



Paul Friedrich Achat Nitsch's

vormals Adjuncts und Pfarrers zu Bibra im Königreiche Sachsen

Beschreibung

des

häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen

Zustandes

der

Griechen,

nach den verschiedenen

Zeitaltern und Völkerschaften.

Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht.

Zweyter Theil,

herausgegeben und fortgesetzt

von

D. Johann Georg Christian Höpfner,

Professor der Philosophie auf der Universität zu Leipzig.

Zweyte, von ihm aufs Neue durchgesehene und verbesserte Auflage.

Erfurt, 1811.

bey Georg Adam Keyser.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Am Ende des Aprilmonats des jetzt laufenden Jahres, überträg mir der Universitäts-Buchhändler, Herr Keyser in Erfurt, die Fortsetzung der Beschreibung der Griechen vom verewigten Nitzsch, der im Februar d. J. im schönsten männlichen Alter ins Grab gieng. Da ich sie übernahm, war das Fünfte Buch, in welchem von den Sitten und der Denkart der Griechen gehandelt wird, und der Anfang des Sechsten Buchs, von der Staatsverwaltung der Griechen, oder der jetzige Zweyte Abschnitt des zweyten Theils, bis um

Bogen Q. abgedruckt. Ich setzte die Geschichte der Staatsverfassung, die schon beynahe vollendet war, fort, und war schon ziemlich vorgerückt, als ich neue Handschrift erhielt, in welcher sowohl die Geschichte der Staatsverfassung beendigt, als auch der Anfang zu einer kleinen Einleitung in die Grundverfassung der Griechen gemacht worden war. Ich legte also meine Arbeit bey Seite, sah die Handschrift vom verewigten Nitsch durch, übergab sie dem Druck, und fuhr da fort, wo er aufgehört hatte. Während dieser Arbeit bemerkte ich, daß das vierte Buch noch gar nicht vollendet war, und daß der wichtigste Theil desselben, die Mythologie nebst der Nachricht von den Priestern der Griechen, fehlte. Nach einer nochmaligen Nachsuchung fand man unter den nachgelassenen Papieren des

Ver-

Verstorbenen eine Einleitung in die Theologie der Griechen und ein paar Paragraphen, in welchen der Anfang der Mythologie gemacht worden war. Da ich die letztern nicht brauchen konnte: so nahm ich nur die Einleitung in die Theologie, welche ganz abgedruckt werden sollte, auf, und arbeitete nun das übrige allein aus. In dieser Hinsicht legte ich meine Vorlesungen zum Grunde, die ich vor drey Jahren im hiesigen Gymnasium über das treffliche Handbuch der römischen und griechischen Mythologie von Eschenburg gehalten hatte, drängte alles, so viel als möglich, zusammen, ohne der Vollständigkeit und Deutlichkeit zu schaden, führte Manches mehr aus, was mir nöthig schien, verglich nochmals die Quellen, und benutzte die neuesten, seitdem heraus gekommenen, grössern und kleinern

Schrif-

Schriften von Heyne, Voß, Manso, Vogel, Nitsch, Moritz, Schneid u. a. sorgfältig und genau. Es versteht sich von selbst, daß ich schon vorher auch die übrigen, bis zum Jahre 1791 erschienenen, hieher gehörigen Werke von Heyne, Schütz, Beck, Wolf, Köppen, Herder, Manso, Schlichtegroll, Hermann und andern, wo absichtlich oder im Vorbeygehn Manches aus der Mythologie der Griechen erläutert oder berichtigt worden ist, gehörig gebraucht hatte. Alles, was ich gesammelt hatte, konnte ich unmöglich aufnehmen, ich glaube aber nicht, daß etwas wichtiges fehlt. Auch in Rücksicht der Stellen aus dem Homer, Hesiod, den Lyrikern, Tragikern, Komikern, Mythographen u. a. hoffe ich die strengste Auswahl getroffen zu haben. Möge dieser geringfügige Versuch einer griechischen

My-

Mythologie gütig aufgenommen werden, möge ihn bald ein besserer verdrängen!

Meine Leser werden nun einsehen, warum der Herr Verleger genöthigt war, diesen Zweyten Theil der Beschreibung der Griechen in zwey Abschnitte abzutheilen, damit nämlich die Fortsetzung des vierten Buchs vor dem fünften Buche eingerückt und die fortgehende Zahl der Paragraphen beybehalten werden konnte. Die Verschiedenheit des Drucks entstand daher, weil der erste Abschnitt in einer andern Offizin gedruckt ward, um beyde Abschnitte mit einander zeitig zur Michaelismesse vollendet zu sehen. Von jenem ließ der Herr Verleger auch eine kleine Anzahl Exemplare unter dem Titel: Handbuch der griechischen Mythologie, nebst einer Einleitung in die Theologie der Griechen, (wie eini-

gen

gen zweckmäßigen Veränderungen besonders abdrucken, und verfertigte ein Register dazu.

Was den zweyten Abschnitt dieses Theils anbelangt: so war ich eigentlich willens, den Plan etwas abzuändern; allein ein Mann, dessen Name mir theuer ist, und in welchem das gelehrte Publikum einen seiner ersten geschmackvollen Humanisten ehrt, hatte meinem Freunde, dem Verleger dieses Werks, gerathen, daß er mich an dem Plane der Nitschischen Arbeit nichts möchte ändern lassen. Diesem Winke zufolge, hielt ich mich genau an den Plan meines Vorgängers, und da, wo ich mir etwa eine kleine Abweichung erlaubte, glaube ich nicht, gegründeten Tadel befürchten zu dürfen. Ich bemerkte nämlich Vollständigkeit in der Darstellung der jedem Buche vorgesetzten Geschichte, aber nicht so der eigentlichen Alterthümer. Oft vermißte

ich beym Nachschlagen wichtige Umstände, die der, der sich hier Raths erholen will, ungern vermissen wird. Sehr oft schien mir auch die Angabe der Quellen nöthig zu seyn, wo man entweder Bestätigung oder weitere Belehrung über die vorgetragenen Data finden könnte. Diese Aufsuchung der Stellen hat mir überaus viel Mühe gemacht, und so sehr ich darauf bedacht war, alle Unrichtigkeit und Ueberfluß derselben zu verhüten; so streng ich in der Auswahl war, kann doch wohl noch Manches überflüssig und unrichtig seyn. Wohl wahr ists, was einer unserer neuern Schriftsteller sagt: „die Berichtigung der von alten und neuen Philologen angeführten Stellen, würde ein ganzes Menschenleben kosten.“ —

Ich habe übrigens dieselben Quellen, die Nitsch gebraucht hat, und noch viele andere benutzt, die er nicht gekannt und genützt hat, und

und von denen manche später erst erschienen sind.

Endlich kam es mir vor, als ob der verewigte Mitsch bisweilen zu viel raisonnirt, und dadurch den Vortrag etwas ausgedehnt hätte. Ich habe das zu vermeiden gesucht, weil ich glaube, daß in einer solchen Schrift, nach einem solchen Plane bearbeitet, nichts weiter, als eine treue und richtige Darstellung der Sachen nöthig ist. Einige kleine Winke sind zureichend für den aufmerksamen und denkenden Leser, und diese habe ich hie und da mit eingestreut. Daher strich ich alle die Bemerkungen weg, die sich auf eine Vergleichung des griechischen Staats und der französischen Republick erstreckten, welche ich anfänglich beygeschrieben hatte, weil ich aus einer vorläufigen Anzeige dieses zweyten Theils in der gelehrten Erfurtischen Zeitung

(St.

(St. 5. S. 72.) ersah, daß Nitsch bey der Bearbeitung desselben darauf habe Rücksicht nehmen wollen *). Ob ich nun den Wünschen des Herrn Verlegers und den schmeichelhaften Urtheilen einiger allgemein verehrten Gelehrten, die seine Wahl billigten, entsprochen habe, darüber mögen sachkundige Männer entscheiden. Nur wünschte ich mir solche Richter, die in diesem Fache gearbeitet [illegible] ha-

*) Wir haben neuerlich mehrere Schriften erhalten, wo eine Vergleichung zwischen den Franzosen und den alten Griechen angestellt worden ist. Hieher gehören des verehrungsw. Heyne Abhandlungen: Reges a suis fugati externa ope in regnum reducti. de libertate Atheniensium ex Aristophane u. s. w. Köhlers Schrift: Etwas zur Parallele der alten und neuen Staatskunde. Berlin 1794. Heerens Mitylene und Lyon, u. a. m.

haben, und die unsägliche Mühe und Beschwerde kennen, die damit verbunden ist, wenn man sich in eines andern Plan und Fach einstudiren, und bey so vielen andern mühvollen und verdrüßlichen Arbeiten, dem Publikum etwas nicht ganz unbrauchbares vorlegen soll.

Finden Sachkundige und gelehrte Männer, daß ich dieser Arbeit nicht gewachsen bin; so trete ich die Fortsetzung derselben jedem würdigern den Augenblick ab und wende meine Zeit sonst gut an.

Eisleben den 24. September
1794.

Höpfner.

Vor=

Vorrede zur zweyten Auflage.

Den Wunsch des Herrn Verlegers, eine neue verbesserte Auflage dieses zweyten Theils der Beschreibung der Griechen zu besorgen, habe ich so gut zu erfüllen gesucht, als es mir, nach einem so langen Zwischenraume, der mich von den Griechen getrennt, und in welchem ich mich mit ganz fremdartigen Fächern beschäftigt hatte, bey andern, schon übernommenen Arbeiten, die ich nicht mehr aufgeben konnte, und bey meinen dermaligen Gesundheitsumständen möglich war.

Mehrere Stellen, welche Wiederholungen enthielten, oder durch den vierten Theil dieser Beschreibung der Griechen überflüssig gemacht worden sind, strich ich,*); viele kürzte ich ab, vorzüglich in der Mythologie, die ich fast ganz umgearbeitet habe, damit sie dem Zwecke eines antiquarischen Werks besser ent-

spricht;

*) Es sind aber noch manche stehen geblieben, die ich nicht vermeiden konnte.

haben, und die unsägliche Mühe und Beschwerde kennen, die damit verbunden ist, wenn man sich in eines andern Plan und Fach einstudiren, und bey so vielen andern mühvollen und verdrüßlichen Arbeiten, dem Publikum etwas nicht ganz unbrauchbares vorlegen soll.

Finden Sachkundige und gelehrte Männer, daß ich dieser Arbeit nicht gewachsen bin: so trete ich die Fortsetzung derselben jedem würdigern den Augenblick ab und wende meine Zeit sonst gut an.

Eisleben den 24. September 1794.

Höpfner.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Den Wunsch des Herrn Verlegers, eine neue verbesserte Auflage dieses zweyten Theils der Beschreibung der Griechen zu besorgen, habe ich so gut zu erfüllen gesucht, als es mir, nach einem so langen Zwischenraume, der mich von den Griechen getrennt, und in welchem ich mich mit ganz fremdartigen Fächern beschäftigt hatte, bey andern, schon übernommenen Arbeiten, die ich nicht mehr aufgeben konnte, und bey meinen dermaligen Gesundheitsumständen möglich war.

Mehrere Stellen, welche Wiederholungen enthielten, oder durch den vierten Theil dieser Beschreibung der Griechen überflüssig gemacht worden sind, strich ich *); viele kürzte ich ab, vorzüglich in der Mythologie, die ich fast ganz umgearbeitet habe, damit sie dem Zwecke eines antiquarischen Werks besser entspricht;

*) Es sind aber noch manche stehen geblieben, die ich nicht vermeiden konnte.

spricht *); Manches, was ich in der ersten Auflage vermißte **), ergänzte ich; auch berichtigte ich einige von mir bemerkte Fehler, änderte bisweilen die Ordnung, und benutzte die neuere Literatur.

Ich wünsche dieser neuen Auflage meiner unvollkommenen Bearbeitung eben so nachsichtsvolle Beurtheiler, als die erste Auflage gefunden hat ***)!

Diejenigen, welche diesen Abschnitt der ältern Auflage, in welcher er ausführlicher ist, besonders zu besitzen wünschen, können ihn, wie schon erwähnt ist, unter dem Titel: Handbuch der griechischen Mythologie, beym Verleger dieser Beschreibung und in allen Buchhandlungen erhalten.

In=

*) S. S. 27.

**) in der Mythologie z. B. den 99sten §. von der Nemesis, oder die Nachrichten von mehreren Heroen (S. 196. f. und S. 115 — 231.), welche während des Drucks der ersten Auflage vergessen worden waren ꝛc.

***) z. B. in den Göttingischen Anzeigen v. J. 1795. St. 46. S. 457 — 464.

Leipzig, den 15. April 1811.

Höpfner.

Inhalt
des zweyten Theils.

Seite

Ein=

Sechstes Buch.

Fort-

Beschreibung

des

Zustandes der Griechen.

Zweyter Theil.

Fortsetzung des vierten Buches,

oder der

Beschreibung der gottesdienstlichen Verfassung der Griechen.

Ich bin bei der Abhandlung des vierten Buches oder bey der Beschreibung des gottesdienstlichen Zustandes der Griechen, meinen Lesern noch zwey Stücke schuldig geblieben. Nämlich ich habe unterlassen, ihnen von den Göttern der Griechen und von den Dienern der Religion etwas zu sagen.

II. Die Götter der Griechen.

Geschichte der Theologie der Griechen.

40.

Schon als Einleitung in dieses Buch gab ich einige historische Winke, wie es sich denken lasse, daß die Griechen zu diesem System von Göttern kamen, das wir bey ihnen erblicken. Auf erwiesene Angaben läßt sich nun freylich eine solche Un-

tersuchung nicht gründen. Allein wir schließen ja in tausendfältigen wissenschaftlichen Dingen nicht fehl, wenn wir von dem Erfolge auf die Ursachen zurückgehen; und aus der Analogie anderer gleichgearteter Dinge etwas zu bestimmen uns herausnehmen. Sollte nur hier diese Art zu verfahren, fehlerhaft seyn? Ich glaube aber oben erwiesen zu haben, daß die Götter der Griechen ihrem Nahmen und ihrer Bedeutung nach eigenthümliche Gottheiten genannt zu werden verdienen. Das will nun freylich nicht so viel sagen, als ob die Griechen die Ideen zu allen diesen Göttern aus sich selbst geschöpft hätten, und als ob schlechterdings keine andere Nation durch überlieferte Sagen zu dem Daseyn dieser Götter etwas beygetragen habe. Vielmehr läßt sich das Gegentheil davon erweisen, da wir alle Götter der Griechen, Asiaten und Aegypter in einer sehr nahen Verwandtschaft mit einander erblicken. Bey alle dem stellt sich uns der Grieche auch bey seiner Theologie nicht als ein bloßer Nachbeter dar; sondern er dichtete, formte und ordnete auch hier, was er von andern annahm, seiner Denkungsart, Lage und Empfindung gemäß, daß wir ihm also auch in Rücksicht seiner Theologie, Eigenthümlichkeit nicht absprechen können.

41.

Die Geschichte der Theologie knüpft sich aber eben sowohl an die früheste Entstehung der Abgötterey selbst, als an den Ursprung der Nation. — Was uns nun die scharfsinnigsten Untersuchungen über die Entstehung aller Gottesverehrung gewahr werden lassen, das läuft ohngefähr auf folgende Stufenreihe der menschlichen Ideen hinaus. Das dem Menschen und seinem Bewußtseyn anklebende Gefühl seiner Einschränkung; oder die

früh-

frühesten Erfahrungen, die er darüber macht, erwecken in Kindern, die noch gar keiner Mittheilung fremder Ideen fähig sind, die Furcht, und erweckten in dem Menschen den Glauben an ein höheres Wesen, das unzähliche Abstufungen verträgt. Dem ersten Menschengeschlechte, sobald es seine Denkkraft übte, drang vielleicht die Erblickung großer Naturbegebenheiten, die von ihm doch nicht abhiengen, — und wohl früher vielleicht der Donner, mit seinen Begleitern? — diese Idee eines höhern Wesens auf. Der Donnerer ward ihm also der erste Gott; es schrieb ihm alle große Wirkungen um sich her zu. Und viele in der That ließen sich auf ihn zurückleiten. Der Donner brachte Feuer vom Himmel auf die Erde; er tödtete Thiere; vielleicht auch Menschen; er gab erquickenden, fruchtbaren Regen; er führte heftige Stürme bey sich; er erweckte Ströme. Der Donnerer mußte also derjenige seyn, von dem der Mensch und sein Wohl abhieng, wie vom Menschen anderer Wesen Wohl und Daseyn abhieng. Dies scheint mir der erste Ursprung des Glaubens an ein höheres Wesen, an eine Gottheit, zu seyn; und von hieraus datire ich wahre und falsche Gottesverehrung. Aber von dem Glauben an eine Gottheit bis zu ihrer Verehrung, ist eine Lücke, die der Mensch nicht sogleich ausfüllt. Wir finden den Glauben an eine Gottheit mehr oder minder stark in allen Völkern; allein wir treffen in der That Völker an, wo sich von der Verehrung der Gottheit äusserst schwache oder vielmehr gar keine Spuren auffinden lassen. Vielleicht löst uns der verschiedene Zustand der Wilden dieses Räthsel. Einige befinden sich in einem Zustande, in dem die Besorgung ihrer natürlichen Bedürfnisse ihnen noch Raum giebt, über erhabene Gegenstände ihre Denkkraft auszubreiten, oder eine

eine andere Veranlassung setzt dieselbe in den Schwung, in dem sie immer weiter, endlich zu dem Höchsten fortschreitet. Andere dagegen versinken unter immerwährendem Drange um die Lebensbedürfnisse oder bey genugsamer, gemächlicher Sättigung derselben, in Trägheit und Ruhe und in den Zustand der Thiere; jedes Nachdenken schlummert unter ihnen ein. Hier also erhält sich der Glaube an die Gottheit ohne Thätigkeit. Er wird bisweilen lebhaft erweckt, aber die Sensation, welche ohngefähre Umstände hervorbringen, ist nie stark genug, Religion oder Gottesverehrung in ihnen zu erzeugen. Denn um den Glauben an ein höchstes Wesen dazu überzuführen, wird eine so große Lebhaftigkeit des Andenkens an die Gottheit und eine so verstärkte Ueberzeugung, daß von ihrer Willkühr unser Wohl abhange, erfordert, daß man wirkliche Versuche wagt, den Willen der Gottheit an sich zu fesseln, oder sich ihr Wohlgefallen zu erwerben. Diese Versuche sind der erste Schritt zur Religion. Sie äußern sich auf mannichfaltige Weise, und immer nach dem der Mensch bald hier, bald da, Veranlassnng dazu erhält. So war vielleicht eine der ersten Veranlassungen diese, daß man sah, der Wetterstrahl tödtete irgend ein Thier, zerschmetterte einen Baum. Dies zeigte, wie der Wilde folgerte, so viel an, die Gottheit verlange diese Dinge; und so entspann sich der Ursprung der Opfer. War aber die Idee von Dingen, die der Gottheit wohl gefielen, entstanden: so kettete sich an sie eine Reihe ähnlicher Versuche; vielleicht auch der, daß man Steine, Hölzer, die der Blitz gerührt hatte, als Dinge, bey denen sich die Gottheit gern verweile, aufbehielt und verehrte. Man schnitzte diese Hölzer; man gab diesen Steinen eine Form. Der Wunsch, die Gottheit sinnlich sich darzustellen, war aber

kaum

kaum hierdurch einigermaßen befriediget, als man hierin immer weiter gieng. Die Talismane, die Fetische entsprangen; und der höchste Unsichtbare ward in tausendfachen Dingen geahnet und erblickt. Die feurige Einbildungskraft der Urmenschen leistete hierbey treffliche Dienste. Man sah die Gottheit in jedem grossen Gegenstande der Natur. Bald erblickte man sie in der Sonne, bald im Monde. Man hörte sie im Donner, im Sturme, im Brausen des Meeres; und fühlte sie wieder im sanften Wehen der Luft. Die Fetische gaben den Gedanken ein, sie abzubilden. Man fieng bey diesen Abbildungen von ungestalten Mißformen an, weil die erste Bildnerkunst nichts besseres zu Wege bringen konnte; und hörte bey der Menschengestalt auf, weil man sich einmal die Gottheit in Menschengestalt dachte. — Bey den Fetischen und der Abbildung der Gottheit, gieng aber der Irrweg aus, der von der wahren Religion zur Abgötterey überführte. Die wahre Verehrung blieb immer bey dem Unsichtbaren stehen, ihre Vorstellungen blieben also uneingeschränkt, oder erweiterten und vergrößerten sich immer mehr und mehr. Aber die Abbildungen der Gottheit, schränkten die Idee von derselben ein und hefteten sie einseitig an sinnliche Gegenstände. Bald entspannen sich nun aus vermehrten Formen, wie aus einzelnen Nahmen und aus einzelnen Vorstellungen von der Kraft, der Wirkung und dem Sitze der Gottheit, mehrere Götter. Der Priester der Religion fand bey dem Tempel Unterhalt und Hochschätzung. Er sorgte also aufs getreulichste dafür, daß seine Götter in Ehren blieben. Er prieß ihre Thaten und Werke in Hymnen und Erzählungen von ihnen. Der Laye aber verlor die Vorstellung von dem, was die Gottheit sey, größtentheils, und blieb meistens nur an dem Sinn-

lichen,

lichen, dem Tempel und der Art der Verehrung seines Götzens, hängen. Ueberlieferte ihm daher der Priester Sagen und Hymnen von seinem Götzen: so faßte er diese einseitig auf und glaubte sie buchstäblich. Die Ueberlieferungen der Göttermythen wurden aber immer gangbarer, jemehr die Priester sie zu verschönern und der Einbildungskraft des Wilden ein Interesse daran zu verschaffen wußten. Thür und Thor war nun zu der, zum Theil äußerst kindischen, Mythologie geöffnet.

42.

Seitdem aber die Idee der höchsten Gottheit sich verloren hatte und man blos an der Geschichte des Idols hängen blieb, entstunden hauptsächlich zwey Gattungen der Göttermythen. Die eine entlehnte sich von den Gestirnen; die andere von dem Naturwesen. Die erste hatte ihren Sitz im südlichen, die andere im nördlichen Asien. Bey den Idolen, welche die Betrachtung der Gestirne erschuf, waren die beyden vorzüglichsten Gestirne, die man erblickte, die Sonne und der Mond, oder, wie wir um des Geschlechts willen sagen müssen, der Sol und die Luna, die Gegenstände der Anbetung. Doch es blieb keineswegs bey diesen beyden Wesen; andere Nahmen, andere Vorstellungen, andere Orte der Verehrung, ließen daraus andere Götter entstehen. So nannte man in der aramäischen Sprache den Sol, Bel, Baal, daraus Belus wurde. Man betrachtete den Sol mit dem Auge eines Asiaten, der mehr von ihren Strahlen leidet, als ihren wohlthätigen Einfluß empfindet. O diese brennenden Strahlen glichen Pfeilen. Nichts widerstund der Macht des Sol. Er ward also als der Herr des Himmels, als der Starke, der Mächtige, als der Pfeilwerfer verehrt. Was wir von der Theologie der Syrer und Phöni-

cier

cier wissen, beweißt, daß in der That unter den Nahmen Melech, Moloch, Adramelech, Baal, Bel, Sol als der König des Himmels; unter den Nahmen Ariz, Arts, Melcarts, Melcartes, Hercules, eben derselbe, als der Mächtige, der Starke, verehrt wurde. Daß aber auch die letzte Idee eines Pfeilwerfers am Sol gehaftet habe, beweiset, wie mich dünkt, den Uebergang dieser Vorstellung unter die Griechen. Wie Sol, so ward auch Luna in verschiedenen Beziehungen angebetet. Auch dieses Gestirn betrachtete der Orientale seiner Lage gemäß. Luna war die Beherrscherinn der angenehmen Nacht, die den Asiaten so wohlthätig war. Eine Reihe von Empfindungen vereinigten sich also mit dem Idol dieses Gestirns. Luna war die Geberin des in Asien Menschen und Gewächsen so willkommenen Thaues, also die Beförderin der Fruchtbarkeit, noch mehr die Beförderinn der Jagd und nächtlicher Vergnügungen. Alle diese Vorstellungen knüpften sich an die Königinn des Himmels, oder wurden von ihr entlehnt zu eigenen Gottheiten. So ward Luna von den Syrern als Melecherh, daher der Grieche seine Venus Urania und Here entlehnte, verehrt. So ward sie zur Astarte der Phönicier, und wiederum zur Göttin Derceto oder Atergatis, deren Verehrung in die Diana der Asiaten übergieng. Die besondere Vorstellung, die Lunen zur Göttin der Jagd erhob, muß gleichfalls irgendwo herrschend gewesen seyn, da wir sie unter den Griechen, ohne daß zu dieser besondern Idee die Griechen eine eigene Veranlassung hatten, antreffen. An Lunen aber ward in folgenden Zeiten keine Vorstellung ausgebreiteter, als die, welche sie zur Beförderinn der weiblichen Fruchtbarkeit machte. Die Ilithyja und Venus entsprangen namentlich aus dieser Vorstellung.

43.

War dieß einer der Hauptzweige der Göttermythen: so entsprang ein anderer aus Oberasien. Hier vereinigte sich die Idee des Donnerers mit den Idolen. Man findet nicht, daß die obern Asiaten das Sonnen- oder Mondgestirn zum Gegenstand ihrer Anbetung gemacht haben. Aber man findet deutliche Spuren, daß hier der Himmel und die Erde, oder bey näherer Entwickelung der Begriffe, die Natur und der Vater derselben angebetet worden sind. Aus diesen Begriffen entsprossen die Ideen, die der Grieche mit seinem Zevs, wie mit der Cybele, Rhea, Ceres und Vesta verknüpfte und verschiedentlich erweiterte. Dieselben Ideen lagen nicht minder bey dem Bacchus, wie bey den Cabiren, zu Grunde. Hatte man aber die Erde und den Himmel vergöttert: so that man bald auch dasselbe mit dem Meere und dem Feuer. Beyde Gegenstände der Verehrung nahmen aber in dem Ideengange, der sie zu Idolen werden ließ, ihren eigenen Weg der Entwickelung. Einfacher war der, welcher die Gottheit des Meeres erschuf, vielleicht ein Werk der Küstenbewohner. Aber schon ungleich verwickelter wurde die Vorstellung, die sich mit dem Gotte des Feuers vereinigte.

44.

Wir stoßen nämlich nun im Fortgange der Geschichte der Abgötterey auf einen ganz eigenen Ausweg. Ich meyne, daß man anfieng, die Geschichte wichtiger Menschen, mit der Geschichte der Götter, zu vereinigen. Dieß war schon in Unterasien geschehen. Schon dort unterhielt man den Gedanken, daß große Helden und Erfinder sichtbare Gottheiten wären; und vereinigte solchem

chemnach die Geschichte mächtiger Eroberer mit der des Bel und Molochs. Hier in Oberasien, um den Pontus und Euxinus, scheint sich derselbe Begriff entsponnen zu haben. In dem Gotte oder Symbole des Feuers, den, wie es scheint, die Griechen von daher erhielten, liegt auch die Vorstellung eines großen Erfinders. Fast dieselbe Wendung hatten, wie Alles zeigt, auch die Mythen der Götter Athene, Hermes, Posidon und Ares, ehe sie die Griechen erhielten. Sie bekamen diese Mythen offenbar später, als diejenigen, welche auf die Gestirn- und Naturanbetung sich gründeten. *Alles zeigt, daß die drey ersten derselben aus Afrika, der letztere aber, in dem ursprünglich der Melicartes der Phönicier zu Grunde lag, aus Thracien entsprang.* Allerdings war es der Fall, daß, da einmal die Abgötterey sich entsponnen hatte, die Erzählungen der Götter eines Volkes zu einem andern übergiengen. Hier wurden die neuen Götter oft mit den alten combinirt, und es konnte an ganz eigenen Umstaltungen und Verwechselungen der Idole gar nicht fehlen. So vermischten sich offenbar mit der ehemaligen Gestirnverehrung die Idole, die aus der Anbetung der Natur entsprungen waren. Die Vorstellung von dem Vater der Natur, dem Bacchus, ward auf den Sol übergetragen, und hinwiederum an Lunen knüpfte sich die Idee von der fruchtbringenden Natur. Diana von Ephesus war sichtbar aus beyden Vorstellungen zusammengesetzt. Doch als dieß geschah, hatten die Griechen schon ihre Idole von den Asiaten erhalten. Es finden sich also eigentlich nur schwache Spuren dieser Vermischung und Verwechselung in der Mythologie der Griechen.

45. Nach

45.

Nach dieser Auseinandersetzung, die man verzeihen mag, wenn man dieselbe vor überflüßig halten sollte, können wir uns nun zu der Geschichte der Theologie oder der Götterdienste schon näher wenden. Drey Nationen, oder will man es so nennen, drey Völkerstämme, scheinen es vornämlich gewesen zu seyn, die dem Volke der Griechen das Daseyn gaben. Beobachten wir nämlich die Bevölkerung Griechenlands: so finden wir drey verschiedene Völkerstämme in denselben. Wir hören von uralten Wilden, die man Aonen, Leleger, Abanten, Cureten genannt, wir erblicken dann unter ihnen ein Volk, dessen herrschender Nahme der Nahme Pelasger ist; und finden dann zuletzt die Hellenen, als die Hauptnation. Diese drey Volksstämme überwältigen einander; allein wir hören nur sparsam von Auswanderungen eines Volks, wenn das andere mächtig wird. Vergleichen wir nun damit die einzelnen Data, welche sich über die Bevölkerung des südlichen Europa zusammenlesen lassen; und finden, wie ich anderwärts zu behaupten gewagt habe, daß vorzüglich drey Züge, ein Schwarm von Wilden, die Thrazier, Illyrier und Iberier, und endlich die Celten die drey Halbinseln von Europa besetzten: so wird es sehr wahrscheinlich, daß die ersten beyden Züge Griechenland besetzten. Der Schwarm der Wilden nehmlich lieferte die ältesten Bewohner von Griechenland; die Aonen, Leleger u. s. f. Der zweyte aber gab ihm die Pelasger. Zwischen beyden Völkern entstund nun ein drittes, die Hellenen. Alles sagt uns, diese Nation konnte zu keinem spätern Völkerzuge gehören. Denn der Süden und Norden ist, da sie mitten in Griechenland auftritt, bereits von Pelasgern besetzt. Zu den Pelasgern gehören, oder von ihnen entsprun-

sprungen seyn, konnte dieses Volk eben so wenig, da es sich gegen diese feindselig beweist. Gleichwohl tritt es sogleich als eine grosse und gebildetere Nation auf, die, wie eine dunkle Fabel uns erzählt, ihre freylich immer noch sehr schwache Ausbildung, einer Familie von Ausländern zuschrieb. Es bleibt also uns nichts übrig, als diese Hellenen für einen Schwarm jener ursprünglichen griechischen Wilden zu halten, denen die Stärke, die aus ihrer Vereinigung entstund; wie die höhere Cultur, die Oberhand und Gewalt über die übrigen Bewohner Griechenlands in die Hände gab.

46.

Gehen wir nun dieser Geschichte der Bevölkerung von Griechenland nach: so lassen sich ohngefähr folgende Data über die Entstehung des Göttersystems der Griechen aufsammeln. Die ältesten Bewohner von Griechenland machten eine äußerst rohe Menschengattung aus. Nach den sparsamen Erzählungen der Griechen von diesen ihren Ahnherren, hatten sie selbst den Gebrauch der ersten Lebensbedürfnisse nicht, weder Wohnungen, noch Kleidung, noch Ackerbau oder Viehzucht. Sie kannten eben so wenig bürgerliche Verbindungen, ja selbst nicht einmal die Ehe. Wer vermuthet wohl, daß dieses Volk eine Religion gehabt habe? Kaum läßt es sich denken, daß sie ein höchstes Wesen ahneten. Doch die griechischen Wilden waren nicht Wilde in Afrika, die ohne alle Verbesserung, ohne alle Veranlassung, zur Cultur geblieben sind. Sie wohnten an den Küsten des Meeres, das unter allen zuerst mit Schiffen beseegelt wurde. Die nächste Reise, welche der Phönicier machen konnte, war nach Griechenland. Dieser herumstreifende Kaufmann war es also, welcher dem wilden Griechen die erste Bildung

dung gab. Sie fällt freylich so weit in die graue Dunkelheit zurück, daß wir kaum eine Spur davon finden. Kann es aber auch anders seyn? Der reisende Kaufmann verweilte nur kurze Zeit, die Mittheilungen, welche er dem Wilden hinterließ, waren vorübergehend. Ob man sie also schon nützte: so verschwand doch binnen kurzer Zeit das Andenken an den Geber. Einzelne Spuren sind indeß doch vorhanden, daß die Phönicier in einem sehr frühen Umgange mit den ersten Bewohnern Griechenlands stunden und diesen einige Kenntnisse mittheilten. Phoroneus zu Argos, der erste Verbesserer der Griechen, wird immer nur als ein Eingebohrner, nie in Verbindung mit einer auswärtigen Colonie, genannt. Dieser Mann aber that viel, die dortigen Griechen in einen gesitteten Zustand zu setzen. Er brachte auch Zweifel ohne den Dienst der Luna, hier Jo genannt, oder wie man sie später hieß, Here, oder der Venus Urania nach Griechenland. Denn, sagt die Fabel von der Entscheidung des Inachus zwischen der Juno und dem Neptun etwas, so ist es dieses; Luna, die man Here, die Königinn, nannte, ward schon zu des Phoroneus Zeiten, also früher, als Neptun nach Griechenland kam, verehrt. Diese Here, Urania, war aber äußerst nahe mit der Astarte der Phönicier verwandt.

47.

Doch man findet bald noch mehrere Verbesserer unter den wilden Griechen, deren Andenken sich reger erhalten hat. Cecrops, Danaus und Cadmus waren Ausländer, die sich sogar unter den griechischen Wilden niederließen und hier, nach der Sitte der alten Welt, mit ihren Colonisten kleine Reiche etablirten, zu denen sich mit Zwang und gutem Willen bald die Wilden hielten. Diese

Diese Könige wurden damit wahre Wohlthäter jener Wilden; indem sie dieselben aus einem thierischen Zustande in den Stand der sich bildenden Menschheit versetzten. Alle diese Männer aber brachten Religionskenntnisse unter ihre Wilden. Die Fabel schreibt die ersten beyden gewöhnlich aus Aegypten her. Dieß läßt sich aber mit der wahren Geschichte nicht zusammendenken, da, wie man weiß, Aegypten in den frühern Zeiten keine Schiffahrt hatte und von jeher den Umgang mit Ausländern floh. Eher scheinen diese beyden Verbesserer der Griechen aus einem mehr westlichern Theile von Afrika, und, muthmaße ich recht, von Geburt Phönicier gewesen zu seyn. Der Beweis, den ich davon angeben kann, ist dieser: Mit dem Danaus sowohl, als mit dem Cecrops, kam eine Gottheit nach Griechenland, von welcher außer dem weder Asien noch Griechenland wußte, die aber selbst ihrem Mythos nach an den See Triton in Afrika gesetzt wird. Es ist die Göttin Minerva oder Athene. Nichts läßt sich schwerer enträthseln, als die Erzählung von dieser Göttin. An ein Symbol der göttlichen Weisheit in derselben zu denken, heißt vergessen, daß sie das Geschöpf einer halb wilden Nation war. Und überhaupt paßt diese Philosophie durchaus nicht für das damalige Zeitalter, das dergleichen feinere Abstracte nicht kannte, sondern seine Götter allein aus der sichtbaren Natur entlehnte. Welche Nation bewohnte aber jene Gegenden am Triton-See? und wenn wir, wie uns so verschiedene Angaben der Alten von Bewohnern dieses Landes zu thun nöthigen, wenn wir um den See Triton ein nicht ganz ungebildetes Volk annehmen, wohin ist dieses Volk gekommen? Es giebt zur Beantwortung dieser Frage nur einen Ausweg, den nämlich: Phönicier, welche überhaupt die Küste von Afrika

sehr

sehr frühzeitig besetzten, ließen sich hier nieder; und legten dann entweder den Grund zu dem späteren blühenden Staat Cyrenaica, oder die grössere phönicische Colonie, Carthago, vereinigte die kleinern unter sich. Hier also am See Triton ward Minerva auch im historischen Verstande geboren; und es kann immer auch bey ihr daselbe Idol zum Grunde liegen, das der Phönicier in seiner Astarte verehrte. Die veränderte Lage der Phönicier legte der Göttin am Triton-See nur einige Eigenschaften bey, die sie im Mutterlande nicht hatte. Man vereinigte vielleicht die Geschichte eines kühnen unternehmenden und erfinderischen Frauenzimmers, mit dem Mythos der Göttin, und so ward Minerva nun von der Astarte unterschieden, eine Kriegerinn von hohem männlichen Geiste, und die Beförderinn der klugen kriegerischen Unternehmungen. Diese Göttinn kam aber unbezweifelt mit dem Cecrops nach Griechenland, und eben so gewiß baueten ihr die Töchter des Danaus zu Lindus auf der Insel Rhodus den ersten Tempel. Ein anderes, unläugbar aus den Gegenden um den Triton abstammendes Idol, war Poseidaon oder der Neptun der Griechen. Es ist ungewiß, ob ihn Danaus zuerst nach dem Peloponnes brachte, oder ob eine frühere Colonie daselbst seinen Dienst einführte.

48.

Denn allerdings läßt uns die Götterfabel von Griechenland noch mehrere auswärtige Einwanderungen fremder Götterideen, als die gedachten phönicischen, erblicken. Der Dienst des Apollo und der Diana ist einer der ältesten, den Griechenland erhielt. Er mußte aus Asien abstammen; da bey dem Apollo, ihn als Symbol der Sonne betrachtet, offenbar asiatische Vorstellungen zum

Grunde liegen. So weit wir aber die Theologie der Phönicier kennen, finden wir eine mit dem Apollo der Griechen verwandte Gottheit in diesem Lande nicht, wohl aber treffen wir diese Gottheit, den eigentlichen Sol, in den höhern asiatischen Gegenden, hinter Cilicien und in Syrien an, woher auch die Vorstellung dieses Sonnenidols späterhin, da bereits der Dienst des Apollo lange schon in Griechenland gegründet war, noch einmal, nur unter dem veränderten Nahmen Helios, nach Griechenland einwandert; so wie auch ein ähnliches mit der Luna, unter ihrem eigenen Nahmen Selene geschieht. Aus diesen höhern asiatischen Gegenden, scheint auch die frühere Verehrung des Apollo und der Diana gekommen zu seyn. Sie ließ sich zuerst auf den griechischen Inseln nieder und breitete sich von da über die östliche Hälfte der griechischen Halbinsel aus. — Eben daselbst scheint auch der dritte Ausländer, der sich in Griechenland niederließ, Cadmus, die Vorstellungen von dem phönicischen Idol Melcartes, den wir in dem thebanischen Herkules und Melicertes wieder finden, gangbar gemacht zu haben. Doch dürfen wir anders die Fabel zur Festsetzung eines gewissen Zeitpunktes gebrauchen: so erscheint noch vor dem Cadmus in der dortigen Gegend eine Gottheit, deren Mythos bereits in sichtbarer Verwandschaft mit diesem Melcartes der Phönicier steht. Sie ist der Ares oder Mars der Griechen. Auch in ihm, wie in dem Melcartes, wurde der Starke und Mächtige, der Gott der Stärke und des Heldenthums, verehrt. Sogar der Nahme Ares, aus dem phönicischen Aritz entlehnt, beweist diese Verwandschaft. Gleichwohl erzählt man uns, daß dieses Idol erst über Thracien nach Griechenland gekommen seyn. Wir sind also genöthiget, auch die Einwanderung dieser Gottheit von dem über

Phönicien liegenden Asien aus anzunehmen. Dies wären denn die Götter, welche durch verschiedene Ueberlieferungen der erste Urbewohner Griechenlandes erhielt, die Here, die Athene, der Posidaon, der Apollon, die Artemis und der Ares.

49.

Es läßt sich über die Einwanderung der Pelasger nach Griechenland weder ein gewisser Zeitpunkt bestimmen, noch zuverlässig angeben, welche Götter eigentlich von ihnen eingeführt worden sind. Doch ist ohngefähr so viel gewiß, daß Arkadien, Creta und der obere Theil von Asien, ausschliessend diesem Volke zuständig gewesen sey. Hier aber finden wir den Vater der Natur, den Donnerer, die Erde, und nächst diesen, eine gewisse Hirtengottheit als Vorsteherin der Gewandtheit, oder den Pan, den Zevs, die Rhea oder Cybele, die Demeter und den Hermes als gangbare Gottheiten. Pan machte zwar bey den Arkadiern nur eine Hirtengottheit aus, aber schon sein Name und die späteren orphischen Gesänge, lassen uns in diesem Götterwesen den Vater der Natur nicht verkennen. Zevs ist mit seinem Dienste in Creta, in Arkadien und Epirus, wo wir ohngefähr Pelasger wissen, zu Hause; und überall ist die Grundidee, auf welcher sein Mythos beruhet, die Vorstellung, Zevs ist der Donnerer. Phrygien und die dortige Gegend verehrt mit Mysterien die Cybele; mit denselben Gebräuchen ward Rhea auf Creta verehrt. Unter beyden verstand man die Erde oder die Natur; beyde werden daher, auch selbst von den Griechen, für eins angesehn. In Samothracien herrschte der Dienst der Cabiri. Zwar hüllen uns Mysterien die eigentliche Beschaffenheit dieser Gottheiten ein. Was man aber erfährt, sagt soviel, in diesen Cabiren wurden in der Gestalt von

zwey

zwey Jünglingen die ersten Beherrscher der Natur angebetet. Daß dieser Dienst ein Geheimniß war, das beweißt, er ward später eingeführt. Denn neue Gottheiten machte die Vorwelt unter der Hülle von Mysterien gangbar, so einen Bacchus, eine Ceres, die Cabiren. Dieselben Cabiri erkannte späterhin Lacedämon in seinen Dioscuren, und eben diese oder einer von ihnen, scheinen noch früher zum Dienste des Hermes die Veranlassung gegeben zu haben. Hermes hatte seinen frühern Sitz in Arkadien, und er wird als eine National-Hirtengottheit, als Vorsteher der Klugheit, der List und Gewandheit, verehrt. Die Demeter oder Ceres lieferte Creta nach Griechenland, und Ein und dasselbe war sie mit der Cybele und Rhea, die Erde, die Natur, die fruchtbringende Natur.

50.

Griechenland hatte also die meisten seiner Götter, ehe sich das Volk der Hellenen bildete. Den Hellenen blieb das Verdienst, diese verschiedenen Gottheiten zu ordnen und, wie sie dieselben vorfanden, in ein System zu vereinigen. Es ist ungewiß, ob der Dienst des Hephästion (Vulcan) wie der der Hestia (Vesta) von ihnen abstammte, oder nicht. Beyde Gottheiten, die zuerst in Oberasien und von da in Lemnos und Thessalien sichtbar werden, lassen sich eben sowohl den Pelasgern zuschreiben. Alles aber beweißt, daß beyde spätere Ueberlieferungen waren. Denn in dem Vulkan verehrte man, außer dem Feuer, auch einen Urheber der Cultur, den Erfinder mancher menschlichen Künste, die durch Feuer ihre Geschöpfe hervorbringen. Hestia war im Grunde die Erde. Daher sie auch oft mit der Cybele verwechselt wird; aber die Erde, in so fern wir sie als die Wohnstätte der Menschen betrachten, und so fort

ward sie dann das Symbol der Häuslichkeit. Noch später als diese Götterwesen, kamen Bacchus und Aphrodite (Venus) nach Griechenland. Die letztere nahm ihren Ursprung aus Asien. Hier ward in der Luna auch die fruchtbringende Natur und die Fruchtbarkeit selbst verehrt. Diese Begriffe ergriff der Cyprier, und es entstand ein eigenes Götterwesen, die Aphrodite, in der man die Vorsteherin aller Fruchtbarkeit anbetete. Aehnliche Vorstellungen brachten nach und nach den Bacchus hervor. Sol, als Vater der Zeugung der Fruchtbarkeit, ward in ihm verehrt. Die Bilder und Symbole der Alten waren nicht immer edel genug. So ward auch das männliche Zeugungsglied das Symbol der Fruchtbarkeit, und in mehrern Gegenden verwandelte sich Bacchus in den **Priapus, dessen Deutung bey weitem so schändlich nicht war, als sein äußeres Ansehn.**

51.

Man erblickt, je weiter die Mythologie der Griechen nun fortschreitet, immer mehrere Bemühungen, die Vorstellungen, welche man mit den Göttern verband, zu ordnen und zu berichtigen. Dahin gehörte, daß einige Götterideen einen großen Umfang erhielten; es gehörte ferner hieher die Bemühung, die Götter in verschiedene Stammbäume aufzureihen; endlich zählte sich unter diese Fortschritte eine Art von Cosmologie, die mit der Götterlehre verbunden ward. Orpheus und seine Schüler, so wie mehrere Barden, thaten hierinnen große Fortschritte, und wurden hierdurch gleichsam die Schöpfer der griechischen Theologie. Hier erhielt unter andern Hecate, die eigentliche Luna, einen sehr weitläuftigen Begriff. Man fand in ihr, wie die Geberin der Fruchtbarkeit, so die Urheberin alles

Glücks.

Glücks. Hier wurden Uranos der Himmel, Gäa die Erde, Pontus das Meer, Nereus die Bewegungen des Meeres; hier Themis die Mutter der Ordnung, Mnemosyne das Gedächtniß; die Charites, die Ordnung und Schönheit der Jahreszeiten; die Musä oder die Aeußerungen des menschlichen Geistes, als Götter, aufgestellt. Hier erfand man jene drey berühmten Götter-Stammbäume, nach denen man die Genealogie der Götter bald vom Uranos, bald vom Kronos, bald vom Zevs anfieng. Eigentlich waren diese Stammbäume Cosmologien, in denen der halbwilde Denker, der immer eher Welten baut, als er ihre Theile kennt, den Ursprung der Welt schilderte. Man gieng damit gewöhnlich bis auf eine ewige Materie, ein Chaos zurück, in dem alle Elemente der Dinge in der gräulichsten Unordnung lagen. Diese Verwirrung zu entwickeln und die Welt in Ordnung zu bringen, brauchte es, nach der Meynung dieser Philosophen, verschiedener Grundursachen. Einige ließen die Entwickelung stufenweis erfolgen. Himmel und Erde (Uranos und Gäa) erhoben sich aus dem Chaos. Sie vereinten ihre Kräfte (vermählten sich) und brachten hiermit verschiedene Wesen, die Nacht und den Tag, den Aether, die Liebe, das Meer, den Abgrund, Tartarus u. s. f. hervor, oder, nach der Sprache der Alten, diese waren ihre Kinder. Andere Kinder waren die Centimanen (die Urkräfte der Natur) mit hundert Händen, die Cyclopen (die Blitze) und die Titanen (die Elemente). Uranos, der bey der Macht seiner erstgebohrnen Kinder für sich selbst fürchtete, verschloß die Centimanen und Cyclopen in den Abgrund. Gäa hierüber aufgebracht, wiegelte die die Titanen gegen den Vater auf. Der jüngste, Kronos, übernahm es, ihn zu entmannen; und führte diese That aus. Die Erde empfieng das, was

was er dem Vater entriß. Kronos schwang sich nun mit Einwilligung seiner Brüder auf den Thron der Welt. Er erbitterte aber die Gäa aufs neue gegen sich dadurch, daß er jene Gefangene wieder in den Tartarus verstieß; und wie er den Titanen versprochen hatte, seine Kinder fraß. Statt des jüngsten reichte ihm seine Gemahlin, Rhea, einen Stein dar; und erzog diesen Sohn, den Jupiter oder Zevs, dem Vater zum Verderben. Jupiter zwang durch ein Brechmittel den Kronos, seine verschlungenen Kinder wieder von sich zu geben. Mit seinen Brüdern Posidon (Neptun) und Pluto vereint, entthronte er dann seinen Vater und schloß die Titanen, statt der befreyten Centimanen und Cyclopen in den Tartarus ein. Jupiter theilte mit seinen Brüdern die Oberherrschaft über die Welt, überwältigte alle die Ungeheuer, welche die Erde ihm entgegen stellte, die Giganten und den Typhon, und regierte dann ruhig als Oberherr der Welt. Diese lange Fabel war nichts als eine Cosmologie, die ohne Bild, Himmel und Erde, als den Schauplatz der Entwickelung der Welt darstellte. Im Schoose der Natur ruheten die Kräfte derselben. Uranos ward durch den Kronus entmannt, die Fruchtbarkeit ward mit der Zeit vom Himmel der Erde zu Theil. Der Kampf der Titanen war der Kampf der Elemente. Erst, nachdem diese in Ordnung gebracht waren, gieng alles in Ordnung, und eine vernünftige Regierung der Welt war zu erblicken. Waren also die Uraniden Urwesen: so waren die Kroniden Götter, welche die einzelnen Theile der Welt beherrschten.

52.

Doch es läßt sich nicht läugnen, daß man auch andere Cosmologien hatte. In einem sogenannten orphi-

orphischen Fragmente bey Gesner [a]) aus dem Theo Smyrnäus περι των κατα μαθηματικης [b]) werden allein sieben dergleichen Grundursachen angegeben, die durch Entwickelung der Elemente das Universum anordneten, das Feuer, das Wasser, die Gäa, der Uranos, die Selene, der Helios, der Phanes und die Nacht. Andere nannten den Kronos, den Eros und die Venus; wie die Philosophen späterhin die Nus, die scheidende Kraft. Insonderheit waren die Cosmologien sehr berühmt, welche den Eros oder die Nacht, die Hauptrollen bey der Scheidung und Entwickelung der Dinge übernehmen ließen. Erst in der Folge giengen aus diesen Cosmologien in der orphischen Theologie einzelne Götterwesen hervor. So besang der Orphiker die Nacht, den Aether, den Eros u. d. m. Außer den bekannten Göttern, welche man in dieselben verflocht, wurden die Namen dieser Cosmologien nur seltene Gegenstände der öffentlichen Verehrung. Man findet weder einen Uranos, noch den Aether, noch den Phanes, als öffentlich angebetete Götter. Die Anbetung blieb bey den gedachten Urgöttern stehen, dazu man mit der Zeit einige philosophische Wesen, und nächst diesen vergötterte Helden setzte.

53.

Die Philosophie, welche jene neuern Götter hinzu setzte, war zwar noch nicht die gereinigtste; indeß lagen bey diesen Göttern nicht selten feine Abstractionen zum Grunde. So personificirte man die menschlichen Schicksale in den Moeren oder den

a) S. 364.

b) Ed. Petav. S. 164.

den Parcen der Lateiner. So erschuf man die Göttin Nemesis, welche den Uebermuth im Zaum halte. So wurden die Nereiden, welche die Veränderung der See anzeigen; so die Eos die Morgenröthe oder die Tagesgöttin; so Themis das Symbol der politischen Klugheit; so die Horen die Symbole der physischen und moralischen Ordnung; so die Charites die Symbole der Jahreszeiten; so die Musä die Symbole der menschlichen Denkkraft; die Nymphen die lebenden Kräfte der Natur, zu Gegenständen der Anbetung, denen man einzeln Tempel und Altäre erbaute. Auch machte der Grieche überhaupt einen Anfang, allgemeine Eigenschaften und Tugenden zu vergöttern und sie zu verehren. Er verehrte die Gesundheit Hygiea, die Stärke Rome, das Glück Tyche, den Frieden Irene, wie die Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit. So vielzählig aber, als bey dem Lateiner, wurden diese Wesen bey ihm nicht.

54.

Desto mehr Heroen und Heroinen erhob der Grieche zu Gegenständen seiner Verehrung. Einige, als Achill, Triptolem, Aesculapius, Amphiaraus rc. erlangten volle göttliche Verehrung, Tempel und Altäre. Bey andern ließ man es dabey bewenden, daß man ihnen zu Ehren Capellen erbauete und auf ihren Gräbern opferte. Jeder Flecken in Griechenland hatte dergleichen Helden und Heldinnen, die man verehrte; gewöhnlich darum, weil sie als Urheber dieser Oerter, oder als besonders verdiente Personen, auf welche ihre Landesleute stolz seyn konnten, entweder für ganz Griechenland, oder für ihr Vaterland, sich ausgezeichnet hatten. Mehr oder minder prächtige Tempel, mehr oder minder glänzende Feste, die man ihnen

zu

zu Ehren begieng, ließen auch ihr Andenken mehr oder minder dauerhaft seyn. Niemand aber feyerte dasselbe mehr, als die Nationaldichter; wie überhaupt diese die eigentlichen Theologen der Griechen, durch Bearbeitung der Götter- und Helden-Mythologie wurden. Griechenland hatte sehr frühzeitig Barden. Ihre Götter- und Heldengesänge bildeten die Mythen. Sie verflochten die Götter in die Geschichte der Nation und verpflanzten damit dieselben auf den vaterländischen Boden. Sie wurden aber auch durch ihre Lieder die Schöpfer des Glanzes, wie des Ruhmes, den irgend eine Gottheit, oder ein Heros bey der Nation erhielt. Je beliebter der Gesang eines solchen Barden, je feiner und neuer seine Wendungen waren, desto mehr gewann damit die Gottheit oder der Heros. Dem Dichter aber strebte der Künstler nach. Was jener erzählte, suchte dieser in seinen Kunstwerken darzustellen.

55.

Es versteht sich von selbst, daß der Geschmack der Griechen unter diesen Arten von Geistesübungen sich nicht wenig bildete. Roh und plump war die älteste Fabelsage, voll von Wundern und Ungeheuern. Je weiter sie aber erzählt wurde, desto mehr reinigte sie sich von diesen Schlacken. Den ältesten Gottheiten, die der Grieche, wie jede andere Nation dasselbe thut, nach sich bildete, wurden freylich sehr zweydeutige Tugenden und zum Theil sehr unrühmliche Thaten nachgerühmt. Eben so plump als die Erzählungen, waren auch die Attribute und Verzierungen, womit man ihre Idole ausschmückte. Nach und nach aber feilte man diese Auswüchse ab. Der Dichter arbeitete die Göttermythen ins Geistige nnd Ehrwürdige. Er legte in die Schilderungen von ihnen Größe, Adel

Adel und Erhabenheit, Schönheit mit Würde verbinden. Die plumpe Fabel wurde hinweg allegorisirt. Schon Homer, der doch noch manche Unschicklichkeiten an seinen Göttern erblicken läßt, legt Majestät und Würde in seinen Jupiter, und ungleich mehr thaten das die folgenden Dichter. Der Künstler strebte aber dem Dichter nach. Nachdem er die mechanischen Schwierigkeiten seiner Kunst überwunden hatte, stellte er in seinen Götter- und Heldenstatüen Ideale auf, die noch jetzt in uns Empfindung der erhabensten Gattung erregen. Nun fielen auch jene seltsamen Attribute, die wir zum Beyspiel noch auf einigen alten etruscischen Werken erblicken, entweder gänzlich weg, oder sie blieben einzig noch in den Tempeln gebräuchlich. Die Kunst erhielt nämlich nunmehr einen doppelten Zweck der Bearbeitung; entweder sie bildete Idole, die in den Tempeln aufgestellt wurden. Dergleichen zum Beyspiel die Minerva des Phidias, der Jupiter Olympius desselben Künstlers war. Oder sie verfertigte Götterstatüen, die nicht im Tempelstyl gearbeitet wurden. Bey den erstern behielt sie die alten Attribute noch bey, und brachte noch Verzierungen aus den alten Göttersagen an; ob sie schon den Ausdruck des Gesichts ins Erhabene arbeitete. Bey den letztern aber verschwanden die alten Attribute gänzlich, und der Künstler suchte blos den erhabenen Gedanken, den er von seiner Gottheit aufgefaßt hatte, in seinem Werke zu schildern. Dieses Verfahren und überhaupt die Veredelung der Göttermythen nennt man gewöhnlich die gereinigte Mythologie der Griechen, die man zum Theil in ihren neuern klassischen Dichtern und Prosaikern, ungleich mehr aber noch in ihren Meisterstücken der Kunst, z. B. einem Apollo im Belvedere u. s. f. in vielen neuern Basreliefs antrifft. Eine Einleitung in die Werke

der

der Griechen überhaupt, dergleichen wir in dieser Beschreibung zu liefern vorhaben, muß aber beyde liefern, weil beyde in den Werken der Alten vorkommen.

— So weit der verstorbene Nitsch. —

56.

Wir gehen nun zu den einzelnen

Göttern der Griechen

selbst fort. Die zwölf obersten Götter waren: **Zeus, Poseidon, Apollon, Pallas, Demeter, Hephästos, Here, Ares, Hermes, Artemis, Aphrodite** und **Hestia**. Nach ihrem Range und Wohnsitze pflegt man sie einzutheilen in die höhern (ὀλύμπιοι), in die Meergötter (θαλάσσιοι), und in die Unterirdischen (ὑποχθόνιοι). Die verschiedenen Beynamen, die sie haben, erhielten sie von ihren besondern Verrichtungen, die die Mythologie von ihnen erzählt, von den Orten, wo sie gebohren, erzogen, verehrt wurden, oder irgend eine besondere That vollbrachten, und endlich von ihrer gewöhnlichen Abbildung. Nur einige der wichtigsten sollen hier aufgeführt, und nur das, was in diesem Abschnitte archäologisch ist, erläutert werden; andere Beynahmen und die historischen Data enthält das Handbuch der griechischen Mythologie, welches bey dem Verleger dieser Beschreibung im Jahr 1795. besonders herausgekommen ist.

57.

Kronos oder Chronos (Saturnus).

Einer der ältesten Götter, der jüngste und listigste unter den Titanen, ein Sohn des Uranos

und

und der Gäa c). Er heyrathete seine Schwester Rhea, mit welcher er die Vesta, Demeter (Ceres), Here (Juno), den Hades (Pluto), Poseidon (Neptun) und Zevs (Jupiter) zeugte. Unter der Regierung des Kronos verlebten die Menschen selige Tage wie Götter d), die die griechischen Dichter so reizend beschreiben, als die römischen ihr goldenes Zeitalter e). Man denkt sich unter dem Kronos (χρόνος) die personificirte Urzeit f). Er hatte einen sehr alten Tempel zu Olympia, den ihm die Menschen im goldenen Zeitalter weihten, wie Pausanias g) erzählt, wo er den Ursprung der Olympischen Spiele angiebt. Auch zu Drepanum wurde er verehrt. Das größte Fest h), das die Griechen ihm zu Ehren feyerten, hieß Peloria bey den Thessaliern, dessen Veranlassung und Feyer Athenäus i) beschreibt, und das mit den Saturnalien bey den Römern große Aehnlichkeit hatte. Es giebt wenig antike Abbildungen vom Kronos. Gewöhnlich wird er als Greis mit einem starken Barte vorgestellt, mit einer Sense oder Sichel in der Hand (seine gewöhnlichsten Attribute) oder auch mit einer kreisförmigen Schlange, bekannten Sinn-

c) S. oben §. 51. S. 21.

d) Hesiod. Op. et D. 108. f.

e) Virgil. Aen. 8, 319. Ouid. Metamorph. I, 89. ff. Virgil. Bucol. 4, 4.

f) S. Comm. de Hesiod. Theog. p. 146.

g) 5, 7.

h) Seine Feste heißen: κρόνια. S. Schol. Eurip. Orest. 89. und Aristoph. Nub. 397.

i) Deipnosoph. L. 14. S. auch Aelian. V. H. 5, 1. Meurs. in Graecia feriata, in Gronov. Thes. T. VII.

Sinnbildern der Zeit k). Diodorus von Sicilien erwähnte einer ehernen Statüe des Kronos l) bey den Karthaginensern. Kronos hatte die Beynamen Leukanthes, Drepanus u. a. m.

58.

Rhea oder Ops (Cybele).

Anfänglich waren diese beyden Gottheiten verschieden, aber da sich die griechische Fabel in die lateinische einmischte, erhielt die lateinische Ops dieselbe Geschichte mit der griechischen Rhea m). Sie war eine Tochter des Uranos und der Gäa, und Gattin des Kronos. Man dachte sich unter ihr das Symbol der Natur. Sie heißt bald die Mutter schlechtweg n), bald die große Mutter der Götter o) und die Mutter der Menschen, eine Tochter des Protogonus p). Ihr Thron steht mitten in der Welt, so wie der der Vesta in der Mitte eines jeden Hauses q), daher sie auch vermuthlich Histia (Vesta) genannt wird r). Ihr Fest s) wurde

k) Havercamp. Thes. Mo. I, 278. 585. Beger Thes. Br. II. 344. Montfauc. I, 6. Lippert. Dactyl.

l) S. B. 20. Brodäus und Barnes haben die Stelle zu Eurip. Iphig. Taur. 626. angeführt.

m) Macrob. I, 7. 8. 10.

n) Eurip. Bacch. 131. Alcae. in Antholog. ed. Steph. p. 48. Dioscorid. in Anthol. Reiske. p. 30.

o) Eurip. Bacch. 79.

p) Aristoph. Au. 878. s. ibique Schol.

q) Orph. Hymn. 13., wo Rhea mit der Cybele verwechselt wird. S. auch ebendas. H. 26.

r) Ιστια im orph. Ges. 13.

s) ὄργια. Eurip. Bacch. 79. Dieses hatte große Aehnlichkeit mit dem des Bacchus (S. I. I. 59.) und der Ceres (Eurip. Helen. 1318. 1324. 1371.)

de mit wildem Geschrey t), lärmenden Instrumenten u) und unter rasendem Herumschweifen gefeyert v). Sie wurde besonders in Phrygien verehrt, daher heißt sie die Schützerin Phrygiens x). Die Megalesischen Spiele waren ihr geweiht. Von dem Berge Cybelus in Phrygien, wo ihr Gottesdienst zuerst soll eingeführt worden seyn, heißt sie Cybele y), und vom Berge Berecynthus, Berecynthia; vom Ida Idäa z), und vom Dindymos Dindymene a). Die Cybele aber, mit welcher sie verwechselt wird, lebte eigentlich später, und war, der Sage nach, die Tochter eines phrygischen und lydischen Königs. — Der entmannte Attis war ihr Geliebter, der bisweilen nackend neben ihr vorgestellt wird. Die Korybanten waren ihre Priester. Sie hatte auch zu Pessinus einen prächtigen Tempel, ferner zu Aspordenum, Andira, am Flusse Phasis, zu Sparta, Korinth, Athen, Delphi u. a. a. O. b). Daher ihre Zunamen: Pessinuntia, Asporina, Phasiana, Phrygia, Mygdonia, Andirina u. s. w. Auf den Gemmen und Münzen sieht man sie mit der Mauerkrone, oder auch

t) Die Raserey schrieb man der Göttin selbst zu. S. Strab. 10. 322. Daher nannte man sie auch Enthea (ἔνθεος).

u) Homer. h. auf die Mutter Erde. Strabo l. l. Eurip. Bacch. 59.

v) Daher erklärte man sich die Beynamen: τυμπανόδουπος, χαλκόκροτος κούρη, πολεμοκλόνος, τυμπανοτέρπη.

x) Orph. h. 26.

y) Hesych. V. κυβελα. Eurip. Bacch. 79. Schol. Aristoph l. l..

z) Orest 1454. ibique Schol.

a) Strabo 12. p. 575. ed. Casaubon.

b) S. Pausan a. m. Orten.

auch verschleyert. Ihren Wagen ziehen zwey oder vier Löwen c), oder diese stehen neben ihrem Sessel. So bildete sie Phidias zu Athen d). Seltner hat sie einen Spieß oder ein Scepter.

59.

Zevs oder Jupiter.

Ein Sohn des Kronos und der Rhea, und Bruder der Vesta, Demeter, Here, des Poseidons und Pluto. Er wurde als der höchste Nationalgott, als der mächtigste und weiseste, als der Vater der Götter und Menschen, als der Erhalter und Regierer Aller verehrt, der Glück und Unglück unter die Sterblichen vertheilt. Die Pieres an der nördlichen Seite des Olympus hielten diesen Berg für seinen Wohnsitz, weil er beständig einen heitern Gipfel hat und die Gewitter dort häufig sind. Orpheus machte jene Vorstellung theils selbst, theils durch seine Schüler allgemeiner e). Ueberall hatte er in Griechenland Tempel, sein vorzüglichster war zu Olympia f). Die Elier führten ihn von der Beute auf, die sie von eini-

c) Schol. Aristoph. l. l. et ad Euripid. Orest. l. l.

d) Arrian. Peripl. p. 120. ed. Amstel. 1685.

e) S. Köppen zu Homer Il. α, 400. Aber nicht immer scheinen die alten Dichter unter dem Olymp den Gipfel des thessalischen Bergs zu verstehen, sondern den wirklichen Himmel; und diese Vorstellung war unstreitig die ältere. Späterhin dachte man sich jenen Berg, wo Zevs sein Ablager hielt, um die Welt zu überschauen, und beyde Begriffe schmolzen allmählich zusammen. S. *Rudolph.* de sede Deorum Homericorum domestica. Vitemb. 1794. 4. Voß mythologische Briefe. Bd. 1. Br. 27. S. 170 f. und 21. Br. S. 135.

f) S. oben Th. 1. §. 36. S. 728. f.

Königen gegen sie empörten Völkern gewannen g). Einen andern wichtigen Tempel errichtete ihm der römische Kaiser Hadrian zu Athen h); er zeichnete sich besonders durch seine Bildsäule von Gold und Elfenbein aus, und ist von einem andern Tempel, den Hadrian dem Zevs Panhellenius (den alle Griechen verehren) oder Hellanius i) errichtete, verschieden. Unter seinen Orakeln k) war das zu Dodona in Epirus l) das wichtigste.

Von diesen Orten seiner Verehrung hatte Zevs viele Beynahmen, als Dioräus, Dodonäus, Olympius, Cenäus (vom Vorgebirge Cenäum) m), Agoräus (von ἀγορά, weil ihm die Marktplätze heilig waren) n) u. s. w. Andere Beynahmen muß

g) Er war von dorischer Ordnung, mit Säulen umgeben und von Stein aus den nahen Felsbrüchen gebaut, 68 Fuß hoch, 230 lang und 95 breit. Hier stand sein prächtiger Thron, ein Meisterwerk des Phidias mit der Bildsäule des Gottes von Gold und Elfenbein. Pausan. 5, 10. Plin. H. N. 36, 17. 34, 8. S. Völkel über den großen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olympia. Lpz. 1794. In der rechten Hand hielt er eine Siegsgöttin von Gold und Elfenbein, und in der linken ein Scepter, auf dessen Spitze ein Adler ruhte. Auf seinem goldnen Mantel waren Thiere und Blumen, besonders Lilien, eingeschnitten.

h) Pausan. 1, 18.

i) S. Aristoph. Equit. 1253. u. das. d. Schol.

k) zu Olympia und auf dem Berge Ida im Korta (S. Maxim. Tyr. Diss. 28.) das erstere hörte bald wieder auf.

l) S. oben Th. 1. S. 674. und Wiedeburgs pädagog. Magazin 2, 2. S. 140. Spanhem. zu Callimach. in Del. 284.

m) Sophocl. Trach. 237 ff. vergl. mit 752.

n) Aeschyl. Eumen. 971. Aristoph. Equit. 410. f. das. d. Schol. u. 500. Eurip. Heraclid. 70.

muß man von seiner Gestalt und Kleidung oder von seinen Eigenschaften und Wohlthaten, die er, der Mythe nach, den Menschen erzeigt, und aus der mythischen Geschichte erklären. Ammon oder Hammon heißt er, wenn er Hörner, das Sinnbild der Macht, auf seinen Schläfen hat. Die alten Griechen erhielten ihn von den Aegyptern als einen viereckigten, oben spitzig zulaufenden Stein, auf welchem ein Widderkopf gestellt war o). Sein vornehmster Tempel war in der Sandwüste des marmarischen Lybiens, Ammonitis genannt p). Auch in Sparta und Theben hatte er Tempel. Aegiochus, der die Aegis (ein Ziegenfell statt eines Schildes) tragende. Nach der Mythe bediente er sich dessen im Titanenkriege q). Chrysaor, der mit der goldnen Sichel (ἅρπη v. a. δρέπανον) gerüstete, oder der Schwerdtbewaffnete r). Agonius, der die Aufsicht über die Wettkämpfe führt und dem Kämpfenden beysteht s). Apomyius, der Fliegenvertreiber. Die Eleer opferten ihm, damit er zur Zeit der olympischen Spiele die Fliegen vertriebe. So soll er auch auf Herakles Bitte einstmals die Fliegen verscheucht haben, die diesem beschwerlich fielen t). Cataebates, der im Don-

o) Pausan. 8, 32. vergl. Diod. Sic. 3, 58. 71. 73.

p) Eurip. Electr. 734. u. Alcest. 113. f. s. das. die Intpp.

q) Nur er und Athene tragen bey den Dichtern beständig diese Aegide. S. Köppen zu Homer Il. α, 202. Eine andere Erklärung aus der mythischen Geschichte, nach welcher Zeus von einer Ziege die erste Nahrung erhielt, führt Spanheim zum Callimach. an.

r) S. Mitscherlich zu Hom. H. auf d. Ceres S. 103. u. 246. f.

s) Sophocl. Trach. 26. Also nicht blos Beynahme des Hermes und Phöbus, wie Spanheim zu Aristoph. Plut. 1162. meynt. [illegible]

t) Pausan. 8, 14. [illegible]

Donner herniederfahrende, d. i. der blitzende. Ihm waren die vom Blitze getroffenen Oerter heilig, die man mit einem Zaune umgab. Er hatte einen Tempel zu Olympia u). Clarius, der Loosende, ward zu Tegea in Arcadien verehrt, weil hier Lykaons Söhne um das väterliche Gebiet looßten v); Cosmetes, der Ordner, hatte einen besondern Tempel bey den Lacedämoniern als Vorsteher der Staaten x). Eleutherius, der Befreyer, der die Griechen vom Ueberfalle der Perser bey Platäa befreyte, in Platäa, zu Athen, Syrakus u. a. a. O. y). Epistaterius, der Vorsteher, hieß Zeus bey den Cretern. Gamelius, als Vorsteher der Ehen z). Ephestius a), Philius, Homognius b), Hetaerius, Xenius, Patrous, der Schutzgott derer, die beysammen wohnen, der Freunde, der Verwandten, der Kammeraden, Gastfreunde c), des Vaterlandes oder der Vorfahren d). Herceus, der Beschützer des Hauses und Hofes, von ἕρκος Umzäunung, Vorhof, in welchem seine Bildsäule stand.

u) Pausan. a. a. O. s. das. Facius. Burmann de Jove fulgeratore, c. V. p. 264.

v) Pausan. 8, 53.

x) Paus. 3, 17.

y) Aristid. T. 1. p. 125. Barnes. zu Eurip. Rhes. 358. Paus. 9, 2.

z) Plutarch. praecept. conjug. p. 141. T. 2. ed. Frcf.

a) Sophocl. Aiac. 492. u. das. d. Schol.

b) Aristoph. Ran. 762.

c) Eurip. Cycl. 353. S. Verpoorten diss. de v. ξένος.

d) Auf dem Vorgebirge Cenäum in Euböa, in Argos, Athen. S. Eurip. Electr. 671. Sophocl. Trach. 753. u. Meurs. Athen. 2, 12. in Gronov. Thes. 4, 878.

stand e): Hicetesius, der Beschützer und Rächer der Flehenden f). Homagyrius, der Versammler; hatte einen Tempel in der Gegend von Aegium, den ihm Agamemnon dort weihte, wo er sich mit den griechischen Helden wider den Priamus zum Krieg versammelt hatte g). Horkius, der den Eidschwur und den Schwörenden beobachtet, der Rächer des Meineids h). Mörageres, der Führer der Mören, der Herr des Schicksals. In Olympia stand ein ihm geweihter Altar i). Meilichius, der versöhnliche, der Beschützer derer, die ihn mit Sühnopfern anrufen, wurde zu Argos verehrt, auch am Cephissus in Attica stand sein Altar k). Ombrius, der Regenbringende, auf dem Berge Hymettus l) in Attica; Panhellenius, der von allen Griechen verehrte m), zu Athen (s. oben) und auf der Insel Aegina; Panomphäus, der Vater aller Orakel, von dem sie selbst Apollo erhält n); auf der asiatischen Küste zwischen dem rhöteischen

 und

e) Homer Od. χ. 335. Sophocl. Antig. 487. S. das. Brunk. — Schol. zu Eurip. Hecub. 23. Troad. 17. u. 483. Paus. 4, 17. u. 5, 14 u. Suid u. Hesych. h. v.

f) S. Leisneri diss. de Jove Ἱκετησίῳ, Lips. 1758. 4.

g) Paus. 7, 24.

h) Man beschwur daher denjenigen, der Etwas bekennen sollte, oft beym Zeus. Sophocl. Trach. 436. f. Philoct. 1324.

i) S. Paus. 5, 15. vergl. mit 1, 40.

k) Paus. 1, 37. u. 2, 9. u. 20.

l) Paus. 1, 32.

m) Paus. 1, 18. u. 44. Arist. Eq. 1250. s. das. d. Scho

n) Homer. Il. 9, 250. 8, 216. u. 94. S. Potter zu Lycophr. Cassandra 6.

und sigäischen Vorgebirge [o]). Pistius, der Vorsteher der Bündnisse, bey den Römern Deus fidius [p]) Soter (Erhalter, Erretter) hieß er an vielen Orten, z. B. in Athen [q]). Sthenius, der starke [r]). Teleius, Vorsteher der Mannbarkeit und Ehe [s]). Tyrannus, Despot [t]). Tropäus, der das Unglück abwendende oder die Feinde in die Flucht schlagende [u]).

Als Herr der Natur läßt er auch den Donner rollen und Blitze leuchten, daher die gewöhnlichen Beynahmen τερπικέραυνος (der Blitze frohe), ὑψιβρεμέτης (der hochdonnernde), ἀργικέραυνος (der weiße, blendende Blitze schleudernde, Hom. Il. τ, 21.), καταιβάτης (s. oben) [x]), κεραυνοβρόντης (der Blitzdonnerer) [y]) ἀρχικέραυνος (der Herr des Blitzes, der Donnergott), κελαινεφής (der Wolkenschwärzer oder der die Wolken bewegende), νεφεληγερέτης (der Wolkensammler) u. s. w.

Sein gewöhnlichstes Attribut ist der Blitzstrahl [z]) oder der Donnerkeil, den er entweder selbst

o) Orph. Argon. 1296. Euripides (Rhes. 355.) nennt ihn Phanäus (der Lichtgebende, Beleuchtende).

p) Dionys. Halic. 4, 7.

q) Paus. 8, 30. Aristoph. Plut. 1176. u. 878. S. das. Spanheim u. Girard.

r) Bey Trözene. S. Paus. 2, 32. vergl. Apollod. 3, 15. 6, 7.

s) S. Schol. zu Aristoph. Thesmoph. 982.

t) Aeschyl. Prom. 122. 150. u. 310. s. Spanhem. zu Aristoph. Nub. 564.

u) Sophocl. Antig. 143. s. Barnes zu Eurip. Herael. 937.

x) Ein vorzüglich oft vorkommendes Epitheton.

y) Aristoph. Pac. 375.

z) Nach Kleanth. V. 9. hält er in seinen unbesiegbaren Händen den zweyschneidigen, feurigen Blitz. Ein Au

selbst in der rechten Hand hält, oder den bisweilen der Adler trägt. Immer steht der letztere neben ihm, oder auch zuweilen sein Mundschenk, der schöne Ganymed, den Zeus, der Mythe nach, entführte, als er einstmals auf einem Gebirge jagte a). Gemeiniglich wird er auch mit einer Krone und in der Linken mit einem Scepter abgebildet. Sein Blick ist Ernst und Majestät, mit Güte und Heiterkeit gemischt. Man opferte ihm Stiere. Außer dem Adler waren ihm Eichen und Buchen heilig. Ihm zu Ehren wurden im zweyten Monat jedes fünften Jahres die olympischen Spiele gefeyert b).

6. Here oder Juno.

Die Gattin und Schwester des Zeus, eine Tochter des Kronos und der Rhea, und die mächtigste unter den Göttinnen. Arkadien, Argos und Samos rühmten sich vorzüglich, ihre Geburtsörter zu seyn c). Die orphische Religion fand in ihr die untere Luft. Außerdem dachte man sich unter ihr

Ausdruck, aus welchem sich, beyläufig, jene oft mißverstandene Stelle des hebräischen Sängers, Psalm 104. 4. erläutern läßt!

a) S. m. Anm. zu Eurip. Cycl. 582.

b) Nach Herrmann (in s. mytholog. Handbuche Th. 1. S. 283.) war Zeus bey den Griechen ein sehr zusammengesetzter Begriff und bedeutete in der pelasgischen Religion die Natur, in der orphischen die obere Luft, in der Sprache und im Begriffe der Philosophen, das höchste Wesen, ferner ein historisches Wesen, das nach Kreta gehörte, und endlich ein blos idealisches Wesen, einen König der Götter.

c) Paus. 4. 33.

ihr den Mond, als solchen die Geberin der Fruchtbarkeit und des Wachsthums, ferner ein feindseliges Wesen, eine Dichtermaschine, der man alles Ungemach zuschrieb, das Götter und Menschen ertrugen.

Sie wurde durch ganz Griechenland verehrt. Ihr vorzüglichster Sitz war Argos. Zwischen dieser Stadt und Mycene war für beyde Städte ein gemeinschaftlicher Tempel (Heräum) [d]. Polyklet schmückte ihn mit Kunstwerken aus. Vorzüglich merkwürdig war die fast kolossale Bildsäule der Here, die auf einem Throne saß und eine Krone auf dem Haupte hatte, auf welcher die Horen und Grazien eingegraben waren. In der rechten Hand hatte sie einen Granatapfel, ein geheimnißvolles Symbol der Fruchtbarkeit, und in der linken einen Scepter, auf welchem ein Kuckuk ruhte. Sie war von Gold und Elfenbein. Ein anderer Tempel war ihr zu Olympia geweiht. Er war von dorischer Ordnung, mit Säulen umringt. Hier stand der Kasten des Cypselus von Zedernholz [e]. Hier wurden Spiele gefeyert, deren Vorsteher 16 Frauen waren, die aus den 8 Stämmen der Elier gewählt wurden. Unverheirathete Mädchen liefen um die Wette, die Siegerin erhielt einen Kranz von Oelzweigen. — Wieder ein anderer, alter und berühmter Tempel der Here befand sich in Samos [f] am Ufer des Imbrasus. Zu den Füßen der Bildsäule der Here standen 2 eherne Pfauen, die ihr geheiligt waren, auch der Keuschbaum [g], der

d) Strab. 8. S. 368.

e) S. Paus. 5, 17. u. J. R. Heyne Vorlesung über den Kasten des Cypselus, Götting. 1778.

f) Paus. 7, 4. Athenae. 15, 4. Herodot. 3, 60.

g) Vitex, Müller, Mönchspfeffer, denn man schrieb ihm eine große Kraft zu, die Keuschheit zu erhalten.

In

der der Göttin einsmals zur Wiege gedient haben soll. Sie selbst hatte ein hochzeitliches Kleid an, weil sie hier, der Mythe zufolge, ihre Vermählung mit dem Zeus vollzog. Man feyerte dieses Vermählungsfest hier und in der Stadt Gnossus in Creta alle Jahre [h]). Ein Tempel zu Platäa war wegen seiner Größe und seiner schönen Bildsäulen merkwürdig [i]). Drey Tempel dieser Göttin standen in Arkadien am See Stymphalus, wo sie als Here Teleia (die erwachsene, die Beschützerin der Mannbarkeit) [k]), als παῖς oder παρθένος (als Mädchen) und als χήρα (Wittwe, da sie sich nämlich von ihrem Gatten getrennt hatte und für sich lebte), verehrt ward. In einem Tempel in Laconien, der auf Befehl des Orakels erbaut wurde, da der Fluß Eurotas zu weit austrat, hieß sie Hyperchiria (die Flußbezähmerin, die die Hand über den Fluß hielt, damit er nicht weiter austreten sollte) [l]); zu Corinth, Bunäa, vom Bunus, Hermes's Sohne, der ihr einen Tempel dort errichtete [m]); zu Sparta, Aegophagus, die Ziegenfresserin. — Herakles baute ihren Tempel zu Sparta und opferte ihr nach seiner Rückkehr vom Kampfe mit dem Hippokoon und seinen Söhnen eine Ziege, weil er kein anderes Opferthier hatte. Diese Sitte beobachteten auch die Lacedämonier [n]).

Zu

In dieser Hinsicht bedienten sich die Athenerinnen, die zu Priesterinnen der Demeter eingeweiht wurden, dieses Strauchs zu Betten, wie Plinius erzählt.

h) Lactant. de fals. rel. 1, 17.

i) Paus. 9, 3.

k) Paus. 8, 22. u. 31.

l) Pausan. 3, 13.

m) a. a. O. 2, 4.

n) Paus. 3, 15.

Zu Athen verehrte man sie unter dem Nahmen Gamelia, als Vorsteherin der Ehen, in welcher Hinsicht sie auch Teleia [o]) oder Proteleia [p]) und Zygia [q]) genannt ward. In Elis hatte Here auch den Beynahmen Ammonia [r]).

Die Dichter nennen sie die Königin der Götter und Menschen, und beym Homer heißt sie beständig βοῶπις die stieräugige (mit großen Augen) oder λευκώλενος (die weißarmigte). Ihr Charakter ist Stolz, Feindseligkeit, mit welcher sie die Plane ihres Gatten und anderer Götter hintertreibt, und Rachsucht; so ist die Ursache des berühmten trojanischen Kriegs [s]). Uebrigens sah man sie nicht nur als die Stifterin der Ehen, sondern auch als die Schutzgöttin der Weiber und ihrer Geburten an. Als solche schrieb man ihr Gehülfinnen zu, die als ihre Töchter angesehen werden [t]) und Ilythiä heißen [u]). Wahrscheinlich gab es anfänglich zwey, eine gute und eine böse (die Schmerzen verursacht), und dann drey (zwey gute und eine böse), die man späterhin γενετυλλίδες (Geburtsgöttinnen) nannte. S. Hesych. h. v. Ihr gewöhnliches Attribut ist das königliche Diadem; es ist wie ein längliches Dreyeck gestaltet, dessen kürzeste und

o) S. oben Aristoph. Themoph. 982. u. das. d. Schol.

p) τέλος, die Hochzeit, προτέλειον, alles was vor der Hochzeit geschieht oder gegeben wird, auch das Hochzeitopfer. S. meine Anm. zu Eurip. Iphig. in Aul. 433. u. 718.

q) von ζυγός, ein Paar, Juno jugalis.

r) Paus. 5, 15.

s) Il. δ, 59. ff.

t) Hom. Il. λ, 270. Hesiod. Theog. 922.

u) Εἰλείθυια, die Kommende, die einer Gebährenden zu Hülfe kömmt. Pausan. 1, 18.

und zugerundetste Spitze wie ein Gipfel in die Höhe steht. Ihre Gefährtinnen sind die Nymphen, Grazien und Horen. Außer den Pfauen waren ihr auch die Gänse und Kuckuke heilig x). Als Here Samia (von ihrem Geburtsorte so genannt) wurde sie auf den Münzen mit dem halben Monde auf dem Kopfe und mit auf Stäbe gestellten Händen abgebildet y). Die Künstler geben der Here Majestät ohne Liebreiz.

61.

Poseidon oder Neptunus.

Die Griechen verehrten das Symbol des Meers zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Namen: Oceanus, Pontus, Nereus. Unstreitig erhielten sie die Gottheit Poseidon aus Libyen z), und trugen nun alle ihre Begriffe, die sie sich von jenen ersteren Gottheiten machten, auf diesen Poseidon über. Vorzüglich dachte man sich ihn als den Herrn des Meeres und seiner Bewohner, als den Urheber der Erderschütterungen und als den Schöpfer der Pferde. Nach dem Homer hatte er seinen Pallast bey Aegä in Achaia auf dem Meeresgrunde, hielt sich aber auch gern in Helice a) in Achaien, an der Nordküste des Peloponneses, und

x) Nach der Mythe stürzte sich Zevs in einem Donnerwetter in Gestalt eines Kuckuks zu ihren Füßen, verwandelte sich, als sie ihn in ihrem Mantel erwärmen wollte, wieder in seine Göttergestalt und heyrathete sie. S. Pausan. 2, 17.

y) S. Spanheim zum Callim. h. in Dian. 228. Lactant. 1, 17. Paus. 7, 4. Schol. Theocrit. 15, 64.

z) Herodot. 2, 50. u. 4, 188.

a) ἄναξ Ἑλικώνιος, Hom. Il. υ, 404. s. des Köppen.

und in einem andern Aegä an der Küste von Euböa auf [b]) und vorzüglich in Aethiopien [c]). Da man bemerkte, daß das Meer, besonders an Küstenländern, dergleichen die Griechen vormals bewohnten, bey großen Erdbeben in heftige Bewegung gerieth: so konnte man leicht dasselbe als Ursache der Erderschütterungen ansehn. Das Pferd kam zu Schiffe aus den wärmern Himmelsstrichen Asiens, wo es einheimisch ist, durch ägyptische und asiatische Abentheurer an die Küste von Attika [d]), daher entstand die Mythe, Poseidon habe, um seine Ansprüche auf den Besitz von Attika zu begründen, mit seinem Dreyzack die Erde geschlagen, und sogleich sey das kriegerische Roß aus ihr hervorgesprungen [e]). Daher die Mythe, er habe die Pferde des Zevs ab- und angespannt [f]) und dem asiatischen Colonienführer, Pelops, mit einem Gespann Pferde ein Geschenk gemacht [g]).

Daher

b) S. Strabo 8. S. 592. Il. ν, 21.

c) Hom. Od. α, 22. ff.

d) S. Böttigers Abh. über Verzierung gymnastischer Uebungsplätze durch Kunstwerke im antiken Geschmakke. M. Kupf. Weimar 1795.

e) Vergl. das schöne Chor des Sophokles in Oedip. Colon. V. 710 — 715. Aristoph. Equit. 548. ff. Voß zu Virg. Georg. 1, 12. f., d. Schol. zu Hom. Il. ψ, 346. Bentley zum Horaz Od. 1, 7. 7.

f) Il. θ, 440.

g) Herrmann in s. mythol. Handb. (Th. 1, S. 124. f.) findet den Grund davon in der Armuth der alten Sprache, die für den Nahmen Schiff noch keinen Ausdruck hatte, und ein Schiff, wegen der ähnlichen Bewegung, durch Pferd oder Wagen bezeichnen mußte; deshalb, meynt er, wären Pferde eine Sache, mit welcher sich Poseidon habe beschäftigen können. Die folgende Fabel hätte diesen Begriff erweitert und den Poseidon selbst zum Schöpfer des Pferdes gemacht.

Daher ward er als der Vorsteher und Schutzgott der Pferde und aller derjenigen, die dieses Thier zu bändigen und zu behandeln verstehen, verehrt, und die Wettkämpfe zu Wagen und Pferde standen unter seiner Obhut und Aufsicht. Als Erfinder des Zauns ward er von den Wettfahrenden um Beystand angerufen h). So wie man ihm Schiffbrüche, Ueberschwemmungen, Erdbeben, Meerungeheuer zuschrieb: so sah man ihn doch als Beförderer der Schiffahrt und als Urheber der durch diese den Menschen bekannt gewordenen Geschenke, und als den vorzüglichen Schutzgott der Inseln und Seehäfen an.

Auf diesen waren seine berühmtesten Tempel in dem oben erwähnten Aegä (in Euböa) in Helice, hier war eine sehr heilige Freystädte, Rhodus, Therapne in Laconien, zu Nisyrus auf der korinthischen Meerenge in Trözen (das daher Poseidonia heißt), auf der vor diesem Orte liegenden Insel Calauria k), auf den Vorgebirgen Tänarus (in Laconien l)), Sunium (in Attika), Gerästus (in Euböa) m), Colonus (außerhalb Athen) n) u. a. O. Daher erkläre man sich seine Beynahmen Aegäus, Heliconius, Tänarius, Orchestius, Isthmius, Συνάγετος o), ὁ ἐπὶ Ταινάρῳ θεός p), Ge-

h) Pindar. Pyth. 2, 23. Olymp. 1, 124. 140.

i) Sophocl. Oed. Col. 710. ff.

k) Strab. 9. S. 373. Paus. 2, 33. 10, 5.

l) Schol. zu Aristoph. Acharn. 509.

m) Strab. 10. S. 685. ed. Almel.

n) S. Meurs. de populis Atticae in Gronov. Thes. IV. p. 735. ff. Sophocl. Oedip. Col. 54. ff. 716. ff.

o) Aristoph. Equit. 560.

p) Aristoph. Acharn. 510. S. m. Anmerk. zu Eurip. Cycl. 291.

Gerästius u. s. w. q). Sonst heißt er Asphalius (der sichernde, erhaltende; der feste Gründer), und wurde zu Paträ in Achaia r), auf dem Vorgebirge Cenchnis s), nach dem Scholiasten des Aristophanes t), zu Athen, und nach Pausanias u), zu Sparta verehrt. Nach Strabo x) erfanden die Rhodier seinen Dienst. Als Herr des Meeres wird er Halimedon (von μέδω und ἅλς) y) ἄναξ, πόντιος, ὕψιστος θεῶν z); als Erderschütterer ἐνοσίχθων, σεισίχθων, κινητὴρ oder τινάκτωρ γαίας, [illegible] a); Gäuchus b), Erdumfasser, der die Erde zusammenhält, genannt c). Als Ueberschwemmer heißt

q) S. Eurip. Cycl. 292 u. 294.

r) Paus. 7, 21.

s) S. Callim.

t) Acharn. 683.

u) S. [illegible]

x) [illegible] S. 57.

y) Arion in Brunks Anakreon [illegible]

z) Aristoph. Thesm. 330. S. das. d. Schol.

a) Hom. Il. ν, 57. ff. 13, 42. Hymn. in Posid. Pindar. Isthm. 4, 49. Sophocl. Trach. 502.

b) Paus. 3, 20. Man hält es mit ἐννοσιγαίος für gleichbedeutend. S. Spanheim. zu Callim. h. in Del. 30. und Wesseling zum Herodot. 7, 130. Köppen in seiner Blumenlese (Th. 1. S. 66.) und zu Homer (Il. λ 43.) meynt, ursprünglich sey dieser Nahme ein Local-, beynahme gewesen, den die Jonier ihrem Nationalgotte gegeben hätten, und bedeutete so viel, als πολιοῦχος (Herrscher, Beschützer des Landes).

c) Es kommt also am Ende mit Asphalius, — der die Erde fest und unbeweglich macht, indem er die Fluten des Meeres in ihren Schranken hält, oder die Erde, wenn er sie erschüttert hat, wieder befestigt, — auf Eins hinaus.

heißt er Proseclystius, von προσκλύζειν, mit den Wellen anschlagen[d]; als Schöpfer der Pferde und Erfinder der Reitkunst Hippius[e]) und δμήτηρ ἵππων (der Roß-bändiger), als Flußgott Taureus, weil die Alten den Flüssen wegen des dem Brüllen der Stiere ähnlichen Geräusches[f]) und wegen ihrer Krümmungen Stierhörner gaben[g]). Ihm zu Ehren wurden die isthmischen Spiele und von den Joniern die Panionia, ein großes Volksfest, in dem Tempel Panionium auf dem Berge Mycale[h]) gefeyert[i]). Man opferte ihm Pferde und Stiere.

Abgebildet wird er gewöhnlich nackend mit dem Dreyzack oder dem mit einer dreyzüngigen Gabel versehenen Königsstabe (τρίαινα)[k]). Er fährt auf einem mit Pferden oder Delphinen gezogenen Wagen (so beym Homer), bey neuern Dichtern auf einer von Meerrossen gezogenen Muschel, ihn begleiten Delphinen, Nereiden, Tritonen. Beym Homer hat er, wie alle Seegötter, bläuliche oder raben

d) Er hatte einen Tempel im Argivischen Gebiete, weil er das Meer, mit welchem er einen großen Theil von Argolis überschwemmt hatte, wieder zurücktreten ließ. S. Pauf. 2, 22.

e) Paus. 1, 30. 7, 21. Schol. Pindar. Ol. 13. Aristoph. Equit. 548. Eurip. Rhes. 187.

f) Hom. Il. 4, 237.

g) S. Bilkerbeck's Anm. zu Sophocl. Trach. 12., und m. Anm. zu Eurip. Iph. Aul. 275.

h) S. oben Th. 1. S. 742. f. f.

i) Heroldot. 1, 148.

k) Daher seine Beynahmen ἀγλαοτρίαινος (mit glänzendem Dreyzack) εὐτρ. (mit schönem D.) ὀρσοτρ. (Pindar. Ol. 8, 64. mit geradem D., oder mit dem D. stoßend, die Erde bewegend, von ὄρω) χρυσοτρ. (mit goldenem D. S. Aristoph. Equit. 556. u. das. d. Schol.).

rabenschwarze Haare l). Der Künstler ertheilt ihm Stärke und Wildheit, aber weniger Majestät, als dem Zevs. Sein Bart ist kraus, seine Haare sind struppicht. Gemeiniglich sitzt seine Gattin, Amphitrite, nackend auf seinem Wagen, oder auf einem Delphin halb bekleidet. Ein Hauptkennzeichen ist der über ihrem Haupte flatternde Schleyer.

62.

Hades oder Pluton m).

Ein Sohn des Kronos und der Rhea, Bruder des Zevs und Poseidons; so wie diese Beherrscher der Oberwelt und des Meeres sind: so ist er König der Unterwelt n) Ζεὺς καταχθόνιος, χθόνιος, στύγιος o), der unterirdische Zevs. Furchtbar ist sein Reich p). Sein Pallast und Thron, auf welchem er mit seinem Scepter herrscht q), mit welchem er in der ältern Mythologie r) die Schatten selbst treibt, was späterhin sein Herold Hermes thut, der die Todten dem Charon zuführt, welcher sie über den Styx für einem Fährlohn setzt, ist am Acheron und man geht beym Vorgebirge Tänarum hinein in sein Gebiet; am Eingange ist der Höllenhund Cerberus mit drey Köpfen. Zum Hofstaate des Plu-

l) Hesiod. nennt ihn Theog. 278. vorzugsweise blos τὸν κυανοχαίτην. — Eine Bildsäule des Poseidons beschreibt Pausan. 2, 1.

m) Ἅδης, Ἀΐδης, Ἀϊδωνεύς.

n) Homer. Il. ι, 187. ff.

o) Homer Il. ι, 187. ff. Sophocl. Oed. Col. 1558.

p) Hom. Il. 20, 64. f.

q) S. die orphische Hymne auf den Pluto.

r) Pindar. Olymp. 9, 50.

Pluton gehören außer dem Charon und den Erinnyen die drey Höllenrichter Aeacus, Minos und Rhadamanthus, die das Schicksal der Todten entscheiden. Die Bösen werden im Tartarus gestraft, die guten wandeln ins Elysium s). Die Höllenflüsse sind außer dem Styx, der Acheron, Cocytus und Phlegethon.

Er ward an allen Orten verehrt, aber vorzüglich in Koronea in Böotien und zu Pylos in Messenien. Nach dem Pausanias t) ehrten ihn blos die Eleer; die Ursache wird a. a. O. erzählt. Außer den oben erwähnten Beynahmen hat er folgende: χρυσάορος und κυανοχαίτης (so nennt ihn die homerische Hymne auf die Demeter, beyde sind oben §. 59. und 61. erklärt worden), ferner ἀγεσίλαος (der Volkstreiber, der alle Menschen zu sich herabtreibt) und πολυδέκτης oder πολυδέγμων (der vielumfassende). Künstler und Dichter bilden ihn finster (ἀγέλαστον), furchtbar, unerbittlich, auf einem Throne sitzend mit einem zweyzackigten Scepter oder Schlüssel in der Hand, mit dem er die Unterwelt verschließt, damit Niemand aus ihr zurückgehen kann (κλειδοῦχον, Schlüsselträger) v), oder mit dem Cer-

s) S. Hermanns Handb. Th. 1. S. 379 u. 402. f. Th. 2. S. 475. f. u. die Abh. Hades und Elysium im deutschen Merkur v. J. 1782. April. Aristoph. Ran. 470 ff. 173 ff. und unten im 5. B. §. 20.

t) 6. 25.

v) S. Pausan. 5, 20. Schwarz de diis clavigeris. Cuper. Obss. 3, 7. Spanhem. zu Callim. h. in Cer. 45. Doch hat dies einen andern Sinn, wenn in der orphischen Hymne von ihm gesagt wird, „der du der ganzen Erde Schlüssel hast", denn es folgen die Worte: „der du das sterbliche Geschlecht mit den Früchten der Jahre segnest". Er wird da als Urheber der Fruchtbarkeit vorgestellt, weil jedes Saamenkorn, wenn es eine Zeitlang unter der Erde gelegen hat, sich aufschließt und zu einer Pflanze entwickelt.

rabenschwarze Haare l). Der Künstler ertheilt ihm Stärke und Wildheit, aber weniger Majestät, als dem Zevs. Sein Bart ist kraus, seine Haare sind struppicht. Gemeiniglich sitzt seine Gattin, Amphitrite, nackend auf seinem Wagen, oder auf einem Delphin halb bekleidet. Ein Hauptkennzeichen ist der über ihrem Haupte flatternde Schleyer.

62.

Hades oder Pluton m).

Ein Sohn des Kronos und der Rhea, Bruder des Zevs und Poseidons; so wie diese Beherrscher der Oberwelt und des Meeres sind: so ist er König der Unterwelt n) Ζεὺς καταχθόνιος, χθόνιος, στύγιος o), der unterirdische Zevs. Furchtbar ist sein Reich p). Sein Pallast und Thron, auf welchem er mit seinem Scepter herrscht q), mit welchem er in der ältern Mythologie r) die Schatten selbst treibt, was späterhin sein Herold Hermes thut, der die Todten dem Charon zuführt, welcher sie über den Styx für einem Fährlohn setzt, ist am Acheron und man geht beym Vorgebirge Tänarum hinein in sein Gebiet; am Eingange ist der Höllenhund Cerberus mit drey Köpfen. Zum Hofstaate des Plu-

l) Hesiod. nennt ihn Theog. 278. vorzugsweise blos τὸν κυανοχαίτην. — Eine Bildsäule des Poseidons beschreibt Pausan. 2, 1.

m) Ἄδης, Αΐδης, Ἀϊδωνεύς.

n) Homer. Il. ο, 187. ff.

o) Homer Il. ι, 187. ff. Sophocl. Oed. Col. 1558.

p) Hom. Il. 20, 64. f.

q) S. die orphische Hymne auf den Pluto.

r) Pindar. Olymp. 9, 50.

Pluton gehören außer dem Charon und den Erinnyen die drey Höllenrichter Aeacus, Minos und Rhadamanthus, die das Schicksal der Toden entscheiden. Die Bösen werden im Tartarus gestraft, die guten wandeln ins Elysium [s]). Die Höllenflüsse sind außer dem Styx, der Acheron, Cocytus und Phegethon.

Er ward an allen Orten verehrt, aber vorzüglich in Koronea in Böotien und zu Pylos in Messenien. Nach dem Pausanias [t]) ehrten ihn blos die Eleer; die Ursache wird a. a. O. erzählt. Außer den oben erwähnten Beynahmen hat er folgende: χρυσάορος und κυανοχαίτης (so nennt ihn die homerische Hymne auf die Demeter, beyde sind oben §. 59. und 61. erklärt worden), ferner ἀγεσίλαος (der Volkstreiber, der alle Menschen zu sich herabtreibt) und πολυδέκτης oder πολυδέγμων (der vielumfassende). Künstler und Dichter bilden ihn finster (ἀμείλικτον), furchtbar, unerbittlich, auf einem Throne sitzend mit einem zweyzackigten Scepter oder Schlüssel in der Hand, mit dem er die Unterwelt verschließt, damit Niemand aus ihr zurückgehen kann (κληδοῦχον, Schlüsselträger) [v]), oder mit dem Cer-

s) S. Herrmanns Handb. Th. 1. S. 379 u. 402. f. Th. 2. S. 473. f. u. die Abh. Hades und Elysium im deutschen Merkur v. J. 1782. April. Aristoph. Ran. 470 ff. 173 ff. und unten im 5. B. §. 20.

t) S. 25.

v) S. Pausan. 8, 26. Schwarz de diis clavigeris. Cuper. Obss. 3, 7. Spanhem. zu Callim. h. in Cer. 45. Doch hat dies einen andern Sinn, wenn in der orphischen Hymne von ihm gesagt wird, »der du der ganzen Erde Schlüssel hast«, denn es folgen die Worte: »der du das sterbliche Geschlecht mit den Früchten der Jahre segnest«. Er wird da als Urheber der Fruchtbarkeit vorgestellt, weil jedes Saamenkorn, wenn es eine Zeitlang unter der Erde gelegen hat, sich aufschließt und zu einer Pflanze entwickelt.

Cerberus neben ihm, oder fahrend auf einem von vier schwarzen Rossen bespannten Wagen. Die Vorstellung, wo er mit einem Scheffel statt einer Krone erscheint, ist ägyptisch [x]) und von der Abbildung der Gottheit Serapis hergenommen, die gewöhnlich einen Fruchtkorb oder Scheffel, in welchem man Getreide maß und wodurch man auf den Nilmesser anspielte [y]), auf dem Haupte trägt. Die Cypressen waren ihm heilig [z]) und es wurden ihm, wie allen unterirdischen Göttern, schwarze Ziegen und Stiere geopfert. Seine Gemahlin war

63.

Persephone oder Proserpina [a]).

Eine Tochter des Zevs und der Demeter [b]). Sie wird für das Sinnbild des Saamenkorns gehalten, so wie ihre Mutter, Demeter, für die fruchtbare Natur [c]). Mit dieser wurde sie auch in den eleusinischen Mysterien verehrt [d]).

Sie hatte zu Lokris und Megalopolis Tempel [e]) und einen berühmten Hayn beym Averner-See.

x) Maffei 2, 36.

y) späterhin ein Symbol der Göttlichkeit.

z) Plin. 16, 36.

a) Περσέφασσα. S. Schol. zu Aristoph. Thesmoph. 294.

b) nach dem Hesiodus (Theog. 454.) eine Tochter des Kronos und der Rhea. Von ihrer Entführung erzählen die spätern Mythologen viel. Ovid. Metam., Coluthus und Claudian. raptus Helenae, Mahler und Bildhauer (Praxiteles) stellten sie dar.

c) Cic. de nat. Deor. 2, 26.

d) Von diesen Mysterien s. oben Th. 1. S. 708. f. und unten im 5. Buche S. 59., wo ausführlicher davon gesprochen worden ist.

See [f]). Vorzüglich war ihr Agrigent heilig [g]). Euripides nennt sie ἄῤῥητον κόρην, wenn anders (Helen. 1323.) von der Ceres und nicht von der Cybele die Rede ist, und in Jon (1048.) ἐνοδίαν (triviam), wie sonst die Hecate genannt (Helen. 576.), mit welcher sie oft verwechselt wird [h]). Sie heißt auch die Königin (ἄνασσα) und wird neben ihrem Gemahl auf dem Throne sitzend abgebildet.

64.

Demeter, Deo oder Ceres [i]).

Eine Tochter des Kronos und der Rhea, und eine Schwester des Zevs. Ihr Wohnsitz war in Sicilien oder in Creta, oder in Attika am Cephissus, oder bey Hermione, oder zu Pheneos in Arkadien, oder zu Nysa in Asien, denn alle diese Oerter schrieben sich die erste Erfindung des Getreides zu. Der Dienst dieser Göttin scheint ein Zweig des Dienstes der Cybele oder des höchsten weiblichen Wesens zu seyn, unter welchem man die Natur, Erde und Fruchtbarkeit verehrte, und der über Phrygien und Thracien nach Griechenland kam. Unter dem König Pandion ward die Erfindung des Feldbau's in Griechenland bekannt, man feyerte Dank- und Erndefeste und wählte die erwähnte Göttin zum Gegenstande. Nachher entwickelte sich zu Argos, in Arkadien, in Creta, in Sicilien nach verschiedenen Modificationen der Be-

f) Diod. Sic. 4, 2. Lycophr. 698.
g) Pindar. Pyth. 12. Nem. 1, 16.
h) S. Rhodigin. 20, 6. und Barnes zu Jon. 1048.
i) Δηὼ steht oft für Δημήτηρ, d. i. wahrscheinlich γῆ μήτηρ.

Begriff Ceres, mit dem man folgende Ideen verbindet: die Natur oder die Erde, die fruchtbringende Erde [k]), das Symbol des Ackerbaus und der damit verbundenen Revolutionen, der Stiftung der Staaten und ihrer Gesetzgebung, und die Göttin des Ackerbaus selbst [l]).

In sofern sie Alles ernährt, nannten sie die Griechen Ompnia [m]) (alma) von ὄμπνη, d. i. Alles, was zur Erhaltung des Lebens gehört, vorzüglich Feldfrüchte, namentlich in Griechenland Weizen und Gerste; oder auch Kurotrophos, die Ernährerin, ein Nahme, den man, weil man ihn nicht verstand, auf die Erziehung des Demophoons oder Triptolems bezog und durch τεκνοτρόφος, παιδοφίλη übersetzte. Aristophanes (Ran. 381.) nennt sie Soteiran (die Erhalterin, sospitam), wie sie zu Athen hieß [n]), und (ebendas. 386.) καρποφόρον βασίλειαν (βασίλισσαν). In Beziehung auf das in der Erde verborgene Saamenkorn oder auch von einer gewissen Chthonia zu Argos, die ihr einen Tempel erbaute, in welchem sie ihre erste Priesterin ward, hieß sie, so wie das ihr jährlich zu Ehren gefeyerte Fest, Chthonia [o]); in Rücksicht auf die Fruchtbarkeit der Gärten und Wiesen, Chloa (die grünende, flava Ceres) [p]); und weil sie durch den

k) Eurip. Bacch. 275. Hel. 1318. In den Phoeniss. 690. wird sie ἄνασσα ἁπάντων genannt.

l) Daher heißt das Getreide und das Brod ἀκτὴ Δήμητρος. bey Dichtern und Prosaikern. S. m. Anm. zu Eurip. Cycl. 121. u. Valkenaer zu Eurip. Hippol. 131.

m) Scol. 10. in Brunks Analect. T. 1.

n) Aristot. Rhetor. 3, 11.

o) Pausan 2, 35.

p) Unter diesem Namen hatten ihr die Athener einen Tempel errichtet. Pausan. 1, 22. 38. s. m. Anm. zu Sophocl. Oedip. Col. 1603. im neuen Magazin f. Schul. 3, 1. S. 152.

den Bau der Feldfrüchte, deren Erfindung ihr zugeschrieben ward, die Vereinigung der bürgerlichen Gesellschaft, mithin auch die Gesetzgebung veranlaßte und beförderte, vorzüglich zu Athen Thesmophoros (die Gesetzgebende) und bey den Pheneaten in Arkadien Thesmia q), daher der Nahme des ihr zu Ehren in mehreren griechischen Städten begangenen Festes Thesmophoria r). Nicht weit von Sicyon in dem Haine Piräa hatte sie einen Tempel unter dem Nahmen Prostasia (die Vorsteherin) s). Alle landwirthschaftlichen Beschäftigungen, selbst das Worfeln des Getreides t), waren ihr geweiht, daher hat sie den Beynahmen Haloas (die Drescherin oder die Göttin der Flur, denn ἁλωὰ ist die Tenne, das Saatfeld), und die Landleute feyerten ihr zu Ehren das Dresch- oder Erndtefest (Aloa) v), und das Saatfest, Proerosia; von den ihr geweihten Teleten oder Mysterien (Pausan. 2, 14.) und dem wichtigsten und berühmtesten Feste unter ihnen, s. oben die Anm. §. 63. x). Von den Orten, wo sie verehrt wurde, hatte sie folgende Beynahmen: Amphictyonis, von dem Orte, wo die Amphictyo-

 nen

q) Pausan. 2, 15.

r) S. oben Th. 1. 711. u. d. Schol. vor den Thesmophoriazusais des Aristophanes, auch Küster zu V. 86. Herodotus erklärt θεσμῶν φορὰς durch νόμων θέσεις; denn θεσμὸς war bey den Alten s. v. a. νόμος.

s) Pausan. 2, 11.

t) Homer. Il. ε, 500. s. das. Köppen.

v) S. oben Th. 1. S. 702. N. A.

x) Daher nennt sie Aristophanes (Ran. 387.) ἄνασσαν ὀργίων ἁγνῶν.

nen (s. unten) sich versammelten y); Catanensis, von Catana, einer ehemaligen reichen und angesehenen Stadt, am Aetna in Sicilien; Eleusinia, von der Stadt Eleusis in Attica, im Tempel (Eleusinion z); Mysia, nicht weit von Pallene a); Panachäa, die zu Aege in Achaia von allen Achäern gemeinschaftlich; Patrensis, die zu Paträ b); Cabiria, die in Cabira, in einem Haine in Böotien, den kein Ungeweihter bey Lebensstrafe betreten durfte c), verehrt ward.

Demeter wird gewöhnlich mit einer Fackel, einem Kranze von Kornähren oder einem Büschel Mohnköpfen, bey dem bisweilen auch ein Büschel Kornähren sich befindet, oder mit dem Füllhorne abgebildet. Statt des letztern hat sie auch zuweilen eine Fackel, oder statt dieser einen unbeschlagenen Spieß. Auch Dionysos wird zuweilen mit ihr dargestellt, wie er sie umarmt oder sie ihm im Schooße sitzt d). — Oder sie fährt in einem mit Drachen bespannten Wagen und hält in einer oder in beyden Händen eine Fackel. Bey den Mysterien

y) Herodot 7, 200.

z) Eurip. Suppl. 1. 30. Virg. Georg. 1, 163.

a) Von der Feyer des ihr dort geweihten Festes s. Pausan. 7, zu Ende.

b) Von dem dortigen Brunnen, den der Aberglaube geheiligt hatte s. Paus. 7, 21.

c) Paus. 9, 25. S. Musgrave zu Eurip. Suppl. 694.

d) Der Wohlthäter des Menschengeschlechts, der den Weinstock anpflanzte, war ein schönes Seitenstück zu der Erfinderin des Getreidebaues. Triptolemus war ihr Werkzeug, der die Erde auf einem mit Drachen bespannten Wagen durchzog, um die Menschen mit dem Getreidebau bekannt zu machen. (S. Böttigers Vasengemählde H. 2. S. 197. Anm.)

sterien wurden ihr, wie dem Dionysos, Ferkel geopfert [e]).

65.

Hestia oder Vesta

war ebenfalls eine Tochter der Rhea und des Kronos, und die Göttin des häuslichen Feuers. Da dieses der Grieche als das Band der Familie und der daraus entstehenden politischen Gesellschaften ansah: so war sie ihm sehr wichtig. Außer der ersten Belehrung der Menschen über den Gebrauch des Feuers, schrieb man ihr die Erfindung der Häuser zu und verehrte sie daher als Schutzgöttin der Häuser und Familien bey jedem Heerde [f]), man rief sie bey Gastereyen an und eignete ihr die Aufsicht über die Staaten zu [g]). Ihr Bild, eine Flamme, welche auf einem Altare unterhalten ward, stellte man in die Mitte der Häuser und in den Prytaneen auf. Zu ihrem Heerde nahmen die ἱκέται (die Bittenden) im Hause des Beleidigten ihre Zuflucht, daher sie ἐφέστιοι genannt wurden. Sie hatte wenige Tempel und war Aufseherin des Tempels zu Pytho oder Delphi [h]). Ihre Bildsäule daselbst pflegte man zu bekränzen und ihr Haupt mit Oele zu salben. Man libirte und opferte ihr bey allen Privat- und öffentlichen Opfern (Ἑστιαῖα) und betete zuerst zu ihr [i]).

Sie

e) Schol. zu Aristoph. Ran. 341. u. Spanhem das.

f) S. Del Fuoco di Vesta, Ragion. del Sgn. L. Caccianemici Palcani. Bassano 1794. 8.

g) Diodor. Sic. 5, 68. Homer. h. 27. Pindar. Nem. 9. Anf. Spanh. zum Callim. h. in Cer. 129.

h) Homer. h. 22. Pytho ist der alte Name von Delphi.

i) Wer ihr nicht opferte, den nannte man ἀνέστιον, und verband damit den Begriff irreligiös. Bey der Hestia schwu-

Sie wird als eine verschleierte Matrone in einem langen Gewande, mit einer Opferschaale oder einer Lampe oder Fackel in der Hand, vorgestellt. Ihre Priesterinnen waren Wittwen (ἐχάδες). Die orphische Hymne verwechselt die Demeter mit der Cybele, daher die Sage von einer ältern und jüngern Vesta.

66.

Apollon oder Phöbus.

Leto (Latona) gebahr ihn dem Zevs auf der unfruchtbaren und herumschwimmenden Insel Delos, der gewöhnlichen Sage nach. Eine frühere Mythe läßt ihn in Lycien gebohren werden, daher erklären Manche seinen Beynahmen λυκηγενὴς (Hom. Il. α, 37. ff.), den aber andere, so wie das Epitheton λύκειος, von λύκος, der Wolf, ableiten, der Wolfsmörder [k]).

Apollon ist ursprünglich der Gott der Bogenkunde, der Musik und der Wahrsagung. Als Bogenschütze tödtet er die Menschen, vorzüglich die Männer, plötzlich [l]), so wie seine Schwester, Artemis, die Weiber. Daher ist er der Urheber der Pest [m]). In dieser Hinsicht heißt er ἕκατος [n]), ἑκατηβόλος, ἑκηβόλος, ἑκάεργος, ἑκατηβελέτης (der Weitschießende,

schwuren die Athener vorzüglich. S. Aristoph. Plut. 395. und das. Küster und Spanheim, und Sophocl. Electr. 881. — Aristoph. Vesp. 842. u. das. d. Schol. Pindar. a. a. O.

k) S. unten.

l) Homer. Od. λ, 317. f. ε, 409. f.

m) Hom. Il. α, 43. f.

n) Hom. υ, 385. Paus. 10, 12.

schießende, Ferntreffende) [o]; κλυτότοξος (der Bogenberühmte) [p], ἀργυρότοξος (mit dem silbernen Bogen), τοξοφόρος (der Bogenträger), τοξίας (so hieß er in Sicyon) [q]. Als der Gott der Musik ist er der Tafelsänger der Götter im Olymp [r]) und der Anführer der Musen (μουσαγέτης) [s], und schenkt dem Menschen die Gabe des Gesangs und Saitenspiels [t], und als Gott der Wahrsagung enthüllt er die Zukunft und ertheilt auch dem Menschen diese Kunst (a. a. O. α, 72.); daher hat er den Beynahmen μαντεῖος (der Seher) [v] und λοξίας (der schwankende, krumme, weil seine Orakelsprüche immer schwankten) [x]. Ob sich darauf sein Nahme Phöbus beziehe, den manche durch glänzend, leuchtend, andere durch wahrsagend übersetzen, und den Aeschylus [y] von seiner Mutter, Phöbe, ableitet, ist ungewiß. Den Nahmen Smintheus ziehn manche auch hieher, weil die Maus (σμίνθος im Aeolischen) durch Erddünste begeistert zu seyn scheint [z]. Späterhin ward er der Gott der Arzneykunde,

o) Weil seine Pfeile aus der weitesten Entfernung treffen. Hom. Il. α, 34. 37. (s. das. Köppen in s. Anm.) 49. 147. 370. 474.

p) a. a. O. δ, 101.

q) S. Hesych. V. τοξίυ.

r) Hom. Il. α, 603. Hesiod. Scut. 201.

s) Pausan. 1, 2 u. 5, 18. Strabo 10, 468.

t) Hom. Od. δ, 488. ἐυλύρας mit der schönen Leyer. Aristoph. Thesm. 978.

v) Aristoph. Av. 72.

x) Schol. zu Aristoph. Plut. 8. Aeschyl. Choë. 950. 1027. 1033.

y) Eum. 8.

z) Eine andere Erklärung dieses Nahmens s. weiter unten und in d. Schol. zu Hom. Il. α, 39.

neykunde, was vor ihm Päan (παιᾶν) war [a]), und, wie alle Volksgötter, im allegorischen Sinne, für die Sonne, so wie Artemis für den Mond erklärt. Dennoch nahm die griechische Volksreligion den Apollon nie zum Sonnengott (Helios), wie die Artemis zur Mondgöttin, selbst nicht die römische, die den Sol zwar zuweilen mit dem Beynahmen Phöbus, aber nie Apollo, nennt [b]).

Als Gott der Arzneykunde hieß er Acesius (von ἀκέω, ich heile), ferner Alexicacus, der Fluchabwender (Paus. 1, 3. 8, 41. weil er einst Griechenland von der Pest befreyte) [c]), Apotropäus (der Abwender) [d]), Epicurus (der Helfende). Als solcher hatte er einen der schönsten Tempel in Bassa, einem Flecken in Arkadien [e]). Die drey letztern Nahmen beziehen sich überhaupt darauf, daß er das Unglück abwendet. Unter dem Nahmen Päan ward er zu Oropus in Böotien [f]) unter dem Nahmen Acesius in Elis verehrt [g]).

Nach des Hr. H. Voß sehr wahrscheinlicher Meynung (in s. Erklär. zu Virgils Landbau III, 2. S. 514. f.) wurde Apollon, der Gott des Heils und Verderbens, von Griechenlands ältesten Hirtenstäm-

a) Hom. Il. ε, 401. u. das. Köppen in s. Anm. Od. δ, 232. u. das. d. Schol. Comment. de Apolline Medico non solum apud poëtas et historicos sed etiam — — in nummis celebrato, auct. N. G. *Schregero*. Lips. 1795. et 1800. 4.

b) S. Voß mythologische Briefe. 2 Bd. Br. 41. S. 334.

c) Eurip. Iph. Aul. 739. 1482. s. m. Anm. das. Jon. 1566.

d) Aristoph. Plut. 359. Vesp. 60.

e) Paus. 8, 45.

f) Paus. 1, 34.

g) Paus. 6, 24.

stämmen als Aufseher des Wilds (ἀγρευς) und Erhalter der Heerden (νόμιος) verehrt. Späterhin erhielt sein Sohn, Aristäus, unter dem Nahmen Zevs (Erhalter) Aristäus, oder Apollon Agreus und Apollon Nomios (ein Nahme, den ihm schon Hesiodus gab), diese Aemter. Dennoch, durch alte Lieder und Volkssagen, blieb auch Apollon selbst, dem Jäger sowohl, als dem Hirten, ein segnender Gott. Nur, des ursprünglichen Sinnes entwöhnt, erklärte man seine Neigung für Bergwälder und Heerden aus seinem ehemaligen Dienste bey dem Könige von Pherä in Thessalien, Admetus, dem er schon, nach vorhomerischen Sagen, (Il. β, 760.), Rosse und andere Heerden geweidet, und die Kühe mit lauter Zwillingen begabt hatte (Apollod. 3, 10, 4.), und zwar an den waldreichen Ufern des Amphrysus.

Dieser Dienst beym Admetus, den er nach Einigen [h]) freywillig, aus Liebe zum schönen Jüngling; nach Andern gezwungen [i]), verwaltete; ferner die trojanische Prinzessin, Cassandra, die er liebte, von der er aber hintergangen, und welche nebst dem Agamemnon von der Gemahlin des Letztern ermordet und unter dem Namen Alexandra in Laconien verehrt wurde [k]); endlich seine Söhne Aesculap (s. unten §. 85.) und der vorhin erwähnte Aristäus, den er mit der Nymphe Cyrene zeugte, und welchen man wegen seiner Erfindungen im Acker-

h) Callimach. hymn. in Apoll. 47. ff.

i) S. unten §. 85. u. Eurip. Alcest. 1. ff.

k) Ueber die Fabel der Cassandra, ihre Quellen und die Art ihrer Ausführung bey Künstlern und Dichtern vergl. man die geschmackvolle Abhandlung über den Raub der Cassandra auf einem alten Gefäße von gebrannter Erde von Meyer und Böttiger. Nebst 3 Kupfertaf. 1794. 4.

neykunde, was vor ihm Päan (παιᾶν) war [a]), und, wie alle Volksgötter, im allegorischen Sinne, für die Sonne, so wie Artemis für den Mond erklärt. Dennoch nahm die griechische Volksreligion den Apollon nie zum Sonnengott (Helios), wie die Artemis zur Mondgöttin, selbst nicht die römische, die den Sol zwar zuweilen mit dem Beynahmen Phöbus, aber nie Apollo, nennt [b]).

Als Gott der Arzneykunde hieß er **Acesius** (von ἀκέω, ich heile), ferner **Alexicacus**, der Fluchabwender (Paus. 1, 3, 8, 41. weil er einst Griechenland von der Pest befreyte) [c]), **Apotropäus** (der Abwender) [d]), **Epicurus** (der Helfende). Als solcher hatte er einen der schönsten Tempel in Bassa, einem Flecken in Arkadien [e]). Die drey letztern Nahmen beziehen sich überhaupt darauf, daß er das Unglück abwendet. Unter dem Nahmen Päan ward er zu Oropus in Böotien [f]) unter dem Nahmen Acesius in Elis verehrt [g]).

Nach des Hr. H. Voß sehr wahrscheinlicher Meynung (in s. Erklär. zu Virgils Landbau III, 2. S. 514. f.) wurde Apollon, der Gott des Heils und Verderbens, von Griechenlands ältesten Hirtenstäm-

a) Hom. Il. ε, 401. u. das. Köppen in s. Anm. Od. δ, 232. u. das. d. Schol. Comment. de Apolline Medico non solum apud poëtas et historicos sed etiam — — in nummis celebrato, auct. N. G. *Schregero*. Lips. 1795. et 1800. 4.

b) S. Voß mythologische Briefe. 2 Bd. Br. 41. S. 334.

c) Eurip. Iph. Aul. 739. 1482. s. m. Anm. das. Jon. 1566.

d) Aristoph. Plut. 359. Vesp. 60.

e) Paus. 8, 45.

f) Paus. 1, 34.

g) Paus. 6, 24.

stämmen als Aufseher des Wilds (ἀγρεύς) und Erhalter der Heerden (νόμιος) verehrt. Späterhin erhielt sein Sohn, Aristäus, unter dem Nahmen Zeus (Erhalter) Aristäus, oder Apollon Agreus und Apollon Nomios (ein Nahme, den ihm schon Hesiodus gab), diese Aemter. Dennoch, durch alte Lieder und Volkssagen, blieb auch Apollon selbst, dem Jäger sowohl, als dem Hirten, ein segnender Gott. Nur, des ursprünglichen Sinnes entwöhnt, erklärte man seine Neigung für Bergwälder und Heerden aus seinem ehemaligen Dienste bey dem Könige von Pherä in Thessalien, Admetus, dem er schon, nach vorhomerischen Sagen, (Il. β, 760.), Rosse und andere Heerden geweidet, und die Kühe mit lauter Zwillingen begabt hatte (Apollod. 3, 10, 4.), und zwar an den waldreichen Ufern des Amphrysus.

Dieser Dienst beym Admetus, den er nach Einigen [h]) freywillig, aus Liebe zum schönen Jüngling; nach Andern gezwungen [i]), verwaltete; ferner die trojanische Prinzessin, Cassandra, die er liebte, von der er aber hintergangen, und welche nebst dem Agamemnon von der Gemahlin des Letztern ermordet und unter dem Namen Alexandra in Laconien verehrt wurde [k]); endlich seine Söhne Aesculap (s. unten §. 85.) und der vorhin erwähnte Aristäus, den er mit der Nymphe Cyrene zeugte, und welchen man wegen seiner Erfindungen im Acker-

h) Callimach. hymn. in Apoll. 47. ff.

i) S. unten §. 85. u. Eurip. Alcest. 1. ff.

k) Ueber die Fabel der Cassandra, ihre Quellen und die Art ihrer Ausführung bey Künstlern und Dichtern vergl. man die geschmackvolle Abhandlung über den Raub der Cassandra auf einem alten Gefäße von gebrannter Erde von Meyer und Böttiger. Nebst 3 Kupfertaf. 1794. 4.

Ackerbau, in der Bienenzucht 2c. auf der Insel Cos (im Archipelagus) göttlich verehrte [l]), sind in seiner Geschichte merkwürdig. Außerdem erzählen die Dichter auch viel von seiner unglücklichen Liebe zur Daphne, — die, der Mythe nach, in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde [m]), — und zum schönen Jüngling Hyacinthus, den man nachher als Heros in Sparta verehrte [n]). Linus und Orpheus, welche die Fabel als seine Söhne aufführt, waren dies im uneigentlichen Sinne.

Seine vorzüglichsten Tempel befanden sich zu Delphi am Parnassus [o]) zu Delos, wo es dem Apollon am meisten gefiel, und seine Verehrung und Feste am feyerlichsten waren [p]), zu Amyclä [q]) und auf der Insel Tenedos; außerdem auch in Chryse, einer kleinen Stadt in Troas, und nicht weit davon zu Cilla und auf dem Felde Thymbra; ferner zu Miletus, Patara in Lycien, Lycorea u. a. a. O. Daher seine Beynahmen Amyclaus (s. unten), Clarius, Thymbräus [r]) u. s. w. Daß die Orakel des Apollon noch berühmter waren, als

l) S. Voß a. a. O. und zu IV, 315. ff.

m) Daher sein Beynahme Daphnäus. S. unten. Ueberhaupt war Apollon, der schönste unter den Göttern, der Sage nach, in der Liebe nicht glücklich.

n) S. Voß a. a. O. III, 62. f. u. 106.

o) Die Geschichte desselben hat Pausan. 10, 5. umständlich beschrieben.

p) S. Strabo 10. S. 485. Dieser Tempel wurde vom Erisichthon, einem Sohne des Cecrops, gegründet, und nachher von verschiedenen griechischen Staaten beständig verschönert. Eine Beschreibung dieses Tempels findet man in Anacharsis Reisen Th. 6. S. 294. ff.

q) Einen der berühmtesten in ganz Griechenland.

r) S. Voß zu Virg. Landb. IV, 323.

als die des Zeus, besonders das zu Delphi und Delos, ist schon im 1sten Th. §. 21. f. S. 681 f. f. N. A. bemerkt worden[s]).

Einige seiner vorzüglichsten Beynahmen sind, außer den oben erwähnten, folgende: Abäus, von der ihm geweihten Stadt Abä in Phocis[t]), wo er einen prächtigen Tempel und ein Orakel hatte[v]); Acirecomes (ἀκειρεκόμης), der unbeschorne, der bartlose, ewig junge[x]); Agyieus oder Agyiates, der Vorsteher oder Schutzgott der Gassen, dem die vor den Häusern aufgestellten kleinen Spitzsäulen geheiligt waren, wurde in Athen, Argos und Tegea verehrt[y]). Aleuromantis, der Mehlprophet, heißt er von der Wahrsagung aus dem Knistern des Opfermehls im Feuer; Amazonius ward er wahrscheinlich von einem Tempel auf der Grenze zu Pyrrhichus in Laconien genannt, bis wohin ehedem die Amazonen vorgedrungen seyn sollen[z]). Amycläus, von dem vorhin erwähnten alten Städchen Amyclä in Laconien, wo ihm jene berühmte eherne Bildsäule errichtet war, die, nach Pausanias Urtheile, eine

der

s) Von Delphi s. Anacharsis Reisen Th. 2. S. 318. ff. u. Feithii Antiquitat. Hom. ed. Stöber. S. 86.

t) Nicht in Lycien, wie die Schol. zu Sophocl. Oed. Tyr. 899. sagen.

v) S. Pausan. 10, 35. u. Eustath. zu Hom. Il. β, S. 278.

x) Pind. Isthm. 1, 8. intonsus b. Horaz Od. 1, 21, 2. ἀκερσεκόμης beym Homer Il. υ, 39. (s. das. Köppen in s. Anm. u. Dionys. in Brunk. Analect. T. 2. p. 253.

y) Pausan. 1, 32. Aristoph. Vesp. 870. u. d. Schol. das. Hesych. h. v. Sein Dienst heißt Eurip. Ion. 186. ἀγυιάτιδες θεραπεῖαι.

z) Paus. 3, 25.

der ältesten in Griechenland seyn sollte [a]). Anax, der König [b]). Archegetes oder Archagetes hieß Apollon zu Hierapolis in Phrygien [c]). Boedromius (im Laufe schreyend, helfend), von einem besondern Feste in Athen, das Boedromia hieß [d]). Er hatte den Athenern einstmals gerathen, die feindselig gesinnten Eleusiner und den Eumolpus mit einem schrecklichen Geschrey anzufallen, wodurch jene verwirrt und geschlagen wurden. Auch die Thebaner verehrten den Apollon unter diesem Nahmen [e]). Carneus, wahrscheinlich vom Feste Carnea, das besonders zu Sparta und Sicyon gefeyert ward. Es gab zwey Sagen über die Entstehung dieses Beynahmens, unter welchem er besonders zu Lacedämon und in den spartanischen Colonien verehrt ward. Entweder hieß Apollon so von einem gewissen Wahrsager Carneus, dessen Tod er rächte, oder weil die Griechen auf dem ihm heiligen Berge Ida Kornelinskirschbäume (κράνεια mit Versetzung des ρ) fällten, um das trojanische Pferd zu erbauen, worüber er sehr aufgebracht ward; um ihn auszusöhnen, feyerte

a) 3, 18. u. 19. Um sie her war ein Halbcirkel mit erhabenen Arbeiten, der bekannte Thron des Amycläus, aufgeführt. S. Heyne in seinen antiquar. Aufsätzen, Th. 1. 6, 1. f.

b) Eurip. Iph. Aul. 759. 1482. s. das. m. Anm.

c) Thucyd. 6, 3. Pausan. 1, 42. Nach Spanheim zu Callim. h. in Apoll. 57. soll dies so viel seyn, als gentilitatis auctor und gleichbedeutend mit Apollo Domates oder Οἰκέτης.

d) S. Callim. h. in Apoll. 69. u. das. die Schol. und Spanheim.

e) Paus. 9, 17.

te man jenes Fest, Carnea [f]). Cereates hieß er in Mantinea in Arcadien [g]); Chrysaor, der mit dem goldenen Schwerdte gerüstete. Ein dem Apollon eigenthümlicher Beynahme [h]); Cynnius zu Athen, weil seine Priester aus der Familie der Cyniden genommen wurden [i]); Cynthius, vom Berge Cynthus auf der Insel Delos, an dessen Fuße sein und der Leto Tempel lag [k]); Daphnäus oder Daphnites, der mit Lorbeeren bekränzte, zu Antiochien in Asien, wo er in einem Lorbeerhayne einen prächtigen Tempel, und an der castalischen Quelle, wo er ein Orakel hatte; Didymäus, als Zwillingsbruder der Artemis, zu Didyma, bey den Milesiern [l]); Ecbasius, den man zu opfern pflegte, wenn man ans Land stieg [m]); Embasius, den man am Ufer opferte, ehe man zu Schiffe gieng [n]); Epibaterius, der glücklich an Bord bringt; ihm errichtete Diomedes eine Kapelle zu Trözene, da er dem Sturme, der die Griechen auf ihrer Rück-

kehr

f) S. Pausan. 3, 13. Heyne zum Apollodor. S. 1512. u. Callim. h. in Apoll. 72. Von ihm wurde der Monat, in welchem es gefeyert ward, καρνεῖος μὴν benannt.

g) Paus. 8, 34.

h) Homer. Il. ε, 256. Andere erklären es dort vom goldnen Köcher und Bogen; noch andere von der goldenen Cyther. S. auch Hesych. h. v. Hesiod. ἔργ. κ. ἡμ. 771.

i) Hesych. h. v.

k) Strab. 10. S. 334.

l) Schol. Aristoph. Lysistr. 1283. Strab. 14. S. 634. S. von diesem Tempel die neue Bibliothek der schönen Wissenschaften Th. 12. S. 232 ff.

m) Apollon. Arg. 1, 966.

n) Ders. a. a. O. 359.

kehr von Troja überfiel, entgangen war o); Leschenorius, als Aufseher der alten griechischen Leschen oder Clubbs (von λεσχαίνω, ich plaudere, spreche); Leucadius, von dem schönen Tempel bey der acarnanischen Stadt Leucas p); Lyceus (λυκεῖος), der Wolfstödter. Sein ansehnlichster Tempel stand in der Stadt Argos, seine Bildsäule daselbst verfertigte Attalus von Athen. Nach dem Pausanias q) stiftete jenen Tempel Danaus, der wegen des Throns mit dem Gelanor stritt, und welchem ein Wolf darauf verhalf. Andere beziehen dies auf ein Orakel, das Apollon den Sicyonern ertheilte, unter deren Schaafheerden die Wölfe große Verheerungen angerichtet hatten, und durch welches diese vertilgt wurden r); Parnopius als Heuschreckenvertreiber in Attica; Phidias verfertigte ihm eine Bildsäule von Erz s); Phanäus (der Lichtbringende) hieß er bey den Chiern t); Pythius oder Pythoctonus, weil er den Drachen (Pytho, Python) erlegte v); Smintheus oder Sminthius hieß er besonders in einem Tempel in der Landschaft Troas. Nach Strabo's Erzählung x) gebot das Orakel den aus Kreta flüch-

o) Paus. 2, 32.

p) Thucyd. 3, 94.

q) 2, 19.

r) Vergl. Apollod. 2, 1, 2. Schütz zu Aeschyl. Sept. c. Theb. 144. Schol. zu Sophocl. Electr. V. 6 f.

s) Paus. 1, 24.

t) S. Hesych. h. v. und Eurip. Rhes. 350., wo Musgrave vermuthet, daß der Nahme von φάναι, fluere, herkomme, wodurch Euripides V. 946. die Mysterien bezeichne.

v) Hom. h. in Apoll. 700.

x) 13. S. 604. 613.

flüchtenden Teukrer, daß sie sich da niederlassen sollten, wo ihre Feinde aus der Erde kommen würden. Als sie nach Amarinthus kamen, benagten die Mäuse in einer Nacht alle ihre Schilde, sie ließen sich also hier nieder und errichteten dem Apollo eine Bildsäule, welcher eine Maus (im äolischen σμίνθα) zu Füßen lag [y]). Spodius [z]) hieß er von dem von der Asche (σποδὸς) der Opfer ihm errichteten Altare [a])

Abgebildet wird Apollon gewöhnlich als ein schöner, männlicher Jüngling, unbärtig und mit langen lockigten Haaren. Gemeiniglich giebt man ihm einen Bogen, der über die Schulter hängt, und einen Köcher oder die Lyra in die Hand. Auf dem Kopfe hat er einen Lorbeerkranz und zu den Füßen steht der Dreyfuß. Sonst hängt auch der Köcher auf dem unbekleideten oder mit einem leichten Gewande bedeckten Rücken. Zuweilen sieht man einen Schwan oder die berüchtigte Schlange, oder eine Eidechse neben ihm [b]). Der Lorbeerbaum, Oelbaum, Wölfe, Hirsche, Hähne und Heuschrecken waren ihm heilig. Homer [c]) nennt den Habicht seinen heiligen Vogel.

67.

y) Strabo sah eine solche, die der Parier Scopas verfertigt hatte. Aristarch. in der homer. Stelle, leitet es von Σμίνθη, einer Stadt in Troja, ab, Apion aber von σμίνθος, eine Maus. Der Mäusetödter. Eine andere Erklärung s. oben.

z) S. oben Th. I. S. 688. N. A. u. Pausan. 9, 11.

a) Von ähnlichen Altären des olympischen Zeus im Hayne Altis in Elea und der samischen Here zu Pergamus s. Pausan. 5, 13.

b) Von seinen Luftfahrten mit Schwänen bey spätern Dichtern s. Voß mythologische Briefe, Bd. 2. Br. 11.

c) Od. ο, 525.

67.

Artemis oder Diana,

Apollons Schwester, ward mit dem Apollon zugleich auf der Insel Delos, oder, nach einer andern ältern Mythe, früher auf der Insel Ortygia gebohren [d]). Sie wird als Jägerin vorgestellt, die in Wäldern und auf Gebirgen das Wild verfolgt [e]). Daher heißt sie ἀγραῖα, ἀγροτέρα (die Jägerin), δίκτυννα (die Netzträgerin von δίκτυον das Netz [f]). Ihre Begleiterinnen sind die Nymphen, die mit ihr tanzen und spielen [g]). Man betrachtete sie als die Lehrerin vorzüglicher Jäger, und diese als ihre Lieblinge [h]). Sie ist ewige Jungfrau (Λατῴα κόρη oder κόρη schlechtweg [i]).

Nach Callimachus H. auf die Artemis, bat sie den Zevs, daß sie dieß bleiben dürfte, und dieser schenkte ihr viele Nymphen und Städte und übergab ihr die Aufsicht über die Straßen und Häfen (λιμενοσκόπος). Als strenge Freundin der Keuschheit bewieß sie sich z. B. dadurch, daß sie, wie die Mythe erzählt, den Actäon in einen Hirsch verwandelte und ihn von Hunden zerreissen [k]) ließ, die

d) Homer. h. in Apoll. 16. S. Spanheim zu Callim. h. in Del 255. Den Nahmen Artemis sucht mau auf vielerley Art zu erklären; man bezieht z. B. ἄρτεμης (frisch, gesund, unversehrt), auf ihre Jungfrauschaft. S. Schol. zu Aristoph. Thesm. 125.

e) S. Perizon. zu Aelian. V. H. S. 129 f.

f) Schol. zu Aristoph. Ran. 1402.

g) Homer. Od. ζ, 102 f. f. Hymne auf die Athrodite 16. f.

h) Hom. Il. ε, 50.

i) Sophocl. El. 570.

k) Hygin. fab. 180. Ovid. Metamorph. 3, 206. vergl. mit Callim. h. in Pallad. 113. Pausan. 9, 2.

die Kallisto aber in eine Bärin verwandelte und als solche erschoß [l]). Daher weihten sich ihr Jungfrauen, die das Gelübde der Keuschheit thaten, und wurden von ihr streng bestraft, wenn sie ihr Gelübde brachen, oder mußten sie, wenn sie ja heyrathen wollten, mit Opfern versöhnen.

So wie ihr Bruder als der Urheber des plötzlichen Todes der Männer angesehen ward (s. den vorigen §.), so ward ihr der Tod der Weiber zugeschrieben [m]). Daher heißt sie auch ἑκάτη, ἑκαέργη (die ferntreffende) und ἰοχέαιρα (die sich der Pfeile freut) [n]). So wie Apollon Jahrhunderte nach Homer in allegorischem Sinne für die Sonne, so wurde Artemis für den Mond (Selene) erklärt, beym Homer sind beyde noch verschieden. Als Führerin dieses Gestirns schrieb man ihr Einfluß auf die Fruchtbarkeit der Gewächse und Menschen, und alle Verrichtungen, die zur Nachtzeit geschehen, zu. Als Geburtshelferin [o]) ward sie λοχεία oder λοχία [p]), λυσίζωνος (die Gür-

l) Apollod. 3, 8. 2. Ovid. a. a. O. 2, 464.

m) Hom. Od. λ, 171. ο, 410. ε, 201. υ, 61. φ, 483. vorzüglich Il. ω, 600. 605 f., wo von dem Tode der Söhne und Töchter der Niobe die Rede ist. S. Köppen in s. Anm. zur Il. ζ, 205.

n) Hom. Il. υ, 39. ι, 50.

o) Der Mythe nach, leistete sie schon ihrer Mutter, da sie den Apollon gebahr, Beystand, und ward eben dadurch, weil sie Zeugin der Geburtsschmerzen derselben war, bestimmt, ewig Jungfrau zu bleiben. S. Callim.

p) Eurip. Ion. 452. λ. ὠδίνων.

Gürtellöserin) λυσίζωνα q), Ilythyia r) genannt. Späterhin ward sie auch mit der Hecate vermischt, seitdem man diese in dreyfacher Beziehung dachte, als Mond, den die Zauberer anriefen; als Göttin der Unterwelt und als Artemis auf der Erde, daher sie auch Hecate heißt.

Im trojanischen Kriege unterstützte sie die Trojaner und war im Götterstreite eine Gegnerin der Here s).

Sie wurde an den mehresten Orten verehrt, wo man ihren Bruder verehrte. Die Insel Delos und Ortygia waren ihr heilig t). Unter dem Namen Agrotera v) (die Jägerin) baute ihr Alcathous einen Tempel. Zu Agrä bey Athen soll sie, als sie von der Insel Delos gekommen, zum ersten male gejagt haben. Daher sie dort mit einem Bogen abgebildet war x). Ihr opferten die Jäger, wenn sie auf der Jagd Glück gehabt hatten.

q) Spanh. ad Callim. p. 148. Eurip. Hippol. 1097. Schol. Apoll. 1, 288. Orph. h. in Dian. Schwangere Weiber trugen um den Unterleib einen Gürtel, diesen mußte die Hebamme losbinden.

r) S. oben S. 40. Not. u.

s) Hom. Il. Φ, 489 ff.

t) S. Diod. 5, 3. Pindar. Pyth. 2, 10. u. das. Heyne. Ortygia hieß nicht nur eine Insel bey Syracus in Sicilien (Pindar. Nem. 1, 1. f.), sondern auch Delos selbst, auch ein Hayn bey Ephesus. Dort setzten die Amazonen der Artemis am Ufer eine Bildsäule unter alten Buchen, über welche nachher ein Tempel gebaut ward, der fast alle Tempel übertraf. (Callim. h. in Dian. 237. u. Spanheim zu Callim. h. in Del. 255.

v) Pindar. Pyth. 9, 10. Verheych. zum Antonin. F. 4. S. 26.

x) S. Pausan. 1. 41, 19. Schol. zu Arist. Equit. 657.

ten. Alpheäa und Potamia hieß sie vom Flusse Alpheus, der sie einstmals verfolgte, dem sie aber entgieng. Sie ward in Elis verehrt [y]). Apanchomene (die Erwürgte) hatte nicht weit von der Stadt Caphyis in Arcadien, im Flecken Condyleis, einen Hayn und Tempel. Muthwillige Knaben wollten die Bildsäule der Göttin mit einem Stricke erwürgen, und wurden daher von den Caphyern gesteinigt, wofür die Göttin die Weiber derselben mit Unfruchtbarkeit und falschen Geburten strafte, bis sie die Leichname der unschuldig getödteten Knaben ehrenvoll begruben [z]). Astratea (die Feindin und Abwenderin des Kriegs) ward bey der Stadt Pyrrchius in Laconien verehrt (Pausan. 3, 25.). Bendis hieß Artemis in Thracien, und das ihr in Piräus gefeyerte Fest Bendidia [a]); Den Namen Caryatis hatte sie von dem ihr geheiligten Flecken Carya in Laconien, wo ihre Bildsäule unter freyen Himmel stand und die lacedämonischen Mädchen ihr jährlich ein besonderes Fest feyerten [b]). Chitone hieß sie entweder vom attischen Flecken Chitone [c]), oder weil ihr die ersten Kinderröckchen (χιτὼν) geweiht wurden. Die Syracuser verehrten sie [d]). Colänis [e]). Ein gewisser Colänus, angeblich ein attischer König vor dem Cecrops, erbaute ihr zu Myrrhinum einen

y) Pausan. 6, 22. Vergl. Pindar. Pyth. 2, 12.

z) S. Pausan. 8, 57.

a) Meurs. Graec. fer. 40. Hesych. v. Βενδῖς und Strabo 10, S. 470.

b) Pausan. 3, 11.

c) S. Callim. h. in Dian. 225. und in Jov. 177. und das. d. Schol.

d) Athen. 14, 7.

e) Aristoph. Av. 873. s. das. d. Schol.

Tempel auf Befehl ihres Orakels f). Daphnäa (die Lorbeerträgerin) hatte in Sparta einen Tempel g). Dictynna hieß sie von einem Vorgebirge in Laconien (Paus. a. a. O.), oder von der Britomartis, einer ihrer Lieblingsnymphen, einer kretischen Nationalgottheit, die diesen Namen erhalten haben soll, als sie im Meere, in welches sie sich stürzte, in Netzen (δίκτυον) aufgefangen und so gerettet wurde. Einer andern Sage nach entstand in Creta, nachdem sich Britomartis ins Meer gestürzt hatte, eine Pest, die nicht eher aufhörte, als bis man auf Befehl des Orakels der Artemis einen Tempel unter dem Namen Dictynna erbaute h). Unter dem Namen Dictynnäa ward sie von den Ambrissiern in Phocis sehr verehrt i). Von dieser Britomartis hatte sie auch den Namen Aphäa (die unsichtbare, die verschwundene) bey den Aegineten. Als ein gewisser Andromedes jener etwas Ungebührliches zumuthete, verschwand sie in einem Hayne, in welchem die Bildsäule der Artemis stund, in Aegina k). Hegemone (die Anführerin) hatte an mehreren Orten, z. B. in Tegea, einen Tempel, den ihr ein gewisser Chronius

f) Paus. 1, 31.

g) Paus. 3, 24.

h) Diod. Sic. 5, 76. Nach einer andern Sage beym Schol. d. Aristoph. (Ran. 1402.), der auch eine leichtere Erklärung dieses Namens anführt, die oben erwähnt worden ist, fiel Britomartis während des Jagens in ein Netz, oder sie stürzte sich in die zum Fischfangen gelegten Netze (Pausan. 2, 30.), und da sie Artemis aus demselben befreyte, so erbaute sie ihr unter dem Namen Dictynna einen Tempel.

i) Paus. 10, 34.

k) Paus. 2, 30. Strabo 10. S. 733. Anton. Liber. c. 40. s. H. J. R. Heyne zu Virgils Ciris T. IV. S. 157.

nius erbaute [l]). **Hemeresia** (die versöhnliche) wurde sie von den Klitoriern genannt, weil Melampus die Töchter des Prötus nach Lusi brachte und im Tempel der Artemis von der Raserey befreyte [m]). Als Herakles seine Pferde wieder fand, baute er der Artemis **Heurippe** (die Finderin) zu Pheneos in Arkadien einen Tempel [n]). **Hymnia** ward im orchomenischen Gebiete in Arkadien verehrt [o]); **Laphria** vorzüglich zu Paträ, wohin Kayser August die Bildsäule schenkte, die ein gewisser Laphrius aus Phocis von Gold und Elfenbein verfertigen ließ und in Calydon aufstellte [p]); **Leucophryne** hatte am Mäander in Asien in der Stadt Magnesia, die vorher Leucophrys hieß, einen schönen Tempel, der dem zu Ephesus fast gleich kam, und wo eine Freystätte war [q]). Die **Taurische Diana** ward zu Tauris von den Scythen verehrt. Sie entführte, einer Sage nach, die Tochter des Agamemnons, Iphigenia, als sie geopfert werden sollte, dahin [r]), und diese ward ihre Priesterin. Mehrere Orte gaben vor, daß Iphigenia und Orestes von dorther die Bildsäule der Göttin zu ihnen gebracht haben. So die Lacedämonier in Sparta im Flecken Limnäus (Pausan. 3, 16.), von welchem sie **Limnäa** oder **Limnatis**, auch **Orthia** oder **Orthosia** und **Lygodesma** hieß,

l) Pauf. 8, 47.
m) Pauf. 8, 18.
n) a. a. O. 14.
o) a. a. O. 15.
p) a. a. O. 7, 18.
q) Strabo 14. S. 647. Paus. 1, 26. Tacit. Annal. 3, 62.
r) S. Euripides Trauerspiele, Iphigenia in Aulis und Tauris und Barnes zu V. 30. des letztern. Vergl. mit Electr. 530. ff. u. 565. ff.

hieß, weil sie in einem Weidenbusche (ἐν λύγωι λύγων) aufgerichtet (ὀρθία) gefunden wurde[s]); auch im Kanton Brauron, von welchem sie den Namen Brauronia hat, zu Athen[t]) und auf der Burg Limnä in Messenien ꝛc.[v]). **Phöbe** heißt sie als Göttin des Mondes (Φοίβη, die reine, glänzende, leuchtende). **Saronis**, ein trözenischer König Saron errichtete der Artemis einen Tempel[x]). **Sotira** (die Retterin) ward zu Megara[y]), zu Pagä in Attika[z]) bey Pellene[a]) u. a. a. O. verehrt. **Tauropolos, Taurobolos**, als Schutzgöttin und Hirtin der Taurier oder der Stiere[b]). **Taurophoros** (von Stieren gezogen)[c]). **Tauropos** (mit

s) S. Pindar. Olymp. 3, 54. Pausan. 3, 16. Hier wurden die geopfert, welche das Loos traf, bis Lycurg die Geisselung spartanischer Jünglinge einführte. Limnatis ward sie an mehreren Orten, z. B. bey Trözene, genannt (s. Euripid. Hippolyt. 227. f. vergl. mit 234. 1133. 1174. und bey der erstern Stelle d. Schol. und Hrn. Hofr. Becks Anm.). Es gab nämlich mehrere Sümpfe (λίμναι) in Griechenland, die ausgetrocknet waren, aber den Namen λίμνη beybehielten.

t) Paus. 1, 23.

v) Paus. 4, 31.

x) Pausan. 2, 30.

y) Paus. 1, 40.

z) a. a. O. 44.

a) a. a. O. 7, 27.

b) Aristoph. Lysistr. 448. f. das. d. Schol. u. Eurip. Iphig. Taur. 1454. u. 1457. Callim. h. in Dian. 174.

c) Die ältesten Dichter (Dionys. bey Brunk in d. Anal. T. 2. S. 253.) lassen die Artemis mit Ochsen fahren, deren man sich im grauen Alterthume mehr, als der Pferde bediente. Vergl. Gorlaei Dactyl. II. 225.

(mit einem Stiergesichte) [d]. Opis oder Upis hieß eigentlich eine Gefährtin der Artemis [e]), eine von den Mädchen, die die Hyperkoreer nach Delos abschickten, um jener Göttin und dem Apollon ihre Ehrfurcht zu bezeigen [f]); aber auch Artemis wird bisweilen so genannt [g]). Vorzugsweise heißt Artemis ἄνασσα [h]), so wie Apollon ἄναξ [i]). Ihre Beynamen Ortygia, Delia, Cynthia (vom Berge Cynthus auf der Insel Delos, an welchem sie geboren worden seyn soll) [k]) sind aus den obigen leicht erklärbar.

Gewöhnlich wird sie als Jägerin mit einem aufgeschürzten Gewande, mit Bogen und Pfeilen, mit einem Köcher und mit Jägerschuhen abgebildet. Ihre Waffen, ihr Wagen, an dem vier weiße Hirsche gespannt sind, und alles Geschirr daran sind golden [l]). Gemeiniglich hat sie ihre Jagdnymphen bey sich, unter welchen sie weit hervor=

d) Man bildete sie mit Ochsenhörnern ab, die die Spitzen eines halben Mondes vorstellen sollen. Vergl. Paus. 6, 24. In der orphischen Hymne 8, 2. heißt daher Selene ταυροκέρως. S. unten §. 77. In einer andern Hinsicht wird auch Dionysus so genannt. S. unten §. 74.

e) Apollod. 1, 5. 4.

f) Paus. 5, 7. u. Herodotus 4, 34. f. Dort führt der Schol. noch andere Ursachen dieses Namens an.

g) S. Spanheim. zu Callim. h. in Del. 292.

h) Eurip. Iph. Aul. 1482. 1522. s. das. die Anm.

i) S. oben §. 60. u. m. Anm. zu Eurip. Cycl. S. 17. Fast alle Götter und Göttinnen heißen Könige und Königinnen. S. Schrader zu Musä. 33. und Mitscherlich zu Hymn. in Cer. 58. S. 133.

k) Eurip. Hippolyt. 1098.

l) S. Spanheim zu Callim. h. in Dian. 606. Hom. Il. 5, 208. s. das. Köppen in s. Anm.

hervorragt, oder einen oder mehrere Jagdhunde, und fährt auf dem Wagen oder reitet auf einem Hirsche. Als Göttin des Mondes hat sie ein langes Gewand an, einen gestirnten Schleyer oder einen halben Mond auf dem Kopfe, und eine oder zwey Fackeln in den Händen (ἀμφίπυρος [m]) φαεσφόρος oder φωσφώρος [n]), δᾳδοῦχος [o]) δᾳδοφόρος, Licht- und Fackelträgerin), oder einen oder zwey Ochsen neben sich, reitet auf ihnen, schreitet über sie oder fährt mit ihnen (Taurobolos s. oben). Bisweilen ist sie nach alter Sitte, nach welcher alle Götter bewaffnet gehen, bewaffnet; spätere Dichter geben ihr, wie andern Gottheiten, Flügel [p]). Als Hecate bildete man sie mit drey Köpfen und drey Leibern ab (daher heißt sie τρίμορφος, die dreygestaltete) und stellte ihre Bildsäule an die Kreuzwege, als Aufseherin derselben (τριοδῖτις) [q]).

Anders

m) Eig. auf beyden Seiten brennend. Spanhem. zu Callim. h. in Dian. 11.

n) Sie hatte unter diesem Namen einen Tempel bey den Messeniern (Paus. 4, 31.) und zu Bolos am thrazischen Bosporus. — S. Athenae. 7, 21. Eurip. Iph. Taur. 21. u. das. Barnes. Callim. a. a. O. 204.

o) Orph. h. in Dian. vergl. mit Aristoph. Ran. 1406. s. Meyers Abh. de diis et deabus Daduchis.

p) Pausanias (5, 19.) wunderte sich, daß sie am Kasten des Cypselus Flügel an den Schultern hatte. Bey den ältesten Dichtern schwingen sich alle Gottheiten ohne Flügel sowohl zu Fuße als im Wagen fort, und ein Dichter ist desto neuer, je mehrern Göttern er Flügel, diesen Nothbehelf der bildenden Kunst, anheftet. S. J. H. Voß mytholog. Briefe, Bd. 1., Br. 13.

q) S. Ramdohr über Bildhauerey und Malerey in Rom, Th. 1. S. 24. u. 280. Nach Pausanias (2, 30.) bildete Alcamenes zuerst Bildsäulen der Hecate mit drey Gesichtern, und die Athener nannten sie ἐπιπυργιδίαν, die Aufseherin der Thürme.

Anders war die Abbildung der ephesischen Diana, die in dem berühmten Tempel zu Ephesus, welcher unter die sieben Wunder der Welt gehörte, verehrt wurde, und unter welcher man sich die fruchtbringende Natur dachte. Man stellte sie als eine weibliche Figur mit ausgebreiteten Armen, mit einer Menge von Brüsten, fest zusammengestellten oder vielmehr nicht unterschiedenen Beinen und einem Calathus oder einer Thurmkrone auf dem Kopfe vor. Die andern Attribute finden sich nicht so allgemein und sind verschiedentlich verändert. Die vielen Brüste deuten den Ueberfluß der nährenden Kraft, die ausgebreiteten Arme wahrscheinlich die Freygebigkeit der allumfassenden Natur an, die Alles gleichsam in ihre Arme schließt, und die Thurmkrone ist das Bild der Stadt, die sie beschützen soll. Diese Gottheit ist, wie ihr Beyname zeigt, asiatischen Ursprungs, und stammt vielleicht aus dem innern Asien her. Die Colonie der Jonier, die aus Attika nach Kleinasien zog, fand jene Göttin von den Bewohnern von Ephesus, und vielleicht schon damals von vielen westlichen Küstenbewohnern Kleinasiens verehrt, nahm sie unter ihre Gottheiten auf, naturalisirte sie und gab ihr den griechischen Namen Artemis. Diese ward nun mit der asiatischen Gottheit ganz vermischt. Die Abbildung der letztern gehört in die frühesten mythischen Zeiten, wo sie noch sehr roh seyn mußte. Man gab vor, weil man den Künstler nicht kannte, das Bild sey vom Himmel gefallen r), und so konnte es der Grieche zwar verbessern, aber keine wesentliche Veränderung vornehmen. Daher darf man sich nicht wundern, daß es gegen den griechischen Geschmack verstößt.

r) Διοπετὲς ἄγαλμα Apostelgesch. 19, 35.

stößt. Jene Bildsäule zu Ephesus war nach Plinius s) von Weinreben und unten mit Thiergestalten und andern Sinnbildern verziert t). — Die Feyer des Festes der ephesischen Diana beschreibt Xenophon von Ephesus in seinem Romane der Anthia und des Abrocomas zu Anfang.

§. 68.

Athene, Pallas, oder Minerva.

War ebenfalls eine Tochter des Zevs v). Als ihre Mutter Metis mit ihr schwanger gieng, verschlang er sie, wie die Mythe erzählt; Hephästos (Vulcanus) spaltete ihm den Kopf (τριτω im Aeolisso v. a. κεφαλη), da sprang Athene in voller Rüstung hervor x). Nach einer andern Mythe ward sie dem Neptun am See Triton in Libyen geboren, aber vom Zevs als seine Tochter adoptirt y). Wenigstens soll sie dort zuerst erschienen und vom Triton mit seiner Tochter Pallas erzogen worden seyn. Andere behaupteten, Aliphera, ein kleines Städt-

s) Hist. Natur. 16, 79.

t) S. Anacharsis Reisen Th. 6. S. 178. ff. und oben Th. 1. S. 703. Ueber die Vorstellung der ephesischen Diana s. J. F. v. Meyer in Heerens Bibliothek der alten Literatur und Kunst, im 10ten St. S. 1 — 32. Vergl. auch Lipperts Daktyliothek 1, 217—221. und Ramdohr a. a. O. Th. I. S. 78. und III. S. 44.

v) Homer. Il. α, 202.

x) Hesiod. Theog. 886. u. 924. f. Homer. h. in Minerv. 4, f. Pindar. Ol. 7, 62. f. Diese Vorstellung hat Stesichorus zuerst, wie der Schol. zu Apollon. 4, 1310. f. bemerkt.

y) S. Apollod. 3, 12. 2. Apollon. 4, 1310. f. Barnes zu Eurip. Jon. 872.

Städtchen in Arkadien, oder Alalcomenä, ein Dorf in Böotien, sey der Geburts- und Erziehungsort der Athene, und ein gewisser böotischer Heros Alalcomenes oder Alalcomenia, die Tochter des Ogyges, habe sie erzogen. Dort wollten Manche den Fluß Triton finden, von dem vorhin die Rede war [z]). Der Sage nach tödtete Athene ihre Gespielin, verfertigte sich dann, um ihr Andenken zu erhalten, ein ihr ganz ähnliches Bild, das sie an ihre Aegis befestigte, so oft sie neben dem Zevs saß, und welches einstmals Elektra auf Ilium hinabwarf [a]). Man kann sich daraus die Namen der Athene: Tritonia, Tritogenia, Alsipheraä, Alalcomeneis [b]) und Pallas erklären [c]). Man dachte sich unter ihr das Symbol kriegerischer Tapferkeit, mit List und Klugheit vereint, und das Symbol der Klugheit überhaupt [d]), besonders in Rücksicht auf sinnreiche Erfindungen. In der erstern Hinsicht ist sie die Gefährtin und Beschützerin großer Helden, des Perseus, der Argonauten, des Herakles, Diomedes, Ulysses u. a. [e]), und wird ληΐτις oder ἀγελεία (die Beute machende oder

z) S. Pausan. 8, 26. 9, 33.

a) Palladium. S. Apollod. 3, 12, 3. u. das. H. Ill. Heyne.

b) Hom. Il. 4, 8. u. 5, 908. So Aristarch z. d. St. Andere erklären diesen Namen durch ἀλαλκοῦσα μετὰ μένους, die mit Muth streitet oder hilft.

c) Den Namen Pallas deutet man auf mancherley Art. Athene trug z. B. die dem von ihr erlegten Pallas abgezogene Haut statt des Schildes.

d) πολύβουλος b. Homer Il. ε, 260.

e) Köppen zu Hom. Il. κ, 194. θ, 448. Apollod. 2, 4. Pindar. Pyth. 12, 18, 31. Ol. 13, 89. ff. Hom. Od. ν, 298. Il. κ, 220.

oder plündernde) [f]), ἀτρυτώνη (die ungebändigte), γλαῦκα oder γλαυκῶπις (die blau- oder grauäugige) [g]), γοργολόφος (mit der Gorgo auf dem Helme) oder γοργῶπις (von wildem, schrecklichem Anblick) [h]), ferner περσέπτολις (die Stadtverwüsterin) [i]) u. s. w. genannt. In der andern Beziehung wird sie nicht nur als Beförderin vorzüglich weiblicher künstlicher Arbeiten, des Nähens, Webens, Spinnens Stickens rc. angesehn, und heißt daher ἐργάνη oder ἐργάτις [k]), μεχανῖτις (Paus. 8, 36.), sondern man schrieb ihr auch die Schiffsbaukunst [l]), den Bau der Häuser und der befestigten Städte, die Erfindung

f) Hom. Il. 10, 460.

g) So heißt sie beym Homer sehr oft, z. B. Il. α, 206. ausschließend. Vergl. auch Aristoph. Thesmoph. 323. Pausan. (1, 14.) erklärt sich die blauen Augen daher, weil sie die Fabel der Libyer zur Tochter des Poseidons und einer Seenymphe Tritonis macht.

h) Aristoph. Eq. 1178. Der mit Schlangen statt der Haare umgebene Kopf der Gorgo (Medusa) war auf dem Helme und Schilde (oder der Aegis) der Athene abgebildet, als Siegszeichen oder Schreckbild.

i) in d. orphischen Hymne.

k) Pausan. 1, 24. Aeschyl. Prometh. 461. Sie webte das Staatskleid der Here (Homer. Il. ξ, 178. Apollon. Rhod. 1, 702.) und das Feyerkleid, das sie dem Jason schenkte, und ertheilte auch Andern diese Geschicklichkeit (Hom. Od. υ, 72. κ, 110. hymn. in Vener. 13. Hesiod. Op. 63.

l) Daher ist der Erbauer des Argonautenschiffs Argo, ihr Lehrling und Liebling. Hom. Il. ε, 61. Od. ψ, 260. Apollon. Rhod. 1, 19. Daher heißt sie vielleicht Aethyia (Paus. 1, 5. Lycophr. 359. u. das. Tzez.); dieses Wort bedeutet eigentlich ein Meerhuhn oder einen Taucher, kommt aber beym Lycophron für Schiff vor.

dung der Trommete m), der Flöte n), die Kunst, Rosse zu bändigen (ἱππία), die Erfindung des Zaums (χαλινῖτις), die eigentlich dem Poseidon zugeeignet wird o), und die Schöpfung des Oelbaums zu (s. weiter unten).

Auch sie wird, wie Artemis, als ewige Jungfrau vorgestellt (παρθένος, ἀειπαρθένος), die die Ehe flieht und haßt (φυγόλεκτρος, μισόνυμφος Lycophr. 356.). Doch werden Erichthonius, Lychnus und Pallas ihre Kinder genannt. Man verehrte sie fast in allen Städten Griechenlands, vorzüglich aber in Athen, wo sie mehrere Tempel und Bildsäulen hatte, und Polias oder Poliuchos (die Beschützerin der Stadt) hieß. Diese Stadt wurde nach ihr benannt, und ihr der Besitz von Attika zuerkannt, als sie bey dem Streite mit Poseidon über diesen Besitz den nützlichen und nachher in ganz Attika verpflanzten Oelbaum hervorbrachte, und jener das Pferd (s. oben im Art. Poseidon) p). Die schönste Zierde von Athen und der berühmteste Tempel der Athene war das sogenannte Parthenon q). Pericles ließ diesen Tempel aufführen. Er war im dorischen Styl von weißem attischen Mar-

m) Daher sie zu Argos Salpinx hieß, Pausan. 2, 21.

n) Der graden Tibie (s. Bion. 3, 7.). Pindar. Pyth. 12, 18. f. 31. f. Nach Corinna beym Plutarch de Musica lehrte sie dem Apollon die Flöte spielen. Die Spartaner und andere Völker bedienten sich ihrer im Kriege.

o) Unter dem Namen Hippia hatte Athene zu Athen einen Altar (Paus. 1, 30.), und unter dem Namen Chalinitis zu Korinth einen Tempel (a. a. O. 2, 4.).

p) S. Sophocl. Oedip. auf Kolonos V. 694 — 706. Eurip. Jon. 1433. f. u. Meurs. Cecrop. 19.

q) Eine Beschreibung davon findet man in Anacharsis Reisen. Th. 2. S. 188 ff. u. 416 ff.

Marmor erbaut, 100 Fuß breit, ungefähr 227 lang und 69 hoch. In selbigen befand sich die große griechische 28 Ellen hohe, wegen der kostbaren Materie [r]) und vortrefflichen Arbeit von Phidias Meisterhand berühmte Bildsäule der Göttin [s]). Zu Tegea in Arcadien ward sie unter dem Namen Alea verehrt, wo ihr der König Aleus einen Tempel errichtete, der zwar abbrannte, aber von den Einwohnern durch den berühmten Scopas aus Paros weit schöner wieder hergestellt wurde [t]). Sciras hieß sie zu Salamis und im Hafen Phaleron, wo ihr der Augur Sciron aus Dodona einen Tempel weihte [v]). Den Namen Sunias hatte sie von dem sehr alten und berühmten Tempel, auf dem Vorgebirge Sunium in Attika; den Namen Lindia von einem Tempel in der Stadt Lindus [x]), auf der Insel Rhodus, deren Schutzgöttin sie war [y]), und weil die ersten Bewohner dieser Insel den Namen Telchines führten, hieß sie auch Telchinia [z]). Von ihren übrigen Beynamen will ich nur folgende erwähnen: Budea wurde sie wahrscheinlich von einer Stadt in Magnesien, Phrygien oder Thessalien [a]) genannt. Andere leiten die-

r) Sie war vom allerreinsten Gold und von Elfenbein. Jenes betrug 40 Talente.

s) Plutarch. Vit. Pericl. und Schol. zu Aristoph. Pac. 604. S. oben den 1. Th. S. 141. §. 60.

t) Pausan. 8, 45 ff.

v) Pausan. 1, 36. Andere Ursachen dieses Namens giebt der Schol. des Aristoph. Eccles. 18. u. Stephanus in ſ. Thesauro an.

x) Hier und in Athen war ihr Dienst am ältesten.

y) Herodot 2, 182. Pausan. 1, 1. Diod. Sic. 5, 58.

z) S. auch Pausan. 9, 19.

a) Lycophr. 359. f. das. Reichard.

diesen Namen von βοῦς und ζεύγω ab, und glauben, sie habe darum diesen Namen erhalten, weil sie zuerst die Ochsen an den Pflug zu spannen gelehrt habe. Chalciöcus hatte einen ganz ehernen Tempel zu Sparta in einem Haine, der das Recht einer Freystätte genoß [b]). Hier war es, wo Pausanias den Hungertod starb [c]). Pylätis und Pylaïtis hieß sie als Vorsteherin der Thore und wurde auf die Thüren der Häuser und die Pforten der Thore gestellt [d]). In dieser Hinsicht als Beschützerin der Städte (s. oben S. 77.) hieß sie Polinchos, als ἐρυσίπτολις (die Erretterin der Stadt, Hom. h. 1. in Pall. 1. u. h. 4, 3.), ferner κλῃδοῦχος (die Schlüsselträgerin, Aristoph. Thesmoph. 1153. Siehe Schwarz de diis clavigeris), πολιάς, πολιοῦχος (ion.) oder πολιᾶτις (dor.), die städtische, und als Beschützerin der Burgen auf den Höhen der Städte ἀκρία. Weil sie in verschiedenen Rücksichten betrachtet ward, nennt sie auch die orphische Hymne αἰολόμορφος (die vielgestaltete), und wenn sie dort Mann und Weib genannt wird, so bezieht sich dies auf ihr weibliches Geschlecht und ihren männlichen Geist. Als προνοία ward sie zu Athen verehrt (S. Meurs. Lectt. Att. p. 87.). Zu Delphi hatte sie eine Kapelle, die vor dem delphischen Tempel stund; die Würde einer Vorsteherin des letztern hatte ihr Apollon verliehen. Auch wurde ihr hier zuerst geopfert.

Sie wird als Kriegsgöttin gewaffnet, mit einem Panzer, Schilde (der Aegide ihres Vaters), einem

b) Eurip. Helen. 231. 251. u. 1481. S. Barnes zur ersten Stelle. Pausan. 3, 17. Polyb. 4, 22.

c) Cornel. Pausan. 4. f. Thucyd. 1, 134. Liv. 35, 36.

d) So beym Lycophr. 356., wo sie auch Laphria genannt wird. S. das. Tzez. u. Reichard.

einem Speere und Helme auf dem Haupte, von welchem Mähnenbüsche herabwehen, abgebildet. So stellt Phidias (s. oben) die Athene dar. Als Νίκη (Siegsgöttin) stand sie in Athen ohne Flügel und hatte in der Rechten einen Granatapfel, in der Linken einen Helm [e]). Aus dem Schol. zu Aristo. Au. 515. sieht man, daß Athene Αρχηγέτις (die Anführerin) mit einer Nachteule in der Hand abgebildet ward. Als Ergane ist sie nicht bewaffnet, sondern trägt ein Peplum oder einen weiten Mantel; als Hygiea ist sie bewaffnet und hält eine Schlange (das Symbol der Gesundheit), die sich um ihren Arm windet; als Musica, die Flöte in der Hand. Neben der Athene Alea zu Tegea stund auf der einen Seite Aesculap, und auf der andern Hygiea (Pausan. 8, 47.). Ihr Hauptcharakter ist jungfräuliche Schönheit und männlicher Ernst, das gesenkte Haupt und der in sich gekehrte nachdenkende Blick. Heilig waren ihr der Oelbaum und die Nachteule [f]).

69. Ares

e) S. Heliodor beym Harpocration. Rhodigin. Lectt. antiq. 14, 18. u. Meurs. in Cecrop. c. 8. Pausan. (3, 15.) erzählt, die Athener hätten gemeynt, die Siegsgöttin werde bey ihnen bleiben, weil sie keine Flügel habe, so wie die Lacedämonier, daß Ares, der mit Ketten an den Füßen zu Sparta abgebildet war, sie nie verlassen werde. Die Siegsgöttin wird gewöhnlich mit Flügeln, in der rechten Hand mit Trophäen (Siegszeichen) oder einem Lorbeerkranze, in der Linken mit einem Palmenzweige dargestellt. — Der Siegsgöttin ohne Flügel gedenkt Pausanias auch 2, 15., und einer andern, nach dieser gebildeten zu Olympia, 5, 26.

f) S. Aristoph. Av. 516.

69.

Ares oder Mars

war ein Sohn des Zevs und der Hera [g]), und sein Vaterland und Hauptsitz Thracien. Eine Gemahlin hatte er, der Mythe nach nicht, sondern zeugte den Phobos und Deimos (Furcht und Schrecken, und die Harmonia [h]) mit der Aphrodite, die er heimlich umarmte. Helios verrieth es ihrem Gemahl Hephästos, der sogleich ein künstliches, überaus feines ehernes Netz verfertigte, welches er über die Liebenden zusammenschlug [i]), daß sie sich nicht rühren konnten, und die Götter herbeyrief, dieses Schauspiel anzusehen. Andere Kinder hatte er von mehreren Geliebten. So furchtbar er auch beym Homer geschildert wird, so fesselten ihn doch die beyden Aloiden, Otus und Ephialtes, und hielten ihn dreyzehn Monate lang in einem festen Gefängniß, bis ihn Hermes durch List befreyte [k]). Als er den Helirrothius, Poseidons Sohn, tödtete, ward er von den Göttern auf einem Hügel (πάγος) in Athen gerichtet (daher leitet man den Namen des athenischen Gerichtshofs Arropagus), aber frey gesprochen, weil er zu dieser Mordthat veranlaßt worden war [l]). Im trojanischen Kriege war er auf der Seite der Trojaner und schützte den Hector [m]).

Athene,

g) Hom. Il. ε, 896. Hesiod. Theog. 921. Apollod. 1, 3. 1.

h) Hom. Il. ν, 299. Hesiod. Theog. 935.

i) Hom. Od. θ, 293.

k) Hom. Il. ε, 385. ff.

l) Pausan. 1, 21. Apollod. 3, 14. 2. Eurip. Electr. 1258 — 1263. Orest. 1650. Iph. Taur. 946. u. Barnes zu diesen Stellen.

m) Hom. Il. ε, 592.

Athene, deren Gegner er im Götterstreite war, leitete den Speer, den er nach dem Diomedes warf, so, daß er verwundet ward [n]). Phobos ist sein steter Gefährte, er spannt nebst dem Deimos den Kriegswagen des Ares an, und beyde lenken ihn im Gefechte [o]).

Von Thracien aus, wo er am meisten verehrt ward, kam sein Dienst nach Griechenland. Am ältesten und heiligsten war er in der Stadt Theben, deren Erbauer, Cadmus, die Tochter des Ares, Harmonia, zur Frau hatte. In den frühesten Zeiten war Ares das Symbol der Göttermacht, bey den Griechen das Symbol des Kriegs, insofern er mit Wildheit und Körperkraft geführt wird. Er ist das Gegenstück der Athene, die mit List und Klugheit Kenntniß des Kriegswesens verbindet [p]). Immer erscheint Ares beym Homer als ein brutaler wilder Krieger ohne Besonnenheit. Er heißt ἀλλοπρόσαλλος (der bald auf dieser, bald auf jener Seite ist, der Unbeständige) [q]), θούριος (heftig, ungestüm) [r]), βαθυπόλεμος (der Kriegliebende) [s]), πτολίπορθος (der Städtezerstörer) [t]), χάλκεος oder χαλκοχίτων (der eherne, der mit der ehernen Rüstung bekleidete) u. s. w., lauter Prädicate, die seine kriegerischen Gesinnungen, die Folgen, die er hervorbringt, oder seine Waffen bezeichnen, und leicht erklärbar sind. Er hat aber auch die Bey-

n) Hom. Il. υ, 69. Il. ε, Anf. 555. 461. 845.
o) Hom. Il. ι, 119. Hesiod. Scut. Herc. 263. 266.
p) Hom. Il. δ, 439. u. ε, 110. f.
q) Hom. Il. ε, 831.
r) Eurip. Phoen. 247.
s) Pindar. Pyth. 2, 2.
t) Hom. Il. υ, 152.

Beynamen Enyalius [v]), Aphneus (der Säugende) [x]), Gynäcothöas (der Weibergast) [y]), Theritas [z]), Strymonius [a]) und Odrysius [b]).

Man opferte dem Ares Pferde; außer diesen waren ihm alle reissende Thiere und alle Vögel heilig, unter den letztern besonders der Hahn, in

F 2 den

v) Hom. Il. β, 651. Eigentlich war dies eine besondere Gottheit des Kriegs, welche noch beym Aristophanes (Pac. 457.) vom Ares unterschieden wird, aber früh mit diesem vermischt wurde. Die Ursachen dieses Namens werden verschieden angegeben. Nach dem Eustathius beym Schol. zu d. a. St. des Aristophanes soll er darum so genannt worden seyn, weil er den Thrazier Enalius getödtet habe, der ihn nicht hätte bewirthen wollen. Enyo war eine Göttin des Kriegs (Hom. Il. ε, 333. u. 592.), die den Ares stets im Kriege begleitete.

x) Weil er bewirkt haben soll, daß das Kind aus der Brust seiner todten Geliebten, die über der Geburt starb, viele Milch trinken konnte. Sein Tempel stand auf dem Berge Kresium in Arkadien; ἀφνειός ist reich, überflüßig, s. Pausan. 8, 44.

y) S. a. a. O. 48. Unter diesem Namen ward er zu Tegea verehrt. Die Weiber, die unter Anführung der Marpessa ihren Männern einen vortheilhaften Sieg über die Lacedämonier hatten erfechten helfen, errichteten dem Ares eine Säule und brachten ihm ein Opfer, von welchem sie aber die Männer ausschlossen.

z) Von seiner Säugamme Thero, oder vielmehr, weil ein Krieger in der Schlacht ganz wild (θηρεῖος) ist. So Pausan. 3, 19., der die Stelle des Homers (Il. υ, 41.) anführt, wo gesagt wird, Achilles habe so wild (θηρεῖος) ausgesehn, wie ein Löwe.

a) Vom Flusse Strymon, der die eigentliche Grenze zwischen Thracien und Macedonien war, und ehedem mit zu Thracien gerechnet wurde.

b) Die Odrysi waren eine der mächtigsten und größten Nationen in Thracien.

den er, der Mythe nach c), den Wächter Alektryon verwandelte, weil dieser durch seine Unachtsamkeit Ursache war, daß Ares bey seiner Umarmung der Aphrodite ertappt ward.

Abgebildet wurde Ares mit Schild, Speer und Harnisch bewaffnet, als ein reifer, vollendeter, junger Mann, der körperliche Stärke mit Gewandheit vereint, mit trotzendem, doch in der Regel mehr ruhigen als ungestümen Blick, oft bärtig, oft auch ohne Bart, bisweilen auch unbekleidet. Es giebt wenig Statüen von ihm.

70.

Hephästos oder Vulcanus,

ein Sohn des Zeus und der Hera, nach dem Homer und Apollodor d); nach dem Hesiodus hingegen e) gebahr ihn Here ohne einen Mann. Diese warf ihn, weil er so häßlich war, aus dem Olymp hinab, und die Seegöttinnen Thetis und Eurynome nahmen ihn in ihre Grotte auf, wo er neun Jahre lang blieb f). Als er einstmals seiner vom Zeus aufgehangenen Mutter beystehen wollte g), ergriff ihn Zeus beym Fuße und schleuderte ihn vom Olymp auf die Insel Lemnos, er fiel einen ganzen Tag, die Sintier, ein wildes thracisches Volk, nahmen ihn halb todt auf h). Nach einer frü-

c) S. Eustath. zu Hom. Od. ϑ, 271.
d) Od. ϑ, 312. Apollod. 1, 3, 5.
e) Theog. 927. vergl. mit Schol. Apollon. 1, 859.
f) Hom. Il. σ, 395. ff. Hymn. in Apoll. 318.
g) a. a. O. ο, 18 — 24.
h) Strabo 7, S. 510. Hom. Od. ϑ, 294. — Il. α, 590 ff.

frühern Mythe [i]) war die Charis [k]), nach einer spätern aber die reizendste Göttin, Aphrodite, seine Gemahlin [l]). Mit beyden zeugte er keine Kinder. Man dachte sich unter ihm die bildende und schaffende Macht des Feuers; so wie man der Hestia (s. oben §. 65.) die Erfindung des häuslichen Feuers zuschrieb, so schrieb man dem Hephästos die Erfindung des künstlichen Feuers, die vermittelst desselben arbeitenden Künste und die durch diese beförderte Cultur der Menschen zu. Nach dem Homer hatte er seine Werkstätte im Olymp, und auf der Erde auf der ihm heiligen [m]) Insel Lemnos, seinem Lieblingsaufenthalte, oder auf den Liparischen Inseln, oder auf dem Aetna [n]); dort schmiedete er mit den Cyclopen [o]) die Blitze des Zevs, den Dreyzack des Poseidons, den unsichtbar machenden Helm des Pluton, und alles Geräth für den Olymp, das die Bearbeitung der Metalle erfordert, fein und zierlich ausgearbeitete große und erhabene Gegenstände, die Palläste der Götter von Erz (Hom. Il. α, 607. ε, 371.), Geschmeide der Göttinnen (a. a. O. 400. ff.) und allerhand Kunstwerke, unter welchen vorzüglich folgende ausgezeichnet werden: zwanzig Dreyfüße, die von selbst in den Speisesaal der Götter liefen, und, wenn sie gebraucht worden waren, wieder zu ihrem

i) Hom. Il. σ, 382.

k) So nennt Homer, wahrscheinlich die älteste, vorzugsweise, Hesiodus hingegen (Theog. 945.) Aglaja, die jüngste der Charitinnen.

l) Homer Od. θ, 274.

m) Anacr. 45, 2.

n) Wo man Feuerausbrüche bemerkte, da vermuthete man Hephästos Werkstätte.

o) S. Mitscherlich zu Horat. Carm. 1, 4, 7. f.

ihrem vorigen Platze zurückkehrten (Hom. a. a. O. 373 ff.); die Rüstung des Achilles, vorzüglich das Schild, dessen Vollendung der Dichter seine Leser selbst mit ansehn läßt (a. a. O. 478—613.); zwey Mädchen von Gold, die, als wenn sie lebten, den Hephästos unterstützen, wenn er forthinkt (a. a. O. 417. ff.), goldne und silberne Hunde vor dem ehernen Pallaste des Alcinous (Hom. Od. η, 89. f.), das Scepter des Zevs, das zuletzt Agamemnon erhielt (Hom. Il. β, 100 ff.) [p]); der goldne Stuhl, der die Hera, als sie sich darauf setzte, mit unsichtbaren Banden zurückhielt, daß sie nicht aufstehen konnte [q]); Pandora, eine Jungfrau, die Hephästos aus Erde bildete und mit einer Menschenstimme und einem reizenden, Göttinnen ähnlichen Gesichte begabte [r]), und das künstliche Netz, das den Ares und die Aphrodite umschlang [s]).

Im trojanischen Kriege war er auf der Seite der Griechen, und jagte den Flußgott Xanthus oder Scammander in Troas, der den Achilles verfolgte, in sein Bette zurück [t]).

Seine Beynamen Lemnius, Liparaeus, Aetnaeus [v]) sind aus dem Obigen erklärbar. Sonst heißt er auch beym Homer ἀμφιγυήεις (auf beyden Seiten

p) Pausanias sagt (9, 40.), daß dieses Scepter in Chäronea bey dem jedesmaligen Priester aufbewahrt und von den dortigen Einwohnern mehr, als alle Götter, verehrt würde, und das einzige ächte Kunstwerk des Hephästos sey, das aufbehalten worden wäre.

q) Pausan. 1, 20.

r) Hesiod. Op. 60. ff.

s) s. den vorigen Abschnitt.

t) Il. φ, 342. s. H. J. R. Heyne im 6. B. der Commentatt. Societ. Gotting.

v) Ἄναξ Αἰτναῖος Eurip. Cyclop. 595. s. das. die Anm.

Seiten hinkend) [x]), κυλλοποδίων (mit krummen Füßen) [y]). Die homerische Hymne nennt ihn κλυτόμητιν (durch Einsichten berühmt) und κλυτοτέχνην (einen berühmten Künstler), der mit der Athene die Menschen, welche vorher in Berghöhlen, wie wilde Thiere, wohnten, herrliche Werke (Künste) gelehrt habe, daß sie nun ruhig in ihren Häusern leben können.

Gewöhnlich wird er in seiner Werkstätte arbeitend, stehend, bisweilen auch sitzend abgebildet, mit dem Hammer auf den Ambos schlagend oder mit einer Zange in der Hand. Spuren der Göttlichkeit nimmt man nicht an ihm wahr. Unbekannt mit dem Anstande, sinnt er nur auf Vollendung seiner Arbeit und regiert den Hammer kräftig, umhüllt vom Dampfe und von sprühenden Feuerfunken. Seine schwachen oder lahmen Füße aber bemerkt man auf keinem vorhandenen Kunstwerke. Oft erblickt man Aphroditen und ihren Sohn Eros neben ihm. Außer den oben erwähnten Inseln verehrte man ihn wenig.

71.

Aphrodite, Cypris oder Venus

war nach einer kretischen Mythe die Tochter des Zeus und der Dione [z]), nach der ältesten Cosmogonie

x) Il. α, 607. u. ξ, 239.

y) Il. υ, 270. σ, 371. Φ, 331. Köppen erklärt d. W. in der Anm. zur zweyten Stelle durch Wackelfuß, der wie Enten oder Gänse geht, ὁ κυλλῶν τοὺς πόδας, weil Hephästos schwache Füße hatte. Entweder ward er so geboren, oder von dem oben erwähnten Falle lahm, da er aus dem Olymp heruntergeworfen ward.

z) Apollod. 1, 5, 1. Hom. Il. ε, 348. 370. Diod. Sic. 5, 72.

gonie aber, in welcher sie erwähnt wird [a]), entstand sie aus dem Schaume (ἄφρος) der abgeschnittenen Zeugungstheile des Uranus [b]), daher ihr Name Aphrodite. Der Sage nach kam sie zuerst nach Cythere und dann nach Cypern, daher wird sie Cypris, Κυπρογένεια, Cythere genannt [c]). Ihr Gemahl war, wie im vorigen Abschnitte bereits bemerkt worden ist, Hephästos; daß die reizende Aphrodite diesen, eben nicht reizenden, Gott nahm, hatte seinen Grund in der außerordentlichen Geschicklichkeit, mit welcher er in Metall und Elfenbein arbeitete, und die künstlichsten, bewundernswürdigsten Kunstwerke lieferte. Daraus läßt sich auch die Mythe erklären, daß die Charis als seine Gattin genannt wird. Von ihrem Liebeshandel mit dem Ares, welcher entdeckt wurde, von den aus dieser Umarmung erzeugten Kindern, Phobos, Deimos und Harmonia, und von dem bey dieser Gelegenheit vom Hephästos verfertigten künstlichen Netze war im 69. und 70. §. die Rede. Sie liebte auch den schönen Hirten Anchises auf dem Gipfel des Berges Ida, mit welchem sie den Aeneas zeugte [d]), und den reizenden Jüngling Adonis, dem sie, einer spätern Mythe zufolge, den Golgos und die Beroe gebahr [e]), und welchen ein Eber tödtlich verwundete [f]). Unter den übrigen Kindern, die ihr zugeschrieben werden, ist Eros vor-

a) Hesiod. Theog. 154 — 206.

b) S. unten §. 75.

c) Hom. Il. ε, 422. Theocrit. II. 16; 36. Aristoph. Lys. 551. S. Mitscherlich zu Horat. Carm. 1, 5. 1.

d) S. die dritte homerische Hymne V. 32 ff.

e) Nonn. 41, 155. Schol. zu Theocrit. 15, 100.

f) S. Bions Idylle auf den Adonis u. das. H. P. Manso's Commentar.

vorzüglich merkwürdig, über dessen Abkunft jedoch die Mythen sehr verschieden sind g); und nach ihm Bacchus, den sie mit dem Dionys; Priap, den sie mit Bacchus; Hermaphrodit, den sie mit dem Hermes; und Eryx, den sie mit dem Butus zeugte.

Sie ist die Göttin der Liebe, der Reize und Ehen. Als schaffende Naturkraft erscheint sie in den ältesten Dichtungen, und erst späterhin tritt sie als Göttin auf. Als Göttin der Liebe h) weckt sie in allen lebenden Wesen, in Göttern und Sterblichen, auch in Thieren, die Gefühle der Liebe, empfindet diese selbst, wie die oben erwähnten Beyspiele lehren, und belohnt und straft mit Liebe. Dem Paris verschaffte sie die Helena, weil er ihr in dem bekannten Streite mit der Hera und Athene, den goldnen Apfel der Eris, als den Preis der Schönheit, zuerkannte i), — dem Hippomenes die Atalanta k), aber den Hippolytus l), der sie verschmähte, brachte sie auf eine traurige Art ums Leben.

Als Göttin der Schönheit, gegen die sie nicht gleichgültig war, wie das Versprechen lehrt, das sie dem Paris gab, wenn er ihr den Preis der Schönheit zuerkennen würde, hat sie einen Zaubergürtel um ihren Leib, durch den sie Sehnsucht erre-

g) S. den folgenden §.

h) δολοπλόκος oder δολόμητις (die Ränkeschmiedende, Verschlagene) heißt sie bey den Sappho in Brunk. Anal. 1. S. 54. Orph. h. 54, 3. Eurip. Iph. Aul. 1301., von den drey Hauptnamen Urania, Pandemos u. Apostrophia, s. unten.

i) Hom. Il. ω, 22 ff. Lucian. dial. iudic. Parid., Coluth. rapt. Helen., m. Anm. zu Eurip. Iphig. Aul. S. 135 ff.

k) S. Voß zu Virg. Ecl. 6, 61.

l) Eurip. Hippol. 1—57. 1400 ff.

erregen kann und in welchem des Zaubers Reize versammelt sind [m]). Hera hat sich ihn aus, um ihren Gemahl zu einer Umarmung zu locken, damit er an ihrer Seite und vom Schlafe eingewiegt das Schlachtfeld vergäße, was auch geschah. Der Pandora [n]) und dem Paris [o]) verlieh sie Reize.

Ihr steter Gefährte und ihr Werkzeug ist Eros; und Pothos, Himeros und andere kleine Liebesgötter und die Grazien und Horen sind in ihrem Gefolge, durch ihre Schönheit fesselte sie selbst den kalten Hephästos (s. §. 70.) und den wilden hartherzigen Ares (s. §. 69.). Die Allgewalt der Liebe bezeichnen auch die Schlüssel und die Geißel, die ihr Peitho nachträgt [p]), und der Bogen und die Pfeile, die sie führt [q]). Als Schönheitsgöttin heißt sie z. B. χρυσέη (die goldene, Hom. Il. ε, 427.), πολύχρυσος (die vielgoldigte, Hesiod. Theog. 979. Homer. Hymne 5, 1.), ἀργυρόπεζα (mit silbernen, d. i. mit schneeweißen Füßen, Pindar. Pyth. 9, 16.), φιλομμειδὴς (die holdlächelnde, Hom. Il. γ, 424. δ, 10. S. Mitscherlich zu Horat. 1, 2, 34.), ἑλικοβλέφαρος (die lebhafte Augen oder gewölbte Augenlieder hat, Homer. Hymne 5, 19. u. Hesiod. Theog. 16.) [r]), καλλίπυγος (a belles fesses) [s]).

Sie war ferner die Göttin der Ehen, sie beförderte eheliche Verbindungen [t]), z. B. bey Jason

m) Hom. Il. 14, 153 ff. 214 f.

n) Hesiod. Oper. 65.

o) Hom. Il. γ, 64 f. vergl. mit ε, 54 f.

p) Pindar. Pyth. 4, 390.

q) a. a. O. 380.

r) S. Köppen z. Hom. Il. γ, 424. δ, 10.

s) Die Geschichte, die zu diesem Namen Veranlassung gegeben hat, erzählt Athenäus 12, 13.

t) S. oben.

son und Medea [v]), beym Apollon und der Cyrene [x]), ἄνασσα θαλάμων (die Beherrscherin des Brautbetts) [y]), γαμοτόλος (die Bereiterin der Hochzeit), φιλονύμφιος (die Freundin des Bräutigams), θαλαμηπόλος (die im Brautzimmer geschäftig ist) [z]), und sorgt auch für die Geburt und Pflege der Kinder [a]), daher sie κουροτρόφος (die Kinderpflegerin) [b]), γενετυλλὶς (die Erzeugerin, Geburtsgöttin) heißt [c]). Mit diesen Begriffen zwar nicht, aber doch mit der Vorstellung von ihrer Geburt verwandt ist die Idee einer Göttin des Meeres [d]). Daher wird sie εὔπλοια (die eine glückliche Fahrt gewährt) [e]), ποντία, λιμενία (die Meersgöttin, Hafengöttin) [f]), θαλασσαίη (Musae. 320.), γαληναίη (die Besänftigerin des Meeres) und φιλορμίτειρα (die gern in den Hafen bringt) [g]). Diese Idee konnte auch leicht geweckt und unterhalten werden, weil sie eigentlich eine Gottheit der Phönicier, einer zur See handelnden Nation, war, von welchen sie die Griechen erhielten; weil sie zuerst an einer Insel landete, die ältesten und prächtigsten Tempel auf den

v) Pindar. Pyth. 4, 384 ff.

x) a. a. O 9, 16 ff.

y) Coluth. 137.

z) Brunck. Analect. P. 2, S. 93. 89. 226.

a) Hom. Od. τ, 66—78.

b) Analect. II, S. 383.

c) Aristoph. Nub. 52. Lysistr. 2.

d) Musae. 245. Achill. Tat. 5, 16. Plutarch. vit. Solon. 26. Horat. Od. 3, 1. Athenae. 15, 6.; vergl. Ovid. Metam. 4, 535 ff.

e) Pausan. 1, 1.

f) a. a. O. 2, 34.

g) Analect. P. 2, S. 89.

den Inseln und am Meere hatte, und daher von den Schiffern beständig besucht und verehrt wurde, und weil sie als Göttin der Liebe nicht nur über Himmel und Erde, sondern auch über das Meer herrscht, und die Liebenden auch auf dem Meere begleitet und schützt.

Ihr Hauptsitz war Cypern (s. §. 88.) und der älteste Tempel auf dieser Insel zu Paphos h) (zu Alt-Paphos, vielleicht derselbe Ort mit Golgi, daher Aphrodite τόλγων ἄνασσα heißt i)), zwey andere Tempel, von welchen der eine ihr und dem Adonis zugleich heilig war, standen zu Amathus k). Zu Cnidus in Carien hatte sie drey Tempel, in dem einen ward sie Aphrodite Doris, in dem zweyten A. Acräa, und in dem dritten A. Cnidia oder Euplöa genannt. Hier befand sich die so sehr bewunderte marmorne Bildsäule der Göttin von der Meisterhand des Praxiteles l). Zu Abydus am Hellespont hieß sie Porne, weil an einem Feste eine Hure den wehrlosen Zustand der Schildwache anzeigte und dadurch bewirkte, daß Abydus frey ward m). In Athen wurde sie in mehreren Tempeln verehrt, in dem einen war eine prächtige Bildsäule der Göttin, die Alcamenes verfertigt hatte n), in dem andern eine von Phidias aus parischem Marmor o), in einem dritten (auf der Acropolis, dem Hippolytrion), den Phädra, die Stief-

h) S. Tacit. Histor. 2, 3.

i) Pausan. 8, 5. vergl. mit Cellar. Orb. antiq. II. S. 278.

k) Pausan. 9, 41.

l) Brunck. Analect. 1. S. 170. Epigr. 9. u. S. 165. Epigr. 8.

m) Athenae. 13, 4.

n) Plin. 36, 4, 3.

o) Pausan. 1, 14.

Stiefmutter des Hippolytus p) erbaut hatte, hieß sie A. Hippolytia, in einem vierten Psithyros (die flisternde), wieder in einem andern Hetäre q). Vorzüglich hatte sie auf den Inseln des ägeischen Meeres viele Tempel, weshalb sie Aegea und die Bewohnerin der Inseln genannt wird, z. B. auf der Insel Cea in der Stadt Julis, unter dem Namen Ctesylla, auf der Insel Cos, in der Stadt Cos, wo eine bekleidete Aphrodite vom Praxiteles und die sehr bewunderte Aphrodite Anadyomene des Apelles war r). Der Tempel in Cythere, wo Aphrodite bewaffnet stand s), war einer der ältesten in ganz Griechenland, und, nach Herodot (1, 105.), von den Phöniciern selbst erbaut worden (A. Cythere, Cytherea, Κυθέρεια Ἀφροδίτη t)), und ehemals der berühmteste in Sicilien der auf dem Berge Eryx v). In dem Tempel der Aphrodite zu Elis befand sich eine von Gold und Elfenbein, angeblich vom Phidias verfertigte Statüe (A. Urania, die himmlische), die mit dem einen Fuße auf einer Schildkröte (dem Symbole der Verschwiegenheit verheyratheter Weiber x)) ruhte,

p) Schol. Hom. Od. 11, 320.

q) Hesych. v. ἑταίρας ἱερόν vergl. mit Athenae 13, 3 Eustath. zu Hom. Il. 19, S. 1185.

r) Plin. 35, 36. 12. 15. Brunck. Anal. II, 15, 32. Dieses Gemälde stellte die aus den Fluthen emporsteigende Göttin vor.

s) Pausan. 3, 23.

t) S. Musä. 38. Horaz Od. 1, 4, 5. u. das. Mitscherlich.

v) Daher ihr Beyname Erycina. S. Pausan. 8, 24. und H. P. Mitscherlich zu Horat. Carm. 1, 2, 34. Diod. Sic. 4, 83.

x) So Plutarch. in Isis u. Osir. Aber man kann dies ja auch von der A. als Göttin des Meeres erklären!

te [y]), und vor demselben eine auf einem Bocke reitende A. Pandemos (die gemeine) von Bronze, die Scopas verfertigt hatte (A. Epitragia); in dem Tempel zu Sicyon eine von Canachus aus Gold und Elfenbein gearbeitete Bildsäule, die auf dem Kopfe eine Himmelskugel, und in der einen Hand einen Mohnstengel, in der andern einen Apfel trug [z]).

Die Anzahl der Beynamen, die sie führte, ist groß; außer den bereits erwähnten will ich nur noch folgende anführen: Ambologera (die das Alter entfernende) hieß sie in Sparta [a]); Anaitis zu Zela im Pontus am Flusse Scylax, in einem prächtigen und reichen Tempel, wo sie von vielen Priestern und besonders feyerlich verehrt ward [b]); in Thessalien hatte sie irgendwo den Beynamen Anosia und Androphonos (die ungerechte und die Menschenmörderin), die Thessalierinnen steinigten eine Buhlerin aus Korinth, Lais, die ihrem Geliebten nach Thessalien folgte, aus Eifersucht im Tempel der Aphrodite; diese ließ daher eine Hungersnoth über das Land kommen, die nicht eher aufhörte, als bis der Göttin ein Tempel erbaut wurde [c]). Nach Plutarch (Erotic) erhielt der Tempel, in welchem die Lais gesteinigt ward, den Namen der A. Androphonos. Auch Areia (die Kriegerin) hieß sie in Sparta, Korinth, in Cythere und Cypern, und wurde da bewaffnet vorgestellt [d]), wie in den ältesten Zeiten alle Göt-

ter

y) Pausan. 6, 25.

z) Pausan. 7, 24. ff.

a) Pausan. 3, 18. Plutarch. Sympos. 3. Quaest. 6.

b) Strabo 11, S. 59.

c) S. die Schol. zu Aristoph. Plut. 179. u. Suid. v. χελώνη.

d) Pausan. 5, 15. 18. u. 2, 4.

ter abgebildet wurden; Catascopia (die herabblickende), zu Trözene, weil Phädra ihren Tempel auf der Anhöhe erbaute, von welcher sie den Hippolytus sah, wenn er sich in der Rennbahn übte [e]); **Melänis** (die schwarze) hatte mehrere Tempel in Griechenland. Nach Pausanias (8, 6.) hieß sie deßwegen so, weil die Menschen meist in der Nacht sich dem Genusse der Liebe überlassen; **Mechanitis** (die erfinderische) zu Megalopolis, weil die Liebe den Menschen die meisten schlauen Künste lehrt [f]); **Morpho** (die Gestalt) zu Sparta, die sitzend mit einem Schleyer und mit Fesseln an den Füßen abgebildet ward. Die Fesseln soll ihr Tyndareus angelegt haben (Paus. 3, 15.), um die Treue der Weiber gegen ihre Männer anzudeuten [g]); **Urania** (die himmlische), einer der frühsten Beynamen der Venus, den sie schon bey den Assyrern hatte, insofern sie das Sinnbild des Mondes war, nachher ward ihre Verehrung zu Paphos in Cypern, und zu Ascala bey den Phöniciern eingeführt, von diesen erhielten sie die Cytherer, nach Athen brachte Aegeus ihren Dienst, dort verfertigte Phidias ihr Bild aus parischem Marmor. Pausanias sagt (9, 16.), sie erwecke die reine, **Pandemos** die sinnliche Liebe, und **Apostrophia** (die abwendende) solle die Menschen vor unrechtmäßigen Begierden bewahren, vergißt aber, daß dieß eine spätere sokratische Deutung ist.

Unter

e) Pausan. 2, 32.

f) Pausan. 8, 31.

g) Der Schol. zu Lycophron (V. 449.) sagt, ein Gesetzgeber zu Lacedämon habe sie verfertigen lassen, um anzudeuten, daß die Jungfrauen ihre Keuschheit bewahren und der Göttin der Liebe kein Gehör geben sollen.

Unter den Festen, die ihr zu Ehren gefeyert wurden, waren die Adonien (das Adonisfest [h])) und die Anagogien die wichtigsten [i]).

Heilig waren ihr unter den Vögeln die Taube, der Schwan, der Sperling, die Schwalbe und der Jynx (der Wendehals); unter den Seevögeln der Phalaris (das Wasserhuhn, Sulica Linn.) und der Aphrodisias (eine Art Reiher); unter den Fischen der Aphron und Chrysophrys oder Doras (die Goldbrasme); unter den Säugthieren mehrere, z. B. die weiße Ziege (das Sinnbild der Lüsternheit oder Geilheit) und die junge Kuh (das Sinnbild des ehelichen Jochs); unter den Pflanzen die Myrthe, Rose, der Bast der Linde, der Mohn und der Apfel.

Ihr Hauptcharakter ist die höchste weibliche Schönheit, diese suchen die Künstler in vielerley Stellungen abzubilden [k]); bald aus dem Meere (Aphrodite) oder Bade steigend (Anadyomene), oder im Bade, und mit ihren Händen ihre Haare ausringend, bald auf einer Muschel sitzend und von zwey Tritonen gezogen, bald ihren Busen und ihre Schaam bedeckend, ihre Kniee abtrocknend, bald Bogen, Pfeil, einen Speer, eine brennende Fackel oder einen Apfel in der Hand haltend, halb bekleidet mit einem Diadem oder einer Myrthe, oder auf einem Bocke reitend. Mehrentheils steht der

h) Lucian. de dea Syria, u. Theocrit. Adoniaz. (XV.) vergl. mit Bion Id. 1. und das. Manso in s. [illegible] S. 184 ff.

i) S. d. 1. Th. dieser Beschreibung des Zustandes der Griechen, S. 700 u. 703.

k) S. H. J. R. Heyne über die der Kunst üblichen Arten, die Venus vorzustellen, in s. antiquarischen Aufsätzen 1, S. 115. u. H. Prot. Manso in s. unten angeführten Schrift S. 275 — 306.

der kleine Eros neben ihr, der ihr, da sie dem Bade entsteigt, ein Gewand zum Abtrocknen reicht oder den Spiegel vorhält, oder den hintern Theil ihres Körpers mit einer Fackel beleuchtet. Bisweilen steht oder sitzt Adonis, Anchises, Ares, Hermes oder ein anderer Gott neben ihr [l]). Unter den schönsten noch vorhandenen Kunstwerken zeichnet sich die sogenannte mediceische und capitolinische Venus aus [m]).

72.

Eros oder Amor (Cupido),

nach Hesiodus Theogonie [n]) Grundursache der Wesen, die die Schöpfung vollendeten, da das Chaos ange-

l) In Cyprus war die älteste Vorstellung der Aphrodite zu Paphos (Tacit. Annal. 3, 62.) ein spitzig gerundeter Kegel (Tacit. Hist. 2, 3.), oder eine weiße Pyramide (Maxim. 38.).

m) Ausführlich haben von dieser Göttin gehandelt Larcher in s. Memoire sur Venus etc. (Paris 1775. 312. S. 8.) de la Cheau in s. Dissertation sur les attributs de Venus etc. (ebendas. 1776. 91. S 4.) Deutsch: Ueber die Attribute der Venus. Eine Abhandlung für Künstler und Alterthumsforscher, von C. Richter (Wien 1783. 8. 179 S.), und J. C. F. Manso in s. Versuchen über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen und Römer (Leipz. 1794. XXIV. und 519. S. 8) in der ersten Abhandlung. Die Abhandlung von dem Franzosen Larcher erhielt den Preis der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, die von de la Cheau das Accessit. Beyde, besonders die erstere, enthalten viele Materialien, die aber nicht so benutzt und verarbeitet worden waren, wie nun vom Hrn. Prof. Manso geschehen ist. Im vorigen Jahre hat H. Rath C. G. Lenz eine Abh. herausgegeben: Die Göttin von Paphos auf alten Bildwerken und Baphomat (26. S. 8. Mit 2 K.)

n) V. 116 — 122.

angefangen hatte, sich zu entwickeln o). Aber sehr bald ward er ein bloßes Dichterbild, das besonders die Lyriker auf vielfache Art ausmalen. Die Eltern des Eros werden verschiedentlich angegeben, doch nennen ihn die meisten einen Sohn der Venus, und, wenn der Vater genannt wird, was aber selten geschieht, gemeiniglich einen Sohn des Ares, Hermes oder Hephästos.

Er ist das Symbol der Liebe, alle ihre Eigenschaften sind daher auf ihn übergetragen und durch seine Schilderung und die von ihm erzählten Anekdoten, lebhaft versinnlicht. Er ist sanft und schlau, schnell und muthig, grausam, verwundet die Herzen, verbreitet Zwist und Elend unter den Sterblichen, und verleitet oft die Besten zum Unrecht; er befördert aber auch Friede und die süßeste Freude (γλυκύπικρος Musae. 166. s. das. H. P. Heinrich) p). Seine Macht ist groß und unüberwindlich, sie erstreckt sich über Alles, über Erde und Meer und Himmel, über Götter und Menschen und Thiere, auch über die wildesten und grausamsten — über Löwen und Tiger q). Die Götter entwaffnet er, dem Zevs nimmt er den Donnerkeil, dem Apollon die Pfeile, dem Bacchus

o) Die weite Erde sonderte sich von dem unter ihr liegenden, finstern Tartarus. Diese Scheidung war das Werk des Eros. Vergl. auch Aristotel. Metaph. 1, 4. Darauf spielt auch Aristophanes in s. Vögeln V. 695. ff. an, der, wie die Aegypter, den Eros aus einem Ey geboren werden (ὠογενής), sich mit dem Chaos vermischen und im Tartarus das Menschengeschlecht hervorbringen läßt. Vergl. Orph. Argonaut. 13. ff. u. die 57ste Hymne.

p) Nach dem Hesiodus (Theog. 120 f.) ist er der schönste unter den unsterblichen Göttern, der aller Götter und Menschen Sorgen tilgt.

q) πανδαμάτωρ Musä. 200. s. Villoison zu Longus S. 93. Sophocl. Antigon. 781 ff.

chus den Thyrsus, dem Poseidon den Dreyzack, der Artemis die Fackel, dem Heracles die Keule, und Nichts kann ihm entrinnen.

Unter seine wichtigsten Begebenheiten gehört seine Vermählung mit der Psyche [r]).

Er wird als ein schönes, kleines, freundliches, schalkhaftes Kind vorgestellt [s]), mit Flügeln [t]), mit goldenen Locken und mit einem kleinen Köcher und Bogen auf dem Rücken. Jener ist mit Pfeilen [v]) angefüllt, die ihm Hephästos schmiedet oder auch die Liebesgötter verfertigen. Bisweilen wird er mit einer oder mit zwey Flöten, auch wohl mit einer Lyra abgebildet, bisweilen hat er eine Binde vor seinen Augen (denn die Liebe ist blind) oder statt des Bogens eine brennende Fackel in der Hand. Als ein Peiniger der Seele, wird er am öftersten

 vorge-

r) Diese vorzüglich schöne und scharfsinnige Mythe erzählt Apulejus in seinen Verwandlungen, aus welchen sie Fulgentius (3, 6. 7.) ausgezogen hat.

s) δόλιον βρέφος beym Moschus, αἰολόμητις beym Mus. (198), ψυχαπάτης beym Meleager, ἐπίβουλος beym Crinagoras.

t) πτερόεις, πτηνός. Er scheint sie am frühsten bekommen zu haben, denn nach einer Mythe beym Eustathius (zu Hom. Il. 14. S. 979.) wurden sie ihm durch den Ausspruch der Götter abgeschnitten und der Nike (Siegsgöttin) gegeben.

v) Er hatte doppelte Pfeile (Athenae. 13, 2. Analect. Brunck. P. II. p. 395. Ep. 21. 29. Euripid. Iph Aul. 547.), von welchen einige Haß und Kummer, andere Liebe und Ruhe bewirkten. Auch feurig werden sie genannt, so wie sein Köcher (Meleag. 57, 1. n. Manso's Ausg. Musä. 38.), denn nach Moschus (6, 29.) tauchte er seine Waffen in Flammen. — Zu den Hauptstellen, die seine Schilderung enthalten, gehören z. B. Sophocl. Antigon. 786. ff. Mosch. Id. 6. Eustath. in s. Romane, zu Anfange des 2ten Buchs, Propertius B. 2. Eleg. 9.

vorgestellt [x]). Er hält einen Schmetterling (das Sinnbild der Seele), will ihn mit einem Messer zerschneiden, oder verbrennt ihn mit einer Fackel, oder nagelt ihn an einen Baum [y]). Später kömmt auch ein Anteros vor, der eigentlich als Rächer der verschmähten Liebe verehrt ward, wie aus dem Pausanias erhellt (1, 30), der die Geschichte der Errichtung des Altars des Anteros zu Athen erzählt [z]), nicht als Symbol der Gegenliebe. Eros hat auch noch mehrere kleinere Brüder (Erotes) [a]), die im Gefolge der Aphrodite sind, die vorzüglichsten derselben, Himeros und Pothos, wurden im vorigen §. erwähnt [b]). Außer diesen sind Peitho und die Grazien, besonders aber die Musen [c]), seine liebsten Gesellschafter.

Nach dem Pausanias (9, 27.) ward Eros vom Anfang an von den Thespiern am meisten verehrt. Ein roher, nicht bearbeiteter Stein war ihnen die älteste Bildsäule des Gottes; Praxiteles verfertigte eine aus pentelesischem Marmor [d]), die er selbst, nebst einem Satyr, für sein schönstes Werk hielt [e]), und Lysippus aus Erz. Auch die Pariauer

x) Eurip. Hippol. 542. Meleag. Epigr. 28. 55. 59.

y) Lipperts Dactyl. N. 823. 828. 829.

z) Auch zu Elis stand ein Altar des Anteros. Paus. 6, 23.

a) Anacr. Od. 21, 8. Theocrit. Id. 30, 6. Bion. Id. 1. Eine Schilderung derselben liest man in dem Epigramm Philipps von Thessalonich in Brunck. Anal. II. S. 227. Ep. 57.

b) Hesiod. Theog. 201.

c) Bion Id. 7.

d) S. auch Strabo B. 9. S. 629. u. das. Casaubon.

e) S. Pausan. 1, 20. Vergl. Cicer. in Verr. 4, 2. u. Plin. H. N. 36, 4. 5., wo erzählt wird, ein vom Praxiteles verfertigter Eros, den man der Aphrodite zu Cnidus

ner am Hellesponte, eine Colonie aus Erythrä in Jonien, verehrten den Eros sehr. Wahrscheinlich führten Orpheus oder die Pierter den Dienst desselben, wie den der Musen, zuerst in Böotien ein. Im Tempel der Aphrodite Praxis war ein Eros, Himeros, Pothos, nebst der Peitho und Paregoros abgebildet; die drey erstern waren vom berühmten Scopas, die beyden letztern vom Praxiteles. Zu Athen stand ein Altar des Eros f) und zu Leuktra hatte er einen Tempel und einen Hayn g). Ihm und den Musen zu Ehren, wurde alle fünf Jahre ein Fest begangen (Ερωτίδια oder Ερώτια), das so feyerlich wie die Panathenäen zu Athen und die Olympien zu Elis war. Tonkünstler und Athleten stritten bey den öffentlichen Spielen dieses Festes um den Preis h). Uneinige Eheleute suchten den Eros hier durch Opfer zu gewinnen, daß er sie aussöhnte. Bey den Samiern war ihm ein Gymnasium und das Fest Eleutheria (das Freyheitsfest) geweiht i). Die Spartaner und Creter opferten ihm vor dem Anfange einer Schlacht.

Heilig waren ihm die Rose, der fruchtbare polypus marinus, der Hase und der Hahn k).

73. Her-

Cnidus an die Seite gesetzt, habe in Parium gestanden. Auch die Epigrammatiker in Brunck. Analect. I. S. 143. N. 90. S. 230. N. 40. II. S. 279. 1. u. S. 496, 12., erheben ihn sehr.

f) Pausan. 1, 30.

g) Pausan. 3, 26.

h) Athenae. 3, 2. Schol. Pindar. Olymp. 7, 55.

i) Athenae. a. a. O.

k) S. Manso's Versuche über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen und Römer. Zweyte Abhandlung. Ueber den Amor. S. 311 — 370.

73.

Hermes, oder Mercurius.

Zevs zeugte ihn mit der Maja, einer Tochter des Atlas [l]). Der gewöhnlichen Mythe nach, war er auf dem Berge Cyllene in Arcadien [m]), nach einer andern Sage, welche Pausanias (9, 20.) erwähnt, auf dem Berge Cerycius in Böotien geboren. Er war der Diener (διάκονος) und Herold (κῆρυξ διάκτωρ) der Götter, besorgte im Olymp die Tafel und die Aufträge des Zevs auf der Erde [n]), — bey der Hera war die schnellfüßige Iris (der Regenbogen) die Geschäftsträgerin [o]). — Das Amt eines Herolds der Götter ist wichtig und geehrt, dazu ward ein beredter, gewandter und sehr kluger Mann erfordert, dieß war Hermes, der Mythe nach, die viel von seinen Talenten erzählt. So stahl er den Ares, der von den Aloiden eingekerkert worden war [p]), und entführte dem hundertäugigen Argus, den er tödtete [q]), die Io, die diesem Hera zur Bewachung übergeben hatte. Nach spätern Mythen bewieß er seine Schlauheit und seinen Unternehmungsgeist schon vier Stunden nach seiner Geburt, er gieng nach Pierien, stahl dem Apollon 50 Rinder, erfand die Lyra, die Syrinx, und wußte Feuer durch Reibung zweyer Hölzer hervorzubringen. Apollon über-

l) Homer. H. in Mercur. zu Anf., Sophocl. Electr. 1395. Apollod. 3, 10. 1. 2.

m) Cyllenius, Hom. Od. ω, 1.

n) Lucian. dial. deor. 2.

o) Hom. Il. ω, 144.

p) S. oben §. 69. Hom. Il. ε, 390.

q) Ἀργειφόντης, Hom. Od. ε, 94. ω, 99.

übergab ihm die Aufsicht über die Götterheerde[r]), schenkte ihm den Zauberstab, mit welchem er die Menschen einschläfern konnte, und machte ihn zum Herold in der Unterwelt[s]). Als solcher geleitet er die Schatten aus der Oberwelt und führt sie zum Charon (s. oben §. 62.). Daher heißt er ψυχοπομπὸς, πομπαῖος, πομπεὺς, der Seelenbegleiter, der Führer[t]), χθόνιος (der unterirdische)[v]) oder ἐριούνης, ἐριούνιος[x]). Daß der Götterbote auch im Todtenreiche Geschäfte besorgt, ist leicht begreiflich[y]). Nach Homer[z]) treibt er mit seinem goldenen Stabe (ῥάβδος, κηρύκειον, caduceus)[a]) die Schatten, und schließt und weckt die Augen der Sterblichen[b]). Als

Vors

r) Daher heißt er Nomius, der Schutzgott der Hirten Aristoph. Thesm. 986.

s) Homer's Hymne auf den Hermes. Apollod. 3, 15, 1. f. Eurip. Jon. 1. ff.

t) Sophocl. Oed. Col. 1547. Aiac. 832. Electr. 1395 f. vergl. mit Homer's Od. ω, zu Anf. S. das Neue Magazin für Schullehrer 3, 1. S. 139.

v) Sophocl. Aiac. a. a. O.

x) Hom. Il. υ, 34. u. 72. ω, 360. von ἔρα, die Erde, doch scheint dieses Wort besser durch nützlich, glückbringend übersetzt werden zu können. So Köppen a. a. O. in s. Anm., Voß u. a. S. unten den Beynahmen des Hermes Criophorus (§. 106.).

y) Pausan. 8, 32.

z) Od. ω, Anf.

a) Daher sein Beyname χρυσόῤῥαπις.

b) In der Homer. H. auf den Hermes V. 528. ff. heißt dieser Stab des Glücks und des Reichthums mit drey Blättern (τριπέτηλος nach H. H. Voß, wahrscheinlich mit dreyerley Laub umwunden). S. s. mythol. Briefe Th. 1. S. 101. u. H. D. Ilgen zu der a. St. in der Hom. H. S. 471 ff. Späterhin zierten ihn Künstler mit zwey Schlangen, die sich um ihn herumwinden,

und

Vorsteher des Schlafs und als ὀνειροπομπός schnitzte man sein Bildniß auf Bettstellen [c]). Man libirte ihm, um von ihm sanfte und angenehme Träume zu erhalten [d]). Man leerte einen eigenen, dem Hermes geweihten Pokal, welcher Ἑρμῆς hieß, wenn man sich schlafen legen wollte [e]). Er ward als das Symbol der Sprache, der List und Klugheit, angesehn, und als der Schutzgott aller listigen Unternehmungen, wenn sie auch mit Meineyd verbunden sind; denn in den frühern Zeiten hatte man den reinen Begriff von Klugheit noch nicht, den wir damit verbinden, daher kommt es, daß man ihn auch zum Schutzgott der Diebe und Beutelschneider erhoben hat. Nimmt man an (s. unten), daß Hermes ursprünglich Schutzpatron der Phönicier war: so ist dieß noch begreiflicher; denn diese waren starke Betrüger beym Handel [f]). Diese Klugheit begreift auch in jenen Zeiten die Kunst, die Träume auszulegen, die man dem Hermes zuschrieb. Seine Fertigkeit in der Sprache, seine Gewandtheit, Klugheit, Thätigkeit und Schnelligkeit, in den ihm von den Göttern ertheilten Aufträgen mußten ihm auch die Stelle eines Schutzgottes des Handels anweisen (κερδῷος Gewinn bringend,

und mit Flügeln. Anfänglich war dies ein Zauberstab, dergleichen auch die Göttinnen, Athene und Circe (Hom. Od. ν, 429. κ, 238.) hatten, und spätere Dichter erklärten ihn für den Heroldsstab.

c) S. Etymolog. u. Suid. v. Ἑρμῆς.

d) Didym. zu Hom. Od. a. a. O.

e) Schol. zu Apollon I. Pollux 6, 15.

f) φηλητῶν ἄναξ b. Eurip. Rhes. 217. Die Diebe riefen ihn an, wenn sie bestraft werden sollten. Aristoph. Equit. 297.

gend g); ἐμπολαῖος) h), so wie der durch Sprache und Handel beförderten Cultur und der körperlichen Uebungen i). Man schrieb ihm viele Erfindungen zu, z. B. die Palästra, Maaß und Gewicht k), die Feldmeßkunst, die Musik und die Buchstaben. Er war der Vorsteher der Straßen, Gassen, Wege, Häuser, Thüren l) und Kampfspiele, daher verehrte man ihn überall, aber sein Hauptsitz war Arcadien, daher er fast von allen Orten in Arcadien Namen erhielt. Am meisten verehrten ihn die Pheneaten m).

Außer seinen schon erwähnten Beynamen hatte er vorzüglich folgende: Acacesius, von seinem angeblichen Erzieher Acacus, oder einer Stadt Acacesum in Arcadien, wo er erzogen worden seyn soll und wo seine marmorne Bildsäule stand n). Auch zu Megalapolis hieß er so. Agoräus war bekanntlich der Name mehrerer Götter, aber dem Hermes war er vorzüglich eigen, weil er Aufseher der Märkte und auf denselben abgebildet war.

g) Hemsterhus. ad Lucian. T. I. P. 489. In dieser Hinsicht heißt er auch διάκονος, Aristoph. Plut. 1170. Aeschyl. Prometh. 941. Eurip. Jon. 4.

h) Aristoph. Acharn. 816. u. Plut. 1156. s. das. Spanh.

i) S. Horat. Carm. 1, 10, 1. ff. u. das. Mitscherlich.

k) Diod. Sic. 5, 75.

l) Ephodius, Enodius (am Wege), Strophäus (s. S. 107.), πρόναος (vor dem Tempel), προπύλαιος (im Vorhofe), σῶκος (von ἑρκεῖος oder οἰκεῖος, der Beschützer des Hauses).

m) Paus. 8, 14.

n) Pausan. 8, 3 und 36. An der erstern Stelle, sagt Paus., er heiße beym Homer auch so, allein dort (Il. π, 185. u. Od. ω, 10.) wird er ἀκακήτης u. ἀκακήτα genannt, d. i. der keinen Schaden zufügt. S. die Intpp. zu d. Schol.

war o). Andere beziehen diesen Namen auf dieselbe Ursache, aus welcher er ἐμπολαῖος genannt wird (s. S. 105.). Charidotes (der Freudengeber) p) wurde er auf der Insel Samos genannt, zum Andenken daran, daß sich die dortigen Einwohner zehn Jahre lang vom Rauben hatten ernähren müssen, weil sie von ihren Feinden verjagt worden waren. Daher hatte man an diesem dem Hermes geweihten Feste die Gewohnheit, sich unter einander heimlich zu bestehlen q). Criophorus (der Widderträger) hatte zu Tanagra einen Tempel. Die Sage erzählt, Hermes habe einstmals einen Widder auf den Schultern um die Stadt getragen und dadurch die daselbst wüthende Pest abgewendet. Alle Jahre pflegte an diesem ihm geweihten Feste ein junger Mensch ein Lamm um die Mauern zu tragen. Im Carnasischen Haine zu Tanagra und an andern Orten, stand seine Bildsäule, die einen Widder auf den Schultern trug r). Agonius oder Enagonius, der Vorsteher der Kampfspiele s), hatte nach Pausanias (5, 14.) gleich beym Eingange des olympischen Sta-

o) S. Junius de pictura Veterum. S. 92.

p) beym Plutarch. So hieß auch Zevs und Bacchus.

q) Plutarch. Quaestion. Graec. 55.

r) Pausan. 9, 13. 4, 33. Auf dem Markte zu Korinth war ein sitzender Hermes von Erz, neben welchem ein Widder stand. Nach Homer (Il. ξ, 490.) wird Phorbas, der viele Schaafheerden hatte, als ein vorzüglicher Liebling des Hermes angesehn (Pausan. 2, 3.), und nach Hesiod. (Theog. 444. f.) vermehrt er, nebst der Hecate, die Heerden in den Ställen, auch die der wolligen Schaafe (ὀΐων εἰροπόκων), woraus sich vielleicht dieser und der oben erwähnte Name ἐριούνιος erläutern läßt.

s) Pindar. 2, 18.

Stadiums einen Altar. In jener Hinsicht ward er auch Promachus [t]) und Pancrates genannt [v]). Hegemonius, Hodegus, Agetor [x]) (der Führer, Wegweiser), der als Vorsteher der Wege diese den Wanderern zeigt (Enodius s. S. 105.). Man trug ihm zu Ehren einen Haufen Steine zusammen, der zugleich dem Wandrer den Weg andeutete [y]). Auch als Führer der Schatten in die Unterwelt ist er Hegemonius [z]). Parammon nannte man ihn zu Elis, wohin sein Dienst aus Lybien gekommen seyn soll, und wo auch dem Zeus Ammon und der ammonischen Hera Trankopfer gebracht wurden [a]). Strophäus, dessen Bildsäule (Herme) neben den Thürangeln (στροφεύς) als Thürhüter stand [b]), um die Diebe abzuhalten [c]). Nitsch glaubt, Hermes sey ein großer Erfinder und

t) Vorfechter, Vertheidiger. So heißt er zu Tanagra. Die Ursache erzählt Pausan. 9, 22.

v) Beschützer der Fechter. So heißt er in Orph. Hymne, bey Pindar. 2, 18. Isthm. 1, 85. 11, 134. Aristoph. Plut. 1162. Das Pankration beschreibt Philostrat. Icon. 2, 6. Vergl. auch Pindar. Isthm. 4, 77. und Pausan. 4, 32. 8, 40.

x) Pausan. 8, 31.

y) Aristoph. Plut. 1160. s. das. d. Schol. u. Spanheim u. Laurent. Var. sacr. gentil. c. 23.

z) Hom. Od. ω, Anf.

a) Pausan. 5, 15.

b) Aristoph. Plut. 1155. s. das. d. Schol. u. Spanheim.

c) Die Hermen waren viereckigte Bildsäulen mit einem Kopfe. Pausan. 4, 33. 7, 22. 8, 39. Macrob. Saturn. 1, 19. Schol. zu Aristoph. Lysistrat. 1096. S. H. H. Harles Abh. de Mercurii ante fores statuis in s. Opusc. S. 474 ff. u. H. H. Böttiger im Magazin für Schullehrer 2, 1. S. 36. Gurlitt über antike Köpfe, Hermen und Büsten. Magdeb. 1799. 4.

und Weiser der Wilden, wo nicht aus Aegypten, doch in dem an Aegypten grenzenden Asien gewesen, so wie Athene wahrscheinlich eine vormals am See Triton berühmte Wildenkönigin. H. Kanne (in s. Mythologie) hält ihn ursprünglich für einen arcadischen Schäfergott, und Böttiger (in s. Vasengemälden) für eine eigentliche phönicische Handelsgottheit.

Abgebildet wird Hermes gemeiniglich mit Fußflügeln (σανδάλια, πέδιλα), daher er in der orphischen Hymne (27, 4.) πτηνοπέδιλος (solengeflügelt) genannt wird [d]), mit einem Heroldsstabe [e]) und einem Petasus (einem Hute mit breiten Krempen) [f]), als ein junger blühender Mann mit gewandtem Körper und schlauen scharfsinnigen Blick, unbekleidet, bisweilen aber auch mit einem Mantel, selten mit einem Widder unter dem Arme (s. S. 106. Criophoros), mit einer Schildkröte (s. oben) oder einem Hahne, der ihm heilig war. Bey den Lateinern hält er als Schutzgott des Handels einen Beutel, der gewiß eine späte Erfindung ist.

Nach Pausan. (7, 22.) stand auf dem Markte zu Pharä in Achaia ein steinerner Hermes Agoräus ohne Bart, der als Orakel gebraucht ward; am

d) Die Sandalen waren hochsolige Schuhe von leichtem Holze, Kork oder starkem Leder, mit vergoldeten und kunstreichen Riemen um den Fuß gewunden, die die Griechen nicht lange vor Xerxes von den Tyrrhenern aufnahmen, und anfänglich von beyden Geschlechtern, nachher aber meist von Weibern getragen wurden. S. Herodot. 2, 91. Aelian. V. H. 4, 11. 1, 18. Eurip. Iphig. Aul. 1042.

e) S. oben Schol. Thucyd. 1, 53. u. Böttigers Vasengemälde B. 1. H. 2. S. 97. ff.

f) S. a. a. O. H. 1. S. 119.

am Wege nach Pellene der Hermes Dolius, auch ohne Bart, mit einem Hute [g]); zu Phigalia in Arcadien ein bekleideter Hermes Akratophoros (unvermischten Wein bringend) [h]) in der Kampfschule. Dem Hermes brachte man Wein mit der Hälfte Wasser vermischt, den übrigen Göttern aber blos Wein [i]).

Vor seiner Erhebung zum Herold hat er, nach der homerischen Hymne, deren Verfasser wahrscheinlich Cinäthus ist [k]), gemeine Sandalen, die er wegwirft; nach derselben aber unstreitig schwebende Göttersolen (πεδιλα), mit welchen er über Wasser und Land, wie im Hauche des Windes, hinschwebt [l]), nicht eigentlich geflügelte, diese mögen erst nach Aechsylus auf der Bühne vorkommen. Aristophanes [m]) erwähnt sie bestimmt. Noch später wahrscheinlich wurden auch an den Petasus und den Heroldsstab Flügel angesetzt [n]).

Uebrigens opferte man dem Hermes wegen seiner Beredtsamkeit, die man als seine Erfindung ansah, die Zungen der Opferthiere [o]). Zu Athen schwur man nach Solons Gesetzen bey Hermes, Zevs und Poseidon [p]). Die dieser Gottheit geweihten Feste hiessen Hermäen.

74. Dio-

g) a. a. O. 27.

h) Pausan. 8, 39.

i) Aristoph. Plut. 1153. f. das. d. Schol., der die Ursachen angiebt.

k) S. Voß mytholog. Briefe 1. B. S. 99 ff.

l) Hom. Od. ε, 44 f.

m) Plut. 572 f.

n) S. Voß a. a. O.

o) Aristoph. Plut. 1110. S. Scholl. zu Apollon. Rhod. 1, 517.

p) S. Spanheim. zu Aristoph. Nub. 1236

74.

Dionysus oder Bacchus

war ein Sohn des Zevs, den dieser mit der Semele, der Tochter des Kadmus, zeugte q); und welcher zu Dracanus, oder Icarus r), oder Naxos, oder Theben geboren wurde s). Der Mythe nach bat Semele (auf Veranlassung der eifersüchtigen Hera) den Zevs, daß er ihr in der Majestät eines Gottes (in Donner und Blitz), wie seiner Gemahlin, erscheinen möchte; dieß geschah auch, aber sie wurde sogleich von diesem Anblick getödtet t). Daher die Beynamen des Dionysus πυριγενής, πυρίσπορος, γένος Διὸς βαρυβρέμετα v), βρόμιος. Zevs holte die sechsmonatliche Leibesfrucht aus ihrem Leichnam, nähte sie in seine Hüfte und ließ sie dort zu ihrer völligen Reife kommen x). Zevs übergab ihn

q) Daher der Beynahme des B. Cadmeus.

r) Strab. 14. S. 439.

s) Von s. verschiedenen Geburtsörtern s. Diod. Sic. 3. 66. Eclaircissement sur le nourrices de Bacchus in der Histoire de l'Acad. d. Ins. T. 30. S. 52.

t) Sophocl. Antig. 1134. Eurip. Hippol. 559. Bacch. 89 ff. In der vorletzten Stelle wird dieser Tod als ein Werk der Aphrodite angesehn, und aus V. 27. erhellt, daß Manche vorgaben, ein Sterblicher habe mit der Semele den Bacchus erzeugt, und diese den Zevs als Vater desselben erdichtet.

v) Sophocl. Antig. 1116 f.

x) Daher heißt Bacchus μηροτραφής, μηρορραφής (Strabo 15. S. 1008.). S. übrigens Eurip. Bacch. 286 ff. u. Apoll. 3, 4, 3. In der erstern Stelle wird jene Mythe auf eine andere Art erklärt, und Eustathius zum Hom. (S. 310. Z. 7.) sagt, sie sey daher entstanden, weil Bacchus auf dem Berge Meros erzogen worden sey. Nach einer im Diodor. Sic. (3, 66.) angeführten Dichterstelle gebahr ihn Zevs selbst, ohne daß es Hera wußte.

ihn dem Hermes, um ihn erziehen zu lassen. Dieser brachte ihn zur Ino, der Gemahlin des Athamas in Böotien, die daher von der Hera heftig verfolgt ward; weshalb Zeus den jungen Dionysus in einen Bock verwandelte und durch den Hermes nach Nysa in Indien tragen ließ, wo ihn die Nymphen erzogen (Nysäus). Viele Oerter werden als seine Erziehungsörter genannt, z. B. Dodona in Epirus, der Tmolus in Naxos, die Gegend bey Paträ rc. Eben so verschieden werden seine Erzieherinnen angegeben y). Von der Hera rasend gemacht, verließ er diese z) und reiste durch Aegypten, Syrien, Indien und Phrygien a). Ueberall suchte er die Menschen zu bilden. Diese Züge werden als Triumphzüge vorgestellt b). Von seinen Thaten erzählt die Sage viel. Dahin gehört seine Bekanntschaft mit der Cybele c), sein Benehmen gegen den Midas d), gegen Oeneus in Aetolien, dem er den Weinstock schenkte und der daher seinen Namen (οἶνος) erhielt e), Icarius in Attica (den ersten Weinbauer), gegen seine Verächter, den König der Edoner in Thracien, Lycurgus f), gegen den Thebischen König Pentheus g), seine

y) S. die in der ersten Note angeführte Schrift.

z) Eurip. Cyclop. 3, f. S. das. m. Anm. S. 5.

a) Eurip. Bacch. 13. ff.

b) S. die von Heyne zu Virg. Aen. 6, 805. f. citirten Stellen. Daher heißt er auch Thriambus.

c) Orph. h. 48. Eurip. Bacch. 58. Helen. 1324. 1371. u. das. Barnes.

d) Hygin. f. 191. Maxim. Tyr. diss. 30.

e) Hygin. f. 129.

f) Apollod. 3, 5. 1. Diod. Sic. 3, 65. Hom. Il. 130. ff.

g) Diod. Sic. a. a. O. Apollod. a. a. O. Soph. Antig. 955. ff. Eurip. Bacch. Pausan. 2, 2. Hygin. f. 184.

seine Ueberfahrt nach Naxos und sein Abentheuer mit den tyrrhenischen Seeräubern [h]). Sein Erzieher, als er größer ward, und sein beständiger Begleiter auf Reisen, war Silenus [i]). Im Gigantenkriege focht er mit Muth und rettete die Götter vom Untergange [k]).

Die Gemahlin des Bacchus war die in der mythischen Geschichte berühmt gewordene Ariadne, die Tochter des Königs Minos in Creta [l]), welche Theseus entführte, und die, nach dem Homer [m]), von der Artemis auf der Insel Dia oder Naxos zurückgehalten ward [n]). Er erbat ihr vom Zeus Unsterblichkeit und Befreyung vom Alter [o]), die dieser auch gewährte, und zeugte mit ihr drey Söhne, so wie mit der Gemahlin des oben erwähnten Oeneus, der Althäa, die Dejanira [p]), und nach spätern Mythen mit der Aphrodite den Priapus [q]) u. a. Zu Trözene holte er nach einer Sage, die Pausanias (2, 51. 37.), Diodorus von Sicilien (4, 25.) u. a. erzählen, seine Mutter Semele aus der Unterwelt in den Olymp [r]), wo sie nun Thyone hieß [s]).

Ein

h) Eurip. Cycl. 10. Homer. h. in Bacch.

i) S. d. Prolog. in Eurip. Cycl.

k) Eurip. Cycl. 5. ff. u. das. die Anm. Daher sein Beyname ἀρήϊος (der kriegerische) in d. Orph. Hymne. Vergl. auch Eurip. Bacch. 302.

l) Hesiod. Theog. 947.

m) Od. λ, 320. ff.

n) Nach Andern nahm sie Bacchus dem Theseus weg. S. Pausan. 10, 29.

o) Hesiod. a. a. O. 942. u. 949.

p) Hygin. f. 129.

q) Diod. Sic. 4, 6. Pausan. 9, 31.

r) Pindar. Olymp. 2, 44. ff.

s) Daher d. Beyname des Bacch. Thyonäus. Diod. S. 4, 4.

Ein anderer Dionysus ward in den Mysterien für einen Sohn des Zevs und der Persephone ausgegeben, und hatte den Namen Zagreus. Jener zeugte diesen in Gestalt einer Schlange t), als Demeter ihre Tochter in einer mit Drachen bewachten Höhle verbarg. Er hieß auch Sabadius oder Sabazius, und lebte früher als der Thebanische.

Sein vorzüglichster Sitz war in Theben v). Auch auf dem benachbarten Berge Cithäron, der Grenze zwischen Böotien und Attica, ferner in Athen, wo die berühmten Dionysien mit vieler Pracht gefeyert wurden, in Elis, Amyclä und auf den Inseln Andros, Naxos, Lesbos und Samos ward er besonders verehrt, daher seine Beynamen der thebanische, lesbische, naxische Gott. Aller Wahrscheinlichkeit nach kam der Dienst des Sabazius aus dem Orient, und zwar aus Indien, und verbreitete sich, nach manchen harten Kämpfen, über den Tmolus und das phrygische Asien nach Theben vor, wo sich nun, mit thrazischen und andern Religionsgebräuchen vermischt, die Verehrung des griechischen (thebanischen) Dionysus bildete x). Man dachte sich unter ihm den Erfinder des Obstbaus überhaupt y), vorzüglich des Weinbaus, und der dadurch beförderten Ernährung, Bequemlichkeit und Freude des Lebens, so wie der sittlichen Vervollkommnung der Menschen, die nun das

t) Athenagor. de leg. S. 20. Schol. zu Pindar. Isthm. 3.

v) Sophocl. Antig. 1122. 1137 ff.

x) S. Heyne zum Apollodor (S. 571.) u. Böttiger in s. Vasengemälden B. 1. H. 3. S. 97. 104.

y) Der erste ursprüngliche Begriff war, nach H. J. R. Heyne, symbolisch. Die Natur und ihre Zeugkraft war in die Person oder Gottheit des Dionysus umgewandelt.

das rohe Jäger- und das unstete Hirtenleben verließen und in gesellschaftliche Verbindungen traten. Um diese Erfindungen selbst und das Andenken an ihre Segnungen und den wohlthätigen Urheber derselben zu erhalten, feyerte man Feste, in welchen man den Uebergang der rohen und wilden Menschen zur Cultur versinnlichte und sich dem Freudengenuß überließ, die dann in Mysterien (τελέται [z]) und ὄργια [a])) übergiengen [b]), und zuletzt in zügellose Feyerlichkeiten ausarteten. Nach Philonides beym Athenäus (15, 5.) brachte Bacchus den Weinstock vom rothen Meere, und nach dem Neoptolemus von Paros bey demselben Athenäus (3, 7.) erfand er alle Baumfrüchte [c]), daher seine Beynamen κάρπιμος und δενδρίτης (Geber der Früchte und der Bäume) und die in der Bacchusfeyer vorgetragenen Bäume (δενδροφορία). Wegen derselben Folgen, die die Erfindung des Ackerbaus hat, heißt er beym Pindar (Isthm. 7, 1.) πάρεδρος (der Beysitzer) τῆς Δήμητρος, und hatte Antheil an den Eleusinien. Daß er Vater [d]), Freudengeber [e]), Gesetzgeber (θεσμοφόρος), besonders in den Eleusinien [f]), genannt wird, ist aus dem Obigen leicht er-

z) Opfer und Opfergebräuche.

a) Die damit verbundenen geheimen Gebräuche, Weihungen, Reinigungen ꝛc. Diod. Sic.

b) Die Orgien, welche Orpheus selbst anordnete (Apollod. 3, 2.), wurden besonders in Thracien mit dem höchsten Jubel gefeyert.

c) Daher beym Theocrit. 2, 120. u. Philetas Ecl. 2, 51. die Aepfel des Dionysus. S. Voß zu Virg. Ecl. 6, 61.

d) Virg. Georg. 2, 4.

e) beym Hesiodus. Oper. 612. u. Scut. Herc. 400.

f) S. Diod. Sic. 1, 14. u. das. Wesseling.

erklärbar. Man hielt ihn für den Urheber jeder Begeisterung [g]) und der Wahrsagerkunst [h]).

Diodorus von Sicilien [i]) spricht von drey Dionysen, einem irdischen, der die Welt durchzog und die Anpflanzung und den Gebrauch des Weinstocks und anderer Bäume lehrte, und Lenäus, auch Catapogon (der bärtige) genannt wurde; ferner dem Sohn des Zevs und der Persephone oder der Demeter, dem Lehrer des Ackerbaus, welcher zuerst die Ochsen in den Pflug spannen und mit den Händen das Land bearbeiten lehrte, und welcher mit Hörnern abgebildet ward; und endlich von dem thebanischen.

Die Anzahl der Beynamen des Dionysus ist groß [k]). In Phigalien (in Arcadien) wurde er Acratophorus (der unvermischten Wein bringende) genannt [l]); Aesymnetes (der König) [m]) zu Paträ, wo man ihm ein Fest feyerte, weil seit der Zeit, wo ein fremder König (Eurypylus) die Bildsäule des Gottes dahin brachte, die durch die Liebesgeschichte des Menalippus und der Comätho veranlaßten grausamen Menschenopfer abgeschafft wurden [n]). Agrionius (der wilde) soll er von sei-

g) Horat. Od. 3, 25.

h) Eurip. Bacch. 298 ff.

i) 3, 63 ff.

k) In der Homer. Hym. (7.) beym Sophocles (Antig. 1115.) und Euripides (Jon. 1074.) heißt er daher πωλυώνυμος oder πολύυμνος.

l) Pausan. 8, 39.

m) Aristot. de rep. 3, 14.

n) Die mit Kornähren bekränzten Kinder giengen in Procession in den Tempel der Artemis Triolaria, wo sie ihre Kränze zu den Füßen der Göttin legten, und dann mit einem Epheukranze in den Bacchustempel. S. Pausan. 7, 19 f., und Anacharsis Reisen Th. 3. S. 362 f.

ner Grausamkeit o) oder daher benannt worden seyn, weil er mit wilden Thieren fuhr oder von ihnen begleitet wurde; **Bassareus**, weil die Bacchantinnen in seinem Gefolge βάσσαρας (Fuchsfelle) trugen, — nach Andern — weil er zu Bassara in Lydien Tempel und Altäre hatte, wo er sehr verehrt wurde; **Bromius** (der lärmende), weil das Geschrey der Bacchantinnen und das Knistern der Fackeln bey den nächtlichen Festen Lärm verursachte p), oder, weil er unter Donner und Blitz q) geboren ward r). **Buceros** (mit Ochsenhörnern) oder **Tarkoceros** s). Er wurde mit (goldenen) Hörnern abgebildet t) und zu Argos in Thiergestalt verehrt, was Manche darauf beziehen, daß er in der orphischen Hymne als Sonne gedacht und diese an mehrern Orten unter dem Bilde eines Stiers vorgestellt wird v); Manche hingegen darauf, daß er zuerst das Feld mit Ochsen pflügte x); **Colonates** hatte auf einem Hügel (xo-

o) Plutarch. Vit. Anton. 14.

p) In der homerischen Hymne (V. 56.) heißt er ἐρίβρομος (der lautjauchzende), s. das. Köppen in s. griech. Blumenlese Th. 1. S. 21.

q) βρόμῳ κεραυνῶ s. Pindar. Ol. 2, 45.

r) Eustathius glaubt, es solle βόριμος heißen, so daß das ρ versetzt sey, und erklärt es durch γενεσιέργος τῶν καρπῶν (der Schöpfer der Früchte). Eben so Bourdin zu Aristoph. Thesmoph. 1060. S. m. Anm. zu Eurip. Cycl. V. 1.

s) Orph. h. 51, 2. Eurip. Bacch. 108.

t) Horat. 2, 19. s. das. Mitscherlich.

v) Lycophr. 209. wird er Ταῦρον genannt, wenn man nicht T. für das Opfer selbst nehmen will. Eben so heißt er in einem Lobliede der eleischen Weiber beym Plutarch in d. Quaest. Graec. T. II. p. 299. ed. Wechel., u. b. Euripides (Bacch. 1015.).

x) Diod. Sic. 4, 4.

(κολώνα) in Sparta eine Kapelle [y]); Cresius (der Kreter) zu Argos, weil er dort die Ariadne aus Creta begrub [z]); Comastes (der schmausende, lustige [a]); Dasyllius (der haarigte? weil ihn Zevs als Kind einmal in eine Ziege verwandelte; oder weil er ein Rehfell trug?) zu Megara in Attica [b]); Dithyrambus oder Dithyrambogenes [c]) von den Wechselgesängen, in welchen man das Lob des Dionysus bey seinen Opfern sang [d]). Dionysus (der nysäische Gott [e]), der zu Nysa erzogen wurde? s. oben). Evan, Evius [f]) Εὐοῖ war der Ausruf der Bacchanten. Jacchus (Ἴακχος) [g]). So hieß das Lied, das man am Feste des Dionysus sang, und so nannte man ihn vorzüglich an dem ihm heiligen Tage der Eleusinien, wenn man ihn aus seiner Capelle auf dem Ceramicus in Procession nach Eleusis holte [h]). Lyäus (der Löser, Befreyer von Sorgen, weil der Wein die Sorgen verscheucht). So hieß er auch in Theben, aber in

einer

y) Pausan. 3, 13.

z) Pausan. 2, 23.

a) Aristoph. Nub. 606. s. das. die Schol.

b) Pausan. 1, 43.

c) Eurip. Bacch. 526.

d) Wir kennen diese Gattung Gedichte wenig. S. Aristotel. Poet. c. 1. Casaubon. de Poësi Satyr. S. 231. n. Rambach's Ausg.

e) Vom alten Δὶς.

f) Eurip. Cycl. 25. u. 191. s. das. u. Anm. Aristoph. Thesmoph. 990. 994.

g) Eurip. Cycl. 69. s. das. die Anm. u. Valkenär z. Herodot 8, 65. Schol. zu Aristoph. Ran. 324., und Hesych. h. v.

h) Der Schol. z. Aeschyl. (S. c. Theb. 141.) leitet es von ἰαχῇ, oder dem rasenden Geschrey der Bacchantinnen am Bacchusfeste ab.

einer andern Beziehung, weil er die von den Thraciern gefangen genommenen Thebaner befreyt hatte [i]). Diese Bildsäule kam nachher nach Sicyon [k]). **Lenäus** (der Kelterer, von ληνός, die Kelter). **Melanägis** (schwarzer Ziegenbock) hatte einen Tempel zu Hermione. Er soll dem Melanthus in einem schwarzen Ziegenfelle erschienen seyn, da dieser den König Xanthus tödtete, weßhalb ihm zu Ehren ein Fest zu Hermione gefeyert wurde [l]). **Milichius** oder **Sycites** ward er genannt, weil er den Menschen den Anbau der Feige lehrte, daher sein Bild zu Naxos von Feigenholze verfertigt war [m]). **Nyctelius** hieß er in Megara, weil sein Fest des Nachts gefeyert wurde [n]). **Psilas** (der beflügelte) [o]) ward nebst dem amykläischen Apollon von den Einwohnern zu Amyclä am meisten verehrt.

Von den wichtigsten dem Dionysus geweyhten Festen, ist im ersten Th. dieser Beschreib. S. 699. 702 f. 707. f. gesprochen worden. Mit den Orgien des Dyonysus stehen die der Demeter und Cybele (s. oben) in Verbindung [p]).

Dem

i) Pausan. 9, 16.

k) Pausan. 2, 7.

l) S. Suid. V. ἀπατούρια.

m) Athenae. 3, 5. P. 1. S. 425. ed. Schaefer. μείλιχα sind Feigen (σῦκα). Der Name Sycites war bey den Lacedämoniern, der Name Milichius bey den Naxiern üblich.

n) Pausan. 1, 40. Ovid. Metam. 4, 15.

o) von φίλον dor. für πτίλον, der Flügel, weil, wie Pausanias sagt (3, 19.), der Wein die Gedanken erhebt, wie die Flügel den Vogel.

p) Eurip. Bacch. 73 ff. 58. Helen. 1524 f. 1571 f.

Dem Dionysus waren, so wie der Aphrodite, alle Theater in ganz Griechenland, ja alle theatralische Spiele, geweiht, daher die Wettstreite Διονυσίακα und die Theaterkünstler τεχνῖται Διονυσιακοὶ heißen q). Vorzüglich berühmt war das Theater des Bacchus zu Athen r). Das Pantherthier, der Weinstock und der Ephen waren ihm heilig. Man opferte ihm Ziegenböcke, die man als seine Feinde ansah, weil sie dem Weinstocke schädlich sind.

Die frühere Abbildung des Bacchus ist von der spätern sehr verschieden. Die älteren Künstler stellten ihn als einen edlen und schönen, in die Jünglingsjahre übergehenden Knaben mit fröhlicher Miene und langem Haare dar. Ihm und dem Apollon gaben sie ewige Jugend s) und unbeschornes Haar. Eigen ist ihm auch der rundliche, nicht vorgestreckte Bauch mit ausgeschweiften Hüften, wie sie bey dem weiblichen Geschlechte zu seyn pflegen. In den Tempeln war er mit einem langen Gewande, mit einem Kranze von Weinlaub oder Ephen auf dem Haupte t), dem Kothurn v) an den Füßen, dem Thyrsusstabe in den Händen x) und auf einem von gezähmten Tigern, Pantherthieren, Luchsen oder Löwen gezogenen Wagen fahrend, bisweilen mit einer Keule oder mit einem

q) S. Bulenger. de Theatro 1, 1. Lactant. 6, 20.

r) Pausan. 1, 21.

s) Tibull. 1, 4.

t) Kissous, Kissophorus. Pindar. Ol. 2, 50. Paus. 1, 31.

v) Eine Art hochgeschnürter Schuhe, dergleichen auch Artemis und ihre Jagdnymphen trugen.

x) Pausan. 8, 31. Der Tyrsus ist ein mit Ephen und Weinlaub umwundener Stab. Daher heißt er θυρσοφόρος (der Thyrsusträger), θυρσοτινάκτης (der Thyrsusschwinger.

nem Rehfelle y), oder einer Pantherhaut auf dem Rücken z), mit einem Barte oder ohne Bart a), bisweilen mit Hörnern auf dem Kopfe b) abgebildet. Oft begleiten ihn Bacchanten, Bacchantinnen c), Silen, Satyrn oder Nymphen, die ihn, der Fabel nach, erzogen d). Erst spätere Künstler verwandeln ihn in einen versoffenen, dickwanstigen Alten, der eher einem wassersüchtigen Brandweinbruder, als dem erfreuenden Urheber der Anpflanzung und Sittlichkeit ähnlich sieht.

So viel von den Gottheiten der Griechen vom höhern Range. Wir wollen nun von ihren Gottheiten vom geringern Range reden.

75. Ura-

y) Aristoph. Ran. 1211. f. Daher heißt er oft νεβριδόστολος, νεβριδόπεπλος.

z) S. Eurip. Bacch. 21 f.

a) Tibull. 4, 37. Ovid. Metam. 3, 607.

b) S. o. S. 116. den Beynamen Buceros. Vom gehörnten Dionysus und von gehörnten Gottheiten der Griechen überhaupt, welche spätern Zeiten angehören, s. H. Voß mythologische Briefe B. 2. Br. 29 ff. 34.

c) Sie heißen auch Mänaden, Thyaden, Bassariden, und werden begeistert mit fliegenden Haaren, in Thierhäute gehüllt mit Epheustäben und brennenden Kienfackeln, wild herumtaumelnd unter Begleitung von Trommeln, Pfeifen und Klapperschalen, dargestellt. Vergl. Ovid. Metam. 11, 3. Euripid. Bacch.

d) Auf dem Kasten des Cypselus in Olympia war er mit einem Barte, in einen Talar gekleidet, mit einem güldenen Becher in der Hand, von Weinstöcken, Aepfel- und Granatbäumen umgeben, in einer Grotte liegend abgebildet. Pausan. 5, 19. Unter den herculanischen Alterthümern (Tom. 5. Tab. 7.) ist ein ehernes Brustbild mit Flügeln. S. S. 118. den Beynamen Psilas.

75.

Uranus oder Coelus.

Die älteste Gottheit, der Stammvater aller Götter und Menschen, ein Sohn und Gemahl der Gaea oder Titaea (der Erde) [e]), mit welcher er die Titanen mit funfzig Köpfen und hundert Händen (die Centimanen), nämlich den Cottus, Briareus und Gyges, nachher die Cyclopen, Brontes, Steropes und Arges, die nur ein Auge hatten, und endlich die Titanen Oceanus, Coeus, Crius, Hyperion, Japetus und Kronos, und sechs Titaniden: Thia, Rhea (die nachherige Gattin des Kronos), Themis, Mnemosyne, Phoebe und Thetis (die nachherige Gemahlin des Oceans), zeugte [f]). Nicht lange nach ihrer Geburt, so erzählt die Fabel, verschloß Uranos die Centimanen und Cyclopen in den Tartarus (in das Innere der Erde), weshalb die Gaea aufgebracht den Kronos bewog, seinem Vater die Zeugungstheile abzuschneiden [g]). Aus den herabgefallenen Blutstropfen, welche die Erde auffing, wurden die Erinnyen, die Nymphä Meliä und die Giganten, aus den Schaamtheilen aber, die lange im Meere herumschwammen, Aphrodite geboren [h]) Uranus verkündete seinen Söhnen, daß sie die Strafe für ihre That erhalten würden, und nannte sie Titanen.

e) Die Erde gebahr aus sich selbst den Uranus (die Himmelsfeste), die Gebirge und den Pontus (das innere Meer).

f) Hesiod. Theog. 135—154. Apollod. Anf.

g) S. oben die Einleitung in die Theologie der Griechen §. 12.

h) S. oben §. 71.

nen [i]). Man erkennt hier das System der Kosmogonie [k]); nach dem Diodorus von Sicilien [l]) erzählten die Atlantier (ein Volk im äußersten Africa), Uranus sey ihr erster König gewesen, der die Menschen gebildet und in der Astrologie sehr viele Kenntnisse gehabt habe.

76.

Helios (Helios Hyperion), oder Sol,

war ein Enkel des Uranos und der Gaea, den Hyperion [m]) mit seiner Schwester Thia zeugte [n]). Nach der siebenten orphischen Hymne ist er der Regierer des Sonnenwagens, an welchem zwey oder vier Pferde [o]), deren Namen verschiedentlich angegeben werden [p]), gespannt sind. In Aethiopien geht er auf, im Abendmeer unter. Sobald Eos am Himmel herauffährt, besteigt Helios seinen Wagen im östlichen Aethiopien; wohin er in einer goldnen Schaale über den Ocean zurück eilt; sobald als Selene von den Sternen begleitet am Him-

i) Hesiod. Theog. 207 f. S. unten §. 90.

k) S. Heyne l. l. S. 140.

l) 3, 56. 5, 44.

m) Ein Bild der Sonne, an dessen Stelle nachher sein Sohn Helios trat.

n) Hom. Od. μ, 176. Hesiod. Theog. 371. 374. In der Homer. Hymne auf den Helios wird sie Euryphaëssa genannt.

o) S. Schol. zu Sophocl. Aj. 684.

p) S. Hygin f. 183. Eurip. Ion 1148. Iph. Aul. 159. (und das. die Anmerk.). Fr. Archel. 2, 5. Jon. 82. Electr. 866. S. Spanhem. zu Callim. T. 2. p. 234.

Himmel erscheint [q]). Seine eigentliche Gemahlin war Rhode, eine Tochter des Poseidons und der Amphitrite, welche ihm unter andern Kindern den Phaethon [r]) gebahr [s]), der durch seine abentheuerliche und tragische Lenkung des Sonnenwagens in der mythischen Geschichte merkwürdig geworden ist [t]). Einst stritt, wie Pausanias erzählt, Helios mit dem Poseidon um den Besitz der korinthischen Landenge, — Briareus, der den Streit entscheiden sollte, eignete jenem den Berg über Korinth, diesem aber den Isthmus zu [v]). Er liebt Wahrheit und Recht. Da Aphrodite den Ares heimlich umarmte, verrieth er es [x]), dafür verfolgte die schöne Göttin ihn und seine Familie [y]). Er nannte auch der Demeter den Räuber der Persephone, und sagte ihr, daß Zevs die Entführung erlaubt habe.

q) Stesichor. b. Athenae. II. S. 469. Man vergl. die Homerische Hymne 29. u. Mimnermus in Brunk. Anal. T. 1. S. 62. oder in Köppens Gr. Blumenlese Th. 1. S. 44. ff.

r) Phaethon (der leuchtende) war eigentlich beym Homer ein Beyname des Sonnengottes, ward aber späterhin ein eigner Name desselben (S. Voß zu Virg. Ecl. 6, 62.). Dasselbe gilt auch von dem Namen Phöbos (rein), einem Beynamen des Apollon, der ein Name des Helios ward, als die Allegorie beyde Gottheiten vermischte.

s) Schol. zu Hom. Od. μ, 208. u. λ, 525., u. Eustath. das. S. 1689. n. d. röm. Ausg.

t) S. Ovid. Metam. 2, 1—366. u. das. H. R. Lenz in seinen erklärenden Anmerkungen (S. 99 ff., u. Voß zu Virg. a. a. O. S. 316. f. unten §. 78.), die Hesiodus unter den uns bekannt gewordenen Dichtern zuerst erwähnt (S. Hygin f. 154.).

v) 2, 1. x) So oben.

y) Schol. Eurip. Hippol. init.

habe [z]). Sieben Heerden fette Stiere und eben so viele Heerden Schaafe in Sicilien, die von seinen Schwestern geweidet wurden, waren ihm heilig und daher unsterblich, sie vermehrten und verminderten sich nicht. Als sich die Gefährten des Ulysses an ihnen vergriffen [a]), wurden sie hart dafür gestraft. Er hatte mehrere Tempel in Griechenland, sein Hauptsitz war Rhodus, wo die colossalische Bildsäule des Schutzgottes der Insel, der Sonne, von Erz befindlich war. Auch in Elis war ein Kolossus. Beyde hatten Strahlen und ein Diadem ums Haupt. Gewöhnlich wird er als ein größtentheils bekleideter Jüngling vorgestellt, dessen Haupt Strahlen umgeben. Bisweilen fährt er auf seinem mit 4 Pferden bespannten Wagen. Als Apollon an seine Stelle trat, dauerte sein Dienst fort. Sein Name (ἥλιος, die Sonne) erhielt ihn; aus demselben Grunde dauerte auch Selene's (σελήνη, der Mond) Verehrung fort, wenn gleich die Artemis ihre Aemter erhielt und weit feyerlicher verehrt ward. Bey den Atlantiern ward er, so wie Selene, vorzüglich verehrt.

77.

Selene oder Luna.

Die Regiererin des Mondes war, der gewöhnlichen Mythe zufolge, eine Schwester des Helios [b]). Die Homerische Hymne auf den Hermes [c]) macht sie zu einer Tochter der Pallas, und Euri-

z) Homer. h. in Cer.
a) Hom. Od. 355. ff.
b) Hes. Theog. 370.
c) V. 100.

Euripides d) gar zu einer Tochter des Helios. Was ihre Liebschaften anbelangt, durch welche sie sich von der jungfräulichen Artemis, die man auch, wie oben erinnert worden ist, für die Göttin des Mondes annahm, unterscheidet; so war sie eine Freundin des Zeus, der mit ihr die Pandia, und nach Alkman beym Plutarch auch die Ersa (den Thau) zeugte; ferner — des Endymion, nachherigen Königs in Elis, oder nach andern, eines Jägers e). Luna entführte ihn wegen seiner Schönheit in eine Höhle auf dem Berge Latmus in Carien, und küßte und umarmte ihn im Schlafe f); und nach Pausan. a. a. O. ward sie von ihm Mutter von 50 Töchtern. Nach dem Nicander in seinem verlornen Landgedichte, lockte sie Pan als schneeweißer Widder in einen Hayn und umarmte die erschrockne Jungfrau, plötzlich wieder in seine Gestalt zurückkehrend, wie einst Zeus die Europa g). Man erkennt diese Göttin an den beyden Spitzen eines in die Höhe stehenden halben Mondes h), oder auch an der Fackel. Sie fährt am Himmel auf einem Wagen mit Stieren bespannt i). Ihr Gefolge sind die Sterne. Die Homerische Hymne

d) Phoenn. 179.

e) Schol. Theocrit. 3, 49. coll. Paus. 5, 1. 8.

f) Hyg. f. 271. Apollod. I, 7, 5. Mosch. Id. 3, 38. f. nach Manso's Ausgabe. S. 156.

g) S. Virgil. Georg. 3, 392. f. coll. Macrob. 5, 22.

h) Pausan. 6, 24.

i) Ueber diese Vorstellung vergl. oben §. 67. unter dem Beynamen Tauroboles. Dionys. bey Brunk in Anal. T. 2. S. 253. Gewöhnlich hat sie Pferde oder Hirsche vor ihrem Wagen. In Dionyso's Morgengesang auf die aufgehende Sonne V. 21. heißt Selene γλαυκὰ, der blasse Mond, und in der Homer. Hymne V. 17. λευκώλενος (weißarmig).

Hymne giebt ihr Flügel und ein goldnes Diadem. Nach derselben steigt sie aus dem Bade des Oceans, stralt im Lichtgewande, und treibt die schönen Rosse vom Himmel herab.

78.

Eos, Hemera [k]) oder Aurora.

Die Schwester der Selene, die Göttin der Morgenröthe oder des Tags. Zuweilen wird ihre Mutter Pallas genannt. Ihr eigentlicher Gatte war Asträus, ein Sohn des Titanen Crius und der Titanide Eurybia. Von diesem gebahr sie die Winde Zephyr, Boreas und Notus, und den Hesper [l]) und die Gestirne [m]). Außerdem entführte sie aber, wie schon Homer erzählt, drey Jünglinge, den Orion [n]) nach Delos, um den sie die Götter beneideten, und den endlich die Artemis mit Pfeilen tödtete; — ferner den Cleitus, den sie unter die Götter erhob [o]), und endlich den Tithonus [p]), den Sohn des trojanischen Königs Laomedon, den sie nach Aethiopien mitnahm, und welchem sie

k) Es scheint, daß die Alten die Eos mit der Tagesgöttin oder Hemera oft verwechselt haben, und daß sie, vor dem Homer, eigentlich unterschieden werden muß. Die Dichter setzen bald ἠώς, bald ἡμέρα. S. Eurip. Troad. 849. Tzez. zum Lycophr. 849. v. 18. S. die Schol. zu Homer. α, 1. Sophocl. Aiac. 673. Aeschyl. Pers. 584.

l) Auch den unter diesem Namen bekannten Abendstern.

m) Hes. Theog. 378. ff.

n) Od. ε, 120.

o) Od. ο, 250.

p) Eurip. Troad. 853. vergl. mit Lycophr. V. 18.

sie Unsterblichkeit, aber nicht ewige Jugend erbat, daher er ein hohes, aber hülfloses Alter erreichte, weswegen sie ihn in ein Zimmer verschloß [q]) oder in eine Cicade verwandelte. Nachher entführte sie noch den schönen Cephalus [r]), da er am Berge Hymettus jagte, der mit ihr den Phaethon erzeugte [s]). Aphrodite raubte diesen der Eos und übergab ihm die nächtliche Aufsicht über ihren Tempel [t]). Er bat sich von seinem Vater einstmals aus, daß er nur einen Tag den Sonnenwagen regieren dürfte, aber er verstund's nicht und war unglücklich [v]). Homer nennt sie die goldenthronende Eos mit Rosenfingern, mit welchen sie den Schleyer der Nacht aufhebt, giebt ihr ein Safrangewand und einen Wagen mit schnellfüßigen Rossen, Lampos und Phaethon bespannt, mit dem sie aus dem Ocean heraufsteigt und die Erde erleuchtet [x]).

Beym

q) Schol. Lycophr. 18. Hom. h. in Vener. 218. u. Il. λ, Anf.

r) Es gab zwey dieses Namens. Einer war des Hermes und der Herse Sohn; der andere ein Sohn des phocischen Königs Deion und der Diomede.

s) Apollod. 3, 24, 3. nennt ihn einen Sohn des Tithonus, andere des Helios und der Clymene.

t) Hes. Theog. 986. und im Catal. mulier. her. beym Pausan. 1, 3., welcher erzählt, daß die den Cephalus tragende Eos aus gebrannter Erde auf dem Ziegeldache der königlichen Halle, auf dem Ceramicus zu Athen abgebildet gewesen sey. — Nach Hesiodus (Catal. mulier.) machte ihn Eos selbst zu einem Tempelwächter. Aber er hat vielleicht einen Gedächtnißfehler begangen, und meynt die Theog. des Hesiods, und benachrichtiget uns falsch!

v) Nonn. Dionys. 38, 160. f. Hyg. f. 152 154. S. oben §. 76.

x) Hom. Il. θ, Anf. Od. ψ, 245. f.

Beym Euripides in den Trojanerinnen (V. 848. f.) hat die Eos, die dort Hemera genannt wird, das Epitheton λευκόπτερος, weiß geflügelt. Musgrav liest des Metrums wegen λευκοπώλῳ. So wie man der Nacht schwarze Pferde gab: so gab man der Morgenröthe oder dem Tage weiße. So Aeschylus in den Persern (V. 384.), wo ἡμέρα λευκόπωλος vorkömmt. Theokrit (Id. 13, 11.) nennt sie auch λευκιππον, und Q. Calaber (L. 1.) giebt ihr ἵππυς μαρμαρέυς. Im Euripides a. a. O. (V. 855.) wird ihr vierspänniger Wagen χρύσεος genannt, wenn nicht die richtigere, schon vom Barnes des Metrums halber vorgeschlagene Lesart κρόκεος ist, wie die Eos oft genannt wird. Manche geben der Eos ein einziges Pferd, den Pegasos nämlich, der geflügelt vorgestellt wird. So Tzez. zum Lycophr. V. 17. Und daher nennt sie Euripides im Orestes (V. 1004.) μονόπωλος (die mit einem Pferde fährt). S. die Schol. a. a. O. Homer nennt die Eos ῥοδοδάκτυλος (die Rosenfingrigte), Theokrit (Id. 2, 148.) ῥοδόπαχυς (die Rosenarmige). In dem schönen Morgengesange auf die aufgehende Sonne vom Dionysos in Brunk's Anal. T. 2. p. 202. heißt sie χιονοβλέφαρος (die Schneeweiße), wie beym Tibull. 1, 4. 93. candida Aurora.

Wir haben wenig Denkmäler der Kunst, auf welchen Eos dargestellt wird. Sie fährt mit zwey oder vier Pferden, und hat auf der Stirne einen Stern und bisweilen eine Fackel in der Hand.

79.

Nyx oder Nox.

Schon beym Homer y), wie es scheint, eines von den Prinzipien aller Dinge, beym Hesiod

y) Homer nennt sie (Il. ξ, 259. 261.) δμήτειραν (die Bändigerin) der Götter und Menschen, gegen die selbst Zeus Achtung hat.

siod [z]) aber eine Tochter des Chaos, aus dem sie mit ihrem Gatten Erebos, dem Beherrscher des Schattenreichs, hervorgeht. In der zweyten orphischen Hymne heißt sie die Mutter der Götter und Menschen, die Allzeugerin Cypris, und die Geburtshelferin Maia; nach dem Hesiod ist sie vom Erebos die Mutter des Tags und des Aethers. Aus sich selbst gebahr sie das Schicksal (μόρος), den schwarzen Tod (κήρ), das Sterben (θάνατος) [a]), den Schlaf, die Träume, den Neid oder die Klage (μῶμος), Jammer (οἰζύς), die Hesperiden, Mören oder Parcen, die Strafgöttinnen (ποίναι), die Nemesis, das Alter, die Eris oder Zwietracht, die Ate (Verblendung, die daraus entstehenden Beleidigungen und die übeln Folgen derselben), und den Horcos (Eid) [b]). Orpheus [c]) nennt die Nacht eine Tochter des Eros. Nach dem Hesiod [d]) wohnt sie mit dem Tage in einem furchtbaren Pallaste im Tartarus, der in finstre Wolken verhüllt ist, und wechselt mit ihm ab. In der zweyten orphischen Hymne

z) Theog. 125.

a) κήρ und θάνατος waren bey den ältesten Griechen und selbst beym Homer, nicht einerley, so wie bey den Lateinern lethum und mors. κήρ ist die Nothwendigkeit zu sterben, die oft traurig seyn kann, ein schmerzlicher, mit vielen Beschwerden und Jammer verknüpfter, frühzeitiger, schimpflicher, gewaltsamer Tod; aber θάνατος ist der natürliche Tod ohne Rücksicht auf den Zustand, in welchem der Mensch stirbt, und der eigentlich nichts trauriges ist. S. die Anmerk. zu Sophocl. Trachin. S. 24. f.

b) Hesiod. Theog. 214. ff. Etwas anders nennt uns die Nachkommen der Nacht Hygin. praef. u. Cicer. de Nat. Deor. 3, 17.

c) Argon. 15.

d) Theog. 748.

Hymne fährt sie mit einem Wagen am Himmel auf und unter die Erde, vor welchem, nach Theokrit [e]), Sterne hergehen und welchem sie nachfolgen. Nach Pausanias Erzählung trug sie auf dem Kasten des Cypselus auf der rechten Hand einen weißen, und auf der linken einen schwarzen Knaben, welche schliefen und krumme [f]) Füße hatten (den Schlaf und Tod [g]). Die Kunst bildet die Nacht in einem langen schwarzen Gewande und verschleyertem Haupte, zuweilen mit schwarzen Flügeln auf einem zweyspännigen Wagen, von Sternen begleitet [h]). Bey Montfaucon hält sie mit der rechten Hand den um das Haupt fliegenden bestirnten Schleyer, und mit der linken löscht sie eine Fackel gegen die Erde aus; bey Mariette giebt sie dem Morpheus (dem Traumgotte) Mohnköpfe. Man opferte ihr gewöhnlich einen Hahn.

80.

Iris.

Die Tochter des Thaumas (eines Sohnes des Pontus und der Gäa), und der Oceanide Electra, war schon beym Homer die Himmelsbothin, die die Götter bediente und begleitete, und besonders die beständige Gefährtin der Here [i]).

In

e) 2, 166. S. das. d. Schol. Beym Euripides Electr. V. 54. heißt sie die Nährerin der goldnen Sterne.

f) schwache? s. Heyne zu Apollodor 5, S. 24 f.

g) 5, 18.

h) S. Eurip. Ion. 1150. u. Orest. 177.

i) Hom. Il. ω, 144. ο, 157 f. λ, 185 ff. Callim. h. in Del. 216. beym Theocrit. 17, 135. macht sie der Here das Bette. Sie ruft die, welche die Göttin sprechen will. Apollon. 4, 757.

In der ganzen Ilias, das letzte Buch ausgenommen, versieht sie die Geschäfte des Hermes. Sie wohnt im Olymp am Throne der Here. Beym Homer k) fährt sie die verwundete Aphrodite auf dem Wagen des Ares in den Olymp, schirrt die Pferde ab und giebt ihnen ambrosische Nahrung. Auch Heroen erzeigt sie bisweilen Dienste. So eilt sie zur Behausung der Winde und fordert den Boreas und Zephyros auf, stark zu wehen, damit sie die Flammen auf dem Scheiterhaufen des Patroklus anfachen, welches sie auch thun l). Ihr Weg vom Olymp zur Erde war der Regenbogen, den man sich vielleicht als eine schöne Brücke dachte, die die Erde mit dem Himmel verbinde. Der erfreuende Anblick eines solchen schönen Farbenspiels, dessen physische Gründe man sich nicht erklären konnte, die Bemerkung, daß nach dieser Naturerscheinung die heftigen Regengüsse, welche das Land überschwemmten, aufhörten, und die Vermuthung, daß sie ein Zeichen der Huld der Götter sey, die Schnelligkeit, mit welcher der Regenbogen die Erde zu berühren scheint, wenn er kaum am Himmel sichtbar wird, konnte leicht die Idee an eine Botin veranlassen, welche von den Göttern auf die Erde gesendet werde. Man giebt ihr übrigens goldene oder saffrangelbe Flügel.

81.

Aeolos.

Der Gott der Winde und Stürme. Manche machen ihn zu einem Sohne des Hippotes, eines vorma:

k) Il. ε, 365. ff.
l) Il. ψ, 198.

vormaligen Beherrschers der liparischen Inseln und der Menecla oder Lygia, andre aber zu einem Sohne des Zevs und Enkel des Hippotes. Homer und andre nennen seinen Wohnsitz eine äolische Insel [m]), ohne sie näher zu bestimmen; man glaubt gemeiniglich, daß die Insel Strongyle oder Hiera gemeynt sey [n]), wo eine unterirrdische Höhle, aus welcher zu Zeiten Winde hervorkamen, zu jener Fabel Veranlassung gegeben haben mag. Die Gattin des Aeolus hieß Cyane und war eine Tochter des Liparus. Nach dem Homer a. a. O., dem er nur ein wetterzaubernder Heros ist, umschloß ihn eine feste eherne Mauer und ein kahler Felsen. Seine zwölf Kinder, sechs Söhne und eben so viel Töchter, schmaußten täglich mit ihm und seiner Gattin, und lebten in Freuden. Ulysses kam auf seiner Irrfahrt zu ihm und erhielt von ihm einen Schlauch voll Winde, den die Reisegefährten öffneten, weil sie große Schätze in demselben zu finden gedachten, worauf die Winde das Schiff im Meere herumtrieben [o]). Die frühere Mythe scheint von dieser Herrschaft des Aeolus nichts zu wissen. Hesiodus nennt vier, den Menschen sehr nützliche Winde, Söhne des Asträos und der Eos [p]), die gefährlichen Winde aber Söhne des Typhoeus [q]), und Iris fordert beym Homer in der Ilias [r]) den Boreas und Zephyrus auf, den

m) Oder vielmehr hieß die Insel Aeolia (Virg. Aen. 1, 52.), und man hat an keine späterhin sogenannte äolische Insel zu denken. S. d. Schol. zu d. St.

n) Plin. 3, 9, 14. Strabo 6. S. Heyne Excurs. 1. zu Virg. Aen. 1.

o) Od. κ, 1—75.

p) S. oben §. 78.

q) Theog. 869. ff. r) 23, 198. ff.

den Wunsch des Achilles zu erfüllen und die Gluth des Holzstoßes des Patroklus anzufachen. Vom Aeolos ist dort nicht die Rede.

82.

Pan,

eine arkadische Hirtengottheit, war, nach der homerischen Hymne auf den Pan, ein Sohn des Hermes und der Tochter des Dryops, oder, wie der Scholiast des Theocritus s) sagt, der Penelope, nach dem Apollodor t) des Zevs und der Thymbris, oder nach Andern des Hermes und der Penelope v), oder aller Freyer der letztern, worauf Manche seinen Namen (πᾶν) haben deuten wollen x). Nach der Sage der Arkadier wurde er auf dem Gebirge Mänalus oder Lycäus geboren und von der Nymphe Sinois erzogen, daher seine Beynamen Mänalius, Lycäus, Sinois y). Homer weiß noch nichts

s) 7, 109. t) 1, 4, 1.

v) S. Herodot 2, 145. Schol. Theocrit. 1, 123.

x) Andere leiten seinen Namen von πάω (ich weide, füttere) ab, so daß πᾶν für πάων (wie Ζᾶν — dor. statt ζᾶν, der Lebende — für Ζευς) gesetzt sey. Als Hirten, der auf den Gipfeln der Berge Vieh weidet, stellt ihn unter andern auch die orphische und homerische Hymne dar, welche letztere jedoch den Namen ebenfalls vom Adjectiv πᾶς, nur auf eine andere Art und im Geschmacke jener Zeit ableitet. Als nämlich Hermes den neugebohrnen Knaben in den Olymp brachte, erzählt die Mythe, freuten sich die Götter, besonders Dionysus, über seine sonderbare Gestalt, und nannten ihn Pan, weil er Allen (πᾶσιν) gefiel. Noch eine andere Erklärung veranlaßte die philosophische Bedeutung von Παν (das Weltall). Vergl. Servius zu Virg. Ecl. 2, 71.

y) Pausan. 8, 30. Theocrit. 1, 123 f.

nichts vom Pan, auch Hesiodus nicht, und wenn jener z) und dieser a) die Rohr- oder Hirtenflöte (σύριγξ) erwähnt, welche, der Mythe nach, Pan zuerst erfand: so ist dieß von der einröhrigen zu verstehen, die nach dem Dichter Euphorion beym Athenäus b) eine Erfindung des Hermes war. Nach dem Hesiodus lernten die übrigen Griechen, außer den Arcadiern, den Pan zuerst durch den Epimenides kennen c), und die Athene kurz vor der marathonischen Schlacht d). Man leitet ihn aus Aegypten her, wo der Gott zu Mendes in Bocksgestalt verehrt ward e), allein mit diesem verglichen ihn die Griechen nur wegen der Aehnlichkeit seiner Gestalt, welche Mahler und Bildhauer dem Mendes gaben f) — warum? will der ängstliche Herodot, als Mitglied des geheimen Ordens, nicht sagen g) — denn sie glaubten nicht, daß er diese wirklich habe, sondern daß er den andern Göttern ähnlich sey. Daß rohe Waldmenschen, deren größter Schatz Schaaf- und Ziegenheerden waren, ihren Gott, den der Mensch so gern nach sich bildet, daß sie den Schutzgott ihrer Heerden ziegenähnlich vorstellten, das kann nicht befremden. Philosophen und Priester erklärten ihn für ein Sinnbild des Weltalls (Πᾶν, das All der Natur,

z) Il. κ, 13.

a) Scut. Herc. 278.

b) 4. S. 184. ed. Schaefer.

c) Eratosthen. catastr. 27. Schol. Theocrit. 1, 3.

d) Pausan. 1, 28. vergl. mit 8, 54. Herodot 6, 105.

e) Herodot. 2, 146. Strabo B. 17. S. 802.

f) Sie bildeten ihn nämlich mit einem Ziegenkopfe und mit Ziegenfüßen. S. Herodot. 2, 46.

g) Ob vielleicht die vom Strabo a. a. O. citirte Stelle Pindars einen Wink enthält?

tur) [h]), und sogar seine siebenröhrige Pfeife für die neu erfundene Harmonie der Planeten [i]).

Als Merkwürdigkeiten erzählt die Mythe seine Liebschaften mit der Najade Syrinx, die in Schilfrohr verwandelt wurde, bey welcher Gelegenheit er die oben erwähnte Syringe erfunden haben soll [k]), mit der Echo [l]), welche von ihm Mutter der Jynx wurde, und mit der Selene (§. 77.); ferner die Vorfälle [m]), bey welchen er durch plötzliches Schrecken [n]) Feinde zerstreute und in die Flucht schlug, und die Kriegslist, die er den Göttern auf ihrer Flucht vor dem Typhon in Aegypten rieth; endlich seinen musikalischen Wettstreit mit Apollon, wo ihm Midas den Preis zuerkannte, aber auch dafür Eselsohren erhielt.

Man dachte sich den Pan als den Aufseher des zahmen und wilden Viehes, als den Schutzgott der Jäger und Hirten [o]), ja selbst des Fischfangs und

h) In der zehnten orphischen Hymne wird er τὸ [illegible] κόσμου genannt.

i) S. a. a. D. W. S. [illegible]

k) Hygin. f. 274. Nach der Sage der Arcadier erfand er das Syringenspiel auf dem nomischen Gebirge in Messeja.

l) Mosch. Id. 8. Tzez. zu Lycophron 31[illegible].

m) Z. B. im Kriege gegen die Titanen, im Feldzuge des Dionysus, wo er mitten im Gefechte seine Leute ein heftiges Geschrey erheben und auf Seemuscheln wie auf Trommeten blasen ließ.

n) Daher ein solches Schrecken, dessen Ursache man nicht erklären kann, panisches Schrecken heißt (terror panicus).

o) Die ihn sehr fürchteten, weil er, wie alle Feldgötter, leicht zornig ward (Theocrit. 1, 17.), und öfters aus seinen Höhlen hervorsprang und sie schreckte. — Nach einem alten Epigramm vermehrte Pans Syringenspiel,

und der Bienenzucht; fast überall waren ihm Felsen, Berggipfel und Höhlen heilig p). In Arcadien, und hier namentlich in Tegea und auf den heerdenvollen Gebirgen Mänalus und Lycäus ward er besonders feyerlich verehrt, daher seine oben erwähnten Beynamen, unter welchen noch folgende bemerkt werden können: Lampeus hieß er von dem ihm heiligen Berge Lampea q), Nomius (der Hirt) auf den nomischen Bergen bey der Stadt Lycosura r). Nach dem Scholiasten des Pindar s) war er Beysitzer (σύνεδρος) der großen Mutter Rhea, daher vor Pindars Hause neben der ihr geweihten Capelle eine Bildsäule des Pan stand. Die zehnte orphische Hymne nennt ihn σύνθρονον ὥραις, weil vom Wechsel der Jahreszeiten die Fruchtbarkeit abhängt t). Beym Sophocles v) heißt er ἁλίπλαγκτος (der im Meere herumirrende), weil er auf den Vorgebirgen verehrt ward, welche gleichsam im Meere herum zu irren scheinen. Wie mehreren Hirtengottheiten wird auch ihm eine Art von Begeisterung zugeschrieben x), und nach Pausanias

spiel, das, nach der homer. Hymne auf den Pan (16.), den Gesang der Nachtigall übertraf, die Milch der Heerden.

p) S. Eurip. Jon. 492. Helen. 190. u. das. Barnes.

q) Pausan. 8, 24.

r) Den Namen der nomischen Berge leiteten die Arcadier von einer Nymphe her, aber Pausanias (8, 38.) wohl richtiger von den daselbst befindlichen Viehweiden (νομαί) des Pan.

s) Pyth. 3, 139. f. Wesseling zu Diodor. Sic. T. 1. S. 227, 81.

t) Plutarch in Vit. Num. sagt, Pan habe Pindars Gesänge geschätzt, und oft auf den Bergen gesungen.

v) Aiac. 695. f. das. d. Schol.

x) Orph. h. 1. 1.

sanias (8, 37.) erzählt man, er habe in den frühesten Zeiten Orakel ertheilt, und die Nymphe Erato sey seine Prophetin gewesen [y]). Bey Acacesium stand ein Tempel und in diesem die Bildsäule des Pan, bey welcher ein ewiges Feuer unterhalten wurde [z]). Nach dem Theocrit (5, 58.) ward ihm Milch und Honig geopfert. Heilig waren ihm, wie der Cybele, die Fichte [a]), ferner die Steineiche und Eiche [b]), und nach der Meynung der Tegeaten die Schildkröten auf dem parthenischen Berge. Daher durfte sich, nach Pausanias (8, 54.), Niemand an diesen vergreifen.

Abgebildet wurde er mit einer krummen Nase, mit zwey Hörnern, spitzigen Ohren und einem Schwanze, und in der Hand eine siebenröhrige Syringe und einen krummen Hirtenstab tragend [c]).

83.

Leto oder Latona.

Die reitzende Mutter Apollons und der Artemis, eine Geliebte des Zeus, war die Tochter des Titanen Cöus und der Phöbe [d]). Von der eifersüchtigen Here verfolgt, suchte sie lange vergeblich einen

y) Derselbe Pausanias bemerkt (a. a. O.), daß von dem Pan eben so, wie von den mächtigsten Göttern versichert werde, daß er die Wünsche der Menschen erfülle und die Bösen nach Verdienst bestrafe.

z) Pausan. a. a. O.

a) S. Voß zu Virg. Ecl. 1, 65. S. 361.

b) S. Voß zu Virg. Ecl. 7, 24.

c) Vergl. Heyne's antiquar. Aufsätze St. 2. S. 53. f. u. eine 1790. 91. zu Berlin erschienene Schrift: Ueber Faunen, Satyrn, Pane und Silene, 2 Theile.

d) Hesiod. Theog. 404. Apollod. 1, 2, 5.

einen Ort, wo sie gebähren könnte, bis die Insel Delos sie aufnahm [e]), welche Poseidon aus dem Meeresgrunde hervor kommen ließ, weil die Erde der Here hatte schwören müssen, daß Leto keinen Platz erhalten sollte, den die Sonne beschienen hätte. Den Drachen Pytho, der sie vor und nach ihrer Niederkunft verfolgen mußte, erlegte Apollon mit seinen Pfeilen. Da Niobe die Leto stolz verachtete, weil sie nicht so viele Kinder zählte, wie sie, so bewog sie den Apollon und die Artemis, jene zu tödten [f]).

Beym Homer schützt sie die Götter gegen den Hermes, der sich aber nicht mit ihr in Streit einläßt [g]). Den verwundeten Aeneas heilt sie mit ihrer Tochter Artemis [h]). Die von dieser bey der von der Here erlittenen Mißhandlung zurückgelassenen Pfeile sammelt sie und bringt sie nebst dem Köcher in den Olymp zurück [i]). Hesiodus nennt sie sanft gegen Götter und Menschen [k]). Als die Mutter so berühmter Kinder, zählen sie manche Mythologen zu den Gottheiten vom höhern Range. Bisweilen verband man mit ihr den Begriff der Göttin der Nacht, aus welcher Sonne und Mond hervorgiengen, und fand eine Spur davon in ihrem Namen, den man von λανθάνειν (verbergen) ableitet. Sie ward vorzüglich in Lycien, auf der Insel Delos, in Athen 2c. verehrt, und in Kreta feyerte man ihr ein besonderes Fest Ecdysia. Zu Mantinea stand ihre Bildsäule mit ihren Kindern,

e) S. §. 66. 67.
f) Homer Il. ω, 609.
g) Il. υ, 72. φ, 497.
h) Il. ε, 447.
i) Il. φ, 500.
k) Theog. 406. f.

dern, ein Werk des Praxiteles [l]; und zu Argos war neben ihrer Bildsäule von demselben Künstler ein Mädchen (Chloris), welches man für eine am Leben gebliebene Tochter der Niobe hielt [m]). Man bildete sie mit dem Apollon auf dem Arme und der Artemis an der Hand.

84.
Themis.

Eine Tochter des Uranos und der Gäa; Zevs zeugte mit ihr die Horen und Parcen [n]). Sie sorgt im Olymp für die Ordnung bey Tische und sitzt neben dem Zevs [o]). Auf seinen Befehl versammelte sie die Götter [p]). Doch läßt sich aus dem Homer nicht erweisen, daß sie dort schon als eine Göttin angesehn ward, was erst später geschah [q]). Die Gäa gab ihr das Orakel zu Delphi, dann erst kam es an den Apollon [r]), an den sie es entweder frey-

l) Pausan. 8, 9.

m) Doch s. Pausan. 2, 21.

n) Hesiod. Theog. 135. Pindar. Ol. 13, 5. Paus. 5, 17.

o) Hom. Il. 15, 87. ff. hymn. in Jov. 2.

p) Hom. Il. 20, 4.

q) Hymn. in Apoll. 94. Pindar. Ol. 13, 11. Isthm. 8, 68. An der erstern Stelle heißt sie ἰχναία, weil sie in der thessalischen Stadt Ichnä vorzüglich verehrt ward. Vergl. Strabo B. 9. S. 435. und Lycophr. 129., welcher sie eine Tochter der Sonne nennt; man kann daher jenes nicht durch vestigatrix übersetzen, wie in der Ernestischen Ausgabe geschieht (von ἰχνεύειν, aufspüren).

r) Pausan. 10, 5., oder nach Aeschyl. Eumen. 1—5., erst noch an die Phöbe, welche es dem Apollon überließ.

freywillig abtrat s), oder gezwungen t). Beym Pindar v) heißt sie εὔβουλος (die weise, gute, Rath ertheilende). Man verband mit ihr den Begriff der Ordnung, anfänglich in physischer, dann in moralischer Hinsicht (Billigkeit, Recht).

85.

Asclepios oder Aesculapius.

Ein Sohn des Apollon. Nach der einen Mythe ward er von der Coronis in Thessalien bey Tricca x), zu Laceria oder Dotion am See Böbeis, nach der andern, von der Arsinoe zu Epidaurus geboren. Pausanias y), welcher umständlich von diesen Mythen spricht, behauptet: Coronis habe den Asclepios zu Epidaurus zur Welt gebracht. Apollon oder Artemis tödtete sie; Hermes holte, als sie schon auf dem Scheiterhaufen lag, das Kind

s) Nach dem Musäus beym Pausan. a. a. O. hatte die Gäa das Orakel mit dem Poseidon gemeinschaftlich, dann trat sie ihren Antheil eine Zeitlang an die Themis ab, welche ihn dem Apollon schenkte, der auch den Antheil des Poseidon, für die Insel Calaurea (vor Trözene), an sich brachte. Nach Ephorus beym Strabo (9. S. 423.) hatte Apollon und Themis das Orakel gemeinschaftlich, was aber Strabo a. a. O. widerlegt.

t) Eurip. Iph. Taur. 1259.

v) Ol. 13, 12. Isthm. 8, 67.

x) am Flusse Lethäus. Nach Strabo (B. 14. S. 647. u. B. 9. S. 437.) hatte Aesculap dort einen sehr alten und berühmten Tempel.

y) 2, 26. ff.

Kind aus ihrem Leibe (von einer andern Sage s. weiter unten) [z]). Der Centaur Chiron erzog den Asclepius [a]), der sich durch Geschicklichkeit in der Heilkunde Ruhm erwarb, aber, weil er Todte erweckte, worüber sich Pluton beschwerte, vom Zeus mit dem Blitze erschlagen wurde [b]), weshalb Apollon die Cyclopen, die den Donner geschmiedet hatten, tödtete, der dafür den Olymp verlassen und die Heerden des Admetus weiden mußte. Seine Söhne waren Machaon und Podalirius, geschickte Aerzte, welche die Völker aus Ithome, Tricca und Oechalia in dreyßig Schiffen vor Troja führten [c]). Nach Homer [d]) heilte der erstere den verwundeten Menelaus [e]). Auch Hygieia wird von Manchen für seine Tochter, von Manchen aber — so wie Epione [f]) und die Tochter des Helios — für seine Gattin ausgegeben.

Sein wichtigster Tempel stand ungefähr zwey Stunden von Epidaurus in einem großen Hayne [g]); andere Tempel hatte er zu Athen, zu Balanar

z) In Messenien gab es auch ein Tricca, und die Einwohner meinten, das thessalische Tricca sey nach jenem benannt und die Verehrung des Asclepios aus ihrem Lande dorthin gebracht worden. Sie hielten die Arsinoe für seine Mutter.

a) Hom. Il. ε, 219. Pindar. Pyth. 3, 1. ff.

b) Eratosthen. Catast. 6. Hygin. 9. A. 2, 14. Sext. Empir. adv. mathem. 1, 12. Vergl. Hemsterhus. zu Lucian. T. 1. S. 255. u. Heyne zu Apollodor 3, 10, 3. S. 701.

c) Hom. Il. β, 732.

d) Il. δ, 193. ff.

e) Vergl. Il. λ, 517. f. u. 832. f.

f) Pausan. 2, 29.

g) Strabo 8. S. 374.

Tanagra, in der Landschaft Cyrene, auf der Insel Cos h), zu Megalopolis, zu Aulon (Aulonius) i) in Messenien, zu Pergamus, Argos, Sicyon k), Smyrna l). In Epidaurus war er vom Thrasymedes aus Paros, auf einem Throne sitzend, die eine Hand auf den Kopf einer Schlange stemmend, in der andern einen Stab haltend, und mit einem Hunde zu seinen Füßen abgebildet m). In Tithorrha (in Phocis) hatte er mit dem Beynamen Archagetas (Fürst, König) einen Tempel. Neben seiner Bildsäule von Marmor, wo er mit einem Barte vorgestellt war, stand ein Bette. Allerhand Thiere durfte man ihn dort opfern, nur keine Ziegen n).

Am Ufer des Eurotas in Laconien stand ein ihm vom Heracles errichteter Tempel mit dem Zunamen Cotyleus (von κοτύλη, der Hüftknochen, die Pfanne) o); am Flusse Alpheus in Elis hieß er Demänetus vom Erbauer dieses Tempels p); bey Sicyon Gortynius (von der Stadt Gortyne auf der Insel Creta q); in Sparta Enapadon r);

Hag=

h) Strabo 14. S. 657.

i) Pausan. 4, 36.

k) Pausan. 2, 11.

l) Pausan. 2, 26.

m) Pausan. 2, 27.

n) Pausan. 10, 32.

o) Aesculap hatte ihm an diesem Theile des Körpers eine Wunde geheilt. Pausan. 3, 19.

p) Pausan. 6, 21.

q) Pausan. 2, 11.

r) Pausan. 3, 14. Vielleicht Epadon (ἐπαείδων, ἐπᾳδῶν)? der durch Gesang, durch Zauberformeln — incantationibus — ἐπῳδαῖς, ἐπαοίδαις heilt (S. Eurip. Cycl. 642. u. das. m. Anm. Pindar. Pyth. 3, 91. Diod. Sic. 5, 14.).

Agnitas, weil sein Bildniß vom Keuschbaume (ἄγνος) [s]) verfertigt war [t]); zu Balanagra in Cyrene der Arzt [v]); zu Geronthrä Philolaus (der Volksfreund) [x]; am Ladon in Arcadien der Knabe [y]); eben so zu Megalopolis [z]).

Gewöhnlich wird er als ein alter Mann, mit einem langen Barte und mit einem Lorbeerkranze auf dem Haupte abgebildet. Sein vorzüglichstes Kennzeichen ist ein knotiger, mit einer Schlange umwundener Stab, oder auch nur eine Schlange und eine Opferschaale, neben ihm steht in der Regel ein Hahn. Bisweilen lehnt er sich auf einen Stein, um den sich eine Schlange windet. Alle Schlangen, besonders die röthlichgelben, die man in Epidaurus antraf und welche für unschädlich gehalten wurden [a]), die Hähne, Nachteulen und Ziegen waren dieser Gottheit heilig. Wie der Heros Asclepius, der seinen Lehrer in der Heilkunde (in der Chirurgie) übertraf, wegen seiner Kuren bewundert und zuletzt als Gott verehrt werden konnte, ist leicht begreiflich. Pausanias (2, 26.) aber meint, er sey gleich nach seiner Geburt als ein Gott erkannt worden, was jedoch die von ihm citirten Worte aus dem Homer [b]) nicht beweisen.

86.

s) S. oben §. 60.

t) Pausan. a. a. O.

v) Pausan. 2, 26.

x) Pausan. 3, 22.

y) Denn nach einer andern Mythe setzte Coronis das neugebohrne Kind aus. S. Pausan 2, 26., vergl. mit 8, 25. Nach der erstern Stelle fand es ein Hirt am Berge Myrtium (Tittheum) in Epidaurus, nach der letztern Autolaus zu Thelpusa in Arcadien.

z) Pausan. 8, 31.

a) Pausan. 2, 28.

b) Il. 3, 195.

86.

Plutos oder Plutus

war nach dem Hesiod c) ein Sohn der Demeter und des Jasio's, eines Heros aus Creta d), den sie auf einem sehr fruchtbaren bestellten Acker daselbst umarmte e), und der Vertheiler des Reichthums und des durch diesen bewirkten Glücks f). Weil er nur guten Menschen Güter gab, machte ihn Zeus blind g). Sein Wohnsitz war tief unter der Erde. Nach dem Pausanias h) trug ihn die Göttin des Friedens (Irene), und zu Theben die Göttin des Glücks (Tyche) als ein Kind auf den Armen. Zu Thespiä in Böotien i) stand seine Bildsäule bey der Athene Ergane. Nach dem Hermippus beym Hygin k) war Philomelus sein Bruder, der den ersten Wagen verfertigte und dafür von der Demeter pflügend unter dem Namen Bootes unter die Sterne versetzt ward. Euripides beflügelt den Plutus im Fragmente der Ino, und nach Philostrat l) war er bey den Rhodiern auf der Burg golden, sehend und mit Flügeln gemalt.

88. Tyche

c) Theog. 969. f.

d) wo er den Ackerbau einführte.

e) Zeus erschlug ihn dafür mit dem Blitze. Homer. Od. ε, 125.

f) Ackerbau macht reich. So erklärt H. J. R. Heyne den Sinn dieser Mythe in s. Anm. z. Apollodor 3, 12 f. S. 726.

g) Aristoph. Plut. 87. S. das. die Intpp. Schol. Theocrit. 10, 19.

h) 1, 16. 9, 16.

i) Pausan. 9, 26.

k) P. a. 2, 4.

l) Icon. 2, 28.

87.

Tyche oder Fortuna m).

Hesiod n) nennt sie eine Tochter des Oceanus und eine Schwester der Mören, das letztere ist sie auch beym Pindar o), welcher noch hinzufügt, daß sie eine größere Macht als ihre Schwestern habe. Pausanias (4, 30.) bemerkt, daß sie unter den Dichtern, die er kenne, zuerst vom Homer p) — er meynt die Hymne auf die Demeter (V. 417.), welche aber zuverläßig nicht vom Homer ist — erwähnt werde, daß aber dort nicht von ihrem Einflusse auf die menschlichen Angelegenheiten die Rede sey. Diese beschreibt dagegen Pindar q), der sie eine Tochter des Zevs Eleutherius nennt, welcher besonders in Sicilien verehrt ward r). Derselbe Dichter nennt sie a. a. O. (V. 3.) Σωτείραν (die Erhalterin), und beym Plutarch s) Φερέπολιν (die Stadterhalterin). Erst späterhin ward sie als eine Göttin und in der orphischen Religion als dieselbe mit der Hecate angesehn, und die Tochter des Eubuleus genannt. Zu Corinth, Elis und Smyrna, hatte sie Tempel. Das gewöhnliche Kennzeichen ihrer Abbildung war ein doppeltes Steuerruder, das ihr auch Pindar beym Plutarch (a. a. O.)

m) Eurip. Cycl. 603.

n) Theog. 360.

o) Ol. 7, 65. vergl. Pausan. 7, 26. S. Schneiders Fragmenta carminum Pindaricor. S. 82.

p) Auch Macrob. Saturn. 5, 16. sagt: Homer überlasse Alles der Leitung der μοίρα, und die τύχη werde nirgends genannt.

q) Ol. 12.

r) S. das. Schmidts Anm.

s) de fort. Rom. S. Pausan. a. a. O.

(a. a. O.) giebt; mit dem einen leitet sie den Nachen des guten, mit dem andern den Nachen des widrigen Geschicks. Nachher gab man ihr eine Binde vor die Augen, eine Deichsel, eine Kugel, ein Rad, ließ sie auf jener stehn oder auf diesem sitzen. Auch Flügel gab man ihr. Nach dem Pausanias (a. a. O.) hatte sie eine Himmelskugel auf dem Kopfe und das Horn der Amalthäa [t]), in der linken Hand, wodurch ihre Wirkungen angedeutet werden sollen. In einer Kapelle zu Aegira (in Achaia) stand ebenfalls ihre Bildsäule mit diesem Horne, und neben ihr ein Eros mit Flügeln, weil das Glück bey der Liebe mehr wirkt als Schönheit [v]). In Theben hielt sie, wie im vorigen §. erinnert worden ist, den Plutus als Kind auf den Armen.

88.

Pheme (Φήμη) oder Fama.

Die Göttin des Gerüchts, wird zuerst beym Hesiod [x]) erwähnt, und aus ihm hat Virgil [y]) seine Beschreibung genommen [z]), der sie zur jüngsten Tochter der Erde macht. Zu Athen war ihr, nach dem Pausanias, ein Altar geweiht [a]). Im Bildwerk findet man keine personificirte Fama, sondern blos in Dichtern. Was man hie und da dafür angese-

t) S. die Geschichte dieses Hornes b. Diodor. Sic. 4, 35 u. das. Wesseling.

v) Pausan. 7, 26.

x) Op. et d. 762.

y) Aen. 4, 173.

z) S. Heyne's Excurs. 3. zu Aen. 4.

a) Pausan. 1, 17.

gesehen hat, ist eine Siegsgöttin. Im Homer b) kömmt sie nicht vor, sondern die Ossa, eine Botin des Zevs, und diese ist wahrscheinlich auch in jener Stelle des Pausanias gemeynt c).

Mythologische Personen, die in der Geschichte der griechischen Gottheiten vorkommen.

89.

Titanen und Titaniden.

Von diesen sechs Söhnen und sechs Töchtern des Uranus und der Gäa ist im 75sten §. gesprochen worden. Da Uranus die Centimanen und Cyclopen in den Tartarus verschloß: wiegelte die Gäa die Titanen gegen ihn auf. Der jüngste derselben, Kronos, entmannte ihn und nahm mit seinen Brüdern die Herrschaft des Vaters ein; da aber dieser die Centimanen und Cyclopen wieder in den Tartarus stürzte: so reizte sie die Kinder desselben gegen ihn; er ward entthront, und sein jüngster Sohn, Zevs, Herr. Weil die Titanen ihn nicht als solchen anerkennen wollten, empörten sie sich und es entstand ein zehnjähriger Krieg (Titanomachia). Sie wurden besiegt und vom

b) Il. β, 93 f.

c) S. de la Cerda zum Virg. a. a. O. V. 195.

Zeus auf immer in den Tartarus hinabgesenkt d).
Sie heißen auch beym Homer e) [illegible] und [illegible] f).

90.

Giganten.

Nach dem Hesiod g) kamen sie aus den herabgefallenen Blutstropfen der abgeschnittenen Schamtheile des Uranus, die die Erde auffing. Sie waren ungeheure und furchtbare Riesen, und hatten statt der Füße große Schlangen. Gäa wiegelte sie gegen den Zevs auf, da dieser die Titanen in den Tartarus geworfen hatte. Auf den phlegräischen Gefilden in Campanien oder in der Gegend von Cumä und Baä in Unteritalien, nach Andern zu Phlegra oder Pallene in Thracien h) stürzten sie aus der Erde hervor, thürmten die Gebirge Ossa, Pelion, Oeta u. a. übereinander, bestürmten den Olymp mit Feuerbränden und Felsenstücken, und begannen mit den Göttern einen harten Kampf. Zevs erschlug mehrere mit dem

d) Hesiod. Theog. 617 ff. Homer Jl. ϑ, 479 f. ξ, 275 ff. In der letztern Stelle erwähnt sie Homer zuerst als Götter im Tartarus. Vergl. Pausan. 8, 37. Ihr Vater Uranus nannte sie Titanen (Wagehälse), weil sie eine kühne That wagten (τιταίνοντας — μέγα ῥέξαι ἔργον) und ihrem Vater die Mannheit raubten. Hesiod. Theog. 209.

e) Jl. ε, 898.

f) Jl. ξ, 277. Ausführlich hat Schneider in s. griech. Wörterb. im W. Τιταν von den verschiedenen Ableitungen dieses Namens gesprochen.

g) Theog. 183 ff.

h) Eurip. Jon. 988 f. das. Barnes.

dem Blitze, Poseidon stürzte einen Theil der Insel Cos auf den Polybotes, Athene die Insel Sicilien auf den Enceladus ꝛc., besonders bewirkte Artemis durch ihren Rath und ihre Veranstaltung, daß viele Giganten getödtet wurden, daher ihr Beyname Gigantophontis [i]). Nach einigen wurden alle Giganten unter Inseln oder Bergen begraben, aus welchen sie Feuer sprühen, nach Andern wurden sie in den Tartarus eingekerkert und dort mit dem Kronos bewacht [k]). Man hält sie für Vulkane, die große Verheerungen anrichteten, endlich aber sich ausbrannten [l]). Homer erwähnt sie in der Odyssae [m]), sagt aber nichts von ihrem Kampfe mit den Göttern, auch Hesiodus nicht. Aus ersterm erhellt, daß sie Sterbliche waren und nicht zum Göttergeschlechte gehörten [n]). Man verwechselte späterhin die Giganten mit den Titanen und nennt diesen Kampf, an welchem Heracles, Dionysus mit dem Silen [o]), und Pan mit den Satyren vorzüglichen Antheil nahmen, irrig den Titanenkampf. Die alten Dichter bearbeiteten die Gigantomachien bis zum Ekel, wir haben aber keine mehr, als vom lateinischen Dichter Claudian [p]).

91. Trk

i) Phurnut. de N. D. c. 20.

k) Schol. Hom. Il. 9, 479.

l) S. Heyne's Commentat. de Theogonia Hesiodi, u. dessen Anm. zu Apollod. 1, 6.

m) 7, 59. 10, 16. u. [illegible]

n) S. Pausan. 8, 19.

o) Eurip. Cycl. 5.

p) S. Heyne a. a. O. u. Barnes zu Eurip. Bacch. 543.

91.

Tritonen.

In der ältesten Fabel war Triton der Gott des libyschen Sees und Stromes, den Homer zwar nicht nennt, aber gekannt zu haben scheint q), und Hesiodus r) als einen gewöhnlichen Wassergott beschreibt, welchen Poseidon mit der Amphitrite zeugte s), — späterhin ein unterer Meerdämon, der nicht nur in der gefährlichen Syrtenbucht, sondern auch in andern Gegenden des Mittelmeers waltete t) und Seetrompeter des Poseidon war v). Seine Gestalt, welche Apollonius x) zeichnet, ist von Bildnern entlehnt, denn bey Dichtern, welche vor den Bildnern lebten, findet man sie nicht. — Nachher aber ist nicht mehr von einem einzelnen Triton, sondern von Tritonen, in der mehreren Zahl, als dienstbaren Schwimmthieren, deren sich die Nereiden zum Reiten oder Fahren bedienen, die Rede y). Eine ausführliche Schilderung der Tritonen giebt Pausanias z). Ihr Körper war mit harten Schuppen bedeckt, unter den Ohren hatten sie Kiemen, und unter der Brust und dem Bauche, befanden sich Flossen statt der Füße, wie bey den Delphinen. Sie bließen auf einer durchbohr-

q) Od. μ, 70.

r) Theog. 930.

s) S. Apollodor 1, 4. 5.

t) Orph. Argon. 337.

v) Man hielt ihn für das Symbol des Brüllens der See.

x) 4, 1510. ff.

y) S. Orph. an die Nereiden V. 25.

z) 9, 21. vergl. mit 8, 2.

bohrten Muschel. Das letztere thun sie beym Moschus a). An dieser Muscheltrommete (am sogenannten Tritonshorne) am Munde, erkennt man sie in Bildwerken. Andre Bildner gaben ihnen zwey Roßfüße b).

92.

Sirenen.

Nach dem Homer c) saßen diese Nymphen (Gottheiten niedriger Art, wie Circe und Calypso) auf einer blumigen d) Wiese am Ufer e), um sie herum lagen Haufen von Menschengebeinen. Wer sich ihnen näherte, den bezauberten sie durch ihren hellen Gesang, daß er nie wieder heimkehrte. Eustathius, welcher a. a. O. (39.) bemerkt, daß Homer nur zwey f) ungeflügelter Jungfrauen erwähne, nennt sie Aglaopheme und Telxiepeia, und, so wie Apollodor u. a., Töchter des Stromgottes Achelous (Acheloiden). Nach einigen zeugte sie dieser mit der Muse Terpsichore g) oder Melpomene, oder mit der Sterope, Amythaons Tochter; nach Andern entstanden sie aus dem Blute, das vom zerbrochenen Horne des Achelous im Kampfe mit Heracles auf die Erde floß, daher sie vielleicht Euripides h) Töchter der Erde nennt. Nach Sophocles beym

a) Id. 1, 120.

b) S. Voß mythol. Briefe II. 23. S. 189 ff.

c) Od. μ, 39 — 46.

d) 159. So auch Hesiod beym Schol. des Apollon. 892.

e) Auf einer Insel bey Thrinakia.

f) a. a. O. 52. 167.

g) Apollod. 4, 896.

h) Helen. 167.

beym Plutarch [i]) waren sie Töchter des Phorcus, nach Apollonius (897.) u. A. Gespielinnen der Persephone, nachher halb Jungfrauen und halb Vögel, weil sie, wie die Mythe sagt [k]), ihrer Gesellschafterin nicht zur Hülfe eilten, als sie vom Pluton entführt ward. Ihr Lebensziel war ihnen so lange bestimmt, bis ein Schiff ungeplündert vor ihnen vorbey segeln würde. Als daher die Argonauten durch den Gesang des Orpheus ihnen glücklich entgingen [l]); stürzten sie sich von dem Felsen, auf welchem sie am ätnäischen Gestade saßen, in's Meer und wurden in Felsen verwandelt. Nach Hygin a. a. O. geschah dieß, als Ulysses mit seinen Gefährten vorbey segelte [m]). In einem Wettstreite mit den Musen verlohren sie, diese rupften ihnen daher die Flügel aus [n]).

Man hat vielerley Versuche gemacht, um sich diese Mythe zu erklären. Daß im sicilischen Meere, nicht weit von Capreä im päestanischen Meerbusen, drey den Seefahrern höchst gefährliche Klippen waren, ist bekannt (νῆσοι Σειρηνοῦσαι); dergleichen gab es vielleicht auch am Ausflusse des Achelous in Aetolien. Was den Gesang der Sirenen anbelangt: so hielt man sie für Verführerinnen zur Wollust, und braucht, daher den Ausdruck Sirenen noch jetzt in dieser Bedeutung; aber man vergaß den Geist der Zeit, in welche die Sirenen gehören. Nitsch vermuthet, ein alter Dichter habe die Ruhe geschildert, in welcher sorglose Seefahrer, die sich dem Gesange überließen, nun im sici-

lischen

i) Symp. 9, 14.

k) Hygin. f. 141.

l) Orph. Argon. 1262.

m) Hom. Od. μ, 173.

n) Pausan. 9, 34.

lischen Meere Alles überwunden zu haben glaubten, und so an jenen Felsen scheiterten [o]). Diesen Gesang habe man den Sirenen selbst beygelegt, und so das Uebrige erdichtet. Oder, fragt er, hatte die dortige Insel Anmuth, welche verlockte? Vielleicht war es der Gesang der Vögel.

Die Sirenen waren zuerst Sinnbilder der Sphärenharmonie und des Zaubers in Gesang und Rede. Daher vielleicht die Flügel, die ihnen Euripides a. a. O. (166.) giebt, oder die schönen Schwungsolen im 154sten Fragmente bey Clemens von Alexandrien [p]), um den Schwung ihrer Begeisterung anzudeuten. Nachher gaben die Künstler den geflügelten Sirenen Vogelfüße, um ihre schädliche Natur zu bezeichnen. Anaxiles beym Athenäus (13, 1.) führt sie zuerst mit Amselfüßen auf, und Lycophron (653.) nennt sie harpyienfüßige Nachtigallen. An den Küsten hatten sie Tempel [q]).

Die Antike bildet sie meist halb oder ganz als Vögel; oft werden sie mit menschlichen Köpfen, oder mit Mädchengesichtern, eine Lyra oder Flöte in den Händen haltend [r]), dargestellt.

77.

Nymphä

sind Mittelwesen zwischen Göttern und Menschen, mit beyden haben sie etwas gemein. Wie jene

ge=

o) S. Nitsch's mythologisches Wörterbuch. Leipz. 1793.

p) Stromat. 4.

q) Ueber ihre Geschichte vergl. d. Schol. zu Hom. Od. μ, 39., zu Lycophr. 653. u. 712. Tzez. Chil. I, 330. VI, 714. Barnes zu Eurip. a. a. O., und über die verschiedenen Arten ihrer Bildung Voß in s. mythol. Briefen II. 5. S. 38. ff.

r) Orph. a. a. O. 1283. Beym Euripides a. a. O. haben sie eine Flöte oder Syringen.

genießen sie Ambrosia, mit ihnen erfreuen sie sich froher Tänze, werden des Besuchs und der Umarmung des Silenus und Hermes gewürdigt [s]), und können sich sichtbar und unsichtbar machen [t]); aber sie müssen sterben wie Menschen, nur daß sie diese an Lebensdauer weit übertreffen.

Der rohe Grieche sah in der ganzen Natur überall Leben und Thätigkeit; der Baum wuchs heran, blühte und trug Früchte, die Pflanzen und der Grashalm sproßten hervor, die Quellen und Bäche rieselten, das Meer brauste, die Flüsse strömten in ihren Betten unaufhaltsam hin; in Seen, Thälern, auf Wiesen und Bergen; sogleich fiel er auf den Gedanken, daß hier Wesen seyn müßten, die zwar nicht so erhaben, als die Gottheiten, aber höher als Menschen wären, und so entstanden nun die verschiedenen Namen derselben: Ephydriaden, Wassernymphen, Dryaden oder Hamadryaden, Baumnymphen, die mit (ἅμα d. i. σὺν) den Bäumen geboren werden und sterben [u]); Oreaden oder Orestiaden, Bergnymphen; Leimoniaden, Wiesennymphen; Napaeen oder Auloniaden, Thalnymphen; Nereiden oder Oceaniden, Meernymphen; Naiaden, Wassernymphen [v]); Limnaden, Seenymphen; Potamiden,

s) S. die Homer. Hymne auf die Venus 256. ff.

t) Orph. h. 50. auf die Nymphen.

u) Orph. h. in Nymph. 13. Hom. h. in Ven. 258. ff. Homer kennt den arcadischen Ausdruck: Hamadryaden und Dryaden (Pausanias 8, 4.), nicht, erst in Pindars Zeitalter kömmt er vor; aber Hayn-, Wiesen-, Quellnymphen (Il. υ, 8. f.) und Bergnymphen (Od. ζ, 125.) oder Orestiaden (Il. ζ, 420.) — ein späterer Name für Oreaden — werden von ihm erwähnt.

v) Eurip. Hel. 187.

niden, Flußnymphen; Epimeliaden, Weidenymphen u. s. w. [x]). Man verband mit ihnen den Begriff der Erschaffung und Erhaltung vieler Gegenstände in der Natur, der Bäume, des Viehes u. s. w.; kein Wunder also, wenn man nun auch glaubte, daß sie Menschen, ja sogar Götter, erzögen. Daher erhalten sie den jungen Dionysus [y]), den Aeneas, den Zevs [z]) zur Erziehung, weshalb sie auch κουροτρόφοι heißen. Dieses Geschäft übergab man nachher den Horen. Von den Gegenden, wo sie sich vorzüglich aufhielten, werden sie Anigrides (die Nymphen des Flusses Anigrus in Elis, die bey Samicum eine heilige Grotte hatten) [a]); Cithäronides, vom Berge Cithäron in der Landschaft Böotien [b]); Corycides oder Coryciae, von der corycischen Höhle am Fuße des Parnassus [c]); Dodonides, oder Dodoninae, von Dodona in Epirus genannt. Sie waren theils von Oceanus Söhnen, den Stromgöttern, theils vom Zevs und Andern, mit Oceaninen erzeugt. Nach Hesiodus hatte Oceanus 3000 Töchter (Oceaninen); unter diesen sind alle Göttinnen der unterirdischen, aus dem Weltstrome Oceanus abgeleiteten Brunnen und Wasseradern zu verstehen [d]), nur unterscheidet man von ihnen gewöhnlich die Nymphen des innern Meeres aus dem Geschlechte des Nereus (Nereiden), deren Stammmutter, Doris, aber aber auch eine Oceanine ist. Daß die Nymphen,

x) S. Natal. Com. Mythol. 5, 11. 12. Pausan. 8, 4.

y) Zu Nysa, daher Nyseides.

z) Zu Dodona, daher Dodonides.

a) Pausan. 5, 5. b) l. l. 9, 3.

c) l. l. 10, 32. Sophocl. Antig. 1128. Doch auch die Musen heißen Corycides.

d) Virg. Georg. 4, 383.

phen, besonders die landwässernden Oceaninen, die in gebirgigten Waldungen und grasreichen Triften das wilde, wie das zahme Vieh nähren, sich gern mit der Jagd beschäftigen, und Artemis aus ihnen ihre Begleiterinnen wählt, und nach andern Dichtern Quell- und Flußnymphen unter ihrem Gefolge hat, wird man nun begreiflich finden.

Alcaeus giebt sie alle für Töchter des Zevs aus. Eben so werden die Nymphen, von welchen Heracles belehrt wurde, wie er den Nereus fesseln und von ihm den Wohnsitz der Hesperiden erfahren könnte, beym Apollodor [e]) Töchter des Zevs und der Themis genannt. Auch Homer nennt die Naiaden [f]) und die Oreaden [g]) Töchter des Zevs [h]). Daß die Nymphae Meliae aus den Blutstropfen des Uranos entstanden seyn sollten, ist schon oben erzählt worden [i]). Man verehrte die Nymphen an mehreren Orten, weihte ihnen Milch, Oel und Lämmer [k]), und beging ihnen zu Ehren Feste. So wurde ihnen und dem Apollon und dem Poseidon gemeinschaftlich auf dem Vorgebirge Triopus von den Doriern ein Fest gefeyert [l]). Sie werden jugendlich, in einem leichten Gewande, bald mit den Faunen tanzend, bald in Gesellschaft der Aphrodite oder Artemis, und die Wassernymphen an Quellen hingestreckt, mit Wasserkrügen oder Urnen auf dem Kopfe abgebildet.

94. Mu-

e) 2, 5, 11.

f) Od. ν, 356.

g) Il. ζ, 420.

h) In der (50sten) Orphischen Hymne heissen sie Töchter des grosherzigen Oceans.

i) S. Uranos.

k) Theocrit. 5, 53. 149.

l) S. Schol. zu Theocrit. 17, 69. S. 291. ed. Harles.

94.

Musae.

Diese Göttinnen der schönen Künste waren dem Griechen ursprünglich Nymphen begeisternder Quellen m), deren Wasser mit prophetischen Erddünsten erfüllt zu seyn schien; auf sie, nicht auf die Kunst, führte er die Gesänge des Dichters zurück n). Sie stammten wahrscheinlich aus Thracien, wo sie Orpheus erfand; denn Pieria, das, der Mythe nach, ihr Geburtsort genannt wird, ist zwar eine Landschaft in Macedonien, war aber vormals, so wie der Olympus, Pimpla und Libethron, eine thracische Gegend o); von dorther kamen sie nach Böotien und dann in das übrige Griechenland p). Nach dem Pausanias q) opferten ihnen, einer alten Sage zufolge, die Aloiden Otus und Ephialtes, Söhne des Poseidons und der Iphi-

m) Daher die Verschiedenheit ihrer Wohnplätze und ihrer Anzahl. Von den neun Musen unterschied man andere Begeisterungsnymphen, auch die libethrischen, als niedrigere, doch verwechselte man zuweilen Musen und Nymphen. S. Theocrit. 5, 149. 7, 92. und das. d. Schol.

n) Quamnam notionem de Musarum numine ac vi Veteres sibi animo informaverint — proludit *F. D. Drück*, Stuttg. 1797. 4.

o) Strabo B. 10. S. 471.

p) Nach der Meynung des Hrn. Recens. meines Handbuchs der Mythologie der Griechen in der Allgem. Lit. Zeit. (1795. IV. 45. ff.) stamme die älteste Verehrung von drey Musen aus Corinth ab, von wo sie nach dem Helicon verpflanzt wurde, und sich so lange erhielt, bis sie dem spätern thracischen Systeme der neun Musen weichen mußte.

q) 9, 29.

Iphimedia, zuerst auf dem berühmten Berge Helicon in Böotien, den sie ihnen weihten. Anfänglich waren nur drey Musen: Melete (das Nachsinnen bey der Arbeit), Mneme (das Gedächtniß zur Verewigung großer Thaten) und Aoede (der Gesang zur Begleitung der Erzählung); nachher aber soll Pierus, ein Macedonier, neun Musen nach Thespien gebracht haben, die Manche für seine Töchter halten, welche die Namen der Göttinnen bekommen hätten [r]). Nach dem Mimnermus beym Pausanias a. a. O. und dem Scholiasten des Pindars [s]) gab man die ältesten Musen für Töchter des Uranos, die spätern aber für Töchter des Zevs aus. Nach dem Hesiod [t]) waren sie Töchter des Zevs [v]) und der Mnemosyne, einer Tochter des Uranos und der Gaea, einer der ältesten Göttinnen [x]). Zevs brachte neun Nächte in Pierien zu, da er diese Musen zeugte. Als sie geboren waren, kamen sie singend und tanzend in den Olymp, wo sie Zevs zur göttlichen Würde erhob. Nicht weit von des Olymps Spitze ist ihr Pallast neben dem der Grazien und des Himeros, wo sie beständig singen und tanzen [y]). Bey der Tafel der Götter ist das Lob derselben der Gegenstand

r) Anton. Lib. 9.

s) Nem. 5.

t) Theog. 1-105. (Eine klassische Stelle für diesen Abschnitt!) s. Apollod. 1, 3, 1. h. Hom. in Apoll. et Musas.

v) S. in Aristophan. Ran. V. 899. und Himer. orat. 14, 27., der sie χρυσοπτερυγοι (mit goldenen Flügeln) nennt.

x) Hom. h. in Mercur. 428.

y) S. Hesiod Theog. 915. ff.

stand ihrer Lieder [z]). Beym Homer [a]) klagen die neun Musen um den gestorbenen Achilles. Sie sangen auch bey der Hochzeit des Peleus und der Thetis [b]). Uebrigens werden sie eigentlich als Jungfrauen vorgestellt, wie auch Didymus und Eustathius bemerken. Nur hie und da nennt man die Geliebten und Kinder der Musen. Oeagrus, König in Thracien, zeugte mit der Calliope den berühmten Barden Orpheus [c]) und Linus. Doch macht Hygin [d]) den letztern zu einem Sohne des Apollon und der Muse Urania [e]), und auch vom erstern wird gesagt, er sey Apollons Sohn gewesen [f]). — Clio [g]) ward vom Thrazier Pierus Mutter des bekannten spartanischen Helden Hyacinthos, den jedoch andre einen Sohn des Oebalus [h]) oder des Amyctas und der Diomede [i]) nennen. Manche geben auch den Jalemus und Hymer

z) Hom. Il. α, 603., wo Apollon vorspielt; hymn. in Apoll. 186. f.

a) Od. ω, 60. Die einzige Stelle im Homer, wo alle neun Musen erwähnt werden, weshalb schon ältere Erklärer diesen Abschnitt dem Homer absprachen. S. Clarke zum 1. V. des 24. B. der Odyssee.

b) Eurip. Phoen. 829. u. Iph. Aul. 1036. f. das. die Anmerkung.

c) Apollon. 1, 23. und das. zum Pindar. Pyth. 4, 313. der Schol. Apollod. 1, 3, 2.

d) f. 161.

e) Eustath. p. 1163.

f) Die klassische Stelle von Orpheus Abstammung s. im Apollon. R. 1, 23. Pindar. Pyth. 4, 315. und an beyden Stellen d. Schol.

g) Apollod. 1, 3, 3.

h) Hyg. f. 271.

i) Apollod. 3, 10, 3.

menaeus für ihre Söhne aus, die sie vom Apollon oder Magnes erhalten haben soll. — Terpsichore gebahr, nach dem Schol. des Apollonius [k]), dem Achelous die Sirenen, und nach andern dem thrazischen Flußgott Strymon den Rhesus [l]), dessen Mutter aber sonst auch Calliope oder Euterpe genannt wird [m]). — Melpomene wird ebenfalls für die Geliebte des Achelous und die Mutter der Sirenen ausgegeben [n]). Nur die Urania bleibt Jungfrau [o]).

Man erzählt unter den Begebenheiten der Musen vorzüglich drey Wettstreite, einen mit den Sirenen [p]), einen mit den Töchtern des Pierus, die sie in Aelstern verwandelten, und einen mit dem alten thrazischen Barden Thamyris, der sie im Gesang übertreffen wollte, aber zur Strafe sein Gesicht verlor [q]). Die Dichter riefen die Musen bey ihren Gedichten um Beystand an, besonders wenn sie etwas erzählten, wo das Gedächtniß [r]) und Genauigkeit in der Erzählung vorzüglich nöthig war, und wo sie die Begebenheiten nicht selbst gesehn und gehört hatten. Neuere Vorstellung ist es, wenn man jeder einzelnen Muse besondere Verrichtungen zuschreibt, welche den Alten

k) 4, 895. Tzez. zum Lycophr. 611. f.

l) Schol. Il. κ, 435. und Eurip. Rhes. Argum. Schol. Apollod. 1, 3, 2.

m) Apollod. 1, 5. 9. Eurip. Rhes. 944. u. 351.

n) Apollod. 1, 6, 4. Hygin. f. 141. 125. u. praefat.

o) S. Barnes zu Eurip. Rhes. 351.

p) S. §. 92.

q) Il. β, 594. Apollod. 1, 3, 1.

r) So fängt Hesiod seine Εργα und Homer seine Ilias an (s. das. Köppen in s. erklär. Anm. S. 4.). Il. β, 485. nennt er sie Göttinnen, die Alles wissen,

Alten unbekannt waren. Calliope hielt man für die Göttin des Heldengedichts (ἔπος), und Köppen versteht von ihr das Θεα zu Anfang der Ilias des Homers. Sie ist die vorzüglichste unter den Musen, die Beschützerin der Könige, und schenkt ihnen die Gabe der Beredtsamkeit und des Gesangs [s]: Clio ist die Göttin der Geschichte, Euterpe der Musik, Thalia [t] der Komödie, Melpomene der Tragödie, Urania der Gestirne, Erato der Liebesgesänge, Polyhymnia der Beredtsamkeit und Terpsichore des Tanzes [v]. Ihre Beynamen muß man von ihren Wohnsitzen erklären. Diese waren vorzüglich der Helicon [x], Pindus, Parnassus mit ihren heiligen Quellen, Hippocrene, Aganippe und Libethra am Helicon, Castalia am Parnassus, Pimplea auf einem macedonischen Berge, ferner die corycische Grotte auf dem Parnassus, und Pieria in Macedonien, daher heißen sie nun Heliconiades [y], Parnassides, Aganippides, Castalides, Pimpleae oder Pimpleades, Libethriades, Pierides [z] und Corycides. — Mnemosynides werden sie

s) S. Hesiods Theog. 52. ff.

t) Nach Plutarchus (Sympos. 9, 14.) war sie den Landleuten als Erhalterin hervorsprossender (θάλλειν) Gewächse, nach dem Scholiasten des Apollonius, als Erfinderin des Ackerbaus und der Baumzucht heilig.

v) Eine klassische Stelle, wo die Beschäftigungen der neun Musen beschrieben werden, ist beym Ausonius Id. 20.

x) Hesiod. l. l. S. von den ihnen geweihten Orten Pausan. 9, 27. 28. 29. 30. 31. Strab. l. 9. p. 410. Hesiod. Op. 658. Prideaux in Marmor. Oxon. 340.

y) Hesiod. Op. 655.

z) Hesiod. Op. et D. zu V. 1. Andre leiten den Namen von dem o. S. 158. erwähnten Pierus, und noch andre von dem Siege über die Töchter des Pierus her (s. Pausan. 9, 29.).

sie genannt von ihrer Mutter Mnemosyne; Ardalides von einem gewissen Ardalus, Hephaestos Sohne, der ihre Verehrung zuerst in Trözene einführte [a]), und Aonides, weil der Hauptsitz ihrer Verehrung Böotien war, dessen alte Einwohner Aonier hießen.

Heilig waren ihnen Nachtigallen, Schwäne und Heuschrecken. Man brachte ihnen, wie den Erinnyen und Nymphen, weinlose Opfer (νηφάλια) [b]). Was ihre Abbildung im Allgemeinen anbelangt, so werden sie als schöne Jungfrauen mit einem Kranze von Palmblättern, Lorbeeren oder Rosen und mit den den Sirenen abgenommenen Federn auf dem Haupte, mit einer Lyra, und im Kreise um den Apollon (Μουσαγέτης) [c]) herumtanzend vorgestellt, aber die Abbildung der einzelnen Musen ist unsicher; blos auf dem Herkulanischen Gemälde finden wir eine genaue, sie unterscheidende Abbildung mit der Unterschrift ihrer Namen [d]). Clio hält eine halbgeöffnete Bücherrolle, die verschleyerte Melpomene, mit der rechten auf eine Keule gelehnt, hält in der linken eine tragische, und Thalia, die in der rechten einen krummen Stab (Lituus) hat, eine komische Maske; Calliope hat in beyden Händen ein zusammengerolltes Pergament; Terpsichore spielt auf einer siebensaitigen Lyra; Urania hat in der linken Hand eine Kugel, in der rechten eine Ruthe, mit der sie auf jene weiset; Erato spielt auf einem neunsaitigen Instrumente mit dem Plektrum, und Polyhymnia legt den Zeigefinger an den Mund. Bisweilen hat auch Polyhymnia eine Rolle

a) Pausan. 2, 31.
b) Schol. Sophocl. Oed. Col. 100.
c) S. oben §. 66.
d) S. Pitture d'Ercolano T. 2. t. 2. f.

Rolle, Euterpe zwey Flöten, Erato eine Lyra, Calliope eine Tuba, Terpsichore wird tanzend und Urania gen Himmel blickend vorgestellt.

95. §.

Horae e).

Beym Homer f), welcher weder ihre, noch ihrer Eltern Namen erwähnt, sind sie Dienerinnen der Götter, welche die Pforten des Olymps öffnen und zuschließen, Wolken sammeln und vertheilen, und die Rosse der Here füttern und anspannen; nach dem Hesiod, Aufseherinnen der menschlichen Handlungen, Gerechtigkeitsgöttinnen; heißen Eunomia, Dike und Irene, und sind Töchter des Zevs und der Themis g). Dasselbe sagt die 42ste orphische Hymne, und ihr folgen die Mythographen Apollodor h), Diodorus von Sicilien i), Phurnutus k) und Hygin l). Die orphische Hymne nennt sie treue Gefährtinnen der Persephone, wenn diese in den Olymp geht; Olen aus Lycien, beym Pausanias m), Pflegerinnen der Here, und Pin-

 dar

e) Ueber diese Göttinnen und über die Grazien, von welchen im folgenden §. die Rede ist, hat Herr Prof. Manso ausführliche Abhandlungen geschrieben, die im Jahre 1787. besonders erschienen und in den oben (in den Abschnitten von der Aphrodite und vom Eros) erwähnten Versuchen über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen und Römer S. 374. ff. u. S. 426. ff. wieder abgedruckt und von mir sorgfältig benutzt worden sind.

f) Il. ε, 749. θ, 393. u. 433. ff. Pausan. 5, 11.

g) So auch im Pindar (s. oben §. 84.) u. Pausan. 5, 17.

h) 1, 3, 1. i) 5, 72.

k) c. 9. und 29.

l) F. 183. m) 2, 13.

dar [n]) die Erzieherinnen des Aristäus; sie sind die Göttinnen der Jahreszeiten, und zwar anfänglich des Herbstes und Frühlings, späterhin auch der übrigen beyden [o]); ferner Göttinnen der Jugend [p]), des Frühlings unsers Lebens, und der Schönheit und Liebenswürdigkeit. Daher die vielfachen Schilderungen und Beynamen bey den Dichtern [q]), daher ihre Theilnahme an allem, was liebenswürdig und schön ist, darum bekränzen sie die Pandora [r]), putzen die Cypris bey ihrer Ankunft in Cypern [s]), bekränzen den Bacchus bey seiner Geburt [t]), und übergeben der Ariadne die Krone vom Hephästos [v]). Endlich dachte man sich unter ihnen die Göttinnen der guten Ordnung und Regelmäßigkeit in der moralischen Welt, daher weise Gesetze, Handhabung der Gerechtigkeit und Beförderung des Friedens, und alle die daraus entspringenden beseligenden Folgen ihnen beygelegt werden [x]). Dieß zeigen ihre Namen und der

n) Pyth. 9, 104. ff.

o) In dem frühesten (mythischen) Zeitalter kannte man nur diese — und das sind die homerischen — erst späterhin unterschied man drey, dann vier Jahrszeiten. Zu Athen verehrte man nach Pausanias (9, 35.) auch nur zwey Horen, die Karpo (die fruchtreiche) und die Thallo (die blühende) Jahreszeit. — Diese werden auch in der erwähnten orphischen Hymne gemeynt.

p) ὥρα bedeutet bisweilen die schönste Lebenszeit des Menschen. So Pindar. Nem. 8.

q) Z. B. Theocrit. 1, 149. f. u. Alexis beym Athenae. 2, 18. S. 60.

r) Hesiod. Op. et D. 74. ff.

s) Hom. h. in Vener. 5, 5. ff.

t) Nonn. Dionys. 9, 11. 12.

v) Hygin. Astron. 2, 5. Phurnut. 5. S. 103.

x) Eine klassische Stelle ist beym Pindar. Ol. 13, 6. vergl. mit Hesiod. Op. et D. 256. ff. und die 61ste Orph. Hymne.

der Name ihrer Mutter an, welche ihnen die Sorge und Aufsicht über die Staaten und das Wohl derselben übergab. Am öftersten kömmt die Dike vor [y]). Hygin nennt uns einmal zehen und dann eilf Horen, aber, außer den oben genannten und den alten attischen, Karpo und Thallo, sind die übrigen Namen gewiß unrichtig und eingeschoben [z]). Was nun die Beynamen dieser Horen anbetrifft, so kann man folgende πολυάνθεμοι, ποθειναὶ, ἀεί τι φέρουσαι, κυκλάδες, δμωίδες ἡελίου, Töchter des Kronos u. s. w. auf sie als Göttinnen der Jahrszeiten; ferner die Epitheta καλλίκομοι, μαλακαίποδες, χρυσάμπυκες, γλυκυπάρθενοι, εὔφρονες, πολυγηθέες, auf sie, als Göttinnen der Schönheit, beziehen. Mehrere Beynamen auf sie als Göttinnen der Gerechtigkeit findet man in der oben angeführten klassischen Stelle des Pindars.

Das Vaterland der Horen hatte gewiß einen sehr milden, heitern Himmelsstrich und genoß einen ewigen Frühling. Vermuthlich kamen sie aus Klein-Asien, vorzüglich aus Jonien übers Meer, und vielleicht von Creta her, zu den Griechen in Europa. Die Athener scheinen sie am frühsten und eifrigsten verehrt zu haben [a]). Auch im Haine Altis in Elis war ihnen ein Altar, und im Argivischen Gebiete ein Tempel geweiht [b]). Die Athener feyerten ihnen zu Ehren ein Fest, Horäa, wo sie um Abwendung der Dürre und um Beförderung der Fruchtbarkeit baten, und gesottenes Fleisch opferten. Nach dem Hesychius wurden diese

y) S. die angeführten Stellen und Pindar Pyth. 8, 1. ff.

z) S. umständlich davon H. Prof. Manso in seiner Abhandlung von den Horen a. a. O. S. 394. ff.

a) S. oben.

b) Pausan. 5, 15. u. 2, 20.

diese Horäen jährlich viermal begangen und den Göttinnen die Erstlinge der Früchte dargebracht, die jede Jahrszeit darbot. Sie nahmen übrigens auch an den Thargelien und Pyanepsien Theil c), und die jungen Krieger legten ihren Eid im Tempel der Aglauros, unter andern bey dem Namen der Thallo, ab d). In den ältesten Zeiten bildete man zwey, nachher drey Horen, entweder allein oder neben andern Gottheiten. So findet man zwey Horen und Grazien am Throne des Apollon zu Amyklä e); drey aber am Throne des Zevs zu Olympia. Eben so sah man Horen und Grazien in einem alten Here-Tempel zu Mycenä am Diademe der Göttin f), und zu Megaris an der Bildsäule des Zevs waren über seinem Haupte die Horen und Mören abgebildet g). Gewöhnlich werden sie tanzend oder einen Wagen ziehend mit Kränzen von Palmenblättern, oder mit Symbolen der Jahrszeiten dargestellt. Die Dike, als Göttin der Gerechtigkeit, sieht man am Kasten des Cypselus als eine schöne Jungfrau, welche einem häßlichen Frauenzimmer, der Ungerechtigkeit, den Hals zuschnürt h). Irene hatte den Plutus im Schooße i).

c) Meurs. Graec. Feriat. und Schol. Aristoph. Plut. 1056.

d) Pollux. 8, 106.

e) Pausan. 3, 18.

f) Pausan. 5, 11. 2, 17.

g) Pausanias bemerkt da, wo er dieß erzählt (1, 40.), daß es allen bekannt sey, daß Zevs die Jahreszeiten, wie sich's gehört, eintheile ꝛc.

h) Pauſ. 5, 18.

i) S. oben §. 86.

96.

Charites oder Grazien.

Sie waren nach dem Hesiod [k]), dem die meisten Dichter und Mythographen [l]) folgen, Töchter des Zevs und der Eurynome, einer Tochter des Oceans; andre nennen die Mutter nach dem Phurnut, Here; wieder andre sagen, Bacchus habe die Grazien mit der Aphrodite [m]) oder mit einer Nymphe Coronis gezeugt [n]). Beym Orpheus [o]) heißt ihre Mutter Eunomia; im Antimachus werden sie Töchter des Helios und der Aegle genannt [p]).

Eben so ungewiß als ihre Abkunft sind ihre Namen und Anzahl; weder der erste Sänger, der ihnen eine Hymne weihte, Pamphus (dessen Lehrer der berühmte Linus war), noch Antimachus, geben ihre Zahl und Namen an. Auch beym Homer finden wir nichts davon. Nur eine nennt er Pasithea, welche Here dem Schlafe verspricht, wenn er den Zevs einschläfern werde [q]). Die Athener und Lacedämonier verehrten zwey Grazien. Jene nannten sie Hegemone und Auxo [r]), diese Phaenna und Kleta [s]). Die Böotier verehrten

k) Theog. 907.

l) 15. S. 162.

m) Seru. ad Virg. Aen. 1, 720.

n) Dionys. 48, 555. o) 59.

p) Reliq. ed. Schellenberg. S. 100.

q) Il. 14, 267. f. 276.

r) Bey dieser schwuren die athenischen Soldaten. S. Pollux 8, 106.

s) Diese Namen soll ihnen der spartanische König Lacedämon, der ihnen einen Tempel am Flusse Thiasa erbaute, gegeben haben. So nennt sie auch der Dichter Alkman. S. Pausan. 9, 35.

diese Horäen jährlich viermal begangen und den Göttinnnen die Erstlinge der Früchte dargebracht, die jede Jahrszeit darbot. Sie nahmen übrigens auch an den Thargelien und Pyanepsien Theil [c]), und die jungen Krieger legten ihren Eid im Tempel der Aglauros, unter andern bey dem Namen der Thallo, ab [d]). In den ältesten Zeiten bildete man zwey, nachher drey Horen, entweder allein oder neben andern Gottheiten. So findet man zwey Horen und Grazien am Throne des Apollon zu Amyklä [e]); drey aber am Throne des Zevs zu Olympia. Eben so sah man Horen und Grazien in einem alten Here-Tempel zu Mycenä am Diademe der Göttin [f]), und zu Megaris an der Bildsäule des Zevs waren über seinem Haupte die Horen und Mören abgebildet [g]). Gewöhnlich werden sie tanzend oder einen Wagen ziehend mit Kränzen von Palmenblättern, oder mit Symbolen der Jahrszeiten dargestellt. Die Dike, als Göttin der Gerechtigkeit, sieht man am Kasten des Cypselus als eine schöne Jungfrau, welche einem häßlichen Frauenzimmer, der Ungerechtigkeit, den Hals zuschnürt [h]). Irene hatte den Plutus im Schooße [i]).

96. Cha-

c) Meurs. Graec. Feriat. und Schol. Aristoph. Plut. 1035.

d) Pollux. 8, 106.

e) Pausan. 3, 18.

f) Pausan. 5, 11. 2, 17.

g) Pausanias bemerkt da, wo er dieß erzählt (1, 40.), daß es allen bekannt sey, daß Zevs die Jahreszeiten, wie sich's gehört, eintheile ꝛc.

h) Pauſ. 5, 18.

i) S. oben §. 86.

96.

Charites oder Grazien.

Sie waren nach dem Hesiod [k]), dem die meisten Dichter und Mythographen [l]) folgen, Töchter des Zevs und der Eurynome, einer Tochter des Oceans; andre nennen die Mutter nach dem Phurnut, Here; wieder andre sagen, Bacchus habe die Grazien mit der Aphrodite [m]) oder mit einer Nymphe Coronis gezeugt [n]). Beym Orpheus [o]) heißt ihre Mutter Eunomia; im Antimachus werden sie Töchter des Helios und der Aegle genannt [p]).

Eben so ungewiß als ihre Abkunft sind ihre Namen und Anzahl; weder der erste Sänger, der ihnen eine Hymne weihte, Pamphus (dessen Lehrer der berühmte Linus war), noch Antimachus, geben ihre Zahl und Namen an. Auch beym Homer finden wir nichts davon. Nur eine nennt er Pasithea, welche Here dem Schlafe verspricht, wenn er den Zevs einschläfern werde [q]). Die Athener und Lacedämonier verehrten zwey Grazien. Jene nannten sie Hegemone und Auxo [r]), diese Phaenna und Kleta [s]). Die Böotier verehrten

k) Theog. 907.

l) 15. S. 162.

m) Seru. ad Virg. Aen. 1, 720.

n) Dionys. 48, 555. o) 59.

p) Reliq. ed. Schellenberg. S. 100.

q) Il. 14, 267. f. 276.

r) Bey dieser schwuren die athenischen Soldaten. S. Pollux 8, 106.

s) Diese Namen soll ihnen der spartanische König Lacedämon, der ihnen einen Tempel am Flusse Thiasa erbaute, gegeben haben. So nennt sie auch der Dichter Alkman. S. Pausan. 9, 35.

ten drey Grazien [t]), welchen, ihrer Sage nach der orchomenische König Eteocles zuerst geopfert haben soll [v]); ihre Namen wissen wir nicht. Vielleicht hießen sie so, wie sie Hesiod nennt [x]), Aglaia, Thalia und Euphrosyne; eben so nennt sie Onomacritus beym Pausanias. Hermesianax zählt noch die Peitho zu den Grazien [y]). Beym Homer [z]) bedienen die Grazien die Here, welche letztere einer großen Menge älterer und jüngerer Grazien gebietet; eine derselben, die er vorzugsweise χάρις (die Grazie) nennt, war nach ihm Hephästos Gattin oder Geliebte [a]). Hesiod giebt ihr den Namen Aglaia [b]); Eustathius aber den Namen Thalia [c]). Nach demselben Homer baden und schmücken die Grazien die der Umarmung des Ares entflohene Aphrodite [d]). — Herr Professor Manso vermuthet daher, daß diese Grazien dasselbe für den Olymp, was die Nymphen für die Gewässer waren, nämlich Geschöpfe, die ihn verschönerten und belebten, und zum angenehmen Aufenthalte der Unsterblichen umschufen, und daß die athe-

t) Pausan. a. a. O.

v) Nach Strabo 9. S. 414. f. errichtete er ihnen den ersten Tempel.

x) Theog. 907. ff. Il. 14, 267. ff.

y) Auch Suidas v. Χάριτας, der sie statt der Thalia anführt.

z) Il. ξ, 267. ff.

a) S. oben im Art. Hephästos.

b) Theog. 945.

c) Zu Od. θ, S. 1148.

d) Od. θ, 364. ff., vergl. mit der H. auf die Venus V. 61., in welcher letztern Stelle sie die Grazien salben, da sie sich schmücken will, um den Hirten am Ida durch ihre äußern Reize zu bezaubern.

athenischen Grazien die Nothwendigkeit und den wohlthätigen Einfluß, die lacedämonischen, die äußern in die Sinne fallenden Wirkungen der Grazie, anzeigen. — Unterwürfigkeit und liebevolle Herablassung im Dienste der Götter, ist der Charakter der Grazien; sie nehmen Theil an den Freuden und Thränen der Cypris [e]), sie sind die steten Gefährtinnen bey ihrem Wagen und gewähren ihr gesellschaftliches Vergnügen [f]). Sie haben also Einfluß auf Liebe und gesellige Freuden; aber noch mehr, sie wirken auch auf schöne Künste, auf Dichtkunst, Musik, Beredsamkeit; daher der Dircäische Sänger [g]) ihnen eben das beylegt, was die Dichter sonst nur den Musen zueignen, Theokrit [h]) sie mit den Musen verwechselt, und schon Hesiod [i]) beyden ihren Wohnsitz auf der Spitze des Olymps anweist, wo sie einstimmig das Lob der Götter singen. Endlich sind sie Symbole der Wohlthätigkeit und Dankbarkeit, und Viele wollen gar nichts anders, als diese in ihnen finden. So z. B. Chrysipp beym Seneka [k]). Homer und Hesiod erkennen sie nicht dafür.

Anfänglich verehrte man sie unter unbearbeiteten rohen Steinen, z. B. in Orchomenos, wo man vorgab, sie wären zu Eteocles Zeiten vom Himmel herabgefallen; nachher entstanden die schö-

e) Bion, Id. 1, 91. ff. Coluthus nennt die Venus die Königin der Grazien.

f) Auch unter den Begleiterinnen der Rhea werden sie aufgeführt, besonders Peitho.

g) Ol. 1, 148. 9, 39. Pyth. 6, 2. 9, 2.

h) Id. 16, 5. 6. und 107. ff. Eine klassische Stelle in diesem Abschnitte!

i) Theog. 64.

k) De Benefic. 1, 3. Vergl. auch Phurnut. 15.

schönen Bildsäulen [l]). In den ältern Zeiten bildete man die Grazien bekleidet (so waren die goldnen Statüen derselben zu Smyrna, die Bupalus verfertigt hatte, und die marmorne des Sokrates vor der Atheniſchen Burg) [m]); hingegen zu Pausanias Zeiten nackend. In Elis hatten sie einen Tempel. An ihren daselbst befindlichen geschnitzten Bildnissen war nur das Gesicht, die Hände und Füße von weißem Marmor, die Kleider vergoldet. Die eine Hore hatte eine Rose, die andere einen Myrthenzweig (Sinnbilder der Jugend und Schönheit), die dritte einen Würfel (das Symbol der sorglosen Jugend) in der Hand [n]). Gewöhnlich werden sie mit einer ruhigen oder heitern Miene, mit in einander geschlungenen Armen, Blumen und Zweigen in den Händen, tanzend, nackt oder bekleidet dargestellt [o]). —

Was ihre Entstehung und Fortpflanzung anbetrifft: so waren sie einheimische Gottheiten bey den Griechen, und ihr Dienst in Kreta wurde sehr früh eingeführt [p]), von dannen sie vermuthlich zuerst die Spartaner und Athener, und später die Orchomenier erhielten, bey welchen letztern am Flusse Cephissus ihr berühmtester Tempel war, nach welchem etwa der oben genannte am Flusse Tiasa, ohnweit Amyclä, zu stehen kommt. Außerdem hatten sie auch in Delphi, Byzanz, Perinth und an andern Orten Tempel, die man gewöhnlich, wie z. B. in Elis, auf dem Markte erbaute [q]), und

l) Pausan. 9, 38.

m) S. von diesen Meurs. Cecropia c. 7. Paus. a. a. O.

n) Pausan. 6, 24.

o) Herodot. 2,50. Lippert. 1, 763-767.

p) Apollod. 3, 15, 7.

q) Pausan. 6, 24.

und wurden auch mit andern Gottheiten zugleich, besonders mit der Cypris, den Musen, dem Eros, dem Apollon und Hermes, und zu Athen mit dem Staate r), den man ebenfalls abzubilden pflegte s), verehrt. Man feyerte ihnen zu Ehren ein Fest, Charisia genannt, an welchem man die Nacht durchwachte und vorzüglich tanzte t). In Paros opferte man ihnen, wie Apollodor erzählt, ohne Flöten und Kränze, weil Minos der zweyte, da er einst den Grazien Opfer brachte und die Nachricht vom Tode seines Sohnes Androgeus erhielt, seine Krone ablegte und das Flötenspiel verbot, und dann ohne dasselbe das Opfer fortsetzte v). — Der erste Becher beym Trinkgelag war den Grazien geweiht x). Sonderbar scheints, daß man bey Megalopolis ihnen und den Eumeniden, die nur im Namen, im übrigen aber nichts ähnliches haben, gemeinschaftlich Opfer brachte y).

97.

Mören oder Parcen z).

Aus der Vorstellung des Rathschlusses des Zeus über die Weltbegebenheiten entspannen sich anfäng-

r) Joseph. Ant. Jud. 14, 8, 5.

s) Pausan. 1, 3.

t) S. Eustath. zu Od. 18.

v) Apollod. 3, 15, 7.

x) Athenae. 1, 2, 10, 7.

y) Pausan. 8, 34. In Smyrna standen ihre Bildsäulen vom Bupalus in dem Tempel der Eumeniden (s. a. a. O. 9, 35.). Uebrigens findet sich eine treue Schilderung der Grazien beym Pindar Olymp. 14.

z) Auch von diesen hat H. Prof. Manso eine besondere Abhandlung geschrieben, welche zuerst im ersten Bande

anfänglich eine, nachher aber mehrere Göttinnen, die der Grieche Αἶσα, Μοῖρα (der Theil, das Loos oder Schicksal), Μοῖραι (Vertheilerinnen) nannte. Sie bilden beym Homer die Seele des Menschen, und spinnen ihm, sobald er in die Welt tritt, sein Verhängniß zu [a]). Der einen Vorstellung zufolge, die sich auf die homerische Personificirung gründet, sind sie Töchter des Zevs und der Themis, und heißen Klotho, Lachesis und Atropos [b]). Sie vollziehen den Willen der Gottheit, daher werden sie die mächtigen, untrüglichen, wahrhaften genannt, und insofern jenes den Sterblichen nicht angenehm, sondern entgegen ist, heißen sie die grausamen, unbarmherzigen und ungerechten. Sie haben die Weißagungsgabe vom Zevs erhalten [c]), daher singen sie bey den spätern Dichtern, indem sie die Spindeln bewegen, die Schicksale der Menschen. Sie sind ferner allmächtig, wie der Vater der Götter, und vertreten gewissermaßen seine Stelle, theilen Gutes und Böses aus, verfolgen den Frevler zornig, und gebieten über Leben und Tod [d]). Daher kann man sich's erklären, warum ihnen auch manche andre Geschäfte zugeschrieben werden, die ihnen zwar nicht als den Göttinnen des Schicksals, aber doch als Dienerinnen

de der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften erschienen, und nachher in den oben benannten Versuchen S. 494. ff. wieder abgedruckt worden ist.

a) Il. υ, 7. f. ω, 209. f. Od. η, 196.

b) Hesiod. Theog. 904. ff. Die Namen erklärt Phurnut c. 13. und ihre Geschäfte giebt der Scholiast zu Eurip. Orest. V. 12. an. Nach Aeschyl. Choeph. 303. hat ihnen Zevs das Strafamt gegeben.

c) Hom. h. in Mercur. V. 549. f.

d) Hesiod. Theog. 906. u. and. f.

nen des höchsten Gottes zukommen, wenn sie z. B. die aufgebrachte Demeter auf Zevs Geheiß bereden sollen, der Erde ihre Fruchtbarkeit wieder zu geben [e]), oder die Themis aus dem Ocean in den Olymp zum Zevs [f]), oder die Persephone in die Oberwelt führen [g]), oder ihren Vater gegen einige Riesen vertheidigen [h]). Da nun Zevs durch sie die Schicksale der Sterblichen ordnet: so haben sie auch in seinen Tempeln und bey seinen Altären, neben seinen Statuen ihren Sitz, und von ihnen heißt Zevs Moragetes (der Leiter der Schicksale) [i]).

Das unvermeidlichste, nothwendigste Schicksal ist der Tod, daher man ihnen auch diesen zuschrieb, und so ist es begreiflich, warum man sie sich als Töchter der schauervollen Nacht dachte [k]). Nun gehorchen und dienen sie auch dem Herrn des Todenreichs, für den sie arbeiten und weben, und werden grausam, verhängen nach ihrem eignen Willen Schicksale über die Sterblichen, und morden und verheeren, um das Todenreich zu bevölkern [l]). Ursprünglich [m]) waren die Parcen Aufseherinnen über die Handlungen und Schicksale der Menschen, und als solche, die erste wirkende Ursache alles dessen, was sich hienieden ereignet, und dem erhabensten der Unsterblichen unterworfen. In sofern ist ihre Gesinnung streng, aber edel; ihr Ver-

e) Pausan. 8, 42.
f) Pindar. beym Clem. Alex. Strom. 6.
g) Orph. h. 42. 7.
h) Apollod. 1, 6, 2, 3.
i) S. Pausan. 8, 37. 10, 24. vergl. 9, 20. 5, 15.
k) Hesiod. Theog. 217. ff.
l) Hesiod. Scut. Herc. V. 258. ff.
m) S. Hr. Prof. Manso in seiner Abhandlung über die Parcen.

Verfahren hart, aber weise. — Ein Blick auf das menschliche Leben lehrte, daß nichts wichtiger als sein Anfang, nichts bedenklicher als sein Ende sey, daher die beyden vorzüglichsten Aemter der Schicksalsgöttinnen. Sie wachen ganz besonders über Geburt und Tod. Jene Aufsicht verändert übrigens ihre Sitten und ihr Betragen nicht. Sie giebt ihnen blos Gelegenheit, die Vorhersagungsgabe, die ihnen, als Regiererinnen der Welt, ohnehin eigen ist, mehr auszuüben, bringt sie Ilithyien, der Schutzgöttin der Gebährenden, näher [n]), und macht sie den Neuverehlichten werth [o]). Diese hingegen schafft ihre ernste Gestalt zur furchtbaren um, befreundet sie mit den Keren, dem Bilde des wüthenden, grausamen Todes, und versetzt sie selbst in Ansehung ihrer Opfer in die Zahl der unterirdischen Götter.

Auch bey ihren im Freyen stehenden Altären opferte man, wie den Eumeniden, trächtige Schaafe, wobey man Meth zum Trankopfer und Blumen brauchte [p]). Die Kunst bildete sie als Frauen in einem langen Gewande, mit ihrer Arbeit beschäftigt, oder gewöhnlich als schöne Mädchen mit oder ohne Flügel auf dem Haupte [q]). Die eine schreibt gewöhnlich auf einen zusammengerollten Zettel, die andern — bisweilen nur zwey — unterscheiden sich durch andere Symbole.

n) Pindar. Ol. 6, 72. Nem. 7, 1.

o) Pollux 3, 3. S. 157.

p) Pausan. 2, 11. §. 15.

q) Als geflügelte Jungfrauen kommen sie zuerst in der homer. Hymne auf den Hermes V. 550. Eben so erscheinen sie in der orphischen Hymne (58, 5.), wo ihre Wohnung an den himmlischen See oder den weltumströmenden Oceanus (λίμνη statt Meer, vergl. auch Euripid. Hippolyt. 744.) versetzt wird.

le [r]). In Sparta hatten sie einen Tempel, und im Haine der Eumeniden zu Sicyon und in Elis Altäre [s]). Zu Megaris waren über dem Haupte der Bildsäule des Zevs nebst den Horen [t]) auch die Parcen abgebildet [v]).

98.

Eumeniden, Erinnyen [x]) oder Furien [y]).

Sie waren Töchter der Nacht [z]) oder entstanden aus den Blutstropfen der abgeschnittenen Schamtheile des Uranos. So Hesiod [a]), der sie aber eben so wenig mit Namen nennt, als Homer. Beyde geben sie für Dienerinnen des Pluton und der Persephone aus. Die spätern Schriftsteller nen-

r) S. Winkelmanns Gesch der Kunst S. 510. Herders zerstreute Blätter Th. 5. S. 298.

s) Pausan. 2, 11. 5, 15.

t) S. oben §. 95.

v) Pausan. 1, 40., welcher dabey bemerkt: es sey bekannt, daß das Schicksal ihm allein unterworfen sey, was viele Gelehrte im Homer nicht finden wollen.

x) Von ἐριννύειν, zürnen, bey den Arcadiern (Pausan. 8, 25.) Zürnende — Rachegöttinnen.

y) S. die Abh. über die Eumeniden, welche sich in Lenz Museum für die griech. u. röm. Literatur im 2ten St. (Zürich und Leipz. 1795.) No. 4. S. 102. 121. befindet.

z) Hesiod. Theog. 220. Aeschyl. Eumen. 413. ed. Schütz. Apollod. 1, 1, 3.

a) Theog. 185. Nach einer andern Stelle (Oper. 903.) waren sie Töchter der Eris. Epimenides in den Schol. zu Sophocl. Od. Col. 42. nennt die Eumeniden Töchter des Kronos, und Istrus die Mutter Evonyme. In dieser Stelle des Sophocles heißen sie ἔμφοβοι θεαί, Γῆς καὶ Σκότου κόραι.

nennen sie Alecto [b]), Megära und Tisiphone [c]), welchen Euripides noch eine Lyssa zufügt [d]). Die Alten setzen sie an das Thor des Todtenreichs, wo sie die, die auf Erden schlecht gehandelt und sich nicht mit den Göttern ausgesöhnt oder einen falschen Eyd geschworen [e]) haben, quälen. Sie peinigen aber auch lebende Verbrecher und erregen Wuth Mord, ansteckende Seuchen und Krieg auf der Welt. Wuth und Mord schrieb man der Megära, verheerenden Krieg der Alecto, und ansteckende Seuchen der Tisiphone zu [f]). Man fürchtete sich so sehr vor ihnen, daß man nicht einmal wagte, ihren Namen auszusprechen, und wenn man an die ihnen geweihten Oerter kam oder ihnen opferte, tiefes Stillschweigen beobachtete [g]). Um sie nun nicht mit einem Namen böser Deutung zu nennen, nannte man sie Eumeniden [h]) (die Günstigen, Wohlwollenden), und diesen Namen sollen sie zuerst vom Orestes erhalten haben, als Athene sie mit diesem wegen des an seiner Mutter Clytämnestra [i]) verübten Mordes ausgesöhnt hatte.

In

b) Eine Tochter des Aethers und der Erde. Hygin. praef.

c) Apollod. 1, 1, 3.

d) Herc. fur. 878. Phylargus in den Schol. des Sophocl. Oed. Col. 39. sagt, es wären nur 2 Erinnyen und ihre beyden Bildsäulen in Athen gewesen, Polemon aber a. a. O. giebt dreye an.

e) Hom. Il. τ, 259. γ, 278. f.

f) Sie rächten größere Beleidigungen der Götter und die verletzte Ehrfurcht gegen Eltern und die ältern Brüder. S. Hom. Il. ι, 454. und 564. vergl. mit Il. ο, 204.

g) S. Sophocl. Oed. Col. V. 127. f.

h) So hießen sie bey den Sicyoniern. S. Pausan. 2, 11.

i) Eurip. Electra, Sophocl. Electra 1415 - 1427. Eurip. Orestes, Aeschyl. Coëphor. Hygin. 119.

In der Geschichte dieses Orestes haben uns die Alten gezeigt, was sie sich unter den Erinnyen eigentlich denken; nämlich die folternden, die personificirten Qualen eines bösen Gewissens, die den Verbrecher von einem Orte zum andern treiben [k]. Sie hatten einen Tempel zu Cerynea in Achaia [l], in dem Haine zu Colonos [m], und zwey bey Megalopolis in Arcadien [n]. In Sophocles Oedipus von Colonos werden sie σεμναί (ehrwürdig) [o], ἄοιναι (nüchtern) [p], κόραι ἀμαιμακέται (wüthende, schreckliche Mädchen, V. 127.), und γλυκεῖαι (reizende Töchter der alten Finsterniß, V. 106.) genannt.

Man bildete sie mit Schlangenhaaren, mit blutigem, scheußlichen Gesicht, schwarzem und blutigem Gewande, mit Fackeln, welche oft auch mit einer Schlange umwunden waren, mit Peitschen von zusammengebundenen Schlangen oder mit Dolchen in den Händen, bald ganz, bald halb beklei-det

k) Cic. pro Rosc. c. 24. Hieher gehört das ganze Trauerspiel des Aeschylus, die Eumeniden. Vergl. auch Eurip. Orest. 388. ff. Iphig. Taur. 281. ff. u. Herc. fur. 813. ff.

l) Pausan. 7, 25.

m) Sophocl. Oed. Col. 54. ff.

n) In dem einen, wo sie μανίαι (Furien) hießen, ward, der Sage nach, Orestes rasend, in dem andern erhielt er seine Vernunft wieder. Pausan. 8, 34.

o) V. 94. Vergl. Eurip. Orest. 410. Pausan. 1, 28 und 2, 11. Nach Photius im Lex. Ms. nannten sie die Athener euphemisch so.

p) V. 160. Wer ihnen opfern wollte, mußte nüchtern seyn, auch durfte ihnen kein Wein, sondern Wasser ausgegossen werden (158. f. 481.). Ihre Opfer heißen daher σπονδαὶ νηφάλιαι (s. d. Schol. zu V. 100.), und, weil man bey ihnen kein Feuer brauchte, ἱερὰ ἄπυρα (Aeschyl. Agam. 76.).

det, ab. Euripides [q]) giebt ihnen Flügel, Aeschylus aber [r]) nicht. Der letztere gab ihnen, nach Pausanias (1, 28.), zuerst Schlangen in die Haare. Nach demselben Pausanias a. a. O. sah man an ihren Bildsäulen in ihrem Tempel nichts Fürchterliches. Nach Winkelmann [s]) stellte man sie mit ernsthaftem und jugendlich schönem Gesichte ohne Flügel dar. Auf etrurischen Gefäßen erscheinen sie mit Flügeln [t]).

Gewöhnlich wurden ihnen weiße Tauben dargebracht. Heilig waren ihnen Cedern, Erlen, Narcissen, Wachholder und Crocus.

99. Nemesis

wird vom Homer noch nicht, aber vom Hesiod zweymal, als Göttin erwähnt [v]). Nach dem Pausanias (7, 5.) hielten sie die Jonier in Smyrna für eine Tochter der Nacht [x]). Die Athener [y]) nannten den Ocean und Hygin [z]) den Erebus ihren Vater [a]). Nach dem Apollodor (3, 10, 7.) umarmte

q) Orest. 275. u. 317.

r) Eumen. 51. u. 250.

s) Monum. antichi inediti Nr. 148. f.

t) Ueber ihre Abbildung vergl. Böttigers archäologische Untersuchung „die Furienmaske im Trauerspiele und auf den Bildwerken der alten Griechen." Weim. 1801.

v) Op. et d. 197. ff. und Theog. 223.

x) Als solche wird sie auch im Hesiod (Theog.) aufgeführt.

y) a. a. O.

z) Praef. S. 2.

a) In Mesomedes Hymnus in Brunks Analect. T. II. S. 293. heißt sie eine Tochter der [illegible]

armte sie Zeus in Gestalt eines Schwans, als sie sich, um seiner Verfolgung zu entgehen, in eine Gans verwandelt hatte, zu Rhamnus in Attica b). Daher der Beyname Rhamnusia. Auch nach Pausanias c) behaupteten Manche, die Nemesis sey die Mutter der Helena, die Leda habe sie nur gestillt d). Aus jener Umarmung gieng, einer spätern Dichtung zufolge, ein Ey hervor, das Nemesis der Leda übergab, und welches die Helena und — nach einer andern Sage — den Castor und Pollux oder die Dioscuren (§. 111.) enthielt e). Daß man die Nemesis zur Mutter der Helena machte, kommt daher, weil die letztere die Ursache der Zerstörung des übermüthigen Troja's war. Nach Pausanias f) wird der Nemesis der Sieg über die Perser bey Marathon, die die Eroberung von Athen als eine Kleinigkeit ansahen, und, als hätten sie es schon eingenommen, parischen Marmor mitbrachten, um ein Siegszeichen zu errichten, zugeschrieben g), auch bemerkt, daß sie unter den Gottheiten die einzige sey, die sich vorzüglich gegen übermüthige Menschen unversöhnlich zeige h). Beym Euripides hat sie den Beynamen Adra-

 stea,

b) Schol. Callimach. in Dian. 232.

c) a. a. O.

d) An der Bildsäule des Phidias zu Rhamnus führt die Leda die Helena zur Nemesis.

e) S. d. Schol. zu Hom. Od. λ, 297. u. zu Callimach. h. in Dian. 237.

f) a. a. O.

g) Dennoch kömmt sie beym Herodot u. Aeschylus (z. B. in den Persern V. 736. ff. 815. ff.), wo von diesem Siege die Rede ist, nicht vor.

h) Uebrigens vergl. Pindar. Ol. 8, 113. Pyth. 10, 67. f. Euripid. Rhes. 342.

stea [i]), weil ihr Adrastus [k]) den ersten Altar bey den Griechen zu Cycicum in Mysien errichtete [l]); und beym Antimachus [m]) wird sie die große Göttin, welcher die unsterblichen Götter Alles unterworfen haben, genannt. Herder in seiner Abhandlung: „Nemesis. Ein lehrendes Sinnbild", in der 2ten Sammlung seiner zerstreuten Blätter S. 215. ff., wo er von dieser Göttin ausführlich gesprochen hat [n]), hält sie weder für eine Rach- und Plagegöttin, noch für die Gerechtigkeit (Δίκη), noch für die Fortuna, sondern für die Göttin des Maaßes und Einhalts, für die strenge Aufseherin und Bezähmerin der Begierden, für eine Feindin alles Uebermuths und Uebermaßes in menschlichen Dingen, die, sobald sie dieses gewahr wird, das Rad kehrt und das Gleichgewicht herstellt. Nitsch glaubt, sie sey das Symbol der Austheilung der Erdengüter durch die Hand der Gottheit.

Aus dem vorhin erwähnten parischen Marmor hatte Phidias eine Bildsäule der Nemesis gehauen, die in der Linken einen Apfelzweig trug und in der Rechten

i) Buonaroti in den Osservazioni istoriche sopra alcuni medaglioni N. XI. S. 220. ff. unterscheidet die Nemesis von der Adrastea. Er meynt, die Verehrung der Nemesis (der göttlichen Vorsehung) sey aus dem Orient nach Griechenland gekommen, und vergleicht die Nemesis der Smyrnäer mit den beyden Fortunis der Antiaten.

k) Nach Antimachus beym Strabo B. 13. S. 588.

l) Eine andere Ableitung führt Phurnutus (c. 13.) an.

m) a. a. O.

n) Von der Nemesis des Herodot vergl. Böttigers Prolusio altera de Herodoti historia ad carminis epici indolem propius accedente (Vimar. 1795.) im 1sten St. des 3ten Band. des neuen Magazins für Schullehrer. No. III.

Rechten eine Schale, auf welcher Aethiopier abgebildet waren, die sich Pausanias o) nicht erklären kann. An der Krone auf dem Haupte waren Hirsche und kleine Siegszeichen. Nach Plinius p) verwandelte ein Schüler des Phidias diese Bildsäule der Nemesis in eine Venus und Phidias half diese Arbeit vollenden, daher jene mit obigen Attributen versehen ist, und Phidias als Verfertiger genannt wird q). Flügel hatte sie nicht, wie die hölzernen Bildnisse dieser Göttin zu Smyrna, die ihr sonst (nach dem Pausanias) als einer liebenden Göttin gegeben werden. Sie wird, mit der einen Hand das Gewand in die Höhe haltend und in den Busen blickend, oder den Arm zur Brust zurückbeugend, als ob sie vom Finger zum Ellenbogen hinabmesse, dargestellt, oder unter ihren Füßen liegt ein Rad, und in der Linken hält sie einen Zaum.

160.

Harpyen

sind dem Homer Göttinnen reissender Sturmwinde, die die Menschen plötzlich wegraffen r), und wohnen mit den Erinnyen am Oceanus vor dem Eingange in die Unterwelt. Nur eine nennt er, die Podarge, mit welcher der Gott Zephyrus die schnellen Rosse des Achilleus erzeugte s). Nach dem Hesiod, welcher zwey, die Aello und Ocypete, nennt,

o) a. a. O. p) 36, 4, 5.

q) S. Herder a. a. O. S. 221. ff. und Ouwens de Nemesi Phidiaca.

r) Od. a, 241. d, 371. ε, 62. ff. vergl. mit Pausan. 10, 30.

s) Il. π, 150.

nennt, waren sie Töchter des Thaumas und der Oceanide Electra; Tzetzes (zum Lycophron 167.) führt noch eine dritte, die Celäno, und Stesichorus beym Natalis Comes eine vierte, die Thyella, an. Andere weichen in Absicht auf die Namen und Abkunft der Harpyen ab. Hesiod [t]) giebt ihnen Flügel und nennt sie Schwestern der Iris und schöngelockt; zu Aeschylus [v]) Zeiten haben sie, nach einem alten Gemälde, Krallen und Flügel, und sind schwarz und von scheußlichem Anblick. Wahrscheinlich waren sie von unten her schlangenartig [x]), was mit der beym Valerius Flaccus [y]) befindlichen Sage übereinstimmt, nach welcher sie Töchter des Typhon oder Typhöus genannt werden; nachher bildete man sie von unten vogelartig und gab ihnen die abscheulichste Mißgestalt, welche späterhin immer mehr bis zum Ekel entstellt wurde [z]).

Nach

t) Theog. 265.

v) Eumen. 48.

x) Visconti T. V. Tab. B. No. 4.

y) 4, 448. u. 516.

z) Aristoph. Nub. 336. Anaxilas b. Athenae (13, 1.). Hygin. (Fab. 14.) vergl. mit Stat. Theb. 1, 597. Virg. Aen. 3, 216. ff. Voß mythol. Br. Bd. 1. Br. 52. ff. u. Böttiger in d. Furienmaske. Nach ersterm waren sie beym Homer und Hesiod schöne Weiber, die ohne Abzeichen durch die Lüfte wandeln, gegen die Zeit des Aeschylus wurden sie häßlich, wie Furien, und — wie mehrere Gottheiten — von der bildenden Kunst mit Flügeln vorgestellt; erst in der höchsten Verfeinerung Griechenlands erschienen sie als unförmliche und ekelhafte Halbvögel, um die Fabel des Phineus und wohin sonst ein späterer Dichter sie führte, zu besudeln. Böttiger glaubt aber nicht, daß sie in den ältesten Zeiten als schöne Jungfrauen, und in spätern als Ungeheuer vorgestellt wurden. Heyne hält die Harpyen für heftige, reissende Sturm- und Wirbel-

Nach dem Paläphatus a) waren sie lüderliche Mädchen, die ihren blinden Vater b) Phineus, um sein Vermögen brachten und von den Söhnen des benachbarten Königs Boreas verjagt wurden; nach Clericus c) Meynung verheerende Heuschrekken, die durch ihre Verwüstungen große Hungersnoth im Lande verursachten, und nachher vom Nordwinde (Boreas) in das ionische Meer vertrieben wurden; nach einigen Neuern Seeräuber.

101.

Daemonen oder Genien.

Sehr früh schon hielt man gewisse Unter-Gottheiten für Beschützer der Menschen. Dieß waren nach dem Hesiod d) die Seelen der Menschen aus dem goldnen Zeitalter unter der Regierung des Kronos. Sie wandeln — nach diesem Dichter — auf Erden unter den Sterblichen, beobachten alle ihre Handlungen und vertheilen vielfache Gaben unter sie. Dieses Geschäft hat ihnen Kronion aufgetragen. — Homer kennt sie nicht, er spricht nur von der Gottheit, dem Glück und dem Verhängniß. Die Stellen, die man aufgesucht hat, beweisen nichts e). Im Menander f) wird ein gu- [illegible]

[illegible] belwinde, die im Meere zwischen Asien und Griechenland hausten, beym Homer den Odysseus herumtrieben und die Töchter des Pandarus wegführten. S. die oben citirten Stellen.

a) 25. vergl. mit Tzezes zum Lycophron (167.).

b) Nach Heraclitus (8.) waren sie seine Beyschläferinnen.

c) zum Hesiod a. a. O.

d) Theog. 108. f.

e) Il. [illegible], 291. ρ, 98. τ, 188. Od. κ, 64.

f) Beym Clem. Alex. Strom. V. S. 251. 260.

ter und böser Genius erwähnt, die gemeinschaftlich Begleiter eines jeden Menschen waren. Nach den Fragmenten drey griechischer Komiker beym Athenäus g) weihte man dem guten Genius einen Becher bey der Mahlzeit. Die Genien, von welchen die Philosophen Thales, Pythagoras, Sokrates, Xenophon, Empedocles u. a. sprechen, und die ohnstreitig aus den orphischen Mysterien herstammen, sind Söhne der Götter, und, nach Plato h), Mittelwesen zwischen diesen und den Heroen, steigen auf die Erde herab, wandeln im Luftgewand, bringen die Gebete der Sterblichen zu den Göttern, und dieser ihre Befehle zu jenen, nehmen die Opfer und Feste an, schauen in die Zukunft, sind die Gefährten des Menschen von der Wiege bis zum Grabe, und geleiten seine Seele an den Ort der Reinigung und Strafe. Reizend und wichtig wird diese Dichtung erst unter den Römern i). In die Klasse der Genien kann man den Hypnos, Thanatos und die Oneiroi setzen, welche Kinder der Nacht waren.

102.

Hypnos k).

Homer nennt den Schlaf einen Zwillingsbruder des Todes l). Daß er seine Wohnung in dem wein-

g) 15, 14. Ael. V. H. 1, 20.

h) Sympos. S. 187. Phaedr. 45, 45. Euthyphr. 6. de Republ. 391. ed. Paris.

i) S. Wonna de Geniis in s. Syntagm. Dissertt. Philolog. II. und H. Manso in s. Abh. über den Genius der Menschen — —

k) S. oben. Im Cyclops des Euripides (597.) heißt der Schlaf ein Zögling (ἐκπαίδευμα) der schwarzen Nacht, und diese wird beym Pausanias (5, 18.) die Pflegemutter (τροφός) des Schlafes und des Todes genannt.

l) Il. ξ, 231. π, 672. vergl. Paus. 5, 18. u. Aelian V. H. 2, 35.

weinreichen Lemnos gehabt habe, wäre nicht unwahrscheinlich, läßt sich aber aus dem Homer [m]; auf den man sich beruft, nicht beweisen [n]). Nach dem Hesiod [o]) wohnte er bey seiner Mutter, der Nacht, in einem Pallaste am Eingange des Tartarus, der, nach Homer, im Gebiete der Cimmerier war [p]), womit die Beschreibung des erstern, die fast mit denselben Worten beym letztern vorkommt [q]), übereinstimmt. Here nennt ihn [r]) den König aller Götter und Menschen, und verspricht ihm die Grazie Pasithea zur Gemahlin. Fittige hat er dort nicht, er wandelt mit der Here, in Nebel gehüllt, schnell, aber nach Orpheus [s]) schläfert er die Menschen unter seinen goldenen Flügeln ein, und nach Callimachus [t]) breitet er die Flügel der Vergessenheit über die Iris [v]). Es wurden ihm Altäre und Bildsäulen errichtet. Zu Trözene opferte man ihn auf dem den Musen geweihten Altare, weil man wähnte, daß er diesen günstig sey [x]), und zu Sicyon stand seine Bildsäule unter dem

m) Il. ξ, 230.

n) S. Köppens Anm. zu d. St. Here traf ihn nur dort, als sie ihn zu bewegen suchte, daß er ihren Gemahl einschläfern sollte. Wahrscheinlich wurde er daselbst vorzüglich verehrt.

o) Theog. 758. ff.

p) Od. κ, 508. λ, 14. f.

q) Od. λ, 14. f.

r) Il. ξ, 230. f.

s) Argon. 1009.

t) Hymn. in Del. 234.

v) Vergl. Tibull. El. 2, 1, 89. Stat. Theb. 10, 131.

x) Pausan. 2, 31.

dem Namen Epidotes (der Geber, der Wohlthaten vertheilt) [y], und schläfert einen Löwen ein [z].

103.

Den Thanatos

zeugte die Nacht nach Hesiod (a. a. O.) aus sich selbst, nach Hygin (praefat.) aber mit dem Erebos. Beym Euripides hatte er schwarze Flügel [a]. Die Griechen dachten sich den Tod entweder als unvermeidliche Nothwendigkeit zu sterben (Μοῖρα), oder als den Zustand des Sterbens, mit welchem vieles Unangenehme verbunden seyn kann (κὴρ, κῆρες), oder als Uebergang zur Ruhe (Θάνατος) [b]. In der ersten Bedeutung versinnlichte man ihn durch eine Parze [c], daher Homer den Tod oft mit der μοῖρα zusammenstellt [d]; doch wird dieser Ausdruck mit κὴρ zuweilen verwechselt [e]. Eine solche Parze stand hinter dem Polynices, der im Zweykampfe mit

y) Ein Beyname, den auch Zeus in einem Tempel zu Mantinea (Pausan. 8, 9.) und sonst auch andere Götter, hatten (Pausan. 2, 27.).

z) Von seiner Abbildung auf dem Kasten des Cypselus ist schon oben im Abschnitt von der Nacht gesprochen worden. S. Lessings Abh. wie die Alten den Tod gebildet (Berlin 1769. u. im 10ten Th. seiner sämtlichen Schriften S. 103. ff.), und Herders Abh. über denselben Gegenstand in s. zerstreuten Blättern in der 2ten Samml. S. 273. ff.

a) Alcest. 262. u. 846., wo man μελάμπτερον statt μελάμπεπλον lesen muß. Schwarzgeflügelt nennt ihn auch Horaz (Satir. 2, 1, 58.).

b) Cic. de senectut. c. 19.

c) S. oben von den Parzen.

d) Z. B. Il. π, 853. ρ, 478.

e) Hom. Il. φ, 565.

mit seinem Bruder das Leben verlor; auf dem Kasten des Cypselus f) mit wilden Thierzähnen und krumm gebogenen Nägeln an den Händen. Doch war diese Vorstellung nicht immer so schrecklich, sondern sanfter und angenehmer, und diese behielt die Kunst bey. In der zweyten Bedeutung stellte man den Tod auf Todtendenkmälern durch Mythen verdeckt dar, die sich auf die Geschichte der Verstorbenen bezogen, und nur dem, der jene kannte, verständlich waren g). Den Zustand des Todes bezeichnete man immer durch den Genius des Schlafs, den man daher nicht für den Genius des Todes halten muß; er sollte nur den Gedanken an den Tod verhindern, und in dieser Beziehung heißt der Tod, wegen der Aehnlichkeit mit dem Schlaf, der Bruder des letztern, und man kann eigentlich nicht sagen, daß die Alten den Tod abgebildet haben. Ein solcher Genius des Schlafs ist der Jüngling mit übereinander geschlagenen Füßen, welcher tiefsinnig neben einem Leichname steht, und mit der Rechten und dem Haupte auf einer umgekehrten und ausgelöschten Fackel ruht, die auf die Brust eines Leichnams gestützt ist, und in der Linken, welche die Fackel umfaßt, einen Kranz mit einem Schmetterling (dem Sinnbilde der Seele) hält h). Nach Philostrat i) ward er blos von den Gaditanern verehrt, die ihm Päane sangen, was jedoch Andere

f) Pausan. 5, 19., wo das Wort κηρ oder Αργειος ausgefallen ist, vergl. mit Hesiod. Scut. Herc. 249. ff.

g) So ward z. B. Endymion mit der Artemis, oder die Niobe, oder der Raub der Persephone abgebildet.

h) S. Herders und Lessings oben angeführte Abhandl. und Siebenkees Handb. der Archäologie S. 341. ff.

i) Vit. Apollon. V, 4.

Andere leugnen k). Nach Plutarch l) hatten ihm die Lacedämonier einen Tempel geweiht.

104.

Oneiroi (Träume).

Diese zeugte nach Hesiod m) die Nacht ebenfalls aus sich selbst. Eine spätere Dichtung macht sie zu Kindern des Schlafs, unter ihnen ist der Traumgott Morpheus (der verschiedene Gestalten annimmt) am merkwürdigsten n). Nach dem Homer o) kommen die Träume durch zwey Pforten am Eingange des Tartarus, von welchen die eine von Elfenbein, die andere von Horn ist. Durch jene gehen die nichtigen und täuschenden, durch diese diejenigen Träume, welche erfüllt werden. Zeus sendet sie, und sie stellen sich dann zum Haupte des Schlafenden p). Euripides q) giebt den Träumen schwarze

k) Aeschylus beym Stobaeus Ecl. 117. Die 86ste orphische Hymne enthält ein Gebet an den Tod.

l) in Vit. Cleomen.

m) Theog. 212.

n) So heißt er, weil sich in der Seele des Träumenden mannichfaltige Vorstellungen erzeugen. Ovid. Metam. 11, 633.

o) Od. ω, 13. f. vergl. Eustath. S. 1951. Virgil. Aen. 6, 283. ff. u. 894. ff.

p) Hom. Il. α, 63. β, 5. Nach Od. δ, 893. ff. sendet Athene, und in Moschus Id. 1, 1. ff. Aphrodite, einen Traum. S. das. Manso's Anm. zum 5ten V. Aus der erstern Stelle erhellt zugleich, daß Träume gegen Morgen für bedeutend gehalten wurden. Von dem Einflusse, den man dem Hermes auf Träume zuschrieb, daher er ὀνειροπομπός heißt, ist oben im Abschnitt vom Hermes gesprochen worden.

q) Hecub. 71.

schwarze Flügel und macht die Erde zu ihrer Mutter r). In der 58sten orphischen Hymne wird der Traum τανυσίπτερος (breitschwingig), der Verkünder der Zukunft und der größte Seher der Sterblichen genannt.

105.

Satyre

werden im Homer nicht erwähnt; nach Hesiod in einer Stelle beym Strabo s) sind die Mütter dieser peloponnesischen Waldgötter Töchter des Königs von Argos, Phoroneus. Nach dem vornehmsten unter ihnen, dem Silenus, dem Erzieher des Dionysus t), werden die ältern Satyre, bisweilen auch die übrigen, Silenen genannt v). In der orphischen Hymne x) heißen sie θηρότυποι (thierförmig), und beym Euripides y) θῆρες, im Jonischen φῆρες (Thiere). Diese Thiergestalt scheint bockähnlich gewesen zu seyn, wie man aus ihren dorischen, mit σατυροι gleichbedeutenden Namen τίτυροι (Böcke) z) und einigen Stellen der Alten muth-

r) Vergl. d. Schol. zu Aristoph. Ran. 1366. und Eustath. z. Hom. Il. β, S. 173., und Od. τ, S. 1877. Wenn man aber χθὼν beym Euripides a. a. O. von der Unterwelt versteht, und μελανοπτέρυγες von bösen Träumen, so verschwindet jene Mythe. S. H. G. Hermanns Anm. zu d. St.

s) 10. S. 472.

t) Orph. h. 52, 2.

v) Eurip. Cyclops, Homer h. in Ven. 263. Pausan. 1, 23. Nach Pindar (Fragm. ed. Schneid. S. 85.) war Silenus aus Malea und der Gatte einer Najade.

x) a. a. O.

y) Cycl. 620.

z) S. Schneiders griech. Wörterb.

muthmaßen kann [a]). Nach dem Diodor (3, 72.) hatten Silens Nachkommen Schwänze. Den ältesten Griechen erscheinen sie stumpfnasig, blutroth, rauh, spitzöhrig, glatzig und mit hervorkeimenden Hörnern, wie die neugebornen Böckchen haben, die ältern unter ihnen mit Bärten. Nach Galen beym Hippocrates wurden die Satyre mit harten Knorpeln hinter den Ohren gemalt, welche daher von den Aerzten φηρεαι genannt werden. Die Bildner verlängerten diese hervorragenden Knollen oft zu kleinen Hörnern und schufen die Menschenfüße in Bocksfüßen um. Die letztern kennt Philostrat und Lucian noch nicht, aber Heraclit. Die Alten schilderten sie als tanzlustig, als gute Weintrinker und üppig [b]). In der erwähnten orphischen Hymne gehören sie schon unter die Begleiter des Dionysus, und wir finden sie unter seinen indischen Feldzügen und in den ältesten Gigantomachien. Durch die dionysischen Feyerlichkeiten ward ihre Anzahl sehr vermehrt und die Mythe von ihnen ausgebildet, namentlich durch das bey jenen entstandene satyrische Drama, in welchem Satyre und Silene den Chor ausmachten und durch ihre Handlung die Zuschauer vorzüglich belustigten, wie aus dem einzigen, noch übrigen Cyclops des Euripides erhellt [c]). Die Entstehung der Satyrgestalt erklärt sich Nitsch mit Andern durch eine Sage von der Tracht der rohen Hirten, die sich mit Ziegenfellen bedeckten, an welchen die Hörner und Schwänze blieben, denn Thierhäute wa-

a) S. Voß mythol. Briefe. Bd. 2. Br. 30. S. 249. f.

b) S. den Cyclops des Euripides u. Anacr. 37, 11.

c) S. *Casaubonus* de satyrica Graecorum poësi ed. *Rambach*, Hal. 1774. *Eichstädt* de dramate graecor. comico-satyrico cet. Lips. 1798. u. m. Abh. im Neuen Magazin für Schullehrer 1, 1. S. 93. ff. u. 2, 1. S. 187. ff.

waren unstreitig die erste Bedeckung der Menschen. Aehnlich verhüllt, meynt er, habe man sich wahrscheinlich auch die Götter gedacht. Die argivischen Satyre [d]) leitet Nitsch aus Asien oder Libyen vom Affengeschlecht her [e]). Nach Pausanias [f]) erzählte man, daß es auf dem Weltmeer außerhalb der herculischen Meerenge wüste Inseln gebe, die von den Schiffern Satyrinseln genannt, und von wilden, wollüstigen Männern von rother Farbe mit Schwänzen, welche fast so groß als Roßschwänze wären, bewohnt würden. Für den nächsten Zweck der Dionysien in den frühesten Zeiten paßte die Satyrgestalt sehr gut [g]).

106.

Außer diesen mythologischen, mit den Göttern höhern und niedern Ranges in Verbindung stehenden Personen, gab es auch

Heroen

oder vergötterte Helden, von welchen das sogenannte mythische Zeitalter, das sich, von der Ueberschwemmung unter dem Deucalion an, bis zum Anfang der Olympiaden erstreckte, den Namen-

d) Apollodor. 2, 1. 2. u. 4.

e) Schon Alte suchten den Ursprung der Satyre bey den Affen. Wirklich nennt Theophrast eine Art zahmer Affen, welche Plinius (8, 60.) und Solinus (27.) unter dem Namen Satyre anführen.

f) a. a. O.

g) S. oben den Abschnitt vom Dionysus. — Vergl. Heyne's antiquar. Aufs. Voß mythol. Briefe B. 2. Br. 30. 31 u. 32. dessen Anm. zu Virgil. Ecl. 6, 13. S. 296. die Interpret. zu Aelian. V. H. 3, 40.

men des heroischen erhalten hat. Wenn sich Männer durch vorzügliche Gaben des Körpers und Geistes auszeichneten, und um einzelne Familien (Heroen niedern Ranges) oder Städte, Stämme und Länder (Heroen höhern Ranges) Verdienste erwarben: so weihte man ihnen, um ihr Andenken zu heiligen und Zeitgenossen und Nachwelt zur Dankbarkeit und Nachahmung anzuflammen, Denkmähler und Feste, auch Altäre, Haine, Tempel und feyerliche Spiele [h]). Diese Feyer, die Erhebung und Vergrößerung ihrer Thaten in mündlichen Ueberlieferungen, welche von den Dichtern sehr ausgeschmückt wurden, und die Empfindungen der Dankbarkeit, konnten leicht zur Vergötterung der Heroen hinleiten. Die Bemerkung, daß solche vorzügliche Gaben in der täglichen Menschenwelt nicht angetroffen werden, veranlaßte den Wahn, daß diese Helden von Göttern mit sterblichen Weibern erzeugt, oder von Göttinnen, die sterbliche Männer geliebt hätten, geboren worden seyen (Halbgötter, ἡμίθεοι) [i]). Unter die Götter rechnete man sie selten [k]), auch göttliche Vereh-

rung

h) Thucyd. 5, 11.

i) Heros ist beym Homer ein Ehrenname, und wird von den vorzüglichsten trojanischen Kriegern, oder von Volksältesten, oder andern geehrten Personen, gebraucht (s. Schneiders griech. Wörterb.). Nur einmal (Il. μ, 23. in einem, wie es scheint, spätern Zusatz) werden die vor Troja gefallenen Griechen ἥρωες in der oben angeführten Bedeutung genannt, die auch Hesiodus (Op. et d. 160.) erläutert, welcher erzählt, daß das vierte Menschenalter aus solchen Heroen (ἡμίθεοις) bestanden habe.

k) Von den Heroen, nach welchen die athenischen Stämme benannt worden sind, und deren Bildsäulen zu Athen standen, s. Pausan. 1, 5. vergl. mit Herodot. 5, 65.

ehrung erzeugte man ihnen nicht; man verbrannte auf ihren Altären Weihrauch und libirte ihnen auf ihren Gräbern. Doch wird Heracles bisweilen zu den Göttern gezählt, und manchen Heroen weihte man besondere Feste, auch wohl Priester und Mysterien.

Die Giganten und Titanen sieht man für die ältesten Heroen an, unter den letztern nennt man auch den Inachus, Phoroneus, Cecrops, Deucalion, Amphictyon, Cadmus, Danaus, Pelops und die beyden Minos in Creta. Zu den vorzüglichsten Heroen gehören folgende:

167.

Perseus,

ein Sohn des Zevs und der Danae, den dieser in Gestalt eines goldenen Regens erzeugte [l]), als ihr Vater, Acrisius, König von Argos, sie in einen Thurm eingeschlossen hatte [m]), damit sie kein Kind gebähren sollte, von welchem er, einem Orakelspruch zufolge, getödtet werden würde. Da sie nun doch niederkam: ließ sie ihr Vater mit dem Kinde in einem Kasten ins Meer werfen, mit welchem sie an der Insel Seriphos landete, wo Polydectes regierte, dessen Bruder, Dictys, sie rettete. Dort ward Perseus im Tempel der Athene erzogen [n]). Als er erwachsen war, suchte ihn Polydektes zu entfernen, und verleitete ihn daher zur Enthauptung der Gorgone Medusa, einer Tochter des

l) Hom. Il. ξ, 319. Sophocl. Antig. 950. Pindar. Pyth. 12, 30.

m) Sophocl. Antig. 945. ff.

n) Apollod. 2, 4, 1. Hygin. f. 63.

des Phorcys oder Gorgo und der Ceto, die mit ihren zwey unsterblichen Schwestern auf einer westlichen Insel des Oceanus wohnte, statt der Haare Schlangen hatte [o]), und durch ihren Anblick alles in Stein verwandelte. Homer [p]) gedenkt nur einer Gorgo und ihres schrecklichen Hauptes, das auf der Aegide der Athene war [q]). Nach Pherecydes [r]), Apollodor [s]) und Tzezes [t]) führte ihn Hermes zuerst zu den Gräen [v]), die ihn zu den Nymphen (des adriatischen Meerbusens?) weisen mußten, wo er sich den Helm der Unsichtbarkeit, geflügelte Solen und einen Ranzen holte [x]), so gerüstet mit dem Hermes und der Athene über den Ocean durch die Luft zu den Gorgonen wandelte, die Medusa enthauptete, und mit dem Haupte, ungesehen vor den verfolgenden Schwestern, wieder zurück floh [y]). Aus den Blutstropfen entstanden nach

o) Aeschyl. Prometh. 790. Apollod. 4, 2. Pindar. Pyth. 10, 73. f. Orph. de lapid. 15, 33. Nach Hesiod (Scut. Herc. 233.) war sie mit Schlangen umgürtet.

p) Il. ε, 349. ε, 741. λ, 36.

q) Nach Euripides (Ion 989.) brachte die Erde die Medusa im Gigantenkriege hervor, um den Göttern gegen die Giganten beyzustehen, und Pallas tödtete sie und bereitete sich aus ihrer Haut einen Brustharnisch.

r) b. Schol. des Apollonius 4, 1515.

s) 2, 4, 2. f. das. Heyne's Anm. S. 290.

t) beym Lycophron 838.

v) Hesiod. Theog. 270.

x) Nach Pausanias 3, 17. schenkten ihm die Grazien den Helm und die Solen.

y) Hesiod. Scut. Herc. 220. Eurip. Electr. 459. Voß mythol. Briefe Bd. 1. Br. 15. Auf dem Kasten des Cypselus beym Pausanias, sind sie mit Flügeln abgebildet, wie sie den fliegenden Perseus verfolgen. Von den Gorgonen und dem Medusenhaupte s. Böttigers Furienmaske und Heinrich zu Hesiod. Scut. Herc. S. 169. ff.

nach Hesiod und Pherecydes beym Apollodor, das geflügelte Pferd Pegasus, welches in der Geschichte der Musen und des Bellerophon vorkömmt, und Chrysaor [z]). Unterwegs rettete er in Aethiopien die schöne Königstochter Andromeda, welche an einen Felsen gebunden worden war, indem er das vom Poseidon gesandte Seeungeheuer, das sie verschlingen sollte, tödtete, weshalb sie ihm ihre Hand gab. Zwar wollte ihres Vaters Bruder, Phineus, der schon vorher mit ihr versprochen war, mit Gewalt sie wieder entreißen, aber Perseus verwandelte ihn mit seinen Kriegern in Stein. Eben so rächte er sich am Polydectes in Seriphos, der seine Mutter verfolgte, und gab dem Bruder desselben das Reich. Nach seiner Rückkehr zu seinem Großvater Acrisius setzte er diesen wieder in den Besitz von Argos, das ihm sein Bruder Prötus genommen hatte, tödtete ihn aber aus Versehn mit dem Discus, dessen Erfinder er war, bey einem Kampfspiele. Er ward nun Herr von Argos, das er aber aus Kummer über jenen Unfall, dem Megapenthes, einem Sohne des Prötus, für Tiryns abtrat [a]). Unter seinen Söhnen, die er mit der Andromeda zeugte, sind der angebliche Stammvater der persischen Könige, Perses [b]), und der Stammvater des Heracles, Alcäus, merkwürdig. Er erbaute Mycenä [c]) und Midea und ward nach seinem Tode unter die Sterne versetzt. In Athen hatte er eine Kapelle und, nach Herodot (2, 91.), auch in Aegypten einen Tempel. Zwischen Argos und Mycenä errichtete man ihm ein

z) Hesiod. Theog. 281.
a) Pausan. 2, 16.
b) Apollod. 2, 4, 5.
c) Pausan. 2, 15. f.

Denkmal [d]); vorzüglich verehrte man ihn zu Seriphos. Abgebildet wird er nackend mit dem Medusenhaupte in der Hand, oder in voller Rüstung [e]).

108.

Bellerophon (Bellerophontes).

Diesen Namen erhielt Hipponous, ein Sohn des Glaucus und Enkel des Sisyphus, ein schöner und edler Jüngling in Corinth, weil er einen Stammverwandten, Belleros, man weiß nicht wie? tödtete, weshalb er seine Vaterstadt verlassen mußte. Um sich von seinem Morde zu reinigen, floh er zum Prötus (in Tiryns), der ihn mit den Göttern aussöhnte. Die Gemahlin desselben, Anteia oder Sthenoböa, verliebte sich in ihn, und, da er ihre Anträge abschlug, verklagte sie ihn bey ihrem Gatten, der ihn, um nicht das Recht der Gastfreundschaft zu verletzen, zu seinem Schwiegervater Jobates nach Lycien schickte, damit er ihn für sein Verbrechen bestrafte. Aber dieser gewann ihn lieb und konnte sich nicht entschließen, ihn selbst zu tödten, sondern schickte ihn ab, die Chimära, ein furchtbares Ungeheuer, welches große Verheerungen in Lycien anrichtete, zu erlegen. Nach Homer [f]) hatte es vorn Löwen-, in der Mitte Ziegen- und hinten Schlangengestalt; nach Hesiod

d) Pausan. 2, 18.

e) Ueber diesen Heros vergl. Pindar. Pyth. 12, 12. ff. Orph. de lapidib. 15, 33. ff. Palaephat. c. 32. und das. Fischer und Heinrich in s. Anm. zu Hesiods Scut. Herc. 216. ff.

f) Il. 6, 181.

siod g), nach welchem sie vom Typhon und der Echidna erzeugt war, auch drey solche Thierköpfe, und hauchte Feuerflammen aus. Bellerophon besiegte sie mit Hülfe des beflügelten Rosses Pegasus, das ihm, nach Pindar h) — Homer erwähnt nichts davon — Athene bändigen lehrte i). Eben so glücklich war er gegen die Solymer, einer räuberischen Nation in Kleinasien, ferner gegen die Amazonen und gegen die im Hinterhalte lauernden Lycier k). Jobates gab ihm nunmehr seine Tochter

g) Theog. 21. ff. Vergl. Eurip. Ion. 202. ff.

h) Ol. 13, 89. ff. vergl. mit Pausan. 2, 4.

i) Der Pegasus hatte seinen Namen von den Quellen des Oceans (πηγαὶ), an welchen er geboren ward (Hesiod. Theog. 281.). Böttiger (in den Vasengemälden B. 1. H. 1. S. 109.) findet in der Zähmung desselben die zweyte Hauptepoche in der Geschichte der griechischen Reiterey. Dem Poseidon war Zaum und Gebiß längst bekannt, aber jetzt erfand ihn ein Jüngling aus dem erfindungsreichen Stamme der Sisyphiden. Auf Anhöhen, wo kein Wagen hinkommen konnte, sprengte der kühne Roßbändiger mit seinem geflügelten Pferde. Er flog also auch in die Lüfte. Aus dem blos irrdischen Rosse ward nun auf einmal ein Himmelspferd, ein Flügelroß. Nach Hesiod (a. a. O. 284.) flog es gleich nach seiner Geburt zu den Göttern auf, wohnt in Zevs Pallast und trägt seinen Donner und Blitz (vergl. d. Schol. zu Aristoph. Pax 75.). Nun erst vernichtete es mit dem Bellerophon die Chimäre. Vergl. auch Lenz Abh. vom Pegasus im 7ten St. des N. deutschen Museums v. 1796. Daß der Pegasus kein Vorrecht auf Beflügelung vor andern dämonischen Rossen habe, sondern gleich jenen zuerst in bildlicher Sprache allegorische, dann allmählich durch Kunstwerke wahre Fittige bekommen habe, sucht Voß in seinen mythologischen Briefen B. 1. Br. 36. zu beweisen.

k) Homer a. a. O. 184. ff. Böttiger glaubt (a. a. O.), die Bildersprache symbolisire jene drey Abentheuer durch

Tochter zur Gemahlin und die Hälfte seines Kö-
nigreichs. Einstmals wollte er sich auf dem Pe-
gasus zum Olymp hinaufschwingen. Die darüber
erzürnten Götter ließen das Roß von einer Bremse
so heftig stechen, daß es rasend wurde und seinen
Reiter abwarf [l]). Dieser Vorfall machte ihn so
finster und mißmuthig, daß er zuletzt ein Opfer
des Grams wurde [m]).

109.

Heracles oder Alcides.

Der größte und berühmteste unter den Heroen.
Wahrscheinlich gab es mehrere Männer, die so
hießen, und man trug die Thaten derselben auf
einen

durch die Chimära: Bellorophon reinigte in Lycien die
benachbarten Gebirge von Löwen und andern wilden
Thieren, ferner von Räubern (den Solymern) und
von den Weibern, die ihren Männern beystanden (den
Amazonen). Von dem letztern Hauptabentheuer sey
jenes Ungeheuer Chimära (die Ziege) genannt worden,
denn im Alterthume habe man Alles, was auf Anhö-
hen herumkletterte, mit Ziegen verglichen, daher habe
man diese auch von den Amazonen, die mit ihren Ros-
sen auf den Gebirgen herumjagten, gedeutet. Das
Feuer, daß die Chimära ausspie, müsse man aus der
vulkanischen Beschaffenheit der Gegend erklären.

l) Diese Dichtung war der Gegenstand eines verloren
gegangenen Trauerspiels des Euripides, der vielleicht,
wie Böttiger a. a. O. glaubt, die lächerlichen Anmas-
sungen der kaufmännisch-speculirenden Corinthier, auf
diese Art auf dem Theater verspotten wollte.

m) Ueber die Geschichte des Bellerophon vergl. außer
der angeführten Stelle des Homer (V. 155. ff.) und
dem Eustathius das., den Pindar (Ol. 13, 89 — 155.)
nebst den Schol. und Hygin (f. 57.).

einen einzigen, nemlich den thebanischen über [n]. Zevs zeugte ihn mit der Alcmene, der Gemahlin des Amphitryon, in der Gestalt des letztern. Die eifersüchtige Here verfolgte ihn daher von seiner Geburt an. Athene oder Hermes brachte ihr das schöne Kind. Da sie es nicht kannte; so legte sie's an ihre Brust und flößte ihm Unsterblichkeit ein. Heracles zog aber so stark, daß sie ihn abreissen mußte, und von den verschütteten Milchtropfen entstand, der Mythe nach, die sogenannte Milchstraße am Himmel [o]. Die Schlangen, welche entweder Here in der Absicht, daß sie ihn tödten sollten, ihm zusandte, oder die Amphitryon in seine Wiege warf, um zu sehen, ob er ein Göttersohn sey, erdrückte er [p]. Der letztere that ihn aufs Land zu seinen Heerden, die er nebst dem Thespius, dem Erbauer der Stadt Thespiä, am Berge Cithäron weidete. Hier lockten ihn die Tugend und die Wollust auf ihre Pfade [q]; er folgte der erstern. Hier erlegte er auch einen furchtbaren Löwen. Thespius überließ ihm seine 50 Töchter zur Umarmung; mit welchen er 52 Söhne zeugte. Die Thebaner befreyte er vom Tribute, den sie dem Könige zu Orchomenos jährlich entrichten mußten. Der thebanische König Creon gab ihm daher seine Tochter Megara zur Gattin, die von ihm drey oder vier

n) Nach Hesiod (Scut. Herc. 74.) konnte in Absicht auf Stärke und Muth nur Jolaus, der Sohn seines Stiefbruders Iphicles, sein Wagenlenker und steter Gefährte, mit ihm verglichen werden.

o) Hygin. Astron. 2, 43. Eratosth. 44. Pausan. 9, 25.

p) Pindar. Nem. 1, 55. f. Theocrit. Id. 24. zu Anf. vergl. mit Pherecydes b. Apollodor. 2, 4, 8.

q) Xenoph. Memorab. 2, 2.

vier Kinder erhielt, welche aber in einer ihm von der Here zugesandten Raserey von ihm ermordet wurden. Wahrscheinlich stand er auch damals den Göttern im Gigantenkriege bey.

Am wichtigsten in seiner Geschichte sind ohnstreitig die berühmten zwölf Arbeiten oder Kämpfe (ἆθλα, gefahrvolle Unternehmungen), die ihm Eurystheus auflegte und die er alle glücklich vollbrachte. Er tödtete 1) den Löwen, welcher zwischen Nemea und Cleonä in der Landschaft Argolis hauste und mit menschlichen Waffen nicht getödtet werden konnte, und 2) die Hydra, ein abscheuliches Ungeheuer mit vielen Köpfen (die immer wieder hervor kamen, wenn sie abgehauen waren), welches in den Lernäischen Sümpfen viele Verheerungen anrichtete; fieng 3) die der Artemis geweihte schnelle mänalische Hündin in Arcadien und 4) das derselben Göttin heilige wilde Schwein, das die Gegend am Berge Erymanthus verwüstete, lebendig; 5) reinigte den Stall des Königs Augias zu Elis, in welchem 3000 Rinder eine Zeitlang gestanden hatten, in einem Tage; 6) verjagte die Stymphaliden (große Raubvögel mit eisernen Flügeln, Schnäbeln und Klauen), die das Gebiet um den See Stymphalus verheerten; 7) fing den rasenden Ochsen Poseidons in Creta; 8) raubte die Pferde des thrazischen Königs Diomedes, denen dieser alle ankommende Fremde vorwarf; 9) holte das Wehrgehenk der Amazonen-Königin, das ihr Ares geschenkt hatte, und 10) die Rinder des Geryon, die dieser auf der Insel Erythia von einem Riesen Eurythion und dem zweyköpfigen Hunde Orthrus bewachen ließ. Da Heracles bey der Erlegung der Hydra den Jolaus zum Gehülfen, und sich für die Reinigung des Stalles des Augias einen Lohn ausbedungen hatte: so ließ Eurystheus diese beyden Arbeiten nicht gelten. Er mußte daher

her noch die goldenen Aepfel aus den Gärten der Hesperiden r) herbeyschaffen, und 12) den Höllenhund Cerberus auf die Oberwelt heraufführen s). Außerdem werden noch viele andere Thaten von ihm erzählt, durch die er sich berühmt gemacht hat. Als er sein neuntes Abentheuer bestand, rettete er die Hesione bey Troja, die dasselbe Schicksal erdulden sollte, das die Andromeda erwartete t). Er befreyte den Prometheus und erlegte den Adler, der an der Leber desselben fraß v), führte die Alceste aus dem Orcus x), befreyte während seiner drey Dienstjahre bey der Königin Omphale, an die er sich, nach dem Rathe des delphischen Orakels, für drey Talente verkaufen ließ y), Lydien von herumstreifenden Räubern, tödtete den grausamen ägyptischen König Busiris, den Antäus in Lybien, die Riesen in Sicilien, die Centauren in Thessalien ꝛc.

Außer der oben erwähnten Megara, die er an den Jolaus abtrat, war nachher Deianira seine Gemahlin, die ihm den Hyllus gebahr und die Ursa-

r) S. Voß zu Virg. Ecl. S. 315.

s) Hecatäus beym Pausanias (3, 25.) erklärt den Cerberus von einer abscheulichen Schlange, durch deren Biß die Menschen getödtet worden seyen, und die man daher Höllenhund genannt habe.

t) S. oben S. 107.

v) Pausan. 5, 12.

x) S. Euripid. Alcest.

y) Um sich von dem am Iphitus, einem Sohne des Königs von Oechalien, Eurytus, verübten hinterlistigen Morde zu reinigen. S. Aeschyl. Agam. 1049. (wo Stanley leugnet, daß Heracles verkauft worden sey) und Sophocl. Trach. 252. ff.

Ursache seines schmählichen Todes ward [z]), indem sie ihm ein mit dem vergifteten Blute des Centauren Nessus getränktes Feyerkleid sandte, das er bey einem Opfer, das er brachte, anzog. Denn der rachsüchtige Nessus hatte ihr gesagt, dieß sey ein Philtrum, durch das sie das Herz ihres Mannes, der die schöne Jole, die Tochter des oben genannten Eurytus, heftig liebte und als Sclavin in sein Haus führte, gewinnen könne [a]). Auch mit der Omphale, bey welcher er als Slav diente, zeugte er Kinder, und mit einigen andern.

Sein Sohn Hyllus [b]) mußte ihn noch lebend auf den auf dem Berge Oeta errichteten Holzstoß legen und Pöas, oder nach Andern Philoctetes, diesen anzünden. Als er verbrannt war, ward er vergöttert in den Olymp aufgenommen, wo er, mit der Here wieder ausgesöhnt, ihre Tochter Hebe heirathete. In ganz Griechenland war seine Verehrung verbreitet. Nach Pausanias (2, 15.) haben ihn die Marathonier zuerst als einen Gott verehrt. Seine wichtigsten Tempel hatte er zu Bura in Achaia, daher sein Beyname Buraicus, und in Böotien. Von den Aepfeln (μήλοις), die ihm dort geopfert wurden, hieß er Melius [c]). Dort stand auch auf dem Platze, wo er den Cerberus aus der Unterwelt geführt haben soll, eine Bildsäule des H. Charops (des fröhlichen), und nicht weit von Thermopylä eine Statue des H. Melampygos (mit dem schwarzen Hintern) [d]). Sonst

z) Sophocl. Trach. 758. ff.

a) Sophocl. Trach. 1141.

b) Sophocl. Trach. 1191. ff. 1211.

c) Von seinem Tempel zu Corinth s. Pausan. 2, 10.

d) Tzez. zu Lycophr. 91.

Sonst hatte er auch noch in Böotien die Beynamen: Hippodetus (der Pferdebinder), Rhinocolustes (der Nasenabschneider) [e]), Apomyius (der Fliegenverscheucher) [f]), Alexicacus (der Befreyer vom Unglück) [g]), Trihesperus (der dreynächtige) [h]), Addephagus oder Polyphagus (der Vielfresser), Pamphagus (der Allesfresser), Buphagus (der Ochsenfresser) [i]), Adamantus (der Unbesiegbare), Nemäus, Oetäus, Tirynthius (s. oben). Zu Athen hieß er (nach Cic. de div. 1, 25.) Inder (der Anzeigende), und an einem Orte bey Athen Cynosarges (weißer Hund) [k]). Nach dem Pausanias (2, 10.) schlachteten ihm die Sicyoner ein Lamm und verbrannten die Keulen auf dem Altar, das übrige Fleisch aßen sie zum Theil als Opferfleisch, zum Theil verbrannten sie es ihm als einem Heros. Abgebildet wird er gewöhnlich nackend mit einer Löwenhaut, mit einem Löwenkopfe, der ihm statt eines Helms dient, und mit einer Keule [l]). Bisweilen ist er auch mit dem Laube

e) Weil er den Gesandten von Orchomenos, die den Tribut von 100 Ochsen von den Thebanern holen wollten, die Nase (ῥῖν) abschnitt. Pausan. 9, 25.

f) S. oben S. 33.

g) Weil er die Erde von gefährlichen Menschen und Thieren befreyte. S. Hesiod. Scut. Herc. 29.

h) Denn nach einer spätern Sage soll Zeus die Nacht, in welcher er ihn zeugte, dreyfach verlängert haben. S. Diod. Sic. 4, 9. Lycophr. 33. S. Hemsterhus. zu Lucian, T. 1. S. 21.

i) Pausan. 5, 5.

k) Pausan. 1, 19.

l) Der gewöhnlichen Sage nach bediente er sich des Fells des nemäischen Löwens, den er erwürgte (s. oben No. 1.), zu seiner Bedeckung.

Laube der weissen Pappel, der ihm heilig war, bekränzt. Er schmückte sich damit, der Sage nach, am Acheron, als er den Cerberus heraufschleppte, daher sie schon beym Homer den Beynamen ἀχερωίς hat, wie Olympionicus b. Schol. zu Theocrit. 2, 121. bemerkt m).

110.

Theseus.

Ein Sohn des Aegeus und der Aethra, einer Tochter des trözenischen Königs Pittheus. Die Mythe erzählt, in derselben Nacht, in welcher der berauschte Aegeus die Aethra umarmt habe, habe auch Poseidon sie geliebt, daher wird Theseus auch für einen Sohn dieses Gottes ausgegeben. In seinem sechszehnten Jahre gieng er aus Trözene, wo er erzogen ward, nach Athen zu seinem Vater und, angefeuert durch die Thaten des Heracles, seines Verwandten, tödtete er unterwegs Räuber n), die sich wieder sehn liessen, und Ungeheuer, welche aus den Wäldern hervor kamen

m) S. Voß zu Virg. Ecl. 7, 64. Georg. 2. S. 284. Nitsch hat in seinem mythologischen Wörterbuche diesen Artikel sehr vollständig abgehandelt.

n) Bey Epidaurus den Periphetes, der von seiner eisernen Keule, deren er sich bediente, den Namen Korynetes (Keulenträger) hatte; auf der Landenge der Fichtenbeuger (Pityokamptes) Sinnis (Pausan. 2, 1. Böttigers Vasengemälde 1, 3.), an der Grenze des megarischen Gebiets den Skiron, und in Hermione den Damastes oder Prokrustes (den Ausdehner). Diod. Sic. 4, 59.

men, als Heracles in Lydien war. Er erlegte die crommyonische Sau Phäa, welche die Gegend von Crommyon im Corinthischen sehr verheerte o); den marathonischen Ochsen fing er lebendig und opferte ihn dem Apollon p). Nachher tödtete er den Minotaurus, ein Ungeheuer, das halb Mensch und halb Stier q), und im Labyrinthe eingeschlossen war, und welchem jährlich r) sieben atheniſche Jünglinge und eben so viel Jungfrauen als Tribut vorgeworfen wurden s). Die Tochter des Minos gewann

o) Nach Plutarchus in vit. Thes. ward Phäa von Einigen für eine wollüstige Frau gehalten, die von der Hurerey, vom Morde und Raube lebte.

p) Pausan. 1, 27.

q) Oder, nach einer frühern Mythe, ein Mensch mit einem Stierkopfe oder einem Stiergesichte.

r) Nach Apollodor; aber nach Diodorus alle 7 Jahre, und nach Plutarchus alle 9 Jahre.

s) Die Mythe macht den Minotaurus zu einem Sohne der Pasiphäe, der Gemahlin des Minos, die ihn von einem schönen Stiere gebahr. Jene entstand wahrscheinlich durch eine an den Wänden des Labyrinths bey Knossus in Creta befindliche hieroglyphische Figur. S. Heyne's antiquar. Auff. 1, 19. und Böttigers Vasengemälde B. 1. H. 3. S. 23. Das Labyrinth war nach Einigen ein großes Gebäude, das sehr viele Zimmer enthielt, und nach dem Muster des ägyptischen Labyrinths (Herodot. 2, 148.), aber kleiner (Diod. Sic. 1, 4. Plin. 36, 13.), vom Dädalus erbaut wurde; nach Andern eine Felsenhöhle voll gewundener Gänge (vergl. Strabo 17. S. 811., wo ebenfalls vom ägyptischen Labyrinthe die Rede ist). Jenes war nicht zum Verirren bestimmt; aber wer ohne Wegweiser hinein gieng, mußte sich natürlich darin verirren; eben so konnte man wohl diese Gebäude zu Gefängnissen für Verbrecher brauchen, aber das war die eigentliche Absicht, warum man sie errichtete,

gewann ihn lieb, und zeigte ihm, wie er sich aus dem Labyrinthe finden und den Minotaurus erlegen könnte. Er nahm sie daher mit sich, als er heimkehrte, ließ sie aber in Naxos zurück [t]). Bey seiner Rückkehr erneuerte er, dem Poseidon zu Ehren, die isthmischen Spiele und ward allein Herr von Athen, weil sein Vater sich in das von ihm benannte ägäische Meer stürzte, als er seines Sohnes Schiff mit schwarzen Seegeln erblickte, die dieser abzunehmen vergessen hatte. Von seinen Verdiensten um Attica kann hier nicht die Rede seyn. Zu seinen Abentheuern, die er nachher bestand, zählt man folgende: seinen Sieg über die Amazonen, deren Königin, Hippolyta oder Antiope, er zur Beute erhielt und heyrathete [v]), seine Theilnahme an der Jagd des kalydonischen Ebers, seine Entführung der Fürstin zu Sparta, Helena, seine Begleitung des Pirithous in die Unterwelt, aus welcher ihn Heracles befreyte [x]), und sein Gefecht gegen

tete, nicht. S. Anacharsis Reisen 6, 411. Nach Andern war Taurus ein Feldherr des Minos, und wurde in den Kampfspielen vom Theseus besiegt, worüber sich Minos so sehr freute, daß er ihm seine Gefährten losgab, und den Athenern den Tribut für die Zukunft erließ.

t) S. oben den Abschnitt vom Dionysos.

v) Pausan. 1, 2.

x) Jener wollte, der Mythe nach, die Persephone entführen. Theseus leistete ihm Beystand. Beyde blieben drunten auf einem Steine sitzen (Pausan. 10, 29. 1, 17. Heyne z. Apollodor. S. 435.). Den Pirithous konnte Heracles nicht befreyen. Diese Sage erklärt man sich so: Persephone war die Gemahlin des molossischen Königs Aidoneus in Epirus (S. Plutarch. Vit. Thes. und Pausan. a. a. O.). Als dieser die Absicht der genannten Helden erfuhr: hetzte er seinen Hund Cerberus auf den Pirithous, der ihn zerfleischte, und den

gegen die Centauren [y]). Als er nach Athen zurück kam und es durch Partheyen zerrüttet, sich selbst aber von seinen Unterthanen verachtet fand, wollte er wieder nach Creta schiffen, ward aber auf die Insel Scyros verschlagen, wo er sehr bald starb. Wahrscheinlich beförderte der dortige König Lycomedes seinen Tod [z]). Cimon ließ auf Befehl des Orakels seine Gebeine nach Athen bringen, wo man über seinem Grabe eine Capelle errichtete, die das Recht eines Asyls erhielt [a]). Der achte Tag eines jeden Monats war ihm geweiht; das vorzüglichste Fest feyerte man ihm zu Ehren am achten Pyanepsion (Oktober). Athen nannte sich nach ihm, als den ersten Stifter seiner Macht, Theseusstadt. Bisweilen sieht man ihn auf antiken Gemmen mit der Haut des marathonischen Stiers und einem Knotenstocke abgebildet [b]).

111.

Die Argonauten [c]),

mehrere Abentheurer [d]), unter welchen Herakles, Theseus, Pirithous und die Dioscuren besonders merk-

den Theseus warf er in einen schrecklichen Kerker, aus welchem ihn Heracles durch seine Fürbitte erlöste.

y) Homer. Il. α, 263. ff.

z) Nach Lycophr. 1324. f. stürzte er ihn von einem Felsen, weil er von seinen Unterthanen sehr verehrt wurde. S. das. Tzez. und Potter.

a) Pausan. a. a. O.

b) Plutarchus hat sein Leben beschrieben. Damit vergl. den Apollodorus 3, 15. f. und Diodor. 4, 61. ff.

c) S. Apollodor 1, 9, 16 — 23. und Heyne's Anmerk. S. 72 ff.

d) 44 — 50.

merkwürdig sind, fuhren unter dem Jason e), einem Sohne des Regenten von Jolkus, auf einem von Fichten des Berges Pelion erbauten Schiffe f) Argo, das wahrscheinlich nach dem Erbauer desselben so benannt ward, nach Kolchis, um das goldene Vließ g) zu holen. Pelias hatte seinem Stief=

e) S. Heyne zum Apollod. S. 69. f.

f) Eurip. Med. 1. f.

g) das goldene Fell eines Widders, den Hermes der Nephele, der Mutter des Phrixus, und diese ihrem Sohne schenkte (Apollod. 1, 9, 4.). Dieser Widder war, der Mythe nach, vom Poseidon mit der Theophane gezeugt, indem jener sich selbst in einen Widder, diese in ein Schaf verwandelte; er hatte Verstand, konnte reden und durch Luft und Meer gehen. Er trug den Phrixus und seine Schwester Helle durch das euxinische Meer, das von der letztern, die er abwarf, den Namen Hellespont erhielt. Als er den Phrixus nach Kolchis brachte, opferte ihn dieser den Göttern (nach Apollodor 1, 9, 6. dem Zevs Phyxius), sein goldenes Fell aber, von welchem er den Namen Chrysomallus hat, hing er im Tempel des Zevs (nach Apollodor und Hygin f. 188. im Haine des Ares) auf. Nach Hygin (P. A. 2, 20.) streifte sich der Widder das Fell selbst ab, schenkte es dem (Aeetes oder Phrixus?) und schwang sich dann zu den Sternen empor (s. Eratosthen. catast. 19. Diod. Sic. 4, 47.). Wie Strabo (B. 1. S. 45.) erzählt, gab es in Kolchis reichhaltige Gold=, Silber= und Eisenbergwerke. Nach andern Nachrichten legten die dortigen Einwohner Lämmerfelle in die Flüsse und fingen den Goldsand damit auf. Daraus läßt sich das goldne Vleiß wohl erklären. Acusilaus sagt beym Schol. des Apollonius (4, 1147.), es sey aus dem Meere (von Purpurschnecken) gepurpert (s. d. Schol. zu Euripides Med. 5. Voß mythol. Briefe B. 1. S. 254. f. Herrmanns Handb. d. Mythol. 3. B. S. 280. ff.). Was es auch immer gewesen seyn mag, so sieht man offenbar, daß jene Argonauten in Kolchis große Schätze zu erbeuten hofften.

Stiefbruder Aeson den Thron geraubt und stellte dem Sohne desselben nach dem Leben; um diesen zu retten, sagten seine Eltern, er sey gestorben, und übergaben ihn dem Chiron auf dem Berge Pelion zur Erziehung. Als er erwachsen war, gieng er zum Pelias und forderte den Thron zurück, den dieser auch versprach, wenn er, um den Schatten des Phryxus auszusöhnen, das goldene Vließ aus Kolchis holen wollte; er glaubte nämlich, daß Jason ein Opfer dieser gefahrvollen Unternehmung werden würde. Nach mannichfaltigen angenehmen und unangenehmen Schicksalen auf der Insel Lemnos, wo er mit seinen Begleitern zwey Jahre lang verweilte, an der Küste der Dolionen, wo der blinde Phineus regierte, bey den cyaneischen Felsen oder den Symplegaden und an andern Orten, kamen sie glücklich nach Kolchis zum Aeetes, der dem Jason das goldene Vließ unter Bedingungen zusicherte, die ihm und seinen Gefährten das Leben kosten mußten. Er verlangte nämlich, daß er zwey feuerspeyenden Stieren ein Joch anlegen, sie vor einen eisernen Pflug spannen, mit ihnen vier Morgen Land umpflügen, dann die Drachenzähne des Kadmus säen und die aus selbigen entstandenen Helden, und zuletzt den Drachen, der das goldene Vließ bewachte, tödten sollte. Aber Medea, die Tochter des Aeetes, versprach dem Jason, von dessen Reizen sie bezaubert war, ihn gegen die drohenden Gefahren zu schützen, wenn er sie als seine Gattin in sein Vaterland heimführen wollte. Dieß gelobte Jason, sie gab ihm daher eine Salbe, mit der er sich bestreichen, einen bezaubernden Stein, den er unter die Drachenzähne werfen, und einen Zaubertrank, mit welchem er den Drachen einschläfern sollte [h]), um ihn

h) Dieß that, der Mythe nach, Orpheus. S. unten.

ihn dann erlegen zu können. Jason besiegte alle Gefahren, und eilte mit dem Vließe und von der Medea begleitet, zu Schiffe auf einem andern Wege fort [i]). Medea nahm ihren jüngern Bruder Absyrtus als Geissel mit, und als der Vater ihnen nachsetzte, ermordete und zerstückelte sie ihn, und streute die Glieder des Leichnams am Ufer herum. Diese las der Vater zusammen und wurde dadurch aufgehalten. Jason erhielt jedoch nach seiner Rückkehr den Thron von Jolkos nicht, obgleich Medea den Pelias unter dem Vorwande, ihn zu verjüngen [k]), ermordete. Er floh mit ihr nach Korinth, wo er sie zehn Jahre nachher verstieß und sich mit der Tochter des korinthischen Königs, Kreusa oder Glauce, verlobte. Die rachsüchtige Medea räumte aber diese auf eine traurige Art aus dem Wege und tödtete die mit ihm gezeugten Kinder. Vor Kummer über dieses Schicksal entleibte er sich [l]). Nach seinem Tode ward er

i) Lycophr. 1309. ff. Die Nachrichten von ihrer Reise sind verschieden. Gemeiniglich nimmt man an, sie seyen über das schwarze Meer nach der Mündung der Donau geschifft. Dieser erste Versuch der Griechen, zur See in entfernte und unbekannte Länder zu reisen, hat den Dichtern vielfachen Stoff gegeben. Unter den Griechen hat Apollonius von Rhodus und der angebliche Orpheus, unter den Lateinern Valerius Flaccus diesen Argonautenzug besungen.

k) Pausan. 8, 11. Wahrscheinlich bediente sie sich stärkender Bäder und einer Salbe, mit welcher der Körper bestrichen ward, und der man besonders Kräfte zuschrieb. S. Böttigers Vasengemälde, H. 2. N. 7. und über die Medea überhaupt, dessen Prolus. und Blümners Abh. über die Medea des Euripides. Leipzig 1790.

l) Diod. Sic. 4, 55.

er als Heros verehrt, und erhielt einen Tempel zu Abdera.

Unter den übrigen Argonauten sind folgende die bekanntesten: Kalais und Zetes, Söhne des Boreas und der Orithyia, welche zu Salmydessus in Thracien die scheußlichen Harpyien vertrieben m).

Admetus, der König von Pherä in Thessalien, dessen Heerden einstmals Apollon eine Zeitlang hütete n). Seine Gattin, Alcestis, liebte ihn so zärtlich, daß sie freywillig für ihn starb. Herakles brachte sie aus dem Todtenreiche wieder zurück o).

Peleus, ein Sohn des Aeakus; er zeugte mit der Thetis den Achilleus, der daher der Pelide heißt p). Die Mythe erzählt, die Götter hätten seine auf dem Berge Pelion gefeyerte Hochzeit mit ihrer Gegenwart verherrlicht. Offenbar ein Dichterbild! Nach Clemens von Alexandrien q) erwiesen die Pelläer in Thessalien dem Achilleus und seinem Schwiegervater Chiron göttliche Ehre, und opferten ihm Menschen.

Orpheus, der berühmte thracische Dichter, dessen Name allen Vorstehern der frühesten Mysterien gemein gewesen zu seyn scheint r), die ihre Weihgesänge mit der Cither begleiteten. Durch

 sein

m) S. oben von den Harpyien. Die Boreaden hatten, nach Hygin (f. 14.) am Kopfe und an den Füßen, — nach Apollonius (2, 219.) bloß an den Füßen, — nach Andern auf dem Rücken oder an den Schultern Flügel; ein Bild der Schnelligkeit.

n) S. oben S. 57.

o) S. das nach ihr benannte Trauerspiel des Euripides.

p) S. Hom. Il. 4, 1.

q) in Voß Theol. Gentil.

r) S. Böttiger im Attischen Museum, B. 1. H. 2. S. 332. f.

sein Saitenspiel bewirkte er, daß die Argo in's Wasser gieng und durch die symplegadischen Felsen sicher durchfuhr; er übertäubte den Gesang der Sirenen [s]), daß seine Gefährten ihrem Zauber glücklich entkamen [t]), rief durch seine Geisterbeschwörung die Hekate aus der Unterwelt, um den Zugang zu dem Hayne zu öffnen, in welchem das goldene Vließ hieng, und schläferte den Drachen ein, der es bewachte [v]).

Telamon, der Vater des Ajas und Teucer (Teukros), König von Salamis, der die Mauern von Troja zuerst erstieg; Meleager, der die griechischen Helden zur kalydonischen Jagd versammelte und den Eber erlegte; und Lynceus, ein Sohn des Aphareus, von dessen scharfem Gesichte die Alten viel erzählen.

112.

Die Dioskuren (oder die Söhne des Zeus) [x]).

Die Mythe erzählt, Leda, die Gemahlin des spartanischen Königs Tyndareus, habe zwey Eyer geboren, in deren einem Kastor und Polydeukes (Pollux), in dem andern Klytämnestra und Helena befindlich gewesen sey. Zeus habe in der Gestalt eines Schwans [y]), und an demselben Tage auch Tyndareus die Leda umarmt; die Klytämnestra und

s) S. oben den Abschnitt von den Sirenen.

t) Orph. Argon. 264. 702. 1272.

v) a. a. O. 940. u. 999.

x) Apollod. 3, 11, u. Heyne's Anm. S. 290. f.

y) Doch s. oben den Abschnitt von der Nemesis. Nach dem Homer (Od. λ, 297.) waren Kastor und Polydeukes Söhne des spartanischen Königs.

und Kastor seyen Kinder des erstern, und Polydeukes und Helena Kinder des letztern. Als Geburtsort der Dioskuren wird die kleine Insel Pephnos in Sparta angegeben z), wo ihre kleine eherne Bildsäule unter freyem Himmel stand. Homer a) nennt den Kastor einen Roßbändiger und den Polydeukes einen guten Faustkämpfer. Als einstmals auf dem Argonautenzuge, an welchem sie Theil nahmen, ein heftiger Sturm entstand und Alles zu den Göttern betete, erblickte man über den Häuptern jener Helden Flämmchen b) und der Sturm schwieg. Man erkannte daraus ihre Gottheit und rief sie so oft an, als man in Gefahr gerieth. Dieß ist der Grund, warum die Seefahrer sie so sehr verehrten. Beyde werden wegen ihrer unverbrüchlichen Freundschaft, ihren körperlichen Uebungen, ihrer Tapferkeit und ihrem Muthe vom Alterthume erhoben.

Als Theseus nach seiner Rückkehr vom Argonautenzuge die Helena entführte und seiner Mutter zur Aufsicht in Aphidnä übergab, bekriegten sie ihn, eroberten Aphidnä und nahmen die Mutter des Theseus als Sclavin mit. Im Kampfe mit den Brüdern Lynceus und Idas wegen ihrer Geliebten, den Töchtern des Leucippus, ward Kastor getödtet, Polydeukes dagegen erlegte den Lynceus c), und bat den Zeus, daß er mit seinem Bruder

z) Pausan. 3, 26. Nach der homerischen Hymne auf die Dioskuren war die Spitze des Taygetos oder Amyklä ihr Geburtsort.

a) in der Od. a. a. O.

b) wahrscheinlich eine elektrische Erscheinung.

c) Einer andern Mythe zufolge heyratheten sie diese wirklich, und der Kampf entstand wegen eines Betrugs, den sich Lynceus und Idas bey der Theilung einer

Bruder die Unsterblichkeit theilen dürfte. Nach der Mythe befinden sich nun beyde entweder zugleich oder abwechselnd einen Tag im Olymp und den andern bey Therapne, im Grabe oder im Hades[d]). Nach dem Pausanias (3, 13.) ward ihr Dienst 40 Jahre nach jenem Kampfe mit Idas und Lynceus eingeführt. Ueber ihrem Grabe war ein Tempel errichtet; aber auch an andern Orten, z. B. in Athen[e]), hatten sie Tempel und Altäre. Vorzüglich wurden sie von den Lacedämoniern verehrt, die ihnen ein Fest, Dioskuria, feyerten. Abgebildet werden sie als zwey Jünglinge, welche neben einander reiten oder stehen, und ihr Pferd beym Zügel halten, oder auch ohne Pferd mit gesenkten Lanzen, in der Regel mit Helmen, bisweilen auch mit einer phrygischen Mütze, — denn schon früh vermischte man sie mit den Kabiren, zwey vergötterten Brüdern[f]), — allemal aber mit einem Sterne über ihren Häuptern. Nach dem Eratosthenes[g]) versetzte sie Zevs, ihrer Eintracht wegen, als die Zwillinge unter die Sterne[h]).

§. 13.

einer geraubten Heerde erlaubte. Den Idas tödtete Zevs mit dem Blitze.

d) Beyde Ausdrücke werden zuweilen mit einander verwechselt. S. Euripid. Hecub. 207. f. — Vergl. übrigens Pindar. Nem. 10, 103 — 107. Pyth. 11, 95. f. Nach dem Homer (Il. γ, 243. vergl. mit Od λ, 302. f.) leben sie unter der Erde, sterben einen Tag um den andern und genießen göttliche Ehre. Wahrscheinlich Verwechselung mit dem Morgen- und Abendsterne. S. Heyne zum Pindar. Pyth. 11,

e) Pausan. 1, 18.

f) S. Hermanns Handb. d. Mythologie Bd. 3. S. 159. ff.

g) Cataster. c. 10.

h) S. Herrmann a. a. S. 152. ff.

113.

Thebanische Helden.

Oedipus war ein Sohn des Lajus, eines thebanischen Regenten, und der Jokaste oder Epikaste, einer Tochter des Menöceus und Schwester des Kreon, der nach dem Tode des Lajus den Thron übernahm. Da dem letztern ein Orakel verkündete, daß er von seinem Sohne getödtet werden würde: so ließ er diesen durch einen Hirten am Berge Cithäron aussetzen [i]). Ein Hirt des korinthischen Königs Polybus fand ihn und brachte ihn seiner Gemahlin Periböa oder Merope, die ihn erzog. Da ihn das Orakel warnte, in seinem Vaterlande zu bleiben, das er dafür hielt: so begab er sich nach Theben und unterwegs (in Phocis) erschlug er den Lajus, den er nicht kannte, in einem Streite. Bey seiner Ankunft in Theben, bestand er ein Abentheuer. Ein Ungeheuer, Sphinx [k]), zerriß Jeden, der ein von ihm aufgegebenes Räthsel [l]) nicht lösen konnte; auch den Hämon, Kreons Sohn, traf dieß Schicksal [m]). Kreon versprach daher demjenigen, welcher das Räthsel errathen würde, die Wittwe des Lajus und den Thron von Theben zur Belohnung. Oedipus löste es und erhielt diesen,

i) Er durchbohrte ihm die Fußknöchel; von den geschwollenen Füßen hat Oedipus seinen Namen; οἰδέω ist: ich schwelle auf, οἶδος, der Geschwulst. S. Sophocl. Oedip. Tyr. 1032. 1034. 1036.

k) Die Sphinx hatte eine Löwengestalt, ein Mädchengesicht und Adlersflügel. Sie hauste auf dem Berge Phicius, nahe bey Theben. Apollod. a. a. O.

l) Schol. Lycophr. 7. u. Schol. in argum. Phoeniss. Euripid.

m) S. jedoch den folgenden §.

sen n). Eine Pest in Theben veranlaßte die Entdeckung der unglücklichen Lage, in welcher sich Oedipus befand. Das delphische Orakel verlangte, um das Unglück abzuwenden und die Gottheit zu sühnen, den Mord des Lajus zu rächen. Oedipus bot daher Alles auf, um den Mörder auszuforschen. Aber nach genauer Erkundigung entdeckte er zu seinem Schrecken, daß er selbst der Mörder und zugleich Blutschänder sey o)! Nach dem Homer p) regierte er zwar fort, aber voll Jammer über seine That und von den Erinnyen verfolgt. Epikaste erhieng sich in der Verzweiflung, oder durchbohrte sich mit dem Schwerdte. Nach dem Sophokles q) riß sich Oedipus die Augen aus, und begab sich, von seiner Tochter Antigone begleitet, nach Kolonos, einem Flecken in Attica r), wo er, man weiß nicht wie? starb. Offenbar eine Ausschmückung der Tragiker, mit welcher andere Nachrichten s) nicht übereinstimmen t). Nach dem Schol. zu Euripid. Phönissen (1748.) blendete er sich zwar, heyrathete aber nach dem Tode der Jokaste die Euryganeia, und mit dieser, nicht mit jener, zeugte er Kinder. Der gemeinen Sage nach, vertrieben ihn die Thebaner v), nach Andern aber seine eigenen Söhne.

n) Apollod. 3, 5, 8.

o) Vergl. Blümners diss. de Sophoclis Oedipo Tyranno.

p) Od. λ, 270 — 290.

q) Oedip. Tyr.

r) Sophocl. Oed. Col.

s) Z. B. in Homer Od. λ, 270. ff.

t) Vergl. Pausan. 9, 5. Dieser weiß nichts vom Exil des Oedipus, nichts von seiner Blindheit und von seinen Kindern.

v) Apollodor. 3, 5.

Söhne [x]). In Theben ward er zwar begraben, und Homer [y]) gedenkt der Leichenspiele, die man ihm feyerte, aber nach dem Pausanias (1, 28.) wurden seine Gebeine in Athen im Areopag beygesetzt [z]).

114.

Eteokles und Polynikes [a]) (Thebanischer Krieg).

Zwillingsbrüder und Söhne des Oedipus und der Jokaste, oder — nach Andern — der Euryganeia, vereinten sich, ein Jahr um's andere in Theben zu regieren. Aber Eteokles wollte im zweyten Jahre den Thron nicht hergeben, daher floh Polynikes zum Adrastus [b]), dem König in Argos, der ihm seine Tochter Argeia, zur Gemahlin gab, Unterstützung gegen seinen Bruder versprach, und den Oberbefehl über das Kriegsheer mit dem Polynikes theilte. Mit ihm verbanden sich sieben Helden, welche die sieben Thore von Theben besetzten: Amphiaraus, des Oikles und der Klytämnestra Sohn, ein berühmter Wahrsager und Theilnehmer an der bekann-

x) Nach dem Diod. Sic. (4, 65.) mußte er sich einschließen.

y) Il. ψ, 682.

z) S. übrigens Schütz zu Aeschyl. Sept. c. Theb. in Excurs. 1. de fabulae Oedipodiae varietate.

a) Ihre Geschichte ist der Gegenstand des Trauerspiels des Aeschylus. Sieben gegen Theben und der Phönizierinnen des Euripides.

b) Einer der berühmtesten Argivischen Heroen, den auch die Sicyoner als Heros verehrten. S. Herodot. 5, 67. f. Schol. Pind. Nem. 30.

kannten kalydonischen Jagd c) und am Argonautenzuge, der sich durch seine Klugheit und Tapferkeit großen Ruhm erwarb und daher nach seinem Tode vergöttert wurde. Zu Oropus, einer Stadt auf der Grenze von Böotien und Attika, wo Zevs, der Sage nach, die Erde mit dem Blitze spaltete und Amphiaraus sammt seinem Wagen, seinen Pferden und seinem Fuhrmann verschlungen worden seyn soll d), errichteten ihm die Einwohner einen Tempel und verehrten ihn als einen Gott, der die Zukunft durch Träume offenbarte. Auch in Argos und an andern Orten wurde er verehrt. An seinem Grabe holte man Orakel e). Kapaneus f), Hippomedon, Parthenopäus oder Mecisteus, Tydeus und Eteoklus g). Von beyden Seiten blieben viele Krieger. Endlich beschlossen die Brüder, die Sache durch den Zweykampf zu entscheiden, durchbohrten sich aber beyde einander. Bey Theben war ihr Grab, bey welchem ihnen die Thebaner ein Gedächtnißopfer brachten; wenn sie es anzündeten, theilte sich, wie Pausanias erzählt (9, 18.),

c) S. Heyne z. Apollod. S. 245.

d) Apollodor 3, 6. Pausan. 9, 8. vergl. mit 19. u. 1, 34. Nach der vorhergehenden Stelle geschah dieß zu Harmä, auf der Mittagsseite von Theben nach Potniä zu. S. Heyne zum Apollod. S. 253.

e) S. Cic. de divin. 1, 40.

f) Hygin. fab. 70. Schol. zu Eurip. Phoen. 185. 1188. Zevs erschlug ihn mit dem Blitze. Sophocl. Antig. 117. ff. Apollod. 3, 7, 9.

g) Von diesem Feldzuge gegen Theben s. Aeschyl. Sept. c. Theb. z. B. 379. ff. 425 — 654. Oedip. Colon. 1307 — 1325. Euripid. Supplic. 860 — 938. Phoeniss. 110 — 188. u. 1110 — 1195. Apollod. 3, 6, 6. u. das. Heyne's Anmerk. S. 248.

(9, 18.), die Flamme und der Rauch, zum Zeichen, daß ihre Feindschaft noch im Grabe fortdaure.

Kreon, der als Vormund des Laodamas, des Sohnes des Eteokles, die Regierung von Theben wieder übernahm, bestattete den Eteokles zur Erde, verbot aber bey Strafe der Steinigung, den Polynikes mit Erde zu bedecken, damit er ein Raub der Vögel und Hunde würde. Seine Schwester, Antigone, welche diese Schmach, die besonders nach den Begriffen jener Zeit sehr groß war, nicht ertragen konnte, achtete jene Drohnng nicht, sie ward ergriffen, als sie ihn begrub, und in eine Felsenkluft eingekerkert, um daselbst den Hungertod zu sterben. Sie erhieng sich dort mit ihrem Schleyer. Ihr Geliebter, Hämon, Kreons Sohn, tödtete sich in der Verzweiflung über diesen Anblick mit dem Schwerdte, ihm folgte seine Mutter [h]). Kreon setzte für den Laodamas den Krieg fort, welcher unglücklich für die Belagerer ausfiel und alle Helden hinraffte, bis auf den Adrastus, der durch sein schnelles Pferd Arion entkam [i]). Da die Thebaner diesen in der Schlacht gebliebenen Helden die Beerdigung versagten; so nahm Adrastus

h) Der Inhalt der Antigone des Sophocles, wo die Gemahlin des Kreon Eurydice heißt und sich beym Anblick ihres todten Sohns ebenfalls mit dem Schwerdte durchbohrt. Nach Andern hieß sie Henioche und starb vor Gram über den Verlust ihres Sohnes.

i) Nach Homer (Ψ, 346.) stammte dieses Roß von Göttern. Nach dem Apollodor (3, 6, 7.) zeugte es Poseidon mit der Demeter; nach dem Antimachus beym Pausanias (8, 25.) kam es aus der Erde hervor, nahe beym Hayne des Apollon zu Oncium. Nach einer Nachricht des Pausanias a. a. O. gab es Oncus dem Herakles und dieser dem Adrastus.

stus seine Zuflucht zum Theseus in Athen [k]), der sie zwang, ihnen diese letzte Ehre zu erzeigen: Adrastus verbrannte die sieben Leichname auf sieben Scheiterhaufen [l]), und hielt zur Ehre des Apollon am Asopus ein Wettrennen.

Zehn Jahre nachher erfolgte der zweyte thebanische Krieg, der unter der Anführung des Alcmäon [m]) von den Söhnen derer geführt ward, deren Väter im ersten thebanischen Kriege erschlagen worden waren [n]). Sie besiegten die Thebaner am Flusse Glissas und bemächtigten sich der Stadt, die auf den Rath des Tiresias in der Nacht von den Einwohnern verlassen worden war; Diese kam nun an den Thersander, einen Sohn des Polynikes. Pindar [o]) nennt ihn groß in Wettkämpfen und im Kriege, und den schützenden Zweig der Adrastiden. Die übrigen griechischen Fürsten außer dem Thersander und dem Alcmäon waren Amphilochus, ein Sohn des vorhin erwähnten Amphiaraus, der, wie dieser, in Oropus zuerst göttlich verehrt ward, auch zu Mallus in Cilicien, einer Stadt, die er mit dem Wahrsager Mopsus erbaute, ein Orakel hatte; Aegialeus, Adrasts Sohn; Diomedes, dessen Vater Tydeus; Sthenelos, dessen Vater Kapaneus war; Promachus, ein

k) S. die Flehenden des Euripides; wo aber Adrastus nach Eleusis kömmt und die Demeter bittet, diese Beerdigung zu gestatten.

l) Pindar. Nem. 9, 56.

m) Er tödtete den Laodamas, den Sohn des Eteokles, zeichnete sich sehr aus, und ward nach seinem Tode in einer Capelle zu Theben verehrt.

o) Ol. 2, 75.

n) Der Krieg der Epigonen.

ein Sohn des Parthenopäus; und Eurialus, ein Sohn des Mecisteus p).

115.

Helden im trojanischen Kriege.

Der spartanische König Tyndareus hatte eine Tochter, Helena q). Die reichsten Freyer in Griechenland bewarben sich um ihre Hand r). Tyndareus erlaubte seiner Tochter, sich einen von ihnen zu wählen, verpflichtete aber alle durch einen Eyd, daß sie denjenigen, welcher sie ihrem rechtmäßigen Gatten entführen würde, mit Krieg überziehen und seine Stadt schleifen wollten. Helena wählte den Menelaus, welcher nach der Vergötterung der Dioskuren den spartanischen Thron erhielt. Einstmals reiste dieser nach Kreta; um die Erbschaft seines Großvaters von mütterlicher Seite zu holen, als der schöne Paris oder Alexander, ein Sohn des trojanischen Königs Priamus, der alle Eigenschaften hatte, die eine weibliche Seele fesseln können, an den Hof des Menelaus kam und um die Rechte der Gastfreundschaft bat. Die wankelmüthige Helena ward von den Reizen des Paris bezaubert und folgte ihm mit einem großen Theile ihrer Schätze, oder Paris entführte sie mit Gewalt.

p) S. Pausan. 2, 20. (wo noch Polydorus, Hippomedons Sohn, und Timeas, ein Sohn des Polynices, erwähnt werden) 10, 10. vergl. mit Apollod. 3, 7, 2. Eine klassische Stelle in der Geschichte des Kriegs der Epigonen. S. Heyne in s. Anm. zu d. St. S. 254. ff.

q) Von einer andern Mythe, nach welcher sie Zeus mit der Leda zeugte, und von der Eygeburt, ist oben in dem Abschn. von den Dioskuren gesprochen worden.

r) S. Apollod. 3, 10. f. u. das. Heyne in s. Anm.

walt. Sie war die Belohnung dafür, daß er der Aphrodite den Preis der Schönheit zuerkannte, als er den Streit dieser Göttin mit der Here und Athene darüber entscheiden sollte [s]). Der gekränkte Menelaus forderte nun die ehemaligen Freyer seiner geraubten Gattin auf, ihm mit Gewalt wieder zu ihrem Besitz zu verhelfen, da er sie vergeblich durch Güte zu erhalten gesucht hatte. Der Feldzug ward beschlossen, Agamemnon, der Bruder des Menelaus, zum obersten Befehlshaber ernannt, und alle möglichen Zurüstungen dazu wurden getroffen. Ungefähr 100000 Mann und 1200 Schiffe [t]) versammelten sich in Aulis, einem Seehafen von Böotien. Eine plötzliche Windstille verhinderte die Abfahrt. Agamemnon hatte sich dadurch gegen die Göttin Artemis vergangen, daß er eine ihr geheiligte Hindin erlegte. Sie verlangte zur Aussöhnung die Opferung seiner Tochter Iphigenia, bevor die Flotte auslaufen konnte. Der ehrgeitzige Vater brachte sie zum Opferaltar, aber die nun versöhnte Göttin entrückte sie in einer Wolke nach Tauris und ersetzte ihre Stelle durch eine Hindin [v]). Nun schiffte die Flotte aus. Es floß viel Blut, ehe die Griechen landen konnten. Diese schlugen ihr Lager in der Ebene vor Troja auf, und die Trojaner verschlossen sich in ihre mit festen Mauern versehene Stadt. Abwechselnd siegten bald die Griechen, bald die Trojaner. Jene schützten Here, Athene, Poseidon, Hephästos und Hermes; diese Aprodite, Apollon, Artemis und Latona.

s) S. oben S. 89.

t) nach dem Homer 1186 Schiffe.

v) Diesen Gegenstand hat Euripides in seiner Iphigenia in Aulis bearbeitet. S. die meiner Ausg. d. St. vorgesetzte Abhandlung.

tona. Ares stand bald diesen, bald jenen bey. Neun Jahre lang ward Troja belagert, aber im zehnten Jahre endlich durch eine List eingenommen, welche Odysseus und Kalchas an die Hand gaben. Epeios erbaute ein hölzernes Roß [x]), dessen Bauch hohl war und in welches sich 30 Krieger versteckten; Sinon gab sich für einen Verräther aus und log den Trojanern vor, daß dieses ein Weihgeschenk der Athene zum Ersatz des Palladiums, und darum so hoch gebaut worden sey, damit es nicht in die Stadt gebracht werden könne. Die Trojaner, die dieß für wahr hielten, ließen, nachdem die Griechen zum Scheine abgezogen waren, die Mauer niederreißen und das Pferd in die Stadt führen, aus welchem in der Nacht drauf, als es Sinon geöffnet hatte, die Krieger herausstürzten, den vor der Stadt harrenden Griechen die Thore aufmachten und Alles mordeten und sengten. Die Häuser und Tempel sanken in Trümmern; Priamus und seine Söhne fielen; seine Gattin Hecabe, seine Tochter Kassandra, die Wittwe des Hektors Andromache, und andere Fürstinnen, wurden als Sclavinnen fortgeschleppt, und Stadt und Reich der Trojaner hatte nun ein Ende [y]).

116.

x) Hom. Od. 9, 493. Nach dem Pausanias (1, 23.) war dieß eine Maschine, mit welcher die Mauer durchbrochen wurde.

y) Diesen Krieg, dessen Geschichte der Chor im Agamemnon des Aeschylus zum Theil besingt, hat Homer durch seine Ilias verewigt, eine Epopöe, die aus mehreren Rhapsodien von verschiedenen Verfassern zu bestehen scheint. S. Wolfs Prolegom. zum Homer. De Marees in seinem Versuche über die Kultur der Griechen zur Zeit des Homer (Berl. 1797. S. 84 ff.) hält diesen für den alleinigen Verfasser derselben.

116.

Griechische Helden vor Troja.

Agamemnon, Herrscher von Argos [z]). Nach seiner Rückreise von Troja ward er von seiner Gemahlin und vom Aegisthus, einem Sohne des Thyestes und Fürsten im südlichen Mycenä, dem er vor seiner Abreise die Aufsicht über sie und seine Kinder anvertraut hatte, bey einem Gastmahle [a]) oder im Bade ermordet, und nach ihm auch die von ihm bey der Eroberung von Troja erbeutete Kassandra [b]). Orestes, den Agamemnon mit der Klytämnestra erzeugt hatte, und dessen Tod diese mit dem Aegisthus ebenfalls beabsichtigte, der aber von seinem Erzieher oder von seiner Schwester Elektra heimlich zur Schwester ihres Vaters, der Gemahlin des Strophius, nach Phocis gebracht und dort erzogen wurde, rächte jenen Mord mit dem Pylades, dem Sohne des Strophius, mit wel-

z) S. oben S. 222.

a) Hom. Od. γ, 512. λ, 439. ff. Sophocl. Electr. 203. f.

b) Diese hatte vom Apollon die Weissagungsgabe erhalten, weil sie ihm die erbetene Umarmung versprach, die sie aber ihm nachher verweigerte, weshalb er den Fluch auf sie legte, daß sie ihrer Familie und dem Reiche nichts, als Unglück verkünden und nirgends Glauben finden sollte. In Troja zwang sie Ajas Oileus bey der Bildsäule der Athene zur Befriedigung seiner Wollust. Von diesem berüchtigten Raube, auf welchen schon Homer (Od. δ, 502. u. ε, 108.) anzuspielen scheint und welcher von spätern Dichtern ausgemalt worden ist, vergl. Böttiger (über den Raub der Kassandra auf einem alten Vasengemälde s. oben S. 57.). In dem noch vorhandenen dunkeln Gedichte des Lykophron, wird sie als Prophetin aller der Unglücksfälle dargestellt, die sich während des trojanischen Kriegs und nach demselben, ereigneten.

welchem er einen Freundschaftsbund errichtete, von welchem die Alten so viel erzählen. Er ging mit ihm als ein unbekannter Fremder zur Klytämnestra nach Mykenä, gab vor, Orestes sey gestorben, tödtete erst den Aegisthus, der sich über diese Nachricht freute, und dann auch seine Mutter; ward aber deshalb von den Erinnyen verfolgt [c]). In Tauris wollte er auf den Rath des delphischen Orakels sich erkundigen, wie er seinen Muttermord aussöhnen und von der Verfolgung der Erinnyen befreyt werden könne. Als er hier ergriffen und der Priesterin der Artemis übergeben ward, um geopfert zu werden, und Pylades sich großmüthig für seinen Freund ausgab, um an seiner Statt zu sterben [d]), erkannte die Priesterin (Iphigenia) im Orestes ihren Bruder und entfloh nebst ihm mit der Bildsäule der Artemis [e]). Elektra ward die Gattin des Pylades, und Orestes nach seinem Tode von den Trözeniern als Heros verehrt [f]).

Menelaus, König von Sparta. Er wurde nach seinem Tode von den Lacedämoniern göttlich verehrt, und hatte vorzüglich zu Therapne einen Tempel [g]), wo er mit der Helena begraben worden seyn soll.

Ne-

c) S. oben den Abschnitt von den Erinnyen.

d) Cic. de amicit. c. 7.

e) Dieß ist der Inhalt eines Trauerspiels des Euripides, Iphigenia in Tauris.

f) Den Tod des Agamemnon hat Aeschylus in seinem Trauerspiele Agamemnon dramatisch bearbeitet; die Rache des Orestes — Sophokles und Euripides in der Elektra; die Folgen dieser That für den Orestes — Aeschylus in den Choephoren und Eumeniden, und Euripides im Orestes.

g) Pausan. 3, 19.

Nestor, Herrscher zu Pylus, welcher drey Menschenalter (gegen 100 Jahre) lebte, und beym Homer [h]) vorzüglich seiner Beredsamkeit und seiner weisen Anschläge wegen, gerühmt wird.

Diomedes, Regent in Argolis, der durch seine Tapferkeit und seinen Muth sich auszeichnete [i]). Sein vorzüglichster Tempel war auf den Diomedeischen Inseln, auch hatte er einen schönen Tempel und Hayn am Ausflusse des Timavus [k]). Athene bewirkte, der Sage nach, besonders seine Vergötterung.

Ajax (Ajas), ein Sohn des Oileus, des Königs der Lokrier, ein schneller Läufer, und Ajax, Telamons, des Königs von Salamis, Sohn; nach dem Achilleus der tapferste und schönste [l]), bekannt durch seinen Streit mit dem Odysseus wegen der Waffen des Achilleus, die diesem zugesprochen wurden, worüber Ajas in Raserey verfiel, nach deren Entdeckung er sich mit dem Schwerdte durchbohrte [m]). Die Mythe erzählt, aus seinem Blute sey eine Purpurlilie mit den beyden Anfangsbuchstaben seines Nahmens (Αι Αι) entsprossen

h) Il. α, 247.

i) Hom. Il. ι, 55.

k) Strab. 5. S. 214.

l) Hom. Il. β, 768. Od. α, 17.

m) Dieß ist der Gegenstand des Trauerspiels des Sophokles, welches eigentlich nach Dikäarch beym Sextus Empiricus (contra Mathematicos 5.) Ajas's Tod betitelt war, aber jetzt unter der Aufschrift Ajas der Geisselträger (μαστιγοφόρος) bekannt ist, die daher rührte, weil Ajas mit einer Geissel aufs Theater kam, mit welcher er den Widder, den er für den Odysseus hielt, geisselte.

sen [n]). Zu Salamis war ihm zu Ehren ein Tempel und eine Bildsäule errichtet, und noch zur Zeit des Pausanias verehrten ihn die Athener [o]).

Achilleus, ein Sohn des Peleus und der Thetis, einer Tochter des Nereus [p]), den diese, der Sage nach, in den Styx tauchte, wodurch er bis auf den Theil der Ferse, an welchem sie ihn hielt, unverwundbar ward. Er ist unter den trojanischen Helden der vorzüglichste, und sein Streit mit dem Agamemnon, welcher einem Priester des Apollon seine Tochter, die Chryseis, geraubt und dadurch ansteckende Seuchen unter den Griechen verursacht hatte, der Hauptgegenstand der Ilias des Homer. Er hatte zu Brasiä in Lakonien einen Tempel, und es wurde ihm dort jährlich ein Fest gefeyert. In Elis hatte er ein Ehrengrabmal [q]), und die Weiber daselbst erneuerten sein Andenken durch Klaggesänge und mancherley Gebräuche.

Odysseus, ein Sohn des Laertes und König der Inseln Ithaka und Dulichium, zeichnete sich durch Tapferkeit und Verschlagenheit im trojanischen Kriege aus; er war der listigste im ganzen griechischen Heere und ein Liebling der Athene. Seine Rückfahrt, auf welcher er zehn Jahre lang herumirrte, und die da bestandenen Abentheuer werden in der Odyssee des Homer beschrieben [r]).

n) S. Pausan. 1, 35. und Voß zu Virg. Landb. 4, 137., und zu dessen ländl. Gedichten 3, 106. f. Eine andre Sage läßt sie aus dem Blute des schönen Hyakinthus aufblühn, den Apollon unversehens tödtete, und erklärt das AI, das man aus den innern Strichen der Iris oder blauen Schwerdtlilie, und des kleinen Rittersporns entziffert, von der Wehklage des Gottes.

o) Pausan. a. a. O.

p) S. Heyne's Anm. z. Apollod. S. 515. f.

q) Pausan. 6, 23.

r) Eurip. Troad. 433. f. f.

Den ungeheuern Riesen Polyphemus oder Cyclops (der ein einziges großes Auge auf der Stirn hatte) in Sicilien, von welchem mehrere seiner Gefährten getödtet und verzehrt wurden, bohrte er mit einer glühenden Keule das Auge aus [s]). Auf der Küste von Italien rettete er sich kaum aus den Händen der menschenfressenden Höhlenbewohner, der Lästrygonen [t]). Kirhe, jene bekannte Zauberin auf der Insel Aeäa verwandelte seine Gefährten in Schweine, gab ihnen aber nachher ihre Gestalt wieder. Odysseus verweilte bey ihr ein ganzes Jahr und zeugte mit ihr zwey Söhne, verstopfte auf ihren Rath seinen Gefährten die Ohren mit Wachs, als er vor den Sirenen [v]) vorbey segelte, und entkam so der drohenden Gefahr [x]). Er stieg in die Unterwelt, um den blinden thebanischen Augur Tiresias [y]), der auch dort noch die Augurwissenschaft hatte [z]), um Rath zu fragen [a]). Als er vor der Skylla und Charybdis, zwey Meerstrudeln im sicilianischen Meere — die von den Alten als Seeungeheuer vorgestellt werden, welche jeden, der sich ihnen nähert, wegraffen [b]), — vorbey segelte, verlohr [illegible] er

s) Hom. Od. ι, 166. f. f. S. m. Abh. de Euripidis Cyclope im Neuen Magazin für Schullehrer. 2 B. 1. St. S. 187. f. f.

t) Hom. Od. κ, 82.

v) S. oben diesen Abschnitt.

x) Hom. Od. μ, 173.

y) S. Apollod. 3, 6, 7.

z) Zu Orchomenos hatte er ein berühmtes Orakel. Callim. Lavacr. Pall. 125.

a) Hom. Od. κ, 492. f. λ, 90.

b) Hom. Od. μ, 73. f. f.

er sechs Gefährten c). Auf der Insel Ogygia hielt er sich sieben Jahre lang bey der Kalypso auf, bis ihr Zevs durch den Hermes gebot, ihn zu entlassen d).

Idomeneus, ein Sohn des Deukalion, König in Kreta, wird wegen seiner Schönheit und Tapferkeit erhoben. Er opferte seinen eignen Sohn, als er vor Troja kam, denn er hatte den Göttern bey einem entstandenen Sturme das Gelübde gethan, daß er ihnen, wenn er glücklich nach Hause zurückkehrte, das zum Opfer bringen wolle, was ihm zuerst begegnen würde. Nach Diodorus Siculus (5, 80.) starb er in Kreta, ward bey Gnossus begraben und göttlich verehrt.

Noch werden erwähnt der treffliche Bogenschütze Philoktetes, ein Sohn des Pöas, Beherrschers der Stadt Meliboä in Thessalien und steter Gefährte des Herakles; der Gegenstand eines Trauerspiels des Sophokles, das nach ihm benannt ist. Ferner Eurypylus und Thoas. Jenen brachten die Patreer jährlich ein Gedächtnißopfer, weil seit der Zeit, da er ein Kästchen mit dem Bildnisse des Dionysus in ihren Tempel setzte, die bey ihnen üblich gewesenen Menschenopfer abgeschafft wurden e). Podalirius und Machaon, Söhne des Asklepius und thessalische Fürsten, die sich durch ihre Erfahrung in der Heilung äußerer Schäden im Alterthume berühmt gemacht haben f). Ueber dem Grabe des Letztern in Gerenia (in Messenien) war ihm ein Tempel und eine eherne

c) a. a. O. 245.

d) Hom. Od. [illegible]

e) S. oben S. 115.

f) Vom Machaon s. Hom. Il. δ, 213. Tzetz. z. Lycophr. 911.

ne Bildsäule, welche auf dem Haupte mit einem Kranze geschmückt war, errichtet. Dort soll ihm Glaukus zuerst geopfert haben g). Jener Tempel hatte das Recht einer Freystätte. Der ihm geweihte Platz hieß Rhodos h).

117.

Trojanische Helden.

Unter den trojanischen Helden zeichnet sich Hektor, ein Sohn des Priamus und der Hekabe (Hecuba), der interessanteste in der Ilias des Homer, vorzüglich aus. Er führte das trojanische Heer an, und vereinte mit großer Tapferkeit, in welcher er dem einzigen Achilleus nachstand, auch Menschlichkeit i), die man an Letztern und an andern griechischen Helden nicht bemerkt. Achilleus durchbohrte ihn mit dem Speere. Seine Gattin war Andromache k), und sein Sohn, den er mit ihr zeugte, Skamandrius, oder wie ihn die Trojaner nannten, Astyanax l). Nach Athenagoras m) war er von den Einwohnern des trojanischen Gebiets göttlich verehrt. Am Throne des

g) Pausan. 3, 26. 4. 3.

h) Aus Machaons Söhne, Gorgasus und Nikomachus, hatten einen Tempel und zwar zu Pherä. Noch zu des Pausanias Zeiten wallfahrte man dahin, um gelähmte Glieder zu heilen, und brachte Geschenke und Opfer.

i) Hom. Il. ζ, 394.

k) Sie ward nach Trojas Eroberung dem Pyrrhus, einem Sohne des Achilleus, zu Theil.

l) Hom. a. a. O.

m) in Voss. Theol. Gentil. 1, 21.

des Amykläus sah Pausanias (3, 18.) die Trojaner abgebildet, wie sie dem Hektor ein Todtenopfer bringen. Einem Orakel zufolge holten die Thebaner die Gebeine des Hektors aus Ilium nach Theben, und verehrten ihn dort als einen Heros [n]).

Außer dem Hektor müssen noch erwähnt werden: Aeneas, ein Sohn des Anchises und der Aphrodite [o]), der sich bey der Einnahme von Troja sehr hervorthat, und zuletzt König der Trojaner und Lateiner war, die er zu einem Volke vereinte. In einer Schlacht mit den Rutulern am Flusse Numicus verlor er das Leben, und nun erzeigte man ihm göttliche Verehrung. Sein Sohn und Nachfolger, den er mit der Kreusa, einer Tochter des Priamus, zeugte, war Askanius [p]).

Pandarus, ein Lycier und Sohn des Lykaon, den Homer als einen trefflichen Bogenschützen rühmt [q]). Sarpedon, ein Sohn des Zevs (nach Diodor. Sic. 5, 80. Evanders) und der Laodamia, und Fürst in Lycien, der vom Patroklus getödtet wurde. Glaukus, ein Sohn des Hippolochus und Enkel des Bellerophon, der mit seinem Verwandten, dem Sarpedon, in Lycien regierte.

III. Von den Dienern der Religion.

Anfänglich gab es keine Priester, sondern Jeder opferte und betete für sich; in einer Familie that dieß der Hausvater, bey einem Volksstamme der

n) Pausan. 9, 18.

o) S. oben S. 88.

p) Virgil hat den Aeneas in seiner Aeneis verewigt.

q) Il. 8, 829.

der Anführer desselben. Nachher bemerkt man besondere Priester (ἱερεῖς, ὑπηρέται θεῶν), die man für Vertraute der Götter und für Dollmetscher ihres Willens (μάντεις) ansah, den sie, nach dem Volkswahne, aus Zeichen am Himmel, z. B. aus dem Donner [r]) oder dem Fluge oder Geschrey der Vögel [s]), aus den Opfern, z. B. den Eingeweiden der Opferthiere [t]), aus Träumen (οἰωνοπόλοι) [v]), u. s. w. erkannten (ὀνειροπόλοι) [x]).

Ihr Geschäft bestand theils darin, daß sie den Gottesdienst anordneten, die dargebrachten Geschenke gehörig opferten, das Opferthier schlachteten und vorher besichtigten, ob es tadellos sey — daher ihre Namen ἱεροποιοὶ, ἱερουργοὶ (d. i. ἱερὰ ἐργαζόμενοι) θυταὶ, θυτῆρες, θυηπολεις oder θυηπόλοι (die sich mit den Opfern beschäftigten), θυοσκόποι, θυοσκόοι oder ἱεροσκόποι, ἱερόπται (aruspices), μωμόσκοποι; theils darin, daß sie für das Wohl der Opfernden beteten (ἀρητῆρες) [y]). Die Opfernden sagten gemeiniglich dem Priester, was sie wünschten, und dieser trug dieß der Gottheit vor und bat sie um die Erfüllung dieser Wünsche, denn man glaubte, daß die Gottheit ihren Vertrauten weit eher erhöre, als einen Laien [z]).

In

r) Hom. Il. ι, 436.

s) Ebendas. Il. μ, 239.

t) Ebend. ω, 221.

v) Ebend. α, 62. f. f.

x) S. Th. 2. Abschn. 6. S. 693. f. f.

y) Plat. Polit. c. 29. Hom. Il. α, 11. 94. ι, 78.

z) Pindar. Ol. 7, 10. Eurip. Supplic. 2. f. f. Androm. 1104. f. Vormals war die Priesterwürde mit Königl. Macht verbunden, z. B. bey den Lacedämoniern (Xenoph. de rep. Laced. c. 15.) und Deliern. (Virg. Aen. 3, 80.)

In den einzelnen Kantonen von Attika und im übrigen Griechenland gab es in einem Tempel nur einen Priester, in wichtigen Städten aber mehrere [a]), die verschiedene Beschäftigungen hatten. Die meisten waren in Athen, wo viele Gottheiten verehrt und viele Feste gefeyert wurden.

Zu den gemeinen Dienern der Religion, die Gehülfen der Priester waren, gehören die νεωκόροι, ζακόροι [b]) oder ναοφύλακες. Sie hatten die Aufsicht über die Reinigung des Tempels, über den Schmuck desselben, über die heiligen Gefäße, ihre Ausbesserung ꝛc.; sie bespritzten die, welche in den Tempel kamen und die Speisen mit Weihwasser [c]), auch das Fleisch, das auf die Tafel des Kaisers gebracht wurde. Sie waren gewissermassen seine Almoseniere. Aus Schmeicheley nannten sich mehrere griechische Städte in Kleinasien, namentlich Ephesus viermal, auf den Münzen Neokoren der den vergötterten oder noch lebenden römischen Kaisern erbauten Tempel, wozu sie vorher durch einen förmlichen Beschluß des Senats die Erlaubniß erhalten mußten. Daher diese anfangs niedrige Stelle [d]) sehr ehrenvoll ward. Die angesehensten Männer verwalteten sie, und sie wurden zu den vornehmsten Priestern erhoben [e]).

Die Κήρυκες bereiteten die zu den Opfern nöthigen Sachen, führten das Opferthier durch die Stadt [f]), tödteten es, verrichteten das Geschäft

des

a) Aristot. Polit. 6, 8.

b) von ζα für δια und κορεῖν, kehren, reinigen.

c) Vales. ad Theodoret. 3, 14. u. 16.

d) Eurip. Jon. 112. f. f. Jon war ein Neokor.

e) S. Vaillant und Valois von dem Neokoren in den Memoires de l'Acad. d. Inscript. T. I. S. 61. f. f. nach der deutschen Uebersetzung.

f) Hom. Od. 20. 276.

des Mundschenken; geboten in der Versammlung, wenn der Gottesdienst anging, Stillschweigen g) und Aufmerksamkeit, und entließen sie, wenn er beendigt war h).

Die παράσιτοι mußten das zu den öffentlichen Opfern bestimmte Getreide (σῖτον ἱερὸν) auf dem Getreideboden (παρασίτιον) aufheben, auch zuweilen, wie die Neokoren, für die Ausbesserung der Tempel Sorge tragen i).

Die πρόπολοι (Diener) beteten für das Volk bey den öffentlichen Opfern. Minder wichtige Geschäfte übergab man den Laien, z. B. die Aufsicht über den Bau und Schatz des Tempels. Der oberste unter den Priestern, deren Person für heilig und unverletzlich gehalten war, hieß ἀρχιερεὺς oder ἀρχιερωσύνης, an manchen Orten Vater, so wie die Oberpriesterin Mutter, und verrichtete die heiligsten gottesdienstlichen Gebräuche und Mysterien. In Athen hatte fast jede Gottheit einen Oberpriester, unter welchem die übrigen standen und die eine Art von Kollegium ausmachten. In Delphi waren fünf Oberpriester (ὅσιοι), der vornehmste unter ihnen (ὁσιώτης) hatte die Aufsicht über die Opfer, ein anderer war über die Orakel gesetzt (ἀφήτωρ s. v. a. προφητεύς, μάντις); bey den Opuntiern

g) εὐφημεῖν, favere lingua.

h) S. Scherer de praeconibus eorumque apud Graecos maxime officiis, Argentor 1745.

i) S. Athenae 6, 6. Pollux in Onomast. 6, 7, 35. und Potters Archäologie Th. 1. S. 497., wo die sie betreffenden Gesetze der Athener zusammengestellt worden sind. Späterhin verband man mit diesem Ausdruck die schimpfliche Bedeutung eines Schmarotzers (der bey einem ißt, und, um freyen Tisch zu haben, ihm schmeichelt). S. die Erklärer zum Plautus und Terentius, und Flögels Geschichte der komischen Literatur.

tiern gab es zwey Oberpriester. Die Priester der Artemis zu Ephesus, die die feyerlichen Mahlzeiten besorgen mußten, hießen ἐσσῆνες (Könige)[k]) oder ἑστιάτορες (die Bewirthenden)[l]).

Auch Priesterinnen (ἱέρειαι)[m]) gab es bey den Griechen, die wir bey den Aegyptern[n]), Juden u. a. Völkern nicht finden, die mehresten in Athen (s. oben) bey dem Gottesdienste mancher Göttinnen[o]) und Götter[p]). Im Tempel des Bakchos auf dem Sumpfe waren vierzehn angestellt, die der zweyte Archont ernannte. Sie hatten, so wie die Priester, verschiedene Namen. Die Priester der Rhea hießen Κουρῆτες oder Κορυβάντες, auch κερνοφόροι[q]), die des Poseidons vorzugsweise ἱερομνήμονες; der Priester, der die Leute in die Mysterien der Demeter einführte, hatte den Namen μυσταγωγὸς oder ἱεροφάντης[r]). Die Priesterinnen des Bacchus hießen

k) Ἐσσὴν, das im ephesischen Dialekte einen Bienenkönig bedeutet. Auch der zweyte Archont zu Athen, der über die Religions-Angelegenheiten gesetzt war (s. unten) hieß König und seine Gattin Königin.

l) S. Pausan. Arcad. 13.

m) Plato de legib. 6.

n) Herodot. 2, 8.

o) z. B. der Athene (Paus. 8, 47.), der Aphrodite zu Sicyon (ebendas. 2, 10.)

p) des Poseidons auf der Insel Kalauria (Paus. 2, 33.), des Apollon, des Herakles (Pausan. Böot. 27.) und Bacchus.

q) Nicand. Alex. S. 217. S. Spanh. z. Kallim. S. 116., weil sie ein κέρνον trugen, d. i. eine große irdene Schüssel, in welcher mehrere kleine befestigt waren, worin Früchte lagen, die als Opfer dargebracht wurden.

r) Eig. der den Gottesdienst, besonders die Opfergebräuche lehrt, so wurden alle Oberpriester bey Gottesdiensten genannt.

hießen Βάκχαι, Θυάδες. Μιμαλλόνες, Μαινάδες, γέραιραι, die Priesterin der Athene bey den Ciliciern hatte den Nahmen ὑπεκκαύστρια (die das Opferfeuer anzündende) [s]), die des Apollon προφῆτις, Φοιβάς, Πυθιάς. Mehrere wurden μέλισσαι (Bienen) genannt, vorzugsweise die der Demeter [t]).

Priester und Priesterinnen erboten sich freywillig zu Priestern, oder erhielten das Priesterthum entweder — was am häufigsten der Fall war — erblich (διὰ oder ἐκ γένους), wenn ihre Eltern und Voreltern es bekleidet gehabt hatten, eine Sitte, welche bey den Aegyptiern beständig statt fand [v]), oder, wenn mehrere sich darum bewarben, durchs Loos (κληρωτοί) [x]), um allen Schein der Partheylichkeit und Streit zu vermeiden, oder durch die Wahl des Volks oder der Obrigkeit (αἱρετοί, εψηφισμένοι) [y]). Man wählte sie bey den Athenern aus den vornehmsten Ständen.

Was das erbliche Priesterthum anbelangt; so finden wir bey den Athenern die Εὐμολπίδαι und Κήρυκες [z]), denen das Priesterthum der Demeter zu Eleusis, und die Ἐτεοβουτάδαι [a]), denen das der Athene erblich gehörte; zu Argos wurden aus der Fami-

s) S. Plutarch. Quae. Gr. S. 292.

t) Pindar. Pyth. 4. S. Spanheim z. Kallimach. h. in Cer. 43. S. 692. u. h. in Apoll. 110. S. 116. Die Priesterinnen der Demeter hießen auch μητρόπολοι (P. der Mutter).

v) S. Herodot. 2, 35. vergl. mit Spencer. de leg. rit. 2, 7, 2.

x) Pausan. 7, 25. Spanheim z. Kallim. h. in Pall. 34.

y) von ψῆφος, die Stimme des Volks.

z) Pausan. 1, 38. Hesych. h. v.

a) Harpocrat. u. Suid. h. v.

Familie der Akestoriden [b]) die jungfräulichen Priesterinnen dieser Göttin gewählt. Bey der Wahl der Priester und Priesterinnen sah man theils auf Gesundheit des Körpers und unverletzte Gliedermassen, theils auf einen guten Charakter und unbescholtenen Lebenswandel. Daher mußten sie sich einer genauen Untersuchung (δοκιμασία) unterwerfen, ob sie am Körper ohne Tadel (ἀφελεῖς und ὁλόκληροι) waren [c]). Uebrigens verlangte man von ihnen eine genaue Kenntniß der Gebräuche des Tempels, in welchem sie angestellt waren, die Verrichtung derselben mit einem gewissen Anstande, und Bekanntschaft mit den verschiedenen Opfern und Gebeten. Oeffentlichen Religionsunterricht ertheilten sie nicht, auch über öffentliche Religionsmeynungen durften sie nicht wachen. Sie lebten äußerst mäßig und keusch. Die Priester des Zevs aßen weder Fleisch noch irgend eine andere gekochte Speise. Zu Argos war es der Priesterin nicht erlaubt, gewisse Fische zu essen. Die Priester der Göttermutter zu Samos verstümmelten sogar ihre Zeugungstheile, die Hierophanten und andere suchten sich durch vielerley Mittel zu entnerven und sich so vor dem Reize der Wollust zu bewahren [d]).

In den ältern Zeiten durften Priester und Priesterinnen heyrathen, vielleicht auch mehr als einmal. Der ehelose Stand war unstreitig eine spätere Einrichtung. Der Priester des Apollon, Chryses, zu Chryse, hatte eine Tochter, Astynome, die bey der Eroberung von Theben zur Gefangenen

b) Callim. h. in lavacr. Pall. 33. s. das. Spanheim.

c) wie die jüdischen Priester, 3. Mos. 21, 17 — 25. Etymol. M. u. Hesych. v. ἀφελεῖς.

d) Ueber die Lebensart der Priester vergl. Eurip. Jon 633. f. f. und das Bruchstück aus den Kretern No. II.

nen gemacht und dem Heerführer Agamemnon bey der Theilung zur Beute wurde [e]), Maron [f]), Apollons Priester, hatte Weib und Kinder; Dares, ein Priester des Hephästos unter den Trojanern, zwey Söhne [g]). Onetor, der Priester des Zevs auf dem Berge Ida, hatte auch einen Sohn [h]). Die Priesterin der Athene, Theano, wird beym Homer [i]) eine Gemahlin des Antenors genannt. Nachher wählte man, wie Eustathius [k]) bemerkt, öfterer Jungfrauen zu Priesterinnen, welche ewige Keuschheit angeloben [l]), oder doch so lange, als sie Priesterinnen waren, bis zu den Jahren ihrer Mannbarkeit unverheyrathet bleiben mußten [m]). Nach Pausanias (10, 32.) sollte der Priester der Athene Kranäa, allemal ein Jüngling seyn, der noch nicht mannbar war, man wählte daher einen solchen, der vor den Jahren seiner Mannbarkeit fünf Jahre lang das Priesteramt verwalten konnte; nach demselben Pausanias (7, 25.) mußte die Priesterin der Gäa, im Tempel Gäon, ledig bleiben, sobald als sie das Priesteramt übernommen hatte, und durfte vorher auch nur mit einem Manne verbunden gewesen seyn; um ihre Unschuld zu beweisen, mußte sie Ochsenblut trinken, an welchem sie, nach der damaligen Vorstellung des

e) Hom. Il. α, 11. f. f.

f) Hom. Od. ι, 199.

g) Il. ε, 10.

h) Hom. Il. π, 604.

i) Il. ζ, 300.

k) a. a. O. S. 643. Z. 23.

l) Pausan. 9, 27.

m) S. Pausan. 9, 27. u. 2, 33. 7, 19. u. Spanheim. zu Callim. h. in Apoll. 110. S. 116. u. h. in Pall. 34. S. 566.

des Volks, starb, wenn jene nicht statt fand. Die alte Priesterin des Sosipolis (des Schutzgottes der Eleer) im Tempel der olympischen Ilithyia durfte mit keinem Manne Gemeinschaft haben [n]). Im orchomenischen Gebiete mußten sich Priester und Priesterinnen nicht nur in Absicht auf die eheliche Umarmung, sondern auch in andern Dingen ihr ganzes Leben hindurch enthaltsam beweisen, sie durften sich nicht baden, nicht essen und trinken wie Andere, zu keiner Privatperson gehn; die Ἐσσῆνες bey den Ephesiern durften dieß ein Jahr lang nicht [o]). Bey den Messeniern mußte ein Priester oder eine Priesterin ihr Amt einem Andern übergeben, wenn ihnen ein Kind starb [p]).

Wenn sie ihren Dienst verrichteten, hatten sie reiche, mit Golde gestickte Kleider, in der Regel Kleider von Byssus oder Linnen an. Man sagt, diese seyen purpurfarben gewesen, wenn sie den Himmelsgöttern [q]), schwarz, wenn sie den unterirdischen, und weiß, wenn sie der Demeter geopfert hätten. Sie trugen die Insignien der Gottheit, der sie dienten; die Priesterin der Demeter trug Bündel Aehren in ihren Händen und war mit Mohn und Aehren bekränzt [r]); die Priesterin der Athene bey den Pallenern die ganze Rüstung ihrer Göttin [s]), die Priesterin der Aphrodite einen Myrtenkranz, die Bacchantinnen einen Thyr-

n) Pausan. 6, 20.

o) Pausan. 8, 13.

p) a. a. O. 4, 12.

q) So hatte der Stephanophoros, ein Oberpriester des Herakles, ein purpurfarbnes Kleid an.

r) Callim. h. in Cer. 45.

s) Polyaen. 8, 59.

Thyrsusstab, die Priester des Zevs einen Eichenkranz, die des Bakchos einen Epheukranz, die des Herakles einen Pappelkranz, die des Apollon einen Lorbeerkranz t) um die Stirne, oder auf dem Scheitel, oder bisweilen um den Hals. Außerdem hatten sie eine heilige Binde, die mehrentheils von Wolle verfertigt war, dergleichen auch um den Altar und die Hörner des Opferthiers gebunden war (infula) v) und als Zeichen der Würde und Macht einen Stab (σκῆπτρον). Wenn sie opferten oder beteten, gingen sie mit entblößten Füßen x); sie mußten sich einige Tage vorher, ehe sie die Opferhandlung verrichteten, reinigen und aller sinnlichen Vergnügungen enthalten, und bey manchen Festen auch eidlich versichern, dieses gethan zu haben y). Doch war diese Reinigung bey Manchen nicht nothwendig gefordert. — In der Regel wohnten sie bey den Tempeln und heiligen Orten, wie wir von den Priestern des delphischen z) Apollon a), von den Sellern oder den Priestern des dodonäischen Zevs b), oder vom Maron, dem Priester des Apollon c), der sich im Haine aufhielt, wissen. Ihre Einkünfte zogen sie theils von den Häusern und Ländereyen, die

zu

t) Hom. Il. ..., 13. u. Apollon. Rhod. 2, 159.

v) στέμμα, so hieß Alles, was zur Bekränzung diente.

x) In heiligen Orten legte man immer bey den Alten staubichte, mithin unreine Sohlen ab. S. Jamblich. Vit. Pythag. §. 89. u. 105. 2. Mos. 3, 5. Jos. 5, 15. u. das. die Intpp.

y) Demosthen. Orat. in Neaer.

z) S. m. Anm. zu Sophokl. Trachin. 1167.

a) Homer. h. in Apoll. 538.

b) Ebend. π, 235.

c) Hom. Od. ι, 200.

zu dem Tempel gehörten [d]), an welchem sie angestellt waren, theils bestanden sie aus den confiscirten Gütern und Geldstrafen, von welchen Athene ein Zehntel, die übrigen Götter, welchen der zehnte Theil der feindlichen Beute heilig war, ein Funfzigtheil erhielten, theils aus den ihren Gottheiten dargebrachten Opfern [e]). Sonst genossen sie auch noch Vortheile von den Freystätten der Tempel, heiligen Haine und der in dem Bezirk liegenden Altäre und Gebäude [f]), und bey den Schauspielen hatten sie ausgezeichnete Sitze [g]). Uebrigens machten sie keinen besondern Stand aus, und selbst persönliche Streitigkeiten unter ihnen wurden in den gewöhnlichen Gerichtshöfen entschieden. Viele unter ihnen waren von großer Familie [h]), manche auch sehr reich, z. B. Chryses, der, nach Homer [i]), ein außerordentlich hohes Lösegeld für seine Tochter bot; Dares [k]) u. a. Manche haben, wie die Geschichte erzählt, als Gesandte und im Felde gedient.

Die

d) Jeder Gutsbesitzer der Gegend, zu welcher der Tempel gehörte, mußte ein Maaß Gerste zu gewissen Zeiten entrichten (Athenae. 6, 6. S. oben von den Parasiten).

e) Die κήρυκες erhielten die Zunge, die ἱεροποιοὶ aber die Haut und Füße der Opferthiere. S. d. Schol. zu Aristoph. Plut. 1286. Vesp. 693.

f) Thucyd. 1, 126. 128. 134.

g) Schol. Aristoph. Ran. 299.

h) S. oben. Im Verzeichniß der Priesterinnen der Here zu Argos befanden sich berühmte Namen, z. B. die Tochter des Danaus, Hypermnestra, Admete, die Tochter des Königs Eurystheus, Cydippe u. a. m.

i) Il. α, 13.

k) Il. ε, 9.

Die Priester und Priesterinnen, auch die geringsten, mußten Rechenschaft von der Führung ihres Amtes ablegen. Manche blieben lebenslang in ihrem Amte (ἱερῆς διὰ βίȣ), z. B. der μυσταγωγὸς oder ἱεροφάντης bey den Eleusinien in Athen, oder der Fackelträger (δᾳδȣ̃χος) an dem Feste derselben [l]). So übertrieben geachtet auch der Priesterorden beym großen Haufen war, so wurde er doch oft von vielen weisen und edlen Männern gehaßt und verachtet, weil er seine Würde nicht selten schändete, sich Herrschaft über das Volk anmaßte, und sich von Eigennutz und Stolz leiten ließ [m]).

l) S. Meurs. Eleusin. c. 13. f.

m) Man vergleiche die in den Tragikern häufig vorkommenden Urtheile, z. B. Sophocl. Oed. Tyr. 387. Antig. 1055. Eurip. Iph. Aul. 520. f.

Anmerk.: Diejenigen, die eine umständlichere Beschreibung der Mythologie und Theologie wünschen, verweisen wir auf die beym Verleger unter folgendem Titel herausgekommene: **M. J. G. Chr. Höpfners Handbuch der griechischen Mythologie**, nebst einer Einleitung in die Theologie der Griechen, von **P. Fr. Achat Nitsch**. Erfurt 1795.

Fünf-

Fünftes Buch.

Beschreibung der Sitten und der Denkungsart der Griechen a).

Einleitung.

1.

Die Sitten, wie die Denkungsart eines Volkes, hängen theils von den Umständen ab, die zu seiner frühesten Bildung beytrugen, theils von denen, in welchen es nach dieser erhaltenen Bildung lebte. Auf sie gründen sich sowohl die Veranlassungen, die ein Volk erhält, seinen moralischen Charakter zu modificiren, als auch die Grundsätze, nach denen es diese Veranlassungen beurtheilt und sich dabey benimmt. Gesinnungen entstehen aus Urtheilen über eine Sache, diese Urtheile aber hängen bey dem Menschen größtentheils

a) S. den 2ten Theil von Joh. Gillies Betrachtungen über die Geschichte, Sitten und den Charakter der Griechen ꝛc. A. d. Engl. übers. von J. L. Macher. Göttingen und Bremen 1781. S. 111. f. f.

theils von dem Standpunkte ab, aus dem er eine Sache betrachtet. Oft wiederholte Gesinnungen machen endlich das aus, was wir Denkungsart nennen, und die allgemeine Denkungsart bildet die Sitten. Beyde, die Denkungsart und die Sitten, betreffen entweder das Edle und Unedle, oder das Anständige und Unanständige. Indem wir also nach den Sitten und der Denkungsart irgend einer Nation fragen und uns das Charakteristische darin zu entwickeln bemühen, werfen wir diese beyden Fragen auf: was wurde der allgemeinen Meinung des Volks nach für edel oder unedel gehalten; oder was hielt eben diese allgemeine Meinung für anständig und unanständig? In beyden Stücken bleibt sich eine Nation gleich und nicht gleich. Zeiten und Umstände sind fähig, den Charakter eines Volkes, seine Denkungsart und Gesinnungen, in Rücksicht des Edlen und Unedlen, gewaltig zu verändern. Den Charakter eines Volks ganz umzuschmelzen, dürfen sie aber doch nicht fähig seyn. Sobald dieses geschieht, hört die Nation auf, dieselbe Nation zu seyn. Es ist also möglich, ja es ist meistens der Fall, daß wir in den Sitten und in der Denkungsart eines Volkes nach Verlauf der Zeiten große Veränderungen antreffen; immer aber werden wir noch unverkennbare Spuren des alten ehemaligen Charakters gewahr werden [b]).

2.

Dieß ist nun auch unleugbar der Fall mit den Griechen. Hier bemerken wir aber nicht blos Verschie-

b) Wood's Versuch über das Originalgenie Homers. A. d. Engl. Frankf. a. M. 1773. Nebst Zusätzen und Veränderungen der neuen Ausgabe. Ebendas. 1778. de Marées Versuch über die Kultur der Griechen zur Zeit

schiedenheiten der Sitten und der Denkungsart in Absicht der verschiedenen Zeitalter, sondern selbst auch in Ansehung der verschiedenen Völker, weil diese nämlich verschiedene Beschäftigungen und Lebensarten unterhielten, und also auch bey diesen, abwechselnden Lagen und Umständen ausgesetzt waren. Da haben wir es nicht mit einer Hauptstadt; wir haben es mit mehrern kleinen, für sich bestehenden Nationen zu thun. Allein, wie unter den verschiedenen Zeitaltern sich dennoch eine immerwährende Aehnlichkeit der Nation wahrnehmen läßt; so ist es auch mit den verschiedenen Völkern. Am Ende treffen wir immer auf ein gewisses Etwas, darin der Grieche auch in allen seinen verschiedenen Volksstämmen sich gleich bleibt.

3.

Das alles nun zu entwickeln, müssen wir, wie immer, zu der Geschichte und Länderkunde unsere Zuflucht nehmen. Wir wollen dabey aber so verfahren, daß wir erstlich aus der Geschichte die Data aufstellen, die uns theils zu einer richtigen Entwickelung des Charakters der Griechen helfen, theils die Geschichte der Bildung und Modifikation dieses Charakters angeben. Dann werden wir uns bemühen, den allgemeinen sittlichen Charakter, oder die Sitten und Denkungsart der Griechen überhaupt, nach den verschiedenen Zeitaltern und den verschiedenen Hülfs- und Beförderungsmitteln aufzustellen. Endlich wollen wir auf die einzelnen Nationen übergehen und ihre Uebereinstimmung, oder Abweichung von diesem allgemeinen

Zeit des Homer. Berlin 1797. S. 106. f. f. S. auch unten S. 26. Not.

nen Charakter, in verschiedenen Zeitaltern und Umständen, angeben c).

Geschichte.

4.

Die Geschichte der Sitten und der Denkungsart der Griechen hat vorzüglich drey Hauptperioden, den Anfang, den Fortgang und die Blüthe, und den Verfall der Griechen. Die erste Periode, in der wir den Anfang der Griechen, die Entstehung und früheste Ausbildung ihres sittlichen Charakters beobachten wollen, erstreckt sich von dem frühesten Ursprung der Nation im Jahre v. Chr. Geb. 1796. bis auf den Lykurg, oder ihren ersten Gesetzgeber, welcher im J. v. C. G. 845. anfieng, durch seine Gesetzgebung Nationen von Nationen auszuzeichnen. Die zweyte Periode, in der wir die Griechen nach der Bildung, welche sie von verschiedenen Gesetzgebern und Philosophen, so wie von mancherley Umständen des Glücks und der Lebensart erhielten, betrachten, geht fort bis auf den Untergang aller ihrer Staaten, welchen die Römer verursachten, oder vom Jahr v. Chr. Geb. 845. bis zum Jahre 146. Die dritte endlich zeigt uns die Griechen unter den Römern, und schließt sich mit dem allmähligen Verschwinden der Nation, oder da, wo die Diocletianische Aera ihren Anfang nimmt, mit dem Jahre nach Christi Geburt 284.

5. Die

c) Lefesqués Abh. über die Sitten und Gebräuche der Griechen zu den Zeiten Homers in den Abh. philosoph., ästhet. und liter. Inhalts, aus den Memoires de l'Institut national., übers. v. Cäsar. 1r. Band. Leipzig 1802. S. 45 — 75. H.

5.

Die Griechen sind original, das unterscheidet sie von dem größten Theile der alten und neuern Völker. Sie sind original nicht in dem Verstande, als ob sie ihre sämtliche Bildung einzig und allein aus sich selbst entsponnen hätten; denn allerdings erhielten sie von auswärts her Bildung und Belehrung. Allein sie sind insofern original, insofern sie das, was sie geworden sind, einzig und allein durch sich wurden. Selbst jene von auswärts her gewonnene Bildung bestand bey ihnen nicht in einer blinden Annahme und Befolgung, sondern in einer Art von Nachahmung, die das, was sie annimmt, sich zu eigen macht, und nach ihrer eigenen Lage und Beschaffenheit modificiret. So entstanden aus den Göttern der Phönicier und Asiaten ächte griechische; so aus den Sitten der Asiaten griechische Sitten. So nahm die Nation von allen umliegenden Völkern Mythensagen in sich auf; allein sie verflocht sie in ihre eigene Geschichte, gab ihnen griechische Namen, griechische Sitten. Zur Beförderung dieser Originalität, trug nun das ungemein viel bey, daß der Grieche nicht etwa halb oder ganz gebildet von einer andern Nation ausgieng; sondern seinen Anfang als ein völlig roher Wilder machte, und daß er, was von jenem zum Theil die Folge war, nicht mit der Religion, den Sitten und Gebräuchen des Auslands auf einmal und plötzlich überschwemmt wurde, sondern nach und nach dazu kam, und in seinem eigenen Lande und an seinem eigenen Heerde groß wuchs; vor seiner gänzlichen Ausbildung aber nie einem fremden Volke unterworfen wurde. Es wäre um seine Originalität geschehen gewesen, hätte er sich, wie z. B. die Völker in Ur-Italien, zuvor durch eine Reihe von Ländern und Völkern hindurchdrängen und da manche

Er-

Erfahrungen machen müssen, oder wenn die ersten Anbauer etwa in so großen Haufen nach Griechenland gekommen wären, wie irgend die Europäer nach Amerika eingedrungen sind; auch würde sie sich nicht haben behaupten lassen, hätten die Griechen, wie die Römer, zur Zeit, da sich ihre Nationalmacht am stärksten erweiterte, durch irgend ein Volk, wie z. B. die Römer, durch die Griechen, Bildung erhalten; oder hätte ein assyrischer oder lydischer König die Nation frühzeitig, ehe sie sich noch ausbildete, unterjocht; oder wären die Griechen bald nach ihrem Anfange durch das Vordringen fremder Völker, wie die alten Deutschen, gezwungen worden, in bereits gebildete Länder einzuwandern. Insofern war dann auch selbst die eigene Lage des griechischen Landes, das eine dem Zugange wilder Völker verschlossene Halbinsel bildet, ihrer Originalität vortheilhaft.

6.

Doch nach dieser allgemeinen Einleitung zur Geschichte! Haben die ältern Schriftsteller, welche hierüber Untersuchungen anstellten, recht: so waren die ersten Griechen ein ungemein rohes und verwildertes Volk. Soll ihnen doch Cecrops zuerst in Attika die Ehe, ja sogar die Art, sich als Menschen zu nähren, gelehrt haben; da sie vorher, gleich den wilden Thieren, in Höhlen lebten, sich von wilden Baumfrüchten nährten, ohne Kleidung und Decke waren, und sich ohne allen Unterschied, mit wem es ihnen gefiel, begatteten [d]). Mögen doch aber immer diese Schilderungen etwas

d) Plato in Prot. t. 1. p. 322. ed. Stephan. 1578. f. Paus. 8, 1. Diod. Sicul. I. p. 8. 21.

was Uebertriebenes enthalten; wie man mit einem Grade von Wahrscheinlichkeit behaupten kann: so bleibt immer gewiß, daß die anfänglichen Bewohner Griechenlands in der größten Wildheit lebten. Ich habe mir sie oben bey der Einleitung in die griechische Geschichte als ein von Thracien her eingewandertes Volk gedacht. Dies scheinen sie in der That gewesen zu seyn. Wenn ich aber damals niederschrieb, daß sie mit den ersten Celten nach Europa aus Asien einwanderten [e]: so dringen mich die gelehrten Bemerkungen des großen Kenners der alten Geographie in neuern Zeiten, Hrn. Mannerts, hiervon abzugehen. Das südliche Europa, wie ich mich nun für überzeugt halte, ward von drey verschiedenen, auf einander folgenden Wilden-Schwärmen bevölkert. Der erste, welcher ohne Namen geblieben ist, besetzte Griechenland, Italien und Spanien mit seinen ältesten Einwohnern. Von ihm stammten die Pelasger in dem ersten Reiche; die Lästrygonen, Cyclopen und Giganten in Italien; wie die Sicaner in Spanien ab. Der zweyte führte die Thracier, die Liguren, Umbrer, Ausonen und Iberier nach Europa. Der dritte endlich besetzte dasselbe mit den Celten. Alle die Völker, welche in der obigen Reihe mit den Pelasgern nach Europa kamen, hatten das mit ihnen gemein, daß sie zu den wildesten Menschengeschlechtern, unter welchen noch kein Funke von Cultur anzutreffen ist, gehörten. Den Lästrygonen und Cyklopen eignet die Fabel den Genuß des Fleisches ihrer überwundenen Feinde zu. Eben dies war auch die Sitte der ältesten Griechen, wie uns die Mythe vom Lycaon [f] sattsam belehret. Diese

Wilden

e) S. Th. 1. S. 51. nach der neuen Ausg.
f) Pausan. 8, 2.

Wilden standen also in Absicht des Unterrichts und der Ausbildung auf einer Stufe, auf der wir unsere zartesten Kinder erblicken; auf der einen Seite waren sie ganz dazu geschickt, Bildung anzunehmen, auf der andern aber wieder eben so unfähig, einen andern, als sehr eingeschränkten, stufenweisen Unterricht zu vertragen. Sie erhielten aber ihre erste Bildung, wie sie dieselbe brauchten. Kaufleute aus Libyen und Phönicien, die selbst nur noch auf niedrigen Stufen der Cultur standen, besuchten sie dann und wann, und theilten ihnen mit, was sie selbst wußten. Der Wilde faßt eben so geschwind, aber auch eben so oberflächlich, als das Kind. Zugleich vergißt er auch eben so geschwind seinen Lehrer, und baut das, was er nur halb gehört hat, mit Hülfe seiner Einbildungskraft aus. So scheint es mit der ersten menschlichen Bildung beschaffen gewesen zu seyn, die der wilde Grieche aus Phönicien und Libyen erhielt. Wir können dieses aus den ältesten seiner Göttermythen mit ziemlicher Gewißheit beweisen. Apollo, Diana, Minerva, Juno und Herkules, scheinen die ältesten seiner Götter gewesen zu seyn. Ihre Vorstellungen sind offenbar entlehnt, aber wie hat sie die Einbildungskraft des Wilden modificirt? Der Asiate verehrte, wie bekannt, die ersten unter den Gestirnen dieser Erde, den Mond und die Sonne, unter mancherley Beziehungen; den Mond, als die Königin des Himmels, mit mancherley nächtlichen Tänzen; wie die Sonne, als den starken mächtigen Beherrscher, dessen Stralen Tod und Verderben, Leben und Wohlthat der Welt zuneigen. Diese Begriffe kamen auch auf jenem Wege unter die Griechen. Der Grieche aber bearbeitete sie auf seine Weise. Er vergaß bey der Here, oder Frau, wie er nun den Mond nannte, den Mond

ganz.

ganz. Bald ward ihm wieder Sol und Luna zugleich bekannt. Er faßte den Begriff des Verderbens der Sonnenstralen, nannte die Sonne davon Apollon, den Verderber, und den Mond Artemis, betete beyde, und beyde neben der Here, an g). Er erfand von beyden uralte Erzählungen, die sogar den Sol und die Luna in seinem Lande geboren werden ließen. Auf eine dem ähnliche Weise erhielt er aus Libyen die Begriffe der Minerva und des Neptuns, und machte beyde einheimisch. Er verehrte in der Minerva oder Athene das Symbol der klugen Tapferkeit, und im Poseidon oder Neptun das Symbol des Meeres. An beyde aber kettete er eine Menge inländischer Vorstellungen, die es ganz vergessen ließen, daß diese Gottheiten aus der Fremde eingewandert waren. Wir sind allerdings jetzt ganz unfähig, den frühesten Stufengang anzugeben, den die Ausbildung der Griechen nahm. Das aber, was ich bis hieher gezeigt habe, läßt uns einige nicht ganz geringfügige Bemerkungen machen. Der Grieche bildete sich langsam; seine Bildung aber, ob sie schon von außen herkam, war mehr sein Werk, als das Werk anderer.

7.

Nach und nach ließen sich auch einige Ausländer unter ihm nieder. Wir wissen gewiß, daß Phoroneus in Argos, Cecrops in Attika, Cadmus in Theben, Danaus wieder in Argos dergleichen waren, wenn es schon starken Zweifeln unterworfen ist, ob wir die beyden ersten und den letzten aus Egypten herschreiben sollen h). Diese Ausländer waren es vornämlich, welche unter jenen

g) S. oben S. 54. und 56.

h) Vergl. Pausan. 2, 15. 8, 3.

nen griechischen Wilden Sittlichkeit einführten. Einzelne Begriffe und Vorstellungen thun das nicht, dazu gehören Anstalten. Sie erfolgten, oder ergaben sich vielmehr von selbst. Jene Ausländer kamen nicht allein, sie hatten Begleiter. Mit ihnen legten sie Pflanzungen an. Man erbaute eine Art Burg und einen Tempel darin, hielt Viehheerden und nährte sich von ihnen. Die erste Erscheinung dieser Pflanzer hatte die Wilden in ihre Waldungen zurückgetrieben. Die Neugier, den neuen Anbau näher zu betrachten, brachte sie bald aus denselben wieder hervor. Es erforderte aber der Vortheil der Pflanzer, sich mit ihren wilden Nachbarn in eine Art von Umgang einzulassen. Es war auch eben so sehr ihrem Vortheile gemäß, sich denselben in der Gestalt höherer Wesen bekannt zu machen. Beydes geschah; der Wilde näherte sich, nahm Unterricht an, und ward als ein Glied der neuen Pflanzung aufgenommen. So entstanden aus diesen Pflanzungen kleine Königreiche, deren Anführer reiche Gelegenheit fanden, den Geist und die Sitten ihrer Wilden zu bilden. Sie lehrten sie Ehrfurcht gegen die Götter, Liebe und Vorsorge für die Ihrigen, Gehorsam gegen die Obern und Tapferkeit. Der halb wilde Anführer der neuen Anbauer konnte freylich seinen Wilden nicht mehr geben, als er selbst besaß. Er stand aber doch unter ihnen in der größten Achtung eines Vertrauten der Gottheit. Man glaubte seinen Erzählungen, man folgte seinen Rathschlägen und beruhigte sich bey seinen Entscheidungen i) Diese kleinen Reiche erfuhren freylich eine Menge Abwechselungen. Neue Anführer warfen sich auf, alte begaben sich, unzufrieden mit ihrer Lage, hinweg. Noch andere kamen aus fremden Ländern an. Bey alle dem trugen diese gesell-

schaft-

i) Aristot. de rep. III. 14.

schaftlichen Verbindungen alles dazu bey, den Wilden zu bilden; und der stufenweise Fortgang derselben ließ diese Bildung desto origineller; allein auch desto einfältiger und kunstloser entstehen.

8.

Das milde Klima, unter dem der südliche Grieche lebte, trug dazu das Seinige bey. Es mäßigte das Feuer des Asiaten, und spannte gleichwohl die Leidenschaften nicht zu sehr ab. Es zeigte dem Menschen wenige widrige Naturbegebenheiten, und versorgte ihn reichlich mit dem, was er brauchte. Dies alles erzeugte in dem Griechen ein leichtes Blut, und stimmte ihn für die Fröhlichkeit, wie für die sie befördernden Künste, denen er frühzeitig huldigte. Er ehrte die Götter, ohne sie zu fürchten; er sah ohne Grauen in die Zukunft, und war nie um den Willen der Götter und ihr Vorhaben ängstlich besorgt. Das Auguralwesen brachten die Pelasger allerdings mit nach Griechenland, wie sie es nach Italien brachten; man findet auch hier und da Spuren, daß es getrieben wurde [k]); gedeihen konnte aber diese so finstre Kunst auf einem so unfruchtbaren Boden durchaus nicht. Der Grieche, den keine Naturbegebenheiten in seinem Lande schreckten, dachte sich seine Götter als Verwandte der Menschheit, die in einem fröhlichen Genuß ihr Leben verbringen. Sie zu fürchten, fiel ihm kaum ein. Allein gern ließ er es sich überreden, daß irgend Jemand Umgang mit der Gottheit habe, und von ihr zukünftige Dinge erfahre. Man kann nicht genug in Erwägung ziehen, wie viel guten, wie viel

k) Pindar. Pyth. IV. 337. vergl. Fr. Pindar. beym Schol. Apollon. I. v. 1084.

viel glücklichen Einfluß diese Theologie auf die
Sitten und die Denkungsart der Griechen hatte.
Es gab daher seit den ältesten Zeiten unter den
Griechen kluge Leute, oder Μάντεις in ihrer Spra-
che, welche sich eines Umgangs mit der Gottheit
rühmten, und dadurch zugleich die besten Lehrer
der Wilden wurden. Sie bequemten ihre Lehrart
nach der Stimmung des Volks. Da dieses zur
Fröhlichkeit geneigt war: so trugen sie ihre Lehren
oft unter Gesang, den irgend ein Instrument be-
gleitete, vor. Selbst die Götter hatten ihrer Mey-
nung nach keine angenehmere Unterhaltung. Ih-
nen wurden Fertigkeiten auf verschiedenen Instru-
menten zugeschrieben. Ihnen zu Ehren ordnete
man feyerliche Tänze und Hymnen an. So bilde-
ten ein Orpheus, ein Thamyris, ein Amphion,
ein Musäus, ein Linus und andere vergessene
Namen, die griechischen Völker. Sie sangen in ih-
rer Mitte das Lob der Götter, das Lob der Hel-
den, die ihnen nachstrebten, und entflammten die
Menschen zur Verehrung der Tugend, die sie ihnen
so reizend darstellten. Durch eben diese Mittel
gelang es ihnen auch, nach und nach immer mehr
die Wildheit aus den Gesinnungen ihrer Zuhörer
zu verbannen. Sie erzählten zum Beyspiel das
tragische Ende der Menschenfleisch verzehrenden
Familie des Lycaon, und erweckten Abscheu gegen
den Cannibalismus. Sie stellten die schrecklichen
Folgen der Blutschande in dem Beyspiele eines
Oedipus auf. Sie lehrten, daß derjenige seinen
nahen Tod, oder sonst ein Unglück sich befördere,
der es mit den Göttern aufnehme. Neben ihnen
hielten andere kluge Männer, von denen es un-
gewiß ist, ob sie als eigentliche Barden (ἀοιδοὶ)
auftraten, ein Melampus, ein Amphiaraus, ein
Eumolpus gleichen Schritt, und thaten vieles,
die Sitten zu verbessern. Die grausame Blutrache
abzu-

abzuschaffen, erfand man unter andern jene so berühmten Reinigungen und Versöhnungen der Götter, da den, welcher auf diese Art von einem, wenigstens nicht boshaften, Morde gereinigt worden war, weiter darüber anzutasten für ein Verbrechen, das die Götter unmittelbar ahnden würden, angegeben wurde. So erfand man weiter die Mysterien, die eigends dazu angelegt waren, den Sitten Reinigkeit zu verschaffen.

9.

Die Einführung des Getraidebaues, wie des Weinbaues, ward ebenfalls von jeher als ein sehr nützlicher Vorschritt zur Bildung der Nation angesehen. Man betrachtete beyde Geschenke als unmittelbare Wohlthaten der Götter, und begieng ihre Einführung mit Festen, die zugleich die nunmehr empor gekommene Cultur der Völker feyerten. In der That erlangten nach diesen Geschenken die Griechen nun mehrere Liebe zu ihrem Vaterlande. Sie wurden aus den zerstreuten Wohnungen, in welchen sie wegen der Viehzucht hatten leben müssen, näher zusammen gebracht, lernten sich nunmehr mit einander vertragen; und manche Handlungen der Grausamkeit, welche bisher unter den getrennten Viehhirten vorgefallen waren, fielen von jetzt an weg. — Waren daher die Griechen gleichsam nur Kinder gewesen: so fiengen sie nun an, Jünglinge zu werden. Mit oder kurz vor jenen Einführungen erhob sich in Griechenland der Geist des Heldenthums, der mit einer Art von Gemeingeist verbunden war, Man glühte vor großen Unternehmungen. Die ersten Anregungen dazu waren abentheuerlich; in der Folge wurden sie patriotisch. Wie man anfangs sein Glück gesucht hatte, abentheuerliche Seereisen anzustellen, und, gleich einem Perseus,

Unge=

Ungeheuer in fremden Ländern aufzujagen; so suchte man seinen Ruhm bald darein, Sümpfe auszutrocknen, schädliche wilde Thiere zu vertilgen und einzelne Räuber aus dem Wege zu räumen. Die Barden und Manteis nahmen dieses Heldenthum unter ihre Aufsicht. Sie erzogen die künftigen Helden; sie bildeten ihre Sitten, sie flößten ihnen Furcht der Götter, und Liebe zu großen und edlen Thaten ein. Unter diesem ersten Heldenthume gewann also Griechenland neue Fortschritte, gewisse edlere Seelenkräfte wurden mehr ausgebildet, die Vorliebe zu den edlern Künsten der Dichtkunst und Mnsik nahm zu, und selbst die Sitten erhielten eine Art von Eleganz.

10.

So stand denn Griechenland schon vor dem allgemeinen Gebrauche der Schreibekunst und in dem Trojanischen Kriege auf einer ansehnlichen Stufe der Cultur, und legte in diesem ersten Zeitraume den Grund zu der Denkungsart und den Sitten, welche es einst in seiner völligen Blüthe an sich tragen sollte. Verschiedene Handwerke wurden bereits mit einer Art von Fertigkeit, zwar noch nicht von eigentlichen Handwerkern, sondern von jedem freyen Manne, aber darum auch mit einer desto größern Vorliebe getrieben. Mehrere edlere Künste, die Musik, die erste Baukunst, die Dichtkunst, waren bereits erfunden. Man kannte die Tugenden der Häuslichkeit und schätzte sie. Das zweyte Geschlecht veredelte sich durch Kunstfertigkeiten, wie durch Eleganz in seinen Sitten [1]. Das Kind wuchs unter der Leitung desselben nicht ohne Bildung auf. Der Sclav ward wohlgehal-

ten

1) Od. ε. am Ende.

ten und war seinem Hause ergeben m). Nicht weniger herrschte schon durchgängig eine gewisse feine Sitte im Umgange mit dem andern Geschlechte, bey Gastmahlen, bey der Aufnahme eines Fremden. Doch ist auch nicht zu leugnen, daß häufige Spuren der Barbarey, besonders in Kriegen, hier und da sichtbar werden. So tritt Achill allerdings oft mit einer wüthenden Grausamkeit in seinem Homer auf. So waren die Auftritte, welche das Haus Agamemnons erlebte, wirklich entsezzend. Auch läßt sich eine herrschende Treulosigkeit gegen Fremde immer noch nicht verkennen.

11.

Bey alle dem sollte Griechenland noch eine geraume Zeit unter der Tyranney der Barbarey stehen, ehe es zur Verbesserung und Veredelung seiner Sitten übergieng. Das folgende Zeitalter vom Trojanischen Kriege bis auf den Lykurg war noch sehr rauh. Konnte es aber auch wohl anders seyn. Griechenland war nach dem Trojanischen Kriege auf allen Seiten in Verwirrung. Die alten Königreiche giengen entweder mit, oder bald nach demselben, unter. Die Völker fühlten ihre Kräfte, athmeten Freyheit, und wußten sich mit derselben nicht zu benehmen. Mächtige Völker, wie die Herakliden im Peloponnes, suchten sich Wohnplätze, und waren, da sie dieselben erlangt hatten, unter sich selbst im Streite. Andere wurden entweder unterjocht, oder gezwungen, auszuwandern und neue Anpflanzungen anzulegen. Gewerbe, Handlung, Schiffahrt kamen empor. Die Freygebohrnen, welche sie trieben, begehrten gleiche Rechte mit den ältern Geschlechten. Der Sclas

m) Od. 6, 346. f. und beynahe die ganze Odyssee sind Belege zu diesen Angaben.

Sclavenstand ward verhaßt, weil der Leibeigene bedrückt wurde, oder weil man sich selbst genug zu seiner Erhaltung fühlte. Es entstund ein niedriger Haufe von Freygebohrnen, der an der Regierung seines Freystaats gleichen Antheil zu nehmen begehrte, und welchen man doch demselben zu überlassen, die triftigsten Bedenken hatte. Ganz Griechenland war unter sich im Kampfe. Die Religion war, wenn auch nicht verachtet, doch wenigstens das Mittel nicht mehr, die groß gewordenen Völker zu bezähmen. Seine Barden zu hören, war der Grieche jetzt zu beschäftigt. Man suchte Gesetze, ohne die man zeither gelebt hatte; allein man kannte diejenigen nur noch nicht, aus deren Händen man sie erhalten sollte. Man machte Versuche, und sie verunglückten. Aus allen diesen Widerwärtigkeiten mußte sich der Grieche loswickeln, ehe er zu einer Bildung seiner Sitten und Denkungsart gelangen konnte.

12.

Die ersten Folgen jener allgemeinen Verwirrung, aus welcher sich endlich Griechenland entwickelte, waren die Trennung der verschiedenen Nationen in Rücksicht des Interesse, das nun jede leitete, und die Beschäftigungen, die sie erwählten. Einige an der See gelegene Nationen, hatten sich in jenem Zeitraume der Anarchie der Handlung ergeben. In ihnen blüheten täglich mehrere Gewerbe empor, Künste stunden auf und wurden verfeinert. Der Kaufmannsgeist erwachte, und man erhielt täglich eine größere Menge der Handlungsartikel. Eben dieser Kaufmannsgeist ließ aber auch unter den freygebohrnen Bürgern die größte Verschiedenheit in Ansehung des Eigenthums, der Macht und des Ansehens entstehen. Indeß begehrten die Geringern gleiche Rechte mit

mit den vornehmen und reichen Bürgern, und murrten, wenn sie dieselben nicht genossen. In andern Ländern war die ganze Nation dem Ackerbau und der Viehzucht ergeben. Hier blieb allerdings mehrere Gleichheit des Vermögens. Aber auch die Cultur fand langsamern Eingang; und der Druck, welchen der ärmere Theil empfand, war noch stärker. In noch andern Theilen lebte ein herrschender Adel, der sich selbst allein der Kriegswissenschaft widmete, und von dem das ganze übrige Volk in einer Art von Sclaverey gehalten wurde. Ward der erste Zustand in Athen, Corinth und Aegina angetroffen; so war der zweyte Phocis, Locris, Aetolien und Thessalien, ingleichen Elis und Arkadien eigen, indem Argos und Sparta jenen kriegerischen Adel huldigte. Diese Verschiedenheit der Nationalgewerbe mußte allerdings ganz verschiedene Gesinnungen und ein sehr verschiedenes National-Interesse erzeugen, so wie unmittelbar daraus ein Mißtrauen der verschiedenen Völker gegen einander entstehen mußte. Der ruhige Landbauer hatte von der täglich anwachsenden Volksmacht der Handelsstaaten eben so viel, als von dem immer gezogenen Schwerdte der Staaten, deren System kriegerisch war, zu fürchten. Man traf gegen dieses Mißtrauen alle Anstalten. Die freyen Landsassen in Phocis, Locris, Böotien, schlossen Nationalbündnisse, und ketteten ihre Nationen durch die Zusammenkünfte von Deputirten der verschiedenen Theile der Nation aneinander. Außer diesen Versammlungen, welche die einzelnen Nationen anstellten, vereinigten sich mehrere Völker näher mit einander, indem sie gemeinschaftlich Deputirte zu dem Senate der Amphictyonen abschickten, der sich nun wechselsweise in Delphi und Thermopylä versammlete. Ein anderes Mittel, das man wähl-

te, die Nationen zusammenzubringen, wären die öffentlichen Spiele und Wettübungen, die man auf dem Platze Olympia in Elis, bey Delphi in Phocis, zu Nemea in Argolis und auf dem Isthmus in Corinth, nach Verlauf eines gewissen Zeitraums, feyerte. In der That hatte auch noch jede Nation zu viel mit sich selbst zu thun, als daß im Ernste etwas zu fürchten gewesen wäre. Unterdessen erzeugten diese Anstalten, die man traf, eine Art von Wetteifer, und dieser Wetteifer beförderte die Cultur. Man bildete erst den Körper, und bald machte man auch einen Anfang, an der Bildung der Seele zu arbeiten. Jede bessere Einrichtung der Staaten, jede Gesetzgebung brachte in die verschiedenen Länder mehrere Ruhe, größern Wohlstand; und was braucht eine Nation mehr, um zur Bildung und Politur überzugehen? Die handelnden Staaten waren bereits zu Anfange dieser Periode so weit vorgeschritten, daß sie Volksmenge und geschickte Männer genug unter sich besaßen, blühende Colonien anderwärts anzulegen. Die Chalcier auf Euböa siedelten sich schon im Jahre v. Chr. 758 in Sicilien an, und die Corinthier legten im Jahre 757 Syracusä und Corcyra an. Indeß wurden die Olympischen Spiele und der Sieg, den man da durch körperliche Fertigkeiten erhalten konnte, der große Gegenstand der ganzen Nation. Homer und Hesiod hatten bereits vor dem Anfange dieser Periode gedichtet, ihnen folgten bald mehrere Dichter; und das kriegerische Sparta hörte eben so gern auf die Lieder eines Tyrtäus, von dem es zu Kriegsruhm entflammt wurde, als es den strengen Gesetzen eines Lykurgs gehorchte.

13. Un=

13.

Unter den so wohl vorbereiteten Nationen gewann also die Cultur, welche aus den griechischen Staaten in Asien nach Altgriechenland einwanderte, nun einen so viel leichtern Eingang. Jonien und seine Colonien lieferten Griechenland nicht allein Dichter und Tonkünstler, sondern auch Weltweise. Diese glücklichen Köpfe stellten schon seit dem Anfange dieser Periode weitläuftige Reisen sowohl durch Griechenland, als nach Asien und Aegypten an, wie ein Solon that, und lange vor ihm Homer und Lykurg gethan hatten. Einzelne reiche Männer und die Tyrannen der kleinen Staaten, machten sich ein Verdienst daraus, in ihren Häusern und an ihren Höfen gebildeten Männern einen glücklichen Aufenthalt zu geben. Damit aber wurden die Kenntnisse, welche diese Männer auf ihren Reisen gesammlet hatten, gemeinnütziger, und breiteten sich immer mehr aus. Thales, Pythagoras, Anaximander, als Weltweise; Alcäus, Sappho, Simonides, Aesop, Theognis, Anakreon, als Dichter; Pittacus und Periander als Beschützer und Freunde der Künste und Gelehrsamkeit, blüheten insgesamt vor dem Anfange des fünften Jahrhunderts vor Chr. Geburt. Bereits im Jahre 585 v. Chr. G. wurden Wettstreite der Tonkunst in den pythischen Spielen eingeführt, und den bildenden Künsten, der Bildhauerey, der Baukunst, wie der Malerey, fehlte es nur noch an freygebiger Unterstützung, um mit dieser ihrer Schwester wetteifern zu können. In der That hatte bereits in diesem Jahrhunderte Athen eine Art von Schauspiel. Diese Künste in den Händen des Gemeingeistes; wie sehr mußten sie die Cultur der Griechen erheben? Mit Anfange des folgenden Jahrhunderts schrieben schon Aeschylus und Sophokles ihre Tragö-

dien,

dien, und der Athener besaß bereits feines Gefühl genug, die Schönheiten in denselben zu empfinden, die wir noch darin bewundern. Noch war das **griechische** Asien der Hauptsitz der griechischen Cultur. Diese schien zwar einen mächtigen Stoß zu erhalten, da die Perser auf die Freyheit dieser Länder einen so starken Anfall thaten. Indeß diente diese Erschütterung nur dazu, diese Asiaten desto häufiger in ihr Mutterland zurückzuführen. Eben derselbe Staat, der unter allen in Griechenland, der griechischen Staaten sich am meisten annahm, Athen, zog auch die meisten dieser Flüchtlinge an sich.

14.

Griechenland schien es nur noch an Reichthum zu fehlen, um die Künste, welche seine Cultur so ausnehmend beförderten, wie es wünschte, zu unterstützen. Es erlangte auch diese. Die **Siege bey Salamis und Plataä** im J. v. Chr. Geb. 479 und 480 lieferten ihm die Beute von ganz Asien in die Hände. Der glückliche Charakter der Griechen aber ließ diese Schätze, welche in die Hände von Privatleuten fielen, stets für das gemeine Wohl und Vergnügen anwenden. Nun erhob sich die Cultur von Griechenland auf Adlerschwingen. Eben der Staat aber, welcher den Künsten, die sie befördern, am meisten gehuldigt hatte, Athen, nahm daran den meisten Antheil. Hier wetteiferten Redner, Dichter und Philosophen, den allgemeinen Geschmack und die Sitten zu verbessern, und beyden ein entscheidendes Gefühl für Schönheit und Wahrheit zu geben. Was die Trauerspiel-Dichter, **Jon** und **Euripides**, der Redner **Isokrates**, der Philosoph **Socrates** und seine Schule für Athen waren, dasselbe war der Dichter **Pindar**, der so

weit

weit gereiste Geschichtschreiber Herodot, und die Philosophen Empedokles, Melissus u. a. für das gesamte Griechenland. Nächst ihnen arbeiteten aber auch die größten Männer im Staate für die Bildung ihrer Nationen. Pericles trat auch hierin in die Fußtapfen des Cimon. Unter diesem berühmten Athener und seinem Schutze, stieg die Kunst der Bildhauerey und die Baukunst auf ihren höchsten Gipfel. Phidias, Alcamenes und Myron lebten als Bildhauer, Ictinus und Callicrates als Baumeister ihrem Ruhme.

15.

Eben der Mann aber, der die griechische Cultur so mächtig erhob, trug auf der andern Seite wieder dadurch, daß er den berühmten peloponnesischen Krieg erweckte, wenigstens zu der Veranlassung des Verfalls derselben ein Großes bey. Die einmal in Gang gesetzte Maschine hatte zwar ihren glücklichen Fortgang. Noch lange zog Griechenland, und darin besonders Athen, glückliche Dichter, große Philosophen und unsterbliche Künstler. Allein dieser Krieg brachte Griechenland um die Mutter aller dieser Künste und seiner gesamten Größe, um seine so wohlgeordnete Freyheit. Alcibiades trat in die Fußtapfen des Perikles, und mehrere mit ihm erwarben sich den Ruhm vorzüglich gebildeter Menschen. Allein sie gaben den edlen und schönen Sitten der Griechen eine gewisse Prachtliebe, die dieselben auf den Rückweg von ihrer Größe führte, wenn auch kein peloponnesischer Krieg dazu beygetragen hätte. Indeß war diese Rückkehr nicht sogleich bemerklich. Noch lebten die größten Männer in allen Künsten und Wissenschaften, und die meisten waren Zierden von Athen. Die Geschichtschreiber Thucydides, Xenophon; die Philosophen Plato, Aristoteles und

und Epikur; die Redner Demosthenes und Lysias; der Arzt Hippokrates, die Schauspieldichter Eubulus und Menander, und eine lange Reihe von Künstlern, feyerten ihr goldenes Jahrhundert und Griechenlands Größe.

16.

Der unselige Schritt, Griechenland mit sich selbst zu entzweyen, war aber doch nun einmal geschehen. Eine Streitigkeit bot der andern die Hand, bis endlich Philipp durch die Schlacht bey Chäronea und sein Sohn Alexander durch die Zerstörung von Theben, die nie wieder in den Maaße zurückkehrende griechische Freyheit tödteten. Der griechische Gemeingeist verlohr sich nun immer mehr. Man hatte nun gleichsam keine Freude mehr an dem Staate, den man für vernichtet hielt. An seiner Stelle schlich sich immerwährende Cabale, sowohl der einzelnen Staaten gegen einander, als der einzelnen Bürger unter sich selbst, ein. Zwar arbeitete Alexander auf alle Weise für den griechischen Ruhm. Seine Feldzüge siedelten Griechen, ihre Künste, ihre Cultur in allen Theilen Asiens an. Seine Schätze unterstützten die Künstler und Gelehrten. Allein beyder Werke giengen nun nicht mehr ihr gemeinschaftliches Vaterland an. Die Vorliebe für dasselbe, welche vorher die Griechen beseelte, war nunmehr verschwunden. An ihre Statt hatte sich eine Art von Feilheit eingefunden. Der Grieche fand nun überall sein Vaterland, wo er besoldet wurde. Dies schien der griechischen Kunst, dem griechischen Geschmacke nur wenig zu schaden, und schadete ihm doch ungemein. Dem Griechen, der edle Werke aufstellte, fehlten nun immer diejenigen, die für sie Empfindung hatten. So fand die griechische Kunst, wie der griechische Gelehrte, in

Per-

gamus bey den Attalern, und in Alexandrien bey den Ptolemäern noch die günstigste Aufnahme; und gleichwohl brachten beyde nicht mehr die alten Werke hervor; und noch weniger lieferten sie die Dichter und Gelehrten, als sie die Künstler lieferten. Indeß würden wir zu weit gehen, wenn wir von dem Verfall der Mittel zur Bildung der griechischen Sitten und Denkungsart, sogleich auf den gänzlichen Verfall der Empfindung für Schönheit und Wahrheit unter den Griechen, in Rücksicht beyder Stücke, schließen wollten. Noch lange blieb Griechenland die Schule guter Sitten und Lehrer für andere Völker. Nur so viel wollen wir daraus folgern, daß der Grieche, nach dem Verluste seiner Freyheit, nicht mehr der alte Grieche war. Athens Freyheit gab von jeher nicht das beste Muster eines Freystaats; allein es lieferte unter seinen Demetriern und Phocionen ärgerliche Auftritte. Eben damals war die Zucht der Spartaner gar sehr verfallen; und auch unter einem Aratus und Philopömen war der berühmte Achäische Bund nicht mehr der Freystaat einer alten griechischen Republick; die Sitten waren nicht mehr so schön, so edel, so unbefangen, als ehemals. Ein gewisser Druck von außen her nagte stets daran. Griechenland nahm in diesen Zeiten wieder eine gewisse kriegerische Wildheit an, die sich mit seinen vorigen Sitten nicht vertrug. Was ließ sich auch von dem Zeitalter der wilden und räuberischen Aetolier anders erwarten? Noch tiefer sank Griechenland, als es ganz Römische Hoheit erkannte. Der beste Theil der Nation wanderte damals aus, diente als Lehrer aller Arten von Bildung den Römern, machte sich aber auch zugleich diesen geregelten Staatsleuten lächerlich und verächtlich. Die Zeiten änderten sich; der Römer lernte endlich, nach dem Verluste seiner

eigenen Freyheit, seine Lehrer wieder hochschäzzen. Allein damals war bereits schon meist alles vergangen, was den Griechen noch auszeichnete. Unter den Triumvirn wurden die Griechen häufig Diener der Römischen Verschwendung und Weichlichkeit. Zu den Zeiten des Pausanias aber behauptete der Grieche nur noch das Andenken an die ehemalige Größe seiner Nation.

Allgemeine Schilderung der Sitten und Denkungsart der Griechen.

17.

Einfalt und Größe waren die beyden Haupttheile, welche die Sitten und Denkungsart der Griechen ehemals charakterisirten. Der Grieche war von seinem frühesten Daseyn an sein eigener Lehrer. Er lernte von andern, doch nach seiner eigenen Willkühr, nie ward ihm etwas aufgedrungen. Was er also war, war er durch sich. Was er sich dachte, und wie er sich dieß dachte, das war sein Werk. So kamen die Wahrheiten über das, was edel und anständig sey, ihm zu. Es waren eigene Erfahrungen, selbst gemacht, selbst gedacht; wovon er überzeugt worden war, ehe er sie wählte. Daher kömmt es auch, daß seine Empfindungen immer so sehr den Gang der Natur nahmen, und durchaus nichts Gelerntes, nichts Erborgtes an sich trugen. Hierzu kam noch, daß die Natur, die ihn umgab, schön war. Dies gab freylich seinen Empfindungen, seinen Gesinnungen und Meynungen, wie seinen Handlungen, etwas von unsern Sitten ungemein Abspringendes. — Der ganze Homer ist voll von Beyspielen der

höch-

höchsten Simplicität in den Empfindungen, Gesinnungen, Meynungen und Handlungen der Griechen [n]). Alle Empfindungen der Vater-, der Brüder-, der Gattenliebe, der Treue, wie der Rachsucht und Feindschaft, sind so natürlich, so ungelernt, daß man oft darüber staunt. Nur eines und das andere anzuführen. Homer kennt noch nicht die Männlichkeit, welche Thränen für eine Schande erkennt [o]), seine jugendlichen und alten Helden, sein Achill, wie sein Ulysses, weinen [p]). Bellerophon ist durch die verbuhlte Antea, deren Begierden er nicht Gehör gab, bey ihrem Gemahl, Proetus, in den Verdacht gesetzt worden, daß er diesen seinen Wohlthäter, seinen Gastfreund, durch eine versuchte Befleckung seines Ehebettes beschimpft habe. Proetus glaubt jenem Vorgeben. Die Rechte der Gastfreundschaft sind ihm so heilig, daß er es nicht wagt, in seinem eigenen Hause, den vermeyntlich treulosen Fremdling zu verletzen. Er sendet ihn also nach Lycien zu seinem Schwiegervater Jobates, welcher ihn tödten soll. Dieser empfängt den Fremdling ungemein gütig, findet an ihm den größten Wohlgefallen, bis

n) *G. F. Wagner* Progr. de fontibus honesti apud Homerum. 2. Partt. Lüneb. 1795. 96. *K. W. Halbkart* Psychologia Homerica cet. Züllichau 1796. *J. F. Drück* de virtutibus vitiisque Homeri, ex saeculis ipsorum aestimandis. Stuttg. 1780. 4. Dessen Abh. Homeri religionis quae ad bene beateque vivendum fuerit vis. Magdeb. 1797. *F. A. Briegleb* Commentatio de momentis moralibus Graecorum et Romanor. Götting. 1799. 4. *Westerberg* diss. mores Graecor. aetate heroica P. 1. Lund. 1792. P. 11. 1793. 4. H.

o) Wie Herkules beym Sophocl. (Trach. 1017. ff.) oder Ajas (Aiac. 519. ff.).

p) Od. δ, 100.

bis er, nach damaliger Sitte, am zehnten Tage nach seinem Anbringen fragt, und dasselbe (es ist und bleibt, selbst nach Homer, dunkel, ob durch einen Brief, oder sonst auf eine Art) erfährt. Wie würde nun ein anderer gehandelt haben? ganz unbezweifelt anders, als Jobates. An diesem gieng die Bitte seines Verwandten allen andern Betrachtungen, in Rücksicht des Fremdlings, vor. Er verfolgte ihn so ernsthaft, als ob er sein erbitterter Feind sey. Bellerophon erhielt den Auftrag, die Chimära zu bekämpfen; als er sich desselben entledigt hatte, gab ihm Jobates auf, gegen die Solymer und Amazonen zu Felde zu ziehen. Auch sie besiegte Bellerophon. Endlich legte ihm Jobates einen Hinterhalt; allein auch den überwand der Held [q]). — Nun die Empfindungen des Jobates. Nannte er ihn einen Helden? verehrte er ihn seiner Tapferkeit wegen? Keinesweges. Er hielt ihn für einen Liebling der Götter, und gab ihm sogar seine Tochter zur Gemahlin [r]). Welche große Simplicität herrschte in diesen Uebergängen der Leidenschaft von Wohlgefallen zur Verfolgung, von der Rache zu den gütigsten Gesinnungen [s]). So war die gesamte Moral des da-

q) S. oben S. 196. ff.

r) Il. ζ, 152. ff.

s) Wer muß nicht die Mäßigung bewundern, mit welcher Hector und Ajas, die wüthend auf einander losgehen, sogleich inne halten, als die Herolde zwischen sie treten und sie zur Ruhe auffordern? wie rührend ist es, was der verwundete Hector dem Ajas sagt, und wie beyde sich einander beschenken und als Freunde trennen (Jl. η, 299. ff.)? oder wie Glaucos und Diomedes mitten in der Hitze des Kampfes, in welcher sie sich den Tod drohn, eiligst sich die Hände reichen und ihre kostbaren Rüstungen wechseln, als sie entdecken, daß ihre Voreltern Gastfreunde gewesen sind! (Jl. ζ, 119. ff. 212. ff.) H.

damaligen Griechen beschaffen; hatte er einmal einen Grundsatz als gut gefaßt: so handelte er im ganzen Leben darnach. Seine Empfindungen wareu nie gekünstelt, stets lauter.

Die Gemüther der ungebildeten Griechen waren männlich und stolz; thätig und unternehmend, in ihrem Hasse eben so ausschweifend, als in ihrer Liebe. Sie wurden ja beständig von der Sinnlichkeit beherrscht. Sanft und gütig, wenn man ihnen mit Achtung zuvorkam; aber ungestümm, wenn man sie beleidigte, oder zu beleidigen schien, begiengen sie ohne Aufhören Fehler. Allein sie waren eben sobald bereit, sie gut zu machen, als sie dieselben gestanden t). Laster und Tugenden trugen in diesem Zeitalter noch keinen Schleyer; unverhohlen zeigte man daher seine Begierde nach Gewinn, Ruhm oder Vergnügen. Man vereinigte sich zu der wärmsten Freundschaft, und verfolgte seinen Feind, wo möglich, noch jenseits des Grabes. Das geschlossene Freundschaftsbündniß aber zu unterhalten und selbst auf die Nachkommen überzupflanzen, bediente man sich der Gewohnheiten der Gastfreundschaft. Der Fremdling genoß diese Gastfreundschaft ebenfalls. Allein so willig man ihn aufnahm, so gütig man ihn behandelte, sogar, daß man erst am zehenten Tage nach seiner Einwanderung nach seiner Herkunft und nach seinem Anbringen fragte v): so wurden ihm doch diese Gütigkeiten immer mit einer Art von Schüchternheit, und gewöhnlich erst dann erwiesen, wenn er sich bittend in den Schutz der Familie begab x). Die gemeinen Bürger zusammenzubringen, dienten

t) Il. ι, 380. f. Od. ϑ, 402. ff.

v) Il. ζ, 174. ff.

x) Od. η, 142. ff.

ten die Volksversammlungen. Die Könige fanden sich oft bey festlichen Vermählungen, oder bey feyerlichen Leichenspielen zu einander ein, und erweckten hier bald Feindschaften, bald schlossen sie Freundschaften. Heftigkeit und ungeschminkte Einfalt waren, wie wir sehen, so in allen Theilen ausgezeichnete Züge des Nationalcharakters der Griechen. Sie sind es aber auch ziemlich bey allen Wilden. Den eigentlichen Nationalcharakter der Griechen mußten nun auf diesem Gebäude das Clima, die Lagen, in welche sie geriethen, und die Meynungen, welche unter ihnen herrschend wurden, bilden.

18.

Die griechische Theologie [y]) setzt die Götter nie, wie die Asiaten thaten, in ein heiliges Dunkel. Nein, sie machte sie Menschen ähnlich und mit Menschen vertraut. Sie waren, nach der Meynung des Griechen, nur eine Stufe über den Menschen erhaben. Sie hatten menschliche Gestalt [z]), nur eine edlere, als die Helden. Sie besaßen körperliche Vorzüge, Stärke, Schnelligkeit gleich den Menschen, nur beyde in einem vorzüglichern Grade. Sie waren aber auch mit Leidenschaften versehen, unterhielten Zorn, Haß, Liebe, Herrschsucht, Neid. Sie besaßen Unsterblichkeit und ewige Jugend. Ihre Unsterblichkeit unterwarf er aber doch dem Tode. Sie konnten getödtet werden, und wurden damit bedrohet [a]), wie Einer vom Ulysses, wie die übrigen Götter öfters

y) S. *Harles* de theologia Homeri in s. Opuscul. u. die zu Anf. dieses 5ten B. in der Note angeführten Schr.

z) Herodot. I, 131.

a) Od. ε, 321. ff. Il. ε, 388. ο, 117. f.

öfters vom Jupiter. Die Götter sind bey ihren Reisen ungemein schnell. Sie thun sie aber doch lieber durch bebaute, als durch unangebaue Länder [b]). Denn sie halten sich überhaupt viel unter den Menschen auf, werden von ihnen bewirthet und gepfleget. Wer verkennt hier die hohe patriarchalische Einfalt, bey welcher Götter einkehren und Gastmahle zu sich nehmen? Neben der Schnelligkeit besitzen die Götter der griechischen Vorwelt ungemeine Stärke; allein einer steht darin dem andern weit vor; Jupiter übertrifft sie alle in dieser Hinsicht und rühmt sich dessen [c]). Die Götter sind gewöhnlich unsichtbar. Wenn sie aber mit Menschen umgehen, mit ihnen handeln, ihnen Rathschläge ertheilen, so werden sie öfters sichtbar, nämlich ihren Lieblingen; dann aber nicht allezeit im vollen göttlichen Glanze, bisweilen in der angenommenen Gestalt irgend eines Menschen, eines Bekannten, wie Minerva in Gestalt des Mentors den Telemach begleitet, oder dem Hektor in der Gestalt des Deiphobus sich nähert [d]). Bisweilen sind sie aber Einzelnen in ihrer vollen göttlichen Gestalt sichtbar. So Minerva dem Achill, dem Ulysses [e]); Venus der Helena [f]). Auch wenn sie ihre Absicht erreicht haben, zeigen sie noch beym Weggehen, wer sie waren. Sie gaben dann durch die funkelnden Augen, durch die Stimme, durch ihren Handdruck, durch ihren schwebenden Gang oder ihr plötzliches Verschwinden sich zu erken-

b) Od. ε, 100. f.

c) Il. ξ, 104. ff. θ, 17. ff.

d) Il. χ, 226. f.

e) Il. α, 200. Od. π, 157. ff.

f) Il. γ, 386. f.

kennen g). Noch mehr, wie sie alles, was die Götter haben, ihren Lieblingen auch geben können, selbst die Unsterblichkeit; so machen sie auch dieselben nicht selten unsichtbar. Circe bietet dem Ulysses Unsterblichkeit an; Aurora erhebt den Clitus, Venus den Phaeton, Minerva den Erechtheus dazu h). Eben so läßt Venus den Paris unsichtbar werden. Apollo entrückt den Hektor, Neptun seine mit der Molione erzeugten Söhne i). Nach der gewöhnlichen Vorstellung ist es aber sonst nicht gut, Götter, mit denen man in keiner Vertraulichkeit steht, zu sehen. Mann wird dann seines Verstandes, oder seiner Augen beraubt k).

19.

Wie der Grieche seine Götter in ein beständiges Gewerbe mit den Menschen setzt: so läßt er auch Gutes und Böses aus ihren Händen kommen. Alle körperliche und geistige Gaben sind Geschenke der Gottheit. Dichtkunst verleiht Apollo, weibliche Geschicklichkeit, Minerva; schlanken Wuchs, Diana; Zauber der Schönheit, Venus l). Erfindung in Künsten giebt Vulkan m). Geschicklichkeit im Bogenschießen, Diana und Apollo n). Ja selbst andere vorzügliche Dinge, schöne Pferde, schöne Waffen, sind ein Geschenk der Gottheit, von der man in allen Fällen des Lebens alles erwar-

g) Od. ν, 288. f. ν, 62. Od. γ, 371. f.

h) Od. ε, 155. f. ε, 250. Hes. θ, 987. f. Il. β, 547.

i) Il. γ, 380. υ, 434. λ, 749. f.

k) Il. ε, 131.

l) Il. γ, 64.

m) Od. ζ, 239. f.

n) S. den 2ten Abschn. des vierten Buchs von den Göttern der Griechen.

wartet, dessen man sich erfreuet, deren Rath und Hülfe aber auch der Alte so gewiß ist, daß er im geringsten nicht daran zweifelt [o]). Allein nicht nur das Gute, sondern auch das Böse kömmt von den Göttern her [p]). Dem Menschen widerfährt Unglück; das schicken ihm die Götter, und zwar im Zorne, weil sie ihm übel wollen, zu; Schiffbrüche, Pesten, plötzliche Todesfälle, Wahnsinn, Armuth, sind Strafen der Götter [q]). Die Götter ändern ihren Sinn gegen einen Menschen nicht leicht, sie hören daher auch selten auf, den zu verfolgen, dem sie einmal ihre Feindschaft angekündigt haben [r]). Noch mehr nähern sich die Gottheiten in ihrem eignen Leben dem Menschen. Sie sind zweyerley Geschlechts, und hängen der Liebe und Wollust, ganz nach der Moralität des damaligen Zeitalters, nach. Damals gab es noch Heurathen zwischen Geschwistern; die Geliebte ward oft geraubt, der Hausherr hielt sich nicht selten Beyschläferinnen. Man kannte damals in diesem Punkte noch wenig Delikatesse. Eben so treten die Götter auf. Jupiter hat seine Schwester zur Gemahlin, neben ihr viele Beyschläferinnen; Apollo entführt Geliebte, und Jupiter weiß seine Begierden selbst auf dem Ida nicht zu mäßigen [s]). Die Buhlerey des Mars mit der Venus wird aber stark belacht [t]). Die Götter genießen ganz das Wohlleben der Menschen bey dem Tranke Nectar und der Speise Ambrosia, und in der

o) Od. γ, 175.
p) Od. α, 32. f. γ, 131. ff. 152.
q) Il. α, Anf. Od. ι, 11. ff.
r) Od. γ, 147.
s) Il. ξ, 294. 314. f.
t) Od. θ, 295. u. 325. f. S. oben B. 4. No. II.

der glücklichsten Ruhe. Sie bewohnen einen Pallast des hohen Olymps, wo für jede Gottheit besondere Wohn- und Schlafzimmer und zu ihren gemeinschaftlichen Versammlungen und Vergnügungen ein großer Saal erbauet ist [v]). Hier speisen sie zusammen, sprechen von Neuigkeiten [x]), und belustigen sich theils an den Schwänken Vulkans [y]), theils an den Gesängen des Tafelsängers Apollo und der Musen [z]). Hier stehen sie mit Tagesanbruch auf, und legen sich mit Sonnenuntergange zu Bette [a]). Hier waschen, baden, frisiren und parfumiren sich die Göttinnen, und erscheinen bald im Putze, bald im Neglige [b]) Hier stehen auch ihre Streitrosse und ihre Wagen, und von hieraus gehen sie gerüstet zu Felde [c]). Ihre Rüstungen richten sich nach den Zeitaltern der Menschen. In der ältesten Zeit tragen sie ein Ziegenfell (αἰγὶς) statt des Schildes, und ein krummes sichelförmiges Schwerd; in der folgenden Zeit Bogen und Pfeile, wie Apollo erscheint; dann den Brustharnisch und die Lanze, die Waffen der Minerva. Nicht nur ein Gott treibt den andern zurück, mißhandelt und verwundet ihn [d]), sondern selbst Helden nehmen es mit den Göttern auf [e]). Sie vergießen dabey kein Blut, sondern eine dem

Blute

v) Il. λ, 75. ff.
x) Od. α, 26. f.
y) Il. α, 597. f.
z) Il. β, 491. α, 603. Scut. Herc. 202. ff.
a) Il. α, 605.
b) Il. ξ, 170. f.
c) Il. ν, 23. ε, 720. θ, 441.
d) Il. ε, 765.
e) Il. ε, 336. 856. 385. f.

Blute ähnliche Feuchtigkeit, und haben auch ihren eigenen Wundarzt, der sie wieder heilet, den Päon [f]). Doch nicht allein das. Die Götter zanken und schelten sich auch, wie die Menschen des rohen Zeitalters. Oft kommt es auch zu Schlägen, und sie drohen sich einander damit [g]). So spotten sie sich auch, grämen, ärgern sich und weinen, oder machen einander Vorwürfe [h]). Auf gleiche Weise verhalten sie sich auch gegen die Menschen; wer die ihnen gelobten Verehrungen unterläßt, an dem rächen sie sich und schicken ihm Landplagen zu; wie Apollo den Griechen die Pest; Diana den Aetoliern den Eber; Neptun dem Minos den wüthenden Stier [i]). Wer sie aber verehrt, dem sind sie gnädig und erhören seine Bitte. Ja die Menschen führen dieß ihnen selbst zu Gemüthe, und als Bewegungsgründe ihrer Erhörung an [k]). Jemehr man ihnen aber opfert, desto williger erhören sie. Neben dem sind auch die Götter sehr betrügerisch. Sie hintergehen einander selbst. So Juno und der Schlaf den Jupiter, so Jupiter die übrigen durch leere Träume [l]). Sie lügen und brechen die feyerlichsten Bündnisse, daher traut keine Gottheit der andern, und eine läßt sich immer der andern bey der Unterwelt Treue zuschwören [m]). Und doch auch diese Eyde werden oft gebrochen [n]), worin es besonders

f) Il. ε, 340. 797. 809.
g) Il. ε, 365. α, 590. ξ, 256. ο, 14. ff.
h) Il ε, 418. f. φ, 480. f.
i) Il. α, 64. f. 45. ι, 529. f.
k) Il. α, 37. f. Od. ι, 528.
l) Il. ξ, 255. 258. β, im Anf.
m) Il. ψ, 270. ξ, 300. δ, 67. ξ, 271.
n) Od. υ, 594. Il. α, 24.

Werken sehr weit gebracht hat. Eben so schildert auch die Vorwelt die Götter grausam und unempfindlich bey menschlichem Elende p).

20.

Die alten Griechen glaubten in der That an eine Unsterblichkeit der menschlichen Seele q). Ihre Begriffe darüber waren aber allerdings sehr roh. Sie waren das eigene Werk der Nation und mithin von der Simplicität, wie sich die ersten Vorstellungen denken lassen, welche der Mensch über eine Sache sich macht. Alle Seelen der Menschen kamen nach Homer in die Unterwelt. Allein diese Seelen haben das Hauptwerk an sich, den Körper, verloren. Sie sind also nur bloße Schatten. Ohne Unterschied des Alters, oder Standes, oder Geschlechts, wandeln sie auf grasreichen Wiesen herum r); und leben mit eben den Leidenschaften, den Vorstellungen und der Denkungsart, die sie im Leben hatten. Ja sie tragen noch eben die Merkmale an sich, die sie da auszeichneten. Helden führen noch ihre Waffen und Wunden, und setzen noch ihre ehemaligen Lebensbeschäftigungen fort s). Herkules wandelt noch mit drohender Miene und gespanntem Bogen, und ist hier sogar noch den Schatten fürchterlich t). Orion

p) Od. ε, 289. θ, 565.

q) S. *F. W. Sturz* Proluss. de vestigiis doctrinae de animi humani immortalitate in Homeri carminibus. Gera 1794—97. *Halbreari*. S. oben S. 26. in der Note.

r) Od. ω, 13.

s) Od. λ, 37. 41.

t) Od. λ, 604.

Orion jagt noch; Minos richtet noch seine Unterthanen [v]). Achill hat noch hier seine Busenfreunde, den Patroclus und Antilochus, zur Seite [x]). Denn Stand, Ehre, Vorzug, Lebensart dauert in der Unterwelt fort. Gleichwohl klagt aber Achill, den man in der Unterwelt noch wie im Leben verehrt, daß der Stand eines Tagelöhners in der Oberwelt besser sey, als der eines Herrschers in der Unterwelt [y]). Denn die Schatten sind leichte, unstete, herumschwärmende Wesen, die weder Fleisch noch Knochen haben, weil das Feuer des Scheiterhaufens beyde verzehrte [z]). Sie sind leere Köpfe, die herum irren, ohne Jemand zu kennen, schwache, kraftlose Wesen, denen selbst das Vermögen zu sprechen fehlt, und die daher nur pipen [a]). Alle Stärke, alle Kraft ist dahin; nur die Seele bleibt, oder ein Wesen, das in der Luft, gleich einem Traumbilde, weggewehet wird [b]): Sollen also bey den Nekromantien die Schatten Kraft, Leben, Besinnungskraft und Vermögen zu sprechen erhalten: so müssen sie mit Blute getränkt werden [c]). Soll aber dieser Schatten noch einigermaßen dieses Glücks in der Unterwelt genießen, soll er in das Schattenreich eingehen, sollen ihn die übrigen Schatten nicht zurückscheuchen: so ist es nöthig, daß man ihm ein Begräbniß gebe [d]). Dieser Gedanke, der die Menschen

v) Od. λ, 511. 567.
x) Od. λ, 466. ω, 15.
y) Od. λ, 481.
z) Od. λ, 220.
a) Od. ω, 5.
b) Od. λ, 221.
c) Od. λ, 50.
d) Il. ψ, 20.

schen unter Bedrohung des Zorns der Götter abschreckte, todte Leichname unbegraben liegen zu lassen, oder sie zu beschimpfen oder zu verstümmeln, war überhaupt eines der ersten Gesetze der menschlichen Cultur. Nicht so geschwind gieng man zu den Gedanken von künftigen allgemeinen Belohnungen und Bestrafungen aller Menschen über. Homer kennt noch kein Elysium, und außer einigen merkwürdigen Verbrechern, denen die Götter besondere Strafen in der Unterwelt bestimmten, einem Tityus, Tantalus, Sisyphus, unterscheidet er in der Unterwelt weder Fromme und Böse, noch einen glücklichen oder unglücklichen Ort für sie. Alles lebt unter einander gemischt, ohne irgend eine Absonderung. Dies rührt von der Simplicität der Zeiten her, die so groß war, daß man über Sitten und Tugend noch keine feinen Bemerkungen und Gründe kannte. Nur die schwersten Verbrechen ahndete man.

21.

So menschlich sah es um die älteste Theologie der Griechen aus, zum Beweise, daß sie diese Theologie nicht von andern Völkern hergenommen, sondern selbst erfunden hatten. Eine so menschliche Theologie aber hatte natürlich auch die menschlichste Moral zur Begleiterin. Wir werden ziemlich richtig schließen, wenn wir folgern, das, was die Götter der Griechen damals waren, das waren auch die Menschen selbst. Dennoch war die Moral der Menschen oft besser, als die der Götter. Sie hieß die Götter ehren, weil in ihrer Hand das Schicksal des Menschen ruhte. Sie befahl, um die Gunst derselben sich zu erhalten, die pünktlichste Beobachtung der gottesdienstlichen Gebräuche. An sie gränzten ihrer Heiligkeit nach,

auch, Gebräuche, welche die allgemeine Sicherheit eingeführt hatte, daß man des Gastfreundes schonte, daß man sich nicht an denen vergriff, welche fußfällig (ἱκέται) zu den Göttern ihre Zuflucht nahmen, hätten sie auch zuvor einen Mord begangen; daß man ferner das Blut seines Verwandten an dem Mörder desselben rächte. — Herkules ward daher von ganz Griechenland verabscheut, daß er seine Hand an seinen Gastfreund Iphitus gelegt und ihn umgebracht hatte. Er fand, so eifrig er es suchte, nirgends einen Mann, der ihn von dieser Blutschuld reinigen wollte. Selbst Apollo versagte es ihm, ihm ein Orakel zu geben e). Raub und Entführung hatten, wenn man sie auch nicht für erlaubt hielt, doch wenigstens nicht den schimpflichen Namen, den diese Vergehungen bey gesitteten Völkern führen. Der Beraubte gieng dem Raube nach, und kam er dem Räuber auf die Spur, so suchte er ihn bald durch Drohungen, bald durch Versprechungen zur Rückgabe anzuhalten f). Gegen den Feind war alles erlaubt. Man rühmte sich der schrecklichsten Rache; und vollbrachte sie mit der äußersten Erbitterung. Gleichwohl gab es eine gewisse Gränze dieser Rache, welche man zu überschreiten sich ein Gewissen machte. Ulysses wünschte Gift für seine Pfeile zu haben. Er that daher eine Reise nach Ephyra, oder Corinth zu dem Ilus, dem Sohne des Mermerus, von dem er dasselbe begehrte. Ilus schlug seine Bitte als Gewissenssache ab. Allein zu Taphos, bey dem Vater des Mentes, Anchialus, erhielt er dasselbe, und noch lange darnach spricht Mentes davon, als von einer gleichgültigen Sache. Ein Beweis, daß man

in

e) Od. φ, 25.

f) Od. φ. 10—40.

in einigen Gegenden Griechenlands weit früher eine Art von Cultur annahm, als in andern [g]. Neben der Gewalt, die man gegen den Feind anwendete, galt auch jede Art von List. Diese List ward als Klugheit betrachtet, und Merkur, wie Minerva, wurden als die Vorsteher derselben angesehen. Sie war das schicklichste Mittel, einen Mann hervorzubringen, der nicht körperliche Stärke genug besaß, seine Forderungen geltend zu machen. An den Feind gränzte der Fremdling, und vieles, was man sich gegen den Feind erlaubte, galt auch gegen diesen. Man sieht daher, wie nothwendig in den damaligen Zeiten eine Schutzwehr gegen mächtige Anfälle der mit List vereinten Gewalt war. Man lernt einsehen, wie wichtig die Gewohnheit der Gastfreundschaften in diesen gesetzlosen Zeiten wurde; und erklärt sich, woher es kam, daß selbst freygebohrne Menschen sich in die Sklaverey eines andern begeben konnten. Noch trauriger war das Verhalten gegen Unglückliche. Melancholie, Wahnsinn, Raserey und so andere ohngefähre Gebrechen, kamen, nach der Meynung der Alten, von der erzürnten Gottheit her [h]. Diejenigen, welche ein Unglück dieser Art traf, waren den Göttern verhaßt, und die Menschen entfernten sich von ihnen [i].

22.

Nur wenig von Gesetzen wußte man auch in Rücksicht der Keuschheit. Nur die Gewalt und das Ansehn des Ehegatten, des Vaters oder der Brüder beschützte das weibliche Geschlecht gegen An-

g) Od. [illegible], 257. f.

h) Od. [illegible], 10. Scut. Herc. 89.

i) Od. [illegible], 72.

Anfälle auf seine Ehre. Daher mußte dieses wehrlose Geschlecht lebenslang in einer Art von Abhängigkeit bleiben. Daher erklärt es sich, warum der Grieche seine Frauenzimmer in sein innerstes Gemach verschloß. Allerdings hielt man streng auf die Unschuld desselben. Der Vater bestrafte seine verführte Tochter oft mit einer Art von Exportation, wie Aleus, König von Tegea, mit der Auge that, oder Catreus, König zu Creta, mit seinen beyden Töchtern Aerope und Clymene. Beyde übergaben sie dem Nauplius, um dieselben in fremde Länder zu bringen; und Auge kam auf diese Art nach Mysien, Aerope ward die Gemahlin des Plisthenes, wie Clymene selbst des Nauplius [k]). Neytrus aber, der Regent von Theben, verfolgte seine gemißbrauchte Tochter Antiope bis nach Sicyon und erweckte hiermit einen blutigen Kampf zwischen beyden Völkern [l]). Oft setzten daher Töchter aus Furcht vor ihren Vätern ihre Kinder weg. Der nach Troja abseegelnde Agamemnon aber übergab seine Gemahlin der Aufsicht eines Barden (ἀοιδὸς), eines Lehrers der Weisheit, der sie unterhalten und ihre Tugend bewachen sollte [m]). Bey alle dem war es auch hier, wie bey jedem andern Eigenthume. Der Ehrenräuber, der über Gewalt und List sich hinwegzusetzen vermochte, freute sich seines Sieges ohne alle Gewissensbisse, wenn er nur jene beyden Schutzwehren hinwegschaffen oder sich unschädlich machen konnte. Aegisth, der Verführer der Clytämnestra, entledigte sich ihres Aufsehers, führte den

k) Apollod. III. 9, 1. Paus. 8, 48. [illegible] 8, 4. Apollod. III. 2, 1.

l) Apollod. III. 5, 5. Paus. II. 6.

m) Od. γ, 264.

den Barden auf eine wüste Insel, wo er ihn den Anfällen der wilden Thiere preiß gab; und brachte der Gottheit, die seine Unternehmung begünstigt hatte, ohne alle weitere Gewissensbisse Opfer und Geschenke dafür dar n). So nahe gränzte in diesem Zeitalter Verehrung der Götter und ein Bubenstück aneinander. So sehr waren Gewalt und List die einzigen Gesetzgeber der damaligen Menschen.

23.

Das häusliche Leben mußte allerdings damals unter diesen Gesinnungen eine ganz besondere Gestalt annehmen. Alles beruhte einzig auf dem Hausvater. Ward dieser demselben entrissen, oder war er zu schwach, es zu vertheidigen, so erlaubte man sich gegen die Familie alles, was man nur wollte. Davon stellt uns Homer in der Geschichte des Hauses des Ulysses ein sehr umständliches Gemälde dar. Indeß Ulysses vor Troja und nach der unglücklichen Rückkehr herumirrte, ward sein Haus der Tummelplatz aller Ausschweifungen. Die berühmten Freyer der Penelope fanden sich ein, und thaten was ihnen beliebte o). Laertes hatte vor Alter sich zurückgezogen und verlebte eine traurige Einsamkeit p). Telemach aber war noch zu jung, um jenen Räubern Widerstand thun zu können; ob er sich schon übrigens als Hausherr und sogar als gebietender Herr seiner Mutter betrug, die er zum Rocken und zur Spindel zurückwieß q), bis endlich Ulysses durch seine

Das

n) Od. γ, [illegible]

o) Od. φ, 520. f.

p) Od. π, 138.

q) Od. φ, 345. f. cf. α, 269.

Dazwischenkunft dem Unwesen ein Ende machte. Die Einfalt in der damaligen Lebensart haben wir bereits oben geschildert. Ackerbau und Viehzucht waren damals die Hauptbeschäftigungen der Hausväter, selbst der Könige. Sie ließen sie durch ihre Söhne und Sklaven verwalten. Sie selbst fanden sich aber auch oft dabey ein, und sogar Könige erblicken wir in der damaligen Zeit auf dem Lande und bey der Erndte [r]). Wie ihnen diese Geschäfte oblagen: so webten und spannen damals ihre Gemahlinnen und Töchter, und hatten die Aufsicht über ähnliche Arbeiten ihrer Sklavinnen. — Bey dieser frugalen Lebensart mußten Familien, welche einen männlichen Beschützer hatten, allerdings zu einer Art von Wohlstand gelangen. Dieser erzeugte auch eine Art von Luxus, der theils in verschwendetem Metall bey ihren Gebäuden, theils in gewissen Bequemlichkeiten des Lebens sich dem Fremden darstellte. Hunde von edlern Metall lagen im Pallaste des Alcinous vor der ehernen Schwelle. Der Versammlungssaal war mit schön gewirkten Tapeten behangen und mit Kunstwerken verziert [s]). Man ließ den Fremdling durch junge schöne Personen bey dem Bade bedienen; der Hausvater und die Hausmutter genossen eben dieser Bequemlichkeit [t]). Oft verrichteten dieses Geschäft die Töchter vom Hause. Man hielt bey der Tafel artige Mundschenken, und Sänger und Tänzerinnen fanden sich ein, das Mahl zu würzen [v]), so wie man auch bereits den Gebrauch der Salben kannte und sich dersel-

r) Il. σ, 550 — 557.
s) Od. η, 82. f.
t) Od. δ, 204. κ, 357.
v) Od. θ, 44. f. 62. f.

derselben häufig bediente. Wäre Griechenland auf diesem Fuße fortgegangen und die alte Art der Grundeigenthümer geblieben, so würden die folgenden Zeiten uns eine sehr erhöhete Weichlichkeit und Verschwendung zeigen. Allein dieser patriarchalische Luxus mußte nothwendig ein Ende nehmen, da sich jeder Freygebohrne in den Stand setzte, sein eigenes Gewerbe zu haben. So verfiel er in Deutschland nach den Ritterzeiten, so in Griechenland nach dem heroischen Zeitalter. Wir treffen also in der Folge nichts mehr davon an.

24.

Es war schon um unsers Homers willen nöthig, diesen alten Zustand der Sitten der Griechen zu entwickeln. Noch mehr wird es uns um der folgenden Zeiten nothwendig. Denn eben in diesen Anfängen beruhet der Grund zu den Sitten, die wir noch weiterhin an den Griechen erblicken. Aus ihnen entspinnt sich nämlich die besondere Stimmung der Griechen gegen ihre Religion, ihre Liebe zur Freyheit, ihre Thätigkeit, ihre Vorliebe für Schönheit, ihr Grossinn und die Einfalt in ihrem häuslichen Leben sowohl, als in ihrem ganzen Leben, die den eigenen Charakter dieser Nation ausmachen. Wir sprechen von dem Allen im Einzelnen, und wollen uns bemühen, theils aus den Gesetzen, theils aus der Geschichte der Griechen und ihren Thaten, diese Stücke einzeln und den verschiedenen Zeitaltern gemäß, kennen zu lernen.

Religiöse Gesinnung des Griechen.

25.

Der Grieche war in seiner Religion, wenigstens den ersten Zeiten nach, durchgehends abergläu-

gläubisch, aber dies bey weitem nicht in dem Grade, als es der Römer war. Er fürchtete in der That von seinen Göttern, aber lange nicht so viel als der Römer. Schon damit, daß es unter den Griechen nur wenig Glauben an das Auguralwesen gab, schon damit fielen unzählige Schrecknisse der Religion hinweg. Seine Religion war auch von den ältesten Zeiten her zur Fröhlichkeit gestimmt; und wie leicht gleitete der Mensch da zur nähern Untersuchung des Wesens der Gottheit, und wo er diese nicht nach sichern Gründen anstellte, zur Irreligiosität über. Wenn also der Römer keine eigentlichen Priesterorden brauchte, wenn es nur gewisser öffentlichen Anstalten bedurfte, um die Furcht oder vielmehr das Schrekken vor den Göttern rege zu erhalten; wenn der Römer, wie überhaupt der Italiener, schon von der Muttermilch an dafür eingenommen war: so war das allerdings bey dem Griechen anders. Hier mußte der Priester eines Tempels alle Saiten anspannen, um das leichtgläubige Volk stets mit Geschichten zu erbauen, die von der Heiligkeit seines Tempels, von Strafen, die Verächtern widerfuhren, von Belohnungen, die seine Verehehrer erhielten u. s. w. sagten x). Das ganze zehente Buch des Pausanias ist voll von dergleichen Erzählungen; und vielleicht hatte kein Volk der Erde je mehr religiöse und Priestermährchen, als die Griechen. Neben den Priestern aber sorgten oft Staatsmänner aus Politik dafür, den Aberglauben, die einzige Fessel eines zaumlosen Pöbels, zu erhalten. Alle alte Gesetzgeber widmeten daher

den

x) Plut. Nic. T. I. p. 531. Paus. 10, 15. Plut. de Pyth. orac. T. 2. p. 397. Cic. de div. I, 34. enthalten Beyspiele.

den Vorschriften heiliger Gebräuche einen Theil ihrer Gesetzbücher. Die Orakel, deren Ansehn doch immer blieb, und die Mysterien dienten nicht weniger, den Pöbel in Ehrfurcht gegen die Religion zu erhalten. Allein diese Religion war eigentlich ein System von Gebräuchen, das auf den Unterricht und den Glauben, wie die Sittenlehre der Griechen selbst, wenig oder keinen Einfluß hatte y). Die Religion der Griechen bestand blos im Aeußern. Sie hatte keine vorgeschriebene Lehrmeynungen, keinen öffentlichen Unterricht, keine strenge Verpflichtung, an gewissen Tagen dem Gottesdienste beyzuwohnen. In Ansehung des Glaubens, den sie forderte, war es genug, zu zeigen, daß man von dem Daseyn der Götter und von der künftigen Fortdauer überzeugt sey. Nach wie vor, blieb auch die Sittenlehre dieser Religion nur bey den Geboten stehen, welche die gröbsten Verbrechen einer gänzlichen Treulosigkeit ahndeten. Daß man den Göttern die festgesetzten Feste feyern, die gelobten Opfer bringen müsse, wolle man sich anders ihre Strafe nicht zuziehn; daß man keinem Gastfreunde schaden, keinen bey den Göttern beschwornen Eyd brechen müsse; dies und wenig mehr, war das System der theologischen Moral der noch ihrer alten Religion getreuen Griechen. Man suchte dieselbe zu verbessern, Dichter und Staatsmänner und Künstler reinigten die Göttermythen von den Auswüchsen des rohen Zeitalters, so daß in der That Jupiter, Apollo, Merkur und die übrigen Götter, nicht mehr die plumpen rohen Gottheiten der Urwelt waren, sondern sich höhere Begriffe eines Allregenten der Welt, der höchsten göttlichen Weisheit, des Gottes, der der Welt Licht und Wachsthum, aber auch

y) Xenoph. Apol. Socr. p. 705.

auch Tod und Verderben giebt, u. s. f. mit dem Namen Jupiter, Minerva und Apollo vereinigten. Nur der theologischen Moral war damit wenig geholfen. Der gemeine Mann dachte sich eigentlich bey seiner Verehrung nichts. Also waren auch jene Verbesserungen weder für ihn nöthig, noch nützlich.

26.

Gute Sitten, ächte Furcht vor der Gottheit und ächte Verehrung derselben hervorzubringen, bedurfte es anderer Hülfsmittel, und der Grieche erhielt sie mit vielem Glücke. Anfangs trugen die Einfalt der Lebensart und gewisse dunkle Vorstellungen, die man sich von der Gottheit überhaupt machte, daß sie alles leite und führe, daß der Redliche unter ihrem Schutze, der Verruchte unter ihrem Zorn stehe, dazu ungemein viel bey. Und da sich dieselbe Simplicität der Sitten und Denkungsart unter den Ackerbau und Viehzucht treibenden Völkern Griechenlands sehr lange erhielt, so wirkte diese gute Stimmung größtentheils, was kein theologisches System je bewirkte, noch auch je bewirken kann und wird. So wenig aber der Grieche bey seiner Religion dachte: ein so großes Vertrauen setzte er doch in ihre Beobachtungen. Diese bestanden hauptsächlich in Gebeten, Reinigungen und Opfern, Festen, Mysterien und Orakeln. Man betete mit äußerster Devotion. Aber man unterstand sich auch, von den Göttern die Gewährung der heillosesten Wünsche zu verlangen [a]). Menschenopfer, so sehr man sie im Ganzen verabscheute, blieben dennoch lange gewöhnlich. Alle Arten von Opfer sah man aber sehr

a) Plato Alc. 2. t. 2. p. 149.

sehr oft als Geschenke an, mit welchen man die Götter gewinnen könne [a]), und diese Meynung ward um so geläufiger unterhalten, jemehr die Priester selbst von den Opfertheilen, die sie erhielten, wichtige Einkünfte hatten. Die Reinigungen wurden sehr hoch gehalten [b]). Man reinigte Menschen nach ihrer Geburt, bey dem Eintritte in Mysterien, wenn sie einen Mord begangen hatten, ja selbst bey jedem Eintritte in die Tempel. Man reinigte aber auch Städte, Häuser u. s. f. Wasser, in welchem man einen Opferbrand gelöscht hatte, darein man Salz that, angezündeter Schwefel, und Weihrauch, waren die Mittel, deren man sich bediente. Der Feste hatte Griechenland, wie der Tempel, ungemein viele, oft aber kannte man nicht einmal die Absichten derselben. Die Mysterien theilten geheime Lehrsätze mit, die sich meistens auf die ältesten Gedanken über den Ursprung der Welt und der Götter bezogen. Man blieb aber meist bey diesem Vorschritte stehen. Desto herrschender war der Glaube an die Orakel, wo man zukünftige Dinge zu erfahren hoffte. Der Grieche ließ sich die plumpesten Aeffereyen gefallen und sich damit bethören. Ja an dem nicht genug. Er ernährte noch eine sehr zahlreiche Menge Wahrsager, die den Willen der Götter zu verstehn sich das Ansehn gaben, und sich zu Dollmetschern desselben aufwarfen. Sie verkauften ihre Aussprüche oft zu sehr hohen Preißen [c]). Väter

a) Plato de leg. 10, t. 2. p. 885. 901.

b) Die Wundergabe, die Menschen von moralischer Befleckung zu reinigen und den Zorn der beleidigten Götter auszusöhnen, schrieb das Alterthum vorzüglich dem Epimenides aus Kreta zu: S. Paus. 1, 14. Plutarch. Sept. Conviv. 1, 14. S. Not. m.

c) Herod. 9, 73. Paus. 3, 11.

ter aber pflanzten auf ihre Söhne die Kunst fort, durch Furcht und Gewissensschrecken den Aberglauben zu unterhalten. Einige blieben in gewissen Gegenden; andere wanderten mit großem Rufe ihrer Thaten von Nation zu Nation. Abaris aus Scythien, Empedocles aus Agrigent und Epimenides aus Creta standen vormals in hohem Rufe [d]). Unter ihrer Anweisung fand das Volk augenscheinliche Zeichen von dem Willen der Götter, zu allen Zeiten und an allen Orten. Träume, der unvermuthete Anblick gewisser Thiere, das Zittern der Augenlieder, das Niesen, das Klingen der Ohren, zufällig ausgesprochene Worte, erhielten ihre Bedeutung [e]). Fand man eine Schlange in seinem Hause, sogleich mußte ein Altar errichtet werden [f]). Sah man eine Weihe in der Luft schweben, man warf sich zur Erde nieder [g]). Machte man sich trübe Gedanken und Vorstellungen; Empusa war es, die den Menschen schreckte [h]). In allen diesen Fällen nahm man seine Zuflucht zu den Wahrsagern. Einige dieser Diener des Aber-

d) Diogen. Laert. Epimen. I. 1. §. 109. — S. Epimenides aus Creta v. C. F. Heinrich. Leipz. 1801. S. 62. ff.

e) Theophr. Char. 16. S. Neues Attisches Museum 2, 1. S. 74. ff. Theocrit. Id. 3, 37. Aelian. V. H. 4, 17. Aristoph. Av. 721.

f) Terent. Phorm. 4, 4.

g) Aristoph. Av. 507.

h) Aristoph. Ran. 295. S. das. d. Schol. Empusa war ein Gespenst, durch welches die Götter die Menschen schreckten, am ganzen Körper blutig, im Gesichte feurig, hatte nur einen Fuß (ἕνα πόδα), nach Aristophanes zwey Füße, einen eisernen und einen Eselsfuß, und konnte verschiedene Gestalten annehmen, die eines Ochsen, Maulesels, eines Hundes, eines schönen Weibes.

Aberglaubens giengen von Haus zu Haus und nährten sich von den Vorurtheilen der Schwachen. Sie gaben vor, untrügliche Mittel wider die Gewalt der bösen Geister zu besitzen. Sie versprachen den Menschen gegen Gewissensbisse zu sichern, ihn an seinen Feinden zu rächen, und jenseits des Grabes noch glücklich zu machen [i]). Weiber aus dem niedrigsten Pöbel trieben dasselbe Gewerbe. Sie giengen umher und verrichteten gewisse Arten von Weihungen, wobey der Geweihete, mit Wasser begossen, mit Koth und Kleyen abgerieben und in eine Thierhaut gesteckt, dabey aber gewisse Formeln gelesen wurden [k]). Ein zwar ehrloseres, aber eben so häufiges Gewerbe trieben andere dieser Weiber als Zauberinnen [l]). Sie bezauberten und entzauberten Geliebte, beschworen Tode, versprachen, unmögliche Dinge möglich zu machen. Sie wurden aber stark verfolgt. So weit herrschte das Reich des Aberglaubens unter den Griechen, unter den gebildeten Nationen, wie unter den ungebildeten. Doch nicht allein der Pöbel unterhielt seinen Aberglauben, auch die gebildeten Stände waren davon nicht frey. Ihre Häuser waren voll Altäre, Bildsäulen und kleiner Kapellen, die sie nach

i) Plato de rep. l. 2. t. 2. p. 364.

k) Diog. Laert. I. 10. §. 4.

l) Vom Glauben an Zauberey findet man im Homer kein Beyspiel, wohl aber vom Glauben an Wahrsagungen, die jedoch nicht von einer besondern Klasse von Menschen, sondern nur von einzelnen Personen als Gewerbe getrieben wurden. Im heroischen Zeitalter wurde die Wahrsagerey sehr geschätzt (Hom. Od. β, 382. ff.), und auch die vornehmsten Personen suchten, z. B. aus dem Fluge der Vögel, die Zukunft zu enthüllen (Hom. Il. ξ, 76. Od. ο, 172.), aber zu Homers Zeiten scheint man sie nicht mehr geachtet zu haben. (Hom. Od. φ, 144. ff. χ, 310. ff.)

nach jedem glücklichen oder unglücklichen Zufalle weiheten. Und von der Einweihung in die Eleusinischen und andere Mysterien versprach man sich unmittelbar die künftige Seeligkeit.

Allein die Leidenschaften, wie sie in thätigen und gewerbsamen Völkern unfehlbar erwachen mußten, zersprengten diese Fesseln, die ihnen lästig waren. Und hier sonderten sich die Nationen in sich selbst in zwey Theile ab. Der rohe ungebildete Theil behielt für sich keine andere Leitung seiner Sitten, als welche ihm die öffentlichen Gesetze und Anstalten und eine sehr schwache Religion gaben. Der gebildetere Theil dagegen gewann mit der Aufklärung, die ihm zu Theil ward, auch bessere Belehrungen über die Gottheit, und mithin eine gereinigtere Sittenlehre. Da aber eben dieser letztere Theil oft sich dem gemeinen Haufen näherte, mit ihm umgieng und nicht weniger oft zu ihm sprach; so flößte er demselben nicht selten bessere und gereinigtere Grundsätze ein, und auch in Absicht der religiösen Gesinnungen drang die Aufklärung der Griechen bis zu dem großen Haufen durch. Eben so sehr arbeiteten auch die Nationaldichter daran, diesen größten Theil der Nation zu bilden. Ihre Lieder und Gesänge waren nicht immer Belustigungen der Einbildungskraft. Sie enthielten oft die vortrefflichsten Winke über die größten Kenntnisse des Menschen, über sich und sein Verhältniß gegen die Gottheit. Und wie erhaben sprachen nicht oft von der Vorsehung, dem Lohne der Tugend, den Pflichten, die den Menschen gegen sich und andere obliegen, die Weisen, welche Werke für das Theater schrieben, in ihren Chören! Im Ganzen genommen, dachte der Grieche über die Religion sehr duldsam. Der öffentliche Gottesdienst war durch die Grundgesetze des Staats geweihet und hieng mit dem Staate

 aufs

aufs genaueste zusammen. Daher hielt es die Obrigkeit für ihre Pflicht, für seine Aufrechthaltung zu sorgen, und bestrafte alle Neuerungen, welche auf seine Zerstörung abzweckten. Wer wider das Daseyn der Götter redete, ihre Bildsäulen zertrümmerte oder ihre Tempel beraubte, wurde mit dem Tode bestraft. Allein bey alle dem war jedem Aufgeklärten erlaubt, die fabelhafte Geschichte der Götter zu bezweifeln, philosophische Meynungen über ihr Daseyn, über die Ewigkeit der Materie, über die Bildung der Welt, zu äussern, neue Geschlechtsregister der Götter zu entwerfen, ja selbst Spöttereyen über die alten Sagen [m]) von den Göttern zu wagen, wenn er sich nur nicht an die Geheimnisse der Mysterien, oder den alten Gottesdienst umzustürzen, wagte [n]).

27.

Noch mehr, als diese, trugen zur Bildung der edlern Klasse der Nation diejenigen Männer bey, welche in den Mysterien den Ton angaben. Zwar kam es dabey immer auf den Vorsteher derselben an. War dieses ein Gesetzgeber, ein Staatsmann: so flossen seine politischen Absichten auch in diese Gesellschaften über. Hier wurden alte Feindschaften vertilgt, neue Freundschaften angesponnen, Gesetze und Unternehmungen verabredet. Waren diese Vorsteher Priester, so waren die Zusammenkünfte der Geweiheten mehrentheils nichts, als leere Pompe und Schaufeste. Erhielten dagegen, wie

m) Man lese z. B. die Spötterey des Bakchus über die Unterwelt in Aristophan. Ran. 108 ff. 159 ff. 185 ff. Vergl. Soph. Oed. Col. 1569 ff.

n) S. C. A. Böttiger, Aristophanes impunitus deorum irrisor. Lips. 1790.

wie doch bisweilen der Fall war, Philosophen die Direktion: so verwandelten sich die Mysterien in philosophische Institute, in welchen man richtige Begriffe über die Gottheit, über Reinigkeit und Heiligkeit des Lebens, und über den Zustand nach dem Tode ertheilte a). Man muß sich überhaupt von den Philosophen Griechenlandes einen ganz andern Begriff bilden, als den wir von unsern Akademikern unterhalten. Sie waren in der That ihren Zeitgenossen näher, als diese. Theils leiteten sie sogar die Staatsverwaltung, wie wir dieses von einem Pythagoras wissen, theils nützte ihr Umgang ihren Mitbürgern. Sie fanden sich oft in Gesellschaften ein, und man erklärte es keinesweges für Pedanterey, hier in dem Kreise der Freude von wichtigen Kenntnissen zu sprechen. Theils brachte es auch die den Griechen so eigene Geselligkeit mit sich, daß selbst der Philosoph von dem gemeinen Bürger angeredet wurde, oder sich mit ihm in Gespräche einließ. Endlich wohnten auch den Vorträgen dieser Männer oft Menschen von allen Lebensarten bey. Wenn sie sich auch hier nicht in die tiefsten Lehrsätze einließen: so gab doch dieses mannichfaltige Gelegenheit, nützliche Aufklärungen unter alle Klassen der Griechen zu bringen. Diese hallten dann in den Gerichtssälen, auf den Rednerbühnen, häufig wieder.

28.

In der That darf man den Griechen in der schönsten Blüthe der Kultur keinesweges beschuldigen, daß es ihm an richtigen Einsichten in die Religion, sey es der theoretische oder der prakti-

sche

a) S. H. H. Meiners Abhandl. über die Eleusinien.

sche Theil derselben, gemangelt habe [p]). Und dieses Eigenthum war nicht allein den Weisen, den Philosophen von Profession vorbehalten; man sprach davon, als von einer Sache, die jeder weis. „Es geschieht auf der Welt nichts ohne den Willen oder die Zulassung eines höchsten Regenten [q]). Immer umringt uns die Gegenwart eines Richters, vor dessen Augen unsre Handlungen und Gedanken offen liegen [r]). Mehrere Gottheiten werden von den Völkern angebetet, aber die Natur weiset nur auf eine einzige hin [s]). Dieser Einige hat die Welt gestaltet [t]), aus keinem andern Antriebe, als aus Wirkung seiner Güte [v]). Er ist der nothwendige, unwandelbare höchste Geist. Sein Wesen ist an und vor sich unbegreiflich und unaussprechlich; aber deutlich hat er von sich in seinen Werken geredet [x]). Seine Seeligkeit bestehet im Anschauen seiner Vollkommenheiten; seine Sorgfalt aber erstreckt sich bis auf die allerkleinsten Gegenstände [y]). Fern auch ist dieses

p) Die Widersprüche, die man beym Homer in Rücksicht auf seine Begriffe von den Göttern und von dem sittlichen Werthe der Handlungen der Menschen findet, muß man sich daher erklären, weil er einer doppelten Religion folgt, einer mythischen oder der alten Volksreligion, und einer reinern. S. de Marres Versuch über die Cultur der Griechen zur Zeit des Homer. Berlin 1797. S. 106. ff.

q) Theog. sent. v, 171. f.

r) Xenoph. Memor. I. p. 728. Leuncl.

s) Antisthen. beym Cic. de nat. Deor. I, 13.

t) Plat ap. Cic. de nat. Deor. I, 8.

v) Plato in Tim. T. 3. p. 30. ed. Stephani (1578).

x) Arist. de nat. ausc. 8, 6. 7. 15. Metaphys. 14, 7. Stob. ecl. phys. I, p. 4. (1609. f.)

y) Aristot. de mor. 10, 8. Plato de leg. 10. p. 906.

ses höchstgute Wesen, etwas Böses hervorzubringen [z]). Ihn zu verehren, dazu wird mehr als Opfer; wird Tugend und Reinigkeit des Herzens erfordert [a]). Mein Gebet zu ihm darf nicht die Güter der Erde zum Zwecke haben. Ich weiß nicht, ob sie mir nicht schädlich seyn würden [b]). Darum aber muß ich ihn bitten, daß er mich gegen meine Leidenschaften beschütze, daß er mir Einsichten und Tugenden, deren ich bedarf, die Stärke, keine Ungerechtigkeit zu begehen, Muth, Unrecht von andern zu ertragen, und überhaupt die wahre Schönheit, die Schönheit der Seele, verleihe [c]). Ihm wohlgefällig zu werden, muß ich stets vor seinen Augen wandeln, nichts unternehmen, ohne ihn um Beystand anzurufen, ihm auf gewisse Weise durch Gerechtigkeit und Heiligkeit ähnlich zu werden suchen; alles, was ich thue, muß ich auf ihn beziehen, genau die Pflichten meines Standes erfüllen, und den Menschen nützlich zu seyn für die erste meiner Pflichten halten. Denn jemehr Gutes ich wirke, destomehr verdiene ich unter seine Kinder und Freunde gezählet zu werden [d]). Meine Glückseligkeit wird nicht eher als in jenem Leben vollkommen werden [e]). Dort wird jeder den verdienten Lohn empfahen [f]). Meine

z) Plato Tim. p. 30. t. 3.

a) Isocrat. ad Nicocl. t. 1. p. 61. ed. Batie Lond. 1749. 8.

b) Plat. Alcib. 2. t. 2. p. 138.

c) Stobaeus s. 42. p. 279. Plat. Phaedr. t. 3. p. 279. in Men. t. 2. p. 100. Plutarch. Inst. Lacon. t. 2. p. 239.

d) Xenoph. Memor. I. p. 178. III. p. 780. Plat. Tim. t. 3. p. 27. 48. in Theaet. t. 1. p. 176. de leg. [illegible] t. 2. p. 718. 716.

e) Plut. Epin[illegible] t. 2. p. 992.

f) Plato de leg. [illegible] t. 2. p. [illegible]

ne Pflicht gegen mich selbst ist es daher: meine Seele nach der Gottheit am höchsten zu achten, sie nicht durch Laster zu verunreinigen, oder den Anlockungen sinnlicher Freuden aufzuopfern; noch je ein so zerbrechliches Ding, als der Körper ist, einem himmlischen Wesen aufzuopfern, das eine ewige Dauer hat [g]). Meine Pflichten gegen meine Nebenmenschen aber schließen sich insgesamt in den Spruch ein: Thue keinem andern, was du nicht willst, daß er dir thun soll [h])." Dies ist das Glaubensbekenntniß, welches Barthelemy in den Reisen des Anacharsis aus den Schriften der Griechen entworfen hat [i]). Es beweist zur Gnüge, daß

g) Plato de leg. 5. p. 727.

h) Isocrat. Nicocl. t. 1. p. 116.

i) Deutsche Uebers. 7ter Th. S. 3. f. — Was für treffliche Stellen findet man nicht in den griechischen Tragikern? Hier nur einige Beyspiele:

Die Götter allein werden nicht alt und sterben nicht, Alles andere mischt die allgewaltige Zeit, es schwindet der Erde Kraft, es schwindet die Kraft des Körpers (Sophocl. Oed. Col. 608. ff.).

Welcher Stolz der Sterblichen kann deiner Macht, o Zevs, widerstehn, die weder der Alles beherrschende Schlaf, noch der immer fortrollende Lauf der Monden schwächt. Alternlos bewohnst du des Olymps leuchtenden Glanz. (Soph. Antigon. 104.)

Kein Gott ist böse. (Eurip. Iph. Taur. 391.) Die Götter hassen edle Menschen nie. (Ebend. Hel. 1694.) Ehre die Tugend, denn jeden Sterblichen, der gottlos ist, strafen die Götter. (Ebendas. Jon. 440.)

Die Götter schauen auf den Frommen unter den Sterblichen und auf den Bösewicht, ein Gottloser entrann ihnen nie. (Sophocl. Oed. Col. 277. ff.)

Seyd ruhig, klaget nicht mehr, denn Alles ward vom Schicksal beschlossen. (Ebendas. 1777.)

Was Gott bestimmt, das dulde gelassen. (1694.)

Weise

daß die neuern aufgeklärten Griechen auch über die Religion sehr aufgeklärt dachten, und ihre er- sten

Weise sind Zevs und Apollon, sie kennen der Sterblichen Schicksal, aber ob unter den Menschen der Seher mehr weiß, als ich, ist schwer zu entscheiden. — Der Alles beherrschende König, Zevs, ertheilte den Sterblichen nichts ohne Leiden. Schmerz und Freude drehe sich um alle, wie die wiederkehrenden Bahnen des Bärs (des Siebengestirns). Denn über den Menschen bleibt weder eine sternenhelle Nacht, noch Krankheit, noch Reichthum, sondern sie verschwinden schnell. Freude und Verlust wechseln ab. Darum nähre auch du stets Hoffnung, denn wer sah hienieden, daß Zevs seine Kinder hülflos ließ? (Sophocl. Trach. 124. ff.)

Getrost o Kind, getrost, der große Zevs ist im Himmel, der Alles schaut und regiert; ihm überlaß deinen allzuheftigen Zorn. (Sophocl. Electr. 173. ff.)

Wer dem Zevs liebend Lobgesänge tönt, dem wird Weisheit zu Theil, ihn, der den Sterblichen Weisheit lehrt, der festsetzt, daß Leiden Lehren wären (παθήματα μαθήματα). Denn auch im Traume umgiebt Angst mein Herz aus dem Bewußtseyn schlechter Thaten. Selbst zu denen kömmt Weisheit, die nicht wollen. Dieß ist ein Geschenk der Götter, die mächtig auf dem erhabenen Throne sitzen. (Aeschyl. Agam. V. 181. ff.) Dike ertheilt denen, die Böses thaten, für die Zukunft Weisheit. (V. 258. f.). Sie im Voraus erforschen mag ich nicht, denn man kann ihr doch nicht entrinnen. Man muß nur im Voraus seufzen. Der Erfolg wird den Sünden entsprechen.

Da du viele Leiden und unverdient geduldet hast: so wird dich ein gerechter Gott (im Schattenreiche) wieder belohnen. (Soph. Oed. Col. 1566. ff.)

Vom Glauben des Euripides an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit zeigen viele Stellen, von welchen Barnes einige im Register zu seiner Ausgabe (S. 520. nach der Leipz. Ed.) aufgeführt hat. Man vergl. unter den Fragmenten Phryxus No. 5.; ferner den Herc. fur. 757., die Heraclid. 902., die Aloest. 630.

sten theologischen Kenntnisse zu einer Höhe erhoben hatten, der sich außer der geoffenbarten Religion keine andere rühmen kann. Zwar gab es unter ihnen Zweifler, besonders aus der eleischen Schule, die man des Atheismus beschuldigte. Man hielt sie aber für gefährlich, und nie ward ihre Lehre, selbst auch nur unter dem denkenden Theile, die herrschende. Vielmehr waren sie dem allgemeinen Tadel ausgesetzt. Bey alledem würde man diesen Männern Unrecht thun, wenn man sie eines praktischen Atheismus beschuldigte. Sie erklärten sich gegen das Daseyn der Götter, nicht etwa, um desto sichrer ihren Lüsten zu fröhnen; sondern deswegen, weil sie diese große Untersuchung, ob es eine Gottheit giebt, selbst machten. Indem sie hier nun auf alle Steine des Anstoßes kamen, welche noch heut zu Tage der feinste Scharfsinn auszuspüren vermag, aber noch nicht genugsame Mittel besaßen, diese aus dem Wege zu räumen: so wollten sie lieber alles, was dem Menschen heilig und werth ist, aufopfern, als der Wahrheit nur etwas vergeben k).

29.

Nicht weniger schön war auch die Sittenlehre der Griechen l). Man trug sie anfangs nur in zusammengereiheten Sprüchen vor m). Dies sind eben

k) Vergl. des Hr. D. Biesters Anmerkung zu den Reisen des Anacharsis, Th. VII. S. 104. f.

l) S. Stolle's Historie der heidnischen Moral. Jen. 1714. 4. S 25 — 273.

m) S. *A. U. Rhoda* de veterum poëtarum sapientia gnomica, Hebraeor. imprimis et Graecorum, Havn. 1800. Orpheus war nach der Sage Griechenlands der erste, der gewisse moralische Begriffe festsetzte. Er lehrte, sagt Plato in der Republik, die Strafbarkeit das

eben die Sprüche jener Weisen, die sich dadurch verewigt haben. Eben diese Sitten und Denksprüche waren es, welche Hippias und Hipparchus, den sittlichen Geschmack ihrer Mitbürger zu verfeinern, auf die Hermessäulen eingraben liessen, die vor den Häusern in Athen standen. Ihre Bürger sollten gleichsam bey jedem Schritte einen guten Gedanken auffassen. Alcibiades verstümmelte nachher diese Säulen [n]). Nachdem aber diese Sittenlehre in Denksprüchen eine Zeit lang herrschend gewesen war, erhob sie Pythagoras zur Wissenschaft. Er gründete alles auf die Gesetze einer allgemeinen Harmonie. „Regelmäßigkeit in der Vertheilung der Welten; Regelmäßigkeit in der Vertheilung der Himmelskörper; Uebereinstimmung aller Meynungen in einem wohleingerichteten Staate; Uebereinstimmung aller Regungen in einer tugendhaften Seele; alle Wesen in harmonischer Arbeit zur Aufrechthaltung der Ordnung; und diese Ordnung als Erhalterin der Welt und ihrer kleinsten Theile. Dies ist der Plan der Schöpfung, und ein Gott, der Urheber dieses erhabenen

des Mordes, und behauptete, daß die Götter den Ungerechten zürnen. Von einem frühern Zeitalter kann man aber nicht die Bestimmtheit, nicht die Mannigfaltigkeit moralischer Begriffe erwarten, die ein späteres, mehr philosophisches als dichterisches verspricht. S. Niemeyers Abh. über die Lesung griech. Dichter zur Entdeckung der stufenweisen Ausbildung moral. Begriffe. Ein Beytrag zur Methodik des Unterrichts. Halle 1792. Unter den griechischen Tragikern gehört vorzüglich Euripides hieher, der wegen seiner häufigen moralischen Sentenzen den Beynamen des größten Lehrers der Moralphilosophie erhalten hat. S. Barnes zu Eurip. Troad. 681. und zum Rhes. 595.

n) Vergl. Thucyd. VI. 10. Paus. IV, 33.

habenen Entwurfs. Die Menschen aber sind durch ihre Tugenden zu seinen Gehülfen und Dienern bestimmt [o])." Dies war sein System; allein offenbar ein System, das zu hoch über gewöhnliche Seelen hinausreichte [p]). Sokrates machte sich nun das unsterbliche Verdienst, daß er diese Lehre für die Begriffe der Menschen herabstimmte [q]). Doch wir müssen ihr selbst etwas näher treten. Das Wort Tugend, welches ehemals körperliche Kraft und Tüchtigkeit bezeichnete, und in der Folge das Schätzenswerthe an einer Sache ausdrückte, bezeichnete im Zeitalter des Aristoteles [r]) die Eigenschaften des Verstandes und Herzens. Man unterschied vier Haupt- oder Cardinaltugenden, die Stärke oder Tapferkeit, die Gerechtigkeit, die Klugheit und Mäßigkeit. Die ersten beyden, weil sie besonders zum Wohl der Gesellschaft beytragen, die Tapferkeit im Kriege, die Gerechtigkeit im Frieden. Die letztern beyden, weil sie unser eigenes Beste zum Ziel haben. Denn gegen das Aufbrausen der Leidenschaften muß man die Klugheit als die erste Tugend des Verstandes, die Mäßigkeit, als die erste des Herzens betrachten [s]). Man behauptet standhaft, daß uns keine Leidenschaft wider den Willen unseres Verstandes hinreißen dürfe [t]). Man verbot es selbst, sich an Feinden zu rächen. Redet nichts Böses von

euern

o) Stobaeus serm. I. p. 11. 3. p. 45. serm. 9. p. 105. 46. p. 330. 101. p. 555.

p) Arist. magn. mor. I, 1.

q) Cic. tusc. qu. 4.

r) Aristot. Eud. II, 1.

s) Stobaeus serm. I, p. 14. Plat. de leg. 12. t. 2. p. 694. Aristot. rhet. I, 9.

t) Aristot. mor. 5, 3.

euern Feinden, war der Spruch des Pittacus. Statt ihnen zu schaden, suchet vielmehr ihren Haß in Freundschaft zu verwandeln, rieth Cleobul [v]). Und da Jemand zu dem Diogenes sagte: Ich will mich rächen, lehre mich, wie ich es am besten thun kann;" antwortete dieser: dadurch, daß du tugendhafter wirst [x]). Sokrates aber behauptete ausdrücklich: Nie ist es erlaubt, Unrecht mit Unrecht zu vergelten [y]). Einige vertheidigten den Selbstmord; die Schulen des Sokrates und Pythagoras behaupteten aber standhaft, daß Niemand das Recht habe, seinen Platz zu verlassen, welchen ihm die Gottheit angewiesen habe [z]). Und man erkannte als eine allgemeine Lehre, die Niemand zu leugnen wagen dürfe, daß es ungleich besser sey, Unrecht zu leiden, als es zu begehen [a]). Den Begriff der höchsten Tugend aber drückte man mit dem Worte καλὸς κἀγαθὸς, schön und gut, aus, womit man soviel sagen wollte, was groß, was schön sey, was Bewunderung erwecken solle, das müsse zugleich mit innerer Herzensgüte verbunden seyn. Eine Tugend, ohne diese Güte, sey vielleicht das Werk des Stolzes und der Ruhmbegierde, oder blos durch einen Zusammenfluß von Ursachen entstanden.

30.

So verehrungswürdig uns diese Aeußerungen griechischer Schriftsteller vorkommen müssen; so muß

v) Diog. Laert. I. §. 78. 91.
x) Plutarch. de aud. poet. 2. p. 21.
y) Plato in Crit. t. I. p. 49.
z) Plat. Phaedr. t. 1. p. 62. Cicer. de senect. 20.
a) Aristot. top. 8. 9.

muß doch dieß unsere Achtung für diese Nation ungleich mehr erhöhen, daß wir wissen, diese Kenntnisse schlossen sich nicht allein in die Studierstuben und Schriften ihrer Weisen ein. Sie wurden auch von dem bessern und edlern Theile der Nation gebilliget und empfunden. Man nähere sich, um die Wahrheit von dem zu erkennen, den Meisterstücken ihrer Künstler. Sey es auch ohne Schwärmerey, ohne Vorliebe für die griechische Kunst. Man wird in ihnen einen Ausdruck der Größe, der Vollkommenheit, und daß ich mich dieses Wortes bediene, der Göttlichkeit finden, der in Erstaunen setzt, aber deutlich verräth, der Meister mußte das selbst fühlen, was er in sein Werk legte. Wen hat der Apollo im Belvedere des Vatikans zu Rom nicht hingerissen, der sich ihm mit genugsamer Empfindsamkeit für das Große und Schöne näherte? Ich schließe noch weiter, Künstler, deren Werke von dieser Art Geschmack und Beyfall fanden, mußten auch ein Publikum vor sich haben, welches so etwas zu empfinden und die in ihren Werken liegende Schönheit zu beurtheilen fähig war. Zwar stieg die Kunst erst in den letzten Jahren der Blüte der Griechen auf diese Höhe. Dieß aber beweißt nichts mehr, als daß diese Ideen vorher in Umlauf gekommen seyn mußten, ehe die langsam nachbildende Kunst sie lebend darzustellen den Einfall und die Macht haben konnte. — Doch man kann selbst diesen Beweis aufgeben, da es noch andere giebt. Wie voll von diesen Gedanken, oder den daraus herfließenden, sind nicht alle Werke der Dichter, Redner und Geschichtschreiber des aufgeklärten Griechenlandes? Wurden sie nicht gelesen, gehöret, gesehen; und kamen weit häufiger in das Publikum, als dies mit schriftstellerischen Werken unter uns der Fall ist; mußte sich aber nicht aus dieser Quelle manche gute Ader,

man=

mancher gute Gedanke dem Publikum mittheilen, das diese Dichter gern las, das seine Redner so beurtheilen hörte, das ein und dasselbe Schauspiel mehrmals mit Vergnügen sah. Doch wir haben auch selbst Handlungen des Volks aufzuweisen, welche sein Gefühl für gute Sitten sattsam darlegen. In der Tragödie des Aeschylus, die sieben Helden vor Theben b), äußert der Bothschafter c) vom Amphiraus folgendes Lob: „Er will nicht der bravste scheinen, sondern seyn. Er genießt den fruchtbaren Boden seines Gemüths, aus welchem kluge Rathschläge sprossen." Sobald der Schauspieler diese Worte ausgesprochen hatte, wendeten alle Zuschauer d) ihre Augen auf den Aristides, ihm zu bezeugen, daß man ihn für denselben halte e). Und wie groß, wie uneigennützig handelten nicht öfters die größten Männer?

31.

Ich will hier nicht an jenen unsterblichen Philosophen, Sokrates, ich will meine jungen Leser an thätige Geschäftsmänner, an einen Epaminondas, den des Pythagoras Schule bildete, und an einen Phocion, den Zögling eines Plato, erinnern. Epaminondas mußte, da er den Zug in den Peloponnes vorhatte, sein Feldgeräthe in den Stand sezzen. Er lieh dazu 50 Drachmen, ungefähr um dieselbe Zeit, da er mit Unwillen 50 Goldstücke ausschlug, die ein thessalischer Prinz ihm anbieten ließ f). Man sagte ihm, daß ihm der Perser König

b) V. 594. ff. n. H. H. Schütze's Ausg.

c) V. 594. ff.

d) wie Plutarch in Apopothegm. erzählt.

e) Plut. Aristid. 2.

f) Aelian. V. H. 11, 9. Plut. Apophth.

nig eine grosse Geldsumme überschickt, und selbst derjenige seiner Freunde, an den sich der Abgesandte gewendet hatte, war gezwungen gewesen, fünf Talente anzunehmen. Epaminondas ließ beyde vor sich erscheinen. „Höre, sprach er zu dem Abgesandten, sind des Artaxerxes Absichten dem Vortheile meines Vaterlandes gemäß, so bedarf es dieser Geschenke nicht. Sind sie es aber nicht: so kann alles Gold Persiens mich nicht zum Verräther meiner Pflicht machen. Ich bitte dich aber, sogleich diese Stadt zu verlassen, damit du nicht die Einwohner verführest. Und dir, wandte er sich zu seinem beschenkten Freunde, rathe ich, den Augenblick das empfangene Geld wieder herauszugeben, wenn ich dich nicht an die Obrigkeit ausliefern soll [g]). Und derselbe Mann war doch genöthigt, zu Hause zu bleiben, wenn er seinen Mantel reinigen ließ [h]). Eben dieser Schüler des Pythagoras hatte sich den Wein untersagt, und nahm oft zu seiner ganzen Nahrung nichts, als etwas wenig Honig zu sich [i]). So mäßig Epaminondas war; so wenig war er stolz. Mehr als einmal diente er als gemeiner Soldat unter Generalen, die seine Schüler in der Kriegskunst genannt werden konnten; und mehr als einmal wurde er bey Gelegenheiten dieser Art aufgerufen, die Truppen aus der Verlegenheit zu retten, in welche sie jene Unerfahrnen gesetzt hatten; aber nie verweigerte er dann seine Hülfe [k]). Phocion war eben so arm, als Epaminondas, aber gleich rechtschaffen. Er baute ein kleines Feld mit eige-

nen

g) Aelian. V. H. 5, 5.

h) Ebendas.

i) Athen. X. p. 419. Casaub.

k) Nepos Epam. 7.

nen Händen, das ihn kärglich nährte. Demohngeachtet war er wohlthätig und half vielen; demohngeachtet drängte er sich zu keiner Staatswürde, schlug aber auch keine aus, zu der man ihn rufte. Nur sein Aeußeres wurde dadurch nicht verändert. Sein Mantel blieb in den höchsten Staatsämtern derselbe. So gefällig er gegen Jedermann war; so bitter und streng verfuhr er gegen diejenigen, welche durch ihre Sitten die Nation, durch ihre Rathschläge den Staat, verderbten. Dieß brachte ihm endlich den Tod, und er litt ihn ohne Feigheit [1]).

32.

Nach alle dem wird man es kaum leugnen können, daß die Griechen in Absicht der theoretischen Gesinnung gegen die Religion und Sittlichkeit es zu einer seltenen Höhe brachten. Eine andere Frage bleibt immer, ob sie auch darnach handelten. Wenn wir diese aber nicht durchaus und von allen bejahen können: so erwächst den Griechen daraus kein größerer Tadel, als er den heutigen Nationen zufällt. Gnug, daß die Tugend immer da am besten gedeihet, wo sie den Menschen durch allgemeine Sitte und öffentliche Anstalt zur Gewohnheit wird; daß jede Lage, jede Verfassung, die den Menschen vermittelst des Sporns der Leidenschaften zu großer Thätigkeit hinreißt, seiner Tugend gefährlich wird; daß zwischen den erhöheten Kenntnissen des Menschengeschlechts und der Erhebung seines Herzens zur Tugend, ein ewiger Unterschied bleibt, daß aber demohngeachtet die erhöheten Kenntnisse immer gute und wirksame Mittel bleiben, gute Sitten an den Menschen zu befördern. Diese allgemeinen Wahrheiten, welche von

1) Nepos Phoc. I. Suid. Phoc. Plutarch. Phoc. t. 1. p. 743. f.

dem ganzen Menschengeschlechte gültig sind, gelten auch von den Griechen überhaupt. Allerdings erhielten sich unter ihren Staaten diejenigen am längsten, deren streng beobachteten Gesetze ihre Bürger selbst zu einer Art von Sittlichkeit führten; und in Absicht der Reinigkeit und Einfalt des Lebens zeichneten sich diejenigen Völker, welche dem Ackerbau ergeben waren, weit vor den übrigen aus. Dagegen drangen diejenigen, deren Hauptgewerbe Handlung und Seefahrt ausmachten, zwar geschwinder empor; sie lassen uns aber auch in sich eine eben so große Masse von Thorheiten, ja eine ungleich mehr verschlimmerte Moralität erblicken, als sie uns edle und große Handlungen und der Achtung aller Zeiten würdige Männer darstellen. Indeß würde das Daseyn Athens auch durch nichts verewigt, als dadurch, daß es einen Sokrates, einen Aristides und Phocion, hervorbrachte; welcher Vorrang gehörte ihm deswegen unter so vielen Völkern! Diese Männer und ihre so erhabene Tugend verdankte aber doch Athen allein den Fortschritten, welche es in guten Kenntnissen und Einsichten machte. Und ob wir schon für die Tugend jener griechischen Landleute alle Achtung haben müssen: so läßt sich doch auch so viel nicht läugnen, daß neben der sie erhebenden Reinigkeit der Sitten und Einfalt des Lebens, noch manche Barbarey und wilde Grausamkeit herrschte.

33.

Das aber, was wir vorher über die uralte Religion der Griechen gesagt haben, klärt es uns ohngefähr auf, wie es möglich war, daß in den religiösen und sittlichen Kenntnissen der Grieche, auf eine über sein gesamtes Zeitalter und überhaupt

haupt über alle alte Völker so weit emporreichende Stufe sich erheben konnte. Schon seit dem Anfang seines Daseyns dachte der Grieche in seiner Religion. Freylich geht der Weg zur Wahrheit über die Gefilde des Irrthums. Derjenige wird sich aber auch ihr nie nähern, der sich diesen Weg zu machen scheut. Genug, der Grieche brachte vom Anfange an, wider die sonstige Gewohnheit aller wilden und barbarischen Völker, seine Gottheiten sich näher. Er schloß sie nie in ein undurchdringliches Dunkel ein [m]). Sie waren, seiner Meynung nach, was der Mensch ist, nur eine Stufe höher. Was sie sind, glaubte er sehr leicht zu fassen, wenn er sich nur die Mühe gäbe, von den Menschen auf sie zu schließen. Es lag freylich in dieser Schlußfolge etwas Unrichtiges; allein die Methode war demohngeachtet gut. Der Mensch wurde dabey im Nachdenken erhalten; und indem er dieses Nachdenken stets fortsetzte, gerieth er damit in das Gebiet von Wahrheiten, zu denen er sich schwerlich erhoben haben würde, wäre er nicht gewöhnt gewesen, über Gott und göttliche Dinge nachzuforschen. Der Römer hatte eben dieselbe Religion, die der Grieche verehrte: aber nie finden wir, daß er darin einen Schritt weiter gegangen wäre. Der Israelit hatte vom Anfange her ungleich bessere Belehrungen, aber er blieb dabey stehen. — Eine andere Erscheinung der griechischen uralten Theologie war diese: Die ersten Barden dachten sehr zeitig über die Entstehung der Welt und des Universums nach; allerdings dieß zu einer Zeit, da sie noch nicht einmal mit den äußern Dingen bekannt genug waren; da also ihre Beobachtungen über diese Entstehung noch äußerst plump und ungeschickt gerathen mußten

m) S. oben §. 18.

ten. Genug, Griechenland hatte sehr zeitig Cosmogenien. Allein auf diese einfältigen Beobachtungen wurde weiter gebauet, und mit der Zeit kamen die Griechen der Wahrheit sehr nahe. Nachdem sie lange im Irrthum getappt, und bald diese, bald jene Grundursache der Welten angenommen hatten, geriethen sie endlich auf die einzige und wahre, einen vernünftigen Weltschöpfer. So wie diese Eigenschaften ihrer frühern Theologie auch auf die spätere den mächtigsten Einfluß hatten; beyde aber von der rastlosen Thätigkeit dieser Nation entsprangen: so milderte ebenfalls das leichte fröhliche Blut der Griechen ihre Begriffe, daß sie nie zu den Ausschweifungen ausbrachen, welche die Theologie anderer Völker zu finstern und unmenschlichen Forderungen verleitet haben. Der Grieche ehrte seine Gottheit nur kurze Zeit mit Menschenopfern; nie glaubte er sie mit erfundenen Selbstpeinigungen aussöhnen zu müssen. Nie war er in den Beobachtungen des äussern Gottesdienstes so ängstlich, als andere Völker, selbst die Italiener, es waren. Diese glückliche Stimmung ließ ihn eine Sittenlehre erfinden, welche weit über die Sittenlehren aller andern Heiden erhoben ist. Freylich blieb der Grieche noch lange dem Aberglauben getreu. Ein Orakel setzte ganze Städte und Länder wechselsweise in Entsetzen [n]), in Wuth und Entzücken; und über einen beraubten Tempel wurden die blutigsten Kriege geführt. Man bedenke aber nur, daß dieser Aberglaube weit öfterer auf seine Regenten und die Priester zurückgeschoben werden müsse, als daß man Ursache hat, ihn dem Charakter des außerdem sehr leichtsinnigen Volkes zuzuschreiben.

Die

n) Vergl. Aeschyl. Agam. 1141. f.

Die Freyheitsliebe der Griechen.

34.

Eben die Thätigkeit, welche den Griechen überall beseelte, verbunden mit seiner glücklichen Lage und dem ganz eigenen Schicksale, welches es ihm vergönnte, vom Anfange seines Daseyns an, ohne Druck, ja ohne Furcht vor andern Völkern zu leben, erzeugten in dem Griechen die mächtigste Liebe zur Freyheit. Für diese Freyheit that und wagte und verleugnete er alles. Sie trieb die Heere in die Schlachten und auf die furchtbare See. Sie machte kleine Haufen unbezwinglich. Sie ließ Timoleonte, Solone und Lykurge Kronen entsagen. — Allein wir würden uns sehr irren, wenn wir von jeder angekündigten Freyheit und Freyheitsliebe dieselben Wirkungen erwarten wollten, die wir an der griechischen Freyheit erblicken. Selbst diese war sich unter einander nicht gleich. Der freye Grieche hatte eigentlich nie die Wirkungen dessen erfahren, was Herrschaft heißt. Sein Leben war, vom frühesten Anfange der Nation an, dem patriarchalischen Leben ähnlich. In jenen alten Zeiten war der Oberherr eines Landes, der kleine König mehrerer freygebohrnen Landsassen, nichts mehr, als was der Emir einer arabischen Horde ist, was der Stammvater einer Patriarchenfamilie war. Man gehorchte ihm ohne Zwang, man folgte ihm zum Kriege und zu Unternehmungen, weil man es seinem Vortheil gemäß fand, sich nicht allein dem Feinde entgegen zu stellen; man beruhigte sich bey seinen Aussprüchen, weil man sie für weise hielt, oder weil er den Unterdrückten mächtig verstärken konnte, wenn er sich auf seine Seite schlug. Er lebte übrigens

als

als der erste Grundeigenthümer, ohne Abgaben von seinen Unterthanen zu erhalten, oder ohne sich übrigens in ihr Hauswesen zu mischen. Und bey aller königlichen Würde entschied doch immer endlich die Volksversammlung, oder die damals eben nicht zahlreiche Versammlung der Freygebohrnen, die wichtigsten Dinge. Dieß alles leitete die damalige Simplicität der Zeiten von selbst ein. Ohne daß man einer Constitution bedurfte, hatte man einen Anführer und genoß der vollen Freyheit. Diese Freyheit gründete sich aber vornämlich auf die uneingeschränkte Gewalt, die jeder Hausvater in seinem Hauswesen genoß. Allerdings wagten die Könige stufenweise an dieser Freyheit Einschränkungen. Sie wurden kriegerisch. Sie erwarben sich einen Anhang, herrschten vermittelst dessen und der Achtung, die man vor ihren Thaten hatte, über die Versammlung, und erlaubten sich hiermit manche willkührliche Anordnung. Man bemerkte, vermöge der Einfalt der Zeiten, dieß nicht sogleich. Merkbar wurde es aber doch. Die griechischen Nationen ergriffen also die erste Gelegenheit, die sich ihnen darbot, zu ihrer ehemaligen patriarchalischen Freyheit zurückzukehren. Diese war der trojanische Krieg und die Zerrüttung, welche er in den königlichen Familien anrichtete. Kaum bemerkte man, daß das königliche Ansehn hierdurch schwach ward; so war man auch besorgt, es nie wieder zu der vorigen Größe empor kommen zu lassen. Bald darauf starben mehrere königliche Häuser aus, und ihre Unterthanen versetzten sich ganz wieder in die alte Freyheit, ohne fernerhin einen Oberherrn über sich zu dulden. Dieses war der Zustand der meisten Staaten, in welchen Ackerbau das Hauptgewerbe war, namentlich der Arkadier, der Phocier, der Lokrier und der Einwohner von Achaja. Es

ist

ist unausgemacht, ob die ersten nicht seit ihrem Ursprunge gewisse Nationalversammlungen unterhielten, ja es ist glaublich, daß sie dieselben hatten, wie die Jonier und Aeolier in Asien eingerichtet waren. Von den Achäern aber sagt es uns Pausanias o) ausdrücklich, daß sie nie eine Art von Regierung erkannten, welche sich über ihr ganzes Volk erstreckt habe. Doch sey auch dieses, jene Nationalzusammenkünfte waren ganz gewiß nicht gemacht, eine Art von Regierung zu bilden. Sie entschieden höchstens über die wichtigsten Streitigkeiten und Feindschaften, und bestunden mehr in Verabredungen und Versicherungen einer engen wechselsseitigen Freundschaft zwischen den Grundeignern eines Landes, als in Deliberationen über Landesangelegenheiten und über wichtige Unternehmungen; außer in dem Falle, daß die Nation angegriffen oder mit einem Angriffe bedrohet wurde. Dann versammelte sich jeder Grundeigner zur Fahne des Landes. Der Erfahrenste ward der Anführer dieser Truppen. Man gehorchte ihm so lange der Krieg dauerte, der immer in einem Feldzuge entschieden wurde, und unterstützte seine Unternehmungen mit Tapferkeit. Gesetze hatte man eben so wenig als Richter. Der Bürger, den beyde Theile für den redlichsten und einsichtsvollsten Mann hielten, entschied die bürgerlichen Händel nach dem Rechte der Billigkeit. Den Verbrecher aber verfolgte die Privatrache.

35.

Dieses war die Freyheit der Ackerbau treibenden Staaten, die selten große Städte unter sich hatten, sondern größtentheils zerstreut auf dem Lande

o) Paus. VII, 1.

lande lebten. Hatten sie aber auch diese Städte, so war freylich das System der Republik künstlicher zusammengesetzt; allein man folgte dabey mehr den Bedürfnissen, welche sich zunächst darboten, als einem mit weiser Vorsicht angelegten Plane. Daher erlitten diese Republiken auch mancherley Unfälle. Mehrere Städte wurden bald einer Hauptstadt unterworfen, wie in Böotien der Fall war. Bald bemächtigten sich wenige des Regiments, wie in Thessalien. Bald warfen sich kleine Herrn zu Beherrschern dieser Freystaaten oder zu sogenannten Tyrannen auf. Oft bemächtigten sich auch große Staaten der kleinern und machten sich dieselben unterwürfig, wie Athen und Sparta häufig thaten. In diesen Staaten war also eigentlich Freyheitsliebe nichts anders, als der Wunsch, sich bey seinen natürlichen Rechten zu erhalten, und der Kampf darum glich der Vertheidigung seines eigenen Heerdes, seines Weibes und seiner Kinder gegen einen unbefugten Räuber. Er war minder heftig, wenn eine einzelne Stadt oder einige Personen das Regiment an sich zu ziehen trachteten, als er es gegen Tyrannen oder erobernde Völker war p).

36.

Ungleich künstlicher war das System der Republik, wo ein kriegerischer Adel dieselbe ausmachte, wie in Sparta und Argolis. Hier hatte die Republik eigentliche Unterthanen, die von der gepriesenen griechischen Freyheit nichts wußten. Hier vertheidigte also der Grieche, indem er für die Freyheit focht, nichts, als seine Constitution. Er kämpfte für die Erhaltung der Gesetze, und noch

p) Vergl. das folgende Buch.

noch mehr für die Erhaltung gewisser Vorrechte, die er sich angemaßt hatte; indeß daß andere diese Vorrechte mißbilligten und gezwungen, oder in einem Taumel von kriegerischer Wuth, vertheidigten. — Ein noch ungleich verwickelteres System war die Freyheit von Athen und anderer handelnden Staaten, welche die Demokratie unter sich unterhielten. Die Constitution sollte hier einer Menge von Wünschen abhelfen. Sie war darum sehr verwickelt angelegt. Man wünschte die Freyheit vor allen, und mißverstand dieses Glück, indem man wähnte, es bestehe in der Willkühr, alles zu thun. Der große Haufe, der Tagelöhner und niedrige Handwerker, führte den Titel Bürger, nach eben der Macht und nach eben den Vorzügen, wie ihn der Wohlerzogene, der Reiche und der Mann von gutem Herkommen, führte. Dieß verursachte einen immerwährenden Kampf der Reichen und der Armen, der von diesen mit Gewalt, von jenen mit aller nur möglichen List geführt wurde; und erweckte zugleich alle Mittel zur gemeinschaftlichen Zerstöhrung des Staats. Den Pöbel, der nie herrschen kann, leiteten Volksredner, die seine Kunst zu erwerben wußten, und die Mächtigen, die nie gern gehorchen, arbeiteten den Beschlüssen entgegen, welche diese Redner durchgesetzt hatten. Den größten Theil ihres Daseyns hindurch waren diese Republiken in einer anarchischen Gährung. Freyheit war hier also nur eine Chimäre, und Freyheitsliebe mehr ein Anfall von blinder Wuth, als ein wohlgeordnetes Verlangen. Diese Freyheitsliebe wüthete nicht selten gegen die Freyheit, indem sie bald die Rechte der Staatsbürger, bald die Gesetze, bald die Freyheit der Auswärtigen angriff.

37.

Die Lagen also, welche die Freyheitsliebe der Griechen bildeten, waren eben so verschieden, als die Ausbrüche derselben. Im Ganzen aber gab es doch in wohlerzogenen Menschen eine wohlgeordnete Liebe zur Freyheit, und sie war es eigentlich, auf die wir sehen müssen. Sie bestand in einer Vorliebe für einen Staat, der nicht nach blinder Willkühr, sondern nach weisen Gesetzen regiert wurde. Alle edeldenkende Griechen wünschten eine solche Regierung, und da, wo sie dieselbe gefunden zu haben glaubten, oder nur noch einst möglich zu machen gedachten, vertheidigten sie dieselbe mit einer Resignation, die kaum ihres Gleichen in der Geschichte wieder findet. Diese Gesinnung gab dem vortrefflichen Leonidas die Antwort auf die Frage des persischen Kaisers ein: ob er sich ihm unterwerfen wolle, wenn er ihn zum Herrn über Griechenland mache: „Lieber sterbe „ich für mein Vaterland, als daß ich es unter„joche [q].“ Eben diese Gesinnung ließ ihn den ruhmvollen Tod fürs Vaterland sterben [r]; und führte einen Epaminondas dem Heldentode entgegen [s]. Daher stammte es, daß Männer wie Solon, Themistocles, Demosthenes und Phocion sich mit der äußersten Bereitwilligkeit der Regierung unterzogen, ob ihnen schon dafür mit nichts als Undank gelohnt wurde, und sie oftmals

sogar

q) Plutarch. Apophth. lacon. t. 2. p. 225.

r) Herod. 7, 224. Die Weltgeschichte kennt nur noch zwey solche Heldentode, den des römischen Kriegsobersten Säcidius, und den des Bürgermeisters Deimling. S. Posselts Rede dem Vaterlandstode der vierhundert Bürger von Pforzheim gewidmet. Karlsruhe 1788.

s) Corn. Nep. Epam. 9.

sogar in Gefahr des Lebens kamen. Die strengste Hochachtung gegen die Gesetze aber, leitete diese Männer, daß sie lieber ihr Leben und ihren Vortheil vergaßen, als die Ehrfurcht gegen dieselben beleidigten. Epaminondas hatte mit dem Pelopidas das Kommando der Armee vier Monate über die von den Gesetzen bestimmte Zeit behalten. Allein er hatte in dieser Zeit die Schlacht bey Leuctra gewinnen helfen. Man klagte ihn darüber an. Das Gesetz verlangte seinen Tod. Die Verantwortung des Epaminondas war diese: das Gesetz verurtheilt mich; gut, ich verdiene den Tod. Nur verlange ich, daß man auf mein Grab folgende Innschrift setze: „Die Thebaner ließen den Epaminondas hinrichten, weil er sie zwang, bey „Leuctra die Lacedämonier zu überwinden; „weil sein Sieg das Vaterland rettete und Griechenland zur Freyheit verhalf; weil die Thebaner unter seiner Anführung Sparta belagerten; „weil er Messene wieder aufbaute [t]).“ Man sieht in dieser Antwort zugleich die Ehrfurcht gegen die Gesetze, und den Großsinn, der sich nicht schämt, von seinen Verdiensten zu sprechen. Sie zeigt uns aber auch zugleich eine Seite derjenigen List, der sich die vortrefflichen Männer nicht schämten, wenn es darauf ankam, damit ihr Vaterland zu retten. Diese Freyheitsliebe vergaß überhaupt alle andere Rücksichten, welche irgend der Mensch haben kann. Wir müssen sie tadeln, aber doch auch zugleich die Höhe derselben bewundern, zu welcher sich der Grieche durch Erziehung, Selbstgenuß und Gewohnheit erhob. Ich sage durch **Erziehung, Selbstgenuß und Gewohnheit**; denn, was war wohl sonst fähig, ihm jene Stärke zu ertheilen? Grundsätze sind selten so mächtig; und

t) Nep. Epam. 8. Aelian. 13, 42.

und die übrigen Leidenschaften, Gewinn oder Ruhmbegierde fanden in den mehresten Fällen nicht einmal statt. Miltiades hielt nach der Schlacht bey Marathon vergeblich um eine Lorbeerkrone an. Ein Mann stand in der Volksversammlung auf und sagte ihm, du sollst allein eine Lorbeerkrone haben, sobald du die Barbaren allein zurückgetrieben haben wirst v). Aristides und Themistokles erhielten sie, als Retter der Republik, nicht x). Und wie oft starben nicht die größten Männer in freywilliger Armuth, oder weil man nicht einmal daran dachte, sie durch Verbesserung ihrer Vermögensumstände zu belohnen. Man denke sich aber eine Liebe zur Freyheit, zu der man von Jugend auf gewöhnt wurde, die die Mutter als das süßeste Geschenk des Lebens anpries, für welche, vor den Augen des Sohnes, der Vater alles wagte. Man werfe einen Blick auf die Erziehung des jungen Griechen vom Stande, bey der er unter den heftigsten körperlichen Anstrengungen im Laufen, Ringen und andern Uebungen, wie bey den mühsamsten Bestrebungen durch Beredtsamkeit sich zum künftigen Staatsmanne, durch Geschichte und Taktik zum künftigen General zu bilden, stets auf die Erhaltung der Freyheit, als auf den Lohn dafür, zurückgewiesen wurde. Man beobachte endlich den edlen Genuß seiner selbst, dessen der Grieche in seinem Vaterlande theilhaftig war, frey denken, reden, besizzen und handeln zu können, gegen die Sklaverey, in welcher die, einem Herrscher oder seinen Statthaltern unterworfenen Provinzen damals schmachteten; und man wird sich ohngefähr denken können, wie es möglich war, daß ein Timoleon fähig

v) Plutarch. Cimon.

x) Aeschines Orat. Plut. Ctesiph.

hig war, gegen seinen Bruder sich zu verschwören [y]), daß Harmodius und Aristogiton, indem sie einen Tyrannen mordeten, dem gewissesten Tode entgegen giengen [z]); man wird sich es erklären, wie es kam, daß Demosthenes dem mächtigsten Fürsten der Erde und selbst dem Tode, halb ohnmächtig, noch trotzen konnte, aber man wird auch fähig, hindurch zu blicken, wie es möglich ward, daß auf der andern Seite, selbst rechtschaffene Epaminonden, sich zu niedrer List gegen ihr eigenes Vaterland herablassen konnten, sobald es ihnen unmöglich war, anders den Vortheil desselben zu erhalten; und hinwiederum, wie ein gerechter Agesilaus selbst gegen die Freyheit andrer so oft ungerecht handeln konnte [a]). Sokrates oder Plato hat diese heiße Vaterlandsliebe, oder dieß Gefühl für das Vaterland, mit sehr starken aber wahren Farben ausgedrückt, wenn er sagt: Hier haben wir das Daseyn erhalten, hier haben weise Anstalten unsere Vernunft zur Reife gebracht, hier wachen weise Gesetze für die Sicherheit jedes Bürgers, auch des geringsten, wir haben ihm den Eid geleistet, seinem Dienste unser Leben zu widmen. Sein Vaterland aber lieben, heißt alle Kräfte aufbieten, damit es furchtbar von außen, ruhig von innen sey. Siege und vortheilhafte Vergleiche sichern ihm die Achtung der Völker; seine innere Ruhe aber die Aufrechthaltung der Gesetze und Sitten [b]). Dieselben Grundsätze beseelten die vortrefflichsten Männer unter den Griechen.

38. Alle

y) Plut. Timoleon.

z) Polyaen. Stratag. I. 1. c. 22.

a) Plutarch. lac. apophth. t. 2. p. 213. id. Agesil. Xenoph. Agesil.

b) Xenoph. Memor. 4. p. 813. Plato Crit. t. 1. p. 50.

38.

Alle diese Wirkungen brachte freylich auch in den übrigen Griechen oft ein blinder Enthusiasmus für die Freyheit hervor, die sie nicht kannten. Wie oft aber ward diese Freyheitsliebe nicht zur Wuth? Athen verurtheilte den Dollmetscher zum Tode, welcher die Befehle eines Barbaren, des Königs Darius daß man ihm Erde und Wasser geben solle, erklärt hatte, unter dem Vorwande, er habe damit die griechische Sprache befleckt c). Und bald darauf ward eben daselbst der Senator Lykidas mit Weib und Kind gesteinigt, der den Vorschlag that, den Anerbietungen des Generals Mardonius Gehör zu geben d). Und wenn jene dem Tode und jeder Selbstverläugnung muthig sich unterwarfen; so konnten diese Männer weit anders handeln, wollten sie ihren überwiegenden Talenten nur eine andere Richtung geben. Daß sie aber dieß nicht thaten, daß sie dennoch die gute Sache der Freyheit vertheidigten, weil sie nach Grundsätzen von ihrer Güte überzeugt waren, daß sie eben durch ihre Beyspiele auch andern gleiche Uneigennützigkeit, gleiche Freyheitsliebe einflößten: das erwirbt ihnen mit Recht unsterbliche Ehre. — Weit aber würden wir von der Wahrheit abgehen, wenn wir allen Griechen eine gleiche, nach dem erhabensten Ziele hinstrebende, für das Wohl des Ganzen uneigennützig besorgte Denkungsart zuschreiben wollten. Selbst unter den denkenden großen Männern sah ein großer Theil nur auf seinen eigenen Ruhm und Gewinn. Und die meisten griechischen Republiken waren bey diesem Freyheitssinne nicht glücklich, da er sie bald zu Thor-

c) Plutarch. Themistocl.

d) Herodot. 9, 5.

Thorheiten verleitete, die ihnen schadeten, bald sie die Folgen desselben Despotismus oder Anarchie empfinden ließ. Indeß ward diese Freyheitsliebe der Griechen, so übel geordnet sie auch immer bey dem größten Theile derselben war, wie sie die rastlose Thätigkeit der Nation zur Mutter hatte, so auch in den Griechen der Sporn zu jeder großen Unternehmung. Der Grieche, der sich in nichts eingeschränkt glaubte, wagte sich mit seinen Geistes- und Leibeskräften an alles, was sich ihm zur Bearbeitung darstellte. Er schwang sich in den Beobachtungen über die Natur der Welt und ihrer Geschöpfe, wie an richtiger Kenntniß des Menschen und seiner Kräfte und seiner Bestimmung zu einer Höhe, die wenige Nationen nach ihm und keine vor ihm, erreicht hat. Er bearbeitete die Künste, welche von der Einbildungskraft abhiengen, bis zu einem so feinen Gefühle des Schönen und Wahren, daß selbst seine gebildetesten Nachahmer darüber in Erstaunen gerathen. Er bahnte sich aber nicht allein hier, sondern beynahe in allen seinen Unternehmungen, den Weg bis zur Vollkommenheit. Noch der heutige Künstler geräth bey seinen Münzen, Gemmen und Gefäßen über die mechanische Behandlung derselben in Bewunderung. Und was ließ der Grieche unversucht? Ihm verdanken wir die erste Staatskunst, die älteste Taktik, die ersten See- und Handlungsgesetze. Er erfand alle die verschiedenen Arten von Kaufmannschaft, die meisten unserer Handwerker und viele Künste, die wir nicht mehr besitzen, zum Beweise, wie viel Freyheit und Gemeingeist mit Thätigkeit verbunden, über ein rastloses Volk vermögen.

Thätigkeit der Griechen.

39.

Die Griechen gehörten unstreitig unter die thätigsten Völker des Erdbodens. Dieß beweißt schon ihre Erhaltung in so vielen, eben nicht fruchtbaren Ländern. Weder Attika noch Achaja waren dieß; und gleichwohl verstand es der Fleiß der Einwohner, Millionen darauf zu ernähren. Eben diese Thätigkeit trieb auch die Griechen an, sobald sie sich überzählich erblickten, Colonien in fremde Lände Länder auszuschicken. Und welches Land, darin der Grieche hausete, ließ er unbenutzt? Er entdeckte gewiß sehr bald seine Produkte, und verstand die Kunst vollkommen, sie zu seinem Vortheile zu benutzen. Man berechne, wie wenig angebaut der Grieche die Länder Europens fand, welche er bezog. Eine ewige Wildniß war Europa. Der Fleiß der Griechen schuf alle seine südlichen Theile in Paradiese um. Wie viele Verpflanzungen eines Produkts in das andere Land, verdanken wir nicht allein den Griechen in Unteritalien? Wie viele Handlungsartikel giebt es noch jetzt, welche die Griechen zuerst aufsuchten und dazu bereiteten? Die Phönicier waren im Fleiße des Erwerbes die Vorgänger der Griechen. Sie wurden aber ganz gewiß von diesen ihren Nachfolgern weit übertroffen. Man rühmt einzelne Erfindungen der Phönicier, z. B. den Purpur, das Glas. Allein, wie viele hat man nicht den Griechen nachzurühmen, deren Erfinder zwar durch die Länge der Zeit und die Eifersucht der Völker, in Vergessenheit gerathen sind, die aber doch unbezweifelt ihnen zugehören. So schreibt bereits die Sagengeschichte dem Dädalus die Erfindung der Axt,

des

des Richtscheids und des Stichbohrers e), seinem Zögling Talus aber die Erfindung der Säge, des Drechselns und der, Mehrern zugeschriebenen Töpferscheibe zu f). So trieben einzelne Städte unsere nützlichsten Gewerbe, Byzanz einen grossen Handel mit eingesalzenen Fischen g), Korinth einen andern mit fein zusammengesetzten Metallen h). So wußte der Handelsgewinn der Griechen in allen Ländern, ja selbst in den Meeren, die ausgesuchtesten Niedlichkeiten zu entdecken, und ihnen den Werth zu ertheilen, der ihren gewissen Abgang verursacht. Man hatte über alle diese Dinge seine Regeln. Man wußte, daß die Wolle eines Landes feiner gezogen werde, als die des andern; daß die Metalle einer Gegend einer feinern Bearbeitung fähiger waren, als die der andern; daß diese Weine süßer, jene feuriger, diese wieder gewürzreicher dem Gaumen sich darbieten. Man lese, um von dem allen überzeugt zu werden, einen Athenäus, einen Plinius und Aristoteles; und man wird erstaunen, welche Entdeckungen der geschäftige Grieche in der Naturgeschichte machte. Zwar kann dieses Kleinigkeit zu seyn scheinen; allein man erwäge, daß der Grieche die meisten dieser Entdeckungen in dem Raume von kurzen dreyhundert Jahren, und zwar mit sehr wenigen Vorarbeiten, machte. Man zeige ein anderes Land, dessen Produkte mehr gekannt, stärker benutzt worden sind.

40. Ei-

e) Plin. 7, 56.

f) Diodor. 4, 78.

g) Aristot. de cur. rei fam. t. 2. p. 502.

h) Plin. 34, 2. 37, 3.

40.

Eine neue Aeusserung der Thätigkeit der Griechen sind ihre frühen und vielfältigen Reisen. Schon Homer, und nach ihm Solon, Herodot und Andere, stellten weite Reisen an; obschon das Reisen damals ungleich beschwerlicher war, als in unsern Zeiten. Und welche richtige Bemerkungen in der Länder- und Völkerkunde finden wir in einem Herodot und andern, die sie während ihrer Reisen aufsammleten! Herodot weiß, daß das kaspische Meer ein für sich bestehendes Meer und ohne allen Zusammenhang mit andern Meeren ist [i]). Ihm ist der nördliche Handel mit indischen Waaren, den die Griechen über das kaspische Meer trieben, genau bekannt [k]). Er kennt die Indier, als das östlichste Volk in Asien. Er weiß, daß die Einwohner ins Schwarze fallen, daß die Thiere des Landes größer sind, als sonst wo; er ist mit der Erzeugung der Baumwolle und ihrem Gebrauche näher bekannt [l]). In Aegypten ist er bis nach Syene zu Hause, und kennt dieses Land und seine Einrichtungen ungleich besser, als alle seine Nachfolger [m]). Denn er war hier Augenzeuge. Eben so gewiß sahe er Tyrus, Cyrene, Asien bis an den Phasis, und wahrscheinlich bis nach Susa; so auch Unteritalien. Er prahlt zwar nicht, wie der ungleich jüngere und weniger gereiste Strabo, mit seinen Reisen. Selbst nicht einmal die Länder

zeigt

i) Herod. I, 202. 203.

k) Herod. IV, 44. S. Heeren de antiquor. de India notitia et commerciis in den Commentat. Societ. Gotting. Vol. X. u. XI.

l) Herod. III, 98—106.

m) Herod. II, 35. f. Das ganze Buch handelt von Aegypten.

zeigt er an, welche er gesehen, und unter seinen geographischen Bemerkungen wechseln Selbstbeobachtungen und Erzählungen von andern mit einander ab; doch auch selbst in jenen Nacherzählungen finden wir tiefe Spuren einer Wahrheit, die sich erst nach weitläuftig angestellten Untersuchungen bewährte. Er läßt den Isterfluß bey den Celten entspringen, die in der That an ihm ihre Sitze hatten. Er nennt die Cassiterischen Inseln, aus denen das Zinn geholt wird. Und so kommen hin und wieder in diesen Sagen, die er von andern aufnahm, die gesundesten Blicke in das Alterthum vor; zum Beweise, daß man dem Herodot ungemein unrecht thut, wenn man ihn für einen äusserst leichtgläubigen Fabelkrämer hält, weil viele von seinen Nachrichten durch die nachherigen Geographen und Geschichtschreiber widersprochen worden sind. Der Mann, der selbst sieht, liefert nicht sogleich Systeme; und wenn wir in vielen dieser Kenntnisse weiter sind, als die Griechen: so dürfen wir nur nie undankbar genug das vergessen, daß sie die ersten waren, die diese Kenntnisse sammleten. — Was aber Herodot in der Geographie durch seine Reisen leistete, das leisteten Lykurg und Solon als Gesetzgeber, Plato als Philosoph. Und so führte die Thätigkeit der Griechen sie überall an, wie Bienen aus allen Theilen der Erde Kenntnisse und Vortheile zu sammlen.

41.

Wie ausgebreitet war nicht der auswärtige Handel der Griechen! Der Corinther holte Papier und Schiffsseegel aus Aegypten; Elfenbein aus Lybien; Leder aus Cyrene; Weihrauch aus Syrien; Tapeten aus Babylon; Teppiche und

Kopfkissen aus Carthago [n]). Die asiatisch-griechischen Seestädte trieben den Handel auf dem Pontus Euxinus, mit Ausschließung selbst der Phönicier. Er erstreckte sich tief hinein bis an den Isterfluß, am Tanais, ins Land der Scythen und jenseits des Palus Mäotis. Sie holten indische Waaren über die kaspische See, verbrauchten einen Theil davon, und überließen den Rest an die Phönicier und Aegypter, von denen sie andere Waarenartikel erhielten. Nur selten trieben die Phönicier den Handel in griechische Städte mit eigenen Schiffen. Dagegen besaßen sie, seitdem sie die Phocäer davon verdrängt hatten, den Alleinhandel im westlichen Meere an den Küsten von Afrika und Spanien. Doch bald giengen die Griechen, wenigstens die aus den westlichen Colonien, wieder den so schätzbaren Produkten des Zinns und Bernsteins bis in das nördliche Meer nach, wie wir unter andern aus der Seereise des Pytheas wissen.

42.

Auf alle Weise trug also die Thätigkeit der Griechen alles bey, sie nützliche Bemerkungen in allen Fächern menschlicher Kenntnisse machen zu lassen. Sie hieß sie aber auch keinesweges dabey stehen zu bleiben. Eben dieser Geist der Thätigkeit beseelte sie, in diesen erworbenen Kenntnissen immer weiter vorzudringen, und bald durch Folgerungen, bald durch Anwendungen, das Erfundene zu benützen. Meine jungen Leser mögen, um dieß gewahr zu werden, nur die Schriften eines

n) Athen. I, 21. S. A. H. L. Heerens Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Götting. 1793.

nes Plato, eines, doch so sehr verstümmelten, Aristoteles lesen. Sie mögen sie, ohne Stolz und Prätension, und nach den gehörigen Rücksichten, mit unserer heutigen Litteratur und mit den besten Werken der Römer vergleichen. In der That, sie werden gewahr werden, daß die Römer immer noch sehr weit hinter ihren Lehrern, den Griechen, zurückstehen, und daß, will man anders billig seyn, ein großer Theil dessen, worauf wir, als auf selbst gemachte Entdeckungen, stolz sind, bereits in jenen Alten angetroffen werde. In mehrern, zumal den schönen Künsten, sind wir entweder noch gar nicht weiter, oder wohl gar hinter den Griechen, noch jetzt, stehen geblieben. Unsere Musik hat wenigstens noch nicht die Theorie erhalten, nach der sie der Grieche behandelte. Unsere Baukunst, unsere Bildhauerey hat noch bey weitem die Höhe nicht erreicht, auf welcher die griechische erblickt wird. Unserer Steinschneidekunst fehlen, gegen die ihrige, noch eine Menge mechanische Vortheile; und nur wenige von unsern größten Meistern können sich in der Zeichnung, der Fertigkeit, der Leichtigkeit und Flüßigkeit rühmen, die wir beynahe in allen Werken der Alten antreffen. Und zu dieser Höhe brachte es eine Nation, die von den untersten Anfängen ausgieng! Können wir wohl die Thätigkeit und den rastlos strebenden Geist derselben ableugnen?

43.

Eben diese Thätigkeit war aber auch die Mutter des geräuschvollen, wie des gesellschaftlichen Lebens des Griechen, und jener Unruhe, in der wir ihn auf jedem Schritte seiner Geschichte erblicken. Der Grieche liebt das Geräusch, wie der Römer den Pomp. Alle seine Feste waren mit

feyer=

feyerlichen Prozessionen und Aufzügen, mit Hymnen, mit Spielen, Wettkämpfen und Tänzen begleitet. Feyerliche Wallfahrten (Theorien in der Sprache des Griechen) zogen aus Athen und allen benachbarten Inseln nach Delos [o]), aus Delphi nach dem Thal Tempe [p]), aus Thessalien, Athen und dem Peloponnes nach Delphi [q]). — Diese immerwährenden Zusammenkünfte knüpften unter den verschiedenen griechischen Völkern das Band der Geselligkeit, und beförderten den Anstand im Betragen, die gute Lebensart ungemein. Der Grieche war aber auch selbst zu dieser Geselligkeit sehr gestimmt. In den meisten Städten Griechenlands unterhielt man gesellschaftliche Clubs und eigene Gebäude, die Leschen, welche zu diesen Versammlungen erbauet waren. Fast eben diese Bestimmung hatten die Hallen, die Märkte, die Vorhöfe der Tempel, die gesellschaftlichen Spaziergänge. In den meisten hielt man öffentliche, in vielen tägliche gesellschaftliche Mahlzeiten, die wir in Athen, Sparta und Creta näher kennen lernen wollen. Es war auch allgemeine Sitte der Griechen, seine Vergnügungs- und Erhohlungsstunden in Gesellschaft zu verbringen. — Nichts desto weniger läßt sich von den meisten Griechen behaupten, daß sie das gesellschaftliche Vergnügen von zwey seiner gefährlichsten Feinde, der Unmässigkeit und dem Prunke, zu säubern wußten. Vielleicht war von beyden die Thätigkeitsliebe der Nation die erste Ursache. Er unterhielt lieber seinen Geist, als daß er allzusehr für die Bedürfnisse des Körpers gesorgt haben sollte. Im Ganzen genommen,

o) Thucyd. 5, 104. Luc. de salt. Plut. Nic. t. 1. p. 535.
p) Aelian. V. H. 3, 1.
q) Plutarch. quaest. Gr. t. 2. p. 304. Herodot. 6. 27.

men, lebte der größte Theil der Griechen frugal; allein nichts weniger als ruhig. Ich habe von dem Hange der Griechen nach Veränderungen in ihren Regierungen, wie in ihren ganzen Leben, bereits so viel gesprochen, daß ich hierüber nichts mehr sagen darf, und ich werde Gelegenheit haben, diesen unruhigen Geist an ihnen künftighin noch mehr zu schildern. Er allein war nämlich die Ursache so vieler Kriege, welche beynahe ohne Aufhören die griechischen Nationen unter einander verfeindeten.

Grossinn der Griechen.

44.

Jenes immerwährende Emporstreben der Griechen, verbunden mit dem Stufengang ihrer Bildung, erzeugte auch in ihnen sehr oft eine seltene Größe des Geistes und eine Vorliebe zu Handlungen und Unternehmungen, die wahre Größe in sich haben. Der Grieche war als Republikaner an den Gedanken gewöhnt, daß er fähig sey, seinem Staate durch sich selbst Ruhm und Glanz zu geben und daß seine eigene Wohlfahrt von dem Glücke seines Vaterlandes abhänge. Er war mit seinem Staate gleichsam groß gewachsen. Er hatte darin so oft die Erfahrung gemacht, daß man so Vieles, was man wolle, auch möglich machen könne. Die Einfalt seiner Sitten, wie sie sich lange Zeit erhielt, hatte ihm viele Dinge entbehrlich gemacht und dagegen ihm die Bahn eines Ruhms eröffnet, der auf den edelsten Grundsätzen beruhete. Sein thätiger Geist jagte diesem Ziele immerwährend nach. Daher kam es, daß, ob er schon bisweilen fehl griff, er dennoch nicht selten

Entschlüsse faßte, Unternehmungen anspann, und Gesinnungen äußerte, die den Stempel der größten Erhabenheit an sich führen. Vermittelst dieses erhabenen Geistes, dieser Entschlossenheit, retteten die Anführer der griechischen Armeen so oft ihre Truppen aus den dringendsten Verlegenheiten. Als Epaminondas so eben Sparta selbst belagern wollte, rotteten sich zweyhundert aufrührerische Spartaner zusammen, und bemächtigten sich eines sehr sichern und vortheilhaften Postens. Man schlug vor, ein Corps Truppen gegen sie anrücken zu lassen. Agesilaus verwarf den Anschlag. Er begab sich vielmehr, von einem einzigen Diener begleitet, zu den Aufrührern, und rief ihnen zu: „ihr habt meine Befehle unrecht verstanden, nicht „hieher solltet ihr gehen, sondern dorthin!“ und zeigte ihnen zugleich den Ort, wo er sie auseinander jagen wollte, und sie begaben sich dahin [r]; der Vortheil aber, den der Feind daraus ziehen konnte, war vereitelt, Epaminondas im Gegentheile im Begriff, in den Peloponnes einzudringen. Das feindliche Heer lagerte sich ihm gegenüber. Indem Epaminondas aufbrechen wollte, geschah ein Donnerschlag. Das Heer gerieth in Schrecken. Die Wahrsager befahlen Halt zu machen. Voll Entsetzen fragte man den General, was ein solches Zeichen bedeute? Daß der Feind eine schlechte Stellung genommen hat, antwortete Epaminondas. Der Muth der Truppen war wieder hergestellt; und am andern Tage drangen sie stürmend durch den Paß ein [s].

45.

Eben so groß zeigte sich Pisistratus im Vergeben. Seine Tochter wohnte einst einer gottesdienst-

r) Plut. Agesil.

s) Polyaen. Stratag. II, 1, 5.

dienstlichen Feyerlichkeit bey. Ein junger Mensch, der sterblich in sie verliebt war, lief hinzu und umarmte sie öffentlich; nach einigen Tagen wagte er es, sie zu entführen. Seiner Familie, die ihn zur Rache aufforderte, antwortete Pisistratus: „wenn wir die verfolgen wollen, welche uns lieben, was sollen wir denen thun, die uns hassen?" Und bald darauf gab er seine Tochter dem jungen Manne zur Frau t). Ein anderesmal beschimpften trunkene Leute seine Gemahlin auf der Gasse. Den andern Tage erschienen sie aber und baten den Pisistratus um Vergebung. „Ihr irrt euch, antwortete der große Mann, wenn ihr glaubt, meine Frau gestern beleidigt zu haben. Sie ist diesen ganzen Tag nicht ausgegangen v). Endlich entschlossen sich einige seiner Freunde sich seinem Gehorsame zu entziehen, und begaben sich daher in einen befestigten Ort. Pisistratus folgte ihnen sogleich mit Sklaven, die sein Gepäcke trugen. Als er ankam, fragten ihn die Verschwornen nach seiner Absicht. „Ihr müßt, sagte er, mich entweder überreden, daß ich bey euch bleibe, oder ich muß es dahin bringen, daß ihr mit mir zurückkommt x). Eine ähnliche Größe des Geistes zeigte auch Themistokles an mehrern Orten. Hier nur eine seiner Antworten: Als nach dem Einfalle der Perser in Griechenland Athen von ihnen verbrannt worden war, wurden die Anführer der griechischen Flotte sämtlich schüchtern, und dachten auf den Rückzug aus ihrem zeitherigen Posten bey Salamis gegen den Isthmus. Dieser Entschluß war bereits durchgängig gefaßt. In der Nacht begab

t) Polyaen. Stratag. 6, 14.
v) Plut. Apophth.
x) Plutarch. Apophth.

begab sich Themostekles zu dem ersten Anführer der Flotte, dem Spartaner Eurybiades, und bewegte ihn, nochmals einen Kriegsrath zu versammlen. Themistokles trug seine Gründe vor, warum man den Posten bey Salamis behaupten müsse. Man widerlegte ihn mit Hitze. Er antwortete ebenfalls mit leidenschaftlicher Hitze, so daß endlich der Spartaner den Stock gegen ihn aufhob. Themistokles stand still und sagte kalt: „Schlage zu, aber höre!“ Dieser Zug von Größe erschreckte den Spartaner und brachte ein allgemeines Stillschweigen hervor, daß er nun zuließ, daß Themistokles seine Gründe näher entwickelte [y]). Sie wirkten nur auf kurze Zeit; und dieß bewegte ihn endlich, dem Xerxes selbst den Rath zum Angriffe zu geben, der den unsterblichen Sieg bey Salamis hervorbrachte [z]) Mit eben der Größe des Geistes handelte Aristides an demselben Tage. Des Themistokles Feindschaft hatte ihn aus Athen verdrängt. Jetzt begab er sich aus seinem zeitherigen Aufenthalte, der Insel Aegina, zum Heere der Griechen. „Laß, redete Aristides den Themistokles an, uns unsere eitelen und kindischen „Zänkereyen jetzt bey Seite setzen. Wir müssen „so eben nur ein Interesse haben, und das ist, „Griechenland zu retten, dadurch, daß du Befehle giebst; ich, daß ich sie vollziehe.“ Themistokles vertraute ihm dann auf der Stelle seinen gegen die Perser gefaßten Anschlag [a]).

46.

Dieß war überhaupt das Zeitalter der griechischen Größe. Man übersieht hier in der Geschichte

y) Plutarch. Themistocl. Vergl. mit Herod. 8, 62.

z) A. a. O.

a) A. a. O.

schichte des Themistokles eine ganze Reihe von großen und erhabenen Entschlüssen. Die Perser rücken an. Sie drohen den Athenern unter allen Griechen vorzüglich den Untergang, weil keine ihrer Nationen die Perser so kühn beleidigt hatte. Themistokles sieht den Untergang seines Staats vor Augen. Er erblickt kein Rettungsmittel. Er schlägt den Athenern vor, ihre Stadt dem Feinde Preiß zu geben, und sich auf Schiffen zu retten. Sein Vorschlag findet bey der tapfern Nation, die in ihrer Tapferkeit noch Mittel der Errettung vor sich sieht, Bedenken. Themistokles bleibt seinen Einsichten getreu. Er wendet alles an, seinen Vorschlag durchzusetzen. Er besticht das Orakel und die Priester. Die Pythia giebt ein zweifelhaftes Orakel, das Themistokles zu seinem Vortheil auszulegen weiß. Die Priester der Minerva müssen zu gleicher Zeit ankündigen, daß die heilige Schlange aus dem Tempel ihrer Göttin verschwunden sey; und der große Anschlag des Themistokles ward ausgeführt [b]). Jetzt befand er sich mit seinen Athenern bey der griechischen Flotte. Er führte nicht das Oberkommando. Seine Absichten waren, daß man bey Salamis schlagen sollte. Alles war gegen dieselben, alle angewendeten Gründe waren ohne Frucht. Themistokles erklärte also der ganzen Nationalversammlung laut, wenn man nicht seinen Vorschlägen Gehör geben wolle, werde er seine sämtlichen Schiffe nach Italien mit Weibern und Kindern überführen und daselbst ein zweytes Athen errichten. Man gab nun nach [c]). Der Sieg bey Salamis war sein Werk, so wie bald darauf wieder die Athener den Ruhm mit den Spartanern theilten,

den

b) Herod. 8, 40.

c) Herod. 8, 62.

den Sieg bey Platäa erfochten zu haben. Doch Themistokles hatte größere Plane im Sinne, er wollte seine Nation zur ersten Seemacht Griechenlands erheben. Dazu brauchte sie neue Häfen und eine dauerhafte Befestigung. Sparta widersetzte sich beyden. Themistokles hintergieng die eifersüchtigen Spartaner und erklärte endlich frey in der Mitte ihrer Nationalversammlung, daß Athens Befestigung vollendet sey. „Um seines „Vaterlandes willen sey alles zu thun gerecht [d]).“

47.

Indessen hatten sich die Athener des Oberbefehls über die vereinigten Truppen der Griechen bemächtigt, und die Spartaner, deren Anführer, Pausanias, Gelegenheit zu großen Beschwerden der Bundesgenossen gegeben hatte, davon verdrängt. Alles in Sparta schnaubte Rache. Man drohete Attika mit einem Einfall, und den Verbundenen mit Kriege, als sich die Stimme eines alten Senators in Sparta, des Hätemaridas, erhob. Er stellte dem versammleten Volke vor, daß doch nur die Frucht aller seiner Siege die Verderbniß der Sitten von Sparta sey. Pausanias habe ein zu übles Beyspiel gegeben, als daß man nicht vor der Wahl seines Nachfolgers zittern müsse. Es sey also Sparta mehr vortheilhaft, als schädlich, den Athenern die Herrschaft zur See und die Fortsetzung des Krieges gegen die Perser zu überlassen. Und man willigte einstimmig ein, alle Gedanken an Rache fahren zu lassen [e]). Gleich erhabener Gesinnungen waren aber auch andere Nationen unter den Griechen fähig.

Einige

d) Plut. Themistocl.

e) Thucyd. 1, 1.

Einige Monate nach dem Treffen bey Platäa, machte Themistokles, der überhaupt stets zwischen wahrer Größe und falscher Ruhmbegier schwankte, in der Volksversammlung zu Athen bekannt, daß er einen wichtigen Vorschlag habe, dessen glückliche Ausführung aber allein dadurch gesichert werde, daß er ein Geheimniß bleibe. Das Volk antwortete: so magst du ihn dem Aristides anvertrauen; wir verlassen uns auf ihn. Des Themistokles Vorschlag war, man solle die Flotte der Verbundenen verbrennen, die jetzt ganz sicher im Hafen von Pagasä vor Anker liege. Dieß werde die Athener auf einmal zu Herren von Griechenland machen. Diesen Anschlag vertraute also Themistokles dem Aristides, nachdem er ihn bey Seite geführt hatte. Aristides, als er in die Versammlung zurückkam, rief: nichts ist nützlicher, als der Vorschlag des Themistokles, aber auch nichts ungerechter; und eine Stimme des gesamten Volkes verwarf ihn [f]. Timoleon hatte seinen Bruder Timophanes ermordet, der sich zum Tyrannen von Corinth aufgeworfen hatte. Die allgemeine Stimme des Volks billigte den Tod des Tyrannen, setzte aber auch hinzu, daß alle Bürger, nur nicht der Bruder, das Recht hätten, ihm das Leben zu nehmen. Nach einer Zeit von zwanzig Jahren, kam es darauf an, daß man zu Corinth einen Feldherrn wählen sollte, welcher den Syrakusanern die Hülfsflotte zuführte, die Corinth dieser seiner Tochterstadt zuzuschicken Anstalt machte. Eine Stimme in der Volksversammlung nannte den Namen Timoleon und erhielt die lauteste Zustimmung. Die Senatoren riefen ihn also dazu aus, zugleich aber sagten sie ihm: „Aus der Art, Timoleon, wie du dich in Sicilien betragen wirst, wer-

f) Plut. Themistocl.

werden wir sehen, ob du in dem Timophanes einen Bruder, oder einen Tyrannen hast tödten lassen g)." — Und so ist die ganze griechische Geschichte voll von Aeußerungen einer Größe und Erhabenheit der Gesinnungen, welche Freyheitsliebe und Neigung für das Vaterland hervorbrachte. Sogar spartanische Mütter waren deren fähig. „Auf diesem (nämlich als Todten h)) oder mit diesem!" sagte eine Mutter, die ihrem Sohne den Schild überreichte. Und als ein anderer Sohn seiner Mutter die Kürze seines Schwerdtes zeigte, antwortete ihm diese: „du darfst nur dem Feinde näher rücken; so wird es nicht zu kurz mehr seyn i)".

Vorliebe für Schönheit.

48.

Ich scheine zeither die Eintheilung ganz vergessen zu haben, die ich beym Anfange dieses Buches festsetzte, daß ich nämlich von dem, was der Grieche für edel und unedel, und von dem, was er für anständig und unanständig hielt, sprechen wolle. Ich habe sie aber stillschweigend beobachtet. Alle die zeitherigen Züge, welche ich von dem Charakter der Griechen entwickelte, schilderten uns meist nur, was diese Nation für edel achtete. Wir werden nun von dem zu reden haben, was sie für anständig hielt. Der Grieche war der größte Verehrer der Schönheit, der körperlichen

sowohl,

g) Plut. Timol.

h) Die Toden trug man auf dem Schilde.

i) Plutarch. lac. apophth.

sowohl, als geistigen. Ja er ist es eigentlich, der zuerst die Regeln festsetzte, nach denen man wahre Schönheit zu beurtheilen habe. Die Schönheit aber selbst ist ein so zartes Gewächs, daß wir uns billig verwundern müssen, wie eine so frühe Nation fähig war, eine Theorie derselben zu entwerfen. Noch mehr steigt unsere Bewunderung, wenn wir finden, daß noch jetzt alle neuere gebildete Nationen diese Theorie als Wahrheit erkennen, und wenig oder gar keine Veränderungen in ihr zu machen gewagt haben. Hier scheint uns aber die Entwickelung, wie der Grieche zu dieser Vorliebe der Schönheit kam, das helleste Licht anzuzünden. Der Grieche lebte unter dem heitersten Himmel und dem mildesten Clima, die je eine neuere oder ältere Nation gezogen haben; gleich entfernt von asiatischer drückender Hitze, und der anziehenden Kälte der Nordländer. Er kannte in seinem Lande weder jene Schwüle der Luft, die alles versengt, noch jene Feuchtigkeit dieses Elements, die sich den Schweißlöchern mittheilen, und alles, wohin sie eindringen, aufschwellen. Diese paradiesische Milde zog in dem Griechen ein leichtes Blut, welches alle seine Bildungen mit einer Art von Zartheit ausführt, den Nerven ihre volle Elasticität gewährt, und dem Geiste in dem Körper so wenig als möglich Hindernisse darlegt. Nichts war gewisser, als daß aus einer so glücklichen Mischung die schönsten Körperformen, wie die glücklichsten Temperamente, entstehen mußten, auf denen kein widriger Eindruck allzulang haftete, um üble Richtungen hervorzubringen. Unter diesen Naturschönheiten ward der Grieche erzogen. Ihr Anschauen war ihm weniger verwehrt, als uns der Anblick schöner Körper ist. Ueberdem kam zu diesen Anlagen der Natur, auch die stufenweise Bildung der Nation, und die Freyheit, in der der

Grie-

Grieche lebte, hinzu, und trug ein grosses dadurch bey, ihn für jene Schönheiten empfindsam zu machen, und sie stufenweise an ihm zu entwickeln. Dankte der Grieche seine Bildung ausländischer Erziehung: so ward dem edlen Stamme, auf welchen man fremde Sitten und Gebräuche einimpfte, immer Gewalt angethan. Der so schöne Körper ward durch Verhüllung und Kleidung entstellt; die so glückliche Gemüthsart erhielt eine widernatürliche Richtung. So entwickelte sich der Grieche aus sich selbst, und fast immer nur seinen Bedürfnissen gemäß. Seine Kleidung, seine Bewegungen, seine Ergötzlichkeiten, waren sein selbst eigenes Werk. Stufenweise änderte er daran, so viel er für gut befand. So blieb er aber auch immer auf dem Wege der Natur, und in einer Simplicität, die ihm den geraden Weg zur Schönheit bahnte. Man denke sich nun den ausgebildeten Griechen, konnte er, der im steten Anschauen einer schönen Natur erzogen war, konnte er andere, als richtige Empfindungen über das, was schön sey, unterhalten; war es ihm wohl möglich für schön zu halten, was es nicht war, nicht natürlich erschien; und mußten diese lautern und reinen Empfindungen von dem, was schön sey, ihm nicht die sichersten Regeln der Schönheit entwerfen lassen?

49.

Auf diese Art geschah es denn, daß der Grieche das feinste und erhabenste Gefühl für körperliche und geistige Schönheit hatte. Noch jetzt findet man in Griechenland, und besonders auf den Inseln desselben, die schönsten Körper, in allen Altern und Geschlechtern, die schönsten Weiber, die schönsten Jünglinge, Männer und Greise.

Und

Und doch ist diese Nation so tief bis zur Sklavin herabgesunken. Sie kennt nicht mehr jenen Adel, jene Größe, jenes Emporstreben, jene Freyheit, die ihre Vorfahren besaßen. Man denke sich nun in diesen trefflichen Körpern noch gebildete Seelen; man setze in diese Gesichter noch den Ausdruck von Selbstgefühl, von Würde! War es wohl dem griechischen Künstler so schwer, jene Ideale von Schönheit zu finden; kostete es ihm wohl Mühe, ein Publikum vor sich zu haben, das ihm nachfühlte, das ihm, wo er die Wahrheit verließ, nachhalf? Beyde, der Künstler und sein Publikum sahen ja täglich die vortrefflichsten und mit dem Ausdruck der wahren Seelenschönheit versehenen Körperformen vor sich. — Hierzu kam noch, daß der Grieche in den Gymnasien, bey Wettkämpfen u. s. f. sehr oft Gelegenheit hatte, schöne Körper nackend zu sehen, und daß selbst die griechische Kleidung weit weniger, als die unsere, den Körper verhüllte; der Arm, der Fuß, der Wuchs, erschienen in ihrer natürlichen Gestalt. Der griechische Künstler war ferner auch der Erfinder seiner Kunst. Nachdem er es nur einmal dahin gebracht hatte, Körperformen einigermaßen nachzubilden, raisonnirte er, vermöge der ganz eigenen Thätigkeit seiner Nation, über diese Nachbildung. Er setzte sie in Regeln, er fand so stufenweise die Gesetze des Gleichmaßes, die Kunstgriffe der Zeichnung, und hiermit die Theorie der Nachahmung der körperlichen Schönheit, und so die Theorie dessen, was schön genannt zu werden verdiene, selbst. Schönheit, sagte er, beruhet im Gleichmaße, und das höchste Gleichgewicht ist die Ruhe des Körpers. Hiermit stand er an dem Punkte der höchsten idealischen Schönheit, die er unserer Bewunderung in seinen Werken hinterlassen hat.

80.

Diese Theorie war den Empfindungen der ganzen Nation sehr gemäß, und gieng auch bald in dieselbe über. Man fand unter diesem vortrefflichen Clima, bey der Einfalt der damaligen Lebensart, und bey der ungestörten Freyheit, die so viele genossen, diese Schönheit, diese ganz von dem Drange aller Leidenschaften befreyte Ruhe im Leben und in der Natur; und der Grieche mußte diese Schönheit um so höher schätzen, je öfterer er selbst von überhineilenden Leidenschaften bestürmt wurde, wie wir gewöhnlich das Gute vorzüglich verehren, das wir nicht besitzen. Der Grieche nahm also auch diese Empfindungen zu alle dem über, was er groß und anständig nannte, und ordnete darnach seine schönen Sitten. Alles, was den Körper verzerrte, in unnatürliche Richtungen und Beugungen warf; alles, was das Gesicht entstellte, erklärte er durchaus nicht für schön. So beurtheilte er seine Redner, seine Künstler, seine Schauspieler und Sänger, und so den schönen Anstand des Betragens; nach ihnen aber auch selbst die Aeußerungen einer schönen Seele. Man hielt die Flöte für kein edles Instrument, weil sie das Gesicht verzerrte [k]). Man gab den Schauspielern Larven, um nicht genöthigt zu seyn, durch Verstellung ihrer Mienen die Schönheit derselben zu verletzen. Die Tanzkunst war eigends dazu bestimmt, die Bewegungen des Körpers im Gleichmaße zu erhalten, und die Schritte und Geberden junger Leute in das edelste Gleichmaß zu bringen. Die Tänze der Griechen bestanden durchaus nicht in jenem wilden Herumspringen, in jenem erzwungenen und gewaltsamen

k) Plat. Alcib. I, t. 2. p. 106. Gellius. 15, 17.

men Emporstreben vom Boden. Nein, sie waren bloß leichte Verwickelungen des natürlichen Ganges, Zusammensetzungen schöner Gruppen, Verflechtungen derselben unter einander, und schöne Auflösungen, an denen das Auge sich auf die mannichfaltigste Art ergötzte, auch wenn das Organ des Ohrs durch das Beystimmen schöner Töne, Vergnügen empfand. Wir werden weiter unten über diese Schönheit der Griechen in ihren Künsten noch mehr zu sagen haben. — So waren aber auch die Regeln des Anstandes beschaffen, die der Grieche sich selbst vorschrieb. Er forderte von der Jugend Leichtigkeit in den Bewegungen, verbunden mit einer, aus heitrer, zur Theilnahme auffordernden Fröhlichkeit und Simplicität, zusammengesetzten Anmuth. Er schrieb eben diese Leichtigkeit und Grazie der Haltung ihres Körpers und ihren Geberden und Manieren vor [l]). Wenn man aber dem Alter Würde und Adel abforderte: so giengen diese Forderungen dieselbe Leichtigkeit, Anmuth und Simplicität an. Man verlangte, daß auch der große Mann Milde und Sanftheit in seinem Auge, Regelmäßigkeit in seinen Gesichtszügen, Bescheidenheit in seinem Aeussern, zeigen sollte. Der Grieche, welcher an die äußere Schönheit gewöhnt war, verzieh darin Fehler sehr schwer. Er bemerkte auch in seinen größten Männern kleine Uebelstände, und die Schriften der Griechen sind voll von dergleichen Bemerkungen, die man bald nur anzeigte, bald mit einer Art von Tadel angab. Daß Plato hohe und abgerundete Schultern hatte [m]), daß Demosthe-

l) Isocrat. Demon. t. 1. p. 24. 27. Aristot. de rep. 7, 17.

m) Plutarch. de aud. poet. t. 2. 26.

mosthenes mit den Achseln oft zuckte [n]), daß Aristoteles schnarrte [o]), Alcibiades lispelte, wußte man noch lange hernach von ihnen zu erzählen. Und wie voll sind nicht öfters die Zeichnungen ihrer Charakterschreiber von eben so kleinen Bemerkungen über den Körper und seine Haltung, die sie angeben, um daraus die einzelnen Züge gewisser Charaktere zu schildern.

51.

Nach gleichen Gesetzen beurtheilte auch der Grieche seine Sprache und die seeligen Vorzüge, in die er die schöne Lebensart setzte. Man zeigte dem jungen Manne die Regeln der Sprache, nach Art einer Melodie. Er ward angewiesen, welche Klänge dem Ohre angenehm, und welche ihm zuwider sind. Man ließ ihn bemerken, daß ein offener voller und reicher Laut mehr Wirkung hervorbringe, als wenn derselbe auf den Lippen wegstirbt, oder an den Zähnen zerschnellt; und daß es Buchstaben giebt, deren öftere Wiederholung ein unangenehmes Gezisch erwecken [p]). Man warnte ihn vor der Anreihung allzuvieler einzelner Sylben, welche die Aussprache mit einer Art von Schnelligkeit fortreissen, und dagegen vor der Zusammensetzung allzuvieler langsylbigter Worte, welche der Rede einen schleppenden Gang geben [q]). Man rieth ihm, beyde zu vermischen, und so den schönen Rhythmus zu erzeugen, der gleichsam eine Art von musikalischer Malerey liefert.

n) Plutarch. v. decem orat. t. 2. p. 848.
o) Diog. Laert. Aristot.
p) Dionys. Hal. de compos. verb. 12. 14. Athen. 10, 21.
q) Dionys. ib. c. 15.

fert[r]). Man stellte ihn hierin die besten Schriftsteller der Nation zum Muster auf, und prieß in des Xenophons Schriften die Folge schöner Akkorde, so wie in des Thucydides Werken eine ernste, majestätische, edle Melodie, die aber ohne Anmuth sey. Man suchte selbst im Homer diese Anordnung und fand häufige malerische Stellen, die, auch in dem bloßen Gange der Worte, dieses waren[s]). Ein dringendes Gesetz war es aber, daß man dem Redner abforderte, er müsse sich hierin nach den Empfindungen der großen Menge bequemen, zum Beweiß, wie gebildet, selbst in Ansehung seiner Sprache, der gemeine Grieche war[t]). Nicht minder schrieb der Grieche diese aus Leichtigkeit, Simplicität und Biegsamkeit zusammengesetzte Schönheit auch der feinen Lebensart vor. Hier empfahl man nicht allein den Wunsch, zu gefallen, die Aufmerksamkeit im Nachgeben gegen andere, und eine gewisse Glätte der Sitten, die gleichweit von der alles billigenden Gefälligkeit und der nichts billigenden Grämlichkeit entfernt ist[v]); man forderte auch ein von dem Anspruch der Leidenschaften entferntes äußerliches ruhiges und natürliches Betragen. Man erklärte einen zu gezierten oder zu raschen Gang als einen Beweis der Eitelkeit und des Leichtsinnes[x]), und tadelte einen auffahrenden, schwülstigen und spruchreichen Ton, für ein Zeichen schlechter Erziehung und der Ungeschliffenheit[y]). Eben so verhaßt waren

der

r) Aristot. de rhetor. 3, c. 8.
s) Dionys. de compos. verb. c. 10. 15. 16. 20.
t) Demosth. de coron. Cic. Orat. c. 8. 9.
v) Aristot. de mor. 4. c. 12.
x) Demosth. Pantaen. p. 995.
y) Aristot. de rhet. l. 2. c. 21.

der Hang zum Sonderbaren, die stolz herabsehende Miene und die selbstgefällige eigensinnige Laune. Man empfahl besonders jene leichte natürliche Art zu scherzen, welche Anstand und Freymüthigkeit zu gleicher Zeit in sich vereinigt [z]). Ja die ganze Nation schätzte dergleichen inhaltsvolle, von feinem Witz begleitete Reden, ungemein. Man darf zum Beweise nur die häufigen Sammlungen der sogenannten Apophthegmen anführen.

Einfalt des Griechen in seinen Sitten.

52.

Man kann sich beynahe nichts edleres denken, als die Einfalt und Simplicität, die das ganze Betragen des Griechen auszeichnet. Nichts war auch natürlicher, als das Daseyn dieser Eigenschaft. Durch sich, ohne alle Beyhülfe erzogen, im Schooße der glücklichsten Freyheit, voll edlen Gemeingeistes, und nur in wenigen Theilen der Nation mit überflüßigen Glücksgütern versehen, mußte natürlich eine große Reihe von Dingen an den Griechen hinwegfallen, die andere Völker von dem Wege der natürlichen Simplicität abführen. Jener Sporn der Eifersucht, der Privatleute nöthigt, es andern in ihrem Aufwande zuvor zu thun, der eine Menge der Künste der Eitelkeit erzeugt, fand lange Zeit in Griechenland nicht statt. Einer war dem andern gleich; und die Nation achtete lange Zeit nicht auf die Dinge, wodurch man sich auszuzeichnen suchte. Die fremde erkünstelte Sitte fand bey dem Stolze, den die Nation

in

z) Aristot. magn. mor. I. 1. c. 31.

in sich selbst legte, eher Verachtung, als Lob. Ja man darf sagen, in den mehresten Staaten wachten selbst die Gesetze gegen diese fremden Sitten, wie gegen das Bestreben eines Privatmanns, sich vor andern hervorzuthun. Unter diesen Umständen blieb die Lebensart des größten Theils der Griechen lange Zeit einfach. Der größte Mann im Staate, ein Themistokles, ein Cimon, ein Phocion, wohnte, wenigstens in Vergleich der öffentlichen Gebäude, die er anlegte, in einem schlechten Hause. Die Nation war von Natur mäßig. Gesalzenes und Hülsenfrüchte waren die gewöhnlichsten Speisen des gemeinen Mannes; aber auch Leute von höherer Geburt begnügten sich täglich mit einer, und zwar sehr frugalen Mahlzeit. Wie wenig man überhaupt auf die Bedürfnisse des Lebens, selbst für Vornehme unter den alten Griechen, rechnete, ergiebt sich ungefähr aus dem Solde der Armee. Der Hoplite in Athen erhielt zwar monatlich 20 Drachmen, aber der Feldherr nur viermal soviel [a]). Epaminondas hatte nur einen Mantel, und Phocion, auch als Feldherr, einen sehr groben. Man galt selbst in Athen für einen sehr reichen Mann, wenn man 15 bis 20 Talente (zwischen 16 und 24000 Rthlr.) besaß, und eine Tochter mit etwa 100 Minen (2500 Rthlr.) ausstatten konnte [b]). Demosthenes selbst, der doch für einen reichen Mann gehalten ward, erbte von seinem Vater nur 14 Talente. Galt dieses von Athen, so war der Privatreichthum, und also in dem Verhältnisse, die Einfalt der Lebensart zu Sparta und in den ackerbauenden Staaten, noch ungleich größer. Freylich verließ Athen nach den Zeiten des Alci-

biades

a) Xenoph. exped. Cyr. 7.

b) Demosth. p. 978. ed. Wolf.

biades diese Sitten. Im übrigen Griechenlande aber blieben sie noch lange Zeit.

53.

Eben diese Einfalt behielt auch der Grieche aufs genaueste in seinen Aeußerungen bey. Als Aristipp das erstemal vor Dionys, dem Könige von Syrakus, erschien, fragte ihn dieser, was er an seinem Hofe suche, und Aristipp gestand ihm ehrlich: „deine Gnadenbezeugungen gegen meine „Kenntnisse, meine Bedürfnisse gegen die Deini„gen umzutauschen c).“ Auf eine gleich einfache Art antworteten dem Xerxes einige Ueberläufer aus Arkadien, die man vor ihn brachte, als er sich bey ihnen befragte, was die Griechen jetzt bey seinem Einfalle in den Peloponnes thäten? sie feyern die olympischen Spiele und theilen den Siegern Kränze aus, war ihre Antwort. Wenigstens gesteht man, daß diese Antwort nicht gegeben wurde, dem Sieger, zu welchem man sich rettete, zu schmeicheln. Eben so wenig verhielt sich der Grieche seine Feindschaften. Man tadelte und lobte ungescheut, jenes ohne Furcht, dieses ohne Rücksichten. Man wird sich aber unstreitig am besten von der edlen Simplicität der Griechen aus den Werken ihrer Schriftsteller überzeugen. Hier fließt die Schreibart, wie die Gedankenreihe so ohne allen Prunk, ohne alle gesuchte Wendungen dahin, daß man diese Simplicität, welche anfangs auffällt, bald uns eine Art von Wohlgefallen abgewinnt, nicht genug bewundern kann. Sparta warf es Athen oft vor, daß es sich der Winkelzüge bediene. Allein man lese eine griechische Staatsschrift, eine Rede, einen Brief einer

Na-

c) Diog. Laert. Aristipp. II, §. 79. Horat. Epist. I. 17, 20.

Nation an die andere, und vergleiche sie mit einer neuern Schrift gleichen Inhalts! man wird gewahr werden, daß sich diese mit jener gar nicht vergleichen lasse. Eben diese Einfalt in Verhandlungen, wie im ganzen Leben der Griechen, war auch die Ursache, daß Philipp fähig war, die ganze Nation zu bethören, und bey allem Mißtrauen gegen ihn, so oft hinter das Licht zu führen.

Allgemeine Bemerkungen über den sittlichen Charakter der Griechen.

54.

Nehmen wir nun, was wir über den Charakter der Griechen bis hieher gehört haben, zusammen, so werden wir gewahr, daß diesen allgemeinen Charakter vorzüglich folgende Hauptzüge gründeten. Seiner Anlage gemäß war der Grieche für Heiterkeit und Fröhlichkeit gestimmt; sein Geist neigte sich mehr zur Thätigkeit, als zur Ruhe; er war sehr empfänglich, selten aber tiefer Eindrücke fähig. Seine Bildung war mehr eine gelehrte, als politische oder religiöse Bildung. Daher zeigte nie eine Nation mehr Gehorsam gegen die Philosophie, als die griechische. Daher gediehen auch selten unter einer andern die Künste und Wissenschaften zu einer so ungemeinen Größe, als unter dieser. Daher nahm auch alles, was wir an den Griechen erblicken, einen gelehrten Anstrich an, und wurde auf eine gelehrte Art bearbeitet. Daher gewann seine Religion, sein Staatswesen, seine Kriegskunst, seine Gesetzgebung, eine gelehrte Gestalt. Daher gehorchte auch der Grieche so gern Gründen, und ließ sich

zu

zu Allem gewöhnen und abrichten, sobald er Gründe vor sich sah. Wir werden dieses wahrscheinlich noch besser durchblicken, wenn wir auf die einzelnen Nationen nun selbst übergehen.

Sitten und Denkungsart der Athener.

55.

Unter allen Nationen Griechenlandes scheint keine den allgemeinen Nationalcharakter lebhafter zu zeigen, als der Athener. Dieß hat unstreitig seinen Ursprung daher, weil derselbe hier durch den Zusammenfluß der größten Bildung mit der meisten innern Macht, am meisten in Thätigkeit gesetzt wurde. Kein Volk in Griechenland hatte mehr gelehrte Erzieher, als die Athener. Die Wissenschaften und Künste der Griechen schlugen hier ihren ersten und letzten Sitz auf, und wetteiferten, zur Bildung der Nation beyzutragen. Keine andere Nation hatte auch mehr Gattungen der Gewerbe, keine an Volksmenge und Reichthum den Vorzug vor den Athenern. Wenn alle Griechen zur Fröhlichkeit gestimmt waren, der Athener hieng ihr nach; wenn alle Thätigkeit liebten, der Athener war am thätigsten; wenn alle im hohen Grade für Schönheit und Wahrheit empfänglich waren, oder gemacht werden konnten, ihm war diese Empfänglichkeit vorzüglich eigen; wenn aber auch alle bis zu einem Grade, zum Leichtsinn geneigt waren, er war das heiterste, fröhlichste, brausendste und leichtsinnigste Geschöpf. Seine vielen Erzieher waren zwar fähig, allen diesen Eigenschaften eine hohe Politur zu geben; allein da diese Erziehung nie nach einem übereinstimmenden System, wie etwa in Sparta, veranstaltet

tet wurde: so blieb sie immer ein unvollkommenes Werk, das nie ein vollkommenes Ganze hervorbrachte, und an dem Athener neben den größten und achtungswürdigsten Eigenschaften, eben so große Thorheiten, Fehler und Schwachheiten erblicken läßt. Solon kam zur Bildung dieser Nation ganz gewiß zu spät; und war daher mehr ein Gesetzgeber, als ein Erzieher derselben.

56.

Das erste, was uns an den Athenern aufstößt, ist ihre Gesinnung gegen die Religion. So oft auch Athen Männer in seinem Schooße nährte, die über den alten eingeführten Gottesdienst gründlicher dachten, das Richtige davon einsahen, und insgeheim darüber spotteten: so fest hieng doch der, zum Theil eines bessern belehrte Pöbel, an den hergebrachten Meynungen. Epimenides [d]), der nach dem Tode der Anhänger des Cylon die Stadt zu reinigen aus Creta herbeygeholt wurde, erhielt beynahe göttliche Verehrung. Er bereicherte Athen mit einer Menge neuer Tempel und Altäre und Gebräuche; und nützte sogar sein Ansehen so weit, daß er in den heiligen Gebräuchen verschiedene Abänderungen machte, und unter andern mehrere kostbare Gebräuche abschaffte [e]). Nach seinen Zeiten wurde das Volk sehr oft von Orakelsprüchen geleitet, von welchen man es sich laut sagte, daß sie durch die Anführer der Republik erkauft worden wären. Demohn-

d) S. Epimenides aus Creta; eine krit. histor. Zusammenstellung aus Bruchstücken des Alterthums &c. von K. J. Heinrich. Leipz. 1801. (1802)

e) Strabo 10, p. 479. Plut. Solon.

Demohngeachtet sank die Ehrfurcht vor diesen vermeintlichen Götteraussprüchen nicht einmal. Attika wimmelte von Tempeln, und Athen von Priestern, die theils aus dem Antheile von Opfern, aus gewissen Antheilen von den Strafgeldern und Confiscationen, ingleichen von der eroberten Beute, theils aus den den Tempeln gehörigen Ländereyen und Gebäuden, ansehnliche Einkünfte zogen [f]. In Athen mußten sie vorzüglich diejenigen verfolgen, welche ein Religionsverbrechen begiengen [g]), obschon überhaupt es jedem Bürger erlaubt war, denjenigen zu verklagen [h]), der sich dergleichen Verbrechen schuldig gemacht hatte. Eines der ersten dieser Verbrechen war der Tempelraub. Er geschah bey aller Religiosität der Athener nicht selten. Die mit Gold verzierte Athene des Phidias erlebte mehrere dergleichen Plünderungen an diesem so anlockenden Metalle. Die Gesetze aber belegten einen Verbrecher dieser Art mit der Todesstrafe, und beraubten ihn noch dazu des Begräbnisses [i]). Man erstreckte aber dieses Verbrechen sehr weit. Bürger von Athen mußten sterben, weil sie aus einem heiligen Haine einen Strauch abrissen, oder einen dem Aesculap geheiligten Vogel tödteten [k]). Einen noch schrecklichern Vorfall erzählen Pollux und Aelian. Aus der goldnen Lorbeerkrone der Artemis fiel ein Blatt herab. Ein

f) Xenoph. Hist. Gr. I. 1, p. 449. Sophocl. Trach. v, 186. Demost. in Timocr. p. 791. Plato de leg. 6, p. 759.

g) Von ihnen ist oben im 3ten Abschnitt des 4ten Buchs S. 231 — 242. im Allgemeinen gesprochen worden.

h) Bey dem zweyten Archonten, der dann die Klage vor das Tribunal der Heliasten brachte. Poll. 8, 9, 90. Von diesem Gerichtshofe s. den 4ten Theil S. 627 ff.

i) Plato de leg. 9. t. 2. p. 854.

k) Aelian. 5, 17.

Ein Kind hob es auf und nahm es mit sich. Man höre die grausame Gerechtigkeit seiner Richter. Es kam darauf an, zu untersuchen, ob das Kind die Wichtigkeit dieses Raubes zu beurtheilen fähig gewesen sey. Man legte ihm also unter allerhand Spielwerk ein grosses Goldstück vor; und da es nach diesem griff, wurde dasselbe als Kirchenräuber zum Tode verdammt [l]).

57.

Andere Verbrechen waren, wenn man das Daseyn der Götter leugnete, oder die Geheimnisse der Mysterien ausschwatzte. Der Philosoph Diagoras aus Melos ward beyder Verbrechen beschuldigt. Er entgieng der Untersuchung durch die Flucht. Allein man setzte Belohnungen für denjenigen aus, der ihn lebend oder todt einliefern würde, und der Beschluß, der ihn für ehrlos erklärte, ward auf eine eherne Säule gegraben [m]). Auf eine ähnliche Weise rettete sich Protagoras aus dieser mißlichen Untersuchung. Er war einer der berühmtesten Sophisten; und seine Anklage bestand darin, daß er eines seiner Werke mit den Worten angefangen hatte: „ich weiß nicht, ob „Götter sind, oder nicht." Man suchte seine Schriften in Privathäusern nach und ließ sie öffentlich verbrennen [n]). Prodicus aus Ceos aber ward verdammt, den Schierlingsbecher zu trinken, weil er behauptet hatte, die Menschen hätten alle Naturwesen, die ihnen Wohlthaten erzeigten, zu Göttern erhoben, z. B. die Sonne, den Mond, die

l) Aelian. V. H. 5, 16. Pollux 9, §. 75.

m) Aristoph. Av. 1075. S. das. und zu Aristoph. Ran. v, 323. d. Schol.

n) Diog. Laert. 9, 52. Cic. de nat. Deor. I, 23.

die Quellen u. s. f. o). Diese Anklage war überhaupt gefährlich, weil sie die Wuth eines Volks in Flammen setzte, das in seiner Religion äußerst schwärmerisch dachte. Daher wußten die Gegner des Perikles demselben nicht mehr zu schaden, als daß sie diese Verbrechen gegen die Religion auf seine Freunde brachten, den Anaxagoras der Gotteslästerung, den Phidias des Tempelraubes beschuldigten. Anaxagoras, der Freund des Perikles, hatte gelehrt: es sey nur eine höchste Intelligenz. Er ward also ins Gefängniß geworfen, und nur die Thränen und Bitten des Perikles brachten es dahin, daß er einige wenige Stimmen mehr für, als wider sich hatte. Perikles fürchtete aber selbst für seinen Freund und eine zweyte Untersuchung soviel, daß er ihn bald nach dem Urtheilsspruche aus der Stadt schaffte p). Zum Beweise aber, wie wenig das athenienſische Volk in dieser Sache vertrug, dient auch die Geschichte des Alcibiades. Als dieser sich zu seinem berühmten Feldzuge gegen Sicilien einschiffte, fand man am Morgen nach einer Nacht die in verschiedenen Gegenden von Athen stehenden Merkurssäulen q) sämtlich verstümmelt. Schrecken verbreitete sich durch die Stadt. Man muthmaßte auf den Alcibiades, daß er der Urheber dieser That sey. Zeugen stunden bereits gegen ihn auf, die Untersuchung begann. Man beschuldigte diesen Liebling des Volks überdem, daß er in Privathäusern die Geheimnisse der Ceres nachgeäffet habe; doch die Armee murrte, und die Untersuchung ward verschoben. Aber kaum war Alcibiades in Sicilien angelangt, so nahm man die

Sache

o) Cic. a. a. O. 42.

p) Euseb. praep. Ev. 14, 14.

q) S. oben S. 107. Not. b.

Sache von neuem vor. Verschiedene Bürger, welche man einer Theilnahme beschuldigte, wurden ins Gefängniß gelegt, einige sogar getödtet. Man forderte den Alcibiades zur Verantwortung. Er rettete sich durch die Flucht, und man sprach über den Liebling des Volks das Todesurtheil, zog seine Güter ein und alle Priester stießen schreckliche Verwünschungen und Flüche gegen ihn aus. Alcibiades bot den Feinden von Athen seine Dienste an, und brachte sein Vaterland an den Rand des Verderbens. Man sah sich also genöthiget, jenen Ausspruch und jene Flüche zurückzunehmen. Allein die Priester der Demeter (Ceres) widersetzten sich seiner Rückkunft mit größtem Eifer und lange Zeit nicht ohne Erfolg [1]). So schwärmerisch gesinnt war der Athener für seine Religion. Hier verließ ihn seine gewöhnliche Wankelmuth, und die stärkste Beharrlichkeit nahm die Stelle derselben ein. Aber auch zahlreiche Stimmen von Priestern, Hierophanten und allen denen, welche vom Gottesdienste Gewinn hatten, frischten ihn mit tausendfachen Vorspiegelungen dazu an. Kein Wunder, daß durch so vielfältige Vorspiegelungen der eben so leicht empfängliche als flüchtige Athener zur Schwärmerey dahin gerissen wurde. Man fand daher kein sichereres Mittel, den beliebten und unsträflichen Sokrates zum Tode zu bringen, als daß man ihn mit einer Anklage wegen Verbrechen gegen die Religion belegte [2]). Der weise und tugendhafte Mann gieng, als er zu dieser

1) Plutarch. Alcib. Andoc. id. de Myster. Thucyd 8, 53.

2) Plato Euthyphr. t. 1. p. 5. Apol. et Phaedon. Wie dieser Mann von der Religion dachte, lehrt z. B. das Glaubensbekenntniß, das uns Xenophon in den Memoral. B. 4. mitgetheilt hat.

ter Verantwortung sich stellte, seinem gewissen Tode entgegen.

58.

Unter allen Priestern zeigten sich aber bey der Verfolgung von Religions-Verbrecher keine thätiger, als die Familie der Eumolpiden, aus welcher die ersten Vorsteher der Eleusinischen Geheimnisse genommen wurden. Sie führten eine Menge Verbrecher wegen der entweihten Geheimnisse der Ceres vor Gericht. Ueberhaupt waren diese Geheimnisse durch fürchterlich strenge Gesetze verwahrt. Nicht allein derjenige, der diese Mysterien entdeckte, ward mit dem Verluste seines Lebens und der Einziehung seiner Güter belegt, ja sein Verbrechen durch eine öffentliche Schandsäule verewigt; sondern auch diejenigen, welche nach dem Aufrufe, daß die Ungeweiheten sich entfernen sollten, noch in der Versammlung blieben, traf der gewisse Tod [t]). Aber auch der Pöbel war von der Heiligkeit dieser Mysterien dermaßen schwärmerisch eingenommen, daß nur selten einer, der der Entweihung dieser Geheimnisse beschuldigt ward, mit dem Tode entkam. So ward der Tragiker Aeschylus angeklagt, daß er in einer seiner Tragödien die Geheimnisse der Eleusinien bekannt gemacht habe. Sein Bruder Aminias that alles, den Beklagten zu retten. Er rührte die Richter, indem er seine bey Salamis erhaltenen Wunden zeigte. Nichts fruchtete, bis endlich Aeschylus überzeugend darthat, daß er kein Geweihter sey. Das Volk wartete bereits auf ihn an der Thüre des Gerichtsaales, um ihn zu steinigen [v]). Eben daher brauchten auch die Eumolpiden

t) Liv. 31, 14.

v) Aristot. de mor. l. 3. c. 2. Aelian. V. H. 5, 19.

den ihr ganzes Ansehen, diese Volkswuth zu bezähmen. Sie drangen stets darauf, daß die Verurtheilung gesetzmäßig geschehen müsse [x]), und setzten sogar, um die Ankläger desto sicherer zurückzuhalten, fest, daß einer von beyden, entweder der überzeugte Beklagte, oder der falsche Ankläger, sterben müsse [y]). Denn die Eumolpiden eigneten sich in allen dergleichen Criminalprocessen eine Art von Gerichtshof zu, an welchen sich der Beklagte sogar vom Senat wenden durfte [z]). Man hat, wenn man diese sonderbare Erscheinung bedenkt, und wenn man überlegt, wie es möglich war, daß ein ganzes Volk sich so sehr für eine Sache interessiren konnte, die doch für dasselbe ein ewiges Geheimniß blieb, kein anderes Mittel zur Entwickelung dieses Räthsels vor sich, als die allgemeine Erfahrung, daß der Mensch zum Wunderbaren und Geheimnißvollen einen so großen Hang hat [a]).

59.

Was auch Alte und Neuere [b]) über die Eleusinien geschrieben haben: so bleibt der wahre Zweck

x) Lysias Antoc.

y) Antocid. de Myster.

z) Demosth. in Androt.

a) S. des H. D. H. P. Reinhards Versuch über das Wunderbare und die Verwunderung. 1r Th. Wittenberg und Zerbst 1782.

b) Andocides de mysteriis et de pace inter Gr. Orat. Stephan. — Clemens Alexandr. cohort. ad gentiles. — Meursius de Eleusiniis L. B. 1619. — Warburton in seinen Abhandlungen. — H. H. Meiners vermischte Schriften, Th. 3. S. 284. u. a. m. — Die Intpp. zu Aristoph. Ran. 387. 232. 274. ff. — *Baechnus* pro mysteriis Eleusin. diss. Lips. 1745. 4. und Funkes Neues Real-Schullexicon Th. 2. im Art. Eleusinia.

Zweck und die Einrichtung dieser Mysterien immer ein großes Geheimniß. Dieß war die Ursache, warum ich in dem vorhergehenden Buche[c]) mich eigentlich darüber nicht ausbreitete. Jetzt scheint es aber doch nothwendig, daß ich dasjenige hier zusammenstelle, was man von diesen Geheimnissen weiß. Die Mysterien der Demeter (Ceres), die diese selbst als sinnbildliches Festinstitut gestiftet haben soll, wurden in die größern und kleinern eingetheilt. Die kleinern wurden jährlich in einem kleinen Tempel vor den Thoren von Athen begangen; die größern, ebenfalls ein jährliches Fest, fielen sechs Monate darnach ein, und wurden in dem prächtigen, von Perikles aus Pentelischem Marmor aufgeführten Tempel der Demeter (Ceres) und Persephone (Proserpina) ohnweit Eleusis gefeyert[d]). Man mußte zu den kleinen Mysterien geweihet (ein μυστής) seyn, ehe man an den größern Theil nehmen konnte (ἐπόπτης). Alle Griechen hatten das Recht, zu dieser Einweihung zu gelangen; nur auswärtige Völker waren davon ausgeschlossen[e]). Man muß von den Mysterien selbst, die nur von den Geweiheten begangen wurden, die öffentlichen Feyerlichkeiten unterscheiden, welche mit Processionen, Opfern, Hymnen geschahen. Der zweyte der Archonten führte bey diesen öffentlichen Feyerlichkeiten den Vorsitz. Bey den Mysterien aber waren gewisse Priester angestellt, welche insgesamt aus alten athenischen Familien abstammten. Der erste derselben ward Hierophantes oder Mystagog genannt. Sein

c) S. den ersten Theil. S. 708. nach der neuen Aufl.

d) Herod. 8, 65. Iulian. or. 5. Strabo 9. p. 395. Vitruv. praef. I. 7.

e) Meursius in Eleusin. c. 19.

Sein Hauptgeschäft war die Einweihung zu den Mysterien. Er ward aus der Familie der Eumolpiden erwählt, trug ein Diadem, und verpflichtete sich beym Antritte seines lebenslänglichen Amtes, ehelos zu bleiben [f]). Der zweyte Priester nach ihm, war der Daduchos oder der Fackelträger. Er trug ebenfalls ein Diadem, und seine Pflicht war, die Einzuweihenden zu reinigen [g]). Die nächsten nach diesen, waren der heilige Herold (Hierokeryx) und der Gehülfe am Altare. Jener wieß die Ungeweihten aus dem Tempel und sorgte für Ruhe und Aufmerksamkeit in den Versammlungen. Ihnen folgten eine Menge Unterbedienten. Der Grieche versprach sich von diesen Mysterien die wichtigsten Vortheile. Man rühmte ihnen nach, daß sie den Geist der Eintracht und Menschlichkeit verbreitet hätten, daß sie die Seele von ihrer Unwissenheit und ihren Flecken reinigten, daß sie die Mittel zur Tugend, die süßen Gefühle eines unsträflichen Lebens, die Gunst der Götter und in dem Leben nach dem Tode, den Geweiheten einen vorzüglichen Platz in den elyseischen Feldern verschafften, da im Gegentheil die Ungeweiheten nach ihrem Tode, Orte der Finsterniß und des Entsetzens bewohnten. Ja man behauptete ausdrücklich, daß die Eingeweiheten allein ein freuden- und hoffnungsvolles Leben unter der Gunst der Götter zu führen berechtigt würden. Man führte Beyspiele an, wo die Götter die Geweiheten aus den dringendsten Gefahren gerissen, ja sie selbst mancher Erscheinungen gewürdiget hatten [h]). Bey alledem weigerten sich

 die

f) Meurs. Eleus. 6. 5.

g) Meurs. ib. 14.

h) Cic. de leg. II, 14. Plat. Phaed. Aristoph. Ran. 457. 143. f.

die ersten Weisen Griechenlands, in diese Mysterien einzutreten, Sokrates und Diogenes ausdrücklich, und nach des letztern Aussage suchten Epaminondas und Agesilaus nie darum an [i]). Die Einzuweihenden mußten sich vielen Prüfungen, Reinigungen und Vorbereitungen unterwerfen. Ihr Probestand dauerte oft mehrere Jahre, während dessen man sie unterrichtete, zur Bekämpfung der Leidenschaften ermunterte und zur Reinigkeit des Lebens anhielt [k]). Geschah denn endlich ihre Einweihung: so lassen die Alten uns einstimmig so viel erfahren [l]), daß man dabey dem Einzuweiheihenden auf eine gewisse symbolische Art den Zustand der glücklichen und verdammten Seelen nach dem Tode, so wie den Tartarus und das Elysium, darstellte. Eusebius [m]) sagt: der Hierophant habe dabey den Weltschöpfer, der Fackelträger und der Gehülfe am Altare, Sonne und Mond, der Herold den Hermes (Merkur) durch beygelegte Attribute, vorgestellt. Die Kirchenväter erzählen auch, daß man dabey ein gewisses Lied, des Orpheus Widerruf genannt, das die Lehre von einem Gotte vortrug, abgesungen habe, wiewohl diese letztere Angabe vielen Zweifeln unterworfen ist [n]). Mit der Zeit sank dieser Bund so

i) Lucian. Demonact, Plut. de aud. poet. t. 2, p. 21. Diogen. Laert. 6. §. 59.

k) Meurs. Eleus. 8.

l) Lucian. Catapl. Aristoph. in Ranis. Themistius or. 20. Der gelehrte Warburton de Mosis divina legatione T. I. I. 2. s. 4. sucht im sechsten Buche Virgils eine Schilderung dieser Weihungen; doch s. H. J. Heyne 10ten Excurs. zu d. B.

m) Euseb. praep. ev. III, 12.

n) Eusebius praep. ev. I. 5. 12. und Iustinus M. exh. ad Gr. führen dieses Lied an, obschon mit verschiedenen

so weit herab, daß das Recht, eingeweihet zu werden, erkauft werden konnte, und selbst übelberüchtigte Frauenzimmer darin aufgenommen wurden o). Schon vorher bemerkte man, daß die Aufgenommenen nicht tugendhafter, als andere, waren p).

60.

Nach diesen Nachrichten kann es nicht unnütz seyn, anzugeben, was Gelehrte neuerer Zeit für den Zweck dieser Mysterien gehalten haben. Warburton fand die Ausbreitung der Lehre von dem einigen Gott, als den höchsten Zweck dieser Mysterien. Andere meynten, in ihnen nichts anzutreffen, als eine symbolische Vorstellung des Laufes der Natur und ihrer regelmäßigen Umwälzungen. Noch andere fanden in diesen Mysterien politische Absichten. Man sähe, sagten sie, ein, daß der Gottesdienst der Griechen, wie er seit den ältesten Zeiten her eingeführt war, den Sitten eben so schädlich, als dem Fortgange der reinen gesunden Vernunft, sey. Allein man wagte es nicht, ihn sogleich abzuschaffen. Man suchte vielmehr diesem fehlerhaften Gottesdienste eine gereinigtere Religion an die Seite zu setzen. Wieder andere hielten die Mysterien für ursprüngliche National-Aerndte- und Dankfeste, darin man den Göttern für die Einführung des Getreidebaues und zugleich für die, unter den Menschen seitdem ausgebreitete Cultur,

nen Lesearten. Eusebius aber giebt an, daß er dasselbe aus einem Juden Aristobul, der um die Zeit des Königs Ptolemäus Philometor lebte, genommen habe.

o) Demosth. in Neaer. Clem. Alex. Protrept.

p) Iulian. orat. 5.

Cultur, Dank abstattete y). Doch diese letztere Meynung hat selbst ihre chronologischen Schwierigkeiten. — Vielleicht aber lassen alle diese Meynungen sich näher vereinigen, wenn wir neben ihnen einen kurzen Rückblick auf das graue Alterthum thun und die Mysterien nach den verschiedenen Zeitaltern betrachten wollen. Nichts ist gewisser, als daß Asien die Wiege der Vielgötterey ist und Griechenland seine Götter daher erhielt. Eben so gewiß ist es, daß die älteste Anbetung der Sonne und dem Monde, als den höchsten Wesen, zufiel. Neben diesem theologischen System erhob sich mit der Zeit ein anderes, welches die Erde und eine sie belebende oder befruchtende Kraft als die höchsten Wesen ansah. Die neue Religion scheint anfangs unter dem Drucke der alten gewesen zu seyn; oder man hatte sonst seine Ursachen, warum man sie in Geheimnisse einhüllte. Vielleicht lag diese Ursache selbst in den obscönen Symbolen, die man gewählt hatte, die Befruchtung der Erde auszudrücken. Man entlehnte in der That diese Symbole von den menschlichen Zeugungsgliedern. So viel ist ausgemacht, diese neue Religion ward überall, wo sie sich ansiedelte, in Phrygien, Samothrace, Creta u. a. in der Gestalt eines Mysters behandelt. Demeter, Cybele und andere Nahmen bezeichneten bey diesen Mysterien die Erde, Cabir, Corybas und andere uns unbekannte Namen, aber den Befruchter derselben. Mit der Zeit gieng die neue Religion selbst in die alte über, und die Gottheiten, welche zeither den Mond bezeichnet hatten, als Astaroth, Diana in Asien, Isis in Aegypten, fiengen nun an, für die befruchtete Erde zu gelten; so wie Osiris

y) S. Herrmanns Mytholog. Th. 2. S. 225.

Osiris und überhaupt die Symbole der Sonne, für die Befruchter der Erde galten. Unbestimmtheit der Vorstellungen und Verwirrungen der Begriffe, muß man überhaupt diesem Zeitalter zu gute halten. Die einmal eingeführten Mysterien blieben und drangen auch, wiewohl sparsam, nach Griechenland ein. Ehe dieses geschah, scheinen aber diese Mysterien wichtige Verbesserungen erhalten zu haben. Irre ich nicht, so war einer von diesen Verbesserern Orpheus, er verflochte seine theologischen Kenntnisse in diese Mysterien, und brachte die Lehre von dem glücklichen oder unglücklichen Zustande der Seele in dieselben. Diese Verbesserungen waren es, wie es scheint, welche die neuern Mysterien der Ceres von denen des Bachus und denen der ältern samothracischen Götter unterschieden. Wie aber hier die Theologie des Orpheus, wurden nach und nach noch mehrere theologische Sätze in diesen Mysterien, auf eine symbolische Art dargestellt. Diese symbolische Darstellung war dem damaligen Zeitalter eigen, wo die Sprache arm, mithin um sich auszudrücken, genöthigt war, zu mancherley dichterischen Bildern ihre Zuflucht zu nehmen. Mit der Zeit blieben diese Symbole freylich zum Theil ganz unverständlich, zum Theil arteten sie in leere todte Gebräuche aus. Was Orpheus noch unter bildlichen Vorstellungen vortrug, was zu fassen ein großer Theil seiner Zeitgenossen nicht fähig war, was daher nur das Eigenthum einiger wenigen wurde: das ward mit der Zeit allgemeine Kenntniß. Aber den Vorstehern der Mysterien war daran gelegen, daß man in diese Mysterien eine Art von großer Wichtigkeit legte. Sie unterhielten also die einmal vorgefaßte Volksmeynung von diesen Mysterien und suchten dieselbe noch mehr zu vermehren. Freylich sah der Weise hindurch und

urtheilte

urtheilte von diesen Mysterien ungefähr so, wie der heutige Denker von geheimen Gesellschaften. Sind ihre Mittheilungen wirklich gut, so ist dieses Gute gewiß auch andern Denkern nicht unbekannt geblieben; auf alle Fälle aber ist die Sache nicht von dem Werthe, daß man sich ihrentwegen in ungewisse Verbindungen setzen, oder wohl gar sich lästige Verbindlichkeiten auflegen sollte.

61.

Wir hätten demnach in den Eleusinien dreyerley zu unterscheiden, zuerst die Symbole der alten Naturreligion. Dahin gehört die Vannus mystica, in dem sich Abbildungen menschlicher Zeugungsglieder, in der oben eingeführten Bedeutung, bedeckt mit Fruchtzweigen befanden, und welcher Korb feyerlich in den Mysterien aufgestellt wurde. Nicht weniger die φάλλοι und φαλλοφορίαι der Mysten. Ferner die Bildsäule des Jakchos, die feyerlich aus dem Ceramicus nach Eleusis geholt wurde [r]). Dahin gehört nicht weniger alles, was von der Begattung des Zevs mit seiner Tochter Persophone in der Gestalt einer Schlange und der Erzeugung des Zagrevs (Bachus) in den Mysterien gelehret und vorgegeben wurde [s]). Es läßt sich nicht sagen, wieviel davon in den Eleusinien beybehalten wurde; es scheint aber doch das Angegebene in selbigen statt gefunden zu haben. Zweytens hätten wir in den Eleusinien Theile der orphischen Religion aufzusuchen, worunter besonders der den Einzuweihenden vorgespiegelte Zustand der Seelen nach dem Tode aufzuzählen ist. End-

r) S. oben S. 113. u. 117.

s) Schol. Pind. Isthm. 8. Athenag. de leg. Ran. Euseb. praep. evang. p. 54. ed. Steph.

Endlich läßt sich nicht in Abrede seyn, daß man sich allerdings dieser Mysterien in den folgenden Zeiten bedient habe, durch sie solidere Kenntnisse der Religion und Moral auszubreiten. Diese machten eigentlich neben jenen symbolischen Darstellungen die Hauptgeheimnisse der Eleusinien aus. Hier flocht man bald politische Verbindungen, bald streute man richtige philosophische Grundsätze aus. Uebrigens war es mit der Moral, welche diese Mysterien lehrten, wie mit jeder, auf schwärmerische Grundsätze gebauten Moral. Der Enthusiast beobachtete sie so lange, bis er durch Beyspiele seiner Mitgenossen, oder durch nähere Durchsicht des Zweckes dieser Geheimnisse, davon zurückgebracht wurde.

62.

Aber mit eben der Schwärmerey, mit welcher der Athener das Geheimniß der Eleusinien verehrte, nahm er eine Menge neue Religionen aus Thracien, Phrygien und von andern barbarischen Nationen auf [t]). Es war zwar bey Lebensstrafe die Einführung fremder Götter verboten, wenn nicht erst der Areopagus auf das Ansuchen öffentlicher Redner dazu seine Einwilligung gegeben hatte [v]), allein dieser Gerichtshof ward dabey immer nachgiebiger. Gleichwohl war ein Theil dieser Götter, wie z. B. die schändliche Cotys (Cotyto) [x]), mit so vielen seltsamen und zum Theil abscheulichen Gebräuchen verknüpft, daß die Schauspieldichter über diese Götter und die ihnen zu Ehren angestellten nächtlichen Feyerlichkeiten, laut

t) Strabo 10. p. 472.

v) Harpocrat. V. επιθετ.

x) Die Göttin der Unzucht.

laut zu spotten sich für verbunden hielten [y]), doch sah vielleicht dieser erhabene Gerichtshof ein, daß er sich selbst des ersten Mittels, den unbändigsten Pöbel zu bezähmen, berauben würde, wenn er den Aberglauben unterdrücken wollte. Denn in der That unterhielt man mitten in dem aufgeklärten Athen, im Prytaneum, öffentliche Zeichendeuter, welche die zukünftigen Schicksale aus dem Fluge der Vögel und den Eingeweiden der Thiere wahrnahmen [z]). Sie folgten dem Heere in den Krieg, und von ihren Entscheidungen hiengen oft die wichtigsten Staatsveränderungen und Unternehmungen eines Feldzugs ab.

63.

Eben so enthusiastisch, wie der Athener der Religion ergeben war, glühte er auch für die Freyheit; nur mit dem Unterschiede, daß hier seine Empfänglichkeit für die äußern Eindrücke ihn oft zu Veränderungen hinriß. Immer hatte er einen Liebling, den er begünstigte, und in den mehresten Fällen mißbrauchte dieser Liebling die ihm gegebene Gewalt und ward Beherrscher des Volks. So lange die alte Einfalt der Sitten noch herrschte, war dieser Umstand mehr ein Glück, als ein Unglück zu nennen; aber er ward dieses, da jene Einfalt verschwunden war. Beredtsamkeit, körperliche Schönheit, Herablassung, und seltener noch Geistestalente, waren die Mittel, sich in der Gunst dieses so wankelmüthigen Volks zu befestigen. Als die Armen und Reichen noch mit wüthendem Hasse einander verfolgten, und die Bewohner

y) Aristoph. in Vesp. 9. Lysistr. 389. f. Cic. de leg. 2, 15.

z) Aristoph. Pac. 1084. S. das. den Scholiasten.

wohner der Berge, der Küsten und der Ebenen, wechselseitig für die Demokratie, für eine vermischte Verfassung, oder die Oligarchie stimmten [a]), ward Solon, der sich bemühte, alle diese Partheyen auszugleichen, von den meisten derselben angebetet. Es kam auf ihn an, ob er den Vorschlägen seiner Freunde, den Häuptern der Partheyen und des klügsten Theils der Bürger gemäß, sich zum Könige erheben wollte [b]). Er wollte dieses nicht. Er gab Athen Gesetze; viele murrten. Er verreiste auf zehn Jahre, und die Anarchie riß wieder ein. Er kam zurück; man erwartete alles von ihm und Pisistratus ward Herr, weil er sich bey aller seiner Größe herabzulassen wußte. Er erschien in der Volksversammlung mit Wunden bedeckt. Er klagte den Senat und die Häupter der entgegensetzten Partheyen an; er erhielt eine Leibwache und bemächtigte sich mit ihr der höchsten Gewalt [c]). Umsonst arbeitete Solon dem Strome entgegen. Des Pisistratus Söhne regierten mit gleicher Weisheit, eben so ruhig und verehrt. Allein es fiel zwey jungen Athenern, dem Harmodius und Aristogiton, ein, eine Beschimpfung, welche sie von den Fürsten erlitten, mit dem Tode zu rächen. Hipparch fiel unter ihren Stößen, Harmodius kam auf der Stelle um, Aristogiton ward nach schrecklichen Martern hingerichtet. Die beyden Mörder wurden nun als Märtyrer der Freyheit betrachtet, und Hippias ward vertrieben. Seitdem lebte in den Athenern wieder die Liebe zur Freyheit auf.

64. Nach-

a) Herod. I, 59.

b) Plutarch. Solon.

c) Plutarch. Solon. Herod. I, 59. S. unten von der Staatsverfassung von Athen.

64.

Nachdem sie dieselbe sehr theuer gegen die Perser erkauft hatten, schien es, als ob sie künftighin nur den Talenten und der Tugend huldigen wollten. Miltiades, Themistokles, Aristides und Cimon waren die Lieblinge des Volks von Athen. Alle aber empfanden seinen Undank. Miltiades starb im Gefängnisse, Themistokles in der Verbannung, und Aristides, wie Cimon, wurden wenigstens verwiesen. Während ihrer so glorreichen Regierung hatte Athen zu viel Glück von außen, um sich mit seinem Innern zu beschäftigen. Immerwährend aber siegten thörichte und ungerechte Einfälle, die von begünstigten Rednern vorgeschlagen wurden. Keiner dieser Redner bemächtigte sich der Athener stärker, als Perikles. Er trat durch die Gewalt seiner Beredtsamkeit in die Stelle des Pisistratus ein, und erhielt sich lebenslang darin, weil er die Kunst zu regieren verstand. Er zerstreute die Athener von der Aufmerksamkeit auf ihre Staatshändel, durch die Künste, die er vorzüglich begünstigte. Allein seine Feinde fanden doch oft Gelegenheit, die Wankelmüthigkeit des Volks, wenn auch nicht gegen ihn, doch gegen seine Freunde, zu erwecken. Perikles lenkte das Ungewitter, welches ihm drohete, nur durch die Anspinnung eines allgemeinen Krieges ab. Alcibiades ward sein Nachfolger in der Gunst des Volks, doch diese wechselte gegen ihn, wie sie von nun an, ohne Aufhören, wechselte. Die Lieblinge der Athener sahen sich heute gen Himmel erhoben, und morgen als Verbrecher verfolgt. So war **dieses Volk, bey der größten Dankbarkeit, die es gegen seine Wohlthäter vorgab, das undankbarste.**

65. Jene

66.

Jene gepriesene Freyheitsliebe glich einem Anfalle von Wuth, und schien mehr ein Geschöpf der Laune, als ächter Grundsätze zu seyn. Das Volk sprach unaufhörlich vom Staate, schrie und lärmte in seinen Volksversammlungen gegen alle Angriffe auf seine Freyheit, und ließ sich doch oft von bestochenen Rednern, wohin diese wollten, zu thörichten Unternehmungen leiten, wo es weit öfterer den Tod, Elend und Wunden, als Glück und Freude fand. Allein die athenischen Redner verstanden die Kunst vollkommen, gewisse, zum äussersten Enthusiasmus hinreißende Vorstellungen, von Zeit zu Zeit, geltend zu machen. Der Ruhm des Vaterlandes, das Glück der Freyheit, die Vortrefflichkeit der Gleichheit, das Elend der Sklaverey, die Grausamkeit der Tyrannen, war stets in ihrem Munde, und sie kannten die Farben sehr genau, mit welchen sie diese täuschenden Bilder ausmalten. — Eine andere Frage ist es: ob die Athener in der That bey dieser Freyheit glücklich waren? Sie waren es freylich nicht mehr, als man in jeder wohleingerichteten Monarchie es seyn kann, und oft weit weniger, aber doch, so weit sie es erwarteten. Seit dem Perikles erhielt der gemeinste Bürger vom Staate Besoldung, wenn er in den Volksversammlungen, in den Gerichtshöfen sich einfand, und erwarb sich hier so viel, als er brauchte. So lange aber Athen in seinem Innern nicht angegriffen wurde, so lange besaß auch der Bemittelte den vollen und frohen Genuß seines Eigenthums. Der unleugbarste Nutzen der athenischen Freyheit war unstreitig der, daß dadurch die Talente, wenn auch nicht geradezu entwickelt wurden, doch diejenige Ungebundenheit erhielten, welche man besitzen muß,

um zu unsterblichen Werken groß zu werden. Immer aber mußten noch besondere Umstände hinzukommen. Athen hätte schwerlich einen Phidias gehabt, hätte dieser keinen Perikles gefunden.

66.

Das athenische Volk war ungemein thätig, ehemals auch gewerbsam. Allein als seine Macht, seine Reichthümer diesen Staat zu Grunde richteten, verwandelte sich diese Thätigkeit in einen geschäftsvollen Müßiggang. Der größte Theil der Athener ward nun von der Sucht, sich zu vergnügen, von Staatshändeln immerwährend zu sprechen, nach Neuigkeiten zu haschen, zügellos hingerissen. Man sah vom frühen Morgen bis zum Abende alle Hallen, alle öffentlichen Plätze, voll von dergleichen Gaffern und Maulaffen, wie man die Athener spottweise nannte [d]), deren einziges Gewerbe es war, Neuigkeiten auszubreiten oder anzuhören. Besonders zu Kriegszeiten gieng dieser Hang bis zu einer Art von Wuth über. Ganze große Schwärme von Neuigkeitskrämern zogen herum, zeichneten Plane und Feldzüge an die Mauern oder auf den Boden, und verkündigten bald Siege, bald Niederlagen. Was aber das Besonderste war, die Athener, welche die Partheylichkeit und Vergrößerung dieser Gerüchte kannten, ließen sich doch durch sie bald in die ausgelassenste Freude, bald in die schrecklichste Verzweiflung bringen [e]). Im Frieden hatte man andere Gegenstände. Man beschäftigte sich mit Senats- und Volksbeschlüssen, mit begünstigten oder verwerf-

d) Aristoph. Equit. 1260.

e) Demosth. Phil. 1. Plut. Alcibiad. Nic. Theophr. Char. c. 8.

werflichen Candidaten u. s. f., und ließ sich hier bald für die eine, bald für die andere Parthey einnehmen. — Nicht besser waren die Geschäfte derjenigen, welche mit Familienanekdoten und Urtheilen über einzelne Männer und Vorübergehende in den Salbenläden, Goldschmiedsbuden und Barbierstuben sich unterhielten, eine Beschäftigung, womit eine große Menge Athener täglich ihre Zeit tödtete. Alles wurde hier mit bittern Ausfällen begleitet, sowohl der nachläßige, als der prachtvolle Aufzug. Jeder, der sich in Athen auszeichnete, oder etwas unternahm, fand hier seine Spötter. Die Spötterey liebte der Athener bis zur Ausschweifung. In guten Gesellschaften war dieser feine Scherz eines der nothwendigsten Erfordernisse der Lebensart. In den niedern Ständen gränzte er aber an die Possenreisserey und beißendste Satyre [f]). Eben dieser gesellige und geschäftige Müßiggang, brachte aber auch andere Arten von Clubs hervor. In einigen Hallen fand man lehrreiche Unterhaltungen von ausgesuchten Gesellschaften [g]). In der That bestanden in Athen weitläuftige geschlossene Gesellschaften, deren Mitglieder sich verpflichteten, sich wechselseitig unter einander beyzustehen. Ein Mitglied machte des anderen Sachwalter vor Gerichte, eines schoß dem anderen Geld ohne Zinsen vor, wenn dasselbe von Gläubigern bedrückt wurde. Zwanglose gemeinschaftliche Gastmäler knüpften das Band dieser Gesellschaften, und der Verlust seiner Ehre bey der Gesellschaft, war die Strafe für den Bundbrüchigen [h]). Diese Verbindungen wurden von andern

f) Aristoph. Equit. 1372. Theophr. Char. 11. 19. 21.

g) Theophr. Char. 2.

h) Lysias delat. in obtr. Theophr. Char. 15. 17. Aeschin. in Ctesiph.

dern nachgeäfft, und theils vermittelst ihrer Privatabsichten oder politische Plane befördert, theils sonst dem Eigennutze und der Ungerechtigkeit gedient. Der Reiche trat in Verbindung mit dem Armen, um Jemanden zu haben, der für ihn einen Meineid ablege. Der Arme aber schloß sich an die Reichen, um desto gewisser trotzen zu können [i]). Andere Gesellschaften vereinigten sich zu andern Zwecken. So erzählt uns Athenäus [k]) von einer Gesellschaft, die sich vereinigt hatte, alle Lächerlichkeiten der Stadt mit bitterm Spott zu verfolgen. Sie versammelte sich in der Gestalt eines Gerichtshofes im Tempel des Herkules und fällte hier ihre läppischen Urtheile vor einer grossen Versammlung von Zuschauern. Genug, der Athener mußte, auch selbst im Müßiggange, thätig seyn, seine Bestrebungen mochten nun edle oder unedle Gegenstände haben. Es gab daher kein lärmenderes Volk, als die Athener. Auf den Gassen war ein immerwährendes Getümmel von Reutern, Bettlern, Ausrufern, Kärnern und Arbeitsleuten, zwischen denen sich der Fremde oft sehr übel befand [l]). — Der Spott der Athener aber war von dem üblen Fehler begleitet, daß man jeder Verläumdung, jeder bösen Nachrede, ohne sie einmal zu untersuchen, Glauben beymaß. Doch war die Nation mehr leichtsinnig als bösartig [m]).

67. Bey

i) Harpocrat. v. Εξαν.

k) Athen. 14. p. 614. Cas.

l) Aristoph. Av. 1038. Aelian. V. H. 9, 17. Diogen. Laert. 6. §. 41.

m) Plato de leg. I, t. 2. p. 642.

67.

Bey alledem gab es viele Athener, welche auch in spätern Zeiten ihren Beschäftigungen mit größter Thätigkeit nachgiengen. Hieher gehörte die Klasse der Gutsbesitzer, die zwar in der Stadt lebten, allein von da aus ihre Güter verwalteten, die sie durch Sklaven bearbeiten ließen. Sie brachten bey diesen Geschäften gewöhnlich den größten Theil des Tages außerhalb der Stadt zu. Dahin gehören ferner andere von diesen Reichen, die mit ihrem Gelde Manufakturen anlegten, und dasselbe in Handlungen und bey der Schifffahrt austhaten. Diese Leute waren gewiß nicht unbeschäftigt. Man höre den Demosthenes sein ihm vom Vater hinterlassenes Erbgut beschreiben, und lerne dabey den geschäftigen Athener kennen. Die Güter aus diesem Erblaß waren eine Degenfabrik, worin 30 Sklaven arbeiteten; eine Manufaktur, in welcher Bettstellen verfertigt wurden, die zwanzig Sklaven beschäftigte; und überdem noch ausstehendes und in der Handlung angelegtes Geld [n]). Sey es auch, daß des Demosthenes Vater einen großen Theil dieser Geschäfte durch Faktore bey den Fabriken besorgen ließ, wie in Athen gewöhnlich war, müßig konnte der Mann nicht seyn, der darüber die Oberaufsicht führte. Und es läßt sich mit Zuverläßigkeit behaupten, daß die meisten bemittelten Hausväter auf gleiche Weise beschäftigt waren. Eigentlich also gilt das, was wir eben von dem Müßiggange der Athener gesagt haben, nur vom ärmern Theile der Bürger und von der athenischen Jugend, deren Sitten allerdings immer zügelloser wurden, die daher, wo sie nur konnten, ihre Zeit im Müßiggange zubrachten.

Diese

n) Demosth. in Aphob.

Diese letztere waren die Tonangeber der Spötte-reyen, die Niemand schonten. Von ihnen gilt jene Spielsucht, von der die Alten verschiedentlich reden, und die oft die Söhne reicher Väter, noch ehe sie diese beerbten, zu Grunde richtete. Es gab in Athen Spielhäuser, in denen die vornehmen athenischen Jünglinge Tage zubrachten. Hier wurden Hahnengefechte unter hohen Wetten gehalten [o]), und auf jede Art das Glück versucht. Andere Jünglinge fielen in das Netz berühmter Buhlerinnen, die sie auszogen. Der Staat nahm diese Dienerinnen der Wollust in Schutz [p]); doch schränkte er auch zugleich denselben dahin ein, daß dergleichen Frauenzimmer sich nicht in kostbarem Putze und mit Edelsteinen auf der Gasse sehen lassen durften [q]); und daß Männer in Aemtern für entehrt gehalten wurden, wenn sie sich mit Buhlerinnen öffentlich zeigten [r]). Indeß rissen der angenehme gebildete Umgang mit diesen Buhlerinnen, und die Annehmlichkeiten und der Reiz, den sie ihren Liebkosungen zu geben wußten, Jünglinge und Männer, ja selbst Philosophen und Staatsbediente hin, diesen Weibern einen großen Theil ihres Vermögens und ihrer Zeit zu opfern [s]). Andere Jünglinge entflammte eine dem Anscheine nach edlere, allein nicht minder Kosten und Zeit verspielende Liebhaberey. Sie suchten in Wagenrennen und Wettjagen zu Pferde sich hervorzuthun, und hielten eine Menge Pferde und Hunde. Die letztern besonders zur Jagd, welche der Athe-

net,

o) Isocrates areop. Aeschines in Tim.

p) Athen. l. 13. p. 569.

q) Terent. Eun. 4, 1, 15.

r) Idem Eunuch. 3, 2, 42.

s) Athen. 15. p. 576. f.

ner, wie beynahe alle Griechen, sehr liebte t). Unter diesen so verschiedenen Arten von Geschäften und Bemühungen, seine Muße auszufüllen, konnte es denn freylich nicht anders seyn, Athen mußte für den Sittenmaler die seltsamsten Gemälde von Charakteren liefern, die uns Theophrast zum Theil so schön ausgezeichnet hat. Man sehe, sich davon zu überzeugen, seine Schilderung des Mißlaunigen, des von Parasiten geschmeichelten Reichen, des Neuigkeitskrämers, der Geschwätzigen und so fort nach v). Die Philosophie, die Politik, die besondere Neigung, welcher der eine und andere nachhieng, die Ausschweifungen, denen man sich überließ, die Ungebundenheit der Jugend, brachten diese mannichfaltigen Abweichungen in den Charakteren hervor, und gaben dem einen Gelegenheit zu spotten, dem andern bittern Tadel darüber auszustreuen.

63.

Das weibliche Geschlecht in Athen lebte zwar in der größten Einschränkung. Es entbehrte des Vergnügens der Gesellschaft, und das Gesetz erlaubte ihm anders nicht, als zur Nachtzeit auszugehen, und dann mußte dieses in einem Wagen und unter Begleitung einer Fackel geschehen x). Für die niedern Stände schien aber dieses Gesetz eigentlich gar nicht gegeben zu seyn; und die Vornehmen übertraten es bey der mindesten Veranlassung und unter dem seichtesten Vorwande y). Rechtmäßig erschienen die Frauen bey gewissen

 Festen,

t) Aristoph. Av. 1082.

v) Theophr. Char. 24. 17. 2. 8. 13.

x) Plut. Solon. Aristot. de rep. 4, 15.

y) Plut. Pericl.

Festen, wobey sich keine Mannsperson einfinden durfte [z]). So wohnten sie auch an öffentlichen Festen den Schauspielen bey. Der eingeführte Anstand aber verlangte, daß sich die Damen in Athen nie anders, als in Begleitung ihrer eigenen, oder dazu gemietheter Verschnittenen und Sklavinnen, zeigten [a]). Wenn eine Dame den Anstand in der Kleidung verletzte: so ward sie von der dazu bestellten Magistratsperson mit einer Geldbuße belegt und die Nachricht davon unter den Platanusbäumen auf dem Markte in einem Täfelchen aufgehängt [b]). Die Athener waren ehemals so eifersüchtig, daß sie ihren Frauen sogar untersagten, sich am Fenster zu zeigen [c]). Und noch später ward ihnen verboten, in Abwesenheit ihrer Männer einen männlichen Besuch anzunehmen [d]). Diese Einschränkung und Ausschließung von den Freuden des Umgangs hatte aber allerdings für das weibliche Geschlecht zu Athen sehr nachtheilige Folgen. Es blieb gänzlich in Ansehung der Bildung zurück. Es lebte allein für den Putz, gedankenlos, und kannte keine andern Geschäfte, als die häuslichen, keine andern Freuden, als die Anspinnung und Unterhaltung geheimer Liebesverständnisse. Diese erforderten auch um so mehr die strengste Verheimlichung, da der Athener so vieles Recht hatte, den Verführer seiner Gattin zu bestrafen. Ergriff er ihn auf der That: so durfte er ihn sogar tödten, oder er drang ihm unter allerhand erdenklichen Qualen ein hohes Löse-

geld

z) Aristoph. Lys. 1. f. Schol. ib.

a) Theophr. Char. 22.

b) Pollux 8, 9. §. 112.

c) Aristoph. Thesmoph. 797. 804.

d) Menander ap. Stob. serm. 72.

geld ab [e]). Und nur in dem Falle war der Ehemann genöthigt, den Verführer gerichtlich zu belangen, wenn es erwiesen war, die Frau habe der Gewalt nachgegeben, wo dann der Verbrecher zu einer Geldbuße verdammt wurde. Die athenischen Gesetze sahen folglich die Verführung für gefährlicher an, als sie offenbare Gewaltthätigkeiten betrachteten [f]). Die Frau wurde aber im ersten Falle sogleich von dem Manne verstoßen. Dieß war jedoch bey weitem nicht ihre einzige Strafe. Die Gesetze schlossen sie auf ewig von allen Ceremonien des Gottesdienstes aus, und jeder, der sie von nun an in einem schmuckvollen Aufzuge erblickte, hatte das Recht, ihr diese Kleider vom Leibe zu reißen und sie aufs ärgste zu beschimpfen [g]).

69.

Der Athener sah vorzüglich vor allen Griechen auf das Aeußere, wie in der Kleidung, so im Betragen. Selbst das Lob und der Tadel des geachtetesten Mannes hieng davon ab. Eine nachläßige Kleidung, ein schleppender, unregelmäßiger Gang, zogen allezeit Tadel nach sich. Man kann daher die Athener die geschmücktesten unter allen Griechen nennen. Das Bad ward hier als ein nothwendiges tägliches Bedürfniß angesehen. Man hatte öffentliche und Privatbäder, sogar dergleichen auf den Schiffen [h]). Mit dem Bade verband man zugleich die Gewohnheit, sich zu salben. Der vornehme Athener duftete sehr gern von Wohlgerüchen. Man trug unter den Männern, wenn man

e) Aristoph. Plut. 168. ib. Schol.
f) Lysias pro caede Eratosthenis.
g) Demosth. in Neaer. Aeschin. in Timarch.
h) Aristoph. Plut. 535. ib. Schol. Theophr. Char. 28.

man mit Anstand erscheinen wollte, eine Tunica oder ein Unterkleid, welches bis auf die halbe Wade herabreichte, und darüber einen Mantel, welcher fast den ganzen Körper bedeckte [i]). Nur die Landleute, oder Leute von geringem Stande, schürzten ihre Kleidungsstücke bis auf die Knie heran [k]). Eben diese giengen auch allein barfuß, und trugen gewöhnlich Kleider von weißem ungefärbten Tuche, das wieder angestrichen werden konnte, wenn es schmutzig geworden war [l]). Die Vornehmen aber zogen gefärbte Tücher, besonders von Scharlach oder Purpur, vor [m]). Die Frauen suchten in ihre Kleidung theils durch den Gürtel, womit sie unter der Brust ihre Unterkleider zusammengürteten, theils durch den Wurf ihres Mantels, schöne Faltenwürfe und eine angenehme Zeichnung zu bringen. Ihre Kleidungsstücke waren von Leinen und Baumwolle. Mit bunten gemalten Zeugen, welche die Blumen in ihren natürlichen Farben darstellten, bekleideten sich die Schauspieler auf der Bühne [n]). Das Gesetz aber verbot diese Kleidung ehrbaren Frauen, indem es den Buhlerinnen erlaubte, sich darein zu kleiden [o]). Doch die Atheninnen trieben ihren Putz ungleich weiter. Sie färbten die Augenbraunen schwarz, und erhöheten die natürliche Farbe ihres Gesichts durch ein starkes Auflegen von Bleyweis und Roth [p]). Ihre Haare kränzten sie mit Blumen und

i) Thucyd. II, 61.

k) Theophr. Char. 4. Athen. I, 18.

l) Athen. 13, 5.

m) Plut. Alcib.

n) Pollux IV, 18. §. 116.

o) Petit. leg. Att. p. 471.

p) Athen. 13. p. 557. 568. Cas.

und puderten dieselben mit gelbem Puder q). Ihrem Wuchs zu Hülfe zu kommen, trugen sie bald hohe, bald niedrige Schuhe r).

70.

Wir haben schon oben gesehen, wie sehr man die feine Lebensart unter den Griechen schätzte. Die Athener bemüheten sich aber besonders darin, für andere Muster zu werden. Man verlangte vorzüglich von einem wohlgesitteten Manne, daß er theils Achtung gegen sich, theils gegen Andere habe. Die entgegengesetzten Fehler wurden oft mit bitterm Spotte verhöhnet; und selbst den großen Mann schützte sein Rang nicht vor diesen Spöttereyen, die ein allzugeziertes, allzumanierliches, wie das plumpe bäuerische auffahrende Wesen, den allzuvielfordernden Stolz und Hang zum Sonderbaren, wie die eigensinnige Laune, ohne Schonung, dem Gelächter preiß gaben s); und von jedem Aufmerksamkeit für diejenigen, mit denen er umgieng, und eine zuvorkommende Höflichkeit forderten t). Besonders wurden diese Eigenschaften von denen verlangt, die sich dem Volke beliebt machen wollten. Schönheit der Stimme, Schönheit des Körpers, Eleganz im Betragen, Anstand in der Kleidung, machten hier nur zu oft den tiefsten Eindruck, selbst bey den daran gewöhnten gemeinen Bürgern Athens. Man denke an das Uebergewicht, welches vermittelst dieser Eigenschaften ein Alcibiades vor so vielen andern erhielt.

q) Schol. Theocrit. II. v. 88.

r) Athen. 13. p. 568.

s) Theophr. Char. 4. 15. 45. 17.

t) Aristot. mor. 4, 12.

erhielt. Bey alledem hatte die Lebensart des grösten Theils der Athener das Faselnde an sich, das man noch vor einiger Zeit als den Nationalcharakter der Franzosen anführte. Ein immerwährendes eitles Vordrängen, andere auf sich aufmerksam zu machen; eine immer auf nichts abzweckende Thätigkeit; ein ekelhaftes Aussprechen des kaum halbgedachten Gedankens; halbe Durchsicht jeder Sache und ein augenblickliches oberflächliches Urtheil; wie die ekelhafteste Prätension von Laune und Witz, neben schaler halbgefaßter Philosophie aufgetischt x), machte die Unterhaltung aus, welcher sich der müßige Athener den langen Tag über auf allen öffentlichen Plätzen widmete. Athen erhielt unter der Lebhaftigkeit dieser Müssiggänger, eine dieser Stadt ausschließend eigene Gattung von Lärm und Geräusch. Indessen dienten selbst diese Fehler, deren Uebertreibung eben ihre Unschicklichkeit zeigte, zur Verbesserung der feinen Lebensart, und zeigten jedem, der sich zu der Klasse elender Müßiggänger zu zählen, in sich keine Neigung fand, was er zu thun und was er zu meiden habe. Man lese die Schriften eines Plato, Xenophon, eines Theophrast und Aeschines, mit Gefühl, um zu empfinden, wie weit es die Athener in edlem Anstand, in feiner Wahl des Schicklichen und Unschicklichen, in ihrer Lebensart, in ihrem Ausdrucke, in ihrem Scherze, und in allen den mannichfaltigen Wendungen des Gesprächs, gebracht hatten; und wie viel geht nicht für uns, die wir nie zu dem hierzu nöthigen Grade einer todten Sprache gelangen, verloren. Man unterscheide nur natürlichen Ausdruck von dem zugespitzten, die edlere Wahl von Affektationen, die

x) Man lese, um sich hiervon zu überzeugen, nur Theophrasts Charaktere.

die gesuchte Wendung von der ungesuchten, und den leichten männlichen Scherz, von dem gedreheten und läppischen: so wird man gestehen müssen, daß die Griechen auch hierin unsere Meister gewesen sind. Der gebildete Grieche wußte es zu gut, daß die höchste Schönheit die Tochter der kunstlosesten Simplicität sey, die alle Regeln der Kunst dergestalt aufgelößt und sich zu eigen gemacht hat, daß keine derselben sichtbar wird. Athen war und blieb bey allen seinen Fehlern das Muster des guten Geschmacks und die Tonangeberin der feinen Lebensart. Doch auch über diese Tonangebung läßt sich die Bemerkung machen, daß hier der geringere Theil der Nation, wie aller Orten, Geschmack und gute Lebensart mehr nachäffte, als in der That besaß; daß es also mit der hochberühmten Bildung der Kräuterweiber von Athen, um derentwillen man nicht selten Griechenland über das heutige Europa erhob, gerade nach nichts mehr war, als mit der Etikette der heutigen Menschen dieser Klasse in den jetzigen Hauptstädten von Europa. Nicht der Allgemeinheit der Bildung und des guten Geschmacks wegen muß man die Griechen vorziehen, sondern vielmehr der Aechtheit wegen, die diese Zierden des Menschengeschlechts an den Griechen erhob. In dem übrigen Griechenlande wußte der gemeine Mann wenig von diesen Dingen, der gebildetere Theil der Nation aber gieng hierin dem Athener größtentheils nach.

52.

Dieser, selbst bis zu Uebertreibungen empor gebrachten Lebensart des Atheners ungeachtet, blieb derselbe dennoch im Ganzen der edlen Simplicität getreu, welche den Griechen so auszeichmend

ckend vor allen heutigen Nationen von Europa auszeichnet. Das heißt nun freylich nicht so viel, als ob der Grieche nie die Herrschaft des Luxus, nie der kindischen Eitelkeit der verfeinerten Nationen, nie den Modethorheiten unterworfen gewesen sey. Wir bemerken vielmehr, daß die heutigen Europäer ihre Vorgänger in diesen Stücken in Athen nur noch wenig übertroffen haben. Allein ganz gewiß muß es dem Griechen und insbesondere dem Athener, zum größten Lobspruche gereichen, daß er sich nie so fest an diese Thorheiten fesseln ließ, als wir auch die denkendsten Männer unter uns oft daran gefesselt sehen. Unter uns würde ein Phocion gewiß den Tadel eines Sonderlings der ersten Art verdienen, der so ganz dieser Sucht, im Aeußern um sich her eine Art von Glanz zu legen, entsagen wollte, als es dieser that. Er würde ohne diesen Vorwurf weder in der elenden Hütte neben den Pallästen seiner Mitbürger wohnen dürfen, in der dieser große Athener wohnte; noch in Absicht seiner Kleidung, seiner Bedienung, seiner Kost, sich dergestalt herabstimmen und einschränken dürfen, als ein Phocion sich dieses zu thun erlaubte. Man hat ganze Sammlungen von lakonischen Antworten voll edler Simplicität; allein es würde vielleicht nicht schwer fallen, dieselben auch aus der Geschichte der Athener aufzustellen. Ich erinnere nur an jene Antwort des Themistokles, die dieser General im Kriegsrathe vor Salamis dem erbitterten Eurybiades gab [y]). So entdeckte Aristides eine Verrätherey einiger Griechen im Lager vor Platäa. Offiziere von seinem Heere haben sich zu Gunsten der Perser verschworen. Ihre Verschwörung konnte auf diesem Platze äußerst gefährlich werden

y) S. oben §. 45.

werden. Aristides läßt acht Rädelsführer einziehen. Die beyden Hauptanführer retten sich durch die Flucht. Den übrigen zeigt Aristides das persische Lager und sagt ihnen: ihr Blut kann allein euern Fehler wieder gut machen! Doch es ist nicht zu läugnen, die Athener der letztern Zeiten verloren diese Zierde, je länger je mehr; aber damit auch ihre Achtung, ihre Größe.

Der Böotier.

72.

Wir setzen unsere Reise weiter durch Griechenland fort, um die verschiedenen sittlichen Charaktere der einzelnen griechischen Nationen kennen zu lernen. Der nächste, der uns nach dem Athener auf dem festen griechischen Lande begegnet, ist der Böotier. Man beschuldigte die Böotier der Ungeschliffenheit und der größten Geistesunfähigkeit. Das Clima sollte, wie man glaubte, hieran schuld haben. Daß die Luft in Böotien sehr grob sey, war eine allgemeine Sage [z]). Man wollte dieß fühlen, sobald man aus Attika den Cithäron herabstieg. In der That lag ein Theil von Böotien in einer tiefen Aue, wie der nördliche viele Berge hatte. Wenn also auch das Clima in den untern Theilen diesen Einfluß haben konnte: so war er in den obern Theilen weniger möglich. Allein es läßt sich eine ganz andere Ursache der böotischen Plumpheit auffinden. Diese bestand unstreitig in der Vereinzelung dieses Volkes, das einsam auf seinen Landgütern lebte, da dem Ackerbau nachhieng, und hier nur sparsam der Handlung den Eingang

z) Cic. de fat. [illegible]

Eingang erlaubte. Wie denn selbst in Theben derjenige von obrigkeitlichen Würden ausgeschlossen war, der innerhalb den letzten zehn Jahren noch den Kleinhandel getrieben hatte [a]). Und doch lag nicht leicht ein Land zum Handel nach Italien und Afrika, wie nach Asien und Aegypten so bequem. Aus dieser Vorliebe für den Ackerbau und diese isolirte Lebensart, stammten die Tugenden und Fehler der Böotier ab. Ihr so ungemeiner Aberglaube, der das unsinnigste aller Orakel, die Trophoniushöhle, mitten in ihrem Lande noch erhielt [b]); und sich mit zahllosen Fabeln und Sagen der Vorzeit trug; ihre Vorliebe für körperliche Uebungen mit Hintansetzung der geistigen [c]); die Rauheit und Härte ihres Betragens; wie die geringen Spuren der Tapferkeit, die mehrere Städte von ihnen, z. B. selbst Theben (Platäa und Thespiä allein ausgenommen) vor den Zeiten eines Epaminondas an sich blicken ließen; nicht weniger der Geiz, die Habsucht und der Neid, der ihnen von andern Griechen schuld gegeben wurde [d]), waren Früchte dieser erwählten Lebensart. Eben dahin gehört auch ihre erklärte Liebe zur Musik, in welcher sie fast insgesamt die Flöte zu ihrem Lieblingsinstrument erwählten [e]). Musik ist die erste Tochter und Gesellschafterin der Einsamkeit. Aber aus eben dieser Quelle der Wohlhabenheit ihres Landes stammte jene berüchtigte Schwelgerey, die man ihnen häufig vorwarf; nicht eben ein

a) Aristot. rep. 5, 5.

b) Plut. de orac. def. cf. Paus. 9. 39. f. S. oben den ersten Theil S. 689. f.

c) Nepos Alcib. 11.

d) Dicaearch. stat. graec. ap. Geogr. Min. t. 2. p. 18.

e) Athen. 5, 25. Aristoph. Acharn. 8. f. Schol. ib.

ein gewöhnliches Laster der Griechen [f]). Die Hauptstadt der Böotier, und gewissermaßen die Beherrscherin des übrigen Landes, war Theben. Allein der Thebaner zeichnete sich vor seinen übrigen Landsleuten nur wenig aus. Er wird nach den Zeiten eines Epaminondas tapfer; aber zugleich keck, übermüthig und dem Jähzorne über alle Maßen ergeben. Wenn auf der einen Seite seine Gesetze die Menschheit dadurch ehrten, daß sie die Hinwegsetzung der Kinder verboten [g]), und jedem im Kriege zur Beute gemachten Sklaven das Recht verwilligten, sich loszukaufen: so wurden Meuchelmorde unter den Thebanern keine Seltenheiten genannt; und oft machten sie sich über das Mein und Dein schreyender Ungerechtigkeiten schuldig [h]). Rauhigkeit und Unannehmlichkeiten in der Stimme, wie in dem Betragen, wurden ihnen aber eben sowohl, als den übrigen Böotiern, vorgeworfen [i]), zum Beweise, wie wenig athenische Bildung hier herrschte. Nebenbey aber zeigt uns die Schilderung eines Epaminondas und Pelopidas, wie sie uns Plutarch gezeichnet hat, Gemälde von der edelsten Simplicität. Mitunter mochte auch freylich wohl die Nähe von Athen und die stete Feindseligkeit dieses Staats gegen die Thebaner diesen manchen Vorwurf erzeugt haben.

Phocier,

f) Athen. 10. 4.

g) Aelian. H. Var. II, 7.

h) Dicaearch. stat. Graec. ap. Min. Geogr. T. 2. p. 17.

i) Plutarch. Pelop.

Phocier, Lokrer, Thessalier.

73.

Je weiter wir gegen Westen und Norden in Griechenland emporsteigen; desto mehrere Entfernung von atheniensischer Bildung treffen wir an; Völker, die noch den Ackerbau, die Viehzucht und den Krieg, als die einzigen Beschäftigungen des Lebens betrachten; bey denen, neben der Rauhigkeit der Sitten, ein überwiegender Aberglaube, verbunden mit der glühendsten Freyheitsliebe, herrscht.

Die Lokrer trugen selbst in den Friedenszeiten immerwährend das Schwerdt an der Seite, wie dieß alle westlichere Griechen in Gewohnheit hatten. Sie besaßen einen einträglichen Handel; aber ihre Nation war so klein, daß sie fast immer von andern verschlungen wurde, wie vormals die Phocier, denn die Aetolier bemächtigten sich ihres Landes. Eben so unmerkwürdig für die Geschichte sind die Dorier.

Die Phocier hatten ein sehr einträgliches Land. Neben einer unzähligen Menge Feste und Tempel, die sie gewöhnlich durch andere Griechen verschönern ließen, machte sie besonders ihre unbesiegliche Freyheitsliebe denkwürdig. Die Thessalier strebten verschiedentlich nach der Herrschaft über sie; aber stets kämpften sie mit Löwenmuth für dieselbe. Man höre den fürchterlichen Entschluß, den sie einst faßten, als sie in der Verlegenheit waren, um ihre Freyheit zu kommen. Sie erbauten einen großen Scheiterhaufen, bey welchen sie ihre Weiber und Kinder stellten, und alle ihre Kostbarkeiten aufhäuften, mit dem Befehle an die zurückgelassene Wache: daß sie, im Falle einer Niederlage, die Weiber und Kinder ermorden,

den, die Kostbarkeiten in die Flammen stürzen, und dann auf das Schlachtfeld kommen sollten, mit der übrigen Nation zu sterben [k]). Doch die Tapferkeit der Phocier wendete die Vollziehung dieses unmenschlichen Befehls ab [l]).

Schon einen Schritt weiter und gebildeter waren die Thessalier. Ihre Bildung rührte vorzüglich von ihren Landesprodukten, dem Reichthum derselben und dem sehr einträglichen Handel damit her. Allein sie war mehr die Bildung von Barbaren, als ächt; mehr Politur, als Kultur. Die Thessalier hätten sehr viele Sklaven. Die Penesten, die Nachkommen der alten Perrhäber, waren in der Behandlung und ihrer Lage den Heloten der Spartaner sehr ähnlich; nur insofern schlimmer daran, daß ihre Herren sie auch selbst an andere Griechen verkaufen durften [m]). Sklavenhandel herrschte überhaupt in Thessalien. Der freye Thessalier lebte dabey im größten Luxus, seine Tafel, an welcher er Fremde sehr gefällig aufnahm [n]), wie sein Haus und seine Kleidung, war ungemein prächtig. Prunk und Wohlleben, neben Ausschweifungen der Wollust, liebte der Thessalier aufs äußerste. Seine Tänzerinnen legten jede Art von Schamhaftigkeit ab, sobald sie sich zeigten [o]). Die Thessalier waren ehemals erklärte Liebhaber der Musik, wie der Dichtkunst. Außer den ältesten Dichtern hatten sie aber in neuern Zeiten eben so wenig einen berühmten Schrift-

k) Daher heißt bey den Griechen jede verzweifelte Entschließung eine phocische Verzweifelung.

l) Pausan. 10, 1.

m) Aristoph. Plut. 520. ib. Schol.

n) Athen. 14, 5.

o) Athen. 13, 9.

Schriftsteller, als Künstler aufzuweisen. Simonides fand sie für die Schönheit seiner Verse ohne Gefühl [p]), und Plato giebt ihnen schuld, daß sie eine pomphafte Beredtsamkeit besonders liebten [q]). Ihre Musik hauchte den Charakter der Nation; sie war schwelgerisch und wollustathmend. Allein für die Tanzkunst besaßen sie eine ausschweifende Vorliebe [r]). Nebenbey machte die Jagd ihr Vergnügen aus. Man nannte sie sehr heftig und unruhig, und fand in ihren Städten viele gegenseitige Partheyen, selten aber Einigkeit [s]). Eben so wenig konnte man sich auf ihr gegebenes Wort verlassen [t]). So lautet die Schilderung, welche die Alten uns von den Thessaliern geben, die uns aber dieselben damit offenbar als kultivirte Barbaren darstellen. Als solche glaubten sie auch häufig an magische Betrügereyen: und es gab Frauen und Mädchen, selbst unter den vornehmen Ständen, die diesen Erwerb der Schande und der Verfolgung der Gesetze vorzogen, welche sie sich damit bereiteten [v]).

Epiroten, Aetolier, Akarnanier.

74.

Aehnliche Bilder von Barbarey würden wir erblicken, wenn wir eben so genaue Nachrichten von

p) Plutarch. de aud. poet.

q) In Crit. in Men.

r) Lucian. de salt. 14.

s) Liv. 34. 57. Isocr. ad Phil. ep. 2.

t) Demosth. Olynth. 1. vom Anfang.

v) Nahmentlich in der Stadt Hypata. Diog. Laert. 8, 59. Lucan. Phars. 6, 538. Plin. H. N. 30, 2.

von den übrigen Völkern des festen Landes von Griechenland, den Aetoliern, Akarnanen und Epiroten besäßen. Mehr oder weniger waren sie insgesamt Barbaren, gegen die übrigen Griechen gerechnet. Doch eine Nation zeichnete sich vor der andern durch ihre Lebensart aus. Unter den übrigen Epiroten waren die Molosser die gebildetesten. Eben dadurch erlangten sie aber auch die Oberherrschaft über ihre übrigen Landesleute. Was ihnen vor diesen die Obergewalt gab, war eine wohl eingerichtete königliche Regierung, der der Molosser Handlung, Seefahrt und Gesetze verdankte.

Ungleich roher war der Aetolier. Sein zwar durch Gebirge wohlvertheidigtes, aber armes Land, verschaffte ihm nur eine geringe Nahrung von der Viehzucht. Diesen Mangel suchte der Aetolier durch Raub zu ersetzen. Er trieb den Menschenraub als ein ordentliches Gewerbe, und war der vornehmste Kaufmann, der diese Waare auf die thessalischen Märkte brachte. Mit der Zeit trieb er mit demselben Gewinn die Seeräuberey. Eine besondere Heldenthat hieß es dann, wenn man bey zwey kriegführenden Mächten den Mächtigern die gewonnene Beute wieder abjagte. Der Aetolier nannte dieß Beute beuten. Dafür galt er aber auch unter den übrigen Griechen für eine Nation, welche weder Bündnisse noch Traktaten achte. Kriegerisch war der Aetolier gewiß. Als er späterhin in ein Bündniß zusammen trat, um seine Freyheit, gleich den Achäern, gegen die Macedonier zu vertheidigen, machte er einen der ersten Staaten des damaligen Griechenlandes aus. Er setzte aber auch seine Eroberungen bis Thermopylä fort, und erwarb sich den größten Theil von Lokris, Phocis und ganz Doris. Dabey that den Aetoliern vorzüglich ihre Reuterey, die im einzelnen

Gefechte ihres Gleichen nicht hatte, vortreffliche Dienste. Doch auch als großer Staat blieb Aetolien das Land der Barbarey und der Treulosigkeit.

Die Seeräubereyen theilten mit den Aetoliern die Akarnanen und ozolischen Lokrer. Eben deswegen legten auch diese Küstenbewohner selbst in Friedenszeiten die Waffen nicht ab [x]). Akarnanien hatte neben einigen Seestaaten, in welchen die Handlung allerdings einige Kultur einführte, eine Menge kleiner Völkerschaften, welche die nicht unfruchtbaren Felder dieses Landes anbauten. Verschiedene unter diesen waren nicht einmal Griechen. Thucydides erzählt uns, daß zu seiner Zeit noch manche Akarnanier sich von rohem Fleische nährten [y]). Sie redeten eine kaum verständliche Sprache und wohnten in wehrlosen Dörfern. In diesen wurden sie oft von ihren Erbfeinden, den Aetoliern, angegriffen. Ihr kriegerischer Muth aber schlug alle Anfälle auf ihre Freyheit, auf welche sie sehr eifersüchtig waren, zurück. Bald hernach vereinigten sich diese Griechen und Ungriechen in einen Bund, der geraume Zeit den ätolischen das Gleichgewicht hielt. Polyb rühmt von den Akarnaniern, daß sie ihr Wort hielten, was die Aetolier nicht thaten.

Megarer, Korinthier, Achajer, Arkadier.

75.

Ungleich mehrere griechische Bildung finden wir in Asien, auf den Inseln und dem berühmten Peloponnes. Wir schreiten zu dem letztern von Athen

x) Thucyd. 1, 5.
y) L. 3. c. 94.

Athen aus, dem südlichsten Lande, wo wir stehen geblieben sind, über den kleinen Staat Megara. Der Megarer bebauete einen ihm nur kärglich zugemessenen Boden. Er ehrte aber den Ackerbau und ward dabey, troß seiner vielen Kriege mit Athen, reich. Man beschuldigte ihn eines übertriebenen Hanges zur Sparsamkeit, so wie einer daraus entstehenden Treulosigkeit, die er sich, besonders beym Handel, erlaubte [z]). Eben so sehr ward auch die Eitelkeit an den Einwohnern dieser kleinen Republik verspottet.

Korinth war im Grunde am Lande nicht reicher, aber desto mächtiger an andern Hülfsquellen. Die Zölle, welche es auf dem Isthmus einforderte, legten den Grund zum Reichthume dieser Stadt, den bald eine ausgebreitete Handlung auf beyden Meeren, dem korinthischen, wie dem saronischen Meerbusen, ungeheuer vermehrte. Korinth hatte den Zwischenhandel von Europa und Asien im Besitz. Seine Bettdecken, die man auswärts begierig suchte [a]); seine Arbeiten in Bronze [b]) brachten Korinth Schätze ein. Eine Menge Fremde lebten des Handels wegen immerwährend in dieser Stadt; und diese zog von ihnen einen oft sehr bedeutenden Gewinn. Die Weiber in Korinth hatten den Ruf, ungemein schön, aber auch verführerisch zu seyn [c]). Die Männer geitzten nach Gewinn und Vergnügungen. Man warf ihnen die Unmäßigkeit an der Tafel, aber noch weit gerechter, sittenlose Ausschweifung in der körperlichen

z) Aristoph. Acharn. 738. ib. Schol. Suid. v. Μεγαρ.

a) Athen. 1, 31.

b) Plin. 34, 2. 37, 3.

c) Anacr. od. 52.

lichen Liebe vor [d]). Aphrodite (Venus) war die erste Gottheit der Stadt. Man gelobte ihr für den glücklichen Ausgang einer Unternehmung eine gewisse Anzahl von Buhlerinnen, die man aus den schönsten und gebildetesten Mädchen Griechenlandes um den Tempel der Göttin versammlete. Sie richteten oft den Fremdling zu Grunde. Ihr Umgang besaß aber auch in vielen einen unnachahmlichen Zauber der Lebensart und der fein gewählten Künste der Vergnügungen, daß selbst der denkende Mann sich nicht scheute, bey ihnen das Vergnügen zu suchen, das er im Umgange mit andern Weibern nicht fand. Man denke an eine Lais [e]). Diese feine, aber auch schwelgerische Lebensart herrschte überhaupt in Korinth. Man wählte hier, zum Theil mit dem feinsten Geschmacke, die Gemälde und Bildsäulen der besten Künstler. Künstler und Gelehrte anderer Nationen hielten sich hier oft auf. Aber Korinth zog weder die einen noch die andern. Ein Beweiß, daß hier der Reichthum nicht die Blüthe der Künste und Wissenschaften beförderte. Zuletzt machte der Korinther die reichste, aber auch die weichlichste und schwächste Nation unter den Griechen aus, die wechselsweise unter dem Schutze oder unter der Herrschaft ihrer Nachbarn stand. Nur während des Bundes von Achaja schien es sich etwas auszeichnen zu wollen.

Dieses Land, Achaja, hatte einen dürftigen Ackerbau, keinen Handel und fast keine Industrie. Es war also arm, Sicyon allein ausgenommen, welches ein blühender Sitz der Künste, insonderheit der Malerey, war, und sehr einträgliche Felder

d) Aristoph. Thesm. 655. ib. Schol.

e) Strabo 8. p. 378. Paus. 2, 2.

der hatte. Eben diese Armuth beglückte aber auch dieses Land mit einer ausnehmend gesegneten Regierung. Es machte, nach Art Helvetiens, eine ruhige Demokratie aus, deren Obrigkeiten sich nie in die Händel von Griechenland mischten, aber wegen ihrer anerkannten Redlichkeit, oft zu Schiedsrichtern der streitenden Partheyen in Griechenland gewählt wurden, Redlichkeit, Trugloßigkeit und die höchste Einfalt der Lebensart, werden den Achäern von allen Griechen nachgerühmt; und so erzeigten sie sich auch, als sie zur letzten Vertheidigung der griechischen Freyheit in den bekannten Bund zusammentraten,

Sehr ähnlich, in Rücksicht ihrer Sitten, waren dem Achäer die Arkadier. Dieses Volk, dem die Natur die Wohnung zwischen ungeheuern Gruppen von Felsen angewiesen hatte, nannte sich einen Sohn der Erde. Nie ward es unterjocht, nie kannte es den Einfluß eines fremden Volkes. Es bildete sich von selbst, und gieng von einer ungestümen Rauhigkeit, die sein Klima verursacht zu haben schien, zu sanften Sitten über. Wie die Alten behaupteten, thaten bey dieser Ausbildung Musik, Tanz, Gesang und Dichtkunst, und häufig angestellte Feste, das meiste. Unter diesen Künsten verlernte der Arkadier die Fehler, zu denen ihn sonst die Einsamkeit seines Hirtenlebens brachte. Er nahm menschenfreundliches Betragen, Gastfreyheit und feine Sitten an. Der Arkadier war ein gebohrner Sänger. Seine Erziehung machte ihn dazu, und keines seiner Gastmäler verstrich ohne Gesang und Musik. Bey öffentlichen Festen leitete, wie im Kriegsheere, der Schall der Flöte, alle Bewegungen [z]). Aber die Rauhigkeit

z) Athen. I. 14. p. 626. Cas.

keit seines Klima's hielt den Arkadier ab, bey diesen Künsten zum weichlichen Jonier zu werden. Sein Körper war stark und fest. Man rühmte an ihm Geduld bey der Arbeit und anhaltendes Ausdauren bey Unternehmungen, troz aller Hindernisse und Gefahren. Daher fochte er oft mit großem Ruhme [a]). Der Arkadier hielt ungemein über seine Freyheit. Er vertheidigte sie mit Löwenmuthe gegen die Spartaner und Heloten. Demungeachtet ließ er sich, nach Art unserer Helvetier, oft gebrauchen, in fremde Kriegsdienste zu treten, wo nicht selten ein arkadisches Heer gegen das andere focht [b]). Die Ursache davon war die große Volksmenge, welche dieses Land hervorbrachte, das bey aller seiner Rauhigkeit von Städten und Dörfern wimmelte, und allein 300,000 Sklaven zählte [c]).

Argolier, Elier und Messenier.

76.

Wir steigen aus Arkadien über die Berge nach Argolis, wo uns ebenfalls eine uralte, aber sehr gemischte, Nation entgegen kommt. Der Argolier hatte viele fremde Kolonien aus alten und neuern Zeiten in sich. Er war ungemein thätig; und sein eben nicht großes, noch dazu wasserarmes und von mehrern Gebirgen durchschnittenes, Land, unterhielt eine Menge blühender Handelsstädte, dergleichen Argos, Epidaurus, Trözene und Hermione waren. Das Land hatte eine starke Hand-

lung;

a) Xenoph. Hist. graec. 7. p. 618.

b) Thucyd. 7, 57.

c) Athen. 6, 20.

lung; sie ließ den Argolier allerdings nicht ohne Kultur, den Künsten und Wissenschaften aber huldigte dieses Land nur wenig. Argolis war sonst das Haupt der griechischen Länder. Es verlor von dieser Hoheit, als das übrige Griechenland sich empor hob. Allein der Stolz und eine anmaßende Einbildung auf die ehemalige Größe, blieb immer in ihren Nachkommen zurück.

Wir versparen die Beschreibung der Sitten der Spartaner, die so einzig in ihrer Art waren, um einzeln von ihnen reden zu können. Die beyden für uns noch übrigen Nationen auf dem Peloponnes sind die Elier und Messenier. Die Elier wurden ehemals nach einer gleichsam gemeinschaftlichen Verabredung der Griechen, als ein dem Jupiter Olympius geweihtes Volk, angesehen. Man verband sie, nie an den Kriegen Antheil zu nehmen. Sie legten, wie uns Strabo im achten Buche erzählt, die Waffen ab, sobald fremde Truppen ihr Land betraten, und nahmen sie nur wieder, wenn diese es verlassen hatten. Allein in den folgenden Zeiten gönnte man ihnen dieses Vorrecht nicht mehr. Sie selbst vereinigten sich oft mit den Spartanern und Aetoliern gegen ihre Nachbarn, die Arkadier und Achäer. Elis besaß einen ungemein blühenden Ackerbau, um dessentwillen auch der größte Theil des Volkes auf dem Lande lebte. Man kann muthmaßen, daß diese Lebensart bey der Güte des Bodens sie zu ansehnlichen Reichthümern brachte, so wie ihnen eine Menge tapfere Krieger erzog. Zur allgemeinen Bildung trug sie aber gewiß nur sehr schwach bey. Elis folgte hierin, das heißt, in Absicht der äußern Politur, mehr dem Vorgange der übrigen Griechen, als daß es selbst Muster ward.

Bey=

Beynahe dieselbe Beschaffenheit hatte es mit den Messeniern. Ihr Staat ward von den Spartanern zu Grunde gerichtet, als Griechenland noch eigentlich nicht unter die gebildeten Länder der Erde gerechnet werden konnte. Ein Theil von ihnen ward dann Heloten, der andere Theil zerstreut, und als der Messenier in sein Vaterland zurückkam, fand er theils alle Hände voll zu thun, sich in demselben zu erhalten, theils beschäftigte ihn der Anbau seines Landes zu sehr. Ursache genug, warum sich die Messener so wenig, als ihre Nachbarn, die Elier, ausgezeichnet haben. Ein Theil der griechischen Bildung gieng allerdings auf sie über; aber ihre Sitten ihre Denkungsart, hatte nichts hervorstechendes an sich, was uns an ihnen irgend einen Theil jenes von der ganzen Nation entworfenen Gemäldes näher auszuführen nöthigte.

Spartaner.

77.

Wir wenden uns vielmehr zu dem in seiner Art so ganz eigenen Volke, den Spartanern. Die große Landschaft Lakonien wurde zwar, dem größten Theile nach, von Menschen besessen, die nicht zu den Spartanern gezählt wurden; bey alle dem bleibt für uns der so kleine Haufe der Spartaner das Merkwürdigste. Was wir Spartaner nämlich nennen, waren die Nachkommen jener Dorier, die unter Anführung der Herakliden sich der Landschaft Lakonien bemächtigten, also der Adel, unter dessen Bothmäßigkeit diese Landschaft stand. Neben ihnen bewohnten aber dieselbe eine zahlreiche Menge alter Bewohner des Landes, welche

welche die meisten Städte an der Küste und im innern Lande inne hatten. Wir nennen sie Lacedämonier. Sie waren die Nachkommen derjenigen Städte und Landbewohner, welche sich von den Doriern Abgaben auflegen ließen, und damit ihre Freyheit behielten. Von ihnen gilt der größte Theil dessen, was wir bald von den Spartanern sagen werden, nicht; und allenfalls nur insofern, als ein und das andere Völkchen die Sitten ihrer Oberherrn nachäffte. Unter ihnen blühten Handwerke, Fabriken, Schiffahrt und Handlung; alles Dinge, die dem eigentlichen Spartaner verboten waren. An sie müssen wir denken, wenn von lakonischen Wollenarbeiten, Purpur, Gewehrfabriken und so fort, die Rede ist. Bey alledem aber, daß sie steuerbar waren, standen sie gewissermaßen mit ihren Oberherren, den Spartanern, im Bunde, und machten mit ihnen einen Freystaat aus, der selbst Nationalversammlungen hatte, wozu die Abgeordneten der Städte kamen. Man berathschlagte sich insbesondere in diesen Versammlungen über Krieg und Frieden und andere Dinge, welche das Wohl des Landes angiengen, als Bündnisse, und zu liefernde Beyträge. Denn die Beyträge zum Kriege machten das Hauptwerk der Abgaben aus, welche die freyen Lacedämonier zu entrichten hatten [d]). Ob nun aber wohl diese Lacedämonier nicht dieselbe Erziehung genossen, welche die Spartaner ihren Kindern gaben: so läßt sich doch glauben, daß sie manche Einrichtung von ihren Oberherren entlehnten. August gab nachher den Küstenbewohnern insgesamt unter dem Namen der Eleutherolacones die Freyheit. Aus ihnen sind die heutigen Mainotten entstanden, die sich seit jener Zeit ihre Freyheit erhalten zu

d) Xenoph. Hist. graec. 6. p. 579.

zu haben rühmen können. Bey ihnen trifft man auch viele Spuren der alten spartanischen Verfassung an. Livius [e]) nennt die Sitten der Lacedämonier bäurischer, als die der Spartaner. — Andere Lacedämonier weigerten sich, dem Joche der Spartaner sich zu unterwerfen, und verloren ihre Freyheit gänzlich. Dieß sind die berühmten Staatsleibeigenen, die von der unglücklichen Stadt Helos den Namen der Heloten [f]) führten. Sie pachteten die Ländereyen der Spartaner, und wurden oft von ihnen selbst zur Theilnahme an ihren Kriegen gezogen, ja dafür mit der Freyheit, und, bey wiederholten Verdiensten, mit dem Bürgerrechte von Sparta, das ist, mit dem Adel belohnt [g]). Sie dienten auch als Matrosen auf der Flotte. Man sorgte gleichwohl sehr dafür, diese Art von Unterthanen sowohl in ihrer Kleidung, als durch das ganze Betragen gegen sie, zu erniedrigen. Ja man erlaubte sich selbst unerhörte Grausamkeiten gegen sie. Daher herrschte zwischen den Spartanern und Heloten ein immerwährendes Mißtrauen. Allein da der Pacht von ihren Aeckern nie erhöhet wurde; da ihnen Reichthum zu besitzen vergönnet war; und man ihnen alle Arten von Handwerkern, ja selbst auswärtigen Handel mit ihren beliebten Schlüsseln, Betten, Tischen und Stühlen erlaubte [h]); so gelangten diese Leute zu einer Art von Reichthum, der ihnen bey aller Bedrückung Hochmuth und Keckheit einflößte [i]).

78.

e) L. 34, 27.

f) Ueberwundene, Gefangene.

g) Thucyd. 4, 8. 20. 26. Herodot. 9, 10. 28. Pausan. 3, 27. S. unten im 4. Th. S. 115. f. u. J. C. F. Manso's Sparta ꝛc.

h) Aristoph. Thesmoph. 430.

i) Aristot. rep. 2, 5.

78.

Ganz verschieden von allen diesen, wurde der Spartaner selbst erzogen, und bildete daher mitten in Griechenland ein ganz eigenes Volk. Diese Erziehung war das Werk des Lykurgus. Man kann bey genauerer Betrachtung nicht leugnen, daß diese ganze Gesetzgebung das gewaltsamste Institut gegen die Menschheit war; indeß blieb sie kein philosophisches Projekt. Sie brachte, zum Beweise, wie viel Erziehung über den Menschen vermöge, ein ganz neues Menschengeschlecht hervor. Viele alte und neuere Schriftsteller haben über diese Gesetzgebung geschrieben; wir werden sie selbst genauer kennen lernen, wie wir bereits von der spartanischen Erziehung geredet haben. Jetzt wollen wir also nur die Resultate zusammenstellen, welche diese Erziehung an dem Volke selbst und seinen Sitten hervorbrachte. Wie folgen dabey der obigen Abtheilung und reden von der Religion, der Liebe zur Freyheit, der Thätigkeit, der Vorliebe für Schönheit und der Größe und Einfalt in den Sitten und der Denkungsart der Spartaner. Lykurg wagte es nicht in der Religion seiner Spartaner große Veränderungen zu machen. Sparta hatte viel Feste und Gegenstände der Anbetung; und im Ganzen war der Spartaner so abergläubisch, ein so großer Verehrer von Orakeln, als es der Grieche überhaupt war. Indessen brachte Lykurg in die Religion diejenige Kälte, die er überhaupt seinen Spartanern einzuflößen wußte. Hier war nicht mehr das Schwärmerische, Enthusiastische anzutreffen, das sonst die Religionsgebräuche der Griechen auszeichnete. Man opferte den Göttern auch Gaben von geringem Werthe, und ohne die sorgfältige Auswahl, die man

man außerdem in Griechenland beobachtete [k]). Man trug den Göttern nicht weitläuftige, oft unbescheidene Bitten vor, sondern man bat sie um die Gnade, schöne Handlungen zu verrichten, und um die Kraft, Unrecht zu ertragen [l]). Und selbst am Bacchusfeste wurden im Trunke keine Ausschweifungen begangen. Dagegen stellte Sparta seine Götter, selbst seine Venus, bewaffnet auf; fesselte oft die Götter, und setzte neben den Schlaf das Bild des Todes [m]). Alle Feyerlichkeiten aber hatten einen ernsthaften Anstand. Die Könige waren die Obervorsteher der Religionsgebräuche. Jeder von ihnen hatte zwey geistliche Räthe zur Seite, die ihn überall hinbegleiteten, und die er erforderlichen Falles an das Orakel schickte. Sie hießen daher Pythii. Der König aber hatte das Recht, die zurückgebrachten Orakel beyzubehalten oder aufzuheben [n]).

Die Regierungsgewalt war in Sparta, nach Lykurgs Gesetzen, unter die beyden Könige aus den zwey regierenden Häusern, den Senat von 28 Greisen, an dessen Stelle nachher die Ephoren traten, und das Volk getheilt. Die ersten beyden berathschlagten, das letztere billigte oder verwarf. Die Zwistigkeiten über die Erbfolge wurde in der Volksversammlung entschieden. Die Könige waren die gebohrnen Feldherren der Spartaner. Die Ephoren aber nahmen sich endlich das Recht, alle ihre Handlungen zu leiten, selbst die Könige anzuklagen und zu bestrafen; und nur noch die Appellation an das Volk konnte sie von der Lebensstrafe retten, wenn diese über sie ausgesprochen worden war.

k) Plutarch. Lycurg.

l) Plutarch. Alcibiad. und instit. lacon.

m) Plutarch. inst. lac. Paus. 3. 15.

n) Herod. 6, 57. S. den 3. Th. S. 161. f.

war. Der Senat der 28 Geronten machte den Reichsrath aus und hielt die Gerichte, selbst die Könige wurden von ihm gerichtet. Die Ephoren, die das Volk aus jeder Gattung von Bürgern wählte, waren ursprünlich zur Aufrechthaltung der Sitten eiugesetzt. Nach und nach maßten sie sich die höchste Gewalt im Staate, die Aufrechthaltung der Gesetze, die Wachsamkeit über die Handlungen der Könige, die Aufsicht über die Erziehung und die Gerichte, an. Mit einem Worte, sie waren die unumschränktesten Herren des Staats. Das Volk stimmte auf den Vortrag eines Ephoren, ohne daß einem Redner erlaubt war, zu demselben zu sprechen. Strenge Unterwerfung unter die Befehle der Obrigkeiten wurde jedem Spartaner abgefordert; oder vielmehr, er war von Jugend auf daran gewöhnt, sich streng von ihnen behandeln zu lassen. Bey allen diesen sich widerstreitenden Theilen des Staats und bey allen Beyspielen, welche der Spartaner von auswärts her erhielt, machte doch nie ein Theil Versuche, entweder sich jenem Drucke zu widersetzen, oder sich mehrere Freyheit zu verschaffen; und bey aller Einschränkung setzte doch der Spartaner in sein Vaterland, das ist, in die gewohnten Einrichtungen, die stärkste Zuneigung. Das Vaterland galt ihm alles, in demselben suchte er sein höchstes Glück, um seinetwillen wagte er alle Aufopferungen. So herrschend ward die Macht der Erziehung in diesem Staate. Man fieng nach und nach an, sich den strengen Gesetzen des Lykurgus zu entziehen; aber man wagte es doch nie, dies laut zu thun.

79.

Lykurg fesselte die Spartaner so sehr an ihr Vaterland und ihre Gesetze durch die Erziehung, und

und dadurch, daß er sie alles Eigenthums beraubte. Er verbot allen Reichthum, aber auch alle Mittel dazu. Gold und Silber waren ohne Werth, die Münzen, Kupfer und Eisen. Handlung, Seefahrt, Handwerke, Gewerbe, so wie Eroberungen fremder Länder, waren verboten. Jeder Spartaner erhielt für seinen Antheil von Ländereyen, den er irgend einem Heloten in Pacht geben mußte, seine Nothdurft. Er selbst durfte sich mit nichts beschäftigen, als mit der Jagd und mit kriegerischen Uebungen. Außerdem waren ihm die Abwartung der Feste und Unterhaltungen in Gesellschaften, erlaubt, sonst aber kein anderes ernsthaftes Geschäft. Die Künste betrachtete der Spartaner als Beförderinnen des Luxus und als Ursachen des Unglücks der Völker. Eben so selten schätzte er die Wissenschaften. Er hatte weder ein Schauspiel, noch Redner, noch Geschichtschreiber. Manche Spartaner konnten weder lesen noch schreiben, andere kaum zählen; von Geometrie und andern Wissenschaften war kaum eine Spur unter ihnen o). Wer noch einige Kenntnisse besaß, ergötzte sich an dem Lesen der Schriften eines Homers, Terpanders und Tyrtäus. Die einzige Art von Dichtkunst, welche unter ihnen bearbeitet wurde, war die lyrische; und die einzige Kunst, die Musik; doch durfte diese sich nie von der Einfalt entfernen. Sie liebten die Kunst, kurz und nachdrucksvoll zu sprechen, und ihre Gesellschaften waren nicht ohne Scherze. Dieß aber war auch die einzige geistige Unterhaltung, die sie kannten. Welche Macht der Erziehung bewirkte abermals mitten unter den thätigen Griechen eine so unthätige Nation, die vor dem peloponnesischen Kriege selbst nicht einmal von Ruhm und Eroberungssucht begeistert wurde.

Eben

o) Aelian. Var. Hist. 12, 50.

Eben so gleichgültig erzog der Gesetzgeber der Spartaner seine Nation für körperliche Schönheit und für alle Niedlichkeiten der Lebensart. Die Kleidung des Spartaners bestand in einer eyförmigen Kappe, wie man sie auf Münzen die Dioscuren tragen sieht, in einem Leibrocke und einer Kutte von grober Wolle p). Er trug den Bart und das Haar lang, und beschor nur die Oberlippe. Seine Häuser waren aus groben Baumstämmen, die blos die Axt bearbeitete, zusammengefügte Hütten. Alle Arten von Salben waren verboten. Sein Tisch war gut besetzt, aber die Speisen waren ohne alle künstliche Zusammensetzungen; die Bänke, oder die Betten, auf denen er lag, eichene Bohlen; seine Gräber so schmucklos, als seine Häuser. Die Frauen besaßen fast alle Schönheit, die nämlich einer majestätischen Art, welche Größe, Stärke und Blüthe der Gesundheit in sich erblicken läßt; allein sie glaubten ihrer Schönheit Nachtheil zu verursachen, wenn sie dieselbe durch Putz erhöheten. Ihre Kleidung bestand in einem kurzen Hemde und einem Rocke, der bis auf die Knöchel herabfiel q). Die Verheyratheten waren verschleyert. Anders war die Tracht der unverschleyerten Unverheyratheten, die nämlich zu den Uebungen, wozu sie, ihren Körper stark zu machen, angeführt wurden, eine leichte Bekleidung nöthig hatten. Sie bestand in einem Rocke ohne Aermel, der blos an den Schultern durch Häkchen zusammengehalten wurde, und vermittelst eines Gürtels über die Knie aufgeschürzt, unten aber an beyden Seiten offen war, so daß der halbe Leib entblößt sich zeigte r). Mit der Zeit schweifte

p) Aristoph. Vesp. 474.

q) Plutarch. Agid.

r) Pollux 7, 13. 55. S. Potter zum Clemens Alex. paed. 2, 10.

schweifte dieses Geschlecht sehr aus, und ward durch seine Sitten so berüchtigt, als durch seine Tracht. — Die einzige Schönheit, welcher der Spartaner nachhieng, war der Anstand und eine gewisse Gravität in seinem Betragen.

80.

Konnte aber schon der Spartaner nicht wegen seiner Vorliebe für Schönheit und seines Geschmacks, für die übrigen Griechen als Muster gelten, so ward er es gewiß in Ansehung der Simplicität seines Betragens und in Rücksicht seines feinen Gefühls dessen, was groß und erhaben war. Wir haben von jener Simplicität schon sattsam gesprochen, und man besitzt ganze, weitläuftige Sammlungen von Reden, in denen sie sich darlegt. Aber die Art, mit der die Spartaner, ohne Hoffnung einer Belohnung, edel handelten, und eben so unbestechlich, als edel, sich bewiesen, verdient noch, daß wir etwas darüber sagen. Philipp von Macedonien versuchte es umsonst, die Spartaner zu gewinnen. Ein Armer, den sein Abgesandter fragte, wie viel er besitze? antwortete ihm: so viel ich brauche, und drehte dem Höfling den Rücken zu. Ein anderer, dem er mit Zorn seines Herrn drohete, fuhr ihm mit den Worten entgegen: Elender, was vermag dein Herr gegen Männer, die den Tod nicht fürchten. Gleiche Uneigennützigkeit bezeigte auch der Spartaner selbst bey seinem Tode fürs Vaterland. Er starb, ohne ein Denkmal erworben zu haben, und erhielt Wunden, ohne dafür belohnt zu werden. Ja sogar das weibliche Geschlecht nahm dieser Heroismus ein. Es baten die Mütter ihre Söhne dringend, sich Ehre oder den Tod zu erkämpfen. Gehorsam gegen die Gesetze, Mäßigkeit, Bescheidenheit

denheit, und eine edle Selbstruhe, schmückte diese Spartaner, die freylich in der Geschichte mehr durch ihre Thaten, als durch ihre Tugenden, glänzen [s]). Doch der peloponnesische Krieg und Lysander verderbten die Sitten der Spartaner in ihrem Innersten. Man lernte einsehen, daß es auch Belohnungen gebe, nach denen man streben könne. Nun wurden Lykurgs Gesetze nur Ceremoniel. Man geitzte nach Reichthümern; man war wild, statt tapfer zu seyn; und lernte gegen andere kriechen, wie man sich übermüthig gegen andere betrug. Das weibliche Geschlecht heuchelte aber neben aller Zügellosigkeit, in der es sich seinen Begierden überließ, jenen unnatürlichen Heroismus, den man so oft für wahre Größe gehalten hat. Mütter frohlockten über den Tod ihrer Kinder, und zählten kaltblütig die Wunden, an denen sie gefallen waren.

Der Kreter.

81.

Kreta genoß noch vor dem Lykurgus und den Spartanern einer vortrefflichen Gesetzgebung; selbst Lykurgus entlehnte von diesem Volke die Sitte der gemeinschaftlichen Mahlzeiten, der strengen Kinderzucht und so mehrere Gesetze. Der Kreter wich aber von seinen Einrichtungen ungleich schneller und mehr ab, als der Spartaner. Uneinigkeiten der verschiedenen Hauptstädte, Kaufmanns-

s) Man lese, um diese Tugenden kennen zu lernen, und in ihrem schönsten Lichte zu erblicken, die Rede, die Thucydides 1, 80 dem lacedämonischen Könige, bey den Berathschlagungen in den Mund legte, welche dem peloponnesischen Kriege vorher giengen.

mannsgeist, Sittenverderbniß, das Fremde einführten, und ein Hang zum Wohlleben, brachte die Kreter um die Beobachtung dieser Gesetze. Sie wurden zuletzt ein eitles, listiges und betrügerisches Volk, und dabey ausschweifende Schlemmer. Nur die Liebe zur Freyheit behielten sie noch aus ihrer Verfassung bey. Indeß blühete Kreta mit vielen kostbaren Städten, und der Reichthum seiner Einwohner hatte ihnen Geschmack und feine Lebensart erworben. Dasselbe Bild, mehr und minder, galt fast von allen Inseln der Griechen, auf der Seite von Europa. Die meisten besaßen einen gesegneteren Reichthum; ihre Einwohner aber eine unbegränzte Liebe für die Freyheit, so wie, nachdem sie reich waren, oder nicht, mehr oder weniger Bildung. Sie lieferten nicht selten Athen Dichter, Künstler und Philosophen.

Griechen in Asien.

82.

Ungleich größer aber war die Bildung der asiatischen Griechen und mehrerer der Colonien, die Griechenland in Thracien, Macedonien, Sicilien und Italien angesiedelt hatte. Bey diesen letztern richtete sich freylich die Kultur nach Maaßgabe der Stifter dieser Colonien, wie nach andern günstigen Veranlassungen. Wenn Syrakus zeitig den Künsten und Wissenschaften huldigte: so trugen Gelon und überhaupt seine ältesten Könige, nicht wenig dazu bey. So machte das gesegneteste Land Sybaris t) und Tarent weichlich; einige

t) S. Athen. 7, 5. Herodot. 6, 127.

einige Siege in Olympia dagegen erhoben Croton zum Vaterlande der Athleten [v]), und Pythagoras zu einem philosophischen Staate. Potidäa und Olynthus wurden bey der steten Wachsamkeit gegen die eroberungssüchtigen Macedonier zu kriegerischen Staaten; Byzanz aber und Perinthus, durch ihre Lage begünstigt, mächtige Seeplätze.

Die asiatischen Griechen theilten sich in Aeolier, Dorier und Jonier ein [x]). Diese Nationen waren mehr, als durch den bloßen Namen unterschieden. Größe und Einfalt zeichnen die Werke der Dorier aus, wie ihre Sitten immer streng waren. Dagegen brachte das reizendeste Klima der Welt, die Jonier dahin, durch Zierlichkeit, Geschmack und Schönheit in ihren Werken Muster zu werden. Sie wurden es aber auch durch ihre ausschweifende Weichlichkeit. Die Inseln Cos und Rhodus zählten sich zu den Doriern. Rhodus, ob es schon allmählich von seinen alten strengern Sitten abwich, wagte es doch nicht, dies öffentlich bemerken zu lassen. Man erschien immer öffentlich in einem sittsamen Betragen und einer ehrbaren Kleidung [y]). Geschmack war bey dem allen das Eigenthum dieser glücklichen Insulaner. Die Jonier dagegen, denen zugleich die Inseln Chios und Samos zugehörten, trugen in ihren Vorstellungen, Gesinnungen und Sitten, eine Weichheit an sich, die im Umgange hinriß. Man lebte nirgends glücklicher, als bey ihnen.

 Ihre

v) S. Pausan. 6, 13.

x) S. oben Th. 1. S. 316. ff. nach d. n. A. und unten Th. 5 S. 322. ff.

y) Dio Chrysost. or. 31, 32.

Ihre Musik, ihre Tänze empörten anfangs, verführten aber zuletzt. Sie wußten der Wollust neue Reize, der Ueppigkeit neue Künste zu verschaffen. Nichts Geschmackvolleres konnte es geben, als ihre Feste [z]). Gleichwohl beschenkte dieses verführische Land Griechenland mit seinen größten Geistern; und ward die Mutter aller griechischen Bildung, Wissenschaften und Künste, die freylich unter einem so milden Himmelsstrich gebohren, ungemein gedeihen mußten.

z) Aristoph. Thesm. v. 170. Eccles. 95. ib. Schol. Athen 12, 5. 14, 5. Horat. Carm. 3, 6. 21.

Sechstes

Sechstes Buch.

Beschreibung der Staatsverwaltung der Griechen.

Einleitung.

I.

Wir haben bey der Staatsverwaltung der Griechen es mit mehr als einem Volke, und mit mehr als einer Constitution oder Grundverfassung zu thun. Die Staatsverfassung der Athener, Spartaner, der Achäer und Aetolier, wie die der Macedonier, der Asiaten und Italiener, welche zu dem Volke der Griechen gehörten, erfordern hier unser Augenmerk, und in jeder wollen wir die Theile des Staates, die Staatsgesetze, die obrigkeitlichen Personen, die Macht und Grundsätze, welche jedes einzelne Volk besaß und unterhielt, kennen lernen. Der Plan, den wir bey diesem Buche befolgen wollen, ist dieser: Nachdem uns die Geschichte die Griechen in Absicht ihrer Gesinnungen und Stimmungen für die Regierung wird bekannt gemacht haben, wollen wir zuerst diese allgemeinen Grundsätze der Nation, in Rücksicht ihrer

ihrer Staatsverfassung, und in Absicht der Bedürfnisse, auf welche ihre Gesetzgeber zu sehen hatten, schildern; dann aber zu der Regierung der einzelnen Staaten übergehen, wo wir anzeigen werden, in wiefern der eine Staat von dem andern in Ansehung seiner Obrigkeiten, seiner Gesetze, seiner Macht und Staatsrücksichten abgieng, ihm nachstand, oder über ihn ein Uebergewicht behauptete. Auf diese Art werden wir uns selbst zu dem richtigsten Urtheile über die Staatsverfassung der Griechen führen; und die griechische Freyheitsliebe und Freyheit weder für einerley mit den zügellosen Empörungen halten; noch sie mit so Manchen, ohne Ursache dazu zu haben, vergöttern.

2.

Bey der allgemeinen Schilderung der Staatsverfassung der Griechen sowohl, als bey der Erörterung ihrer einzelnen Staaten, haben wir vorzüglich zwey Theile, die wir von einander absondern und wohl unterscheiden müssen. Der eine betrifft die Grundverfassung oder Constitution, und beschäftiget sich theils mit den Personen, die den Staat ausmachten, theils mit den Rechten und Verhältnissen dieser Personen, theils mit der Lage der verschiedenen Staaten und ihrer Verfassung, gegen einander. Der zweyte bezieht sich auf die Verwaltung der Staaten. Hier sind es sowohl die dirigirenden Versammlungen des Volks und die dabey vorkommenden Rechte, Gesetze und Gebräuche, als die Staatsbeamten und ihre Macht, welche unser vorzügliches Augenmerk verdienen. Beyde Theile richtig abgehandelt, liefern endlich das richtige Bild, das wir bey diesem Buche aufzufassen uns bemühen.

Geschichte.

3.

Die Hauptperioden, welche wir in dieser Geschichte der Staatsverfassung der Griechen zu bemerken haben, sind vornämlich folgende vier. Die erste begreift die Griechen unter der königlichen Regierung und erstreckt sich von der Entstehung der griechischen Völker bis auf den trojanischen Krieg, oder vom Jahre vor Chr. Geburt 1970 bis zum Jahre 1282. Die zweyte schildert den Untergang dieser Königreiche von dem trojanischen Kriege bis auf Solon, oder vom Jahre vor Chr. Geb. 1282 bis zum Jahre 594. Die dritte beschäftigt sich mit dem Zustande der griechischen Freyheit vom Jahre 594 bis zum Jahre vor Chr. Geb. 338, oder von Solon bis zur Schlacht bey Chäronea. Die vierte endlich beschreibt den Zustand der sterbenden griechischen Freyheit unter den Macedoniern, bis auf das Jahr der Zerstöhrung von Corinth, oder vom Jahr vor Chr. Geb. 338 bis zum Jahre 120. — Eine der ersten Ausbildungen, welche die wilden Griechen annahmen, war unstreitig die Einführung eines Regiments. Der in Griechenland herumschweifende Wilde ward, wie es scheint, hierzu mehr gezwungen, als daß er sich freywillig seiner Freyheit begab. Dieser Zwang aber hatte, wie die Regierung selbst, die durch ihn entstand, seine ganz eigene Beschaffenheit. Es war bey diesem Zwange immer noch eine Art von Willkühr, und freyer Entschluß that so viel, als Furcht. Wo hätte es auch irgend ein Verbesserer eines solchen Wildenstammes unternehmen können, alles mit Gewalt zu zwingen? Er stieg jetzt mit den Seinen ans Land, oder er ließ sich vom Lande aus mit einem Haufen Anhänger

ger in einer neuen Provinz nieder. Hier irrte der Wilde noch ohne Kleidung, zum Theil ohne Weib, ohne Wohnung, ohne einen bestimmten Unterhalt umher. Welche Gewalt sollte man anwenden, sich seiner zu bemächtigen, womit ihn fesseln? Allein der neue Anbauer breitete sich aus, baute sich an, bemächtigte sich des Landes zu seinen Viehweiden. Mitunter machte er auch Jagd auf die Kinder oder Frauen der Wilden, deren er habhaft werden konnte, und bediente sich nun derselben zu Sklaven. Mit ihm legten seine Begleiter ähnliche Etablissements an. Bald ward der Wilde immer mehr eingeengt. Er lernte aber auch die neuen Anbauer kennen, beobachtete ihren glücklichen Zustand, verglich ihn mit dem seinen, und näherte sich denen, die er anfangs floh; ja er gab sich zuletzt selbst, als eine Art von Gesinde, in ihren Dienst. Hierzu trug der Zustand der neuen Anbauer selbst ungemein viel bey. Sie waren bey aller der Kultur, die sie an sich führten, immer noch eine Art von Wilden, nur auf einer höhern Stufe. Der Wilde fand also ihre Kenntnisse, ihre Einrichtungen, noch nicht so abspringend von sich, als dies der ähnliche Fall ist, wenn jetzt unsere Europäer sich einem von Wilden bewohnten Lande nähern. Eine Art von Annäherung war also zwischen den Anbauern und den durch sie kultivirten Wilden, ungleich eher möglich, als sie es jetzt in unsern Tagen ist. Bey alle dem besaßen doch diese Anbauer vor den Wilden viele Vorkenntnisse; Armseligkeiten freylich, wenn wir sie mit der nachherigen Kultur vergleichen, immer aber große Erfahrungen und Erfindungen für den, der noch gar keine gemacht hatte. So erlernte der Wilde von dem Anbauer die Kunst Kleider zu verfertigen, Häuser zu erbauen, die Vortheile der Viehzucht und so Verschiedenes noch,

was

was zur ersten Einrichtung des Menschen gehört. Ja selbst die älteste Religion theilte der Anbauer seinem Wilden, und was die Hauptsache war, seinen Vorkenntnissen gemäß, mit. Der Anführer einer neuen Anpflanzung machte dann immer eine Art von Mantis oder Augur. Das ist, er besaß hervorstechende Verstandesgaben, und war so den seinen, was noch jetzt Mancher dem gemeinen ist, ein kluger Mann, welchen man in allen Fällen um Rath fragte, und von dem man bald Regeln des Verhaltens, bald Rathschläge in Krankheiten, bald Enträthselungen der Zukunft, erfuhr. Der Mantis sprach oft in Sittensprüchen, er machte sich zum Vertrauten der Gottheit, war der Priester, welcher die Opfer verrichtete, und den Lobgesang der Gottheit anstimmte. Er gab dann seine Erzählungen von seinem Leben, von dem, was er von andern gehört, über den Ursprung der Welt und der Götter und ihre Thaten; Erzählungen, die man ihm ablernte, und von Mund zu Mund fortpflanzte, und welche so der Ursprung der ganzen mythischen Geschichte der Griechen wurden. Alle diese Superioritäten setzten den Anführer einer solchen Pflanzung in das größte Ansehen und den Rang eines Königs, wenn schon nicht in seine Gewalt. Und so bildeten sich die ältesten kleinen Staaten in Griechenland.

4.

Man muß diese Entwickelung durchaus nicht aus den Augen lassen, wenn man die älteste mythische Geschichte der Griechen verstehen will. Hier wird immer nur von einzelnen Personen gesprochen, die aber gleichwohl aus einem Lande in das andere gehen, und da Staaten und kleine Königreiche anlegen, gleich als ob die Menschen, welche diese Reiche ausmachten, aus der Erde ent-

entsprungen wären. So zerstreuen sich die Söhne Deucalions, so die Söhne des Aeolus und anderer, durch Griechenland umher, und bald hernach, als einer derselben sich irgendwo niedergelassen hat, entsteht ein Reich. So verläßt Neleus seinen Bruder Pelias und das Reich Jolcos, und eben derselbe führt bald hernach, als König in Messenien, mit dem mächtigen Augeas und mit den Arkadiern Kriege [a]). Dies ist nicht anders, als auf die beschriebene Art zu verstehen. Neleus ließ sich mit einer Menge Abentheurern in Messenien nieder, breitete sich unter den dortigen, bereits einigermaßen gebildeten Einwohnern aus, setzte sich mit Gewalt und List bey ihnen in Ansehn, und ward so ihr König. Die ganze Nation, die er auf diese Weise sich unterwürfig machte, ward nun gleichsam als ein Zweig des Stammes angesehn, aus welchem er sproßte. Was hier bey einem schon einigermaßen verbesserten Wildenstamme geschah, geschah freylich auf einem langsamern Wege, wenn die ersten Anbauer es mit ganzen wilden und rohen Völkern zu thun hatten, wie ein Cecrops, ein Kadmus, ein Phoroneus, thaten.

5.

Schade nur, daß die Geschichte vieler anderer ersten Anbauer, neben diesen, verlohren gegangen, oder allenfalls nur in einigen dunkeln Namen noch enthalten ist. Nachdem aber der erste Schritt geschehen war, nachdem ein Phoroneus in Argolis, ein Cecrops in Attica, ein Lelex in Laconien, ein Kadmus in Theben, den ersten Anfang gemacht hatten, aus Haufen von Wilden, Völ-

a) Vergl. Paus. 4, 2. 3. Hom. Il. λ. 670, f. u. 153.

Völker zu bilden, und kleine Königreiche zu errichten, war es ihren Nachfolgern ungleich leichter, auf diesem Wege fortzuschreiten. Diese Nachfolger waren entweder ihre Nachkommen, oder es waren andere, die dieselben wieder verdrängten. In Argolis erhielt sich der Königsstamm einige Geschlechter hindurch. In andern Reichen gieng er frühzeitig unter. Ein Abentheurer kam, tödtete den Regenten, und maßte sich die Oberherrschaft an. So flüchtete Aetolus aus Elis in die Landschaft der Kureten, brachte die drey Fürsten dieses Stammes Dorus, Laodocus und Polydectes um, und bemächtigte sich ihrer Landschaft [b]). Bisweilen giengen diese Staatsveränderungen friedlicher zu; einer bemächtigte sich mit Einwilligung des Volks der Obergewalt, und der andere, der sie zeither besaß, wanderte aus; wie uns die mythische Geschichte von dem Danaus erzählt, der den letzten aus dem Stamme des Phoroneus, Gelanor, aus der Herrschaft über Argolis vertrieb [c]). Es war auch nicht allezeit die Folge, daß die Herrschaft vom Vater auf den Sohn erbte; ein anderer mächtiger Pflanzer aus demselben Stamme, ja oft nur aus demselben Volke, erhob sich auf den Thron, und der Erbe desselben mußte weichen, wie uns die Geschichte der Könige von Athen, von Theben und selbst von Argos Beweise giebt.

6.

Ueberhaupt war zwischen den damaligen Königen und den heutigen, oder überhaupt den nachherigen Völkerregenten, ein gar mächtiger Unterschied.

b) Apollodor. I, 7, 6. Conon. narr. 15.

c) Pauf. 2, 19.

schied. Der König eines kleinen griechischen Völkchens war eigentlich nur unter den übrigen Anbauern der mächtigste Landsasse. Er herrschte mehr durch sein Ansehen, als durch Verbindlichkeiten, die sich seine Unterthanen von ihm auflegen ließen. Dies brachte die Einfalt der damaligen Zeiten so mit sich. So wie es freywillige Sklaven gab, die als freye Leute, in irgend eines Wichtigern Dienste giengen, weil sie sich selbst zu beschützen zu ohnmächtig waren, so gab es auch freywillige Unterthanen. Wie aber auch damals der Unterschied zwischen Herren und Sklaven in der Kost und Lebensart und im Betragen gegen einander, nur gering war: so war der zwischen den Fürsten und ihren freyen Unterthanen noch geringer. Ein freyer Mann, dem körperliche oder Geistesstärke ein Uebergewicht über andere seines Gleichen gaben, der damit sich vorzügliche Reichthümer erwarb, und also unter den übrigen sich damit hervorthun konnte, ward der König, der Fürst derjenigen, die ihm in ein fremdes Land folgten, oder die um ihn her wohnten. Er bauete irgend ein Schloß, einen Zufluchtsort gegen feindliche Ueberfälle; er legte einen Tempel an; er führte ein nützliches Gewerbe, eine gute Erfindung ein; er that sich bey irgend einem Feldzuge gegen Räuber besonders hervor. Dies waren die Verdienste, die er sich um die Nation erwarb. Nun ward er im Kriege ihr Anführer, in Friedenszeiten ihr Schiedsrichter; er war der oberste Priester bey den Opfern. Er genoß übrigens, außer diesen Vorzügen, keine Abgaben von seinen Unterthanen. Nur das konnte er dahin zählen, daß er, da er sich auf ihre gewisse Folge zu Unternehmungen, die er vorhatte, verlassen durfte, vermittelst des Beystandes seiner Unterthanen, im Stande war, einträgliche Streifzüge

und

und andere Heldenzüge auszuführen, die Gewinnsucht, Ruhmgier oder Rache ihm eingab. Er theilte dann die Beute mit ihnen, einen großen Theil aber behielt er für sich selbst. So theilte Neleus mit seinen Pyliern die Rinderheerden, die sie den Epeern abgenommen hatten und behielt einen besondern Theil für sich [d]). Die Einkünfte dieser Heerden waren überhaupt damals das vorzüglichste Eigenthum der Könige, wie ihrer Untergebenen. Aus ihnen zogen sie ihre Renten. Selbst ihre Söhne befanden sich daher oft bey diesen Heerden, wie Aeneas bey denen seines Vaters [e]). Nächstdem bestand der damalige Reichthum besonders in erwerbsamen Sklavinnen, von welchen Ulysses und andere, mehrere unterhielten. Davon zogen also die damaligen Könige ihre Renten, nicht von ihren Unterthanen, folglich war es auch nöthig, daß die damaligen Könige reich seyn mußten. Und so gieng es denn auch zu, daß ein vertriebener König, oder seine Söhne, zu ihren Gütern ihre Zuflucht nahmen [f]). Die Einführung des Getraidebaues änderte hierin nur wenig, und man kann behaupten, daß es bis gegen den trojanischen Krieg so blieb.

7.

Um diese Zeit war der Königstitel bedeutender. Die Völker hatten an Volksmenge zugenommen. Der eingeführte Getraidebau hatte Gelegenheit zur stärkern Bebauung der Länder und zur Anlegung eigentlicher Städte gegeben, die man vorher nicht kannte. In Griechenland war auch schon eine Art von Handel. Auf der andern Seite hatte

d) Hom. Iliad. λ, 670. f.

e) Iliad. υ, 90 — 96. 187 — 194.

f) Plut. Thes. 1.

hatte das Heldenthum die Könige fähig gemacht, kleine Eroberungen benachbarter Länder zu unternehmen. Mehrere kleine Staaten waren in einen zusammen geschmolzen. Agamemnon besaß im Peloponnes verschiedene Königreiche, wie Achilles in Thessalien, und die Anerbietungen, die der erstere dem letztern machen läßt, um ihn zu einer Aussöhnung zu bewegen, daß er ihm nämlich sieben Küstenstädte abtreten wolle, scheinen deutlich zu beweisen, daß die Könige schon damals aus ihren Ländern Revenüen gezogen haben müssen [g]), so wie sich auch in den Schilderungen, die Homer von den damaligen Regierungen liefert, eine Art von Vasallenschaft nicht verkennen läßt [h]). Mit der Größe der Reiche nahm also auch die Macht der Könige über ihre Unterthanen zu. Man erkennt aber gleichwohl immer noch die Souverainetät des Volks. Die Könige sind genöthiget, Volksversammlungen anzustellen, sie bereden ihre Unterthanen, das heißt, ihre größern Lehnsleute, von welchen andere abhiengen, zu dem, wozu sie dieselben bewegen wollen, ja in der Geschichte des Orestes finden wir sogar Spuren, daß diese Versammlungen der Großen, über die Nachfolge auf den Thronen entschieden. Megapenthes und Nicostratus wurden als uneheliche Söhne des Menelaus von der Thronfolge über Sparta ausgeschlossen, und dagegen beyden Orestes vorgezogen. Noch mehrere Beweise von dem Ansehen der großen Güterbesitzer liefert die freylich nur dunkle Geschichte der Herakliden. Bis auf diese nämlich und den Untergang des größten Theils ihrer königlichen Familien, erstreckt sich die erste Periode, die

g) Vergl. Hom. Il. ι, 119. f. 137. 149.
h) Hom. Od. ν, 15.

die wir in der Geschichte der Staatsverfassungen der Griechen uns zu bemerken haben.

8.

Doch ehe wir zu der folgenden übergehen, ist es noch nöthig, daß wir etwas über die verschiedenen Klassen der damaligen Mitglieder eines Staates sagen. In den ältesten Zeiten unterschieden sie sich blos in zwey Hauptklassen, die freyen Leute und die Sklaven. Der freye Mann war der souveraine Herr seines Hauswesens und seiner Sklaven; und selbst die Könige standen nur so lange im Ansehen, als die Freygebohrnen dies wollten. Doch war der Zustand der Sklaven bey der Einfalt der Zeiten sehr erträglich. Sklav wurde man weniger durch die Geburt, als durch Kauf oder Raub. Den Freygebohrnen unterschied unter seines Gleichen nichts, als der größere Reichthum. Die Priesterschaft ward, wie das Amt eines Mantis, noch ohne Ausschließung von jedem freyen Manne getrieben, der dazu Neigung und Kräfte hatte. Die Fürsten und Familienväter verrichteten gewöhnlich die Opfer; und zu dem eigentlichen Dienst der Tempel nahm man mehr das weibliche als männliche Geschlecht. Daher finden sich noch in spätern Zeiten Priesterinnen, selbst bey den männlichen Göttern [i]). Gelehrsamkeit und alle Arten von Handwerkern und Künsten waren eben sowohl freye Beschäftigungen eines jeden, der sich damit abgab. Die Barden waren nicht selten Könige, ganz gewiß aber Familienväter, und kein angesehener Hausvater schämte sich, für andere Waffen zu schmieden und Wagen zu bauen. Andere Künste, besonders die

Ver-

i) S. oben S. 235.

Verfertigung der Kleidungsstücken, waren die Beschäftigungen des weiblichen Geschlechtes. Der Ackerbau und noch mehr die Anlegung von Städten, änderte hierin Verschiedenes. Da die Macht der Könige zunahm, das Heldenthum berühmt machte, und außer dem Reichthume auch die Berühmtheit des Geschlechts Achtung erhielt: so entstand eine Art von Adel, die Eupatridä. Man erzählte sich nun gern die Thaten seiner Vorfahren. Es gehörte zu dem Ansehen eines freyen Mannes, daß er neben seinem Reichthum, auch mehrere berühmte Ahnherren nennen konnte. Um deswillen brüstete man sich auch schon längst mit erhaltenen Siegeszeichen. Die Familie der Althäa nahm es daher sehr hoch auf, daß Meleager das Siegeszeichen des erlegten wilden Schweines, seinen Kopf und sein Fell, an die Atalanta abtrat. Man hieng anfangs diese Trophäen um sich, oder trug sie beständig bey sich, wie Herkules mit der Haut des cithäronischen Löwen, Theseus mit der Keule, oder dem Knotenstabe des Periphetes that. Späterhin trug man die Abbildung dieser Spolien auf den Schilden. So Tydeus, der Verwandte Meleagers, den Schweinskopf; so Polynices, der Landsmann des Herkules, den Löwen [k]). Dies war demnach der älteste Adel, den jeder Freygebohrne sich anmaßte.

9.

Allein es konnte nicht fehlen, so wie das Heldenthum zu verschwinden anfieng: so mußte der Glanz einer Familie den der andern verdunkeln; und es mußten Freygebohrne entstehen, die sich nicht, wenigstens nicht geltend, unter die Eupatriden zählen

k) Apollod. III, 6. 1. und 16, 1. S. oben S. 203. f.

zählen konnten. Alle die neuen Veränderungen, die sich nun unter den Griechen ereigneten, machten aber diese letztere Klasse sehr zahlreich. Nach der Einführung des Ackerbaues, wie der städtischen Gewerbe, legten viele, die zeither an den Höfen der Großen ihren Unterhalt gesucht hatten, für sich eigene Heerde an, und befleißigten sich auf mancherley Gewerbe. Einige begnügten sich, kleine Landgüter zu bewirthschaften, andere trieben Handwerke und Künste, wieder andere die Kaufmannschaft und die Seefahrt, noch andere bereicherten sich im Kriege, oder als eigentliche Räuber, worunter besonders die Seefahrer gehörten. Selbst die Tempel und der Dienst in denselben, mußte eine Art von Gewerbe für Verschiedene abgeben. — Waren diese Bürgerklassen in den meisten Staaten Griechenlandes anzutreffen, so entstand besonders in denen, welche dem Einfalle der Herakliden endlich unterworfen wurden, eine neue Klasse von Adel. Die Dorier, welche die Herakliden zeither als Krieger begleitet hatten, nahmen nun an ihren Siegen gleichen Antheil. Aus ihnen wurde ein grundbesitzender Adel, der die eroberten Landgüter von den vormaligen Besitzern als Leibeigenen bearbeiten ließ, und davon Revenüen zog. Dieser Adel entsagte allen Geschäften, außer denen, welche zum Kriege und zur Regierung des Landes gehörten. Er trieb weder Handlung, noch sonst eine Art von Gewerbe, so wie er auch die Stimme in der Regierung, mit keiner andern Bürgerklasse theilte. Dieser Adel war mithin von den Eupatriden anderer Staaten sehr unterschieden.

10.

Es wird vielleicht nicht unangenehm seyn, hier in einer kurzen Uebersicht die verschiedenen Kö-

nigsstämme zu überblicken, welche zu Zeit des trojanischen Krieges die Griechen beherrschten. Wir folgen dabey der Ordnung, in welche wir oben die Länder der Griechen aufgeführt haben. In Macedonien machten damals die Päonier am Axius ein Hauptvolk aus, ihr Anführer war Asteropäus, der dieses Volk dem Priamus zu Hülfe führte. Er leitete sein Geschlecht vom Flusse Axius selbst ab. Thessalien enthielt damals verschiedene kleine Königreiche; die vornehmsten waren: das verbundene Königreich Pherä, am See Boebeis, und Jolcos, wo der Nachkomme der Alcestis und des Admets Eumelus von dem äolischen Stamme des Salmoneus regierte; ferner das Königreich Ormenium, welches Eurypylus, der Brudersohn des bekannten Phönix, der aus dem äolischen Stamme des Cercaphus entsprungen war, beherrschte, sodann das Königreich Phylace, dessen Regent, Protesilaus, unter allen Griechen zuerst vor Troja fiel, und vom Deion, aus dem äolischen Stamme abstammte. Unter allen das mächtigste Königreich in Thessalien, war das Reich der Myrmidonen, die auch von der Stadt Hellas, Helenen, wie von den ersten Einwohnern der dortigen Gegend, Achäer, genannt werden. Es faßte unter andern das Königreich Phthia in sich, und erstreckte sich zur Zeit des trojanischen Krieges, vom Oeta bis an den Onchestos, und von der Küste bis an den Pindus. Achilles, aus dem pelasgischen Stamme des Aeacus, regierte diese Länder, und hinterließ sie seinem Sohne Pyrrhus. — Noch andere kleine Reiche waren das Reich der Söhne des Aesculapius, Podalirius und Machaon, welches die Städte Tricca, Ithome und Oechalia, in sich faßte; nicht weniger das Reich der Lapithen, dessen Oberhaupt Polypoetes, der Sohn des Pirithous,

rithous, war; ferner, das zu Methone, wo Philoctetes herrschte; ingleichen das Königreich der Magneter, das damals Prothous besaß; und endlich das Reich der Aenianer und Perrhäber, das den Guneus vor Troja zu seinem Anführer hatte. In allen zählte also Thessalien damals neun Könige, die meisten derselben hatten hinwiederum kleine Vasallen unter sich, dergleichen Phönix vom Achilles war. Die Völker aber, welche sich zu diesen Königreichen zählten, waren die Doloper, Aenianer, Oetäer, Melienser, Phthioten, Magneter, die eigentlichen Thessalier und Perrhäber [l]). — In dem mittlern Theile von Griechenland beherrschte damals das Reich Attica der Thronräuber Mnestheus, welcher sich nach der Verjagung des Theseus auf den Thron geschwungen hatte. Ihm folgte Demophoon, der Sohn des Theseus. — In Böotien besaßen das Königreich Orchomenos und Aspledon, die vorgeblichen Söhne des Ares (Mars), Ascalaphus und Jalmenus. Die übrigen Böotier standen vor Troja unter dem Peneleus; eigentlich aber scheint Theben damals das Oberhaupt derselben gewesen zu seyn, da Peneleus blos im Namen des minderjährigen Königs von Theben kommandirte. Dieser König war Tisamenes, der Sohn des Thersanders und Enkel des Polynices. Der alte Stamm des Kadmus erhielt sich noch. Also standen die nachmaligen Republiken Thespiä, Platäa, Koronea und Anthedon, damals unter Theben. — Die Lokrer führte vor Troja Aiax, der Sohn des Oileus, an. Naryx war die Hauptstadt dieses Königreichs. Ein anderes zu Opus, hatte Menoetius, des bekannten Patroclus Vater, einer

l) Vergleiche den ersten Theil, S. 44.

Mordthat wegen, räumen müssen, die sein Sohn in der frühesten Jugend begangen hatte. Alus und einen großen Theil des übrigen Landes besaß Achilles. Doch sind es nur die epicnemidischen und opuntischen Lokrer, deren Homer erwähnt. Die ozolischen kommen bey ihm noch nicht vor. — Auch Phocis war damals in mehrere Königreiche zerschnitten. Schedius und Epistrophius, die vom Sisyphus abstammten, führten die Phocäer vor Troja an. Ihr Königreich faßte den östlichen Theil der Landschaft um Daulis her in sich. Ein anderes Reich hatte der Vater des Strophius und der Großvater des Pylades, Epeus, der Verfertiger des trojanischen Pferdes, aus pelasgischem Stamme, um Crissa. Noch ein anderes Königreich im obern Theile der Landschaft um Elatea beherrschte sonst des äolischen Deions Familie. Damals war es wahrscheinlich zu Phthia geschlagen. — Doris war der Sitz der Heracliden und Dorier, die der größten Wahrscheinlichkeit nach, auch damals das Land der opuntischen Lokrer inne hatten. — In Aetolien regierte noch die Familie des Aetolus die beyden Königreiche Pleuron und Kalydon, deren Völker Thoas, der Sohn des Andrämons, vor Troja anführte. —

Vom Peloponnes hatte die Familie des Pelops viele Länder inne. Agamemnon beherrschte als König, Sicyon, Korinth, Mycenä, und einen großen Theil des Landes Achaja. Er hinterließ, da er durch die Treulosigkeit seiner Gemahlinn ums Leben kam, seine Ansprüche seinem Sohne Orestes. — Der Bruder des Agamemnon, Menelaus, war König in Laconien. Auch dieses Königreich fiel dem Orestes zu. — In Argos regierte noch ein Abkömmling des Adrastus, aus der äolischen Familie des Kretheus, Diomedes. — Messenien war damals in mehrere Besitzungen

ge-

getheilt. Die östliche Küste gehörte zu dem Reiche des Agamemnons. Einen andern grossen Theil davon besaß Menelaus. Das übrige, mit Inbegriff der Landschaft Elis Triphylia, machte das Reich des Nestors aus, der zu Pylus in Elis residirte. Er war ein Zweig des äolischen Stammes vom Salmoneus her. — Das noch übrige Elis hatte damals besonders das Volk der Epeer inne, das in verschiedene kleine Reiche zerschnitten war, deren Könige zu Bubrasium und Elis ihre Sitze hatten. Ein Theil derselben stammte von der äolischen weiblichen Linie, oder vom Endymion, ab. — Arkadien war ehedem in mehrere Königreiche zerschnitten. Vor Troja führte aber ein Oberbefehlshaber die Arkadier aus Pheneus, Mantineä, Tegea, Stymphalus, Orchomenus und Parrhasie an. Dieser war Agapenor, aus dem pelasgischen Stamme des Aleus. — In Kreta herrschte damals noch die Familie des Minos, deren Abkömmling Idomeneus war. — Rhodus hatte Tlepolemus, ein Heraklide inne. — In Euboea war der Vater des berühmten Palamedes, Nauplius; in Salamis Telamon König. Wir werden in der Folge sehen, wie theils durch den trojanischen Krieg, theils durch die Herakliden, theils durch die Freyheitsliebe der Völker und eigene Ohnmacht, alle diese Reiche zu Grunde giengen.

II.

Den trojanischen Krieg haben wir bereits oben, als sehr nachtheilig für die königliche Regierung, erblickt. Er war es auf alle Weise. Während der langen Abwesenheit der Häupter der einzelnen Staaten, wurden diese gleichsam mit ihren Unterthanen fremd. Diese lernten zum Theil sich selbst beherrschen, zum Theil warfen andere

andere sich zu Anführern auf. Viele von ihnen wußten sich in die Gunst der zurückgebliebenen Königinnen einzuschleichen. Als daher die ersten Helden von Troja zurückkehrten, fanden sie ihre Staaten in der größten Zerrüttung. Einige kamen gar nicht wieder dahin; andere sehr spät, wieder andere wurden aus ihren eigenen Ländern vertrieben. Das letztere Schicksal hatte, der mythischen Sage nach, Diomedes, König von Argos; das erstere Ulysses. Auch der Erbe des Achilles, Pyrrhus, mußte, wenn die Sage von ihm nicht Zeiten und Völker verwechselt, sein Erbkönigreich fliehen, und sich aufs neue in Epirus ansiedeln. Noch unglücklichere Vorfälle zerrütteten das Reich Agamemnons zu Mycenä.

12.

Die königliche Regierung dauerte allerdings noch eine Zeitlang fort. Mit der unter den Griechen wachsenden Aufklärung und Kultur aber, und mit der Macht, die sich eine Menge Freygebohrne durch mancherley Erwerbe, zu verschaffen wußten, stieg der Geist der Freyheit immer höher. Es entstand also die Epoche der Verwirrung und Anarchie, die an einem sich erst bildenden Volke, immer zu Glücke und Ruhm, bey einem über gewisse Grade der Kultur hinweggeeilten Volke allezeit zum Untergange führt. Jetzt war unter den Griechen diese Lage den Herakliden oder Doriern ungemein günstig. Sie überfielen die wehrlose Halbinsel, auf welche sie schon drey Menschenalter hindurch Ausfälle gethan hatten, und brachen, indem die Peloponneser den Isthmus besetzt hielten, von der Seeseite her, mit herrschendem Glücke in dieselbe ein. Alle Königreiche und Staaten, Achaja, Sicyon, Korinth, Argos, Mycenä, Sparta, Messenien und Elis, wurden über den

Hau-

Haufen geworfen; und nur das einzige helvetische Arkadien erhielt sich bey seiner alten Einrichtung, wahrscheinlich mehr darum, weil die Sieger in den umliegenden Ländern gnugsamen Raum vor sich fanden, als der Tapferkeit und des Widerstandes seiner muthigen Einwohner halber. Man setzt diesen Einfall der Dorier gewöhnlich in das Jahr 1264 vor Christi Geburt. Er blieb aber für die ganze Nation nicht ohne weitläuftige Folgen. Der Peloponnes war zeither der Sitz der griechischen Kultur. Die geschickten Aeolier, Jonier und Achäer besetzten diese Halbinsel. Der größte Theil von ihnen suchte nun sein Heil in der Flucht. Nur wenige träge Gemüther fanden es angenehmer, sich unterjochen zu lassen. Der edlere Theil wanderte aus. Die Achäer ließen sich neben ihren Stammbrüdern, den Joniern, an der Küste der Bay von Korinth nieder, und nöthigten diese binnen Kurzem zur Auswanderung. Attika, Euböa und andere Länder, wurden mit Ankömmlingen aus dem Peloponnes besetzt. Immer drängte ein Theil auf den andern ein. Jene von fremden Ankömmlingen besetzten Länder, gaben immer den Besten, Begütertsten und Edelsten eine willige Aufnahme, den Aermern und Geringern aber riethen sie an, sich auswärts eine glücklichere Wohnstätte zu suchen. Während des trojanischen Krieges hatten die Griechen die Schönheit der Länder der asiatischen Küste kennen lernen. Stromweise zogen also Kolonien dahin, und in einem Zeitraume von 150 Jahren, nach dem gedachten Kriege, hatten die Aeolier, Jonier und Dorier, schon blühende Länder an dieser Küste inne. Da der Osten mit ihnen genugsam besetzt zu seyn schien, wendete man sich gegen Westen und bauete Italien und Sicilien an. Beyde erreichten gewisse Grade von Kultur weit schneller, als das Mutterland.

13.

Hier schien es dazu vor der Hand noch nicht Zeit zu seyn. Alle griechischen Länder waren noch in einer allgemeinen Gährung. Auf der einen Seite hatten die Nationen die Achtung für ihre Könige verloren, die, da sie noch nicht nach einer neuern Einrichtung mit genugsamer Macht versehen waren, noch dem alten Systeme gemäß, als die ersten Privatleute regierten, aber weder Gewalt noch Mittel in den Händen hatten, ihre Bürger zur Folgsamkeit zu zwingen. Auf der andern Seite wagten die heraklidischen Könige größere Anmaßungen, mißfielen aber eben dadurch ihren freygebohrnen dorischen Lehnsleuten und zogen sich Empörungen zu, die sich entweder mit dem gänzlichen Untergange ihrer Familien, oder mit neuen Einschränkungen für sie, endigten. Der Königstitel ward also durch den größten Theil von Griechenland entweder verhaßt, oder furchtbar, um so mehr eilte man mit seiner gänzlichen Abschaffung. Da die Könige bis hieher größtentheils nur von den Versammlungen ihrer Vasallen abgehangen hatten: so hielt man die Würde der Könige für um so entbehrlicher. Einen neuen Antrieb hierzu gab auch folgender Umstand. Zeither hatten die meisten Königreiche nur aus sehr kleinen Ländchen, irgend einer Hauptstadt, und den darum liegenden Fluren bestanden. So kam es denn, daß an und vor sich sehr kleine Landschaften, z. B. Böotien, Phocis u. a. m. mehrere Königreiche begriffen; damit aber eine Nation unter sich selbst verzwisteten und so aufrieben. Schaffte man aber die königliche Würde ab: so hinderte nun manche Städte eines Volks nichts mehr, zusammen zu treten, und durch diese Vereinigung desto stärker zu werden. Eine solche Vereinigung geschah schon sehr frühzeitig unter

den

den kleinen Völkern, welche die Orte Pindus und Parnaßus umwohnten. Sie machten den Tempel des Apollon zu Delphi zum Mittelpunkte ihres Bundes, zu dem sie gemeinschaftliche Gesandten abschickten, die der Rath der Amphictyonen (συνέδριον ἀμφικτυόνων) genannt wurden. Dieser Bund war so frühzeitig vorhanden, daß, weil man mit der Zeit seinen Ursprung nicht mehr kannte, man lieber die Entstehung desselben, einem Sohne des Deucalions, Amphictyon zuschrieb, und also, statt zu sagen συνέδριον ἀμφικτιονων (d. i. περικτιονων, der Rath der Umwohnenden) ἀμφικτυόνων schrieb [m]). Ihre Verbindung erhielt bald Nachfolger. Die Landschaft Phocis war, wie man glaubt, um das Jahr vor Chr. Geb. 1134, die erste, die auf diese Art ihre Städte in einen gemeinschaftlichen Bund vereinte, welchen zu unterhalten man jährlich einmal zusammen kam, und dabey gewisse allgemeine Bundesbeamte erwählte. Ihrem Beyspiel folgte Böotien, nachdem Theben kaum vier Jahre darauf durch die Treulosigkeit der Athener seinen letzten König verloren hatte. Auch diese Landschaft trat dann zu einem allgemeinen Bund zusammen, von welchem Theben die Hauptstadt wurde. Die neue Einrichtung erwählten nun auch die griechischen Kolonien, welche sich seit dem Jahre 1090 vor Chr. Geb. in Asien niederließen. Durch ähnliche Bündnisse waren die Aeolier und die Jonier vereinigt. In allen diesen Staaten behielten die einzelnen Städte ihre freye Regierung, und diese bestand in den Versammlungen der angesessenen Freygebohrnen. Man hatte diese Einrichtung oft Demokratie genannt. Sie war es, allein in der

That

m) Vergl. Pausan. 10, 8. S. unten §. 121. f. Nach Androtion a. a. O. sind nur die, welche um Delphi herum wohnten, zusammen gekommen, um mit einander Rath zu halten.

That auf eine ganz andere Weise, als die nachherige Demokratie Athens und anderer ihr ähnlichen Städte. In jenen Republiken nämlich bestand die Versammlung aus den Grundbesitzern. Der niedrige, der ärmere Freygebohrne diente den Grundbesitzern, und kam nie in Betrachtung. Sein Hause war aber auch weit kleiner, als in Athen oder in andern Handelsstädten. — Ungefähr 110 Jahre nach jenen errichteten Freystaaten entstand auch im Peloponnes um das Jahr vor Chr. Geb. 984 der erste Freystaat Argos, der aber niemals mehr als Argos und einige mit diesem Staate verbundene Städte in sich begriff. Die Städte Mycenä, Trözene, Epidaurus, behaupteten ihre Freyheit für sich, und es läßt sich in der ganzen griechischen Geschichte nicht die geringste Spur entdecken, daß ganz Argolis je in einem Bunde begriffen gewesen sey. Meltas, der letzte König der Herakliden in Argos, hatte das unglückliche Schicksal eines Ludwigs des Sechszehenten. Er ward von seinem Volke zum Tode verdammt [n]).

14.

Diese argolischen Freystaaten stifteten die Herakliden oder Dorier. Sie waren noch mehr Aristokratien als jene ersten Freystaaten Griechenlandes. Denn hier gab es einen wirklichen Adel, die Dorier, der die Landbauer für seine Unterthanen ansah, und sich mit Ausschließung aller übrigen, allein die Regierung anmaßte. So ward Argos zum Freystaat. Bald darauf nahm auch der heraklidische Staat Sparta dieselbe Form an. Lykurgs weise Gesetzgebung, die um das Jahr vor Chr. Geburt 884 erfolgte, rettete den Stamm der Kö-

n) Pausan. 2, 19.

Könige, das Regiment aber, daß sie ihm übrig ließ, war nur ein Schatten von königlicher Würde. In Messenien erhielt sich zwar noch ein heraklidisches Königreich, das jedoch bald durch die Macht der benachbarten Republik Sparta zertrümmert wurde. Ein anderes heraklidisches Reich, das zu Korinth, gieng noch zuvor um das Jahr 779 in eine Aristokratie über o). Die letzten Griechen beynahe, die eine republikanische Regierungsform unter sich einführten, waren die Athener und Arkadier. Die ersten stifteten dieselbe, da sie um das Jahr vor Chr. Geb. 697 ihre Archonten in einjährige verwandelten; die Arkadier aber im Jahre 671, da sie ihren letzten König, Aristocrates II. einer an den Messeniern begangenen Untreue wegen zu Tode steinigten p). Um die Zeit, da Solon für Athen seine Gesetze gab, oder ums Jahr 594, lebte der größte Theil der Griechen in Freyheit. Nur abwechselnd bemächtigten sich einzelne Tyrannen der Herrschaft ihres Vaterlandes. Der Kampf der Freyheit gegen sie, ließ aber ihre Monarchien selten bis auf das dritte Geschlecht bestehen. Mehr noch hatte die Monarchie in den mitternächtlichen Ländern, in Macedonien und Epirus Glück.

15.

Es wird hier nicht am unrechten Orte seyn, wenn wir abermals eine kurze Uebersicht der neu entstandenen griechischen Freystaaten, mit einer Anzeige der Art, wie sie entstanden, und die alten Königreiche zu Grunde giengen, liefern. In Thessalien gieng schon in den ersten Jahren das Königs

o) S. unten §. 21.

p) Paus. 8, 5.

nigreich des Achilles unter, da sein Sohn Pyrrhus nicht wieder in seine Erbstaaten zurückkehrte, sondern sich in Epirus niederließ q). Der Herr von Phylace, Protesilaus, blieb vor Troja. Eben dieses Schicksal hatte Machaon. Sein Bruder Podalirius aber ließ sich in Asien nieder. Hier schlug auch Polypoetes, das Oberhaupt der Lapithen, seinen Sitz auf, so wie Philoktetes nach Italien gieng. Thessalien verlor also den größten Theil seiner Herren. Natürlich mußten nun die kleinen Staaten dieses Landes darauf fallen, sich in Zukunft, wie sie bisher in Abwesenheit ihrer Herren gethan hatten, selbst zu beherrschen. Dies scheint, wie mich dünkt, die erste Veranlassung zu dem Bunde der Amphictyonen gewesen zu seyn, von dem wir oben gesprochen haben r), und in welchen zuerst die thessalischen Völker zusammen traten. Gleichwohl hinderte dieser Bund es nicht, daß nicht die kleinen Völker, so lange sie noch von einander getrennt waren, in beständigen Kriegen Thessalien sollten verwüstet haben. Was wir von ihnen wissen, läuft auch alles darauf hinaus, daß die kleinen Nationen, von einer andern bedrängt, andere Sitze wählten, oder sich mit fremden Nationen vereinigten, oder das Land gänzlich räumten. So verlieren sich die Dryoper gänzlich aus der Geschichte, wenn wir nicht die Oetäer für ihre Nachkommen halten sollen. So vereinigen sich die Lapithen mit den Perrhäbern, die Aethicer nehmen die Centauren unter sich auf. Die Aenianer wählen bald da, bald dort, für sich einen Wohnplatz, den sie eben so bald wieder zu verlassen genöthiget sind. Unterdessen erhoben sich

q) Pauf. 1, 11. 2, 23.
r) S. §. 13.

sich aus dieser Verwirrung mit der Zeit verschiedene Freystaaten. Dahin gehören die Phthiotischen Achäer, welche durch Prytanen regiert wurden, und noch bey dem Einfalle des Xerxes eine mächtige Republik ausmachten. Dahin sind ferner zu zählen die beyden maliensischen Freystaaten, Trachin oder, wie es nachher genannt ward, Heraclea und Larissa. Trachin war ein immerwährender Zankapfel, um den sich bald die Gränznachbarn, bald die Spartaner, bald die Böotier, stritten, bis endlich, nachdem Jason, der Tyrann von Pherä, vorher den Ort zerstört, die Aetolier sich dieses vortheilhaften Platzes bemächtigten. Larissa machte sich die Landschaft Perrhäbia zinsbar. Es hatte nachher eine berühmte Regentenfamilie, die Alevaden, die späterhin von den Tyrannen zu Pherä hart bedrückt wurden, und daher gegen sie bald die Böotier, bald die Macedonier, zu Hülfe rufen. Ein dritter mächtiger Staat stieg aus dem Reiche des Admetus, oder Eumelus, zu Pherä empor. Nachdem derselbe eine Zeitlang in Dunkelheit zugebracht hatte, ward er, besonders durch seinen Beherrscher, den Jason und dessen Nachfolger Alexander, groß.

16.

So unbekannt aber die Geschichte von Thessalien ist: so unbekannt ist auch die von Phocis. Man weiß nicht, wie sich in diesem Lande die königliche Würde verlohr. Bald aber nach dem trojanischen Kriege errichteten die Phocenser einen Freystaat, dessen Verfassung sich nicht an einen einzelnen Ort band. Sie lebten vielmehr alle in ihren Städten und Flecken als freye Leute von gleichem Ansehen, und überließen die Besorgung des gemeinen Besten bloß einer Gesellschaft von Deputirten, die sie jährlich in dem dazu bestimmten

ten Landhause, Phokikon genannt, welches zwischen Daulis und Delphi lag, zusammen schickten [a]). Ihre verzweifelten Kriege mit den Thessaliern, und die Demüthigung, welcher die ganze Nation, nach dem sogenannten heiligen Kriege, unterworfen wurde, sind bekannt. Die Art von Einrichtung, welche der Freystaat Phocis sich gab, war gleichsam das Vorbild zu ähnlichen republikanischen Verbindungen ganzer Völker mit einander, dergleichen wir spät noch an den Achäern antreffen; und wahrscheinlich schon jetzt bey den Lokriern, den Doriern, unter den Aetoliern und Acarnaniern vermuthen können. Wir wissen aber von der Abdankung der königlichen Würde unter diesen Griechen eben so wenig, als von der Entstehung und Einrichtung ihrer Republiken. — Bekannter ist die Geschichte von Böotien. Die letzten beyden Könige der Thebaner, Damasichthon und Xanthus waren nicht aus dem Stamme des Kadmus, sondern Nachkommen des Peneleus. Da nun einstmals die Thebaner mit den Athenern einen Gränzstreit hatten, forderte vor der Schlacht der König Xanthus den König der Athener zu einem Zweykampfe auf. Der Athener weigerte sich, diese Ausforderung anzunehmen, und bot demjenigen unter seinen Bürgern, der für ihn kämpfen wollte, seine Krone an. Dieses Anerbiethen nahm der Nachkomme Nestors, Melanthus, an. Indem aber der Zweykampf seinen Anfang nehmen sollte, stellte sich Melanthus, als erblicke er hinter dem Xanthus noch eine andere Person. Er fragte ihn also, was dieser Beystand solle? Xanthus, dem kein Beystand bekannt war, sah sich um, und in dem Au-

a) Paus. 10, 5.

Augenblicke durchrannte ihn Melanthus mit seinem Speere [t]. Die Thebaner mußten nun abziehen. Sie beschlossen aber, keinen König weiter zu wählen, sondern vereinigten sich mit den übrigen Städten Böotiens, und errichteten mit ihnen den bekannten böotischen Freystaat, der im Ganzen dem zu Phocis, wie allen übrigen griechischen Nationalverbindungen ähnlich war. Ein ähnlicher Freystaat befand sich auch zu Megara. Die Geschichte hat aber ihn nicht merkwürdig genug gefunden, uns etwas von ihm aufzuzeichnen.

17.

Ungleich berühmter, aber von den vorigen abweichend, war die Republik Athen [v]. Athen hatte noch Regenten, da bereits der größte Theil von Griechenland sich frey nannte. Eben der, welcher dem Melanthus seine Würde abtrat, um damit einem Zweykampfe mit dem Thebaner Xanthus zu entgehen, Thymoetes, der Bastard eines vorigen Königs, Oxynthes, war der letzte aus dem Stamme des Theseus. Ihm folgte also Melanthus, der Vater des berühmten Kodrus. Dieser hatte bereits geraume Zeit regiert, als die Herakliden Anstalt machten, in Attika einzufallen. Er erfuhr aber im Lager, die Herakliden hätten ein Orakel erhalten, das ihnen den gewissen Sieg verspräche, wofern sie nur den König der Athener nicht umbrächten; daher man auch, diesen Vorfall zu verhüten, alle Vorkehrungen getroffen habe. Kodrus entschlossen, seinem Vaterlande den Sieg auf jede Art zu erwerben, bedachte sich nicht lange. Er begab sich in das feindliche Lager als Bauer ver-

t) Meursius de regg. Ath. III. 10.

v) S. unten §. 65. ff.

verkleidet, und erhob hier mit einigen Soldaten einen Streit, der endlich so hitzig wurde, daß man ihn tödtete. Sterbend gab er sich zu erkennen. Die Peloponneser erschracken und zogen sich eiligst aus Attika zurück x). Die Athener aber ergriffen diese Gelegenheit, sich Freyheit zu verschaffen. Sie erklärten, daß sie alle andere für unwürdig hielten, den Thron dieses vortrefflichen Monarchen zu besteigen; und erwählten an seine Stelle einen Vorsteher des Staates, einen Archonten, den man diese Würde auf Lebenslang überließ; dessen Abgang aber wieder durch die freye Wahl des Volks ersetzt wurde. Diese Staatsveränderung, wie der Tod des Kodrus, der sie verursachte, trug sich im Jahre 1092 vor Christi Geb. zu. Der erste, welcher zum Archonten erwählt wurde, war der Sohn des Kodrus, Medon. Von ihm erhielten seine Nachfolger, die man aus verschiedenen Häusern nahm, den Beynamen der Medoniden.

18.

Die Athener aber hatten bey dieser Staatsveränderung, welche ungefähr gegen 1071 vor Chr. Geb. vorfiel, einigen Vorschmack von Freyheit bekommen. Die Regierungen aller dieser lebenslänglichen Archonten war daher mit einem beständigen Mißvergnügen auf Seiten des Volks begleitet. Gleichwohl genoß Athen selbst unter diesen Regenten bereits einer Art von Freyheit. Diese Freyheit jedoch ganz nach dem Muster anderer Griechen zu begründen, schien Athen der Ort nicht zu seyn. Unter den dasigen Freygebohrnen waren mehrere Arme, die sich als Handwerker

x) Umständlicher erzählt dieses Meursius a. a. O. 11 — 14.

werker oder Tagelöhner nährten. Der vermögende Landsasse schien also zu viel zu wagen, wenn er jene an allen Rechten gleichen Theil nehmen ließ. Dies scheint mir die wahre Ursache zu seyn, warum die neue Regentenwürde in Athen, troß alles Mißvergnügens, sich so lang erhielt. Sie dauerte durch dreyzehn Regierungen, und bis zum Jahre vor Chr. Geb. 752. Jetzt erst, da der erwählte Archont, Alcmäon, der Sohn des Aeschylus, nach zwey Jahren wieder verstarb, drang das Volk auf eine Veränderung. Es erwählte den neuen Archonten, Charops, den Sohn des Aeschylus, nur auf zehn Jahre, und bestand darauf, daß hinführo keine längere Wahl statt finden solle. Ein einmal beschädigter Damm wird nur zu leicht durchbrochen. So dauerte auch diese neue zehnjährige Archontenwürde nur durch sieben Wahlen. Der letzte zehnjährige Archont starb abermals vor Ablauf seiner Regierungsjahre; und man beschloß nun, daß man statt der zehnjährigen Archonten, aus allen Klassen angesehener Bürger neue Archonten auf ein Jahr, oder jährliche Archonten wählen wolle. Diese neue Staatsveränderung fällt ins Jahr vor Chr. Geb. 688 [y]).

19.

Die Freyheit, diese Wohlthat für die Weisesten unter den Sterblichen, und dieses Gift für das große Menschengeschlecht, zeigte sich in dieser Maaße auch hier. Athen war nun eine Republik; der Athener frey; allein weder jenes wußte was es war, noch dieser, was er wollte. Man fühlte das Bedürfniß einer Oberherrschaft, und

y) Corsini in s. Fastis atticis Diss. I. p. 3. f. hat von diesen Staatsveränderungen am gründlichsten gehandelt.

und nannte dieses Bedürfniß Mangel an Gesetzen. Mit der Begründung eines Gesetzbuches nämlich suchte man den Partheygeist zu unterdrücken, der sich in drey, damals in Athen herrschenden Partheyen gleich mächtig bewies. Die Bewohner der Berge stimmten für die Demokratie, wie die der Ebenen für die Oligarchie, und die an den Ufern für eine gemischte Regierung. Endlich übergab man dem Dracon [z]) die Macht, für den Staat ein Gesetzbuch zu entwerfen. Es war zum Voraus zu erwarten, daß man diese Gesetze nicht beobachten werde. Aber man irrte sich auch selbst in der Wahl des Gesetzgebers. Dracon war nicht, was Solon war, ein Weiser, der seine Bürger, seinen Staat und ihre Bedürfnisse kannte, und die besten Mittel wählte, ihnen abzuhelfen. Er war blos ein redlicher Mann, aber ohne Weltkenntniß, ohne Weisheit. Er gab Gesetze, wie sie ein Pedant giebt, setzte auf alle Verbrechen nur eine Strafe, und diese war der Tod. In der That, dieses Gesetzbuch verdiente nicht so oft erwähnt zu werden, als man dasselbe erwähnt findet. Es zeigt blos, welcher Barbarey damals Athen noch fähig war. Noch mehr bewiesen dieses die Auftritte, die bald hernach in Athen erfolgten, einen Epimenides dahin, und hiermit den Staat in Gefahr brachten, das Spiel eines schwärmerischen Religiossystems zu werden [a]). Doch dem Epimenides folgte Solon als Gesetzgeber, im Jahre 594 vor Chr. Geb. Von ihm reden wir in der nächsten Periode dieser Geschichte umständlicher [b]).

20.

z) S. §. 70.

a) S. a. a. O.

b) S. §. 25. und 71. f.

20.

Nach Athen war Theben, das Haupt von Böotien, der mächtigste Staat im Mittellande von Griechenland c). Das Land Böotien hatte zwar viele kleine Königreiche, als das zu Orchomenos, zu Platäa u. s. f. in sich; man sieht aber aus dem Heere, welches die Böotier vor Troja schickten, daß diese schon längst Theben als den dirigirenden Staat betrachteten. Hier regierte, bey dem Feldzuge gegen Troja, Thersander, vom Cadmeischen Geschlechte. Er blieb vor Troja, und mit seinem Enkel starb sein ganzes Geschlecht aus. Nun bestiegen nach einander drey gebohrne Böotier den Thron. Der letzte von ihnen war Xanthus. Wir haben oben seinen Tod erzählt. Er ward die Veranlassung, daß Theben und ganz Böotien die königliche Würde abschaffte, und sich in mehrere kleine, doch unter einander verbundene, Republiken theilte. Diese Einrichtung erfolgte um das Jahr vor Chr. Geb. 1128. Zehn Jahre darauf ward auch der Orchomenische Staat mit dem böotischen vereinigt.

Noch früher und unter allen griechischen Staaten zuerst, nämlich im Jahr vor Chr. Geb. 1135, führte Phocis die Demokratie ein. Wahrscheinlich gab das schnelle Aussterben seiner königlichen Familien das Signal dazu. Ungefähr 50 Jahre vor dem Schlusse dieser Periode, erhielt Phocis an den Thessaliern einen sehr kühnen Feind. Die Thessalier schienen alles wagen zu wollen, den Phocensern ihre Freyheit zu rauben, wie im Gegentheil die Phocenser alles, ehe sie dieselbe hingaben. Nach einem wüthenden Treffen, worin die Thessalier abgeschlagen wurden, ergriffen die

c) S. den 2ten Th. S. 296. ff.

Phocenser die List, und besiegten bald durch angelegte gefährliche Graben, bald durch abergläubische Gespenster, ihre Feinde.

In gänzliche Dunkelheit verfällt die Bildung der übrigen griechischen Staaten in Griechenland. Wir wissen von ihnen nichts, als daß sie aus den alten Königreichen in Demokratien übergiengen. So Lokris, Aetolien und Akarnanien, und der größte Theil von Thessalien; und was wir auch von ihrer Staatengeschichte erfahren, das ist immer nicht mehr, als dieselbe Staatengeschichte mit veränderten Namen. Den Ursprung der Demokratie kennt gewöhnlich Niemand; dann aber werden etwa die Reichen, welche sich der Herrschaft mit Ausschließung der Aermern bemächtigen wollen, die Ursache bürgerlicher Unruhen, selten eines bürgerlichen Krieges, und dieser hat meist nicht größere Folgen, als daß er einige wenige Veränderungen in der eingerichteten Regierungsform hervorbringt. Diese Demokratien erhielten sich aber, und fielen, je weniger oder mehr die Nation selbst in Thätigkeit gesetzt wurde. Wir müssen nämlich die Demokratien der allein vom Ackerbau lebenden Nationen in Griechenland, sorgfältig von denen unterscheiden, die handelnde Völker unter den Griechen unterhielten. Wie diese uns einen Kampfplatz voll immerwährender Unruhen, einen Schauplatz, erfüllt von Ausbrüchen menschlicher Leidenschaften, und eben so vieler menschlicher Thorheiten, erblicken lassen, und dadurch der Geschichte denkwürdig geworden sind; so verhält es sich ungleich anders mit den Demokratien der Ackerbau treibenden Nationen. Hier herrscht tiefe Ruhe, ein bis an die Unthätigkeit gränzender Genuß seiner selbst, und ein beynahe gänzlicher Stillstand großer Leidenschaften. Hat die Freyheit irgend einen angenehmen Anblick, so

ist

ist es dieser Zustand, in dem die meisten Freystaaten des alten Griechenlandes, und die neuern Helvetiens, sich befinden. Die Ruhe und der Selbstgenuß, den er mit sich führt, scheinen das edelste Gut des Lebens zu seyn; und doch sind sie es nur nach den größten und wichtigsten Aufopferungen, die er, der Mensch, an sich selbst macht. Bey dieser Freyheit muß die Lebensart so einseitig, so einförmig, als nur immer möglich, seyn. Große Städte, vielfältige Verbindungen der Menschen unter einander, verträgt sie nicht. Sie erfordert ein isolirtes Acker- und Hirtenleben, wo jeder sein Eigenthum wartet und pflegt, ohne den andern zu beeinträchtigen. Die Gesellschaft, die Reibungen der Leidenschaften an einander, der daraus entstehende Drang, sich hervorzuthun, die heftige Thätigkeit, die Fortschritte der Kultur des Geistes, wie der Politur der Sitten, sind ihr Tod. Lange aber kann ein solcher Zustand, selbst zum Besten der Völker, nicht bestehen. So lange also diese griechischen Demokratien neben einander in dem Zustande des tiefsten Friedens lebten; so lange sie nicht ihre Nachbarn, nur auswärtige Völker, zu fürchten Ursache hatten, und so lange sonach die einzelnen Staatsbürger nicht genöthiget waren, ihre Kräfte zu vereinigen, um sie gemeinschaftlich ihren Feinden entgegen zu stellen: so lange waren sie glücklich, oder glaubten es wenigstens zu seyn; sobald aber unter den einzelnen Demokratien selbst Zwiespalte einbrachen; sobald man gezwungen war, die Bürger eines Staats oft zusammen zu berufen, um sie theils über bedenkliche Vorfälle berathschlagen zu lassen; theils sie den Feinden des Vaterlandes entgegen zu führen: so war das Glück dieser Freystaaten dahin, und ihr Zustand oft trauriger, als der, unter welchem Monarchien seufzten. Dann erwachte die Wuth

der

der Leidenschaften, Einzelne suchten sich auf Kosten anderer zu erheben, und lernten die Künste, mit denen sie es konnten. Der Partheygeist erhob sich, man faßte die schädlichsten und verderblichsten Rathschläge, und die stolze Republik mußte es Glück nennen, Einem unterworfen zu werden. Dieß und kein anderes war das Schicksal des größten Theils der griechischen Demokratien. Sie waren glücklich, so lange sie unbekannt blieben, und unglücklich, sobald sie thätig wurden. — Es konnte daher nicht fehlen, daß die Staaten der beyden benachbarten griechischen Völker, der Epiroten und Macedonier, mächtiger wurden, weil sie nicht eine republikanische, sondern monarchische Regierungsform besaßen, die alle Erweiterungen der menschlichen Kräfte erlaubt. Epirus hatte allerdings mehrere kleine Völker in sich. Sie scheinen aber doch insgesamt den Königen der Molosser unterworfen gewesen zu seyn. Diese Könige leiteten ihr Geschlecht von dem Pyrrhus oder Neoptolemus, dem Sohne des Achilles, ab. Eben so war Macedonien in mehrere kleine Reiche zerschnitten, die lange mit ihren Nachbarn, den Thraciern und Illyriern, um ihre Freyheit kämpfen mußten; endlich aber in ein Hauptreich zusammenflossen. Der Königsstamm, der dieses Reich besaß, leitete sein Geschlecht vom Herkules ab. Karanus, ein Heraklide, vom Stamme des Temenus, Königs von Argos, ward, wie man sagt, ums Jahr vor Chr. 814 der Stifter dieses Reichs, indem er sich der Stadt Edessa bemächtigte. Freylich waren beyde Reiche in Epirus und Macedonien anfangs sehr klein und unbedeutend; aber sie wurden zum Nachtheil für Griechenland, besonders das letztere, nur zu sehr mächtig.

21.

Wir wenden uns nun zur griechischen Halbinsel, um hier die Freystaaten derselben kennen zu lernen. Das erste Land, das uns jenseits der Bay von Korinth begegnet, ist Achaja [d]). In diesem dürren Sandstriche lebten seit undenklichen Zeiten die Jonier in zwölf verbündeten Städten, die bald eigene Könige hatten, bald, wie einst Aegium und Helice unter Agamemnons Herrschaft, so unter der Oberherrschaft fremder Könige standen, immer aber unter denselben einer Art von Freyheit genossen. Diese Jonier wurden aus ihren ruhigen Wohnsitzen verdrängt, da jetzt die Herakliden in den Peloponnes einfielen. Die dortigen Achäer und Aeolier sammleten sich unter dem Sohne des Orestes, Tisamenes, verließen ihr zeitheriges Vaterland, und wanderten bey den Joniern ein. Die Jonier sahen sich nun bald gezwungen, vor den neuen Ankömmlingen auszuwandern. Sie nahmen ungefähr um das Jahr 1100 vor Chr. Geb. ihre Zuflucht nach Athen, und von da nach Asien. Die Achäer aber richteten sich in dem neuen Lande, das sie nach sich Achaja nannten, ganz auf die Weise der Jonier ein. Ihre zwölf Städte hatten unter sich eine Art von Nationalverbindung, übrigens genoß jede eine selbstständige Freyheit. Sie ließen sich durchaus nie in Griechenlands Händel ein. Sobald aber eine derselben angegriffen wurde, hielten es alle übrige für ihre Pflicht, derselben beyzuspringen. Daher hatten sie auch bis auf den achäischen Bund nicht einmal eine Nationalversammlung [e]).

Am

d) S. den 3ten Th. S. 367.

e) Pausan. 7, 6. Vom Achäischen Bunde s. den 3ten Th. S. 377. ff.

Am nächsten der Landschaft Achaja lag Sicyon, ein kleiner Freystaat, der aber oft Oberherren, oder sogenannte Tyrannen über sich sah f). Mit diesem wieder gränzte **Korinth**, einstmals, wie Sicyon, ein Theil des Reichs des Agamemnon. Es gieng mit den übrigen, bey dem Einfalle der Herakliden oder der Dorier in dem Peloponnes, an dieselben verlohren. Aletes, der Sohn des Hippotes, eben der, der wegen des an dem Kareus verübten Todschlag auf zehn Jahre aus dem Peloponnes verwiesen worden war, bemächtigte sich desselben. Wie Pausanias g) uns erzählt, zwang er die damaligen eigenen Könige von Korinth — wahrscheinlich Vasallen des Agamemnon — Doridas und Hyantidas, die Krone niederzulegen, und als Privatleute zu leben. Sein Geschlecht, das sich erst Herakliden, dann von dem Könige Bacchis, Bacchiaden nannte, gab Korinth neun Könige. Wider den letzten, mit Namen Telestes, machten aber zwey seiner Anverwandten, Arieus und Perantes, eine Verschwörung, brachten ihn um, und rissen nun die Regierung an das Geschlecht der Bacchiaden, das aus 200 Häuptern bestand, aus welchen sie jährliche Obrigkeiten, Prytanen genannt, erwählten. Die Aristokratie der Bacchiaden nahm ihren Anfang im Jahre 779 vor Chr. Geb. und dauerte bis zum Jahre 658, da Cypselus, einer von ihnen, sich des Throns bemächtigte, und ihn seinem Sohn Periander hinterließ, nach dessen Tode im J. 585 erst die Korinther wieder zu ihrer Freyheit gelangten. — Aus Korinth gelangte man unmittelbar nach Argos. Dieses Königreich, nebst dem zu Mycenä und allen argolischen Städten,

f) S. den 3ten Th. S. 225. f.

g) Pausan. 2, 4.

ten, fiel, in der Theilung der Herakliden, dem Temenus zu. Seine Familie regierte nach ihm mit immer geringerer Macht, bis endlich der Dorische Adel, wie wir oben gehört haben [h]), dem letzten Könige Meltas im Jahre vor Chr. Geb. 984 den Prozeß machte, und auch Argos zu einem Freystaate erhob, neben welchem aber, jedoch ohne eine besondere Nationalverbindung, mehrere Städte, als Hermione, Trözene und Epidaurus ihre volle Freyheit behaupteten [i]). — Ein zweyter heraklidischer Staat im Peloponnes war der Staat von Sparta [k]). Dieses Königreich wurde den beyden Söhnen des verstorbenen Herakliden, Aristodem, Procles und Eurysthenes, unter der Bedingung ertheilt, daß ihre beyderseitigen Familien gleichen Antheil an der Regierung besitzen sollten. Dabey theilte man das gesamte Königreich in sechs Theile, und bewilligte jedem gleiche Vorrechte, als den Doriern in Sparta. Diese Freyheit wurde aber von den alten Lacedämoniern bald gemißbraucht, und daher von dem Könige Agis ihnen genommen. Indem dieser den alten Lacedämoniern Steuern auflegte, widersetzte sich die Stadt Helos, ward besiegt, und ihre Einwohner wurden in Sklaven oder leibeigene Landbauern verwandelt. Neue Feinde fand dieser Staat an den Argivern, die den Spartanern über den Distrikt Cynuria an der beyderseitigen Gränze eine ewige Feindschaft ankündigten. Der stärkste Feind der Spartaner waren sie sich aber selbst, bis ihnen, nachdem aus jedem Stamme sechs Herakliden regiert hatten, der weise Lykurgus

h) S. §. 13.

i) S. den 3ten Th. §. 216. ff.

k) S. von ihm den 3ten Th. §. 153. ff.

gus im Jahr vor Chr. 845 jene so berühmte spartanische Constitution gab; von der wir unten mehr reden l). Am längsten unter den heraklidischen Reichen erhielt sich Messenien. Es erlebte frühzeitig große Erschütterungen. Deiphontes, der Bruder des Kresphontes, ermordete diesen seinen Bruder und König, und mit ihm alle seine Söhne, und zwang die Gemahlin des Kresphontes, die Merope, ihm die Hand zu geben. Der noch sehr minderjährige Aepytus war der einzige Sohn des Kresphontes, der den Mörderhänden des Thronräubers entgieng. Er ward nämlich bey seinem Großvater, dem Könige Cypselus, in Arkadien erzogen. Durch eben diesen aber stürzte Merope den treulosen Bruder und Gemahl. Mehrere Schriftsteller erzählen, daß an jenem Königsmorde der dorische Adel in Messenien großen Antheil hatte, und daß eben dieser Aepytus durch seine geschickte Behandlung des Volks und Adels sich den väterlichen Thron erhalten habe. Aepytus regierte gleich beliebt und gefürchtet. Man wollte daher seine Nachfolger nicht mehr Herakliden, sondern Aepytiden, genannt wissen. Bey alle dem blieb, nach aller Aussage, Messenien ein unruhiger Staat. Bis zu seinem Untergange dauerte der Kampf, den die Könige mit dem Volke um die höchste Gewalt führte. Er ward mit dem Ende der königlichen Regierung entschieden. Die Messenier hatten, wie wenigstens die Spartaner erzählten, eine spartanische Jungfrau entführt, und in dem bey den Völkern gemeinschaftlichen Tempel der Artemis (Diana) geschändet, ja sogar den König der Spartaner, Teleklus, getödtet, der diese Unthat zu verhindern oder zu bestrafen

her=

l) Pausan. 3, 2. 3. S. den 3ten Th. S. 140. ff.

herbeygekommen war. Hierdurch entstand die erste Uneinigkeit zwischen den Spartanern und Messeniern, die aber erst sechzig Jahre hernach, in einen förmlichen Krieg ausbrach. Nachdem sich die Messenier weigerten, einen ihrer Mitbürger auszuliefern, welcher den Spartanern eine Heerde Vieh geraubt hatte, griffen die Spartaner ungefähr im Jahr vor Chr. Geb. 743 die Messenier mit größter Erbitterung und ohne vorhergegangene Kriegserklärung an. Der erste Messenische Krieg [m]) dauerte volle zwanzig Jahre, und nach und nach nahm der größte Theil des Peloponneses daran Antheil. Aristodem war damals König der Messenier. Er focht anfangs mit ungemeinem Glück gegen die Feinde seines Vaterlandes; endlich aber ward er über mehrere erhaltene widrige Orakelsprüche mißmüthig und tödtete sich selbst. Die Messenier glaubten mit seinem Tode die Freyheit erhalten zu haben, und schafften die königliche Regierung ab. Allein ihre Angelegenheiten neigten sich nun auf eine sehr traurige Seite. Sie wurden in dem darauf folgenden Frieden ihren Feinden unterthänig und gezwungen, die Hälfte der Früchte, welche sie erbaueten, nach Sparta zu liefern. Nach acht und dreißig Jahren, vor Chr. Geb. 683, ergriffen sie also, um diese Drangsale von sich abzuwenden, von neuem die Waffen. Dies ist der mit so wundervoller Tapferkeit geführte zweyte Messenische Krieg [n]). Aristomenes, jener Held, focht an der Spitze der Messenier überall siegreich. Aber der treulose König der Arkadier, Aristokrates, verließ ihn. Dem Helden blieben nichts, als einige wenige Zufluchtsörter und Festungen, aus denen er zwar den

Spar-

m) S. a. a. O. S. 147. ff.

n) S. a. a. O. 151. ff.

Spartanern vielen Abbruch that, die er aber doch endlich den Siegern überlassen mußte. Aristomenes, der mehrere male in die Gefangenschaft der Spartaner gerieth, sich aber stets mit List ihnen wieder entzog, entgieng auch diesmal derselben, flüchtete nach Rhodus, und starb daselbst mit Entwürfen für sein Vaterland. Eine andere Zahl seiner Landsleute schlug sich mitten durch die Spartaner hindurch, flüchtete nach Sicilien und nahm hier die Stadt Zancle ein. Der größte Theil der Messenier aber gerieth in die Botmäßigkeit der Spartaner, mußte unter den Sklaven-Heloten derselben dienen, und in seine Aecker die Ueberwinder sich theilen sehen.

22.

Der einzige Staat auf dem Peloponnes, der von den Herakliden nicht besiegt ward, war Arkadien o). Hier lebte ums Jahr 1284 Lykurgus, dessen Sohn Ancäus die Trojaner vor Troja anführte, dessen Brudersſohn Echemus aber den Pelopiden gegen die Herakliden sehr thätigen Beystand leistete, und unter andern den bekannten Hyllus erlegte. Beym Einfalle der Herakliden in den Peloponnes war Cypselus König in Arkadien. Seine Klugheit befreyte Arkadien von der Unterjochung unter die Herrschaft der Dorier. Er gab dem Kresphontes, dem er zum Throne von Messenien behülflich war, seine Tochter, und half seinem Enkel Aepytus wieder auf den Thron der Messenier. Hierdurch verpflichtete er sich diese Dorier, daß sie ihn gegen alle feindliche Anfälle ihrer übrigen Landsleute vertheidigen mußten. Beyde Völker blieben die engsten Freunde. Als daher

o) S. den 3ten Thl. S. 225. f. f.

daher im Jahre vor Chr. Geb. 854 die Spartaner die Arkadier überfielen, wurden sie durch beyder Tapferkeit aufs Schimpflichste zurückgeschlagen, und hinwiederum standen die Arkadier den Messeniern in beyden messenischen Kriegen bey, bis im zweyten der arkadische König, Aristocrates der Zweyte, treulos die Messenier verließ, und zu den Spartanern übergieng. Er ward dafür von seinen Landsleuten zu Tode gesteiniget. Seit dieser Zeit aber, ungefähr seit dem Jahre vor Chr. Geb. 674. hoben die Arkadier die königliche Würde bey sich auf, und verwandelten ihren Staat in kleine Demokratien, die unter einander vereiniget waren.

Als die Herakliden sich des Peloponneses bemächtigten, erhielt der Anführer derselben, der einäugigte Oxilus, der getroffenen Abrede gemäß, das Königreich Elis p). Er nahm auch nicht ohne eigenes Verdienst dieses Königreich ein, indem er den König von Elis in einem Zweykampfe tödtete. Unter seinen Nachkommen ist keiner merkwürdig, ausgenommen Iphitus, der den ersten Versuch machte, die schon längst vom Pelops und Herkules eingesetzten Spiele auf dem Platze Olympia zu feyerlichen Spielen für ganz Griechenland zu machen. Er erneuerte die olympischen Spiele in dieser Absicht im Jahre vor Chr. Geb. 864. Aber es währete beynahe noch hundert Jahre, ehe dieser große Entwurf zur Ausführung kam q). Indeß verdiente schon der Gedanke die Ehre, welche alle Nachkommen des Iphitus bey den olympischen Spielen genossen, daß sie nämlich Vorsitzer dabey wurden. Ungefähr um dieselbe Zeit der Festsetzung der Olympiaden

p) Von diesem s. den 3ten Thl. S. 248. f. f.
q) S. den 1sten Thl. S. 729.

den, im Jahr v. Chr. Geb. 776, ward Elis eine Demokratie.

23.

Wir haben bis hieher in Griechenland hauptsächlich dreyerley Gattungen von Regierungsformen angetroffen, Republiken oder Demokratien von Ackerbau treibenden Staaten, Republiken Handlung treibender Völker, und kleine eingeschränkte Monarchieen. Dieselben Klassen von Regierungsformen lernen wir auch auf den Inseln kennen. Einige darunter geriethen frühzeitig in fremde Botmäßigkeit, so Salamis, das Athen zugehörte. Andere nährten sich vom Ackerbau, und waren Demokratien; wieder andere vereinigten mit dem Ackerbau die Handlung, und unterhielten bald unruhige Republiken, bald gehorchten sie gewissen kleinen Herren, die der für seine Freyheit so eifersüchtige Grieche mit dem Namen Tyrannen brandmarkte. Nur wenige dieser Inseln sind in Absicht ihrer Regierung merkwürdig. Aegina war ungeheuer reich durch seine Handlung; wir wissen, daß es auf seinem so engen Boden über 400,000 Sklaven ernährte; von seiner Regierungsform wissen wir aber nichts; Euboea war in mehrere kleine Demokratien getheilt. Samos dagegen vergrößerte sich unter verschiedenen Tyrannen. In dem gegenwärtigen Zeitpunkte war es noch eine Aristokratie, worin die Grundbesitzer Geomoren genannt, die Oberherrschaft hatten. In dem folgenden Zeitalter, ungefähr zu gleicher Zeit mit dem Pisistratus, lebte hier der mächtige Tyrann Polycrates. Auch Rhodus, das seiner Seefahrt wegen so mächtig war, hatte Könige, unter denen Kleobul, einer der Weisen Griechenlandes, und Diagoras, den Pindar besingt, sich auszeichneten. Noch mehr, es verdankte diesen

Köni-

Königen seine weisen Gesetze und Einrichtungen. Endlich schafften die Rhodiser die königliche Regierung ab, und traten damit einen langen Kampf an. Mausolus, König von Karien, führte die Aristokratie zu Rhodus ein, und Artemisia, seine Gemahlinn und Nachfolgerinn, erhielt sie in gleicher Botmäßigkeit, bis erst nach der letztern Tode der Rhodiser frey wurde. Auf gleiche Weise blühete Lesbos unter seinem Regenten, dem philosophischen Pittakus, und hatte unzählige Unruhen um seiner Freyheit willen zu erdulden, weil diese Insel, wie Rhodus und Samos, unter die Handlung treibenden gehörte. Cypern näherte sich in seiner Verfassung von jeher Asien. Es versteht sich also auch, daß es Regenten hatte. Cypern war in neun kleine Königreiche eingetheilt, unter denen Salamis das Mächtigste und zuletzt der Beherrscher von allen übrigen wurde. Die Könige von Cypern herrschten aber unumschränkt. — Kreta machte in Rücksicht seiner Regierungsverfassung wieder einen ganz eigenen Staat aus, dessen System sich sehr der Regierungsform von Sparta näherte, ja, wie man sagt, selbst zu dieser die Veranlassung gab. Wir werden daher von derselben unten besonders zu sprechen genöthiget seyn. Die Zeit, wenn Kreta diese besondere Regierungsform einführte, fällt in die graueste Vorzeit der Griechen. Minos selbst ward für den Stifter derselben angesehen. So viel wir aber wissen, kann diese Einführung nicht eher, als nach dem trojanischen Kriege, statt gefunden haben. Denn bis dahin hatte Kreta Könige.

24.

Von den Inseln gehen wir auf die Entstehung der Regierungsformen in den vorzüglichsten und mächtigsten Colonien der Griechen über. Unter

diese

diese gehörten vorzüglich die Colonien auf der Küste von Kleinasien. Die ersten Griechen, welche dieses Land besetzten, waren die Aeolier. Penthilus, ein Nachkomme des Orestes, führte einen Theil der, durch den Einfall der Herakliden aus dem Peloponnes vertriebenen, Aeolier im Jahr vor Chr. Geb. 1103 nach Thracien, und von da giengen sie, nach seinem Tode, nach Asien über, wo sie des größten Theils der ehemaligen trojanischen Küste sich bemächtigten. Diesen folgten sehr bald die Jonier. Auch die Jonier waren aus dem Peloponnes vertrieben worden, da die Achäer sich ihr Land wegnahmen. Sie lebten dann bis zum Jahr vor Chr. Geb. 1054, in Attika; von wo aus sie der jüngste Sohn des Kodrus, Neleus, nebst mehrern mißvergnügten Athenern, nach Asien überführte. Die letzten Griechen endlich, welche sich auf der asiatischen Küste niederliessen, waren die Dorier. Sie bestanden aus denjenigen Doriern, welche unter der Regierung des Kodrus den Einfall in Attika wagten. Da dieser mißlang, so ließen sie sich in Megara, von da aus aber theils in Kreta, theils, ums Jahr v. C. 984, in Asien, nieder. Die Asiaten insgesamt standen anfangs unter kleinen Königen, dann legten sie einzelne Demokratien an. Als aber die benachbarten Reiche zu mächtig wurden, vereinigten sich die kleinen asiatischen Demokratien in die größern Bunde, den äolischen von zwölf, den jonischen ebenfalls von zwölf, den dorischen von sechs Städten.

Nach den asiatischen Colonien, und zum Theil selbst aus ihrem Mittel, entstand eine Menge anderer Kolonien. Eine derselben, die am frühesten in Italien angelegt wurde, war Kumä. Sie ward bereits im 11ten Jahrhunderte vor Christo von

von Euböern gestiftet r), diese breiteten sich von hier noch in eine Menge Städte aus. Neapolis, und auf Sicilien Zancle, wurden von ihnen angelegt. Die 11te Olympiade war wieder sehr fruchtbar an westlichen Kolonien, welche die Griechen anpflanzten. Um diese Zeit stifteten die Chalcidenser aus Euböa Tauromenium (jetzt Taormina) und Naxos; die Megarenier aber legten Hybla an. Alle drey befanden in Sicilien. Ungleich wichtiger war die Stiftung von Syrakusä, welche um eben diese Zeit, ums Jahr v. Chr. 736 die Korinther durch den Herakliden Archias ausführten. Nur wenig griechische Kolonien wurden so mächtig, als diese. Wenig Jahre nach Syrakusä, nämlich ums Jahr v. Chr. 728, gründeten die Chalcidenser aus Euböa zwey neue Kolonien auf Sicilien, nämlich Katana und Leontini (jetzt Catania und Lentini). In den nächsten Jahren darauf entsprangen die mächtigsten Kolonien von Unteritalien. Nämlich ums Jahr v. Chr. 720 legten die Achäer das späterhin so blühende Sybaris, ums Jahr 711 eben dieselben Kroton, ums Jahr 708 aber die Spartaner Tarentum an. Die letzten brachten hieher die Parthenier, die Kinder, die ihnen während ihrer langen Anwesenheit in Messenien von ihren Knechten waren gezeugt worden; muthige Kinder der Liebe, und voll Unternehmungsgeist, der selbst ihrem Staate drohete. Sie glaubten daher, sich derselben nicht besser, als durch eine Art von Exportation, entledigen zu können. Nicht weniger stifteten um diese Zeit, ums Jahr vor Chr. 690, die Rhodiser, in Verbindung mit den Kretensern, die Stadt Gela

r) Vergl. über diese und folgende Kolonien Ch. G. Heyne Prolus. XV. de Civ. Graecarum per Magnam Graec. et Siciliam institutis Op. Acad. Vol. II.

Gela auf Sicilien; und ums Jahr 684 gründeten opuntische Lokrer die mächtige Stadt Lokri Epizephyrii (jetzt Motta di Burzano) die durch ihren angeblichen Gesetzgeber, Zaleukus *), berühmt geworden ist. Damals endigte sich auch der zweyte messenische Krieg zum Untergang für diesen Staat. Die Messenier setzten sich zum Theil auf Schiffe, und ließen sich ums Jahr v. Chr. 664 in Zankle auf Sicilien nieder, das sie nun Messana nannten. Wenige Jahre vorher hatten Chalcidenser aus Euböa Rhegium in Unteritalien angelegt.

Ein neuer Zug griechischer Kolonien wendete sich nun in die nördlichen Länder über Griechenland. Hier entstanden nach einander ums Jahr 650 durch die Megarenser die mächtige Stadt Byzanz; und in ihrer Folge bald darauf die Kolonien der Megarenser, Chalcedon und Herakleа in Pontus (jetzt Eregli); nach dem Jahr 606 aber siedelten sich die Korinther zu Apollonia in Illyrien an. Den Ursprung anderer griechischen Kolonien in Thracien und Griechenland sind wir auf das Jahr anzugeben nicht fähig. Es läßt sich aber folgern, daß sie nicht lange darauf entstanden sind. Denn nach einem sehr erklärbaren Wetteifer folgten immer mehrere neue Kolonien dem einmal von irgend einer eröffneten Wege.

Noch fehlte der Süden, daß ihn die Griechen mit Kolonien besetzten, und in der That gieng im Jahr 610 eine lacedämonische Kolonie unter einem gewissen Battus nach Kyrene in Afrika ab, die späterhin in den dortigen Gegenden sehr mächtig wurde.

So hätten wir denn die vornehmsten Kolonien der Griechen, ihrer Stiftung nach, in sofern diese vor dem Zeitalter Solons einfällt, aufgeführt.

*) S. Heyn. a. a. O. S. 48. f.

führt. Aber auch nach diesem Zeitalter entstanden abermals ansehnliche Kolonien, und zwar der größte Theil von ihnen, wieder aus ehemaligen Kolonien. So baueten ums Jahr 600 (und sonst noch verschiedentlich [t])) die Syrakusaner in Sicilien Kamarina, unfern des heutigen Biscari, an. So stifteten die Einwohner von Gela ums Jahr 382 das so wichtige Agrigentum (Girgenti) und die Messenier Himera. So ließ die verzweifelnde Auswanderung der Einwohner von Phocäa in Asien eine Menge wichtiger Kolonien entstehen. Durch sie ward ums Jahr 540 Massilia in Gallien, wo nicht angelegt, doch bevölkert, und zu einer blühenden jonischen Kolonie, der westlichsten unter allen, gemacht. Eben dieselben siedelten sich auch in Corsika, wie in Elia, in Unteritalien, an. Wir übergehen eine Menge anderer griechischer Kolonien, über deren große Anzahl man die vortreffliche Abhandlung des Herrn D. Biesters über die Kolonien der Griechen, vergleichen muß [v]).

Die Kolonien der Griechen richteten sich aber in Ansehung ihrer Regierungsform gewöhnlich nach ihren Mutterstaaten. Wir können sie in Absicht derselben in drey Klassen eintheilen. Einige waren achäischer Abkunft, und genossen der vollen Demokratie. Andere waren jonischen Stammes, als diejenigen, welche von Chalcis in Euböa gestiftet worden waren, oder aus Miletus abstammten. Hier verwalteten Magistratspersonen, die man aus den ersten und vornehmsten Familien erwählt hatte, den Staat. Wieder andere waren dorischen Ursprungs, von Lacedämoniern,

t) Vergl. Heyne a. a. O. p. 259.

v) S. Berlin. Monatsschr. Febr. 1792. S. 170. f.

niern, Messeniern, Megarensern, Korinthiern gestiftet. Hier war die Staatsregierung vornämlich in den Händen einiger edlen Geschlechter.

25.

Wir stehen nun bey der blühendesten Periode der griechischen Staatsverwaltung. Sie erstreckt sich vom Jahre vor Chr. 594 bis zum Jahre 338, oder vom Solon bis zur Schlacht bey Chäronea, welche den König von Macedonien, Philipp, zum Herrn von Griechenland machte. In dieser Periode verwandelt sich die Geschichte der griechischen Regierungen in die Geschichte der beyden Staaten Athen und Sparta. Beyde Staaten hatten jetzt Gesetze und eine überdachte Einrichtung erhalten. Lykurg, aus dem königlichen Geschlechte der Eurytioniden, und selbst zum Throne bestimmt, den er aber zum Besten des muthmaßlichen Erben seines Bruders, mit welchem dessen hinterlassene Gemahlin schwanger gieng, großmüthig ausschlug, gab, als königlicher Vormund dieses Prinzen, der Charilaus hieß, Sparta Gesetze ums Jahr 884. Er befestigte seine sonderbare Gesetzgebung dadurch, daß er sie vom Orakel bestätigen ließ, und brachte so Ruhe in einen der Anarchie sich mit starken Schritten nähernden Staat x). Ein gleiches that Solon in Athen fast 300 Jahre nach ihm. Lykurgs Gesetzgebung hatte also durch Gewohnheit ihre völlige Kraft erhalten, als in dem erstern Staate Solon anfieng, ein Gesetzbuch niederzuschreiben, mehr, damit man ein Gesetzbuch haben möchte, als weil man dasselbe halten wollte. Lykurg hatte durch seine Gesetzgebung der menschlichen Natur Gewalt angethan. Er hatte,

x) S. den 3ten Th. §. 136.

hatte, um alle frey werden zu lassen, vorher die Freyheit von allen eingeschränkt. Aber er hatte die rechten Mittel angewendet, seine widernatürlichen Anordnungen in Gang zu bringen. Sie wurden dem Spartaner durch Erziehung zur Gewohnheit, und Gewohnheit billigte sie. Solons Gesetze wurden nur in Rücksicht der Einrichtung der Staatsverwaltung verfolgt, aber auch hier häufig verändert. Und wenn Sparta sich wenigstens 400 Jahre rühmen konnte, Lykurgs Gesetze zu haben: so hatte Athen kaum 100 Jahre hernach noch die bloße Spur von Solons Gesetzgebung in sich. Solon war mehr ein Mann von Geschmack, und wenn wir viele gemachte Erfahrungen so nennen wollen, von Gelehrsamkeit; Lykurg mehr Genie. Die Achtung, die man dem Manne von Erfahrung allezeit erweist, ward auch dem Solon zu Theil. Nachdem er durch eine gewagte, eigenmächtige Unternehmung, die wohl gerieth, weil sie wohl ausgedacht war, seine Athener in den Besitz der ihnen so nothwendigen Insel Salamis gesetzt hatte, übertrug man ihm die Verfertigung eines neuen Gesetzbuchs. Solon verfuhr bey der Gesetzgebung, die er vor hatte, so, daß er auf der einen Seite das allgemeine Bedürfniß, auf der andern die Wünsche seiner Mitbürger, zu Rathe zog. Er behandelte bey weitem die Sache der Freyheit nicht mit der gebietenden Macht, mit der ein Lykurg über sie entschied. Er entwarf die vortrefflichste Einrichtung für eine Demokratie, wenn es je möglich ist, daß eine Demokratie zusammenlebender thätiger Bürger bestehen kann. Wir werden seine Gesetzgebung unten kennen lernen, und zu beurtheilen bemühet seyn. Nachdem Solon sein Gesetzbuch vollendet hatte, verließ er den

Staat,

y) S. im 4ten Th. den vierten Abschnitt.

Staat, verband aber zuvor seine Mitbürger durch einen Eid, zur genauen Haltung seiner Gesetze auf zehn Jahre lang [z]). Nichts desto weniger traf er nach seiner Rückkehr Athen in der traurigsten Unordnung an. Man wünschte laut eine Veränderung in der Grundverfassung, ohne zu wissen, was man wünschte. Solon ward sehr wohl aufgenommen. Er suchte die Unruhen zu dämpfen, suchte einen Gehülfen und gerieth gerade an den Mann, der diese Unruhen zu ganz andern Absichten gebrauchte.

26.

Das war Pisistratus, ein großer Mann, wie sie die Natur zur Leitung und Beherrschung Anderer hervorbringt, versehen mit allen den Geistes- und Glücksgaben, die dazu nöthig sind. Dieser Mann verwandelte, noch bey Lebzeiten Solons, ums Jahr vor Chr. Geb. 560, die nur kurz vorher vom Solon eingerichtete Demokratie, in eine Alleinherrschaft, ohne doch die vom Solon eingeleitete Grundverfassung aufzuheben. Er hatte immerwährend um die angemaßte Herrschaft zu kämpfen, und streuete gleichwohl immerwährende Wohlthaten auf Athen, das ihm einen sehr ansehnlichen Theil seiner künftigen Größe verdankte. Nach seinem Tode übernahmen des Pisistratus Söhne, Hippias und Hipparchus, die Regierung von Athen. Sie verwalteten dieselbe sehr wohl, und der Athener schien zu nichts weniger geneigt, als jemals diese gemäßigte Regierung mit einer andern vertauschen zu wollen. Allein plötzlich brach eine kleine Privatfeindseligkeit zu einer Verschwörung gegen das

z) Herodot. 1, 29.

das Leben des Hipparchus aus. Hipparchus ward am Feste der Panathenäen von den Häuptern der Verschwornen, dem Harmodius und Aristogiton, während einer Procession getödtet. Der erste der Mörder fiel unter den Streichen der Trabanten, der andere ward dem Hippias überliefert. Aristogiton verrieth auch unter den Martern keinen seiner Mitverschwornen. Auf den Hippias aber hatte dieser Vorfall den gewaltsamsten Einfluß. Er ward nunmehr grausam und streng, und die Athener fiengen an, nach Freyheit zu seufzen. Privatabsichten einzelner Familien benutzten diese Stimmung des Volks. Klisthenes, das Haupt der Alkmäoniden, brachte das delphische Orakel auf seine Seite. Dies befahl den Spartanern, Athen von den Pisistratiden zu reinigen [a]), und der ehrsüchtige, so sehr auf die Vergrößerung seines Staats bedachte spartanische König, Kleomenes, führte mit Freuden diesen Auftrag aus. Der unglückliche Hippias irrte lange mit seiner Familie umher, bis er den Schutz der Perser fand, unter dem er in der Schlacht bey Marathon sein Leben verlohr. Die Vertreibung der Pisistratiden fällt in das Jahr vor Chr. Geb. 510. Ihr folgten erst die größten Begebenheiten in Athen. Weit gefehlt, daß mit der Vertreibung des Hippias Athen sollte beruhiget werden. Die eigenen Befreyer dieses Staats erweckten ihm neue Unruhen. Klisthenes erhielt an einem gewissen Isagoras, der auf der Seite des Adels, wie der erste auf der Seite des Volks, stand, einen gewaltigen Gegner, und was das Schlimmste war, die Spartaner erklärten sich für den Isagoras. Klisthenes ward unter ihrem Beystande vertrieben, und mit Hülfe seines Freundes,

a) Herodot. 5, 55. ff.

des, des spartanischen Königs, Kleomenes, der ins Gebiet von Athen rückte, suchte Isagoras sich der Oberherrschaft zu bemächtigen. Kleomenes ward nun zwar aus dem Attischen vertrieben, er drohete aber Athen mit der gesammten Macht des Peloponnes. Zum Glück für Athen weigerten sich die Bundesgenossen, ein Unternehmen zu unterstützen, das sie für unrechtmäßig hielten; und die beyden Könige von Sparta, Kleomenes und Demaratus, wurden uneinig. Im Gegentheil hatten die Spartaner, welche von der Bestechung des Orakels Nachricht erhielten, im Sinne, ihren ehemaligen Freund Hippias wieder zurück zu führen. Bloß ihre Bundesgenossen, und darunter die Korinther, vereitelten dieses Unternehmen. Es unterblieb. Die Vertreibung des Hippias verursachte aber ganz Griechenland noch viele Wunden.

27.

Doch wir müssen hier auf einige Zeit in der Geschichte rückwärts gehen, um die Ursachen der größten Ereignisse anzugeben, die sich in Griechenland zutrugen, die aber auch Griechenland und insonderheit Athen, auf den Gipfel seiner Größe brachten, dann werden wir fähig werden, das Zeitalter des Themistokles und Aristides zu überblicken.

Altgriechenland erhielt von dem griechischen Asien her einen großen Theil seiner Bildung, und hieng seitdem mit den dortigen Staaten sehr genau zusammen. Die Griechen in Asien hatten aber ungleich mehrere Feinde ihrer Freyheit, als die in Altgriechenland. Schon im Jahre 560 vor Chr. Geb. überwältigte sie der lydische König Krösus, doch waren die Bedingungen, unter denen er die asiatischen Griechen seiner Herrschaft bey-

beyfügte, sehr gelind. Er erlaubte ihnen, nach ihren eigenen Gesetzen zu leben, und begnügte sich bloß mit einem mäßigen Tribut, und einigen Hülfstruppen, die sie ihm zu senden sich anheischig machten. Die asiatischen Griechen hielten dieses Versprechen pünktlich. Sie verwarfen daher, als bald darauf Kyrus den Krösus bekriegte, die Anträge des Persers. Dieser gab ihnen aber auch kein Gehör, als sie nach der Schlacht bey Thymbra, in welcher der lydische König gänzlich besiegt wurde, mit gleichen Bedingungen, als unter denen sie dem Lydier gehorcht hatten, auch dem Perser unterthänig zu werden, sich anheischig machten. Nur Miletus unterwarf sich ohne Bedingung, und erhielt die alten Vorrechte. Die übrigen Griechen besiegte der Feldherr des Kyrus, Harpagus, ums Jahr vor Chr. Geb. 544. Die Einwohner von Teos und Phocäa verließen lieber ihr Vaterland, ehe sie sich den Persern ergaben.

Die übrigen Griechen schienen das ihnen auferlegte Joch sehr geduldig zu ertragen, bis der Ehrgeitz einiger Privatpersonen, eines gewissen Histiäus und Aristagoras, sie in die Flammen der Empörung versetzte. Dies geschah im Jahr vor Chr. Geb. 500. Alle Griechen in Asien ergriffen die Waffen; und die Athener waren diejenigen, welche sie bey dieser Rebellion unterstützten. Der persische Statthalter in Asien, Artaphernes, hatte nämlich dem vertriebenen Hippias bey sich einen Zufluchtsort gegönnt, und forderte nun die Athener auf, wenn sie anders um ihre Wohlfahrt besorgt wären, den Hippias wieder aufzunehmen. Die Folge dieser Aufforderung war, daß die Athener die empörten Griechen unterstützten. Der Aufruhr war fürchterlich. Die Völker von Karien und Kyprus standen mit den Em-

Empörten in offenen Bündnissen. Euböa gab ihnen alle Unterstützung. Athen erklärte sich ebenfalls öffentlich für sie, und begünstigte sie auf alle Weise. Die Hauptstadt der Provinz Sarden ward in Asche gelegt; alle persische Statthalter wurden vertrieben. Der Krieg dauerte einige Jahre. Endlich verließen die Athener die Jonier, und diese waren genöthigt, sich der Obermacht zu ergeben b).

28.

Athen aber hatte durch seinen, den Aufrührern ertheilten, Beystand sich die Rache eines ungleich mächtigern Feindes zugezogen. Darius vergaß nie, daß ihn die Athener beleidigt hatten. Sein Eidam, Mardonius, der die Dinge in Asien wieder in ihre Ordnung brachte, fiel in Macedonien ein, und setzte sich hier zu Schiffe, in der Meynung, Athen und Euböa für den geleisteten Beystand zu bestrafen. Des Mardonius Flotte litt am Berge Athos Schiffbruch, und er kehrte nach Susa zurück. Nur seinen Plan gab Darius nicht auf. Er erweiterte ihn vielmehr. Bald darauf erschienen von ihm Abgesandte, welche von den Griechen, im Namen des persischen Kaisers, Feuer und Wasser, das ist Unterwerfung, begehrten. Athen und Sparta brandmarkten diese Aufforderung ihrer Freyheitsliebe gemäß. Den Gesandten folgte der Meder, Datis, welcher aus Cicilien 600 Böte mit Truppen nach Euböa überführte, hier die Stadt Eretria der Erde gleich machte, und dann im Gebiete von Attika bey Marathon 100,000 Mann Fußvolk und 10,000 Reiter ans Land setzte. Die Athener hatten dieser ungeheuern Macht nichts

b) Herodot. 5, 30. f. 100. ff.

nichts als ihre eigenen Kräfte entgegen zu setzen. Sparta allein versprach ihnen Hülfe. Nur erschien sie nicht geschwind genug; und Platäa konnte nur einige Hunderte schicken. Dennoch gieng Miltiades der ungeheuern Macht mit 10,000 Mann entgegen, und besiegte sie, mit Hülfe des sehr engen Bodens, dergestalt, daß 64,000 Perser auf der Stelle blieben c). So glücklich entgieng Athen einer Oberherrschaft, die ihm drohete. Denn bey Marathon stieg Hippias mit ans Land, und führte die Perser an. Den Athenern war also nichts übrig gelassen, als die unglückliche Wahl, entweder den Hippias wieder aufzunehmen, oder in Ketten vor den Darius gebracht zu werden. Hippias blieb aber auf dem Schlachtfelde. Miltiades ward von seinem Vaterlande mit Undanke belohnt, weil er der Freyheit desselben gefährlich zu werden schien. Er starb in Ketten! Nichts desto weniger begeisterte der Ruhm, welchen Miltiades geerndtet hatte, bald einen andern talentvollen Athener, sich derselben Laufbahn zu widmen. Dieser war Themistokles. Themistokles wurde der zweyte Erretter seines Vaterlandes; noch mehr, er wurde der zweyte Stifter desselben, und der eigentliche Begründer seiner Größe. Nicht weniger, als Themistokles, durch seine Talente, trug auch Aristides durch seine Rechtschaffenheit und Weisheit, zur Vergrößerung Athens bey. Beide Männer lebten in dem gefährlichsten Zeitpunkte, der für Athen nur entstehen konnte. Nach dem Darius hatte Xerxes den Thron der Perser bestiegen. An den Athenern eine baldige und blutige Rache zu nehmen, schien ihm gleichsam von seinem Vater hinterlassen zu seyn; und Mardonius, der Gemahl sei-

c) Herodot. 6, 115. 117.

seiner Schwester, trug aus Ehrgeitz dazu alles bey, diese Rache dem Könige nie vergessen zu lassen. Ueber fünf Millionen Menschen wurden aufgeboten, Griechenland der Macht der Perser unterwürfig zu machen. Demaratus, der durch seinen Throngehülfen Kleomenes vertriebene König von Sparta, welcher jetzt am Hofe des Perserkönigs lebte, und viele Gnade genoß, benachrichtigte die Griechen von diesen Zurüstungen. Der größte Theil der Griechen verlohr bey diesen Anstalten den Muth; nur Sparta, Athen und einige mit diesen verbündeten Nationen in Böotien und dem Peloponnes, verloren ihn nicht. Man brachte eine Landmacht und eine noch ansehnlichere Flotte auf. Mit der letztern insonderheit Athen zu versehen, hatte zeither Themistokles alle Sorge getragen. Mit ungefähr 7000 Verbündeten, darunter sich 300 Spartaner befanden, vertheidigte Leonidas den Paß bey Thermopylä, und starb endlich, übermannt, den Tod fürs Vaterland, nachdem er dem Könige der Perser eine Menge Leute getödtet, und den Griechen gezeigt hatte, wie stark immer noch gegen die ungeheure Anzahl der Feinde ihre kleine Macht sey. Dem Treffen bey Thermopylä folgte ein anderes am Vorgebirge Artemisium, unfern Euböa, zur See, darin die Flotte der Perser wenigstens wich [d]). Die griechische Flotte versammelte sich nun bey Salamis, wie die Landmacht der Griechen an der Erdenge von Korinth stand. Attika war also den Persern preiß gegeben. Itzt faßte Themistokles den kühnen Anschlag, der sein Volk vom gänzlichen Untergange rettete. Er ließ alle Athener Schiffe besteigen, die sie nach Aegina, Trözen und andere Orte mit Weibern und Kindern bringen mußten, und gab die

d) Herodot. 7, 175. 180.

die verlassene Stadt Athen, mit einigen wenigen Greisen, der Verheerung des Feindes preiß. Xerxes kam bald, sie zu verheeren. Athen gieng nach der geschehenen Plünderung in Rauch auf, indeß sich die Flotte des Königs bey dem Hafen Phalerus, der griechischen, die bey Salamis stand, gegenüber lagerte. Themistokles wünschte in dieser günstigen Lage ein Seetreffen, und er hatte sehr viele Ueberredungsmittel, ja selbst List nöthig, ehe er die Griechen dazu brachte. Das Treffen aber fiel ungemein glänzend für die Griechen aus, und bereicherte sie mit Ruhm und unsäglicher Beute. Nach seinem Verluste eilte Xerxes wieder nach Hause, und überließ dem Mardonius mit 300,000 Mann seiner Landtruppen die Beendigung dieses Krieges. Mardonius gewann die Griechen so wenig durch Unterhandlungen, als er in der Schlacht bey Platäa ausrichtete. Diese letztere endigte sich abermals mit dem glänzendsten Siege für die Griechen, und überlieferte ihnen unzählbare Beute. Mardonius eilte eben so schimpflich nach Persien zurück, als es sein König gethan hatte. Am Tage des Treffens bey Platäa trugen die verbundenen Griechen auch bey dem Vorgebirge Mykale in Jonien, einen Sieg zur See, über die persische Flotte davon. Die erhaltene Beute aber ließ Athen ungleich schöner aus seinen Ruinen emporsteigen. Themistokles erwarb damals seinem Vaterlande den berühmten und vortheilhaften Hafen Piräus, und gab ihm Mauern. Die Griechen aber in Kleinasien benutzten den glücklichen Fortgang der griechischen Waffen, und kündigten den Persern ebenfalls den Gehorsam auf. Alles dies geschah in den, für Griechenland unvergeßlichen Jahren 480 und 479 vor Chr. Geb.

29.

Bis hieher hatten im Kriege mit dem Xerxes die Spartaner das Oberkommando geführt, obschon im Grunde der größte Theil der glücklichsten Anschläge einem Themistokles beyzumessen war. Jetzt am Ende des Krieges handelten beyde Nationen nach ganz entgegengesetzten Absichten. Die Spartaner suchten die Früchte ihrer Siege und die erlangte Obergewalt unter den Griechen in Ruhe zu genießen, die Athener nährten weit aussehende Plane. Sie wollten den Spartanern den Vorrang entreißen, und die Beschützer, wie die Schiedsrichter von Griechenland werden. Das gute Glück der Athener begünstigten diese Absichten. Eben da die Land- und Seemacht der Griechen noch beschäftiget war, die griechischen Städte in Freyheit zu setzen, wo eine persische Besatzung zurückblieb, betrug sich der spartanische Befehlshaber, Pausanias, dabey gegen die Verbundenen dermaßen übermüthig, daß endlich alle griechischen Verbundenen sich gegen seine Tyranney empörten. Dagegen stand der Befehlshaber der Athener, Aristides, seiner Sanftmuth und Gerechtigkeit halber, in allgemeiner Achtung. Man übertrug ihm also einmüthig das Kommando der griechischen verbündeten Völker. Dieses Ereigniß hatte alle die Wirkungen, die sich davon erwarten ließen. Sparta erschrack und rufte sogleich den Pausanias zurück, der bald darauf als ein Verräther gegen sein Vaterland verurtheilt wurde. Allein selbst diese Gerechtigkeit vermochte nicht die Verbundenen zum Gehorsam zurück zu führen; man verweigerte den neuen spartanischen Befehlshaber, Dorcis, denselben geradezu, und es blieb bey dem einmal genommenen Entschlusse, daß Athen das Kommando führen sollte. Anfangs war Sparta allerdings über diesen Vorzug erbittert,

tert, und man berathschlagte sich bereits über einen Einfall, den man deswegen in Attika thun wollte; doch die einzige Rede eines alten Senators, des Hätemaridas, welcher den Nachtheil sehr lebhaft vorstellte, den Sparta, in Rücksicht seiner Sitten und Gesetze, von diesen auswärtigen Kriegen habe, kühlte die Gemüther wieder ab. Sparta gab zugleich mit dem Vorsatze, sich an Athen zu rächen, den Gedanken an alle fernere Kriege auf.

Nichts gieng indessen über die Freude, welche der Entschluß der Verbundenen den Athenern einflößte. Man entwarf eine Menge Projekte, die sich insgesamt auf diesen glücklichen Vorfall gründeten. Der persische Krieg sollte fortgesetzt, die asiatischen Griechen sollten in ihrer Freyheit beschützt, und damit man diese Entwürfe um so glücklicher ausführen könnte, Beyträge von allen Verbündeten eingesammlet, und zur Führung des Krieges sollte eine gemeinschaftliche Bundeskasse errichtet werden. Dies war das neue System, und Athen führte dasselbe zu seiner Vergrößerung aus. Aristides reiste von Staat zu Staat, bestimmte die Beyträge, und erhielt sie im Vertrauen auf seine Rechtschaffenheit, ohne Weigerung.

30.

Gerade auf einem entgegengesetzten Wege zog sich Themistokles allgemeinen Haß zu. Man beschuldigte ihn, Gewaltthätigkeiten und Brandschatzungen auf den Inseln des aegäischen Meeres verübt zu haben. Der Neid fügte seine Stimme bey. Umsonst erinnerte Themistokles seine Landsleute an seine Verdienste. Er ward verbannt, begab sich nach dem Peloponnes, und mußte endlich auch diesen fliehen, und zu den Persern flüchten, weil

weil man ihm ein schädliches Einverständniß mit denselben Schuld gab. Seine Stelle ersetzte den Athenern Cimon, des Miltiades Sohn. Er brachte es dahin, daß Athen im eigentlichsten Verstande der Hauptstaat in Griechenland genannt werden konnte. Er reinigte die Städte des thracischen Chersoneses von der persischen Besatzung, die Meere von Seeräubern, zwang die asiatischen Küstenvölker, sich gegen die Perser zu erklären; schlug die Perser an der Küste von Pamphylien in einem Tage zu Lande und zur See, und brachte unsägliche Beute nach Athen, das er damit verschönerte. Dem doppelten Siege aber ließ er die Eroberung der Halbinsel Thracien folgen. Unter diesen Vorschritten wuchs die Macht von Athen mit jedem Tage in eben der Maaße, als die Macht ihrer Verbündeten, unter denen aber Sparta vom Anfange her nicht war, abnahm. Erschöpft durch diesen Krieg, weigerten sich die Verbundenen endlich, ihr Kontingent zu geben. Man wollte sie von Athen aus mit Gewalt dazu zwingen; aber Cimon schlug ein anderes Mittel vor. Er beredete die Verbündeten, ihre Galeeren den Athenern zu übergeben, und ihre Beyträge in Gelde zu thun. Dafür versprach er, daß Athen sie beschützen solle. Dies hieß im vollen Ernste, sich der Oberherrschaft der Athener unterwerfen, die nun ihrer Macht sich auf alle Weise bedienten. Sie eroberten die Inseln Scyros und Naxos wie Feinde, und zwangen die Hauptstadt der Insel Thasos, ihre Mauern nieder zu reißen, und ihre Goldgruben, ihre Schiffe, und ihr Land an Athen abzutreten e). Athen befand sich jetzt in einem beständigen Kriege. Dieser Krieg war dem Vorgeben nach gegen die

e) Thucyd. 1, 98. 99.

die Perser gerichtet; er zweckte aber eben sowohl auf die Unterwerfung von ganz Griechenland ab. Denn in derselben Zeit, als Athen in Aegypten dem Rebellen Inarus gegen den Perserkönig Artaxerxes beystand, griff es in Europa die Korinther und Epidaurier an, besiegte die Böotier und Sicyonier, und zwang die Einwohner von Aegina, ihre Schiffe auszuliefern. Die Truppen der Athener bemächtigten sich zu gleicher Zeit der Landschaften Phocis, Böotien und Thessalien, als ihre Flotten die Küsten des Peloponnes plünderten. Nie fehlte es den Athenern an Truppen, nie an Generalen. Vielmehr schickten sie mitten in diesem Zeitraume weitläuftige Kolonien von 10,000 Mann außerhalb ihres Vaterlandes. Denn alles strömte nach Athen, um an dem Glücke dieser Stadt Theil zu haben. So war also Athen damals in der That der mächtigste Staat Griechenlandes, und gewissermaßen durch Gewalt und List der Beherrscher desselben. Sparta allein war der einzige Staat, der sich ihm noch nicht unterworfen hatte, aber auch der einzige, der diese Uebermacht einschränken konnte. Gerade aber damals mußten Sparta die größten Unfälle treffen. Ein Erdbeben verwüstete im Jahre vor Chr. Geb. 469 Sparta, und zu gleicher Zeit ergriffen seine Leibeigenen, die Heloten, die Waffen. Sparta kam hiermit dergestalt ins Gedränge, daß es Athen um Hülfe ansprechen mußte. Vielleicht ward diese auf eine beleidigende Art gegeben; vielleicht aber auch reuete hintennach dieser Schritt die stolzen Spartaner; man war mit diesem Freundschaftsdienste an keinem Theile zufrieden. Eine Reihe Feindseligkeiten war die Folge. Die Athener siedelten die vertriebenen Messenier zu Naupaktus an. Ja es kam bald darauf zu offenbaren feindlichen Angriffen. Als im Jahre

vor Chr. Geb. 457 ein Heer der Spartaner, das den Doriern gegen die Phocier beygestanden hatte, aus Böotien nach dem Peloponnes zurückgieng, griffen die Athener und Argiver dasselbe bey Tanagra an, wurden aber geschlagen. Dies hätte leicht das Losungszeichen zu einem schweren Kriege werden können, wäre ihm Cimon nicht zuvor gekommen, und hätte zwischen beyden Völkern einen fünfjährigen Waffenstillstand bewirkt. Dafür führte er die unruhigen Athener nach Cypern, wo er den herrlichen Sieg erfocht, der den Perserkönig nöthigte, im Jahre vor Chr. Geb. 450, allen asiatischen Griechen ihre Freyheit zuzugestehen. Das einmal entglommene Feuer ließ sich sogleich nicht dämpfen. Sparta war noch bis zum Jahre vor Chr. Geb. 445 der offenbare Feind der Athener, und es kostete dem Perikles nicht wenig Mühe, endlich in gedachtem Jahre einen Frieden zwischen beyden Völkern zu Stande zu bringen.

31.

Perikles hatte sich durch seine glänzende Beredsamkeit, durch den größten Schein von Tugenden, und noch mehr, durch den stärksten Anstrich von Patriotismus, den er sich zu geben wußte, in den Besitz der Republik gesetzt. Alles, was er anordnete fand statt, und was er verwarf, war unmöglich. Anfangs theilte er sein Ansehn mit dem Cimon, dann aber wußte er diesen durch eine falsche Anklage zu verbannen, und er stand allein am Ruder. Mit ungemeiner Kunst wußte er aber die Athener dermaßen zu zerstreuen, daß sie auf alles andere, nur nicht auf seine Regierung, acht hatten. Er bediente sich hierzu unter andern der schönen Künste, die jetzt unter ihm ihr goldenes Seculum in Athen feyerten. Ungeheure Gelder

wur

wurden zu den öffentlichen Gebäuden und Kunstwerken verschwendet, die Perikles damals anlegte. Endlich wurden die Bundesgenossen hierauf aufmerksam. Sie beklagten sich, daß die Gelder, die man zur Führung des Krieges von ihnen erhübe, Athen zu verschönern angewendet würden. Perikles erwiederte, daß sie zufrieden seyn könnten, dafür Schutz gegen die Barbaren zu genießen; und als sich Euböa, Byzanz und Samos deswegen empörten, wurden sie bald wieder zum Gehorsam gebracht f). Indessen bildete sich zwischen den Korinthern und Spartanern eine sehr drohende Verbindung; und Perikles sorgte selbst dafür, daß diese Verbindung bald Ursache erhielt, feindselig gegen die Athener zu handeln. Korinth nämlich bestand seit einigen Jahren in einem Kriege gegen ihren Tochterstaat Korcyra. Nach dem Staatsrechte der Griechen war es keinem andern Volke erlaubt, sich in die Händel zwey von einander entsprungener Staaten zu mischen. Korcyra aber war ein mächtiger Seestaat und forderte Athen zur Hülfe auf. In Athen selbst befand sich Perikles damals in einem starken Gedränge, indem eine gegen ihn entstandene Parthey den allzumächtigen Demagogen in seinen Freunden, dem Phidias, Anaxagoras und sogar seiner eigenen Gemahlin, Aspasia, angriff. Perikles wendete also alle Mühe an, das ihm drohende Ungewitter anders wohin zu lenken. Athen beschloß, so sehr Korinth schrie, Korcyra beyzustehen. Eben so eigenmächtig handelte Athen an einer andern Kolonie der Korinther, an Potidäa. Auch dieser Staat war zeither mit Athen in Verbindung gewesen, allein die Athener fanden Ursache, diesem Bundesgenossen nicht mehr zu trauen; sie befahlen

f) Thucyd. 1, 114. 116. f.

len also den Potidäern, ihre Mauren niederzureißen und ihre Schiffe an Athen auszuliefern. Hiermit schloß sich auch Potidäa an Korinth an, und Athen belagerte es. Zu gleicher Zeit versperrte Athen den Megarern den Eintritt in ihre Häfen und auf ihre Märkte.

32.

So eigenmächtige Handlungen erweckten allgemeine Klagen. Man wendete sich an Sparta, dieses zum Angriffe gegen Athen zu erwecken. Sparta gieng äußerst behutsam zu Werke und wollte anfangs die Sache blos auf Unterhandlungen ankommen lassen. Perikles fand aber seinen Vortheil dabey, diese fruchtlos zu machen; und so begann denn im Jahre vor Chr. 431 der peloponnesische Krieg, wo alle Staaten des Peloponneses und ein großer Theil des festen griechischen Landes gegen die Athener und die mit ihnen verbundenen Staaten an der asiatischen Küste, am Hellespont, in Thracien, Akarnanien und auf den griechischen Inseln, fochten. Dieser Krieg [g]) begriff anfangs nichts als eine Reihe wechselseitiger Einfälle, welche die an Landmacht überlegenen Peloponneser zu Lande, die auf der See mächtigeren Athener von der See her thaten; die aber auch die unsäglichsten Verwüstungen, von denen Griechenland lange sich nicht wieder erhohlte, zur Folge hatten. Zum Unglücke für Athen, brach im zweyten Jahre dieses Krieges, die aus Aethiopien herüber gewanderte Pestilenz in Athen selbst aus [h]). Unbeschreiblich war das Elend, wel-

g) Die Geschichte desselben hat bekanntlich der bereits in den Noten citirte Thucydides meisterhaft beschrieben.

h) Thucyd. 1, 48. ff.

welches damals diese Stadt traf; unersetzlich aber der Verlust von 5000 seiner besten Krieger und des Perikles, den es erlitt [i]). Die Pest wurde endlich vorzüglich durch die Hülfe des großen Arztes Hippokrates gedämpft; nur Perikles fehlte jetzt dem Staate. Seine Stelle nahm der tollkühne Kleon und der furchtsame Nicias ein. Der erste verhinderte bis an seinen Tod den Frieden, welchen Athen so eifrig wünschen mußte. Endlich, nachdem in der gänzlichen Niederlage der Athener bey Amphipolis in Thracien Kleon und der General der Spartaner, Brasidas, geblieben waren, kamen im J. v. Chr. 422 die längst gewünschten Friedensbedingungen zu Stande. Der Friede mit Sparta ward auf 50 Jahr geschlossen. Er dauerte nur wenig Monate, weil sich die Bundesgenossen auf beyden Seiten beschwerten, daß man sie hintergangen habe. Die Peloponneser schlossen sich deswegen an das zeither neutrale Argos an. Erst nach sechs Jahren brach der Krieg zwischen den Spartanern und Athenern selbst wieder aus. Die Veranlassung dazu war, daß der damalige Günstlings des Volks in Athen, der berüchtigte Alcibiades, sollte erhoben werden. Auf sein Zureden sandte Athen im Jahre v. Chr. Geb. 410 den Kern seiner Truppen gegen 7000 Mann nach Sicilien der Stadt Egesta gegen Syrakus zu Hülfe, in der schmeichelhaften Erwartung, daß man hierbey Gelegenheit haben werde, den Athenern die ganze Insel zu erobern. War diese Unternehmung tollkühn: so war ein zweyter Entschluß, den man zu Athen faßte, ganz ohne Vernunft, nämlich der, den Alcibiades, die Seele der ganzen Unternehmung, mitten im schönsten Laufe seiner Thaten, zurückzuberufen, damit er sich

i) a. a. O. 3, 87.

sich wegen einer gegen ihn entstandenen Anklage rechtfertigen möchte. Alcibiades kannte die Wankelmuth der Athener und begab sich nach Sparta. Die Armee in Sicilien ward nach seinem Abgange muthlos und gieng verloren. Alcibiades benutzte dieses Unglück der Athener vortrefflich, die Spartaner zu einem neuen Kriege gegen sie zu entflammen. Jetzt besetzten die Spartaner 120 Stadien von Athen den Platz Dekelia. Auf des Alcibiades Zureden erklärten sich Milet und Chios gegen Athen, und der persische Kaiser verband sich, die peloponnesische Flotte zu bezahlen. Das Schicksal von Athen war schon jetzt entschieden, wenn Alcibiades nicht gerade noch zur rechten Zeit nach Athen zurückberufen wurde. Alcibiades rettete noch auf einige Zeit sein Vaterland. Da er aber nicht immer siegen konnte, ward er aufs neue verwiesen. Als ob Athens Glück an den Alcibiades gebunden gewesen wäre, erlitt nun Athen durch den spartanischen General Lysander im J. v. Chr. Geb. 405 bey dem Flüßchen Aegospotamos in der Meerenge des Hellesponts zur See die unglücklichste Niederlage. Alle Seestädte von Athen giengen nun verloren; und im folgenden Jahre ward diese einst so mächtige Stadt genöthiget, sich an die Spartaner zu ergeben. Man befahl ihr, die Mauern der Stadt und des Hafens Piräus niederzureißen, ihre Schiffe auszuliefern, und setzte 30 Magistratspersonen ein, welche eine andere Regierungsart einführen sollten, aber bald zu den grimmigsten Tyrannen wurden. So endigte sich der berühmte peloponnesische Krieg, der Sparta das Oberkommando von Griechenland in die Hände spielte. Sparta, das vor diesem Kriege kaum mit Athen verglichen werden konnte, erlangte durch das glückliche Ende desselben die größte Macht. Seine Flotten waren

jetzt

jetzt so mächtig, als je die Athenischen, und die reiche Beute gab dem Staate alle Hülfsmittel in die Hände, sich noch mächtiger zu machen. Eben dies verdarb aber auch die spartanischen Sitten, die nun gewaltig von den Gesetzen Lykurgs abwichen. Lysander, der jenes glückliche Ende des Kriegs bewirkt hatte, ward ein zweyter Pausanias, stolz, grausam und auf Neuerungen bedacht; und auf eben dem Wege, wie die Athener, eilte Sparta seinem Untergange entgegen.

33.

Athen blieb auch nach dieser Zeit immer einer der mächtigsten Staaten von Griechenland. Thrasybulus befreyete dasselbe von der Tyranney der dreyßig Tyrannen, nachdem diese kaum ein Jahr ihre unglückliche Herrschaft geführet hatten. So war ihm auch noch ein großer Theil seiner ehemaligen Besitzungen in Asien, Thracien und im Hellespont geblieben. Nur der Unbezähmtheit der Demokratie konnte nichts abhelfen. Von Zeit zu Zeit faßte diese Entschlüsse, die gerade dem Wohl des Vaterlandes entgegen waren, und bald ihm Schande, bald wahren Nachtheil brachten. In diesen Zeiten v. Chr. Geb. 400, fiel Sokrates, die Zierde der Menschheit, unter der Anklage seiner Feinde. Alle Ehrenbezeugungen, die man nach seinem Tode ihm zuerkannte, und alle Bestrafungen seiner Ankläger, vertilgten die Schandmäler nicht, welche sich Athen hierdurch zugezogen hatte. Athen hatte in seinen öffentlichen Versammlungen jetzt keine andern Vorwürfe der Berathschlagung, als die Demüthigung der Spartaner, und es war wenig bekümmert, wie die Mittel beschaffen waren, die es wählte. Der so genannte Friede des Antalcidas, der im J. v. Chr. 387 geschlossen wurde, brachte die asiatischen Grie-

chen

chen auf immer um ihre Freyheit; aber Athen gieng ihn mit Freuden ein, nur weil er Sparta demüthigte. Dieser Friede erfolgte nämlich auf die vorgeblichen Unterstützungen, welche Sparta dem jüngern Cyrus gegen seinen Bruder Artaxerxes gegeben hatte. Cyrus hatte die Peloponneser im letztern Kriege unterstützt, darum standen sie ihm in seiner Empörung bey. Doch die Angelegenheiten dieses Prinzen nahmen eine sehr widrige Wendung. Er selbst blieb in der Schlacht bey Cunaxa; und die 10000 Griechen unter seinem Heere retteten sich nur durch den gefährlichsten mühevollsten Rückzug. Artaxerxes aber kündigte nun selbst den Spartanern den Krieg an und verflocht, da dieser mißlich geführt wurde, die Korinther, Athener und Thebaner in seine Sache, die denn in dem im J. v. Chr. 394 sich entspinnenden korinthischen Kriege so sehr zur Demüthigung der Spartaner beytrugen, daß sie darüber ihr eigenes Wohl vergaßen. Ungleich ernsthafter war die Demüthigung, welche der thebanische Krieg über Sparta brachte. Sparta veranlaßte ihn durch eine Menge eigenmächtiger Handlungen, die es im Vertrauen auf die Freundschaft der Perser unternahm. Es war dabey auf die Oberherrschaft von Griechenland abgesehen. In dieser Meynung bedrückte und verfolgte Sparta alle diejenigen, die sich im korinthischen Kriege gegen Sparta erklärt hatten. Sie zerstörten Mantinea in Arkadien und bemächtigten sich gewaltthätiger Weise des Schlosses von Theben. Theben war aber weder in der Stimmung, noch in der Lage, dieses zu vertragen. Es hatte vortreffliche, und in den vorigen Kriegen geübte Krieger, und an seiner Spitze zwey vortreffliche und unternehmende Generale, den Pelopidas und Epaminondas. Beyde nahmen sich nun der Sache ihres Vaterlandes

des an. Pelopidas entsetzte durch eine angezettelte Verschwörung und mit Hülfe athenischer Truppen das Schloß; und bald darauf im J. v. Chr. 371 erfocht Epaminondas über die Spartaner bey Leuktra in Böotien den glänzendsten Sieg. Nach diesem Siege drangen die Thebaner selbst in den Peloponnes ein, und ruften die seit 300 Jahren aus ihrem Lande vertriebenen Messenier zur größten Kränkung der Spartaner in dasselbe zurück. Der Sieg bey Leuktra verschaffte Theben das Oberkommando in Griechenland. In dieser Gestalt ward es auch jetzt als Schiedsrichter der Angelegenheiten anfgerufen, die nun in dem obern Theile von Griechenland sich entspannen. Hier hatten sich in der Dunkelheit verschiedene kleine Reiche erhoben, die jetzt zuerst durch ihre innern Streitigkeiten den Griechen merkwürdig wurden. In Macedonien nämlich hatte seit dem persischen Kriege eine Reihe von Königen sich beeifert, dieses Ländchen empor zu bringen. Alexander der Erste machte sich durch die persischen Hülfsgelder reich; Perdiccas II. suchte durch seine Politik von den in den peloponnesischen Krieg verwickelten Griechen zu gewinnen; Archelaus befestigte sein Reich durch gute Einrichtungen; Amyntas fieng schon an, den Griechen wichtig zu werden, aber unter seinen Nachkommen ereigneten sich über die Krone böse Händel. Sie zu entscheiden, ward Theben herbeygerufen, und damals Philipp der Große, als ein Kind, zur Geisel mit nach Theben genommen, wo er in dem Hause des Epaminondas, durch Bildung, zu seiner künftigen Größe den Grund legte. — Neben dem macedonischen Reiche hatte sich zu Pherä in Thessalien ein anderes Reich gebildet, dessen Besitzer Jason beym Ausbruche des thebanischen Krieges der Thebaner Freund war. Auf diesen Thron aber schwang sich

durch

durch eine Reihe von Mordthaten ein gewisser Alexander, ein fürchterlicher Bösewicht, der ganz Thessalien überwältigte. Auch gegen ihn ward Theben zur Hülfe gerufen, schränkte ihn auch ein, erfuhr aber selbst manche Verdrüßlichkeiten, unter andern den Tod des Pelopidas. — Epaminondas besiegte unterdessen im J. v. Chr. 363 bey Mantinea nochmals die Spartaner, blieb aber im Treffen. Mit dem Tode beyder großer Männer sank Thebens Ansehn, und Macedonien fieng nun an, das Haupt der Griechen durch Philipp zu werden. Athen war anfangs auf der Thebaner Seite und stellte denselben an dem Iphicrates, Chabrias und Timotheus, drey vortrefflichen Generalen, einen sehr nützlichen Beystand auf. Nachdem aber Theben das Oberkommando in Griechenland erhalten hatte, neigte es sich auf Sparta's Seite. Damals genoß Athen eine Zeitlang sehr glückliche Tage. Dieser Staat hob sich durch Reichthum und gute Einrichtung, und eine Menge großer Männer; ein Plato und andere, fanden in Athen eine glückliche Wohnstatt. Doch gegen das Ende dieser Periode ward die Ruhe unterbrochen. Athen erhielt im J. v. Chr. 358 einen sehr schweren Krieg mit seinen zeitherigen Bundesgenossen Rhodus, Chios, Kos und Byzanz, der sich damit endigte, daß diese zeitherigen Verbundenen sich gänzlich von Athen losrissen, und für freye Leute erklärt wurden.

34.

Unterdessen hatte nach dem Tode seines Bruders Perdiccas, Philipp Theben verlassen, und das in der äußersten Verwirrung begriffene macedonische Reich wieder in Ordnung gebracht. Athen fand bald an ihm einen mächtigen Feind, weil es einen gewissen Kronprätendenten Argäus begünstigte.

stigte. Philipp, der List und Gewalt, jedes an seinem Orte, zu gebrauchen wußte, verbarg anfangs seine Rache und schloß mit den Athenern Frieden. Als aber dieser Staat mit seinen Bundesgenossen in Krieg verwickelt war, nahm er den Athenern Amphipolis, Pydna und Potidäa weg, so auch bald darauf Methone. Nun, nachdem sich Philipp des Landes jenseits des Strymon bemächtiget, und hiermit sich die Kosten zu fernern Kriegen erworben hatte, mischte er sich öffentlich in die Angelegenheiten der Griechen. Die Gelegenheit dazu gaben die Phocenser, sie plünderten den Tempel zu Delphi. Die Amphiktyonen ruften Griechenland zur Rache auf. Der heilige Krieg begann im J. v. Chr. 355 [k]). In ihm ergriff Athen die Parthey der Spartaner und vertheidigte die Phocenser gegen die Thebaner und Lokrier. Philipp, der sich noch für keine Parthey erklärte, war vorzüglich darauf bedacht, die Athener zu schwächen. Er bediente sich dabey aller der Mittel, welche ihm die Schwäche der Athenischen Regierung in die Hände gab. Er bestach mehrere Volksredner, daß sie Verräther an ihrem Vaterlande wurden, und entriß, indem er die Athener in Unthätigkeit einwiegte, ihnen Olynth mit seinem ganzen Gebiete. Ungeachtet dieser Ueberlistung liessen sich doch immer noch die Athener betrügen, daß sie erwarteten, Philipp werde sich für sie erklären; bis er im J. v. Chr. Geb. 346 auf einmal durch Thermopylä nach Griechenland eindrang, und dann erst sich als den Bundesgenossen der Thebaner und als Feind der Phocenser erklärte, die nun der Obermacht unterliegen mußten, ihre Städte

k) Ueber die Geschichte der heil. Kriege: Memoires 7, 201. f. f. 9, 97. f. f. 12, 277. f. f.

Städte und ihren Sitz im Rathe der Amphiktyonen verloren und zu einer schimpflichen Geldbusse verdammt wurden.

35.

Dieser Sieg war nur ein Vorspiel von dem, was geschehen sollte; Philipp kannte ganz genau die damaligen Staaten, ihre Kräfte und ihre Schwächen. Er wußte, daß er von keinem derselben mehr zu fürchten hatte, als von Athen. Er wußte aber auch, wie hülflos an Mitteln Athen sey, wo das Volk immerwährend von Rednern zu thörigten Anschlägen verleitet und das zur Vertheidigung des Staats nöthige Geld, auf Theater und für Müßiggänger angewendet wurde. Er ergriff also die Maaßregel, auf der einen Seite diesen Staat desto mehr zu verwirren, und auf der andern, immer neue Angriffe gegen denselben zu machen. Nur zwey Männer hatte in diesem Zustande Athen, die dem einreissenden Strome sich entgegen stellten. Der eine war Phocion, der andere Demosthenes. Wie der erste durch seine Vorstellungen die aufbrausende Hitze des Volks mäßigte: so zeigte Demosthenes auf der andern die Schwächen, die den Staat drückten, unverhohlen. Aber Philipp wußte, was beyde thaten, unaufhörlich zu verhindern. Er unterhielt in Athen ganze Heere besoldeter Redner, die nach seinem Angeben das Volk leiteten; bald es dazu geneigt machten, wohin es Philipp haben wollte, bald die thörigsten Entschlüsse zuwege brachten; bald die Vorschläge der Klügern vereitelten, bald in Unthätigkeit die Bürger einwiegten, bald durch Orakel und Ereignisse dasselbe in Furcht jagte. Philipp war Herr des Senats der Amphiktyonen, wie des Orakels zu Delphi selbst, und gebrauchte also diese, wie er wollte.

Was

Was hier Philipp im Staate von Athen selbst that, das beförderte er eben so emsig von außen. Er ließ sich Kardia übergeben, um festen Fuß im thracischen Chersones zu fassen, und als ihn der dortige athenische Befehlshaber, Diopithes, an der Fortsetzung seines Vorhabens verhinderte, klagte er ihn zu Athen als einen Störer des Friedens an, und verlangte seine Bestrafung. Er schloß hierauf gegen Sparta mit Argos, Messenien und Theben ein Bündniß, und suchte die Athener abzuhalten, daß sie nicht mit den Spartanern zusammen träten. In beyden arbeitete Demosthenes den Absichten Philipps entgegen. Diopithes ward nicht bestraft und der Bund mit Sparta ward geschlossen. Von neuem richtete Philipp seine Augen auf Euböa und suchte sich dieser Insel, die er die Fessel der Griechen nannte, zu bemächtigen. Schon hatte er in seinen Händen einige feste Plätze, als ein gewisser Plutarch die Athener um Hülfe ansprach. Diese, denen an der Erhaltung der, durch eine Brücke mit dem festen Lande, verbundenen Insel, gelegen war, schickten den Phocion mit einem Heere ab, sie zu vertheidigen. Schon aber war Plutarch für Philipp gewonnen. Phocion kehrte sich hieran nicht. Als Plutarch sich gegen die Athener setzte, trieb er ihn aus Eretria und besetzte dieses. Philipp, der seine Absichten abermals vereitelt sah, griff hierauf die Städte am Bosporus Perinthus und Byzanz an, aus denen Athen einen großen Theil seiner Zufuhr zog, und belagerte sie. Zu gleicher Zeit aber schickte er nach Athen einen Brief, der die Athener glauben machen sollte, er sey ihr Freund. Doch Demosthenes entdeckte den Athenern die ihnen gelegte Falle, und man sandte den Phocion zur Vertheidigung von Byzanz ab. Phocion war so glücklich, daß er den König zwang, nicht allein die Bela-

lage-

lagerung aufzuheben, sondern auch alle seine fernern Unternehmungen im Hellespont aufzugeben l).
Philipp verschmerzte dies; aber er bot Athen Frieden an. Demosthenes verhinderte diesen mit aller Stärke seiner Beredsamkeit, und die Athener fuhren fort, angriffsweise gegen Philipp zu verfahren, seine Häfen zu versperren und seinem Handel zu schaden.

36.

Nun glaubte Philipp, er müsse ernsthafter zu Werke gehen. Er schloß also mit Theben und Thessalien ein Bündniß gegen Athen, und bemühete sich, in Griechenland wieder einen Fall zu erregen, der ihm erlaubte, ein Heer auf griechischen Boden führen zu dürfen. Durch seine Anschläge brachte er es dahin, daß die Lokrer von Amphissa mit ihrer Hauptstadt uneins wurden. Man beschuldigte sie, ein dem Tempel zu Delphi gehöriges Stück Feld, durch Umackern entweihet zu haben. Aeschines, eine bestochener Redner, mußte durch seine Vorstellung diese Sache den Amphiktyonen wichtig machen und den Vorschlag thun, den König Philipp zur Bestrafung dieser Verbrecher herbeyzurufen. Man billigte diesen Vortrag, Philipp ward zum Mitgliede des Raths der Amphiktyonen und zum General ihrer Truppen, mit ununschränkter Macht ernannt. Nur Sparta und Athen sahen das Gefährliche dieses Entschlusses ein; und Demosthenes säumte nicht, Philipps Arglist abermals hierbey aufzudecken. Dafür trug Philipp Sorge, das Volk durch Orakel und Weissagungen zu erschrecken. Unterdessen trat er im J. v. Chr. 339 seinen Marsch an, dem Scheine nach,

l) s. Plutarch. vit. Phocion.

nach, die Lokrer zu strafen. Allein wie erschrak man, als Philipp plötzlich auf dem Marsche umkehrte und sich der Hauptstadt von Phocis, Elatea, bemächtigte. Nun war gleichsam Theben auch von ihm besetzt und nur zwey Tagreisen hatte er nach Attika. In Athen bestieg noch am Abend, da diese Nachricht nach der Stadt kam, Demosthenes die Rednerbühne, zeigte dem Volke, daß man sich augenblicklich bewaffnen, daß man Theben überreden müsse, alle Streitigkeiten fahren zu lassen und sich zu einem Bunde mit Athen zu vereinigen, weil dieser Schritt eine offenbare Kriegserklärung gegen ganz Griechenland sey. Demosthenes selbst machte sich als Gesandter nach Theben auf und überwand durch seine Beredsamkeit den Redner Python, den Philipp gegen ihn aufstellte. Eine Flotte ward abgeschickt, um bey Thermophylä zu kreutzen. Die Landmacht der Athener marschirte aber unverzüglich nach Eleusis, wo sich die Thebaner mit ihr vereinigten. Indeß wandte Philipp alles an, die Griechen zu bereden, daß sie nicht die Waffen ergriffen; er selbst aber führte seine Truppen in die Ebene von Chäronea in Böotien, wo über Griechenlands Freyheit entschieden werden sollte. Philipps Heer war 32000 Mann, das Heer der vereinigten Thebaner, Athener, Peloponneser und Korinther, beynahe eben so stark. Ein Treffen sollte entscheiden. Philipp setzte den Thebanern, an deren Spitze die heilige Schaar stand, seinen Sohn Alexander mit der thessalischen Reuterey und einer Schaar Macedonier entgegen. Er selbst nahm es mit den, auf den andern Flügel postirten Athenern auf. Alexander vertilgte die heilige Schaar, die nicht genugsam unterstützt wurde, und hielt dann ein muthvolles Treffen mit den Thebanern. Aber dem muthigen Angriffe der Athener erlag der Phalanx.

Die

Die Athener würden den Sieg erfochten haben, hätten ihre Befehlshaber ihn besser zu benutzen verstanden. Sie befahlen, den Feind zu verfolgen, und zerstreuten dadurch die Truppen, Philipp ordnete also seinen Phalanx wieder, und die Athener unterlagen. Einer der ersten, der mit Hinwegwerfung seines Schildes floh, war Demosthenes, Philipp bot jetzt den Ueberwundenen Gnade an und man nahm sie an.

37.

Die Erzählungen, wie Philipp die Freude über diesen Sieg äusserte, lauten verschieden. Nach Justin verbarg er dieselbe. Nach andern war sie ausgelassen und gieng ins Possenhafte über, so, daß ihn Demades erinnern mußte, nicht die Rolle des Thersites zu spielen, da ihm die des Agamemnon zugefallen sey. Wie man sagt, nahm Philipp diese Erinnerung sehr wohl auf und begnadigte nicht allein die gefangenen Athener, sondern gab ihnen auch sogar ihre Bagage frey. Anders verfuhr Philipp mit Theben. Hier mußten die Gefangenen sich ranzioniren, ja sogar für die Erlaubniß, ihre Todten zu begraben, mußte die Stadt bezahlen. Philipp behandelte sie als einen eroberten Platz und legte eine Besatzung hinein.

In Athen schob man alle Schuld auf die beyden Generale Chares und Lysikles. Der letzte ward auf den Antrag des Redners Lycurgus mit dem Tode bestraft. Demosthenes nahm sich besser zu Hause, als im Felde, seines Vaterlandes an. Auf seinen Rath stellte man Wachen aus und verbesserte die Befestigungswerke. Er selbst gab dazu aus seinem Vermögen eine Summe Geld her. Dafür erkannte ihm sein Freund Ktesiphon vor dem Volke die Belohnung einer goldenen Krone zu. Der Redner Aeschines setzte sich dieser

Ver-

Verordnung entgegen und klagte deswegen den Ktesiphon an. Demosthenes übernahm die Vertheidigung seines Freundes und seiner selbst in der berühmten Rede „für die Krone," und siegte; Aeschines wurde als ein ungerechter Ankläger des Landes verwiesen. Solche Kleinigkeiten beschäftigten jetzt Athen in dem kritischsten Zeitpunkte; wenn noch für die Freyheit der Griechen etwas hätte geschehen können: so mußte es jetzt geschehen.

Philipp bediente sich gleichwohl seines Sieges mit vieler Mäßigung. Er verlangte von der Versammlung der Amphiktyonen nichts mehr, als zum obersten Feldherrn der Griechen gegen die Perser ernannt zu werden [m]). Wahrscheinlich nährte er dabey weitere Aussichten. Was Philipp begehrte, war dem Wunsche des ganzen Volkes gemäß. Er erlangte es also ohne Widerrede und die schmeichelhaftesten Lobeserhebungen noch dazu. Kronen über Kronen wurden ihm zugesandt und Athen wetteiferte, den übrigen zuvorzukommen.

38.

Doch Philipp sollte mitten im Laufe seiner Thaten abtreten. Der so große Monarch verliebte sich in die Nichte seines Generals Attalus, Kleopatra und faßte den Vorsatz, sich mit ihr zu vermählen und seine zeitherige Gemahlinn Olympias zu verstoßen. Ja er führte diesen Vorsatz aus. Hierdurch erbitterte er auch seinen Sohn Alexander. Dieser begab sich mit seiner Mutter nach Epirus, und erst Demaratus aus Korinth söhnte Vater und Sohn aus. Die Uneinigkeit der Familie dehnte sich aber weiter aus. Pausanias, ein edler

m) s. Demosthen. de fals. legat.

ler Macedonier, war vom Attalus beleidigt worden und hatte oft den Monarchen um Genugthuung umsonst gebeten. Er faßte also den Vorsatz, Philipp selbst zu tödten. Olympias war vielleicht froh, an ihm ein Werkzeug ihrer Rache zu finden. Von ihr begünstigt, wählte Pausanias die Zeit der Feyerlichkeiten, welche Philipp der Vermählung seiner Tochter halber gab. Philipp fiel, als ihm Pausanias den Dolch ins Herz stieß n).

39.

Die Geschichte der meisten griechischen Staaten, in so fern sie denkwürdig geworden ist, haben wir in die zeitherige allgemeine Geschichte Griechenlands verflochten gesehn. Nur ein Staat ist noch übrig, der unsre Aufmerksamkeit verdient, weil er gleichsam aus eigenen Mitteln sich zu einer ansehnlichen Größe und Bildung erhob. Dieser Staat ist Syrakusä. Wir haben oben diese Stadt als eine Pflanzstadt der Korinther, durch einen gewissen Archias, entstehen sehen. Syrakusä war vom Anfange her eine mächtige Kolonie, und wurde es nach und nach immer mehr, theils durch den Ackerbau, den sie in dem fruchtbarsten Theile der Insel Sicilien besaß, theils durch die mächtige Handlung, die sie trieb. Ihre älteste Staatsverfassung fällt in das Dunkel der grauen Geschichte. Zuletzt aber hatte Syrakusä eine aristokratische Einrichtung und wahrscheinlich war es auch diese, die sie vom Anfange her besaß. Jetzt ums J. v. C. 491 bemächtigte sich der Tyrann von Gela, Gelon — wofern dieser Name nicht sein Landes-Name war — vermittelst einiger vertriebener Syrakusaner der Stadt Syrakusä. Gelon war

n) s. Plutarch. vit. Alex. M. gegen Anfang.

war ein unternehmender Geist. Er wußte seine neuen Unterthanen für sich zu gewinnen, indem er sie mächtig machte. Seinem Bruder Hiero trat er den Besitz von Gela ab. Er selbst eroberte Kamarina und Megara, und verpflanzte die wohlhabendesten Einwohner nach Syrakusä. Dies gab seinem Staate eine Macht, daß sein Beytritt zum Bund der Griechen selbst dem Xerxes gefährlich schien, und dieser daher sich mit Karthago verband, welches den Gelon anzugreifen versprach. Dieser Angriff war für Gelon so günstig, als der des Xerxes für die Griechen es war. Gelon besiegte den karthagischen General Hamilkar bey Himera im J. v. Chr. 480, und, wie man erzählt, an demselben Tage, an dem das Treffen bey Salamis erfolgte. Mit Ruhm und Beute gekrönt, kam Gelon nach Syrakusä zurück und ward in einer ganz freyen bewaffneten Versammlung, in welcher er unbewaffnet erschien, zum König ausgerufen. Er verdiente diese Ehre mit Recht, da er den Ackerbau seines Staates und die Handlung desselben zu einem sehr hohen Gipfel erhob, und also damit den Grund zu der Größe desselben legte. Ihm folgte im Jahre v. Chr. 478 sein Bruder Hiero, mit gleichen Gesinnungen, und mit einer besondern Vorliebe für Künste und Gelehrsamheit begabt. Hiero war der Freund des Pindarus und Simonides. Seinen ums Jahr v. Chr. 466 erfolgten Tod beweinten die Syrakusaner um so mehr, da ihnen Thrasybul, der Bruder und Nachfolger des Hiero, alle Bitterkeiten einer blutdürstigen Tyranney empfinden ließ. Mit Hülfe von Agrigent und Himera entledigte sich Syracusä dieses Tyrannen und stiftete nun eine sechzig Jahre dauernde Demokratie. Die neue Staatsverfassung empfand anfangs an den zum Throne emporstrebenden Mächtigen und Reichen

 im

im Staate, eine Menge Feinde. Diesen zu wehren, ergriff man das Mittel, das schon vorher mehrere griechische Freystaaten gewählt hatten, nämlich durch den sogenannten Petalismus auf fünf Jahre diejenigen zu verbannen, die der Freyheit gefährlich schienen. Zu diesen innern Unruhen gesellten sich aber auch dergleichen von außen. Ducetius, der König der barbarischen Siculer, griff alle griechische Kolonien mit einer ungeheuern Macht an, um sie von der Insel zu vertreiben, oder einzuschränken. Die Syrakusaner aber bezwangen ihn und nöthigten ihn im Jahre v. Chr. Geb. 451 die Insel zu verlassen. Einige Zeit darauf stand Syrakusä im Streite mit Leontini, und diese Kolonie machte zuerst Athen, das sie um Hülfe ansprach, auf Sicilien aufmerksam. Ein gleiches that im J. v. Chr. 416 die von den Selinuntinern und Syrakusanern zugleich bedrängte Stadt Egesta o). Ihr zur Hülfe schickte Athen die berühmte Land- und Seemacht nach Sicilien, die diese Insel erobern sollte. Die Generale Alcibiades, Nicias und Lamachus führten dieselbe. Die Syrakusaner erhielten unter dem Gylippus Beystand von Korinth und Sparta, und die ganze Unternehmung scheiterte auf eine für Athen äußerst unglückliche Weise, das dabey Generale und die Truppen verlor. Egesta rufte in dieser Bedrängniß die Karthager zu Hülfe, deren General, Hannibal, die Städte Selinus und Himera mit stürmender Hand eroberte, und Syrakusä abzustehen zwang. Syrakusä hatte damals den Diokles an seiner Spitze. Innere Unruhen aber erschütterten den Staat. Auf des Diokles Vorschlag machte man eine Aenderung in der Regierungsverfassung, und erwählte jährliche Obrigkeiten durchs Loos.

Auch

o) S. oben S. 52.

Auch hierbey sah man sich wenig gebessert. Die Karthager, die jetzt auf die Eroberung der Insel ihre Absicht hatten, nahmen Agrigent mit stürmender Hand ein, und alles beschuldigte die Syrakusaner, daß sie durch ihre Langsamkeit zu dieser Eroberung viel beygetragen hätten. Niemand erhob dieses Geschrey mehr, als Dionysius der ältere, der sich durch Verschreiung der zeitherigen Feldherrn in die oberste Feldherrnstelle von Syrakusä emporschwang.

40.

Doch des Dionysius Absicht giengen weiter. Nachdem er einige glückliche Vorschritte gethan hatte, gab er vor, in Gefahr des Lebens zu seyn, und erwarb sich damit eine Leibwache, vermittelst deren er sich der Citadelle der Stadt bemächtigte, und sich zum Herrn von Syrakusä ums J. v. Chr. 406 machte. Mehr durch die Pest, als durch des Dionysius Waffen bezwungen, schlossen die Karthager, nachdem sie Gela zerstört hatten, Frieden. Die Herrschaft des Dionysius erweckte ein immerwährendes Murren. Der Tyrann hatte unaufhörlich gegen Meutereyen zu kämpfen, und die Furcht, die er dabey empfand, verbitterte ihm den Genuß seines Thrones ungemein. Er war schon einmal desselben völlig entsetzt; aber mit Hülfe der Campanischen Söldner, welche Karthago im Dienste gehabt hatte, bemächtigte er sich der Stadt wieder. Er brauchte nun das Mittel, daß er seine unruhigen Unterthanen in stete Kriege verwickelte. So eroberte er die benachbarten Orte Naxos, Enna, Aetna, Catana; und kündigte dann den Karthagern den Krieg an. Diese genossen wieder mächtige Vortheile, und abermals zwang sie mehr die Macht der Pest und der

Beystand der Spartaner, im J. v. Chr. 407, die Insel zu räumen, und im J. v. Chr. 392 einen Frieden zu schließen, als dies Dionysius bewirkte. Nach wenigen Jahren erneuerte Dionysius den Krieg, er erzwang aber auch mit diesem vierten Kriege nichts, als daß der hierauf geschlossene Friede Karthago in seinen Besitzungen auf der Insel bestätigte. Glücklicher war der Tyrann gegen die Griechen in Unteritalien, denen er sehr beträchtlichen Schaden zufügte, bis sie endlich sein, durch das eigene Veranstalten seines Sohnes verursachter Tod, von ihm befreiete p). Nach des ältern Dionysius Tode bestieg seinen Thron sein Sohn im J. v. Chr. 368. Dionysius der jüngere q) war ein elender Schwelger ohne alle Bildung. Er hatte vortreffliche Freunde, die ihn leiten konnten. Dion und der große Philosoph Plato hatten dazu den besten Willen; aber die Schmeichler bemächtigten sich seiner ganz. Dion ward verbannt und Plato floh den Hof, wo er nichts ausrichten konnte. Endlich brachte der edle Dion in Korinth gnugsame Mannschaft zusammen, womit er im J. v. Chr. 357 den Tyrannen angriff und Syrakus zu verlassen nöthigte. Nur verkannte Syrakusä selbst die Treue dieses Edlen. Er starb wenig Jahre darauf durch die Hände des Meuchelmörders Kalippus r), der sich sogar auf eine Zeitlang der Herrschaft von Syrakusä bemächtigte. Eben dies thaten auch die Brüder des Dionysius, Hipparinus und Nysäus. Zuletzt nach einer Vertreibung von zehn Jahren bemächtigte sich

p) s. Diodor. Sic. 13, 91. ff. 14, 7. 41. 64, 90. 100. ff. 15, 6. ff.

q) Diod. Sic. 15, 74. 16, 5.

r) Diod. Sic. 16, 31.

sich Dionysius selbst wieder seines Thrones. Er bestieg ihn aber mit so vieler Grausamkeit, daß die Syrakusaner alles aufboten, sich seiner zu entledigen. Ihr Befreyer ward der vortreffliche Timoleon aus Korinth [s]). Er stellte im Jahre v. Chr. 343 die Freyheit von Syrakusä wieder her, eroberte die Stadt und schickte den Tyrannen auf einer Galeere nach Korinth, wo er sich als ein Schwelger und endlich aus Armuth als Schulmeister die gerechteste Verachtung zuzog [t]). Timoleon ließ in Syrakusä den Schlupfwinkel der Tyrannen, die Festung schleifen. Damit aber noch nicht zufrieden, suchte er auch ganz Sicilien von allen seinen Bedrückern zu befreyen. Den Tyrannen Icetas von Agrigent ließ er hinrichten, und führte überall republikanische Einrichtungen ein. Auch Karthago schränkte er in ein enges Gebiet ein, und zwang diesen Staat, aller fernern Unterstützung zu entsagen, die er zeither den Tyrannen von Sicilien ertheilt hatte. Nachdem Timoleon auf diese Art ganz Sicilien eine veränderte Gestalt gegeben hatte, legte er freywillig die Regierung nieder. Warum fand doch Sicilien nicht immer einen so edelmüthigen Wohlthäter?

41.

Wir gehen nun zu der letzten Periode der Griechen über, wo wir die Nation bis zu ihrer gänzlichen Verschwindung begleiten. Philipps Tod war der Standpunkt, wo wir zuletzt stehen blieben. Griechenland äußerte die Freude über diesen Tod sehr lebhaft, und in dem großen Demosthenes

s) f. Plutarch. und Cornel. Nep. in Vit. Timoleont.

t) f. Iustin. 21, 5. Cic. Tusc. 3, 12. Wesseling ad Diod. Sic. 2. p. 139. seq.

sthenes nahm sie eine sehr fehlerhafte Gestalt an. Hierzu kam, daß Alexander, sein Nachfolger, jung, und bey seiner Thronbesteigung in so viele Händel verwickelt war, daß sich durchaus nichts von ihm fürchten ließ. Die Barbaren hatten gegen ihn die Waffen ergriffen, und er war kaum auf dem Throne, als er sich genöthiget fand, große Feldzüge gegen sie zu unternehmen. Freylich betrug sich Alexander dabey seinem Charakter gemäß; mit Kühnheit und Schnelligkeit unterwarf er sich die Aufrührer und schreckte die Angreifenden. Nur Griechenland ahnete so etwas von dem jungen Prinzen nicht. Auf den Rath des Demosthenes schlossen die meisten Staaten gegen ihn ein Bündniß; und auf eine falsche Nachricht von seinem Tode, überfielen die Thebaner die macedonische Besatzung in ihrer Citadelle und machten einen Theil derselben nieder. Wie sehr erschrack man aber, als sich unvermuthet Alexander in Böotien zeigte und unter die Mauern von Theben rückte. Die ersten Bedingungen, welche Alexander dieser Stadt vorlegte, bestanden blos darin, daß man ihm die Urheber jener, an der Besatzung begangenen Frevelthat, ausliefern und sich ergeben sollte. Statt dessen verspotteten die Thebaner noch Alexandern. Er gab daher Ordre zum Angriff. Der Rest der macedonischen Besazzung fiel den Belagerten in den Rücken, die Stadt ward also erobert und geplündert. Nachher berathschlagte Alexander, was mit der Stadt anzufangen sey. Die Verbündeten Alexanders, die Phocier und die Einwohner der Städte Platäa, Thespiä und Orchomenos riethen, sie zu verwüsten. Dies geschah, alle Einwohner, die Priester und die Nachkommen des Dichters Pindar ausgenommen, 30,000 an der Zahl, wurden als Sklaven verkauft und die Stadt ward geschleift. Dieses

ses fürchterliche Beyspiel von Strenge brachte alle übrigen Griechen vor Furcht außer sich. Athen sandte sogleich eine Gesandtschaft ab, um Gnade zu bitten. Alexander forderte nichts als die Auslieferung von zehn Rednern, was aber doch Demades durch seine Vorstellungen rückgängig machte. Mit äußerster Bereitwilligkeit aber versammleten sich, Alexanders Verlangen gemäß, auf der Landenge bey Korinth die Deputirten der griechischen Staaten; um Alexandern das Oberkommando gegen die Perser, welches sein Vater bereits aufgetragen erhalten hatte, zu übergeben. Allein die Spartaner machten einige Gegenvorstellungen.

42.

Nichts war Alexandern angenehmer als dieser Auftrag. Ohne auf die Vorstellungen seiner Generale zu achten, daß er doch nur erst sich vermählen und dem Reiche einen Thronerben verschaffen möchte, brach er bereits im J. v. Chr. 334 mit dreißigtausend Mann zu Fuß und 4500 Mann zu Pferde nach Asien auf. Den Antipater hinterließ er mit 12000 Mann Fußgängern und 1500 Reitern als Oberbefehlshaber in Griechenland. Parmenio, Philotas, Cassander, Nicanor, Perdiccas, Ptolemäus, Amyntas und Meleager, waren die vornehmsten Generale, die Alexander bey sich hatte. Indeß schienen Darius und sein Hof diesen Anfall, so wichtig er war, kaum zu achten, weil nämlich in Persien alles, mit Hoffabalen beschäftiget, für nichts mehr Aufmerksamkeit hatte. Alexander gieng indeß bey Sestos nach Asien über, opferte dann auf Achills Grabe, und stand am Granicus, ehe sich ihm eine persische Macht entgegenstellete. Hier begegnete ihm der Kern der persischen Armee; unter andern die Griechen, die im

im persischen Golde standen. Alexander lieferte den Persern beym Uebergange über den Fluß ein hitziges Treffen und schlug sie v). Dadurch, daß er diesen Angriff vollführte, brach er sichtbarlich den Muth der ganzen Nation. Die Eroberung von Sardes, Miletus und Halicarnassus, wie die Einnahme von Ephesus, Tralles und Magnesia, waren Folgen dieses Treffens.

Im folgenden Jahre drang Alexander über Lycien und Pamphylien sehr zeitig nach Phrygien ein. Die Stadt Celänä ergab sich, und Alexander löste den berühmten Knoten zu Gordium durch einen Schwerdstreich. Indeß ereignete sich für Alexandern ein ungemein günstiger Glücksumstand. Memnon, der beste General des Darius, ein Grieche aus Rhodus, den Darius abgeschickt hatte, in Alexanders Erbstaaten einzufallen, starb auf dieser Expedition unterwegens, auf der Insel Lesbus, da er eben Mitylene belagerte. Alexander setzte indeß seinen Marsch durch Paphlagonien und Kappadocien fort. Alles unterwarf sich. Darius aber, in der Meinung, daß er Alexandern verfolge, zog mit aller Pracht eines orientalischen Kriegers langsam gegen Cilicien heran. Alexander drang durch den Paß von Cilicien nach dieser Provinz ein, Parmenio aber rettete durch seine schnelle Ankunft die schöne Stadt Tarsus, welche die Perser hatten anstecken lassen, damit nicht ihre Reichthümer von den Macedoniern erbeutet würden. Im Flusse Cydnus wagte hier Alexander das bekannte Bad, welches ihm beynahe das Leben gekostet hätte. Sein Leibarzt, Philipp, der ihn wieder herstellte, gab bey dieser Gelegenheit eine Probe seiner Treue, wie seiner Geschicklichkeit

v) Von dieser Schlacht s. Arrian. 1, 13. Diod. 17, 18. Plutarch. v. Alexandr.

fest. Endlich stiessen beyde Könige bey der Stadt Issus auf einander, der Fluß Pinarus trennte ihre Armeen. Darius hatte ein dreymal stärkeres Heer; da er aber diesen Platz, auf dem er sich nicht ausbreiten konnte, ungeschickter Weise gewählt hatte, waren sich beyde gleich. Hier fiel also das berühmte zweyte Gefecht Alexanders gegen den Darius vor, wo abermals der Löwenmuth seiner Truppen für Alexandern entschied, aber auch wieder die unter Darius dienenden Griechen durch ihre Tapferkeit sich unsterblichen Ruhm erwarben. Des Darius Mutter und Gemahlin, nebst seinem Sohne Ochus und zwey seiner Töchter fielen hierbey dem Sieger in die Hände [x]). Nach dem Siege aber ergab sich ganz Syrien und Phönicien, Tyrus allein ausgenommen; und in Damascus eroberte Parmenio alle die Schätze des Darius, die dieser von Issus hieher hatte bringen lassen. Die Stadt Sidon war unter den phönicischen Städten die erste, welche sich dem Sieger unterwarf. Nur ihr König Straton willigte nicht in diese Unterwerfung. Dafür entsetzte ihn Alexander seines Thrones, und erlaubte dem Hephästion, diesen Thron wieder zu besetzen. Der arme Abdalonymus stieg aus seinem Gärtchen, von dem er sich zeither mühselig, aber froh, ernähret hatte, auf den Thron [y]). Den folgenden Feldzug eröffnete Alexander mit der Belagernng der Stadt Tyrus. Die Beschwerden und Hindernisse, die der Sieger dabey fand, überstiegen alle Beschreibung. Nur Alexander ward nicht müde [z]). Die Ein-

x) Von dem Treffen s. Arrian. 2, 9. Diod. 17, 33. Curt. 3, 9. ff. Justin. 11, 9.

y) Diod. 17, 47.

z) Diod. 17, 40. beschreibt diese Belagerung umständlich.

Einnahme dieser Stadt brachte aber ihren völligen Untergang herbey. Wenn wir die Fabeln, die uns Josephus a) von der Anbetung, die Alexander dem Hohenpriester der Juden erwiesen haben soll, nicht glauben wollen: so ist wohl das natürlichste anzunehmen, daß sich die Juden dem Sieger durch eine feyerliche Gesandtschaft unterwarfen. Unterwerfungen dieser Art nahm Alexander allezeit günstig auf. Daher lassen sich denn die Begnadigungen erklären, die er von nun an den Juden zu Theil werden ließ.

43.

Alexander eilte aus Phönicien nach Aegypten. Auf dem Wege dahin eroberte er die Stadt Gaza, die sich zu ergeben weigerte, mit stürmender Hand. Ungleich leichter nahm er Aegypten ein, wo ihm der allgemeine Haß der Aegypter gegen die Perser alle Thore öffnete. Alexander entwarf hier den Plan zur Erbauung einer neuen Hauptstadt in Aegypten, welche an der Küste liegen und den Namen Alexandria führen sollte. Dem Baumeister Dinochares oder Dinokrates ward die Aufsicht über den Bau anvertraut. Nicht weniger gab er ganz Aegypten eine bestehende Eintheilung, und setzte über jeden Distrikt einen Statthalter. Zu gleicher Zeit aber auch unternahm er eine thörichte Reise zu dem Tempel des Jupiter Ammon, mit der er sich und den Kern seiner Armee der Gefahr, in Sandwüsten umzukommen, aussetzte. Die ganze Absicht dieser Reise war der Wunsch, als der Sohn eines Gottes begrüßt zu werden; und die schlauen Priester des dortigen Orakels erfüllten diesen Wunsch zu Alexanders größ-

a) Archaeol. 11, 8, 4. ff.

größter Zufriedenheit [b]). Da Alexander alle Vergleichsanträge verwarf, die ihm Darius machte: so war nichts gewisser, als daß ein nahes Decisiv-Treffen Persiens Schicksal entscheiden mußte. Dem gieng Alexander jetzt entgegen und drang bis über den Tigris in die persischen Länder ein. Darius hatte sich bey dem Dorfe Gaugamela ohnweit Arbela gelagert. Hier erfolgte denn das dritte Treffen, das den persischen Truppen nicht weniger Ehre machte, als den macedonischen, aber für die letztern siegreich ausfiel [c]). Es geschah am 2ten October im Jahre v. Chr. 331. Darius ward dadurch völlig in die Flucht geschlagen und Alexander Herr von Asien. Die bald darauf erfolgende Eroberung von Babylon, die Einnahme von Susa und Persepolis, waren nur die Triumpheinzüge für den Sieger, nicht Eroberungen. Nur auf Alexandern hatten die Vergötterungen, welche ihm überall zu Theil wurden, einen sehr nachtheiligen Einfluß. Er überließ sich jetzt zügellos der Schwelgerey und dem grausamsten Stolze. In einer durchschwelgten Nacht gab er damals, auf Anrathen der Buhlerin Thais [d]), den schädlichen Befehl zur Vernichtung der königlichen alten Residenz Persepolis. Er selbst trug die erste Fackel dazu hin.

Der unglückliche Darius irrte indeß in den obern Theilen seines Reichs umher, wo er eine Armee von ohngefähr 40,000 Mann zusammengezogen hatte, mit der er sich zu vertheidigen wünschte.

b) Ueber diese Reise s. Diod. 17, 49. Curt. 4, 7. Arrian. 3, 4.

c) Umständlich erzählen das Treffen Arrian. 3, 8. Curt. 4, 9—16. Diod. 17, 55. (55) s. Iustin. 11, 14.

d) s. Athenaeus 13. p. 576.

wünschte. Das größte Unglück für ihn war aber die Treulosigkeit seiner eigenen Generale. Bessus, General der Bactrianer in seinem Heere, und Nabarzanes, General der Reiterey, machten eine Verschwörung gegen ihn und verbanden sich, den König gefangen zu nehmen, um entweder selbst an seiner Stelle sich auf den Thron zu schwingen, oder doch wenigstens die Gnade des Siegers durch seine Auslieferung zu erhalten. Nur die griechischen Söldner blieben dem unglücklichen Könige noch getreu und erboten sich, seine Leibwache zu machen. Seine Unterthanen nicht zu beleidigen, schlug er dieses aus. Er empfand aber nun bald die Untreue der Verschwornen; sie legten ihn in goldene Fesseln und setzten ihn in einen bedeckten Wagen. So eilten sie nach Bactriana. Da sie aber erfuhren, daß ihnen die Macedonier auf dem Fuße nacheilten, setzten sie den unglücklichen König in Freyheit. Er weigerte sich aber durchaus, diesen Verräthern zu folgen. Satibarzanes und Barzaentes, beyde ein Paar Kreaturen des Bessus, durchbohrten ihn also mit ihren Spießen, und in diesem Zustande ließen sie ihn hülflos liegen. Ein Macedonischer Soldat, mit Namen Polystratus, fand diesen unglücklichen König, der ihn noch um einen Trunk Wasser bat, und dann unter Segnungen gegen Alexandern im J. v. Chr. 330 verschied. Bald darauf kam Alexander selbst zu der Stelle und weinte über den Leichnam des Unglücklichen e).

44.

Alexander eilte nun im Fluge durch alle persische Staaten und nahm dieselben in Besitz. Auf einem dieser Züge soll ihm, wenn anders diese Er-

e) Arrian. 3, 21. Curt. 5, 13.

Erzählung Glauben verdient, die Amazonen-Königin, Thalestris, einen Besuch abgestattet und sich Nachkommenschaft von ihm erbeten haben [f]). Alexander schweifte von nun an immerwährend im Trunke aus, und brachte in der elendesten Gesellschaft von Säufern und Buhlerinnen seine Tage zu. Ein Heer von Schmeichlern umgab ihn. Dies reizte seine Macedonier oft zum Murren und endlich selbst zu Verschwörungen. In eine von diesen schien Philotas verwickelt zu seyn, weil er, da man sie ihm entdeckte, verzog, dem Alexander Nachricht zu geben. Alexander hatte selbst des Philotas Vater, den alten Parmenio, im Verdacht. Man warf also den Philotas auf die Folter und quälte ihm hier eine Anklage gegen sich und seinen Vater ab. Philotas ward als ein Verbrecher zu Tode gesteiniget, und den Parmenio ließ Alexander durch den Meuchelmörder Kleander hinrichten [g]). Den übeln Folgen solcher Grausamkeiten vorzubeugen, setzte Alexander desto eifriger die Verfolgung des Bessus fort. Dieser ward dem Alexander durch seinen eigenen Vertrauten ausgeliefert, der ihn dann aus Rache zu des Darius Mutter schickte, welche ihn durch vier emporschnellende Bäume zerreißen ließ [h]). Alexander setzte dann seine Züge fort, auf denen er seiner Laune nach bald Städte zerstören, bald andere erbauen ließ; auch gegen die Scythen that er einige Züge, deren Erfolg für seine Armee sehr unglücklich war. Unterweges kam auch der sonst so treue Klitus durch seine Freymüthigkeit gegen den König ums Leben [i]). Alexander aber nahm die

schöne

f) Diod. 17, 77.

g) Diod. 17, 79. Andere Plut. vit. Alex.

h) Diod. 17, 83.

i) Arrian. 4, 8.

schöne Tochter eines persischen Vasallen, Roxane, zu seiner Gemahlin.

Nun beschloß der Ueberwinder Persiens, seine Siege auch bis ins Innerste von Asien zu verfolgen und selbst Indien anzugreifen. Er hatte verschiedene Städte bereits erobert, als er auf den König Porus und dessen Gebiet stieß. Dieser tapfere und edelmüthige König ward durch den härtesten Kampf am Flusse Hydaspes zwar von Alexandern überwunden: allein sein groses Benehmen, auch nach seiner Ueberwindung, flößte Alexandern so viele Ehrfurcht ein, daß er ihm sein Reich wiedergab und es noch mit mehrern Provinzen vermehrte. Alexander setzte seine Züge noch tiefer in das Land hinein fort. Endlich aber nöthigte ihn das laute Klagen und Murren seiner Soldaten, Halt zu machen. Er bedung sich nur, daß sie ihn längst dem Indus bis an den Ocean begleiten sollten. Als er den Ausfluß des Indus erreicht hatte, befahl er seiner Flotte, unter dem Nearchus den indischen Ocean bis an die Mündung des Tigris zu befahren, und er kehrte auf einem äußerst beschwerlichen Wege bis nach Babylon zurück. In Pasargada, wo Alexander des Kyrus Grab besuchte, verbrannte sich der Brachmane Calanus, der dem Alexander bis hieher aus Indien gefolgt war, alt und lebenssatt, auf einem öffentlichen Scheiterhaufen. In Susa aber vermählte er sich mit der ältesten Tochter des Darius, Statira, nach persischen Gebräuchen. Bald darauf erklärte er seinen Macedoniern, die schon längst aufgebracht auf ihn waren, daß er die alten und unbrauchbaren unter ihnen nach Hause schicken wollte. Diese Erklärung empörte die Macedonier dergestalt, daß sie auf der Stelle insgesamt ihren Abschied forderten. Nur Alexanders Unerschrockenheit dämpfte diesen Aufruhr. Um so

sorg-

sorgloser überließ sich nun Alexander den Schwelgereyen, die bald darauf seinem Lieblinge Hephästion das Leben kosteten. Auch ihm selbst raubten sie dasselbe. Nach einer, in unsinniger Unmäßigkeit durchlebten Nacht, fiel er todt zur Erde nieder k) und bald darauf in ein Fieber, das ihn im 32sten Jahre seines Lebens im J. v. Chr. 323 tödtete. Alexanders Züge zerstreueten die Griechen, die schon vorher in allen Theilen von Asien sich ausgebreitet hatten, bis in die entferntesten Länder. Sie machten die griechische Sprache zur herrschenden in Vorder-Asien und Aegypten, und lassen uns in Gegenden, wo wir es kaum erwarten können, Spuren der griechischen Kunst und Gelehrsamkeit erblicken.

45.

Wir scheinen aber die Griechen ganz vergessen zu haben, indem wir den Spuren ihrer Ausbreitung unter Alexander nachgegangen sind. Die Griechen waren ein durch ihre innerlichen Uneinigkeiten sehr geschwächtes Volk, als Philipp und Alexander sie überwanden. Aber eine Nation sinkt nicht sogleich vom Gipfel ihrer Größe herab. Wir haben unter den Heeren des Darius noch die Griechen als die tapfersten unter seinen Streitern kennen lernen, zum Beweise, daß diese Nation noch nicht durch Laster gänzlich entmannt war. So äußerte sich auch freylich unter Philipp und Alexander die Uneinigkeit der griechischen Demokraten oft zum Verderben ihrer Staaten, es hatte aber auch

k) Es ist ungegründet, daß er vergiftet worden sey. S. Plutarch. Vit. Alexandr. gegen das Ende.

auch vorher dergleichen Uneinigkeiten gegeben, und sie waren nicht zum gänzlichen Verluste der Freyheit ausgeschlagen. Was aber den eigentlichen Untergang der griechischen Freyheit bewirkte, war theils ein Grundfehler in der griechischen Staatsverfassung, nämlich die Trennung der verschiedenen griechischen Staaten und ihr gegen einander laufendes Interesse, theils die große Obermacht des macedonischen Reiches. So lange in Macedonien Einer regierte und nicht verschiedene Partheyen vorhanden waren, mußte Griechenland allezeit den Kürzern ziehen.

Doch wir wollen die Vorfälle kennen lernen, die sich in Griechenland bis zum Tode Alexanders ereigneten. In Griechenland hatte Alexander einen sehr unternehmenden Feind zurück gelassen. Dieser war Agis II., König zu Sparta. Entschlossen, der Freyheit seines Vaterlandes wieder aufzuhelfen, unterhielt er ein Einverständniß mit dem Könige in Persien. Er setzte es also durch, daß der Staat von Sparta die aus der Schlacht bey Issus entflohenen griechischen Söldner, 8000 an der Zahl, in Dienste nahm. Unterstützt von persischem Gelde gieng er mit ihnen nach Kreta, und brachte diese Insel völlig auf spartanische Seite. Ein gleiches that er, nachdem die Nachricht von der Schlacht bey Arbela nach Griechenland gekommen war, mit den griechischen Staaten, denen er vorstellte, daß ihre Freyheit bey der Rückkehr eines solchen Siegers unmöglich bestehen könne. Mit 20000 Fußern und 2000 Reitern auf diese Art versehen, griff er Megalopolis in Arkadien, den einzigen Staat, der auf der Halbinsel Alexandern getreu blieb, an. Antipater eilte auf diese Nachricht sogleich herbey, und Agis schlug das Treffen, welches er ihm anbot, nicht aus. Allein so tapfer sich Agis und seine Truppen hielten: sie erlagen

der

der Menge, und Agis selbst blieb auf dem Schlachtfelde [l]) (im J. v. Chr. 330).

Nach der Rückkehr Alexanders von seinem indischen Zuge fand sich in Griechenland der Statthalter von Babylon, Harpalus, ein, der mit seinen mitgebrachten Schätzen Griechenland zur Empörung gegen Alexandern zu bewegen suchte. Doch die Griechen traueten dem Manne selbst nicht, und Antipater wußte seine Unternehmungen zu vereiteln. Dagegen leitete er die Sachen so, daß Demosthenes in Athen angeklagt, er habe sich von dem Harpalus bestechen lassen, zu einer Geldstrafe von 50 Talenten, und als er diese nicht erlegen konnte, zur Verbannung verurtheilt wurde [m]).

Ein anderer Umstand aber setzte die Griechen in Aufruhr. Alexander befahl im J. v. Chr. 324 von Babylon aus, daß alle griechischen Städte ihre Verwiesenen zurückberufen, und diejenigen, welche dieß nicht thun würden, durch Gewalt dazu gezwungen werden sollten. Diese Vorschrift dünkte den Griechen die tyrannischste zu seyn, die sie nur erhalten konnten. Die Athener erklärten sich laut dawider. Ihnen traten die Aetolier bey, und andere Staaten thaten dasselbe; Demosthenes aber, den man jetzt aus seiner Verbannung zurückberief, sprach nun aufs neue für die Sache der Freyheit der Griechen.

31.

Indeß war Alexander selbst mit Tode abgegangen, er hatte auf seinem Todesbette dem Perdiccas seinen Siegelring übergeben, und die Frage,

 wer

l) Arrian. 2, 13. Diod. 17, 62.

m) Man s. Paus. 2, 33. Diod. 5, 17. ib. Wesseling und Plut. Demosth.

wer ihm nachfolgen sollte, mit dem Ausrufe: der Würdigste, beantwortet. Jeder seiner Generale hielt sich für diesen, und weil man hierüber sich unmöglich vergleichen konnte; so beschloß man, lieber den Thron der königlichen Familie zu überlassen. Diese bestand aus Alexanders Halbbruder von einer Beyschläferin des Philippus, Arrhidäus, den einst Olympias durch einen Trank um seinen Verstand gebracht zu haben beschuldiget wurde; ferner aus dem Sohne Alexanders, von der Wittwe des Memnon, Barsine, mit Namen Herkules; und aus den zukünftigen Nachkommen, welche die Gemahlinnen des Alexander, Roxane und Statira, zur Welt bringen würden. Herkules ward sogleich verworfen; Philipp aber einstimmig erwählt. Diesem aber wurde der neugebohrne Prinz der Roxane, Alexander, zum Mitregenten gegeben. Perdiccas war der eigentliche Regent, welcher regierte. Er und Roxane mit einander in Verbindung, brachten die Statira ums Leben und gaben dem Philippus die Eurydice, eine Enkelin Philipps des Großen, zur Gemahlin. Die ersten Generale Alexanders aber zu entfernen, theilte man an sie Statthalterschaften aus. Ptolemaeus erhielt Aegypten, Antigonus Phrygien, Lycien, Pamphylien, Eumenes Paphlagonien und Kappadocien, Lysimachus Thracien und den Chersones, Antipater und Kraterus Macedonien, Seleucus ward Befehlshaber der königlichen Reiterey, und Perdiccas (als Präfectus Prätorio) begnügte sich mit der Leibwache zu Fuß. Ehe diese Streitigkeiten nur einigermaßen beygelegt wurden, hatte man selbst die Beysetzung der Leiche Alexanders beynahe vergessen [n]).

Doch

n) Arrian. ap. Phot. c. 92. Dexip. c. 82. Memnon. Cod. 24. Diod. Appian. b. Syr. 52. Curt. 10, 6. f. Man-

Doch ungleich andere Auftritte erzeugte die Nachricht von Alexanders Tode in Griechenland selbst. Hier griff nun alles zu den Waffen. Leosthenes, der gemeinschaftliche Feldherr der Griechen, stand bereits an der Gränze von Thessalien, ehe Antipater nur einige Truppen zusammengebracht hatte. Die allgemeine Gährung nämlich, in welcher sich damals die Feldherren Alexanders gegen einander befanden, hatte den Antipater von Truppen entblößt. Er und Kraterus waren Freunde des Ptolemäus, welcher sich gegen den Perdiccas erklärt hatte. Da also Perdiccas drohte, den Ptolemäus anzugreifen, gieng Kraterus, um ihm eine Diversion zu machen, mit einem ansehnlichen Truppen-Corps nach Cilicien über, und Antipater befand sich beym Angriffe der Griechen davon entblößt. Er schloß sich indeß in die feste Stadt Lamia ein und hielt hier die Angriffe der Griechen muthvoll aus. Endlich blieb der griechische Anführer Leosthenes; Antipater entkam aus der Festung und Kraterus brachte ihm Hülfe. Nun griff Antipater die Griechen bey Kranon an und endigte mit einem Siege diesen sogenannten Lamischen Krieg. Die Griechen baten um Frieden; Antipater wollte ihn, um Athen recht zu demüthigen, das der Hauptanführer gewesen war, nicht anders, als mit jeder Stadt einzeln, schließen. Athen erhielt unter allen die härtesten Bedingungen. Es mußte eine macedonische Besatzung einnehmen; alle Bürger, die nicht 2000 Drachmen besaßen (über 22000 an der Zahl), wurden von der Nationalversammlung auf immer ausgeschlossen; und die beyden Redner Demosthenes

s. Mannerts Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders. — Leipz. 1787. 8.

nes und Hyperides sollten ausgeliefert werden o). Demosthenes floh zum Tempel des Neptuns auf der Insel Kalauria, wo er sich, als ihn der Komödiant Archias hier abholen wollte, mit einer in Gift eingetauchten Feder, an welcher er kauete, vergiftete p). Athen ward in der That jetzt auf eine Zeitlang ruhiger.

47.

Nur die Aetolier beruhigten sich bey dem erhaltenen Frieden nicht. Sie hatten sich aber jetzt in ihrem mächtigen Staat vereinigt und waren entschlossen, bessere Friedensbedingungen zu erhalten oder zu sterben. Da also Antipater die Vermählung seiner Tochter, Phila, mit dem Kraterus feyerte, erhielt er die Nachricht von ihrem Aufstande und eilte ihn zu dämpfen. Aber gerade jetzt wurden die Sachen in Asien bedenklicher. Perdiccas marschierte gegen den Ptolemäus; und Antigonus rufte den Antipater und Kraterus zu Hülfe. Perdiccas stellte ihnen den Eumenes entgegen. Antipater sah sich also genöthigt, mit den Aetoliern im J. v. Chr. 322 Friede zu machen. Nur diese hielten ihn nicht, sondern fielen wüthend in Macedonien ein, wo Polycles kaum ihren Fortgang hemmte. Indeß war Polyperchon glücklicher. Die Acarnanen fielen ins Herz von Aetolien ein. Die Aetolier eilten mit dem größten Theile ihrer Armee zurück. Dies gab dem Polyperchon Macht, den Rest ihrer Armee in Thessalien zu schlagen, worauf sie die Waffen niederlegten und im J. v. Chr. 320 Friede machten q).

Unter-

o) Diod. 18, 9. f. Paus. 1, 25. Plutarch. Phocion. und Demosth.

p) Plut. Demosth. Lucian. Enc. Demosth. c. 44.

q) Diod. 18, 24. 38.

Unterdessen nahmen auch die Sachen in Asien eine andere Wendung. Antipater hatte seinen Schwiegersohn, den Kraterus, dem Eumenes entgegen gestellt, und dieser ward vom Eumenes besiegt und getödtet. Zu gleicher Zeit aber ward auch Perdiccas von seinen eigenen Soldaten im J. v. Ch. 321 ermordet. An seine Stelle ward Antipater zum Obervormund der Könige und Verweser des Reichs von der Armee in Obersyrien ernannt. Als solcher übergab Antipater das Kommando gegen den Eumenes dem Antigonus, seinen Sohn Cassander aber stellte er an die Spitze einer Armee, die Schritte des Antigonus zu beobachten. Dann eilte der neue Reichsverweser mit den Königen nach Macedonien zurück, wo er seine Gegenwart für sehr nothwendig hielt.

Jetzt legten sich die Athener aufs Bitten. Sie wünschten die macedonische Besatzung entfernt zu sehen. Sie ersuchten also den Phocion deswegen, eine Vorbitte bey dem Antipater einzulegen. Phocion schlug diesen Auftrag ab. An seiner Statt übernahm ihn der bey den Macedoniern sonst so beliebte Demades. Allein Demades hatte die Parthey des Perdiccas genommen, und Antipater hatte davon Nachricht erhalten. Er ließ also den Verräther bey seiner Ankunft hinrichten, und sein Auftrag blieb unerfüllt.

Binnen dieser Zeit hatte Antigonus den Eumenes geschlagen und genöthiget, sich in die Festung Nora an der Gränze von Kappadocien, zu werfen, wo er ihn ein Jahr lang, doch vergeblich, belagerte. Jetzt starb Antipater im J. v. Chr. 319. Auf seinem Todesbette ernannte er den Polyperchon, den ältesten der Offiziere Alexanders, an seine Stelle zum Vormund und Reichsverweser, den Cassander seinen Sohn aber blos zum Chiliarchen (Obriste über 1000 Mann).

48.

Polypperchon war ein schwacher unthätiger Mann, und faßte bald Rathschläge, die allgemeine Unzufriedenheit erweckten. In einem nach Antipaters Tode gehaltenen Staatsrathe, ward beschlossen, daß die feindselige Olympias wieder aus Epirus nach Macedonien geholt und zur Vormünderin und Erzieherin des Sohnes der Roxane ernannt werden sollte. Olympias gieng mit vielfältigen Rathschlägen der Rache schwanger; unterdessen schien sie keine unrechte Wahl zu treffen, daß sie dem Eumenes in Asien das Commando übertrug. Eumenes benahm sich dabey mit außerordentlicher Sorgfalt und Treue, und that dem Antigonus, dem Hauptfeinde des königlichen Hauses, allen Widerstand. Außer dem Antigonus aber hatte das königliche Haus und Polysperchon, wie ebenfalls geschrieben wird, noch einen andern Feind an dem Sohne des Antipater, Cassander. Cassander, unzufrieden mit seines Vaters Anordnung, verband sich verschiedene Große in Macedonien und reiste hierauf zu dem Antigonus nach Asien ab, um ihn zu seinen Absichten zu bewegen. Er erhielt, was er suchte. Antigonus gab ihm ein kleines Heer von 4500 Mann, mit dem er nach Griechenland abgieng. Um diese Zeit faßte man am Hofe der Könige ein Dekret ab, wodurch in ganz Griechenland alle vom Antipater eingesetzte Statthalter abgerufen, und die griechischen Städte in den Zustand gesetzt werden sollten, in dem sie unter Philipp und Alexander waren. Der erste, der sich diesem, im J. v. Chr. 311 gefaßten Entschlusse entgegen setzte, war Nicanor, der Statthalter von Athen. Nicanor ließ es nicht dabey bewenden, daß er nicht gehorchte, sondern er bemächtigte sich auch des Hafens Piräus. Polypperchons Sohn, Alexander, kam jetzt

in

in Attika an. Der Athenische Pöbel, der blindbegierig war, seine alte Freyheit wieder zu behaupten, schob die Schuld der Hindernisse, die ihm Nicanor in den Weg legte, auf den Phocion und seine Freunde, erklärte diese in die Acht und schickte sie Alexandern zu, um über sie auszusprechen. Polyperchon, der jetzt bey seinem Sohne angekommen war, sah zwar die Unschuld der Angeklagten; da er aber jetzt nicht den Athenern zuwider seyn wollte, schickte er ihnen die Verurtheilten zurück und erlaubte ihnen, selbst ein Urtheil über sie zu fällen. Dies fiel dahin aus, daß Phocion mit seinen Freunden den Giftbecher trinken mußte r).

Während dessen kam Cassander im Hafen von Athen an. Nicanor nahm ihn mit Freuden auf. Polyperchon machte alle Anstalt, auf den Cassander loszugehen. Er ließ einen Theil seiner Landmacht unter seinem Sohne in Attika zurück und griff mit der übrigen Cassanders Anhänger im Peloponnes an. Sein Admiral, Klitus, schlug zwar des Cassanders Flotte unter Nicanor, ward aber bald von dieser wieder bey Byzanz besiegt. Polyperchon zog sich im Peloponnes allen Haß zu, da er diejenigen, die sich ihm widersetzten, unerbittlich zum Tode verurtheilte. Seine volle Macht aber wendete er gegen die Einwohner von Megalopolis, die dem Dekrete zu gehorchen, sich durchaus weigerten. Damals stand Megalopolis die berühmte Belagerung aus, wo die muthvollen Arkadier über alle Anfälle siegten und den Polyperchon endlich leer abzuziehen nöthigten s).

Cassan-

r) Plutarch. Phoc. Corn. Nep. v. Phoc. Diod. 18, 66. vergl. vornämlich G. G. Heyne Opusc. Acad. III. p. 346. f.

s) Diod. 18, 70, 71, 74.

Cassander im Gegentheil bewilligte den Athe-
nern, was sie wollten. Er gab ihnen ihre Schiffe
und Einkünfte zurück, befahl, daß alle Bürger,
die zehn Minen besäßen, an der Staatsverwal-
tung Theil haben sollten, ernannte die Athener zu
seinen Bundesgenossen und bedung sich blos die
Besetzung der Citadelle in Munychia aus. Das
vortrefflichste Geschenk aber, das er den Athenern
machte, war, daß er ihnen den vortrefflichen
Demetrius Phalereus, einen der größten Redner
seiner Zeit, einen ihrer Mitbürger, als Macedo-
nischen Statthalter hinterließ. Demetrius re-
gierte zehn Jahr, und machte sich in dieser Zeit,
in der er Athens Staatseinkünfte in Ordnung
brachte, die öffentlichen Gebäude wieder herstellte,
und den allgemeinen Wohlstand beförderte, un-
sterblich um sein Vaterland verdient [t]).

49.

Zu ungleich traurigern Auftritten kam es jetzt
im J. v. Chr. 317 in Macedonien, bey der Zu-
rückkunft der Olympias aus Epirus. Alle Mace-
donier hatten von diesem Ungeheuer zu fürchten;
am meisten Philippus Arrhidäus und dessen Ge-
mahlin, Eurydice. Diese letzte entschlöß sich also
zum Widerstande, sie entsetzte den Polyperchon,
ernannte den Cassander zum Reichsverweser, und
forderte alle Macedonier auf, zu ihrer Vertheidi-
gung die Waffen zu ergreifen. So stellte sie der
Olympias und den sie begleitenden Epiroten ein
Heer entgegen. Doch kaum zeigte sich Olympias
ihren alten Macedoniern, als diese die Waffen
verließen. Olympias nahm nun den Philippus
und

t) Cic. Or. 27. Brut. 9. Off. 1, 1. de Orat. 2, 23.
Quinct. 10, 1. Diog. Laert. 5, 75. Diod. 20, 46.

und seine Gemahlin gefangen, sperrte sie in das engste Gefängniß ein, und ließ bald darauf Philipp erschießen. Seine Gemahlin erhieng sich an ihrem Gürtel v).

Der aufgerufene Cassander eilte indeß so sehr er konnte. Er kam zu spät. Er theilte aber sein Heer in zwey Theile. Mit dem einen Theile besetzte er die Armee des Polyperchon, mit dem andern griff er die Olympias an. Sie suchte sich auf alle Weise Freunde zu erwerben, und führte deswegen die ganze königliche Familie bey sich. Aber sie fand nirgends Beystand. Endlich schloß sie sich in Pydna ein, wo sie Cassander blockirte und die königliche Familie die schmählichste Hungersnoth erdultete. Auch die Armee, die der Olympias Bruder, Acacides, ihr zuschickte, schnitt Cassander ab, und zwang sie, zu ihm überzugehen. Von allen verlassen, übergab sich endlich Olympias dem Cassander. Cassander wollte der Rachgier der Macedonier ein Opfer bringen, und diese verdammten sie zum Tode, den 200 abgeschickte Soldaten an ihr vollstreckten. Roxane aber und ihr Sohn, wurden zu Amphipolis in ein Gefängniß gesetzt, und da als Missethäter behandelt.

Cassander ließ bey diesen Unternehmungen es noch nicht bewenden. Er heyrathete die Thessalonice, König Philipps von Macedonien Tochter, und nannte nach ihr die neubefestigte Stadt Therma. Dann suchte er Griechenland von dem Polysperchon und seinem Sohne Alexander zu reinigen, die noch immer die Griechen gegen ihn aufwiegelten. Er marschirte zu dem Ende mit einem auserlesenen Heere nach Griechenland, wo er Theben im J. v. Chr. 316 wieder aufbauen und die vertrie-

v) Athen. 13, 1. Arrian. ap. Phot. Cod. 192.

triebenen Einwohner zurückrufen ließ. Hierauf bemächtigte er sich der Städte des Peloponnes und vertrieb den Sohn Polysperchons nach Asien, der jedoch sich bald wieder mit ihm vereinigte und im J. v. Chr. 314 ermordet wurde. Nach dem J. v. Chr. 316 demüthigte auch Cassander seine Todtfeinde, die Aetolier, den illyrischen König, Glaucias, und den Alcetas, König von Epirus.

In eben dem 316ten Jahre v. Chr. Geburt, da sich dieses ereignete, überwältigte auch Antigonus den Eumenes. Er überfiel ihn in seinen Winterquartieren, und Peucestes, der General der Reiterey des Eumenes, war der erste, der ihn verrieth. Des Eumenes Soldaten verloren bey dieser Gelegenheit ihr Gepäcke mit ihrer sauer erworbenen Beute; mißmuthig hierüber, überlieferten sie gegen die Zurückgebung derselben ihren General mit auf den Rücken gebundenen Händen, an den Antigonus, der ihn halb verhungert endlich ermorden ließ x).

50.

Nach diesen Vorfällen sah sich Antigonus als Herrn von Asien an, und entsetzte alle vom Antipater eingesetzten Statthalter. Auch an den Seleucus, den er haßte, sollte die Reihe kommen. Noch zu rechter Zeit entwich Seleucus zu dem Ptolemäus. Diese vereinigten sich nun mit dem Cassander und Lysimachus, gegen den Antigonus. Der letztere rüstete sich mit aller Macht gegen die Verbundenen und brachte eine ansehnliche Flotte auf. Aber im J. v. Chr. 312 (dem Jahre, mit dem

x) Diod. 18. 39. f. Plut. und Corn. Nep. v. Eumen. erzählen diese zwischen der 115 = und 116ten Olymp. vorgefallene Begebenheiten.

dem die berühmte Aera der Seleuciden anfängt), schlug Ptolemäus seinen Sohn bey Gaza, und Seleucus setzte sich aufs neue in Babylonien fest.

Jetzt wurde ein allgemeiner Krieg in allen macedonischen Provinzen. Die Aetolier und Epiroten standen, wie wir schon gehört haben, in Macedonien gegen den Cassander, auf des Antigonus Anregen, zu Felde. Lysimachus und Cassander plünderten die Provinzen in Oberasien; Ptolemäus die Inseln des aegäischen Meeres, die mit dem Antigonus im Bunde standen, und setzte sich in Syrien fest, wie Seleucus in Medien. Um desto freyer handeln zu können, rotteten die Statthalter jetzt die ganze königliche Familie aus. Cassander ließ die Roxane und ihren Sohn, dem die Macedonier sehr zugethan waren, im J. v. Chr. 310 zu Amphipolis tödten [y]), und den Hercules, der Barsine Sohn, welchen Polysperchon zum Könige hatte ausrufen lassen, opferte eben derselbe dem Cassander im J. v. Chr. 309 auf, als ihm dieser das Reich mit ihm zu theilen versprach [z]). Im Jahre v. Chr. 308 aber wurde Cleopatra, Alexanders Schwester, mit welcher sich Ptolemäus vermählen wollte, zu Sardes ein Opfer der Ehrsucht des Antigonus [a]). Unterdessen wurde den Feindseligkeiten zwischen den macedonischen Feldherrn Einhalt gethan, indem im J. v. Chr. 311 ein allgemeiner Friede geschlossen wurde, der diesen in dem größten Theile von Asien bestätigte und ganz Griechenland Freyheit versprach. Nur Cassander war nicht dazu geneigt, diesen letztern Punkt zu erfüllen. Ptolemäus nahm daher Anlaß, unter die-

y) Diod. 19, 105.

z) Diod. 20, 19. 27.

a) Diod. 20, 37.

diesem Vorwande, daß er die Griechen befreyen wolle, den Frieden im J. v. Chr. 307 zu brechen. Aus eben dieser Absicht gieng auch Demetrius, des Antigonus Sohn, nach Griechenland, entsetzte Cassandern der Herrschaft über Athen und vertrieb den Demetrius Phalereus. Athen aber schmeichelte diesem vorgeblichen Befreyer dafür aufs nichtswürdigste. Doch Antigonus war nicht gesonnen, seinen Sohn bey diesen Vergötterungen alles vergessen zu lassen. Er rufte ihn also zurück, um gegen den Ptolemäus zu fechten, der jetzt mit seiner Flotte eben Cypern einzunehmen drohete. Demetrius schlug die Flotte seines Gegners und setzte sich in den Besitz der Insel [b]). Nach diesem Siege nahm Antigonus mit seinem Sohne den Titel eines Königs von Asien an. Diesen Titel hatte Seleucus schon geraume Zeit genossen, und Ptolemäus hatte ihn ebenfalls von seinen Soldaten erhalten. Nur Cassander nahm ihn nie an. Demetrius war nicht so glücklich in Rhodus, als er es gegen Cypern war. Trotz seiner berühmten Maschine, die ihm den Beynamen des Städte-Eroberers (Poliorcetes) erwarben, mußte er die Belagerung von Rhodus aufheben [c]). Jetzt eilte Demetrius nach Griechenland, um die Befreyung desselben zu vollenden. Er nöthigte in den Feldzügen im J. v. Chr. 304 und 303 Cassandern, die Belagerung von Theben aufzuheben, und trieb ihn nach Macedonien zurück. Alle Städte von Thermopylä bis an die Erdenge und selbst einige auf der Halbinsel, übergaben sich dem Sieger. Die Griechen nannten ihn daher ihren Befreyer und ertheilten ihm die unsinnigsten Schmei-

chelepen

b) Diod. XIX, 93 f. 105. XX, 19 f. 47. f.

c) Diod, 20, 81. 100.

cheleyen; insonderheit zeichnete sich Athen durch Niederträchtigkeiten dieser Art aus [d]). Cassander bat nun auf die demüthigste Weise den Sieger um Friede. Antigonus aber verlangte unbedingte Unterwerfung. Dies entflammte im J. v. Chr. 302 den Krieg wieder allgemein. Ptolemäus, Seleucus, Lysimachus und Cassander, traten aufs neue gegen den Antigonus zusammen. Antigonus zwang zwar den Cassander zu einem Separatfrieden, und Ptolemäus, der Sidon belagerte, kehrte auf die falsche Nachricht, von einem Siege des Antigonus, nach Hause, aber Seleucus und Lysimachus griffen den Antigonus an, und es kam im J. v. Chr. 301 bey der kleinen Stadt Ipsus in Phrygien zu einem Treffen, in welchem Antigonus blieb, seine Truppen geschlagen wurden und Demetrius nur mit einem Corps von 5400 Mann entkam. Der gedemüthigte Demetrius fand in Athen keine Aufnahme. Er behauptete also nur seine Herrschaft im Peloponnes. Aber Seleucus und Lysimachus theilten sich in die Länder des Antigonus, von denen der erste bey weitem den größten Theil, ziemlich ganz Asien, an sich zog, und hier das Reich der Seleuciden stiftete.

51.

Cassander starb im ruhigen Besitz von Macedonien und Griechenland, das ihm, wenige Städte des Peloponneses, die dem Demetrius Poliorcetes gehörten, ausgenommen, unterworfen war, im J. v. Chr. 298. Ihm folgte sein ältester Sohn Philipp, da aber dieser sehr bald darauf wieder starb, gelangten die beyden jüngern Söhne, Antipater und Alexander, zur Regierung. Antipater

d) Diod. 20, 110.

ter ließ sich zum Könige ausrufen, und die Mutter Thessalonice, die den jüngsten begünstigte, ermorden. Demetrius und der König von Epirus, Pyrrhus, kamen darauf dem Alexander zur Hülfe; und beyde Brüder versöhnten sich. Pyrrhus gieng nun zurück; aber da Alexander auch den Demetrius zum Rückzuge bewegen wollte, ward er von diesem im J. v. Chr. 294 ermordet, Antipater dagegen floh zum Lysimachus, wo er ebenfalls getödtet wurde *). Nach dem Tode beyder Brüder setzte sich Demetrius in den Besitz von Macedonien; da er jedoch seine weit aussehenden Absichten nicht verbarg, fand er am Pyrrhus, wie am Ptolemäus und Lysimachus, Feinde; zugleich war er seiner Armee durch seine Grausamkeiten und Schwelgereyen verhaßt geworden. Als ihn daher im J. v. Chr. 288 seine Feinde gemeinschaftlich anfielen, ward er von seinen Truppen gänzlich verlassen, gerieth in eine Menge der traurigsten Unglücksfälle, und machte vergeblich viele heldenmüthige Versuche, seine Staaten wieder zu gewinnen. In diese theilten sich jetzt die Sieger, Pyrrhus und Lysimachus. Doch beyde wurden bald uneinig. Lysimachus bediente sich der List und Gewalt, und entsetzte so den Pyrrhus aller seiner macedonischen Besitzungen; aber auch Lysimachus war in diesem Besitze nicht glücklich. Er vermählte sich nämlich jetzt zum zweytenmale mit der Arsinoe, der Tochter des Königs von Aegypten, Ptolemäus des Ersten. Diese böse Stiefmutter wußte bey dem alten Lysimachus ihren Stiefsohn, Agathocles, dergestalt anzuschwärzen, daß ihn der Vater im J. v. Chr. 282 hinrichten ließ. Des Agathocles hinterlassene Gemahlin,

Ly=

*) Justin, 18, 4. 16, 1. Paus. 9, 7. Plut. Demetr.

Lysandra, warf sich jetzt dem Seleucus in die Arme, der sich auch überreden ließ, ihre Parthey zu nehmen. Lysimachus und Seleucus zogen also gegen einander und es kam auf der Gränze von Phrygien, auf der Ebene von Korupedion, zwischen beyden zu einem Treffen, in welchem Lysimachus blieb [f]). Doch Seleucus überlebte ihn nicht lange, denn er wurde noch in eben dem Jahre von dem Bruder der gedachten Lysandra, dem Ptolemäus Ceraunus, ermordet. Ptolemäus sah nun das Königreich Macedonien als sein Eigenthum an; und um sich dessen desto besser zu bemächtigen, heyrathete er die Wittwe des Lysimachus, Arsinoe. Sobald er sich aber in dem Besitze ihrer Kinder sah, brachte er diese um, und verwieß die Mutter nach Samothracien. Jetzt ereignete sich für Griechenland eine sehr furchtbare Begebenheit. Ein Haufe Celten hatte sich vorlängst aus Gallien losgerissen, und war auf der gewöhnlichen Straße der Celten, unter den Alpen und längst der Donau hin (Deserta Boiorum) bis an die Gränze der Halbinsel gekommen, die Macedonien und Griechenland ausmacht. Diese Barbaren wagten es zu vier verschiedenenmalen in Macedonien einzudringen. Schon der erste Haufe brachte im J. v. Chr. 279 den Ptolemäus Ceraunus ums Leben. Ihm folgten Meleager, ein Macedonier, und Antipater, ein Enkel des großen Antipaters. Beyde regierten nur kurz und scheinen das Schicksal ihres Vorgängers gehabt zu haben. Endlich bestieg Sosthenes, ein tapfrer Feldherr der Macedonier, den Thron. Dieser trieb die Celten zurück. Doch bald folgte dem ersten Haufen ein zweyter, unter der Anführung des Bren-

f) Iustin. 17, 1. f. Memnon. ap. Phot. Cod. 224. Paus. I, 10. 16. Appian. b. Syr. 64.

Brennus. Jetzt ward Sosthenes überwältigt, ganz Macedonien überschwemmt, und die Barbaren machten sich bereit, in Griechenland einzufallen. Die Griechen hatten noch nicht alle Tapferkeit verloren. Sie machten sich auf, den Barbaren entgegen zu gehen. Den Athenienser Kalippus an ihrer Spitze, setzten sie sich bey Thermopylä fest, und alle Bemühungen der Celten, durch diesen Paß einzudringen, waren vergeblich, bis ihnen die Thessalier, welche ihrer entledigt zu seyn wünschten, selbst den Weg zeigten, durch den einst Xerxes über diese Gebirge eindrang. Die Barbaren giengen nun damit um, den Tempel zu Delphi zu plündern, allein die Phocier nahmen zu ihrer gewöhnlichen List Zuflucht, sie fielen auf der einen Seite die Barbaren an, auf der andern Seite schreckten sie dieselben aus allen Höhlen der umliegenden Gebirge durch Stimmen und Gestalten; so daß die Celten in ein panisches[g]) Schrecken geriethen und entflohen. Auf der Flucht wurde ein großer Theil niedergemetzelt.

52.

Nach diesen Begebenheiten bemächtigte sich Antigonus, der Sohn des Demetrius Poliorcetes, ungefähr im J. v. Chr. 277 des erledigten macedonischen Thrones. Er fand an dem berühmten Pyrrhus, König von Epirus, einen starken Competenten. Dieser fiel nämlich im J. v. Chr. Geb. 274 in Macedonien ein, und nahm alle macedonischen Orte weg die einzige Stadt Thessalonice und die angränzende Küste, ausgenommen. Er ließ hier seinen Sohn Ptolemäus zurück und eilte in den Peloponnes, um den vertriebenen König von

g) S. oben S. 135.

von Sparta, Kleonymus, in seine Rechte einzu-setzen. Der damalige König, Areus, war mit Heere abwesend, um so leichter dachte Pyrrhus sich der Stadt Sparta zu bemächtigen. Allein da er zauderte, übernahmen selbst die spartanischen Weiber die Vertheidigung ihrer Stadt mit. Er ward zum Rückzug genöthiget. Jetzt erschien auch Areus der König. Beyde Partheyen schienen in der Nähe von Argos kämpfen zu wollen. Indem aber Pyrrhus zur Nachtzeit nach Argos eindringen wollte, warf ihm ein Weib eine Dachziegel auf den Kopf, daß er sinnlos zu Boden stürzte, und ihm ein Befehlshaber des Antigonus den Kopf ab-schlagen konnte. Schon vorher war sein Sohn, Ptolemäus, der des Vaters Rückzug decken wollte, umzingelt und erschlagen worden [h]). Macedonien war nun vor diesem Feinde gesichert. Allein die Eroberungssucht des neuen Königs, der Fehler aller Feldherrn Alexanders, und ihrer nächsten Nachkommen, verschaffte ihm bald neue.

Da er Miene machte, sich des ganzen Pelo-ponneses zu bemächtigen, und daher Athen bela-gerte, schlossen Sparta und Aegypten ein Bünd-niß gegen ihn. Es kam bey Korinth im J. vor Chr. 266 zu einem Treffen, in dem Areus, der König von Sparta, blieb, und nach welchem An-tigonus Athen eroberte und eine Besatzung hinein-legte. Antigonus gieng im J. 243 v. Chr. Geb. mit Tode ab. Sein Sohn und Nachfolger, De-metrius, regierte zehn Jahr. Er war nicht um die Besiegung von Griechenland bekümmert, aber er beschützte alle die kleinen Herren, die sich der verschiedenen Städte bemächtigten. Im J. vor Chr. 233 folgte ihm Antigonus der Zweyte, sein Bruder.

h) Plutarch. Pyrrh. Iustin. 25, 3, ff.

53.

Jetzt erhob sich der letzte Funke der griechischen Freyheitsliebe in verschiedenen mächtigen republikanischen Verbindungen, die wir nun näher kennen lernen müssen. Der erste dieser Bunde war der Bund von Achaja [i]). Wir kennen bereits aus dem obigen Achaja, als eines der kleinsten und unfruchtbarsten Länder des Peloponneses, wie auch seine unter einander verbundenen zwölf Demokratien. Die Macedonier unterdrückten die Freyheit dieser Städte. Während der anarchischen Regierungen des Lysimachus und Ptolemäus Keraunus im J. v. Chr. 280 ward der Bund zwischen einigen Städten aufs neue errichtet und die Einrichtung getroffen, die wir unten näher erörtern werden. Jetzt, ungefähr ums Jahr v. Chr. 250 ward die Seele dieses Bundes ein Mann, der schon in seiner frühesten Jugend die Gefahren der kleinen Selbstbeherrscher Griechenlandes erfahren hatte, und daher ein Feind der Tyrannen war, nämlich Aratus, der Sohn eines ehemaligen Tyrannen zu Sicyon, des Klinias [k]). Er hatte so eben den letzten Tyrannen zu Sicyon gestürzt und vereinigte nun sein Vaterland mit dem Bunde. Polybius erhebt ihn zu einem Muster von Helden und Staatsmanne. Was er aber auch vorbringt, den Geschichtschreiber Phylarchus zu widerlegen: die Geschichte zeigt, daß dieser recht hatte, und daß Aratus weder Feldherr, noch Staatsmann, noch ein guter Mensch war. Ueberdieß war er zu selbstsüchtig, leidenschaftlich und grausam, und dadurch erwarb sich Aratus die größte Achtung der Bündner. Er ward binnen kurzem der Feldherr des

i) S. unten Th. 3, S. 397. ff.

k) S. unten a. a. O. S. 401.

des Bundes, und da er dem Bunde von dem Könige in Aegypten, dem Feinde Macedoniens, Geldunterstützung zu verschaffen wußte, ward er bald das Haupt derselben. Seine Plane giengen nur auf Vergrößerung des Bundes. Da er das erstemal Strateg war, stand er den Böotiern gegen die Aetolier bey. Zum zweytenmale bemächtigte er sich des Schlosses von Korinth (Akrokorinthus), eines Schlüssels des Peloponneses, im J. v. Chr. Geb. 243. Hiermit trat eine Menge Städte, Megara, Trözen und Epidaurus, dem Bunde bey, der einen immerwährenden Krieg gegen die Tyrannen führte. Selbst Athen, dessen macedonischen Befehlshaber Aratus mit 150 Talenten die Stadt zu verlassen bewegte, ward dem Bunde einverleibt. Nur Sparta, Messenien, Elis und Arkadien wollten von einer solchen Vereinigung nichts wissen. War dieses schon ein Nachtheil des Bundes, so war ein anderer der, daß ehemalige Tyrannen Häupter des Bundes wurden und ihm ihre Herrschsucht einflößten.

Die beyden mächtigsten Staaten neben den Achäern in Griechenland waren jetzt der Bund von Aetolien und Sparta. Der aetolische Bund entstand wahrscheinlich nach Alexanders Tode, als die Aetolier den Antipater bekriegten [1]). Sparta war zwar seit dem peloponnesischen Kriege gar sehr von Lykurgs Einrichtungen zurückgekommen, es hatte sogar den König Agis III., der die alte Zucht wieder einführen, und die Aecker abermals gleich vertheilen wollte, als einen Staatsverräther im J. v. Chr. 240 zum Tode verdammt; bey alledem besaß dieser Staat noch viele Hülfsmittel und hatte jetzt den König, Kleomenes, an seiner Spitze,

1) S. unten Th. 3, S. 425. ff.

Spitze, der ähnliche Gesinnungen hegte, ja sogar durchsetzte. Es ließ sich also nichts anders erwarten, als daß es bald zwischen den verschiedenen Staaten zu einem Kriege kommen werde. Hierzu kam, daß Kleomenes und Aratus Privatfeinde waren, und der erste seine Unterthanen zu zerstreuen wünschte. Da also die Aetolier den König von Sparta anregten, rückte er im Jahr vor Chr. 227 mit seinen Truppen in das Gebiet der Achäer ein, verwüstete das Gebiet der verbundenen Städte, legte in verschiedene Städte macedonische Besatzung und besiegte die Achäer bey Lycäon, Ladocea und Hecatombäon gänzlich. Alles wünschte nun Frieden, nur Aratus wollte ihn nicht; er rufte lieber den macedonischen König Antigonus II. um Hülfe an, der, so wenig er geneigt war, sich in die Händel der Griechen zu mischen, doch endlich einwilligte, nachdem ihm Aratus Acrokorinth übergeben, seinem Heere Besoldung versprochen und ihn zum Haupte des Bundes gemacht hatte, ohne dem nichts geschehen solle; — das heißt: die Freyheit der Griechen war hin, Antigonus Oberherr. — Kleomenes that alles, um des Antigonus Hülfe zu vereiteln, er mußte endlich der Obermacht weichen, und im J. v. Chr. 222 zu Sellasia ein Treffen eingehen, das seinem Heere den Untergang brachte. Der Held floh nach Aegypten, wo er bald seinen Tod fand [m]).

54.

Im folgenden Jahre starb auch Antigonus, und hinterließ seinen Thron dem Sohne Demetrius

m) Polybius II, 45 — 71. hat diesen sogenannten Kleomenischen Krieg umständlich beschrieben.

trius des II, Philippus. Jetzt kettete sich an den Kleomenischen Krieg der sogenannte Bundesgenossen-Krieg an. Sparta hatte seit dem letztern Siege unter Antigonus und den Achäern gestanden; Elis und Messenien waren zweydeutige Bundesgenossen der Achäer; die Griechen mit den Macedoniern in der engsten Vereinigung. Alles ließ sich befürchten. Die Aetolier ließen sich daher nicht zweymal von Sparta aufrufen. Sie kamen um's J. v. Chr. 221, fielen in Achaja ein, plünderten die Küsten und setzten alles in Schrecken. Philipp versprach schleunige Hülfe. Er nahm den Aetoliern die Festung Ambracia, und gab sie an Epirus zurück. Bald hernach im J. v. Chr. 218 drang er in den Peloponnes ein, schlug und plünderte die Eleer und Messenier, so wie Lakonien; selbst in Aetolien fiel er ein und verheerte alles. Indem er aber auf der einen Seite die Angelegenheiten des Achäischen Bundes herstellte, handelte er auf der andern Seite oft sehr eigenmächtig gegen die Freyheit desselben, nur wußte er durch erzeigte Gütigkeiten seine Fesseln von Zeit zu Zeit zu vergolden. Aeußerst verderblich aber für Macedonien und Griechenland war der Entschluß, den Philipp, aufgeblasen über sein Glück, jetzt faßte, nämlich der, mit dem Hannibal in ein Bündniß zu treten. Die Römer erhielten die geschwindeste Nachricht davon, und schlossen im J. v. Chr. 211 ein gegenseitiges Bündniß mit den Aetoliern, in das Sparta und Elis eingeschlossen waren. Philipp konnte anfangs für Hannibal nichts thun, als den unbedeutenden Hafen Oricum angreifen. Da er Appollonia belagerte, überfielen ihn die Römer, und er gieng stillschweigend nach Hause. Auch die Aetolier thaten nichts, als daß sie mit Hülfe der Römer die Insel Zazynthus (Zante) einnahmen, die ihnen auch die Römer

mer überließen [n]). Bald aber entbrannte der Krieg heftiger. Philipp, von den Griechen unterstützt, die ihn für ihren Erretter von den Römern erkannten, versetzte den Krieg nach Illyrien, befreyte die Acarnanier von den Bedrückungen der Aetolier, und brachte diesen zwey ungemein große Niederlagen bey. Da er bey allen diesen Feldzügen sich der griechischen Heere, wie der seinigen, bediente, hatte er, um allem Widerspruche zu entgehen, den Aratus im J. v. Chr. 211 mit Gift hinrichten lassen [o]). Dem Aratus folgte Philopoemen, ein größerer Soldat, aber nicht so einsichtsvoll, und ein enthusiastischer Verfechter der Freyheit, aus Megalopolis gebürtig. Schon fiengen die Aetolier an, um Frieden zu bitten; aber bald, als sie durch den Beystand, den ihnen die Römer und König Attalus zu Pergamus zuschickten, sich wieder stark genug fühlten, forderten sie den König zum neuen Kampfe heraus. Der Krieg dauerte mit wechselseitigen Streifereyen bis zum J. v. Chr. 206, da zwischen Philipp und den Aetoliern Friede geschlossen wurde [p]).

55.

Dieser Krieg war in die letzten Jahre des zweyten punischen Krieges gefallen. Jetzt, nachdem die Römer mit Karthago Frieden hatten, dachten sie ernsthafter an Philippen, Philipp aber säumte nicht, den Römern alle Gelegenheit zu geben. Seine Eitelkeit verleitete ihn zu Angriffen gegen das Reich des unmündigen Königs von Aegypten. Eine Gesandtschaft der Römer that dem

n) Liv. 26, 24. Iustin. 29, 4.

o) Paus. 2, 9. Plut. Arat.

p) s. Liv. 27, 29. f. 28, 5. f. 29, 12. f. Polyb. Fr. 10, 10.

dem Einhalt. Dem ungeachtet zerstörte Philipp die Stadt Abydus im J. v. Chr. 203, und belagerte bald darauf Athen. Als aber eine römische Flotte ankam, diese Stadt zu entsetzen, verwüstete er das Land rund umher, und alle darauf stehenden Tempel. Die Athener indessen, schon ganz von ihrer Tapferkeit herabgesunken, begnügten sich mit Verwünschungen q). Der Krieg dauerte noch bis zum Jahre v. Chr. 197, wo endlich T. Quinct. Flamininus ihm durch den Sieg bey Cynoscephalä oder Scotusa ein Ende machte. Philipp versprach im darauf folgenden Frieden, alle Griechen in Asien und Europa für freye Leute zu erklären; und diese Unabhängigkeit wurde ihnen unter dem größten Freudengeschrey angekündiget r). Bald hernach befreyte Flamininus Sparta von seinem Tyrannen, Nabis.

Doch nicht alle Griechen waren mit diesem Friedensschlusse gleich zufrieden. Die Aetolier bemerkten, daß diese Freyheit nur der Eingang zur Knechtschaft sey. Sie schlossen sich also an den gleichfalls über diese Vorschritte der Römer bedenklichen König von Syrien, Antiochus den Dritten an, den Hannibal seit dem J. v. Chr. 195 zum Feinde der Römer zu machen bemühet war. Hannibal rieth, die Römer in Italien anzugreifen; die Aetolier aber glaubten, man müsse den Krieg nach Griechenland verlegen, um die Griechen dadurch zum Aufstand zu bewegen. Dicäarchus war jetzt an der Spitze der Aetolier. Antiochus folgte dem letztern Rathe, sah sich aber, als er in Griechenland einrückte, vom Beystande der Griechen verlassen und erlitt zu Thermopylä eine

q) Liv. 31, 18. 44.

r) Liv. 31, 5. 28, 32. 12. 13.

eine empfindliche Niederlage. Eiligst floh jetzt der König nach Asien. Die Römer aber ließen nun den Aetoliern ihre ganze Macht fühlen, die im J. vor Chr. 189 um Frieden bitten mußten, indem sie beynahe gänzlich den Römern unterworfen wurden s).

Auch Antiochus wurde gedemüthiget, und die Reihe schien nun an Macedonien und den achäischen Bund zu kommen. Der Ueberwinder von Aetolien, M. Fulvius Nobilior, blieb jetzt auf der Insel Cephallenia sitzen, und suchte von hieraus die Achäer unter einander uneinig zu machen. Jede kleine Gelegenheit wurde benutzt. Nur aber die Furcht vor Rom erhielt den Bund bey der größten Klugheit in seinem Betragen. Eben so sehr hütete sich Philipp, den Römern ernsthafte Gelegenheiten zum Bruche zu geben, ob er schon hin und wieder in einer Art von Aufwallung bedenkliche Schritte wagte. Dafür wußte ihm die Politik der Römer die tiefste Wunde in seinem eigenen Hause beyzubringen. Sie machten selbst seinen zweyten Sohn, Demetrius, bey ihm verdächtig, daß ihn endlich der Vater, auf die Anklage seines ältesten Sohnes Perseus, im J. vor Chr. 183 hinrichten ließ t).

56.

Philipp hinterließ im Jahre v. Chr. 170 sein Reich und den Vorsatz, mit den Römern anzubinden, seinem Sohne Perseus. Perseus sammelte alle Hülfsmittel, um den Römern mächtig genug zu seyn. Er verband sich mit Karthago, Rhodus, den

s) Liv. B. 35. 36. Appian. h. Syr. 15—30.

t) Liv. 36, 25. 38, 30. f. 39, 23. 34. 35—46. 40, 5—16. 23. 54 — 57.

den Illyriern und Thraciern. Der Krieg, der sich zwischen ihm und den Römern im J. v. Chr. 171 entzündete, ward auch anfangs mit vielem Glücke geführt. Endlich schlug ihn L. Aemilius Paullus bey Pydna. Perseus, anstatt Vertheidigungsmittel zu suchen, begab sich schändlich auf die Flucht, auf welcher er sich in Samothracien im J. v. Chr. 168 an römischen Prätor Octavius auslieferte, und im Triumph aufgeführt wurde. Macedonien ward nun entwaffnet und in vier Theile zerschnitten, denen alle Gemeinschaft mit einander untersagt wurde. Illyrien fiel mit Macedonien, zugleich in die Hände der Römer. Epirus ward aufs unmenschlichste verheert, 70 seiner Städte wurden verwüstet, und die Einwohner zu Sclaven verkauft. Auch die Aetolier litten wegen eines vorgeblichen Einverständnisses mit Philipp [v]).

Da man auf die Achäer nichts Gegründetes bringen konnte, beschuldigte man wenigstens die Anführer derselben, es mit dem Perseus gehalten zu haben. Man nahm also 1000 derselben gefangen, und brachte sie im J. v. Chr. 163 nach Rom. Alle Klagen ihrer Landsleute über den gewaltthätigen Schritt brachten sie nicht zurück. Erst nach dem J. v. Chr. 150 wurden 300 derselben, die noch übrig waren, nach Griechenland zurückgelassen. Zugleich gaben die Römer den mitgesandten Kommissarien den Auftrag, so viel sie nur könnten, Städte von dem Bunde zu trennen. Zum Unglück für den Bund verfielen die Achäer mit den Spartanern in Streitigkeiten, und ihre Befehlshaber hatten größtentheils nur den Willen, sich zu bereichern. Als die Spartaner sich in Rom

v) Liv. B. 42. 43. 44. 45' Plut. Paul. Aemil. Appian. de reb. Mac.

Rom beschwerten, kamen römische Kommissarien an, die unter andern die Trennung aller, ehemals nicht zum Bunde gehörigen Städte, von dem Bunde verlangten. Dies beleidigte die Achäer, die römischen Gesandten wurden beschimpft. Man traute ihnen auch nicht mehr, wenn sie Vermittelungen vorschlugen, und im J. v. Chr. 147 erklärten die Achäer den Spartanern den Krieg, denen sich die Römer unter Q. Cäcilius Metellus zu Beschützern stellten. Der Achäische Feldherr Kritolaus belagerte Heraklea, verlor dann die phocische Schlacht, und in derselben sein Leben. Metell eroberte darauf Theben und Megara. Ungeachtet er aber Frieden anbot, brachte man die drey Achäer, durch welche dies Anerbieten geschah, als Verräther um.

Jetzt erschien der römische Konsul Mummius, er schlug den Feldherrn des Bundes, Diäus, im Thale Leucopetra, der sich dann in Megalopolis vergiftete. Hierauf nahm Mummius im J. vor Chr. 146 Korinth ein, und plünderte und zerstörte dasselbe. Der Bund ward nun getrennt und die Demokratie aufgehoben. Griechenland und Aetolien aber wurden zu einer Provinz mit Nahmen Achaja gemacht, deren Einwohner Tribut gaben und außerhalb ihrem Lande keine Güter besitzen durften.

Im J. v. Chr. 148 ward auch Macedonien, in dem sich nach einander verschiedene Kronprätendenten aufstellten, und Anhang fanden, zur römischen Provinz.

Grundverfassung der Griechen.

§. 57.

So viele Schriften auch über die Verfassung der griechischen Staaten erschienen sind: so haben wir doch keine mehr, aus denen wir sichere und vollständige Nachrichten über dieselbe schöpfen könnten. Ja selbst nach der Benutzung der wenigen, hie und da zerstreueten Nachrichten, und nach den Untersuchungen unsrer neuesten Geschichtforscher, die entweder absichtlich oder beyläufig in ihren Schriften davon reden, manche Fehler in der Geschichte der griechischen Staaten zeigen, oder auch verbessern, sind wir nicht im Stande, vollständige und zuverläßige Nachrichten von ihnen zu ertheilen, nicht einmal von den wichtigsten, von Athen und Sparta. Noch weniger wissen wir von Achaja, Aetolien, Kreta und Thessalien, fast gar nichts von Korinth x). Doch bey alle

x) Außer den, hie und da, von den griechischen Geschichtschreibern gemachten Bemerkungen haben wir nur noch ein Fragment des Heraklides aus Heraclea in Pontus, de politiis, Plato's und Aristoteles politische Schriften, Plutarchus Lebensbeschreibungen großer Staatsmänner, den Polybius, und die griechischen Redner, aus denen wir, doch immer mit Vorsicht, schöpfen müssen, weil sie einander nicht selten widersprechen.

Manche unter den Alten sammelten und verglichen die Verfassungen mehrerer Staaten (z. B. Dicäarch); andere sammelten die Gesetze der Alten, z. B. Theophrastus, der eben erwähnte Heraklides und Diogenes von Babylon; andre ertheilten Nachrichten von den Gesetzgebern, z. B. Apollodorus, andre untersuchten die Verfassung einzelner Staaten, z. B. Telephus von Pergamum die von Athen u. s. w. — S. den Anhang zu Cragii L. de republica Lacedaem. Gronov. Thes. ant. Graec. T. VI. —

alle dem lassen sich gewisse Regeln bey der Beschreibung der griechischen Staatsverfassung festsetzen, wenn wir unsere Forderung nur nicht auf Kleinigkeiten ausdehnen. Wir können uns ungefähr im Allgemeinen ein Bild von dem ältesten Zustande der Griechen entwerfen (denn hätte uns auch die alles verzehrende Zeit die besten Schriftsteller Griechenlandes, die uns von der ersten Entstehung und Ausbildung der Staaten Nachrichten geben, aufbehalten: so könnten wir doch ihren bloßen Muthmaßungen und erzählten Sagen nicht trauen, folglich auch nicht zuverläßig darüber urtheilen), wir sind ferner im Stande, die wichtigsten Veränderungen in der Regierungsform auszuheben, ihre Veranlassungen und Folgen zu erzählen, die Absichten der Gesetzgeber, ihre Gesetze, und die Wirkungen derselben darzulegen, die mannichfaltigen Anordnungen im Staate von Zeit zu Zeit darzustellen, und aus der Geschichte selbst das Steigen und Fallen, die Kräfte und Hülfsmittel der verschiedenen Staaten gegen einander zu bemerken und daraus auf den Werth und die Güte der Staatsverfassung zu schließen. Wir müssen hier theils die verschiedenen Zeiten, theils die verschiedenen Nationen unterscheiden. Ganz anders war z. B. die Verfassung Athens vor Solon, ganz anders nach Solon. Die meisten Schriftsteller nennen ganz falsch die Athenische Staatsverfassung Solonisch, wie sie war, ehe Euklides Archont wurde, oft geben sie neuere Gesetze und Verordnungen aus Irrthum, oder aus Schmeicheley, oder andern Ursachen für alt aus, die, wo nicht ganz neu, doch wenigstens lange nicht so alt sind, wie sie angegeben werden. Am besten kennt man die Verfassung von Athen, wie sie zu den Zeiten des Aristophanes und Demosthenes war, aber wie viel Veränderungen hatte da nicht die

Solo

Solonische Gesetzgebung erlitten? Nur der unbillige und unerfahrne Leser wird daher verlangen, daß man überall die verschiedenen Zeiten unterscheidet, da es nie möglich seyn wird, dieser Forderung Genüge zu leisten. Der Sachkundige wird zufrieden seyn, wenn man das nur bey den wichtigsten Veränderungen thut, wo man mehr als bloße Muthmaßungen für sich hat. Mehr kann man in Rücksicht auf die verschiedenen Nationen nicht thun, deren Einrichtungen man schon zum Theil in ältern Schriften gehörig geordnet findet. — Man muß aber die verschiedenen Nationen unterscheiden, in Rücksicht ihres Ursprungs und ihrer Beschäftigung. Nur wenig Staaten, z. B. Arkadien, erhielten sich rein pelasgisch. Wir finden in diesen nichts besonderes; anders verhielt es sich mit den Stämmen der Hellenen. Der Dorier war für die Oligarchie und Aristokratie, ja selbst für die Monarchie gestimmt. Der Jonier und Achäer liebte die Demokratie, der Aeolier näherte sich mehr dem Dorier, als dem Jonier. Einen neuen, den vorigen oft durchkreuzenden Unterschied, findet man bey Staaten, die Handlung als ihr Hauptgewerbe ansahen, und die mehr vom Ackerbau lebten. Die griechische Freyheit hatte ziemlich so viele Gestalten, als sie Nationen beherrschte.

Wir wollen jetzt einen allgemeinen Blick auf die frühste Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft, die verschiedenen Regierungsformen in den griechischen Staaten, und die Entstehung und Veranlassung derselben werfen, und dann erst zur Schilderung der einzelnen Staaten übergehen.

58.

Ungefähr 1600 Jahre vor Chr. Geb. bewohnten mehrere Völkerschaften das eigentliche Griechen-

chenland, die ohne Gesetze und ohne alle häusliche und bürgerliche Verbindungen in Wäldern herumirrten, in steten Kriegen lebten und in Gefahr schwebten, weggeführt zu werden [y]). In diesem wilden traurigen Zustande blieb Griechenland einige Menschenalter, bis Abentheurer aus Phönicien und Phrygien nach Attika, Böotien und den Peloponnes kamen, die wilden Nomaden verjagten oder ausrotteten, oder mit Gewalt unterjochten [z]).

59.

Die frühste Bildung der bürgerlichen Gesellschaft bewirkte, der Sage nach, Inachus [a]), der mit einer Kolonie von Aegypten kam und an Argolis anlandete, durch Gesetze die wilden Menschen zähmte und ein Reich errichtete [b]). Seine Unternehmungen setzte sein Sohn Phoroneus fort, und so ward in kurzer Zeit der rohe Zustand der Be-

y) s. Goguet. P. I. L. I. p. 59. ed. Paris 1758.

z) Thucydides hat uns ein Bild vom Zustande des alten Griechenlandes im ersten Buche seiner Geschichte (c. 2 — 12.) entworfen. Wir wollen nicht unnöthiger Weise wiederhohlen, was bereits oben im ersten Theile S. 49. ff. 2te A davon erinnert worden ist, und verweisen unsre Leser, die mehr von den ältesten Völkern Griechenlands und dem Zustande derselben lesen wollen, auf Strabo, der besonders dem Hekatäus und Ephorus folgte: auf Herodotus (1, 51. 2, 50. 52. 7, 94. f.), Dionysius von Halikarnaß (Ant. Rom. 1, 6 — 25.), H. J. R. Heyne's erste Abh. de Epochis Castoris, im Anhange, in den Nov. Comment. Societ. Scient. Gotting. I, S. 89. u. H. H. Meiners Gesch. d. Wissenschaften Th. 1. B. 1. S. 1 — 86.

a) s. Pausan.

b) Daher nennt ihn Hygin. Fab. 145. f. den ersten König.

Bewohner von Argolis, Arkadien und der angränzenden Länder, gänzlich umgeschaffen. Etwa nach dreyhundert Jahren kamen mehrere Gesetzgeber, Kekrops nach Attika, Kadmus nach Böotien, und Danaus nach Argolis, mit Kolonien aus Aegypten und Phönicien, und so entstanden nun immer mehrere gebildete bürgerliche Gesellschaften auch auf dem Peloponnes. Die noch übrigen wilden Nationen, die sich in den Gebirgen und im mitternächtlichen Griechenland niedergelassen hatten, und jene oft beunruhigten, wurden bald besiegt und folgten den Gesetzen ihrer Sieger oder suchten andre Gegenden.

60.

Vorher, ehe Phoroneus die bürgerlichen Verbindungen stiftete, kannte man keine Regierungsform, als die Verhältnisse der Familien, die Herrschaft, welche Eltern über ihre Kinder, Männer über ihre Weiber, und Hausväter über ihre Familien hatten c). Nach und nach wählten sich die bürgerlichen Gesellschaften den, der unter ihnen am mächtigsten war, zum Oberhaupt. Er war Heerführer im Kriege oder bey Fehden; mußte sie vor Gewaltthätigkeiten schützen, und bey vorfallenden Gelegenheiten entscheiden. Man nannte ihn König (βασιλεύς). Unfehlbar hatten auch angesehene Hausväter diesen Namen. — Aber freylich war ihre Gewalt und ihr Ansehn sehr eingeschränkt. Bald erhielt die Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft noch eine bestimmtere Form. Die

c) Aristoteles Polit. I, 2. meynt, Homer spiele in seiner Beschreibung der Cyklopen Odyss. ι; auf den frühsten Zustand der Familien an. Vergl. Thucyd. 2, 15. Plutarch. Vit. Thes.

Die Bürger des Staats wählten d) diejenigen zu ihren Anführern, die sich auf irgend eine Art ausgezeichnet und um sie verdient gemacht hatten, und viele Einsicht, Klugheit und Muth besaßen. Oft wurde diese Wahl auch durch Orakelsprüche entschieden, und dann beruhigte man sich desto mehr, da man sie für rechtmäßig und sogar für göttlich hielt. Bisweilen bemächtigte sich ein kühner unternehmender Kopf des Throns, wenn der Besitzer desselben ihn nicht behaupten konnte. Man ließ nachher diese Würde erblich seyn e), theils aus Achtung gegen den Sohn des verdienten Anführers, theils weil man glaubte, daß sich der Geist des Vaters auf den Sohn fortpflanze, theils weil man hoffte, daß der Sohn, der unter den Augen eines Heerführers und Regenten aufgewachsen, und unter seinen Geschäften erzogen war, dem Vater ähnlich seyn müßte; theils endlich, um alle Streitigkeiten bey einer neuen Wahl zu verhüten. Doch war diese Erbfolge nicht nothwendiges Gesetz; die Wahl mußte erst vom Volke gebilligt werden, und wenn es die Umstände heischten f), schloß man den Sohn von der Nachfolge des Vaters aus, und wählte einen verdientern Mann. Da, wie eben erinnert wurde, die Orakelsprüche oft die Wahl bestimmen mußten g): so

wird

d) Aristot. Polit. 5, 14., Thucyd. I, 9. s. das. d. Schol.

e) s. Thucyd. l, 13. Aristotel. l. l. Homer. Od. α, 387. π, 409. ff. Dies geschah unter und nach dem Pandion.

f) Wenn der Sohn seiner schlechten Aufführung wegen verhaßt war, oder wenn das Orakel einen andern König bestimmte. So z. B. Temenus Söhne, die wegen des begangenen Vatermords von der Nachfolge in der Königswürde ausgeschlossen wurden. S. Apollodor. 2, 8 — 5.

g) s. Eustath. zu Homer. Od. γ, 215. p. 1464. lin. 25. Od. π, 96. u. 402. Plutarch. Vit. Agid.

wird man leicht glauben, daß auch hier, wie in so vielen andern Fällen, die Priester manche Ränke spielten. Noch immer blieb indessen die Macht des Königs eingeschränkt; er war ein Staatsbürger, war gewissen Gesetzen und Gebräuchen unterworfen, und mußte nach diesen bey Handhabung der Gerechtigkeit verfahren [h]). Fiel eine Fehde vor, brach ein Krieg aus, er war der erste, der sie anführte [i]), und durch Klugheit und Tapferkeit ein Beyspiel gab. So war er nun auch der erste Richter im Staate, der über Recht und Unrecht entschied [k]), aber er mußte auch im Namen des Staats die feyerlichsten Opfer darbringen, und über andere gottesdienstliche Gebräuche sorgfältig wachen [l]). Aus dem allen wird man die nöthigsten Erfordernisse eines Regenten in den damaligen Zeiten bestimmen können; er mußte tapfer, gerecht seyn und Religion haben.

61.

Der Reichthum der ältesten griechischen Könige bestand in Heerden, und nachher auch in Werken der Kunst; unter die letztern gehörten besonders

 seyn

h) s. Thucyd. l. 1. Dionys. Halicarn. Archaeol. 5, p. 337. Perizon. ad Ael. V. H. 2, 90. Spanhem. ad Julian. Orat. I, p. 127. sq.

i) Aristot. l. l. Homer. Il. μ, 310. ff.

k) Daher die θεμιστοπόλοι und δικασπόλοι beym Homer Il. α, 238. s. das. Köppen Dionys. Halicarn. l. l. und Spanh. ad Callimach. 5, 3. S. unten Th. 4. S. 8. ff.

l) Daher bleiben doch nach Abschaffung der Könige die βασιλεῖς τῶν ἱερῶν in vielen griechischen Staaten. s. Demosthen. in Neaer. p. 873. Plat. Polit. T. 2. p. 290. fin. Ganz so war es auch bey den Römern, s. Dion. Halic. 5, p. 278. 2, 87.

sonders alte Familienstücke, die man heilig aufhob. Ihre Belohnung und Einkünfte anbelangend, so ertheilte man ihnen ein besonderes Stück Länderey m) (τέμενος), das sie aber selbst anbauen mußten n), und dann noch einige Abgaben o), die, wenn ein Krieg ausbrach, erhöht wurden p). Um sie von den übrigen Staatsbürgern auf eine gewisse Art zu unterscheiden, gab man ihnen einen weißen hölzernen Stab q), der fünf bis sechs Fuß lang, und einem Spieße ähnlich war (ῥάβδος, δόρυ, σκῆπτρον) r). Auch die Priester hatten ein solches σκῆπτρον, z. B. der Mantis Tiresias beym Homer s). Daß dieses ein Insigne der Macht und Würde war, erhellt z. B. aus der Stelle des Homer t), wo Ulysses, als Agamemnons Stellvertreter, das σκῆπτρον trägt v). Späterhin schon, zu den Zeiten des trojanischen Kriegs, von welchen Homer redet,

m) Aristid. in Minerv. γέρας Homer. Od. λ, 174. f. Serv. zu Virg. Aen. 9, 274. Homer. Il. ζ, 193. f. S. Degen im 1. St. f. Auserles. Biblioth. u. unten Th. 4. S. 13.

n) S. Il. ε, 550. 557. Od. ω, 226. Od. λ, 18.

o) Il. ι, 156.

p) Il. ρ, 226.

q) Anfänglich bestund er in einem Baumzweige. Il. α, 235.

r) S. Pausan. 9, 49. S. 795. ed. Kuhn. S. unten Th. 4. S. 16. f.

s) Od. λ, 90. Eustath. ad Il. α, p. 19 l. 15. S. oben S. 240.

t) Il. β, 185. vergl. 207. u. 279.

v) Dieses Scepter nahmen die Könige in die Hand, wenn sie ein öffentliches Geschäft verwalteten (Od. γ, 412. Il. β, 46. 186. ff.) oder Recht sprechen wollten. Il. α, 321. Aristot. 3, 14.

det, war dieses σκῆπτρον mit goldnen Stiftchen oder Reifen beschlagen, daher es beym Homer χρύσεος heißt [x]), und χρυσείοισι ἥλοισι πεπαρμένος [y]); vermuthlich waren in die Knobben oder Knoten der abgeschnittenen Zweige Nägel eingetrieben, so wie man auf eben die Art die Stühle und Degenhefte zierte. Nachher setzte man auch noch einen Adler auf die Spitze des Scepters, oder andere Figuren [z]). Ein anderes Insigne ihrer Würde war das Diadem, das aber mehr einer Kopfbinde als einer Krone glich [a]). Endlich unterschieden sich die Könige auch durch größern Putz und Glanz in der Kleidung, welche purpurfarben war [b]).

62.

Ihr Gefolge (der Hof) war in den frühesten Zeiten ganz einfach [c]). Gewöhnlich war einer ihrer vertrauten Freunde ihr Gefährte im Kriege [d]), eine Art Waffenträger [e]); und im Frieden und Kriege hatten sie Herolde (κήρυκες), daher die ἄγγελοι Διὸς beym Homer [f]), welche das Volk zusammenrufen, die königlichen Befehle öffentlich bekannt

x) Il. α, 15.

y) Ebendas. 246.

z) S. Schol. zu Aristoph. Au. 510. 1354. Eine klassische hieher gehörige Stelle ist im Pindar. Pyth. I, 10.

a) Orph. Argon. v. 811. S. unten Th. 4. S. 19.

b) Il. β, 42. ff. 9. 221. s. das. d. Schol.

c) Od. β, 11. Theocrit. 25, 110. coll. Virg. Aen. 8, 461.

d) Il. π. 279. ψ, 113. 124. 528. ο, 430. f.

e) ὁπλοφόροι v. Hesych. v. θεράποντας.

f) Il. α, 334. vergl. 237. 239.

kannt machen [g]) oder befolgen, und, wenn die Könige in öffentlichen Volksversammlungen aufstehen und einen Vortrag halten wollten, Stillschweigen gebieten mußten [h]). Sie waren auch zugegen, wenn gottesdienstliche Feyerlichkeiten begangen, oder Bündnisse geschlossen wurden [i]). Diejenigen, welche sich unter den angesehensten und vornehmsten Bürgern durch Einsichten, Erfahrung und Tapferkeit besonders auszeichneten, wählten die Könige zu ihren vertrauten Räthen, deren Unterstützung sie sich bey den allermeisten Vorfällen bedienten, und welche sie versammelten, so oft sie sich über öffentliche oder Privatangelegenheiten berathschlagen wollten. Gegen die Zeit des Trojanischen Kriegs hatten die Könige schon mehr Ansehn, daher nennt sie auch Homer Göttersöhne, Lieblinge der Gottheiten, Zöglinge derselben [k]), und wohl gar auch Götter, nicht nur deswegen, weil man Personen, die vorzügliche Talente, Macht, Reichthum, Ehre hatten und von hoher Geburt waren, für vorzügliche Lieblinge Gottes hielt, — denn nach diesem Maaßstabe bestimmte man Liebe Gottes in der alten Welt [l]), — sondern auch deswegen, weil man meynte, die Könige,

g) Il. β, 50. Od. β, 6. f. Il. α, 320. f. Od. ϑ, 47. π, 329. f.

h) Il. β, 97. ψ, 568.

i) Il. γ, 245. Od. κ, 163. Herodot hält dieses Geschäft für das erste der Herolde. Daher die berühmte Familie der κήρυκες in Athen. S. Athenäus 14. S. 660. Beym Homer (Il. ς, 558.) warten sie bey Tische auf. S. auch Od. δ, 334. f. Doch thaten das letztere die Könige oft selbst. S. Il. κ, 292. Od. γ, 443. f. Athenae. l. l. S. oben S. 233. f.

k) διοτρεφεῖς (Il. 176. κ, 45.) διογενεῖς, φίλοι Διι Il. β, 197. α, 74. κ, 43. f. θεοὶ κ, 33.

l) Il. κ, 204. 280.

nige, Statthalter der Gottheit m), wären von den Göttern selbst eingesetzt n), zu welcher Vorstellung die Orakel nachher noch mehr beytragen musten. Ganz Griechenland gehorchte Königen, sagt Pausanias o), ehe die Republiken eingeführt wurden. Aber in der Folge erfuhr die Regierungsform vielerley Veränderungen, und fast überall wurde die Demokratie eingeführt p).

64.

m) Il. ψ, 239. Hesiod. Theog. 80. ff. Jupiter selbst gab ihnen, nach der Vorstellung des Alterthums, die Königswürde. S. Homer. Il. α, 279. β, 205. ι, 98. Callimach. h. in Iou. 79. Spanheim.

n) Wem fällt hier nicht die Theokratie der Israeliten bey? Vergl. Heß Bibliothek der heil. Geschichte, 2, 29. Daher Söhne Gottes auch im A. und N. T. Könige und Obrigkeiten genannt werden. S. Ps. 2, 7. 82, 6. 117, 8. Jerem. 31, 20. vergl. mit Joh. 10, 34 — 37. Koppe Excurs. in Galat. 2, p. 105. sq. Nösselt Progr. de vi — filiorum Dei.

o) 9. S. 712. coll. Aristotel. Polit. 1, 2. Dionys. Halic. Archaeol. 5, p. 336.

p) Von den verschiedenen Regierungsformen lese man den Polybius im dritten und vierten Kapitel des sechsten Buchs seiner Geschichte, und Plato und Aristoteles. Aus diesen beyden Schriftstellern findet man einen fruchtbaren Auszug in Anacharsis des jüngern Reisen nach Griechenland (Th. 4, Kap. 54. S. 286. und Th. 5. Kap. 62. S. 205.). Vergl. auch H. Prof. Morgensterns drey Commentationes de Platonis republica, Hal. Saxon. 1794. Die griechischen Nahmen dieser Formen, die auch öfters in deutscher Sprache beybehalten werden, sind: Monarchie (Alleinherrschaft, von μόνος (allein) und ἄρχω (ich herrsche)), die älteste unter allen Staatsverfassungen, die die meisten Völker in Epirus und die Macedonier beybehielten; die Aristokratie, die Herrschaft der Edelsten unter dem Volke (ἀρίστων); Oligarchie, die Herrschaft Weniger (ὀλίγων); Demokratie, Volksherrschaft, Freystaat, wo das ganze Volk (δῆμος) an der Regie-

rung

63.

Aristoteles (de republ. 4, 10.) unterscheidet zwey Hauptgattungen von Regierungsform; die, wo das Wohl des Ganzen alles; und die, wo es nichts gilt. Unter die erstere rechnet er die gemäßigte Monarchie, die aristokratische Regierung, und die eigentliche sogenannte republikanische (freystaatische, freybürgerliche); unter die zweyte die Despotie, die Oligarchie und die Demokratie, welches nur Auswüchse der drey ersten Regierungsformen sind. Nach der Entwicklung dieser Begriffe, findet er fünf Gattungen der königlichen Macht in der Völkergeschichte: die erste Art erblickt man fast überall im heroischen Zeitalter; der Fürst hatte das Recht, die Kriegsheere anzufüh-

rung des Staats Theil nimmt; Ochlokratie, Pöbelherrschaft (eine ausgeartete Demokratie). Ein Monarch heißt auch Tyrann und Despot, daher der Nahme seiner Herrschaft, Tyrannie (Tyranney) und Despotie, oder Zwangsherrschaft (Herrschaft im bösen Sinne), wenn der Regent sich Grausamkeiten gegen seine Unterthanen erlaubt, wenn er sich erfrecht, sie zur Befolgung solcher Befehle zu zwingen, die hart sind und wider Billigkeit und Recht, das er seinen Unterthanen schuldig ist, verstoßen; δεσπότης ist ein Herr, der unumschränkt herrscht, Machthaber, Gebieter, der nur das streng befiehlt, was er will, nicht, was das Gesetz verlangt. τύραννος war eigentlich in den frühesten Zeiten soviel als βασιλεύς, κύριος; weil aber die βασιλεῖς ihre Gewalt mißbrauchten, wurde dieses Wort für einen grausamen und anmaßenden Regenten gesetzt. Zu Homers Zeiten war es im letztern Sinne nicht gebräuchlich, sondern erst in Archilochus Zeitalter. S. meine (H.) Anmerkung zu Sophokles Trachinerinnen V. 316., und Irmisch zum Herodian. T. I. S. 758. Beym Polyb. 3, 76. wird τύραννος vom Iberischen Feldherrn Indibilis gebraucht. Den Unterschied zwischen König und Tyrann s. beym Xenophon. in den Memorab. Socrat. L. 4.

führen, während seiner Herrschaft die Todesstrafe zu erkennen, die Opfer anzuordnen, die Streitsachen der Bürger zu entscheiden, und seine Macht auf seine Kinder zu vererben; die zweyte entstand, wenn nicht zu endende Streitigkeiten eine Stadt nöthigten, ihre Herrschaft einem Bürger zu übertragen, es mochte nun für sein ganzes Leben oder für gewisse Jahre seyn; die dritte findet man bey den barbarischen asiatischen Nationen, wo der Fürst eine unermeßliche Gewalt genießt, die ihm seine Vorfahren zurückgelassen haben, und gegen welche die Völker sich nicht empören; die vierte, die, nach Aristoteles, den Gesetzen am angemessensten scheint, welche sich auf den Oberbefehl der Kriegsheere und die gottesdienstlichen Verrichtungen einschränkt, zeigt sich bey der Lacedämonischen Königswürde, sie ist eigentlich nur ein Theil der Staatsverfassung, und keine eigene Regierungsform; die fünfte nennt Aristoteles die gemäßigte Monarchie, wo der Regent in seinen Staaten dieselbe Gewalt ausübt, die der Hausvater in seiner Familie hat. Bey dieser verweilt er umständlich (5, 10. f.). Der König macht den Ruhm seines Reichs und das Wohl seines Volks zum Zweck, der Despot hingegen verfolgt nur die Absicht, die Reichthümer des Staats alle an sich zu ziehen, um sie zur Befriedigung seiner Wollüste zu gebrauchen. Ein solcher Despot war Königs **Dionys** zu **Syrakus**, der durch gewisse Kunstgriffe sich zu erhalten wußte. Durch solche Vorsichtsregeln erhielt sich die Despotie zu **Sicyon** ein ganzes Jahrhundert hindurch, und zu **Korinth** fast eben so lange (s. a. a. O.). Die Regenten beyder Staaten erwarben sich durch ihre Kriegstalente, Leutseligkeit, und die bey gewissen Fällen bezeigte Achtung gegen die Gesetze, Vertrauen und Hochschätzung. An allen andern Orten dauerte

die

die Tyranney eine längere oder kürzere Zeit, je nachdem die Regenten sie besser oder minder zu verhüllen wußten. Bald wurden sie von dem aufrührischem Volke entwaffnet, bald setzte dieses die Sklaven in Freyheit und forderte sie zu ihrem Beystande auf; endlich mußte doch ein solches Ungeheuer von Regierungsform, früher oder später, zertrümmert werden. Nach Aufhebung der königlichen Macht, beschlossen einige bürgerliche Gesellschaften, jene gemeinschaftlich auszuüben; andere, sie einer gewissen Anzahl von Bürgern zu übergeben. Nun strebten die Großen und das Volk einander entgegen, und suchten sich aufzureiben. Durch ihre Uneinigkeiten verlohr sich fast überall die erste Verfassung; dazu kamen die Mängel, die jedes System der Gesetzgeber hat, die unvermeidlichen Mißbräuche der noch so gerechten Gewalt, und die Veränderungen, die ein Staat in Rücksicht auf Stärke, Sitten und Verhältnisse mit andern Völkern, mit der Zeit erfährt. Daher kömmts, daß man bey den Griechen, obgleich alle mit gleicher Begierde nach Freyheit dursten, dennoch nicht einmal zwey Völker, ja nicht einmal zwey Städte, findet, die ganz genau in Absicht der nämlichen Gesetze und Regierungsform übereinstimmten; überall sieht man Despotie der Großen oder der Volksmenge. Daraus erhellt, daß man mehrere Gattungen der Aristokratie unterscheiden muß. — So näherte sich die lacedämonische Regierungsform mehr der vollkommnen Aristokratie, als die Karthagische, wenn gleich beyde übrigens sich sehr ähnlich sind [q]). Zu Lacedämon sah man bey der Obrigkeit nur darauf, daß sie von Patriotismus und Neigung zum Volke beseelt war; bey der zu Karthago forderte

man

q) Aristot. de rep. 2, 21.

man aber noch, daß sie ein ansehnliches Vermögen hatte. Daher gränzte die karthagische Regierungsform mehr an die Oligarchie. Die Aristokratie findet man auch bey den 200 Bakchiaden zu Korinth, unter ihren jährlichen Prytanen, die anderthalbhundert Jahre bestand, und wahrscheinlich war sie auch im eigentlichen Achaia eingeführt. Die wahre Aristokratie findet da statt, wenn die oberste Macht in den Händen einiger einsichtsvollen und tugendhaften Vorgesetzten ruht; Oligokratie entsteht dann, wenn die höchste Gewalt von einer kleinen Anzahl reicher Bürger ausgeübt wird; ihre Despotie wird aber nicht länger bestehen, als die eines einzelnen Bürgers; durch die überwiegende Macht schwächt sie sich selbst, die Reichen, die keinen Antheil an der Regierung haben, mischen sich unter das Volk, um die Regierung zu zertrümmern; so wurde aus der Oligarchie zu Knidus plötzlich eine Demokratie. In jeder Regierungsform liegen schon mehrere Keime zu ihrer Zerstörung. Da die meisten griechischen Freystaaten in die engen Grenzen einer Stadt oder eines Departements eingeschlossen waren: so konnten die Uneinigkeiten einzelner Bürger, die nachher Staatszwistigkeiten wurden, der unglückliche Ausgang eines Kriegs, wo man keine Rettung sah, der eingewurzelte, immer erwachende Neid der verschiedenen Bürgerklassen, das plötzliche Ereigniß unerwarteter Vorfälle, — in einem Augenblick die Verfassung erschüttern oder zertrümmern. So wurde zu Theben, wegen einer verlohrnen Schlacht; zu Kumä, Megara und Heraklea, wegen der Rückkehr der vornehmsten Bürger, — die das Volk deswegen Landes verwiesen hatte, weil dieses durch ihre Reichthümer den Schatz des Staats vermehren wollte; — zu Syrakus, wegen einer Liebesgeschichte; zu Eretria, wegen

wegen der Beleidigung eines Bürgers, und wegen der Geldstrafe, die einer hatte zahlen müssen, — die Regierungsform verändert [r]). Unterdessen der größte Theil Griechenlands diese Unruhen erfuhr, genossen drey Nationen, Kreter, Lacedämonier und Karthager, mehrere Jahrhunderte hindurch ruhig und friedlich eine Regierungsform, die von den übrigen ganz verschieden war, ob sie gleich jener Vortheile verband. Die Kreter faßten schon in den frühsten Zeiten den Entschluß, die Macht der Großen durch die Macht des Volks zu mäßigen. Durch ihr Beyspiel vermuthlich aufgemuntert, nahmen sie sich vor, die königliche Regierung mit der Aristokratie und Demokratie zu vereinigen [s]). Die meisten Weltweisen und auch Aristoteles empfahlen die königliche Regierung, als die vorzüglichste, wo die oberste Macht einem einzigen anvertraut ist, aber nur nach weisen Gesetzen ausgeübt wird, wo der Fürst eben so hoch durch seine Einsichten und Tugenden, als durch seine Macht, steht, und sich überzeugt hält, daß er gleichsam selbst das Gesetz ist, das nur das Wohl seiner Völker beabsichtigt. — Die beste Staatsverfassung für freye Nationen ist unstreitig die gemischte, wo königliche Macht, Aristokratie und Demokratie durch Gesetze vereinigt sind, die das Gleichgewicht der Gewalt jedesmal wieder herstellen, wenn es sich zu sehr nach einer dieser Formen hinneigt [t]).

Nicht

r) Aristot, de rep. 5, 3. 5. 6. S. 388. 390. f.

s) A. a. O. 2, 10. 9, 11. S. 328. 332. 334.

t) S. Anacharsis Reisen Th. 5, S. 231 — 258. Aristot. a. a. O. 2, 6. S. 321. 4, 9. S. 273. u. Mangelsdorfs Rede über die Gleichheit der Menschen im Stande d. Natur u. d. Gesellschaft. Königsb. 1794.

Nicht lange nach dem Ende des trojanischen Kriegs und dem Rückzuge der Herakliden in den Peloponnes, huben die meisten griechischen Staaten die königliche Regierung auf, und nahmen dafür die republikanische Regierungsform an. Die Ursachen sind bereits oben entwickelt worden. Jetzt wollen wir nun die Verfassungen der einzelnen Staaten durchgehen. Athen und Sparta sind die wichtigsten unter denselben. Daher verweilen wir bey diesen etwas umständlicher.

Staatsverfassung von Athen.

64.

Was die allgemeinen Quellen anbelangt, aus denen man schöpfen kann: so sind sie schon oben (S. 303. in der Note) erwähnt worden v). Unter die besondern Schriftsteller, die von der Staatsverfassung Athens Nachricht ertheilen, gehören unter den Alten, außer den a. a. O. erwähnten, Telephus, Demetrius von Phalereus u. a. m., die wir nicht mehr besitzen; unter den Neuern: Keckermann x), Sigonius y), Emmius z), Postellus a), Thy-

v) Vergl. auch Morgenstern de republica Platonis.

x) in s. Systemate systematum T. 5. exercitat. 3.

y) in Gronov. Thesaur. Antiq. Graec. T. V. u. ebendas. de Atheniens. temporibus.

z) Ebendas. IV.

a) Ebendas.

Thysius b), Meursius c), Meiners d), Anacharsis e), Young f) u. a. m. g).

65.

So wie mit dem Phoroneus die Geschichte der Griechen begann: so beginnt mit dem Kecrops h) die Geschichte der Athener. Dieser Fürst kam

b) Ebendas.

c) Ebendas.

d) in s. Geschichte der Wissenschaften Th. 2. Kap. 6. welcher die Verfassung und Veränderungen des athen. Staats bis auf die 80. Olympiade enthält.

e) in s. Reisen durch Griechenland, nach Biesters Uebers. Th. 1. S. 94. ff. 126. ff. 2, 103. ff.

f) The History of Athens politically and philosophically consideret, London 1786. 4. Hr. Hofr. Wieland hat im 1. St. des deutschen Merkurs vom Jahre 1794. S. 19—49. die innerliche Verfassung und äussere Lage von Athen in dem Zeitraum, in welchem Aristophanes seine noch vorhandenen Komödien auf die Schaubühne brachte, ganz kurz dargestellt, und dabey auch die frühere Geschichte erwähnt.

g) Ich habe besonders auch den Aristophanes und seine Scholiasten, welchen ich viel verdanke, und einige Redner, vorzüglich den Lysias, Demosthenes, Isäus, Antiphon u. a. m. gebraucht, und überhaupt immer aus den ersten Quellen geschöpft. Einen Abriß des Spartanischen und Atheniensischen Staats findet man auch im zweyten Zusatze zum zweyten Theil der Geschichte der Griechen von Goldsmith, nach der neusten Leipziger Ausgabe, der vom Hrn. Hofr. Beck beygefügt worden ist. S. 367 — 386. Ueber die Geschichte und Lage von Attika und Athen, s. oben Th. 1. S. 120. ff. und H. von Breitenbauch's Beschreibung des alten Athens und dessen Schicksale in der bürgerlichen Verfassung und den Wissenschaften, nebst Grund- und Aufrissen, 1794. 4.

h) S. von ihm unten Th. 4. Kap. 2. Abschnitt 1.

kam mit einer Kolonie aus Sais in Aegypten, und fand in Attika einen wilden Volksstamm, der einen unfruchtbaren Landstrich bewohnte, und vermuthlich schon vorher mehrere Anführer (Könige) gehabt hatte, unter welche in den ältesten Zeiten, die sich in Mythen verlieren, auch Ogyges gehört, ein Sohn Poseidons (Neptuns) und der Alistra oder Termera, nach andern des Böotus. Er regierte, der Sage nach, zuerst in Theben [i]), das er, so wie Eleusis [k]), auch erbaut oder angelegt haben soll. Es ist unsicher, was es mit diesem Ogyges für eine Bewandniß hat. Man spricht auch noch von einem alten Könige Aktäus [l]). So viel ist aber bekannt, daß unter dem Ogyges, wenn er das war, wofür man ihn ausgiebt, eine Wasserfluth sich ereignet hat, die einige in Phoroneus Zeit setzen, einige ein Jahrhundert älter, andre eins jünger machen. Ein eigentlicher König konnte er nicht seyn, und wir gehen sicherer, wenn wir dem Kekrops anfangen. Von seinen Verdiensten s. unten [m]).

In kurzem stieg die Anzahl der Bewohner von Attika zu 20,000, die er in vier Stämme vertheilte, und, da benachbarte Raubvölker in Attika einfielen, dahin vermochte, daß sie ihre bisher zerstreuten Häuser näher an einander brachten und mit einer Umzäunung umzogen, um sicher zu seyn. So wurde der erste Grund zur Stadt Athen gelegt, auf dem Hügel, wo nachher die Burg war,

i) Oder über die Hektenen in Böotien, s. Pausan. 9, 5.

k) Pausanias nennt den Erbauer Eleusis. Sein Sohn soll Eleusinus gewesen seyn.

l) Pausan. Att. 1.

m) im 4ten Th. Kap. 2. Abschn. 1.

war [n]), und anfänglich, nach dem Kekrops, Kekropia, nachher von der Athene (Minerva), welcher diese Stadt heilig war, Athen genannt [o]).

Nach einer funfzigjährigen Regierung folgte ihm Kranaus, unter welchem die Attikaner friedlich lebten und sich durch engern Umgang und durch Handel immer mehr bildeten. Als er über neun Jahre lang den Thron behauptet hatte, entriß ihm denselben Amphiktyon, der aber nach zehn Jahren das nämliche Schicksal durch den Erichthonius erfuhr, welcher funfzig Jahre regierte; dem letztern folgte sein Sohn Pandion I. [p]), diesem dessen Sohn Erechtheus [q]), und diesem der älteste Sohn des Erechtheus, Kekrops II. [r]), der die zerstreute Nation in zwölf Städte [s]) gesammelt haben soll. Nach ihm behauptete sein Sohn Pandion II. den Thron eine Zeitlang, aber die Metioniden (Metions Söhne) bemächtigten sich desselben, bis sie von den Söhnen Pandions II. wieder vertrieben wurden, unter welchen der älteste, Argeus, die Oberherrschaft 40 Jahre lang verwaltete, und mit der Tochter des Königs von Trözene, Pittheus, den berühmten Theseus zeugte, welcher nach ihm dreißig Jahre lang regierte, und mit dem eigentlich die Geschichte des athenischen Staats beginnt. Bald nach seiner Thronbestei-

n) S. Wesseling zum Diodor. Sic. 1, 334.

o) S. Th. 1. S. 122. oben S. 77. und Meurs. de Cecropia in Gronov. Thesaur. T. IV. S. 905.

p) Regierte vierzig Jahre.

q) Regierte funfzig Jahre.

r) Regierte vierzig Jahre.

s) oder Castelle, welche vom Strabo im 9ten B. nahmentlich aufgeführt werden. S. oben Th. 1. §. 50.

besteigung dachte er auf die Verbesserung und Befestigung seines Reichs. Die zwölf, vom Kekrops angeblich errichteten Städte waren jetzt Freystaate geworden, die ihre eigenen Obrigkeiten und fast unabhängige Oberhäupter hatten, daher zwischen ihnen eine beständige Eifersucht entstand, welche öfters in Kriege ausbrach. Theseus durchreiste die verschiedenen attischen Bezirke, und schlug ihnen eine Aenderung vor, die nur die Reichen nicht gern annahmen, weil sie ihr Ansehn verlohren, das sie bisher behauptet hatten. Athen, zeither nur eine kleine Burg, sollte die Hauptstadt im attischen Reiche, die Obrigkeiten sollten abgeschafft und die gesetzliche Macht der gesamten Volksversammlung überlassen werden. Theseus wollte, als der erste im Staate, über die Beobachtung der von diesem ertheilten Gesetze wachen, und das, die Sicherheit des Reichs schüzzende, Heer anführen. Von seiner Verbindung der Stadt Kekropia auf dem Hügel, mit der untern Stadt, und von seiner Eintheilung des Volks in drey Klassen, ist schon [t]) gesprochen worden.

Er legte seine Macht nieder, und so wurde die athenische Verfassung, ihrem Wesen nach, demokratisch und blieb's auch, selbst nach den Veränderungen, die Pisistratus vornahm [v]). Er errichtete einen Gerichtshof, wahrscheinlich den Areopag, für die Obrigkeiten, oder, wenn ihn schon Kranaus gegründet hatte, vergrößerte er das Ansehn und die Macht desselben, und stiftete die Panathenäen, und die μετοίκια oder συνοίκια. Er erweiterte, so weit es für jene Zeiten möglich war, Athen, und schlug Megara zum attischen Reiche.

t) Th. 1. S. 123. und Th. 4. S. 38.

v) S. unten und Pausan. 1, 3.

Reiche. Viele Fremde, die er eingeladen hatte, kamen in den neuen Staat und vermischten sich mit den Attikern. Der stolzen Ruhe unter einer freyen Nation, die er beglückte, und welche ihm tiefe Ehrfurcht zollte, überdrüßig, gieng er auf Abentheuer aus, wurde aber nach seiner Rückkehr bey seinen Unterthanen verächtlich, theils, weil er durch seine Abwesenheit die Sorge für sein Volk vernachläßigt, theils sich manchen Unternehmungen auswärts unterzogen hatte, die ihm keine Ehre brachten [x]).

Nach dem Theseus folgte Mnestheus, welcher bewirkte, daß jener verwiesen ward [y]) und als er nach 23 Jahren im trojanischen Kriege sein Leben verlohr, kam der Thron wieder an die Familie des Theseus, dessen Sohn, Demophoon, den berühmten Gerichtshof der Epheten stiftete [z]). Unter den übrigen Nachfolgern ist nur noch Kodrus, ein Sohn des Melanthus (§. 16.) merkwürdig, der den Tod für's Vaterland starb (s. oben). Diese Regenten, vom Kekrops an, regierten 565 oder vielmehr 487 Jahre [a]).

67.

x) Von seinen Heldenthaten, abentheuerlichen Zügen und Unternehmungen gegen die Kreter s. oben im Abschnitte von den Heroen (S. 204. ff.), wo in der Note b auch die Quellen angegeben sind, aus welchen man Nachricht von ihm schöpfen kann.

y) Theseus starb im Exil auf der Insel Skyros. S. Thucyd. 2, 15. Isocrat. Encom. Hel. 2, 248. ff. n. Anger. Ausg.

z) S. Th. 4. Abschn. 2. §. 1.

a) S. Meurs. de regib. Atheniens. in Gronov. Thesaur. T. IV. S. 1022.

67.

Von jetzt an ward kein König mehr gewählt, sondern ein Archon (ein Führer der Nation). Der erste war ein Sohn des Kodrus, Medon, nach welchem die ersten dreyzehn Archonten, die lebenslang regierten, Medontidä genannt wurden. Diesen folgten zehnjährige, dann einjährige [b]).

Die Archonten waren eigentlich wenig oder gar nicht von den Königen verschieden, zwar erblich [c]), wie diese, aber ὑπεύθυνοι, verantwortlich, sie mußten von der Verwaltung ihres Dienstes Rechenschaft abgeben.

Längst schon waren, noch in den letzten Zeiten der Könige, Versuche gemacht worden, welche auf Aristokratie abzweckten; nun hatten die Aristokraten ihr Ziel erreicht, aber die mannichfaltigen Unordnungen hörten darum nicht auf [d]). Den jährlichen Archonten gebrach es zwar an Zeit, um sich größere Gewalt anzumaßen, aber auf der andern Seite auch an Zeit, um mit Nachdruck manche weise Plane auszuführen und die Ruhe des Staats fest zu gründen, der indessen durch mancherley Hindernisse, welche theils aus der Schwächung der Regierung des Staats durch die bisherigen Veränderungen, theils aus dem Drucke des Volks [e]), theils endlich aus Mangel an zu-

b) Man wählte neun jährliche Archonten (S. unten). Ein Verzeichniß derselben findet man beym Meursius de Archontibus, und in Fabric. Biblioth. Antiq. S. 284. ff.

c) Jedoch die zehnjährigen Archonten nicht mehr, wie vorher, sondern man nahm sie aus den edeln Familien.

d) S. Meiners Gesch. der Wissensch. Th. 2. S. 15. f.

e) Aristot. Polit. 2, 10.

reichenden Gesetzen entstande f), zerrüttet ward. Geschriebene Gesetze hatte man gar nicht g), und den Anordnungen und Aussprüchen der Archonten wollte sich das Volk, welches auf Freyheit und Unabhängigkeit trotzte, nicht unterwerfen, und die Verschiedenheit des Charakters, der Verhältnisse und Wohnsitze der Attiker bewirkte, auch die Neigung zu verschiedenen Regierungsformen (S. §. 63.). Zuförderst suchte man dem Mangel an Gesetzen abzuhelfen. Das Volk beschloß daher die Sanction neuer Verordnungen, nach welchen der ganze Staat geleitet werden sollte.

68.

Zu dieser Zeit, in der neun und dreißigsten Olympiade (624 vor Chr. Geb.), war eben Drakon Archon. Man traute ihm zu, daß er der Mann wäre, der Gesetze geben könne. Aber er verfertigte ein Gesetzbuch, das so streng war, als sein Wandel. Es war nicht anders möglich, als daß sich Alles gegen die harten Gesetze desselben auflehnen mußte, daher er sich gezwungen sah, fortzugehen. Tod oder ewige Schande war die Strafe für alle, kleine und große Verbrechen. Jene wollte er scharf geahndet wissen, für diese wußte er keine größere Strafe h). An der eigentlichen Verfassung

f) Denn so wie sich die Kenntnisse, Beschäftigungen, Bedürfnisse des Volks vermehrten, waren auch mehrere neue Gesetze nöthig.

g) Man spricht viel von den Gesetzen des Kekrops, der Demeter, des Triptolemos und Theseus, allein diese kann man nicht im eigentlichsten Sinne Gesetze nennen, sondern gesetzliche Gewohnheiten, die sich aber sehr lange erhalten haben, und den Ackerbau betreffen.

h) Pausan. 6, 11. Demosth. c. Aristocrat. T. 1. S. 336. n. Reisk. Ausg. Aeschin. in Timarch. S. 261. Ari-

sung des Staats hatte er nichts geändert, folglich blieben die Quellen der Uneinigkeit immer noch, und mußten mit jedem Tage mehr zunehmen. Dazu kam jetzt die laute Unzufriedenheit mit jenen harten Gesetzen, und die Empörung eines athenienſischen Bürgers Kylon, der nach der Oberherrschaft strebte, besiegt ward, sich durch die Flucht rettete, und dessen Anhänger man hinrichtete, ob man ihnen gleich versprochen hatte, ihnen das Leben zu schenken (612 vor Chr.).

Unter diesen Verwirrungen rief man einen Seher von Kreta, den Epimenides, dem man die Kunst zutraute, durch die verborgene Zukunft zu schauen. Er verbesserte den Gottesdienst [i]) und brachte durch manche Aeußerungen eine ruhigere Stimmung in vielen Seelen hervor (597 oder 600 vor Chr.) [k]). Aber der Funke der Zwietracht verlosch nicht ganz, er entzündete sich bald wieder, und die Noth ward überaus groß.

69.

Man bot nun dem biedern, einsichtsvollen, muthigen und patriotisch gesinnten Solon einstimmig den Thron an. Aber der kluge Menschenkenner schlug ihn aus und ward, nach dem Philombrotus, Archon ums J. 594 vor Chr. [l]). Er war der

Aristot. de rep. 2, 10. 12. Rhetor. 2, 23. §. 100. S. vom Drakon Meiners a. a. O. Schillers Thalia im 11. St. und unten im 4. Th. Abschnitt 3.

i) S. oben im 5ten Buche §. 56.

k) Pausan. 6, 11. 9, 36. Plutarch nennt diesen Mann den Vorläufer der Solonischen Gesetzgebung.

l) S. Plutarchs Leben des Solon. Meursii Solon. in Gronov. Thes. T. V. u. den 4ten Abschn. des 4ten Th. dieser Beschreibung der Griechen §. 1. Meiners Gesch. d. Wissensch. Th. 2.

der berühmteste unter den, vorzugsweise sogenannten sieben Weltweisen, ein Athener, und stammte in gerader Linie vom edlen Kodrus ab. Man übertrug ihm die Verbesserung der Gesetze und Staatsverfassung, und der erfahrne Menschenfreund verfuhr ganz anders, als der blutdürstige und harte Drakon, den man öfters zu sehr bewundert hat. Seine Anordnungen verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit, da sie die Grundlage der bürgerlichen Gesetze von ganz Europa geblieben sind. Um den grausamen Druck, unter welchem die Armen schmachteten, die von den Reichen die Ländereyen gepachtet hatten, ihnen den sechsten Theil des Ertrags der Erndte abgeben mußten, und keine Möglichkeit der Tilgung der Schulden vor sich sahen, wenn sie nicht ihre eigene und ihrer Kinder Freyheit verkaufen wollten, erließ er ihre Schulden, oder verminderte sie, und gab dem, der seine Freyheit schon verschrieben hatte, seine Freyheit wieder [m]). Aber die Aeckervertheilung, auf der die Armen bestanden und welcher sich die Reichen widersetzten, unternahm Solon nicht. Dankvoll übergab man ihm noch größere Gewalt; man wünschte die Abschaffung der Gesetze Drakons; er hob sie auf, ausgenommen die, welche den Mord betrafen. Zuerst bestimmte er die Regierungsform, nämlich eine republikanische, er sorgte daher sogleich für die Volksversammlung, Wahl der Obrigkeiten und für Ge-

m) Von dieser Aufhebung der Schulden oder σεισαχθεία, unter welcher Viele, z. B. Androtion, nur eine Verminderung der, nach Plutarch, in spätern Zeiten immer noch sehr hohen Zinsen, Andere eine Erhöhung des Geldes und Maases verstehn, und welche Plutarch durch ἀποκοπὴν χρεῶν erklärt, s. unten den 4ten Theil, K. 2. §. 2.

Gerichtshöfe. Der erstern ertheilte er die oberste Gewalt und die Freyheit, über alle wichtige Staats-Angelegenheiten sich zu berathschlagen, und, um diese Gewalt zu leiten, bestimmte er einen Senat (einen obern Rath, τὴν ἄνω βουλὴν) von 400 Männern, die die Repräsentanten der Nation seyn, und aus den vier Volksstämmen, in welche damals die Attiker vertheilt waren, aber nur aus den drey obern Klassen gewählt werden sollten [n]). In den meisten griechischen Demokratien konnte auch der ärmste Bürger obrigkeitliche Aemter erhalten, aber Solon ertheilte sie nur den Reichen, denn die Armen sind größtentheils sehr unwissend, können folglich nicht füglich dergleichen Aemter verwalten, aber leicht dem Ansehn derselben schaden [o]). Um dem Unheile vorzubeugen, das daraus entstehen konnte, wenn die Rechte des Armen in den Händen der Reichen waren, und um doch der letzten Klasse auch einige Vorzüge zu geben, stellte er jedem, ohne Unterschied, frey, sich um die Gerichtsstellen zu bewerben, die dann durchs Loos bestimmt wurden [p]). Damit nun diese Ordnung erhalten würde, übergab er die Aufsicht über Sitten und Gesetze dem berühm-

ten

n) Aristot. de rep. 3, 11. 6, 4. Pollux, 9, 95. Sigon. de rep. Athen. 2, 4. p. 501. Petit. leg. Att. 97. s. p. 216.

o) Von seiner Eintheilung der Attiker in 4 Klassen s. den 2ten Abschn. des 4ten Theils §. 3., von den Einschränkungen des athenischen Bürgerrechts, die er machte, von seinen Anordnungen in Absicht auf die Volksversammlungen, und den Rath der vierhundert s. ebendas. §. 4. f.

p) S. Aristot. l. l. Den Werth dieser trefflichen Einrichtungen haben alle einsichtsvolle Männer von jeher anerkannt.

ten athenischen Areopag q); der nun die oberste Gewalt erhielt und die Reichen einschränkte. In diesen Gerichtshof, dessen Vorrechte Solon ohne Zweifel nur bestätigte oder vergrößerte r), wurden die Archonten, wenn sie ihr Amt niederlegten, nach vorher gegangner strenger Untersuchung, aufgenommen, dadurch erhielt denn der Areopag noch mehr Ansehn, und die Mitglieder desselben erlangten auf diese Art die genaueste Kenntniß der Staats-Angelegenheiten. Ueberdieß wurden noch andere Verordnungen gemacht, um die Ruhe im Staate aufrecht zu erhalten, die durch die allgemeinen Partheyen im Staate, oder durch einzelne Menschen untergraben werden konnte. Solon bestimmte Strafen für den, der bey allgemeinen Unruhen sich nicht öffentlich für eine Parthey erklärte s). Tod ward dem gedroht, den man überführen konnte, daß er nach der Oberherrschaft im Staate getrachtet hatte, und wenn sich eine andere Regierungsform erzeugte, sollte jede Obrigkeit, nach der Aufhebung der Demokratie, verbunden seyn, ihre Aemter niederzulegen; wenn sie es nicht that, war jedem Bürger erlaubt, ihr das Leben zu nehmen t).

70.

Solons Hauptgrundsatz, nach welchem er sich bey der Abfassung der Gesetze richtete, war das Wohl

q) S. im 4. Th. §. 5. Ausführlich ist daselbst S. 571. ff. die Geschichte desselben erzählt worden.

r) S. Aristot. l. l. 2, 10.

s) Gell. 2, 12. Cicero ad Attic. 10, 1. nennt die Todesstrafe, allein Plutarch in s. Politic. und an mehrern Orten die Entehrung (ἀτιμίαν). S. Petit. Leg. Att. p. 560.

t) Andocid. de myster. p. 13.

Wohl des gesamten Staats, nicht das Wohl des einzelnen Bürgers — Heilig ist, nach seinen Grundsätzen, die Freyheit des Bürgers und nur durch die Gesetze auf einige Zeit eingeschränkt, er kann sie so wenig als seiner Kinder Freyheit verpfänden, das letztere darf er nur dann, wenn er sie auf Schandthaten ertappt, und ihm die Aufsicht über ihr Betragen obliegt [v]).

Heilig war ihm des Bürgers Ehre, — selbst die des Todten, — wer sie antastete, konnte ebenfalls vor Gericht gefordert werden [x]). Der Bürger durfte sich selbst nicht entehren, sonst verlohr er die Vorrechte eines Staatsbürgers. Bey jeder Art von Gewaltthätigkeit und Druck, hatte, nach Solons Anordnungen, der Staatsbürger Schutz, er

v) Es läßt sich nicht erweisen, daß Solon erlaubte, daß der Vater seine Kinder tödten durfte; aber enterben, aus dem Hause stoßen, oder auf irgend eine andere Art strafen konnte er sie (S. Dionys. Halic. Antiq. Rom. 2, 26. p. 24. coll. Meurs. Them. att. 1, 2.). Ueberhaupt muß man so manche Härten, Fehler und Widersprüche, nicht sowohl in den Gesetzgebern selbst, als in dem Mißbrauche oder in der weitern Ausdehnung suchen, die sich die folgenden Zeiten erlaubten. Denn Widersprüche wird man auch in den Solonischen Gesetzen bemerken können. Vielleicht trat der Fall wirklich ein, wo ein Vater sein Kind tödtete, aber vielleicht war es ein ganz eigener besonderer Umstand, der ihn dazu vermochte. Für die Schandthat, wenn ein Sohn das Leben seines Vaters antastete, hatte Solon keine Strafe bestimmt (Diog. Laert. in Solon. §. 59. Cic. Orat. in Rosc. c. 25.), denn sie ist so abscheulich, daß das Gesetz keine Strafe für sie kennt, sie ist nicht denkbar. Wenn nun aber dennoch ein Sohn einen Plan gegen das Leben seines Vaters entworfen hatte, durfte da nicht der Vater sich am Leben seines Sohnes vergreifen? die Gesetze schwiegen ja!

x) Petit. Leg. Att. p. 535.

er konnte den Beleidiger öffentlich oder privatim verklagen. Die öffentliche Anklage war schwerer und gefährlicher — Ein Selbstmörder war auch strafwürdig, denn er raubte dem Staate ein Mitglied. Zur Schande wurde seine Hand besonders begraben y).

71.

Was nun noch einige andere bürgerliche Gesetze betrifft: so wollen wir nur folgende ausheben: Der Gesetzgeber mußte bey der Einrichtung der Demokratie 1) auf verhältnißmäßige Bevölkerung, 2) auf Vertheilung der Güter, 3) auf treue Anwendung derselben, und 4) auf Sittlichkeit, die festeste Stütze der Gesetzgebung, Rücksicht nehmen. In dieser Hinsicht gab der weise Solon manche treffliche Verordnungen. — Der Fremde konnte nicht so leicht attischer Bürger werden; um aber für die Erhaltung der Familie zu sorgen, mußten die Oberhäupter derselben durch eheliche oder angenommene Kinder, oder durch natürliche Erben ersetzt werden, die den Namen des Verstorbenen annahmen, und sein Geschlecht fortpflanzten. Konnte ein Mann keine Kinder zeugen: so wurde seiner Frau erlaubt, bey einem ihrer nächsten Verwandten zu schlafen. Diese Sorge, so wie die Sorge für schwangere Wittwen und hinterlassene Waisen oder Mädchen, die keine Brüder hatten, war einer besondern Obrigkeit anvertraut. Ein angenommenes Kind durfte nicht wieder zu seinem eigentlichen Vater zurückkehren, wenn es nicht bey dem Vater, der es annahm, einen leiblichen oder angenommenen Sohn

y) Petit. Leg. Att. p. 522. Aeschin. in Ctesiph. p. 467. Aristot. de mor. 5, 15.

Sohn zurückließ. Bey einer Ehescheidung mußte der Mann, der sie begehrte, seiner Frau die Mitgift wieder geben, oder eine gewisse Geldsumme zu ihrem Unterhalte aufzählen [z]; die Frau aber, die geschieden seyn wollte, mußte in eigner Person vor den Richtern erscheinen und ihre Klage vorbringen [a]. In Rücksicht auf den zweyten oben erwähnten Punkt, durfte kein Bürger, ohne die dringendste Noth, sein Grundstück verkaufen und verpfänden, und für das, was sich einer überdieß erwarb, war eine gewisse Grenze festgesetzt [b]. Das Vermögen eines Bürgers blieb durchaus seinen Kindern, und wenn diese fehlten, seinem nächsten Verwandten; dieser mußte die hinterlassene Tochter, wenn eine da war, heyrathen, und um sicher zu seyn, gerichtlich diese Ehe gründen [c]. Jene konnte ihren nächsten Verwandten auffordern, sie zu heyrathen oder auszustatten, und dieser vom Archonten dazu gezwungen werden, oder er mußte 1000 Drachmen (225 Thaler) Strafe erlegen. Um alle eigennützigen Heyrathen zu verhindern, durch welche Mancher ein großes Vermögen an sich bringen konnte, das jene wichtige Verordnung der Gleichheit des Vermögens gar bald zertrümmert haben würde, durfte kein natürlicher Erbe Vormund seyn, kein Vormund die Mutter seiner Mündel [d], kein Bruder seine Schwester von einer Mutter heyrathen [e]. Ein Bürger, der

z) Demosthen. in Neaer.

a) Andocid. in Alcib. p. 30.

b) Aristot. de rep. 2, 7. 6, 4. 5, 3.

c) Petit. Leg. Att. p. 441. Demosthen. in Macart.

d) Diog. Laert. in Solon. §. 56.

e) Cornel. Nep. in d. Vorr. und im Cimon. Plutarch. Themistocl. Petit. l. l. p. 440.

der ohne Kinder starb, wenn er nicht durch Alter oder Krankheit geschwächt, nicht durch seine Frau beredet worden war, und wenn er seinen völligen Verstand hatte, durfte über seine Güter gebieten, wie er wollte. Ein Fremder, der erben sollte, mußte an Kindesstatt aufgenommen seyn f).

Was endlich den dritten Punkt anbelangt, so wurde verordnet, daß der Areopag sorgfältig darauf sehen sollte, was für ein Gewerbe ein Bürger treibe, und wovon er sich nähre. Der Müßiggänger ward, wenn man ihn dreymal von seinem Müßiggange überführen konnte, öffentlich als ehrlos erklärt (ἄτιμος). Keiner durfte auf unerlaubte Art sich Unterhalt verschaffen g), jedem war's gestattet, ein Handwerk zu treiben. Wer sein väterliches Erbtheil schlecht verthan hatte, verlohr mehrere Rechte h). — Von der Erziehung der künftigen Generation muß man anfangen, wenn man sich einen glücklichen Staat und gute Bürger versprechen will; Solon gab daher vielerley Verordnungen für alle Alter und Verhältnisse des künftigen Staatsbürgers, für Lehrer, Aufseher,

f) Petit. p. 479. Blanchard Observations sur les loix — in der Histoire de l'Acad. T. 6. p. 104. ff.

g) Durch diese beständigen Beschäftigungen, besonders durch Feldbau, den Solon vorzüglich empfahl, und Viehzucht, wurde das Volk zum Kriege abgehärtet, und vor Trägheit, Armuth und allen Folgen derselben, bewahrt.

h) Diog. Laert. Solon. §. 55. Jene Aussicht aber, die Solon jedem vom Volke öffnete, wenn er sich einiges Vermögen erworben hatte, die ersten Würden im Staate bekleiden zu können, mußte allerdings gar sehr zur Arbeitsamkeit aufmuntern, und auf der andern Seite, da die Ehrenstellen keinen Gewinn brachten, arbeitete lieber der große Haufe, als daß er sich um jene beschwerlichen Stellen bewarb.

her, Schulstunden, Unterricht im Gymnasium u. s. w. Zu hart scheint doch das Gesetz, daß der, der ohne Noth das Heiligthum betrete, wo die Kinder versammlet seyn, mit dem Tode [i]) bestraft werden sollte, worüber ein Gerichtshof die Aufsicht hatte [k]).

Die Gesetze mußten sorgfältig darauf sehen, daß diese Kinder nicht durch schlechtes Beyspiel und Verführung die Unschuld ihrer Sitten verlohren. Die Athenischen Jünglinge mußten nicht nur ihre Seele bilden, sondern auch ihren Leib üben. Zur Aufmunterung bestimmte Solon den Isthmischen Siegern 100 Drachmen (22 rthr. 12 gl.), den Olympischen aber 500 (112 rthlr. 12 gl.). Ueber weibliche Erziehung gab Solon gar keine Gesetze, bestand aber auf noch strengerer Zucht des weiblichen Geschlechts. Auf Tugenden und Laster in den aufbrausenden Jünglingsjahren waren Belohnungen und Strafen gesetzt. Dem Bürger, der sich um den Staat verdient machte, sollte eine Krone feyerlich ertheilt, und wer im Kriege mit den Waffen in der Hand blieb, dessen Kinder sollten auf öffentliche Kosten erzogen werden [l]). Ein Bürger, der in schlechtem Rufe stand, war nicht nur von allen öffentlichen Aemtern, sondern auch von der Volksversammlung ausgeschlossen; übernahm er aber doch ein Amt, so ward er als ein Verbrecher angeklagt und behandelt. Der Verräther und Feigherzige ward öffentlich mit Schande

i) Unfehlbar wollte er die unnatürliche, damals herrschende, Liebe verhüten.

k) Aeschin. in Timarch. p. 261. S. Petit. Legg. Att. p. 295. ff.

l) Diog. Laert. l. l. Andere schreiben dieses Gesetz dem Pisistratus zu. S. Plutarch. Vit. Solon.

Schande gebrandmarkt [m]). Solon drang vorzüglich auf gute Sitten der vornehmsten obrigkeitlichen Personen, da ihr Beyspiel den meisten Eindruck auf den großen Haufen macht, und bestrafte ihre Vergehungen recht nachdrücklich und auf der Stelle. Ein trunkner Archont, der öffentlich mit dem Zeichen seiner Würde ausgieng, ward zum Tode verurtheilt [n]). Daher mußten die, welche ein Amt annehmen wollten oder niederlegten, sich Prüfungen unterziehen, eidlich sich verpflichten, und Rechenschaft ablegen. — Eine Ehebrecherin durfte sich nicht putzen, sonst konnte ihr jeder die Kleider abreißen und sie noch obendrein schlagen. Sie durfte bey keinem öffentlichen Feste oder im Tempel erscheinen [o]). Wer mit einem Frauenzimmer Liebeshändel trieb, mußte, wenns keine öffentliche Buhlerin war, 20 Drachmen (4 rthl. 12 gl.) Strafe geben [p]). Kein Mann durfte seine Tochter oder Schwester zum buhlen Preis geben, außer, wenn er sie bey einem Manne angetroffen hatte. Wer mit unehrlichen Weibern umgieng, durfte nicht öffentliche Reden halten. Demosthenes [q]) erhebt diese Verordnung gar sehr, und empfiehlt sie den Athenern. Solon machte mehrere Gesetze, die dahin abzweckten, daß keiner dem andern

m) Aeschin. in Ctesiph. p. 456. Bestechung wurde mit dem Tode, mit zehnfacher Entschädigung oder mit Ehrlosigkeit bestraft. Demosthen. in Phil. 5. 4.

n) Diog. L. §. 57. Petit. Leg. Att. p. 240.

o) Lys. de caede Erat.

p) Meiners widerspricht dem Plutarch hierin, und behauptet, daß Solon auch die Keuschheitsmäkler oder die Unterhändler der Athenerinnen zum Tode verurtheilt habe. S. seine Gesch. d. Wissensch. Th. 2. S. 52.

q) Orat. in Androt.

dern sein Eigenthum schmälerte, und alle gemeinschaftlich als Mitglieder einer Familie verknüpft würden r). Es war z. B. genau die Entfernung bestimmt, in welcher einer neben seinem Nachbar Bäume pflanzen, oder einen Bienenstock anlegen durfte. Das Gesetz vom Diebstahle hat uns Demosthenes umständlich aufbewahrt s). Solon verordnete ein gemeinschaftliches Gastmahl in den öffentlichen Sälen, wo jeder, bey Geldstrafe, nach der Reihe einmal sich einfinden, und keiner mehreremale gespeißt werden durfte. Diejenigen, welche sich statt der abwesenden Gäste, deren Anzahl vollzählig seyn mußte, einfanden, hießen παράσιτοι t). Er sah auch auf Vermeidung unnützer Ausgaben, z. B. bey den prachtvollen Leichenbegängnissen, die zu seiner Zeit vielen Aufwand erforderten v), und welche er gehörig einschränkte. Diese Einschränkung betraf auch die Ausschweifungen, denen man sich bey der Trauer überließ, und die Aussteuer der Bräute in Rücksicht auf Kleider und Hausrath x).

72.

Diese und andere Gesetze y) bestimmte Solon nur für ein Jahrhundert, und verpflichtete die obrig-

r) S. Plutarch. l. l.

s) in Timarch. Vergl. Petit. Leg. Att. p. 49. und Comment. p. 528. ff.

t) Von der Bedeutung dieses Nahmens s. oben S. 234. Note i.

v) S. Demosthenes Orat. in Macar.

x) S. Pollux 1, 12, 246. Hesych. h. v. und oben Th. 1. S. 515. Taylor. Lectt. Lysiac. p. 295. T. II. ed. Reisk.

y) Einige andere S. unten im 4ten Th. K. 2. §. 6. und im ganzen 7ten Kap. S. 374. ff., wo von der Art der Gesetz-

obrigkeitlichen Personen und das ganze Volk zur treuen Ausübung und Erhaltung derselben eidlich [z]). Es war ihm nur darum zu thun, daß die fürchterlichen Unruhen, welche die größte Zerrüttung im Staate befürchten ließen, beygelegt würden, und er hoffte, daß die Ausübung der gegebenen Gesetze allmählig die Verfassung des Staats und die einzelnen Bürger desselben bilden könnte, bis einsichtsvolle Männer aufträten und das Mangelhafte ergänzten und verbesserten [a]). Er war für sich selbst überzeugt, daß er die Gesetze so gut eingerichtet habe, als es für jetzt möglich und nothwendig war. Es haben zwar manche einsichtsvolle Männer hie und da Fehler in der Solonischen Einrichtung des Staats und der Gesetzgebung finden wollen [b]), und warum sollte man sie auch leugnen? Oft mußte aber auch der Gesetzgeber nothgedrungen Manches zulassen, ändern, aufheben, verordnen, was er, bey einer andern Lage der Dinge, nicht gethan haben würde. So tadelt Plutarch [c]) jenes Gesetz, daß sich Bürger zur Zeit der Unruhe öffentlich für eine Parthey erklären sollen. Im Leben Solons nennt ers nur

para=

Gesetzgebung in Athen, besonders nach dem Peloponnesischen Kriege, die Rede ist, und die merkwürdigsten Gesetze der Athener angeführt werden.

z) S. unten a. a. O. S. 53.

a) Sonderbar scheint's, daß er so wenig in der Religion des Volks änderte, und doch war es tief im schändlichsten Aberglauben versunken!!

b) So unter den Alten Polybius und Plutarch, unter den Neuern Goguet, welcher letztere oft ganz verschiedene Sachen und Zeiten mit einander verwechselt hat.

c) De sera numinis vindicta zu Anf.

parador, aber in der in der Note erwähnten Schrift verwirft er's gerade zu; er hält's für das allereinfältigste Gesetz; allein die von ihm daselbst angeführten Gründe sind schon hinlänglich zur Vertheidigung desselben. — Eben so tadelt Plutarch [d]) die Strafe dessen, der ein Weib raubte, denn es finde, meynt er, da zwischen andern ähnlichen Verbrechen gar kein richtiges Verhältniß statt. — Aber das war allerdings ein Fehler, daß Solon, da er die Summe des Vermögens bestimmte, nach welcher man zu einer höhern Klasse gezählt wurde, nicht auf die Zunahme des Vermögens Rücksicht nahm. Doch vergesse man nicht, was bey der Vertheilung der Güter oben erwähnt worden ist [e]). So ließen sich vielleicht manche Fehler noch auffinden, wenn man sie aufsuchen wollte, aber gewiß die allermeisten können nicht auf Solons Schuld zurückgeführt werden, sondern erzeugten sich durch die nachfolgenden Neuerungen und Veränderungen eines Pisistratus, Klisthenes, Perikles [f]), Pisander, Theramenes u. a.

73.

Die Gesetze nun wurden auf hölzernen Tafeln aufgezeichnet, welche an einer beweglichen Walze (ἄξων)

d) Vita Solon.

e) S. Aristotel. de Civit. 5, 8. So könnte es sonderbar scheinen, daß er den Handel durch seine Gesetze nicht nur nicht unterstützte, sondern sogar vernichtete.

f) So wurde die Einrichtung, nach welcher dem Volke die Gerichte übergeben waren, gefährlich, da Ephialtes den Areopag demüthigte, und Perikles den Richtern Besoldung gab. S. Aristot. l. l. 2, 10. 6, 6. Plutarchi V. Pericl. 9. l. p. 606. ed. Reisk.

([illegible]) befestigt waren. Anfänglich ward diese g) in der Burg vom Fußboden bis an's Dach hinauf gestellt, — wo man sie mit leichter Mühe umdrehen konnte, so daß man die ganzen Gesetze zu lesen im Stande war, — nachher aber in's Prytaneum gebracht.

Kaum waren diese Gesetze öffentlich bekannt gemacht: so fanden sich Viele ein, die das eine Gesetz erklärt, das andre verändert, das dritte aufgehoben wissen wollten, die den Gesetzgeber bald lobten, bald tadelten; kurz, Solon wurde so bestürmt, daß er sich genöthigt sah, sich zu entfernen. Er bat um Erlaubniß und verreiste auf zehn Jahre. Die Athener mußten sich aber vorher eidlich verbinden, nichts an seinen Gesetzen binnen der Zeit zu ändern h).

74.

Bey seiner Rückkehr fand er die Nation in der traurigsten Zerrüttung. Drey Partheyen, die Diakrier, Pedier und Paraler i) hatten wieder neue Unruhen erregt, und jede bestand auf der Veränderung der Verfassung, die nicht nach ihrem Geschmacke war. Er wurde mit vieler Hochachtung aufgenommen, und vermittelte sich auch, um die

g) ἄξονες und κύρβεις sind dreyeckigte, pyramidenförmige Breter, und daher heißen die auf selbigen aufgezeichneten Gesetze selbst so. Andere Unterschiede in Rücksicht auf ihre Form, oder Materie, oder den Inhalt der auf ihnen aufgezeichneten Gesetze geben Pollux (Onom. 8, 10. 128.), Harpocration (S. 31. u. 181. S. Maussac. 57 f. und 206.) und Ammonius (S. 18. n. Valken. Ausg.) an. Vergl. Salmas. de modo usurar. c. 3. S. 98. ff. und Suid. h. v.

h) Herodot. 1, 29.

i) Von ihnen s. unten Th. 4. S. 45.

die Streitigkeiten beyzulegen; Pisistratus, der die Parthey der ärmern oder des Pöbels, welche die größte war, anführte, schien ihn zwar zu unterstützen, aber der weise Menschenkenner bemerkte bald, daß dieser Mann von vielen Talenten, mit welchen er auch so viele äußere Vorzüge vereinte, ganz andre Absichten im Sinne habe [k]), denn er spielte die Rolle des herablassenden, leutseligen und patriotischen Menschenfreundes überaus künstlich, schmeichelte sich bey den Bürgern ein, und zog aller Augen auf sich. Solon warnte daher das Volk vor seinen herrschsüchtigen Planen [l]), aber vergeblich. Pisistratus erschlich sich durch List eine Wache zu seinem Schutz gegen die Feinde des Vaterlandes; mit dieser bemächtigte er sich der Citadelle und der Oberherrschaft. Solon verließ nun Athen, und starb nicht lange darauf. Pisistratus ward zweymal vertrieben, aber auch zweymal wieder Herr von Athen. Er zertrümmerte übrigens keineswegs die alte Verfassung, achtete auch den Solon und seine Gesetze hoch, und drang auf die Beobachtung derselben; er regierte siebzehn Jahre vortrefflich, zog die Athener der untern Klasse aufs Land, beförderte dadurch den Ackerbau und Pflanzschulen von Oelbäumen in ganz Attika [m]), wo es an Korn und Bäumen sehr fehlte, bestrafte den Müßiggang nachdrücklich, verschönerte Athen mit prächtigen Gebäuden,

 unter

k) S. Herodot. 5, 65. f. Thucydid. 1, 20. 6, 54. f. Isocrat. 2, 431. f. Arist. 5. 11. 12. Andocid. 1, 216. Meursii Pisistratus in Gronov. Thes. T. V., oben §. 26. und unten Th. 4. Abschn. 5.

l) Uebertriebener Ehrgeiz war sein einziger Fehler, den ihm auch Solon vorwarf.

m) Dion. Chrysost. Orat. 7.

unter andern mit dem Tempel des pythischen Phöbos (Apollo), und legte den Grund zum Tempel des Olympischen Zevs, beförderte auch die Gelehrsamkeit auf alle mögliche Art. Großmuth und Gelindigkeit äußerte er überall [n]), und unterwarf sich selbst willig den Gesetzen [o]). Dennoch erkannten die Athener seine Verdienste wenig, weil seine Oberherrschaft nicht rechtmäßig war.

75.

Er starb, und ihm folgten seine beyden Söhne Hipparchus und Hippias. Auch sie regierten weise [p]), ob sie gleich nicht die Talente ihres Vaters hatten [q]), überließen sich aber den Vergnügungen zu sehr, und gewöhnten auch die Athener dadurch Geschmack daran zu finden. Man war mit den Pisistratiden zufrieden [r]), aber auf einmal verschwuren sich zwey vom Hipparchus beleidigte junge Athener gegen sie, und wollten Athen in Freyheit setzen. Sie ermordeten den Hipparchus (S. oben §. 26.). Hippias, dadurch erbittert, regierte nun weit härter und strenger [s]), aber nicht länger als drey Jahre, denn er wurde endlich genöthigt,

n) Beyspiele s. bey Cic. de Orat. 3, 34. Brut. 1, 2.

o) Aristot. de Civ. 5, 12.

p) Plato in Hipparch. nennt diese Zeiten der Athener die glückseligsten.

q) Thucyd 6, 54. f.

r) Thucydides l. l. nennt den Hippias als den ältern Sohn, und läßt beyde Brüder regieren. Andere nennen den Hipparchus allein.

s) Herodot. 5, 62. 6, 123. Thucyd. 6, 59. Meurs. Pisistrat. c. 15.

nöthigt, seine Herrschaft zu verlassen[t]) (im Jahre 510 vor Chr. Geburt). Nun erzeigte man jenen beyden athenischen Jünglingen außerordentliche Ehre, ob sie gleich gewiß nicht die Hauptabsicht auf die Freyheit Athens gerichtet hatten, sondern eigentlich und zunächst Rache für eine Beleidigung die Quelle ihrer Unternehmung war. Man setzte ihnen auf dem Markte Bildsäulen, sang Loblieder auf ihre That am Feste der Panathenäen, und ertheilte ihren Nachkommen Vorrechte.

76.

Der Mann, der den Hippias zum Weichen brachte, war Klisthenes, das Oberhaupt der Alkmäoniden, einer sehr angesehenen Athenischen Familie, welche lange schon mit den Pisistratiden in Feindschaft gelebt hatte; er zog das Volk, das ohnehin über den Tyrannen, der neue Auflagen gemacht hatte, sehr murrte und Befreyung vom Joche herzlich wünschte, gar bald auf seine Seite Man bestach die Priesterin des Delphischen Tempels, daß sie die Lacedämonier, die damals mit dem Athenischen Fürsten Freunde waren, bereden sollte, die Waffen zum Schutze der unzufriedenen Parthey gegen selbigen zu ergreifen. Es geschah, aber sie erlitten eine große Niederlage. Sie versuchten nochmals einen Einfall; während der Belagerung fielen ihnen Hippias Kinder in die Hände; um sie wieder zu erhalten, gieng der Vater den Vergleich ein, binnen fünf Tagen den athenischen Staat zu verlassen. Er begab sich nach Sigeum in Phrygien. So endete sich die Alleinherrschaft der Pisistratiden, die übrigens, im Ganzen betrachtet, für den Staat keineswegs nachtheilig war.

t) Thucyd. L. I. 59. Pausan. 1, 23. p. 53.

war v). Pisistratus erhob zwar den zehnten Theil von den Einkünften jedes Bürgers, selbst von den Feldfrüchten, allein dieser Tribut, der freylich für die Athener immer drückend war, wurde, wie vormals, mehr zum Besten des Staats, als zu eigenen Bedürfnissen verwendet; und Hippias und Hipparchus forderten gar nur den zwanzigsten Theil. Sie nahmen alle drey nicht den königlichen Titel an, ließen alles bey der alten Verfassung, hatten die oberste Befehlshaberstelle im Kriege, und verwalteten und vertheilten nur die obrigkeitlichen Aemter, deren Rechte sie noch erweiterten.

77.

Weit gefehlt, daß die erwünschte Ruhe wiederkehrte, nachdem Hippias vom Throne entfernt war; Klisthenes mußte mit seiner Parthey gegen die Aristokraten lange kämpfen, welche den Isagoras zu ihrem Oberhaupte hatten, er veränderte Manches in Solons Republik, gab das Gesetz vom Ostrazismus x), theilte das Volk in zehn Stämme, und bestimmte 500 Personen, die den Senat ausmachen sollten. So erhielt natürlicherweise das Volk eine größere Macht, und mehr Antheil an den Staatsangelegenheiten. Diesem Senate standen 50 (vorher 40) Prytanen vor y). Isagoras, der viel Ansehn bey den Εὐπατρίδαις hatte, merkte die Absicht seines Nebenbuhlers, faßte den Entschluß, sich ihm mit Gewalt entgegen zu setzen, und rief die Lacedämonier zu Hülfe, die sich bald bereitwillig dazu fanden. Um der Gefahr eines Kriegs

v) S. Meursii Pisistratus u. Diog. Laert. Solon §. 55.

x) S. unten Th. 4. S. 58. f.

y) S. Ernesti ad Xenoph. Memorab. 1, 18.

Kriegs zu entgehen, vertrieben die Athener ihr Oberhaupt; demungeachtet drang Kleomenes mit dem spartanischen Heere in Attika ein, und verjagte 700 Familien, nebst denen, die schon die Athener mit dem Klisthenes vertrieben hatten. Nun wollte Isagoras auch den Senat aufheben, und 300 der vornehmsten Personen von seiner Parthey die Staatsverwaltung übergeben. Die Athener sahen sich daher nothgedrungen, die Waffen zu ergreifen. Kleomenes mußte sich ergeben, Isagoras fliehen, und nun riefen sie ihren Wohlthäter, den Klisthenes, nebst den verjagten Mitbürgern, wieder zurück, da sie voraussahen, daß sie würden Krieg führen müssen.

78.

Die Griechen in Asien empörten sich gegen die mächtigen Perser, daraus entspann sich der Jonische Krieg, welcher sechs Jahre dauerte; die europäischen Griechen sandten ihnen Hülfe, die Athener zwanzig, die Eretrier von Euböa fünf Schiffe [z]). Da schwur ihnen Darius fürchterliche Rache, besonders als er die Verbrennung von Sardes erfuhr. Er endete den Krieg; die asiatischen Griechen mußten sich einem noch größern Joche unterwerfen, und nun rückte Mardonius, Darius Eidam, in Macedonien ein, um seinen Plan auszuführen, er mußte aber, von einem heftigen Sturm genöthigt, wieder zurückkehren. Drauf forderte Darius von ganz Griechenland Unterwerfung, die meisten Inseln und Völker auf dem festen Lande gehorchten, aber die Athener und Lacedämonier widersetzten sich, und behandelten sogar die Abgesandten des Königs auf eine schimpfliche Art. Da-

z) Herodot. 5. 23. 97. 6, 32.

Darius schickte den Datis mit seinem Heere aus, um die Eretrier und Athener zu züchtigen. Eretria ward zerstört, und die Einwohner wurden gefangen genommen; man wendete sich nun gegen die attische Küste, die Flotte landete bey Marathon. Die Athener bebten bey diesem bevorstehenden Kriege, Miltiades, Aristides [a]) und Themistokles ermunterten ihre Mitbürger zum Muth, sie giengen dem Feinde entgegen und schlugen ihn glücklich [b]). Der Undank lohnte des Miltiades Verdienste mit Fesseln [c]). Nun waren Themistokles und Aristides zwey Nebenbuhler, die sich beym athenischen Volke eingeschmeichelt, und durch ihre rühmlichen Eigenschaften die Gewalt über dasselbe verschafft hatten. Aristides, der sich durch den ausgebreiteten Ruf seiner Gerechtigkeit den ehrenvollen Beynahmen des Gerechten erworben hatte, wurde doch von seinen Bürgern Landes verwiesen [d]). Themistokles [e]), der von der Nothwendigkeit der Seemacht der Athener überzeugt war, suchte diese zu vergrößern. Um seinen Plan in's Werk zu setzen, benutzte er den Krieg, den die Athener mit den Einwohnern der Insel Aegina führten, und machte sie auf die einzige nothwendige Vertheidigung gegen die Perser aufmerksam. Er überredete sie, die Einkünfte ihrer

a) S. (Feßlers) Aristides und Themistokles. 2 Theile. Berlin 1792.

b) Herodot. 6, 100—117. Justin. 2, 9.

c) Herodot. 6, 136. Cornel. Nep. in Vit. Miltiad. 7. So erhielten also die Athener ihre Gesetze und Freyheiten wieder, nach ungefähr 68 Jahren.

d) S. von ihm Meiners Geschichte der Wissensch. Th. 2. S. 118. und die dritte Beylage S. 164.

e) S. ebendas. S. 113. und die zweyte Beylage S. 159.

rer Silberbergwerke zur Erbauung von 200 Galeeren anzuwenden. Der glückliche Erfolg zeigte sich bald. Xerxes, der dem Darius auf dem Throne gefolgt war, brach in Attika ein. Leonidas bemächtigte sich des Passes bey Thermopylä, er fiel, die Perser siegten und die Griechen zogen sich nach der Insel Salamis zurück f). Themistokles beredete die Athener, die Stadt zu verlassen, Xerxes verheerte Athen, die Griechen erfochten den Sieg bey Salamis, nachher bey Platäa und Mykale an einem Tage, und so ward Griechenland von den Persern befreyt. Die Athener erholten sich wieder und bauten in ihrer verheerten Stadt die Mauern auf. Themistokles bewirkte, daß sie auch den Hafen Piräus mit einer furchtbaren Mauer umzogen g), jährlich 20 Triremen bauten, und den sich bey ihnen niederlassenden Handwerkern verschiedene Vorrechte ertheilten h). Durch diese Siege wurden die Rechte der ärmern Bürger vergrößert und Solons Verfassung ward verändert i). Das ist übrigens gewiß, daß Griechenland seine Erhaltung der Seemacht verdankte, und daß dadurch der Grund zur Oberherrschaft des Staates gelegt wurde. Themistokles war ein eifriger Freund der Demokratie, und Aristides, der den Themistokles den Wünschen der Athener wieder gegeben hatte, fand diese Regierungsform auch vortheilhaft und bestand darauf, daß jeder Bürger gleiche Ansprüche an der Regierung haben und die Archonten aus allen Volksklassen, auch aus der niedrigsten, gewählt werden sollten, welches denn vom Volke ge-

f) Herodot. 7, 21.

g) Plutarch. Themistocl. Cornel. Nep. Vit. Themist.

h) Diod. Sic. L. 11, 57. ff. Thucyd. 1, 89. ff.

i) Plutarch. Vit. Aristid. Aristot. de rep. 2, 12.

genöthigt wurde. Die Lacedämonier, die den Themistokles überaus haßten, weil er Athen zu einer solchen Größe emporgehoben hatte, wußten es dahin zu bringen, daß er Landes verwiesen wurde. Er gieng an den persischen Hof und starb dort. Aristides suchte nach ihm die Ruhe und Ordnung im Staate, soviel als möglich, zu erhalten. Man setzte den Krieg gegen die Perser ununterbrochen fort.

79.

Cimon, Miltiades Sohn, auf dem der Geist seines Vaters und der Geist eines Themistokles und Aristides ruhte, ward zum Befehlshaber der Flotte erwählt k). Er segelte nach Thracien, schloß die Stadt Eion, welche die Perser inne hatten, ein, und unterwarf sie sich, entriß den Dolopern die Insel Skyros im ägäischen Meere, und besetzte sie mit einer attischen Kolonie, dann erfocht er an der Mündung des Flusses Eurymedon, am festen Lande von Pamphylien, zwey Siege über die Perser, und verwendete die Beute zur Befestigung und Verschönerung von Athen. Er war ein eifriger Freund und Beförderer der Aristokratie, und erhob Athen durch Klugheit, Vorsicht und Muth, allmählich zur unumschränkten Beherrscherin der griechischen Staaten, die, des Kriegs überdrüßig, die Gemächlichkeit suchten, Ackerbau und Handlung trieben, aber ihre Kriegssteuer entrichteten, Schiffe bereit hielten und so zum Kriege ungeschickt wurden. Die Thasier wurden abtrünnig, Cimon schlug sie und unterwarf sich ganz Macedonien. Zu Amphipolis gründete

k) Plutarchi und Cornel. Nep. Vita Cimonis. Meiners Geschich. der Wissensch. Th. 2. S. 140. f.

dete er eine Kolonie. Er vergrößerte die Seemacht [h]) und die langen Mauern zu Athen [i]).

80.

Nach ihm stand Perikles unter den Athenern auf [k]). Er erwarb sich die Gunst des Volks und suchte auf alle mögliche Art und Weise den Nutzen desselben. Neben ihm wirkte Ephialtes. Durch diesen suchte er das Ansehn des Areopag's zu schwächen, und gab vor, dieser Gerichtshof unterdrückte die Freyheit. Das ohnehin zügellose Volk glaubte das gern, die alte Verfassung ward zertrümmert und das Sittenverderbniß groß. Die Gerichthändel dieses Gerichtshofs wurden nun an einem andern Orte entschieden [l]). Perikles erweiterte den Wirkungskreis der Volksgerichte, und beförderte die Demagogen [m]), begründete aber das Verderben des Staats und verfeinerte den Geschmack der Athener zu schnell und zu sehr [n]). Unter ihm stieg Athen zum höchsten Gipfel der Schönheit, der Künste, Wissenschaften, des Gewerbes und Handels [o]). Er vergrößerte die

h) Thucyd. 1, 104.

i) l. l. 107. f.

k) S. Plutarch. Vita Periclis. Meiners Gesch. der Wissensch. a. a. O. S. 142. ff. und dessen Geschichte des Luxus der Athenienser S. 28. ff.

l) Er war der erste, der den Richtern Besoldung gab. S. Plutarch. l. l. Aristoph. Eccl. 392. 502 — 509. Xen. de rep. Athen. c. 3.

m) Meiners Geschichte der Wissenschaften S. 157.

n) S. Reitemeier und Meiners über den Luxus der Athenienser.

o) S. Thucyd. 2, 65. Isocrat. 2, 435. Xenoph. Memorab. 3, 5.

die öffentlichen Einkünfte, eroberte zweymal Samos, und machte die athenische Herrschaft allen Feinden furchtbar p). Aus Haß gegen Cimons Familie, die dieser mit einer arkadischen Gattin erzeugt hatte, gebot er, daß diejenigen, welche nur von einer Seite Athener waren, das Bürgerrecht verlieren, für unächt angesehen, und, nach einer ältern Anordnung, als Sklaven verkauft werden sollten. Diese Einrichtung entriß der Stadt Athen 50000 Bürger, aber nachher widerrief er sie. Nach manchen erkämpften Siegen wurde er gleichgültiger gegen den Nutzen des Staats, gegen die Freyheit und Gesetze desselben, und handelte oft ganz eigenmächtig. Das unzufriedne Volk erregte gegen ihn Verdacht, er wurde sogar angeklagt, aber, nachdem er sich vertheidigt hatte, wieder losgesprochen.

81.

Nun brach allmählich der fürchterliche peloponnesische Krieg aus q). Die Lacedämonier sahen längst mit Neid und Unwillen die Uebermacht der Athener, sie verlangten unter andern Bedingungen, daß sie den griechischen Staaten ihre vormalige Unabhängigkeit wieder geben sollten. Auf Perikles Ermahnung wurden sie verworfen, und so entstand dieser Krieg, der, doch unterbrochen,

p) Die Regierung hieß dem Nahmen nach demokratisch, sie war aber in der That monarchisch. S. Thucyd. l. I. Perikles herrschte jedoch nicht durch Gewalt und Schmeicheley, sondern durch seine Beredsamkeit.

q) Die Geschichte desselben s. in Meiners Geschichte der Wissensch. 7, 1. S. 228. B. 2., wo sie bis auf den Frieden des Antalkidas fortgesetzt ist. Die ersten Quellen sind besonders Thucydides und Xenophon, denn diese waren Augenzeugen und Theilnehmer.

chen, über sieben und zwanzig Jahre dauerte, und wichtig und merkwürdig auch wegen der Folgen ist, die er gehabt hat, und durch welchen sich eine so mächtige und furchtbare Nation zertrümmerte. Vorher stritten die Athener und Lacedämonier um die Oberbefehlshaberstelle, die erst die Lacedämonier hatten, nachher die Athener unter dem Aristides über die vereinigten Bundesgenossen, bey der Fortsetzung des persischen Kriegs erhielten, — jetzt suchten sie sich einander gänzlich zu unterjochen [r]). Fürchterlich war damals der Zustand der Athener. Eine wütheude Seuche raffte viele Menschen hin, und obgleich anfänglich Perikles Klugheit den Athenern manches Glück verschaffte: so waren dennoch die Folgen höchst traurig [s]). Ihre Macht wurde sehr geschwächt, das Sittenverderbniß überaus groß, die griechischen Staaten verwickelten sich immer mehr, und zuletzt mußten die sich Gesetze von den Persern vorschreiben lassen und der Macedonischen Herrschaft unterwerfen, die zuvor jene besiegten und diese verachteten. Nach Perikles Tode waren Kleon [t]) und Alcibiades [v]) Feldherren der Athener, setzten aber beyde nicht die Entwürfe ihres Vorgängers fort. Hätten die Athener nur die Lacedämonier von der Seeseite her angegriffen und von der Land-

seite

r) Thucydides 1, 23. giebt ausdrücklich die immer mehr zunehmende Größe der Athener, welche die Spartaner in Furcht setzte, als Ursache des Kriegs an.

s) Diese Pest erfolgte nach Thucyd. 3, 87. coll. 88. im fünften Jahre des peloponnesischen Kriegs.

t) Ein Mann von niedrer Geburt und ohne Fähigkeiten. Meiners 2, 243. f. Aristoph. Equit. 45 — 80.

v) Plutarchi Vit. Alcibiad., Cornel. Nep. Meiners l. l. 248. ff.

selbst sich vertheidigt: so hätten sie sie gewiß überwunden; allein so dachten sie immer auf Eroberungen und wagten tollkühne Unternehmungen, die ihnen wohl schadeten, aber nicht nützten. Nach Kleons Tode versuchte einer der angesehensten und reichsten Privatmänner, Nicias [x]), Friedensunterhandlungen, die dahinaus liefen, daß sich die Athener und Lacedämonier auf 50 Jahre zu einem Trutz- und Schutzbündnisse vereinigen sollten [y]). Das geschah im J. vor Chr. Geb. 421.

82.

Allein noch nicht volle sieben Jahre dauerte die Ruhe, da brachte Alcibiades die Athener dahin, daß sie Krieg wider die Insel Sicilien beschlossen, auf deren Eroberung sie längst gedacht hatten. Alcibiades, in dem sich die höchsten Tugenden und die größten Laster vereinigten, der durch hohe Geburt, Reichthümer, Bildung, Verstand und Beredsamkeit die Athener so sehr blendete, daß sie ihn bald anbeteten, bald fürchteten, und einmal sogar, zu seinem Vortheil, willens waren, die königliche Würde wieder herzustellen [z]), suchte nur Krieg anzufachen, um sich desto besser emporschwingen zu können, erst das athenische Gebiet zu bereichern, und dann als König dasselbe zu beherrschen. Außer ihm wurden Nicias und Lamachus zu Feldherren ernannt. Alcibiades ward angeklagt, ehe er noch mit dem Heere fortzog, er vertheidigte sich; der Ausspruch über ihn sollte bis zu seiner Wiederkunft aufgeschoben werden. Kaum

x) S. Plutarch. Vit. Nic.

y) Thucyd. 5, 16. ff.

z) Plutarch. Vit. Alcibiad.

Kaum hatte er seine Unternehmungen begonnen, als man ihn zur Verantwortung fordern ließ, er entfloh, und begab sich nach dem Peloponnes. Das Heer ward muthlos, Nicias aber blieb unerschrocken, und er würde gewonnen haben, wenn er nicht etwas versehen gehabt hätte. Die Athener verloren, mehrere Tausende würden von Pfeilen erschossen, die übrigen zu Gefangenen gemacht. — Alcibiades entwarf Plane zur Zertrümmerung der Macht der Athener, und würde sie gewiß ausgeführt und sich nachdrücklich gerochen haben, hätte er nicht durch ein Verbrechen, das er beging, sich selbst in Gefahr gesetzt [a]). Er suchte das, was er gegen die Athener unternommen hatte, wieder gut zu machen, und erbot sich, wenn man ihn wieder zurückriefe, und seiner größern Sicherheit halber die Demokratie in eine Oligarchie verwandelte, den persischen Befehlshaber, Tissaphones, zu ihrem Freunde und Bundesgenossen zu gewinnen. 5000 Bürgern ward nun die oberste Gewalt übergeben, und aus diesen ein neuer Senat von 400 Personen gewählt, dem man die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte anvertraute, und der im Falle der Noth die übrigen zusammen berufen sollte [b]).

83.

Zu derselben Zeit empörten sich zu Samos die Feldherren Leon, Diomedon und Thrasybulus, der Trierarch, nebst einem gemeinen Krieger, dem Thrasyllus, und vereinten sich mit dem großen Haufen zur Abschaffung der Oligarchie zu Samos. Die Athener hoben sie auf, und führten auch bey sich

a) Thucyd. 8, 45 — 47. Plutarch, l. l.

b) Thucyd. 8, 68 — 70.

sich selbst wieder die Demokratie ein. Die 400, welche sehr grausam und eigenmächtig verfuhren, sahen sich nothgedrungen, mit den Hopliten, die auf Befehl des regierenden Senats an den Werken im Piräus arbeiteten, sich zu verbinden, und versprachen, die oberste Gewalt den 5000 zu überlassen, damit aus diesen ein andrer Senat von 400 Personen nach ihrem Gefallen erwählt werden könnte. Diese Abschaffung der 400 ward noch durch den Sieg, den der spartanische Feldherr über die Flotte der Athener erfocht, beschleunigt, denn nun wurde von allen Seiten darauf gedrungen. So ward denn die Regierungsform wieder, wie sie zu Solons Zeiten war. Außerdem machten die Athener noch manche andere weise Anordnungen; setzten Nomotheten ein und verordneten, daß in Zukunft keine Magistratsperson Besoldung bekommen sollte c). Sie riefen nun den Alcibiades aus dem Exil zurück, er stellte sich an ihre Spitze und erfocht ihnen mehrere Vortheile. Die Spartaner sahen sich genöthigt, den Athenern Friedensbedingungen anzubieten, die aber die stolzgewordenen Krieger verwarfen. Drauf gieng er nach Athen, wo man ihn mit tausend Freuden empfangend alle mögliche Ehre erzeigte. Man übergab ihm uneingeschränkte Macht zu Wasser und zu Lande, ja der Pöbel wünschte ihn sogar zum Alleinherrscher. Er erhielt eine Flotte mit 100 Seegeln und schiffte nach Sicilien. Aber die Freude war von kurzer Dauer. Er eroberte nicht gleich beym ersten Angriffe Andros, und während seiner Abwesenheit, da er in Jonien Kriegssteuern sam-

c) Nur Thucydides 8, 86. f. 95. f. erzählt diese eben erwähnten Staatsveränderungen. Ich vermisse sie daher auch in mehrern neuen Schriftstellern, z. B. in Anacharsis Reisen, in Boysens Welthistorie u. a.

sammelte, fielen 15 Athenische Galeeren den Lacedämoniern in die Hände; er ward daher seiner Befehlshaberstelle entsetzt. Der Krieg dauerte noch einige Jahre, endlich gewannen die Peloponneser in der Meerenge des Hellesponts eine Schlacht bey Aegos = Potamos. Der Spartaner Lysander bemächtigte sich der aus 180 Segeln bestehenden Flotte, und machte 3000 Gefangene [d]) (im Jahre 405 vor Chr. Geb.).

84.

Auf diese Schlacht erfolgte nun noch eine große Demüthigung der stolzen Stadt Athen. Lysander eroberte sie nach einer Belagerung von einigen Monaten, wo sie sich, aus Mangel an Lebensmitteln, ergeben mußte (J. 404. vor Chr. Geb.). Mehrere Bundesgenossen der Lacedämonier wünschten die Zerstörung derselben, in die aber die Lacedämonier nicht einwilligten. Aber die Athener verlohren nun die Herrschaft zur See, die sie 72 Jahre lang behauptet hatten. Sie erhielten sie im vierten Jahre der 72. Olympiade, und wurden ihrer nach dem Frieden, der im vierten Jahre der 93. Olympiade geschlossen ward, wieder beraubt [e]). Die mit Lysanders Erlaubniß vom Volke erwählten 30 obrigkeitlichen Personen, welche Gesetze abfassen und nach diesen den Staat regieren sollten [f]), herrschten willkührlich und grausam [g]). Sie machten den Anfang mit strenger be-

d) Plutarch. in Lysandro.

e) Xenoph. 2, 1. 2. Diod. Sic. 13, 104. ff.

f) Xenoph. Hist. Gr. 2, 3. nennt sie mit Namen.

g) Der einzige Redner Lysias adv. Eratosth. erwähnt ein Collegium von fünf Ephoren, das gleich nach der Schlacht bey Aegos = Potamos von den Urhebern der oli-

Bestrafung der Bürger, die sich in der vormaligen demokratischen Regierung schlecht aufgeführt hatten [h]), aber bald legten sie ihre Hände auch an alle Edle und Schuldlose, deren Reichthümer in die Augen fielen [i]), und an ihre besondern Feinde. Jhre Grausamkeiten verübten sie durch die ihnen vom Lysander ertheilte Besatzung und durch 3000 Bürger [k]), mit denen sie sich gleich anfänglich vereinigten, um ihre Macht zu gründen und zu behaupten. Sie gaben vor, sie wollten den Staat von den lasterhaften Bürgern reinigen, damit die andern zur Tugend und Rechtschaffenheit geleitet würden [l]), aber ihr eigentlicher Plan war, Geld zusammen zu scharren. Sie meynten, „man müsse vor allen Dingen darauf sehen, daß „der Staat zum Bettelstab gebracht, verwüstet „und gänzlich zertrümmert würde, — denen aber, „welche am Ruder des Staats säßen, sey durchaus „Geld nöthig, das man, auf welche Art es immer „sey, zusammen bringen müsse [m])". Jeder Bürger der gegen diese Regierung eingenommen war, oder es nur schien, konnte froh seyn, wenn er mit dem Leben davon kam, nur in Ketten gelegt,

sei-

oligarchischen Regierung errichtet worden sey, und noch vor Abschaffung der Demokratie die wichtigsten Geschäfte übernommen habe.

h) S. Sallust. de bello Catilinar. c. 51.

i) S. Xenoph. l. l.

k) Die Veranlassung gab Theramenes, welcher sich beklagte, daß alle übrigen Bürger von der Regierung des Staats ausgeschlossen wären.

l) S. Lysiae Orat. 12. in Eratosthen. p. 385. ed. Reisk.

m) S. Lys. l. l. Aesch. adv. Ctes. Isocrat. 1. p. 545. Jch habe mich der eigenen Worte des Lysias a. a. O. bedient.

seines ganzen Vermögens beraubt, oder Landes verwiesen wurde [n]). Ueber anderthalbtausend Bürger hatten schon ihr Leben verloren, die ganze Nation sank ins tiefste Elend herab, viele Bürger hatten ihre Stadt verlassen, wo die geringste Klage über unerhörte Gewaltthätigkeit, wo selbst Stillschweigen nachdrücklich geahndet wurde, als nach acht schrecklichen Monaten diese Tyranney zertrümmert ward. Einer von den 30 Tyrannen, Theramenes [o]), hatte schon laut das abscheuliche Verfahren gemißbilliget, aber er mußte auch dafür den Giftbecher leeren [p]). Jene bebten vor dem Alcibiades, welcher den Entschluß faßte, zu dem Persischen Könige zu gehen, und um Unterstützung zur Befreyung seines bedrängten Vaterlands zu bitten. Allein er ward meuchelmörderischer Weise ums Leben gebracht [q]). Der Jammer und das Elend der Athener stieg immer höher, die Guten und Edlen unter ihnen verließen ihr väterliches Gebiet, und suchten Sicherheit und Ruhe bey ihren Nachbarn. Die Spartaner stießen nicht nur die Hülflosen unbarmherzig zurück, sondern machten auch die unmenschliche Verordnung, daß jeder, der das Athenische Gebiet, der Tyranney halber, verließe, gefesselt wieder zurückgebracht werden sollte. Nur die Thebaner und Argiver nahmen die Bedrängten gütig auf. Diesen Umstand benutzte der kluge und verdienstvolle Thrasybul. Vergeblich boten ihm die Tyrannen eine Stelle statt des ermordeten Theramenes an. Das

Oo 2 Wohl

n) S. Lys. a. a. O.

o) S. von ihm Meiners 2, 306 — 314.

p) Histor. Graec. et Memorabil. Xenoph. 2, 3. Diod. Sic. 14. Cic. Tusc. quaest. 1, 40.

q) Plutarch. und Corn. Nepos in Alcibiad.

Wohl seiner Mitbürger, die Freyheit und Ruhe seines Vaterlands, lag ihm am Herzen, an der Spitze von 30 Emigrirten, die ihm treu waren [r]), fiel er in das attische Gebiet ein, nahm das gut besetzte Dorf Phyla weg, verstärkte seine Truppen, die nun zu 700 Mann anwuchsen, bemächtigte sich des Piräus, befestigte ihn, und forderte das Volk zur Freyheit auf. Süß ertönte dieser Ruf zur Freyheit, das Volk vertrieb die Tyrannen, die sich nach Eleusis flüchteten, einige waren auf dem Schlachtfelde geblieben, andere wurden zum Tode verurtheilt, und die Ruhe kehrte wieder in Athens Mauern zurück [s]). Noch während der Belagerung wurden an ihrer Statt 10 Männer ernannt, aus jeder Phyle einer, denen die Herrschaft anvertrauet ward [t]). Aber sie bezeigten sich gegen ihre Mitbürger eben so grausam, als jene.

85.

Jetzt beschlossen die Athener, die unter den 30 Tyrannen errichteten oder befolgten Gesetze und Verordnungen aufzuheben, die in der vorigen Demokratie üblich gewesenen wieder herzustellen, und die Solonischen, nach den Bedürfnissen und Umständen der Zeit abzuändern [v]). Außer den vorher in der demokratischen Regierung verordnet gewesenen obrigkeitlichen Personen, wurden noch 20 Männer angestellt, die für das Wohl des Ver-

r) Xenoph. l. l.

s) Xenoph. Hist. Graec. L. 2.

t) Plutarch. und Nep. in Agesil.

v) Diese Gesetze und Volksschlüsse stehen beym Demosthen. adv. Timocrat. p. 469. und Andocid. de myster. p. 212. ff.

Staats Sorge tragen mußten, bis die Gesetze und Verordnungen vollendet waren, und 500 Nomotheten, die sich eidlich verpflichtet hatten, die Gesetze, die sie für nothwendig und nützlich hielten, öffentlich anschlagen zu lassen und dem Senate mitzutheilen x). Jetzt stand Sparta auf dem höchsten Gipfel der Größe und war das Oberhaupt aller griechischen Staaten. Aber eben dieser Glanz war der Grund zur völligen Umwälzung seiner Staatsverfassung und der Verfassung von ganz Griechenland.

Sparta eilte bald seinem Verderben entgegen. Es schwächte sich, weil es sich in einen Krieg gegen die Perser einließ. Aber Athen erholte sich. Zwar erlitt es eine große Niederlage bey Coronea durch den Agesilaus, dessen Sieg den Spartanern das Uebergewicht zu Lande sicherte; allein diese verlohren auch zu gleicher Zeit ihre Flotte bey Knidus durch Konon, der die persisch-athenische Flotte anführte. Dieser eroberte 50 Schiffe, machte

x) So wurden die neuen und auch die alten Solonischen Gesetze geprüft, und erhielten, wenn sie gebilligt worden waren, Ansehn und Gültigkeit. Aber wer vermag diese neuen Gesetze oder die Veränderungen der alten anzugeben? Euklides war damals Archon, und diese Zeit preisen die Alten als die Zeit der neuen Gesetzgebung. Unter die uns bekannten neuen Gesetze zählt man besonders die, welche gegen die 30 Tyrannen und über das Bürgerrecht bestimmt wurden. Demophant gab das Gesetz (Andocid. de myst. p. 220.), daß jeder Athener sich eidlich verpflichten sollte, ohne Rücksicht auf seine Gefahr oder auf seinen Vortheil, jeden Tyrannen oder Umwälzer der demokratischen Regierungsform von seinem Vaterlande zu entfernen. Nach Aristophan's Verordnung durfte keiner unter die athenischen Bürger aufgenommen werden, der nicht eine athenische Bürgerin zur Mutter hatte (S. Athenae. 13. p. 285. Marklandi vita Lysiae).

machte 500 Gefangene, segelte dann nach Athen, zog die Cycladen auf seine Parthey, eroberte Kythera, erbaute die, nach dem letztern Frieden niedergerissenen Mauern und Werke im Piräus von persischem Gelde, und befestigte so Athen, für dessen Verbesserung auch Iphikrates, ein in der Kriegskunst sehr erfahrner General, eifrig Sorge trug y). Ein Aufruhr in Korinth verursachte neue Fehden, an welchen auch die Athener Theil nahmen. Die Spartaner gewannen zwar einige Vortheile, wurden aber durch die kleinen Kriege aufgerieben. Endlich sahen sich beyde streitende Theile, Athener und Lacedämonier, genöthigt, einen schimpflichen Frieden zu schließen, zu dessen Unterhandlung die letztern den Antalcidas abschickten. Vermittelst dieses Friedens sollten alle griechischen Städte auf dem festen Lande, nebst Cypern und einigen andern Eilanden, dem persischen Könige zugehören, alle übrigen Inseln und Städte aber unabhängig bleiben, ausgenommen Imbros, Lemnos und Skyros, die unter der Herrschaft der Athener, wie ehedem, stehen sollten. Die Athener, wie die Argiver und Thebaner, verlohren viel von ihrer Macht.

86.

Als sich die Lacedämonier durch den Feldherrn Phöbidas ohne alle Veranlassung, des Schlosses zu Theben bemächtigten, entspann sich der Thebanische Krieg. Einige hundert Thebaner flohen nach Athen und suchten Schutz und Beystand, erhielten die Stadt wieder, und nahmen den Spartanern auch die Burg. Dennoch brachte der Thebanische Admiral Pelopidas die Athener dahin, daß

y) Cornel. Nep. in Conone et Iphicrat. Polyaen. 3, 9.

daß sie wider die Spartaner zu Felde zogen. Lacedämon verlohr von Ansehn und Kräften. Der persische König suchte einen allgemeinen Frieden wieder herzustellen, aber die Thebaner, welche nur darauf dachten, die Oberherrschaft über die übrigen griechischen Staaten zu erhalten, wollten sich nicht geneigt finden lassen, weil die Freyheit aller griechischen Städte die Bedingung desselben war, sie begingen manche Ausschweifungen, daher sich die Athener und Lacedämonier gegen sie zum Krieg rüsteten, um ihre Absicht zu zertrümmern, aber ohne erwünschten Erfolg. Bey Mantinea wurde ein Treffen geliefert, in welchem sich beyde Theile sehr tapfer hielten [z]). Wenige Jahre darauf unterstützten sie den Argäus gegen Philipp in Macedonien, um die, ihnen einst vom Perdikas weggenommene Stadt Amphipolis wieder zu bekommen. Argäus wurde zwar in die Flucht geschlagen, doch erhielten die Athener die Stadt und einen vortheilhaften Frieden. Im folgenden Jahre entstand der Bundesgenossenkrieg, in welchem die Unbesonnenheit des Feldherrn Chares den persischen König so aufbrachte, daß er den Athenern den Krieg ankündigte, und der macedonische König, Philipp, ihnen nicht nur Amphipolis, sondern auch Pydna und Potidäa wegnahm, welche Städte er den Olynthern schenkte. Sie mußten mit den empörten Staaten einen Frieden schliessen, der eben nicht vortheilhaft und ruhmvoll war.

87.

Darauf entzündete sich der Phocische oder heilige Krieg. Während desselben verwickelten sie sich, weil sie unklug handelten, mit dem Könige Phi-

z) Xenoph. Hist. Gr. L. 5. Diodor. Sic. 15.

Philipp. Als dieser, um die Phocier anzugreifen, gegen Thermopylä vorrükte, verwehrten sie ihm den Durchgang. Daher wurde er gegen sie heftig erbittert, bekriegte die Olynther und nahm Olynthus durch Verrätherey ein. Die Athener, welche jene unterstützten, machten auf Phocions Anrathen, Frieden. Philipp wurde den letztern immer gefährlicher; zu spät sahen sie ein, daß sie selbst zur Vermehrung seiner Macht beygetragen hatten. Nach dem olynthischen Siege vertrieb er die Athenischen Völker aus Euböa, und besiegte verschiedene Bundesgenossen in Thracien, nachher unterwarf er sich bey seinem Durchzuge durch die Thermopylen alles übrige in Phocien a). Für die Vollendung des phocischen Kriegs, welcher 10 Jahre dauerte, ward er von ganz Griechenland verehrt, und erhielt eine doppelte Stimme in der Versammlung der Amphiktyonen. Nachdem er den illyrischen Feldzug glücklich beendigt hatte, gewann er Megara, setzte sich in Euböa, und vertheidigte die Argiver und Messener im Peloponnes gegen die Lacedämonier, die ihnen drohten. Er machte in Thrazien und auf den Inseln immer mehr Eroberungen, unterstützte die Kardier gegen die athenischen Kolonien, schlug den Diophit, den die Athener gegen jene absendeten, und belagerte Perintho. Die tapfern Perinthier erhielten von den Persern und Byzantinern Unterstützung. Die Athener schickten den Chares, der aber nicht glücklich war, und dann den braven Phocion, mit bessern Erfolge, zu ihnen. Philipp, der eben durch einen Ueberfall der Scythen genöthigt wurde, sich eiligst zurückzuziehen, machte mit den Byzan-

a) Hier vergleiche man Demosthenes Philippische und Olynthische Reden, und s. Rede vom Frieden.

zantinern einen Vergleich. Nachher erklärte er den Athenern in einem ausführlichen Schreiben den Krieg. Phocion nahm Megara weg und befestigte es, und Philipp suchte auf alle mögliche Art die Athener sich zu unterwerfen. Er rückte wider die Lokrier zu Amphissa zu Felde, die sich des Hafens Cirrha, der zum delphischen Tempel gehörte, bemächtiget hatten, und welchen die Amphiktionen zerstört wissen wollten. Die Amphißier weigerten sich, daher ward ein gemeinschaftlicher Krieg gegen sie beschlossen, und Philipp erhielt das Oberkommando in demselben. Bey Uebernehmung desselben hatte dieser die Hauptabsicht, alle Griechen wider die Athener aufzubringen, welche aber bald die Korinther, Euböer, Achäer, Megarer und Korcyräer in ihr Bündniß zogen, und die Thebaner vom Philipp abtrünnig machten. Drauf nahm Philipp die Stadt Eleata weg, und die Athener erklärten feyerlich den Krieg; bey Chäronea kam's zu einem Treffen, das anfänglich glücklich für die verbündeten Griechen ablief, dessen Ausgang aber für ganz Griechenland schrecklich war. Die Thebaner wurden in die Flucht geschlagen, über 1000 Athener niedergemetzelt, und über 2000 gefangen genommen. Diesen schenkte Philipp ihre Freyheit; härter verfuhr er gegen die Thebaner. Aber Griechenlands Freystaat starb nun dahin b). Philipp verlangte von den Athenern Abgeordnete auf die allgemeine, zu Korinth zu haltende Versammlung der Griechen, auf welcher der Krieg wider die Perser beschlossen und er in selbigem zum Oberfeldherrn Griechenlands ernannt wurde c).

88.

b) S. Iustin. 9, 5.

c) Diodor. Sic. 16. Plutarch. in Vit. Demosthen. et Phocion. Ausführlich hat Vogel im 2ten Band seiner Biogra,

88.

Nicht lange nachher wurde er ermordet, die Athener freuten sich auf eine ausgelassene Art darüber, und dachten auf nichts weniger, als auf die Wiedererlangung der Oberherrschaft und der Wegnahme der Erbländer des jungen Alexanders, Philipps Sohn's. Dieser übernahm in der Versammlung der Amphiktyonen das Oberkommando über Griechenland, und zerstörte Theben. Die Athener vergaßen ihre Plane und bebten, doch verzieh ihnen Alexander großmüthig, besonders um des würdigen Phocions willen, den er kennen lernte.

89.

Nach Alexanders Tode erwachte der Plan zur Wiedererlangung der Freyheit abermals [d]). Die Athener verbanden sich mit mehreren griechischen Staaten und machten sehr ansehnliche Zurüstungen zum Kriege gegen Macedonien; zuerst schlugen sie die, auf macedonische Parthey getretenen Böotier, verlohren aber nachher 170 Schiffe, die von der macedonischen Flotte bei den echinadischen Inseln zweymal geschlagen wurden, und ob sie gleich in dem bey Kranon in Thessalien gelieferten Treffen, keinen großen Verlust erlitten, dachten sie doch auf einen Frieden, den auch Antipater ge-

Biographie großer und berühmter Männer des Alterthums (Nürnb. 1790.), und vor ihm Olivier in seiner histoire de Philippe (Paris 1740.) vom Philipp gehandelt. S. auch die Geschichte Macedoniens im 7. B. der Allgem. Weltgesch. u. das. Baumgartens Anmerkungen. Ueber seinen Charakter vergl. Valkenaerii oration. in Hemsterhus. Orationib. (Lugd. Batav. 1784.)

d) S. Mannerts Geschichte der Nachfolger Alexanders.

gewählte, sie mußten aber die Stadtsteuern entrichten, eine Besatzung in Munychia einnehmen, und die Kriegskosten erstatten. Das wichtigste, was wir hier bemerken müssen, war die Veränderung der Demokratie, welche Antipater in Athen unternahm, nach welcher nur diejenigen, die über 2000 Drachmen (450 rthlr.) Vermögen besaßen, an den Versammlungen und der Verwaltung des Staats Theil haben sollten.

90.

Als Antipater gestorben war, wurden die Unruhen noch größer, weil er in seinem Testamente den Polysperchon [e]), einen Aetolier von Geburt, den zeitherigen Statthalter von Macedonien, zum Vormund der Könige und zum Oberfeldherrn ernannt hatte, so hielt sich sein Sohn Cassander, der besondern Anhang bey den Truppen hatte, für beleidigt, und wurde ein eifriger Nebenbuhler des Polysperchons. Dieser letztere suchte nun die griechischen Städte dadurch auf seine Seite zu bringen, daß er ihnen, und vorzüglich auch der Stadt Athen, im Namen der Könige, die Freyheit ertheilte, die macedonische Besatzung aus derselben zurückzog und die Demokratie wieder einrichtete [f]). Aber Polysperchon hatte nichts weniger zur Absicht, als sich der Herrschaft über Athen zu bemächtigen, und den Phocion zu stürzen, der seine Ränke wohl merkte, und auf Seiten des Nicanors, des Befehlshabers des Cassanders, war. Der edle Patriot Phocion wurde als Verräther des Landes hingerichtet. Zu spät bemerkte die verblendete Nation die Schändlichkeit dieser

That

e) Plutarch und Andere nennen ihn Polypperchon.

f) Pausan. Diod. Sic. 18, 58. f.

That, und bereute sie herzlich. Cassander rückte mit Hülfstruppen des Antigonus aus Italien in den Piräus, die Stadt unterwarf sich ihm, und nun ward die Oligarchie wieder hergestellt, und nur diejenigen wurden zur Verwaltung des Staats gelassen, die 10 Minen besaßen.

91.

Cassander ernannte den Athener Demetrius Phalerius zum Verwalter des Staats, der auch 10 Jahre lang mit Ruhm die Stadt regierte g). Demungeachtet wünschten sie von ihm befreyt zu seyn, weil sie ihn nicht selbst gewählt hatten. Ihre Achtung schenkten sie nun dem Demetrius Poliorcetes, einem Sohne des Antigonus, der in den Piräus segelte, Cassanders Besatzung aus Megara trieb, Munychia einnahm, in Athen feyerlich einzog, die alte Regierungsform wieder herstellte, und viele Versprechungen machte. Die ganz bezauberten Athener ertheilten ihm und dem Antigonus den königlichen Titel, bezeigten beiden göttliche Ehre, setzten den Archont ab, wählten an seiner Statt alle Jahre einen Priester, und vermehrten durch zwey neue Stämme — den demetrischen und antigonischen — den Senat, der nun aus 600 Personen bestand, und die Prytanien.

92.

Aber die Freude dauerte nicht lange. Als Demetrius in den Krieg zog, um seinem Vater beyzustehen, erkaltete der Eifer Athens. Bey seiner Rückkehr nahm man ihn nicht einmal in der Stadt auf. Ein gewisser Lachares bemächtigte sich der Oberherrschaft, und Demetrius belagerte Athen,

g) Ebendaselbst 74.

Athen, das, durch Hunger gezwungen, sich erge-
ben mußte. Er vergab zwar, ließ der Stadt ihre
Freyheit, besetzte Munychia und den Piräus, und
befestigte den Hügel Museum; aber die Athener
besiegten seine Besatzung und hoben seine Verfas-
sung wieder auf [h]), daher er sich nach Kleinasien
begab. Nun behaupteten sie ihre Freyheit wieder.
Nachher drang Brennus mit einem Gallischen
Heere in Macedonien ein, besiegte den Sosthenes,
verwüstete Thessalien und eilte [i]) nach Delphi, um
den dasigen berühmten Tempel zu plündern. Da
verbanden sich die Athener, Aetolier, Böotier und
Phocier gegen ihn, unter der Anführung des Ka-
lippus. Die Athener zeichneten sich vorzüglich
aus, die Gallier mußten bey den engen Pässen
Thermopylä fliehen, und wurden bey Delphi aufs
Haupt geschlagen.

93.

Kurz darauf fiel Antigonus Gonatas in At-
tika ein und belagerte Athen, welches sich noth-
gedrungen sah, sich zu ergeben und eine macedo-
nische Besatzung einzunehmen [k]). Diese behielt es
auch unter seinem Sohne, Demetrius dem zwey-
ten, der ihm folgte und 10 Jahre regierte. Aber
nach

h) Die Nahmen Antigonis und Demetrias verwandel-
ten nachher die wankelmüthigen Athener in die Nah-
men Attalis und Ptolemeis, weil ihnen der König
von Pergamus, Attalus, und der macedonische König,
Ptolemäus, viele Beweise ihrer Gewogenheit gegeben
hatten. S. Pausan. 1, 3. ff., wo er auch bemerkt, daß
nach dem K. Hadrian (S. unten §. 95.) ein atheni-
scher Stamm benannt worden sey.

i) S. de Valois Abh. in den Memoir. de l'Academie
d. I. — 1, 18.

k) Pausan. a. a. O. u. 10, 23.

nach seinem Tode erwachte wieder die Sehnsucht nach Freyheit in den Herzen der Athener. Es war der letzte Funke, der noch einmal glimmte, ehe er auf immer verlosch. Aratus aus Sicyon, ein großer Staatsmann seiner Zeit, weckte ihn [l]). Er entflammte die Achäer, das Sklaven-Joch von ihrem und anderer griechischen Staaten Nakken abzuschütteln, und hätte nur noch der Gemeingeist die Griechen belebt, wie er ihre Vorfahren belebte: so würde er viel gewirkt haben. Die Athener traten auch zum achäischen Bunde. Der eifersüchtige Philipp in Macedonien suchte Gelegenheit zum Kriege, denn er wollte nichts weniger, als ganz Griechenland, und Italien obendrein, sich unterwerfen. Er fand sie. Er verwüstete Attika; die Athener baten die Römer um Unterstützung, die ihnen mit glücklichem Erfolge gewährt ward. Philipp rückte nachher wieder mit seinen Truppen in Attika ein und wollte Athen überfallen, aber er mußte sich unverrichteter Sache zurückziehen. Die Athener hingen nun fest an den Römern, welche ihnen auch alle Freiheit ließen, selbst da Korinth zerstört war.

94.

Aber die wankelmüthigen brachen bald die Treue, da ihnen der König von Pontus, Mithridates, auf Anrathen des bey ihnen sehr geachteten Philosophen Aristion, die Beute von der Insel Delos unter Bedeckung von 2000 Mann zuschickte. Denn als diese in die Stadt einzogen, hob Aristion, welcher sich zum Oberherrn derselben

l) S. Plutarch. Vita Arati und Polyb. 4, 8. Ausführlich ist von ihm im 3ten Theile S. 368. ff. gesprochen worden.

ben aufwarf, ihre Verbindung mit den Römern auf (was eigentlich die Hauptabsicht des Mithridates war, die er durch seinen Feldherrn, Archelaus, zu bewirken suchte) [m]). Mit den Athenern verbanden sich die Achäer, und Lacedämonier und andere griechische Staaten feyerlich für den Mithridates, die Stadt Thespiä ausgenommen. Aber Sylla kam nach Griechenland, er erhielt viele Hülfstruppen aus Thessalien, Böotien und Aetolien, belagerte Athen, und eroberte es endlich nach einem langen Kampfe, da viel Blut geflossen war, und die Hungersnoth heftig drückte. Doch vergaß der Sieger die ihm zugefügten Beleidigungen, und ließ der Stadt ihre Freyheit [n]).

95.

Im Bürgerkriege trat sie auf Pompejus Parthey [o]). Cäsar belagerte sie durch den Fufius Calenus, und eroberte sie, verzieh ihr aber, als er den Pompejus bey Pharsalien besiegt hatte. Nachher war sie auf der Parthey des Triumvir's Markus Antonius [p]) der dem athenischen Staate seine vormaligen Rechte, und die ihm ehedem unterworfen gewesenen Inseln Tenos, Aegina, Icus, Cea, Sciathos und Pegarethus wieder gab [q]). Augustus entriß den Athenern Aegina wieder, und verbot ihnen, Fremde unter ihre Bürger aufzunehmen. Unter dem Kaiser Vespasian und seinen Nachfolgern, genossen sie ihre Freiheit immer noch, vor-

m) Pausan. 1, 20. Strab. 9, 610.

n) Appian. Mithridat. Plutarch. Sylla.

o) Dio Cass. 42, 14.

p) L. l. 48, 39. App. Civ. 5, 7. p. 721. T. 2. ed. Schweigh.

q) S. oben Th. 1. S. 446. f. und Pausan. Att. 5.

vorzüglich war ihnen Adrian gewogen, der ihre Stadt beynahe ganz neu erbaute (Adrianopel), ihr Gebiet mit der Insel Cephallenia erweiterte, und die Häfen ausbessern ließ r). Severus aber nahm ihnen viele Freiheiten s). Unter dem Gallien eroberten die Scythen Athen, welchen es Cleodem wieder entriß; die Archontenwürde, die bisher fortdauernd beybehalten worden war, und welche sogar einige Kaiser (Domitian und Adrian) verwalteten, wurde (262 n. Chr.) abgeschafft, und die erste obrigkeitliche Person Strategus genannt. Nachher wurde dieser Name in Megas Dux, Großherzog, und zuletzt blos in Dux verwandelt t). Constantin der Große erzeigte der Stadt Athen viel Liebe und Ehre, und gab ihr auch einige Inseln auf dem Archipelagus. Aber unter dem Arcadius und Honorius wurde sie von dem Könige der Gothen, Alarich, schrecklich verwüstet und in einen Aschenhaufen verwandelt v).

Nun ist es Zeit, daß wir zur

Regierung und zu den Staatsbedienten

übergehen x).

96.

Jeder Bürger war ein Theil der Regierung in Athen, ihre Versammlung hatte die höchste Gewalt,

r) Dio Cass. 69, 16.

s) Spartian. Sever. 3.

t) S. Chandlers Reisen in Griechenland. Leipzig 1777. S. 43. ff.

v) Ueber die Ruinen des alten Athens s. die oben Th. 1. S. 160. angeführten Schriftsteller. Chandler a. a. O. S. 48. ff.

x) Von der Eintheilung der freyen Bürger zu Athen ist schon oben im 1sten Th. S. 210. ff., und in diesem aten

walt, wie in Rom; sie entschied über Krieg und Frieden, über die Wahl der Magistratspersonen, über Auflagen, Gesetze, Staatsverbrechen und alle wichtige Angelegenheiten y). Alle konnten ihr beywohnen, nur nicht die unehrlichen (ἄτιμοι), Mannspersonen unter dem zwanzigsten Jahre, Frauenzimmer z), und Sklaven und Fremde a). Diese Versammlungen waren entweder ordentliche, durchs Gesetz ein für allemal bestimmte, wo das Volk von selbst ungerufen kam, ἐκκλησίαι κατ' ἐξοχὴν, ἐκκλησίαι κύριαι, oder außerordentliche, wenn das Volk zusammenberufen ward, κατεκκλησίαι, ἐκκλ. σύγκλητοι. Die erstern wurden binnen 35 oder 36 Tagen viermal gehalten, nämlich den 11., 20., 30. und 33. Tag der Prytanie b), d. i. wenn die Prytanen den Vorsitz hatten c); und waren gesetzmäßig, wenn sie eine rechtmäßige Obrigkeit an dem, nach den Gesetzen bestimmten Tage hielt.

In

2ten Th. da, wo vom Kekrops, Theseus, Solon und Klisthenes die Rede war, gesprochen worden.

y) Plutarch. Vit. Solon., Aristot. de rhet. ad. Alex. 7.

z) welche jedoch zu Kekrops Zeiten auch da seyn konnten, daher der Streit zwischen dem Poseidon und der Athene zum Vortheil der letztern beygelegt ward. S. Augustin. de civitate Dei.

a) S. d. Schol. zu Aristoph. Plut. 530.

b) S. unten. Suidas v. ἐκκλ. κυρία sagt mit dem Schol. zu Aristoph. Acharn. 19., die erste ordentliche Versammlung wäre am ersten Tage des Monats gehalten worden, allein man vergl. Vlpian in Timocrat., aus welchem der Scholiast des Aristophanes und Suidas zu verbessern sind. S. Petit. S. 196. f.

c) Ein attisches Calendarium mit beygefügten Prytanieen und den ordentlichen Volksversammlungen und Festen hat Petitus in leg. Attic. S. 197. ff. aufgestellt.

In der ersten Ekklesia wurden, wie Pollux [d]) erzählt, die obrigkeitlichen Personen bestätigt, wenn sie gut gewesen waren, oder im entgegengesetzten Falle abgesetzt, ferner Vorschläge über öffentliche Angelegenheiten und Anklagen, die εἰσαγγελίαι heißen, vorgetragen [e]) und die von den Gerichtshöfen bestimmten Einziehungen der Güter bekannt gemacht. In der zweyten Versammlung konnte jeder Bürger seine gerade Meynung über Privat- und öffentliche Angelegenheiten sagen, die zur Staatsverfassung und Verwaltung gehörten, wenn er vorher einen Olivenzweig, der mit heiligen Bändern umwunden war, auf den Altar legte. In der dritten durften die Herolde (κήρυκες) und Gesandten (πρεσβεῖαι) reden, wenn sie vorher den Prytanen die Absicht ihres Vortrags schriftlich mitgetheilt hätten [f]). In der vierten wurden gottesdienstliche Angelegenheiten vorgenommen, und da machten wahrscheinlich auch die Prytanen, welche gemeinschaftliche Opfer darbringen mußten, feyerlich bekannt, welche Opfer, und mit welchem Erfolge, sie dieselben dargebracht hätten [g]).

Bey

d) 8, 9, 95. f., der hier aus der Schrift des Aristoteles de republ. Athen. geschöpft hat.

e) Von den εἰσαγγελίαις s. unten im vierten Theile das 8te Kapitel No. 6.

f) Aeschin. et Demosthen. de fals. leg.

g) Das glaubt wenigstens Petitus ad leg. Att. S. 197. und Potter in s. Archäologie — Th. 1. S. 288. Die Versammlungen der Prytanen wurden mit Opfern eröffnet, um den Beystand der Götter zu den vorhabenden Berathschlagungen zu erbitten. Das wurde durch einen Herold, der in einem weißen Kleide, mit einem Kranze bekränzt, auftrat, in einer vorgeschriebenen Formel bekannt gemacht. S. Demosthen. Prooem. 63. und Theophr. Char. 21. fin.

Bey wichtigen und gefährlichen Vorfällen wurde plötzlich das Volk versammelt, entweder von den Prytanen (bey Angelegenheiten, welche die Bürger betrafen), oder, wenn wegen eines Kriegs ein Vortrag ans Volk gehalten werden sollte, von den Feldherren (στρατηγοῖς) oder vom Polemarchos selbst, oder durch Herolde, im Namen und mit Erlaubniß des Senats [h]). Uebrigens kamen zu den ausserordentlichen Volksversammlungen nicht nur die Bürger in Athen, sondern auch die Einwohner auf dem Lande, und die Seeleute nebst ihren Vorgesetzten, wie Pollux [i]) erzählt.

97.

Der Ort der Versammlung war in den ältesten Zeiten der Markt [k]), wie in den meisten Städten daher auch die Volksversammlung ἀγορά genannt wird, späterhin ein Platz neben dem Schlosse, πνύξ, oder auch πυκνα [l]), oder das Theater des Dionysus,

h) Vlpian. l. l. Aeschin. de fals. legat. et pro Ctesiphonte. Diodor. Sic. 16. Demosthen. de corona. Aus Aristoph. Eccles. 30. f. schließt man, daß der Herold das Volk dreymal zusammengerufen habe, aber dort wird der Hahn κῆρυξ genannt.

i) 8, 10, 116. Was die Lesart κατακλησία betrifft: so zieht sie Kühn in der Note l. l. vor, von κατακαλεῖν. Auch Hesychius nennt diese Versammlung κατακλησία.

k) S. oben Th. 1. §. 67. und Harpocrat. in v. πάνδημος. S. Suid. h. v. Die Versammlung des Raths für sich, wo das Volk nicht dabey war, hieß βουλή. S. Dionys. Halic. 8, 12. Eustath. zu Hom. Il. α, 144.

l) Thucyd. 8, 97. Schol. zu Aristoph. Equit. 42. S. oben Th. 1. S. 136. f. Pollux 8, 10, 132. f. Von den dichten Sitzen oder Häusern, oder von dem Gedränge des Volks (πυκνότης). S. Schol. Aristoph. Acharn. 20. und Vesp. 31. Nach dem Pollux a. a. O. wurden bloß die Magistratspersonen daselbst gewählt, und

sus [m]), welches auf dem Abhange des Berges der Akropolis lag [n]). Die außerordentlichen Versammlungen kamen bald im Piräus [o]), bald im Kolonus, bald in Munychia zusammen [p]). Im Piräus gab es zwey Marktplätze [q]), der eine war bey der langen Halle (μακρὰ στοὰ) [r]), für die, welche am Meere wohnten, und hatte den Nahmen Hippodamia Agora, von einem gewissen Baumeister Hippodamus, der den Piräus mit der Stadt verband [s]).

98.

und die übrigen Versammlungen auf dem Theater des Dionysus gehalten; Hesychius aber (in v. πνύξ.) erzählt, ehemals wären an diesem Orte alle Versammlungen gehalten worden, nachher aber nur die, in welchen die Strategen erwählt worden wären. Man muß also diese Nachrichten von verschiedenen Zeiten verstehen. An diesem eben erwähnten Orte stand ein erhabner Stuhl (βῆμα), der nach dem Meere hingerichtet war, weil man, wie Plutarch (in Vit. Themistoclis. S. auch Pollux l. l.) erzählt, glaubte, daß das Seevolk die Grundlage der Demokratie sey, daher die 30 Tyrannen diesen Richterstuhl nach dem Lande zukehrten.

m) S. Demosthen. de fals. legat. und in Midiana.

n) S. oben Th. 1. §. 59. Es scheint, daß in spätern Zeiten nur bey gewissen Gelegenheiten der Platz, der den Namen Pnyx hatte, zum Versammlungsorte diente. Denn nach einem Gesetze des Solons (in Orat. c. Ctesiphont.) durfte an keinem andern Orte, als hier, derjenige Bürger, der sich um den Staat verdient gemacht hatte, mit einer Krone beschenkt werden.

o) S. Th. 1. §. 53. und Meursii Piraeus.

p) S. Thucyd. l. l. Demosthen. l. l. Lysias c. Agoratum. p. 459. ed. Reisk.

q) Lys. l. l. p. 460. S. oben Th. 1. a. a. O.

r) Pausan. Attic. 1.

s) Andocid. de Myster.

98.

Da die in den ordentlichen und gewöhnlichen Versammlungen vorzutragenden Angelegenheiten meist bekannt und minder wichtig, Manchen auch wohl lästig waren: so erschien das Volk nicht zahlreich genug, daher mußte man es anfänglich mit Gewalt auf den Versammlungsplatz treiben. Das geschah durch gewisse, von den Logisten abgesandte, öffentliche Stadtdiener (Toxoten) [t]), die ein in rothe Farbe eingetauchtes Seil über die Straßen, welche nicht auf den Versammlungsplatz führten, ausbreiteten, und diejenigen, welche sie damit berühren konnten, berührten. Wer mit dem rothen Seile bezeichnet war, mußte eine gewisse Geldstrafe erlegen. Um das Volk zu zwingen, bey der Agora zu erscheinen, durften auch keine Waaren auf dem Markte verkauft werden, und die Thore wurden alle geschlossen, bis auf das eine, welches auf die Agora führte [v]). In der Folge aber traf man die Einrichtung, daß jeder anwesende Bürger drey Obolen bekam (die Hälfte von dem, was ein Mitglied des Senats erhielt), da erschienen denn die Armen sehr zahlreich auf dem Markte [x]). Wer zu spät kam, erhielt die drey Obolen nicht [y]). Wahrscheinlich führte es Kallistratus Parnytes ein, daß dem Volke etwas für seine Anwesenheit gegeben ward, und Agyrrhius vermehrte hernach dieses Geld (τὸ ἐκκλησιαστικὸν, näml. ἀργύριον) bis auf drey Obolen [z]).

99.

t) S. unten §. 110.

v) Man vergl. den Schol. zu Aristoph. Acharn. 22. und Suid. in v. σχοινίον und μεμιλτωμένον. Pollux 8, 9, 104. Aristoph. Eccles. 379. Petit. Leg. Att. p. 285.

x) Darauf spielt wohl Aristoph. im Plutus V. 172. ff.

y) Aristoph. Eccles. 380. f. 389.

z) S. Petit. S. 206. f.

99.

Die Versammlung begann am frühen Morgen [a]). Für die Ordnung unter dem Volke mußte die Stadtwache sorgen. Wenn ein plötzlicher Sturmwind [b]) entstand oder sonst schlechtes Wetter einfiel, oder eine Erschütterung verspürt, oder irgend ein ungünstiges Zeichen bemerkt wurde: so wurde die Versammlung aufgeschoben [c]). Die Anzahl der Versammelten mußte sich wenigstens auf 6000 belaufen, sonst sah man die Schlüsse nicht für vollgültig an [d]). Alle saßen auf dazu eingerichteten Sitzen (καθέδραις); derjenige, welcher den Vortrag hielt, trat hervor in die Mitte [e]).

100.

Sobald das Volk zusammen war, wurde zuerst ein Ferkel geschlachtet, das κάθαρμα oder καθάρσιον (näml. ἱερεῖον) genannt wurde, so wie der, welcher die Versammlung durch jenes Opfer aussöhnte, καθαρτής. Ueber diese Reinigungen (περίστια) war der περιστίαρχος gesetzt. Dann wurden die Sitze mit dem Blute jenes Ferkels der Demeter zu Ehren, weil das Schwein ihren Früchten schadet, besprengt. Keiner durfte außer den Grenzen des Platzes, um welche das Ferkel vorher geführt worden war, heraustreten [f]). Nach dieser Feyerlich-

a) S. Aristoph. l. l.

b) Διοσημία. S. Schol. Aristoph. Acharn. 170.

c) Aristoph. Acharn. 169. f.

d) S. Petit. S. 206. Nach dem Homer erschien man auch bisweilen bewaffnet in der Versammlung.

e) Hom. Il. β, 99. τ, 77.

f) Von diesen Gebräuchen vergl. man den Schol. zu Aristoph. Acharn. 44 und Ekklesiaz. 128., wo Bisetus den

lichkeit (καθάρσις) betete der Herold, daß die Götter das Volk bey der Berathschlagung über das Wohl des Staates leiten möchten g); dann fügte er zu diesem Gebete h) einen schrecklichen Fluch, daß derjenige, der gegen die Republik etwas denken oder reden, oder sich bestechen lassen würde, samt seinem Hause von den Göttern hinweggerafft i) werden sollte. Nun erst trugen die Proedri (oder vielmehr der Epistates) das vor, worüber berathschlagt werden sollte, und es ward gefragt, ob man das, was der Senat beschlossen hätte (προβύλευμα), für ein Gesetz ansehen wolle. Man nannte das προχειροτονία, weil es vor der Berathschlagung des Volks geschah. Willigte das Volk nicht ein: so forderte der Herold vors erste, auf Befehl der Proedren, jeden Bürger, der über 50 Jahre alt war, auf, den Rednerstuhl zu besteigen k). Freylich wurden alle Bürger aufgerufen, aber eigentlich durfte nicht jeder auf die Rednerbühne treten, wenigstens nicht zu Solons Zeiten. Menschen, die in offenbaren Lastern lebten, oder irreligiös, oder Schuldner waren, durften nicht reden l). Wenn aber ein solcher Mensch doch re-

den

den Suidas in v. περιστίαρχος und den Harpocration in v. καθάρσιον anführt.

g) S. Demosthen. c. Timocrat.

h) Aristophanes in seinen Thesmophoriazusais V. 302—386. Acharn. 45. hat das oben erwähnte Gebet, den Fluch, und die Aufforderung mit aufgenommen.

i) S. Demosthen. de fals. legat. und pro coron.

k) S. Pollux l. 1. 95. Harpocrat. in πρόεδροι. Demosth. pro Ctesiphont.

l) S. Demosthen. in Aristogit. Aeschines in Ctesiphont.

den wollte, wurde ihm Stillschweigen geboten m) und er durch die Toxoten fortgejagt. Gewöhnlich bestiegen nun die zehn Staatsredner, zehn Bürger, die sich durch ganz vorzügliche Talente auszeichneten, den Rednerstuhl. Dann konnten aber auch andere auftreten, in der Regel, wenn sie nicht unter 30 Jahren waren n). Derjenige, welcher einen Vortrag hielt, hatte einen Kranz auf seinem Haupte o).

101.

Nach vollendetem Vortrag fragten die Proedri das Volk, ob es den Schluß genehmige oder verwerfe. Hob das Volk die Hände in die Höhe: so war das ein Zeichen der Zufriedenheit. Man nannte diese ganze Handlung χειροτονία, χειροτονεῖν p). Oft mußte das Volk seine Stimmen auch durch weiße oder schwarze Steinchen oder Bohnen geben, die es, wenn es vor den Schranken der Proedren vorbeygieng, erhielt q). Die mehresten Stimmen galten, die weißen Steinchen billigten, die schwarzen verwarfen eine Sache. Auf diese Art votirte man besonders, wenn obrigkeitliche Personen ihres Amtes entsetzt werden sollten, weil die

m) Aristoph. Eccles. 144. Acharn. 53. s. das. d. Schol.

n) Beyspiele hat Petitus S. 209 f. angeführt. Sigon. de republ. l. I. p. 1548. in Thes. Gr. V.

o) Aristoph. Eccles. 131. Thesmophor. v. 587. Valer. Maxim. 5, 10.

p) Vales. ad Harpocrat. p. 75. Durch's Stimmen mit Aufhebung der Hände etwas verwerfen, hieß ἀποχειροτονεῖν. S. Xenoph. Histor. Gr. 1, 7, 7.

q) Doch durfte nur einmal votirt werden. S. Thucyd. L. 6, in orat. Niciae.

die laute Stimme nachtheilig gewesen seyn würde. Die in gewisse besonders dazu bestimmten Gefäße (καδίσκοι) eingelegten Steinchen wurden von den Proedren sorgsam gezählt. Diese Handlung, wenn das Volk sein Gutachten gab, nannte man ἐπιψηφίζειν τὸ ψήφισμα und διδόναι διαχειροτονίαν τῷ δήμῳ. Waren die meisten Stimmen für ein Dekret, so wurde es vorgelesen, wurde dann nichts eingewendet, so entließen die Proedren die Versammlung [r]). Was also der Senat vorher überlegt und gebilligt hatte (προβύλευμα), wurde nunmehr ein (ψήφισμα) Staatsgesetz [s]). Dieses wurde aufgezeichnet und der Name des regierenden Stammes und Redners unterschrieben und beygelegt, hatte aber nur ein Jahr lang Gültigkeit [t]). Bisweilen wurden die Stimmen Stammweise gesammelt, wenn man bey gewissen Angelegenheiten den Einfluß der Mächtigern fürchtete. Noch ist zu bemerken, daß die Prytanen, wenn durch ihre Nachläßigkeit keine odentliche Versammlung gehalten wurde, 1000 Drachmen in den Schatz der Athene erlegen, die Proedren aber, wenn sie das dem Volke nicht vorgetragen hatten, was sie nach den Gesetzen vortragen sollten, 40 zahlen mußten.

102.

Das Volk in diesen Versammlungen hatte, wie gesagt [illegible] sehr große Vorrechte. In seinen Händen

r) Aristoph. Acharn. 172.

s) Nur zweymal, nämlich beym Cicero pro Flacco 8, 6. und Plinius Ep. 10, 52. erinnere ich mich, den Ausdruck Psephisma gelesen zu haben. Ersterer vergleicht damit das römische plebiscitum, das wäre aber eigentlich δήμου ψήφισμα.

t) Pollux 8, 9.

v) S. Petit. Leg. Att. p. 177.

den lag die ganze Regierung x). Um nun die Anschläge der Menge zu leiten, bestimmte Solon einen Senat von 400 Männern, die aus den vier φυλαις y), in welche er das Volk getheilt hatte, gewählt werden sollten z). Diese Volkspräsentanten mußten zuerst die Angelegenheiten hören und prüfen, über welche das Volk entscheiden sollte, und um zu verhindern, daß der Bürger durch seinen Vortrag auf dem Rednerstuhle die Wünsche des Senats vereitelte, stimmten sie vorher das Volk so, wie sie es haben wollten. Späterhin bestand der Senat aus 500 Männern a), die wenigstens das 30ste Jahr erreicht haben mußten, von denen 50 aus jeder φυλη, deren es damals 10 gab, gewählt wurden, zu welchen noch 50 überzählige (ἐπιλαχόντες) kamen, um die, durch schlechte Aufführung entfernten oder gestorbenen, zu ersetzen, welches dann durchs Loos geschah b). Da nun, wie bereits erinnert worden, zwey Stämme noch zu den obigen hinzukamen, wurden die Senatoren durch 100 vermehrt. Die neuerwählten obrigkeitlichen Personen mußten nach vorhergegangener strenger Untersuchung ihres Lebenswandels einen Eid ablegen, daß sie gewissenhaft und nach

x) Demosthen. Orat. c. Neaer. coll. Aristotel. de republ. 2, 12. 5, 2.

y) Aus jedem 100.

z) S. oben §. 69.

a) Es ist schon oben §. 77. erzählt worden, daß Klisthenes, etwa 86 Jahre nach dem Solon, 10 Stämme festsetzte. Daher der Name des Senats βουλὴ τῶν πεντακοσίων, der Senat der Fünfhunderte. S. Pollux 8, 15. 155. Lys. adv. Philon.

b) Die ordentlichen Mitglieder heißen λαχόντες.

nach den Gesetzen verfahren wollten [c]). Eben so mußten sie auch Rechenschaft geben, wenn sie ihr Amt niederlegten [d]). Dieser Senat bestand aus 10 Klassen und vertrat die Stelle der 10 Stämme. Jede Klasse hatte nach der Reihe den Vorsitz, den das Loos bestimmte, und welcher bey den vier ersten Klassen 36, und bey den übrigen 35 Tage währte [e]). Die Klasse, die den Vorsitz hatte, hieß die Klasse der Prytanen, und das Haus, in welchem sie sich versammelten und das nahe am Rathhause lag, Prytaneum [f]). Hier wurden die Prytanen, so lange sie den Vorsitz hatten, so wie einige Bürger, die sich um den Staat [g]) ganz vorzüglich verdient gemacht hatten, frey beköstigt [h]). Auch unterhielt man beständig Licht, das nie auslöschen durfte [i]), bey der Bildsäule der Vesta [k]). Hier

c) Petit. Leg. Att. p. 192.

d) S. Corsin. Fast. Att. Diss. 6. Blanchard in Memoires de l'Acad. d. I. T. 4. S. 89.

e) Argum. in Androt. Orat. Petit. l. l. S. 189.

f) S. oben Th. 1. S. 138.

g) Die Sieger in den Olympischen Spielen und die Waysen der im Kriege gebliebenen Bürger, die Nachkommen des Harmodius und Aristogiton (S. oben §. 75), des Demosthenes und Anderer. Diese Speisung im Prytaneo (σίτησις ἐν πρυτανείῳ, σιτία, παρασιτία) wurde für eine außerordentlich große Ehre geachtet.

h) Meurs. de Ath. A. 1, 8. Schol. ad Aristoph. Equit. In den Memoires de l'Acad. d. I. P. 7. S. 57. steht eine besondere Abhandlung davon.

i) Daher erklärt sich Meursius (l. l.) und Casaubonus (ad Athenae. 15, 19. S. 628.) die Worte in Theokrits Id. 21, 36. λύχνιον ἐν πρυτανείῳ. Anders verstund diese Stelle Zeune, anders Stroth in einer besondern Abh. über dieses Idyllion, dem auch H. Hofr. Harles folgt.

k) Pollux 1, 1.

Hier sah man die Bildsäule der Irene, des Autolykus, Miltiades, Themistokles l) und Demochares, und die Gesetze des großen Solons, die sich erst auf der Burg befanden m).

103.

Diese Prytanen waren wieder in fünf Decurien abgetheilt, von welcher jede 10 Vorsitzer (προέδρους hatte n). Die ersten sieben Proedri hatten wechselsweise die sieben Tage hindurch den ersten Platz, dann hiessen sie ἐπιστάται, die übrigen drey kamen erst in einem Jahre an die Reihe. So hat man denn nun folgende Ordnung:

1. Epistates (das dirigirende Oberhaupt des Senats), der in der Regel den Vortrag über die Angelegenheiten, die entschieden werden sollten, hielt, den Senat zur Stimmensammlung berief, und den Tag über, da er Präsident war, das Siegel des Staats, den Schlüssel zur Burg und zum Schatze der Athene hatte o). Er wurde durchs Loos aus den Proedris gewählt. Auch scheint es, als ob

l) Auf den beyden letzten löschte man nachher die Inschriften aus, und weihte die Statuen einem Thrazier und Römer. Pausan. Attic. 18.

m) Pollux. 8, 10.

n) Demosthen. pro Cor. Pollux 8, 15. Sonst heissen die 50 Prytanen, die den Vorsitz haben, vorzugsweise ἡ βουλή.

o) Dieser Schatz gehörte zum Tempel der Minerva, in welchem Privatpersonen die Geldkapitalien niederlegten, die sie nicht sicher wußten. Auch wurden hier prächtige, der Minerva geheiligte Geschenke (ἀναθήματα) verwahrt. S. Chandler Inscript. P. 2. S. 15. not. Pollux 10, 28, 126.

ob er dem Volke erst die Erlaubniß ertheilt habe, seine Stimme zu geben p).
9 Proedri (Vorsitzer) q).
40 Prytanen r).
450 Senatoren.

500.

Bey manchen Angelegenheiten trugen die neun Proedri den Rathschluß dem Volke vor, welches dann der erste unter ihnen zur Stimmensammlung aufforderte. Außerdem mußte das der Epistates oder einer seiner Gehülfen thun. Die verschiedenen besondern Umstände und Verhältnisse brachten natürlicher Weise oft verschiedene Veränderungen hervor, wer ist aber im Stande, diese alle zu bestimmen? Es darf uns daher nicht befremden, wenn so mancherley Erzählungen bey den Alten über die Verschiedenheit der Senats-Personen und ihrer Beschäftigungen vorkommen s).

104.

p) S. Aeschin. in Ctesiph.

q) Harpocrat. h. v. Pollux 8, 9. s. 95. Sie hatten von den obersten Sitzen (ἕδραις) ihren Namen und trugen eigentlich die Sachen dem Volke vor, die man in der nächsten Versammlung entscheiden wollte. Ihr Amt hörte mit der beendigten Versammlung auf. Neben ihnen mußten die Nomophylakes darauf sehen, daß bey einer, dem Staate nachtheiligen Angelegenheit, dem Volke keine Erlaubniß zur Stimmensammlung gegeben wurde.

r) Diese machten jedesmal den Tag vor der Versammlung, das, worüber man sich berathschlagen wollte, durch einen öffentlichen Anschlag (πρόγραμμα) bekannt. So konnte jeder die Sache vorher überlegen, ehe er seine Stimme gab. S. Pollux l. l. Demosthen. S. 772. ed. Reisk.

s) Wer sich davon überzeugen will, vergleiche nur die Schriftsteller, welche aus den ersten Quellen geschöpft

104.

Was nun die Wahl des Senats anbelangt: so erfolgte sie durchs Loos, vermittelst schwarzer und weißer Bohnen. Noch vor dem Anfange des Monats Hekatombäon gab der Phylarchos ein Verzeichniß der Personen seines Distrikts ein, welche Fähigkeit und Lust hatten, Mitglieder des Senats zu seyn. Die Namen derselben wurden auf eherne Täfelchen (πινάκια) eingegraben, und diese in ein Gefäß gelegt. In ein anderes Gefäß legte man eben so viel Bohnen. 100 derselben (die jeder Stamm einlegte), oder, da zuletzt der Senat noch um 100 Mitglieder vermehrt wurde, nur 50, nach der Anzahl der zu erwählenden Senatoren, waren weiß, die übrigen schwarz. Nun wurden die ehernen Täfelchen, auf welchen die Namen der Competenten eingegraben wurden, und mit ihnen, jedesmal eine Bohne gezogen. Eine weiße Bohne bestimmte die Aufnahme in den Senat [t]). Waren die Senatoren erwählt: so wurden durchs Loos diejenigen bestimmt, die den Vorsitz haben sollten. Man legte nämlich in das eine Gefäß die Namen der Stämme, und in ein anderes eine weiße und neun schwarze Bohnen. Diejenigen nun, bey deren herausgezogenen Namen die weiße Bohne gezogen wurde, erhielten den Vorsitz. Man nannte sie Prytanen [v]). Nach den

schöpft und diese Materie geordnet haben, ich meyne Corsini (Fast. Att. 1, 6.), Dodwell (de Cycl. 3, 43.), Petav (de doctrina tempor. 2, 1.), Petitus (Leg. Att. S. 188.), Sigonius (de republ. Athen. 1.) und andere.

t) Thucydid. 8, 66. S. H. H. Beck zu Aristophan. Au. 1022.

v) S. oben.

den 10 Stämmen, die alle nach der Reihe den Vorsitz erhielten, theilte man das attische Jahr in 10 Theile. Jeder dieser Theile bestand, wie oben erwähnt wurde, aus 35 Tagen, ausgenommen die 4 ersten, welche 36 Tage ausmachten, damit das zu 354 Tagen berechnete Mondenjahr heraus kam. Libanius [x]) aber, und andere nach ihm, glauben, daß jene vier übrig bleibenden Tage zur Wahl der obrigkeitlichen Personen bestimmt worden, und daß die Athener an denselben ohne Obrigkeit gewesen wären (daher der Ausdruck ἡμέραι ἄναρχοι, ἀρχαιρέσιοι [y]). Da man zwölf Stämme nachher zählte: so hatte jeder Stamm einen ganzen Monat den Vorsitz (Prytanie) [z]).

105.

Bey jeder Versammlung des Senats wählte der Epistates aus jedem der neun übrigen Stämme, die den Vorsitz nicht hatten, einen Proedros, welchen man aber, so wie den Epistates, nicht mit dem bey der Volksversammlung verwechseln darf. Die Prytanen beriefen den Senat gewöhnlich alle Tage zusammen, die Festtage und die, welche man für unglücklich hielt, ausgenommen. Bisweilen geschah es an einem Tage mehreremale, wenn die Umstände dringend waren. Jene blieben während ihrer Prytanie beständig in dem obenerwähnten Prytaneum, damit sie jeden, der etwas in Vorschlag zu bringen hatte, zu allen Zeiten anhören konnten. Dasjenige, worüber man sich berathschlagen wollte, wurde auf eine Tafel

x) Argum. in Androtian.

y) Demosthen. p. 677. ed. Reisk.

z) S. Pollux l. I.

Tafel geschrieben, damit jeder den Gegenstand der bevorstehenden Sitzung kennen konnte. Jedesmal, wenn der Senat zusammen kam, opferten die Prytanen dem Zevs βουλαῖος und der Athene βουλαῖα, damit sie sie bey ihren vorhabenden Angelegenheiten unterstützten. Man brauchte da den Ausdruck εἰσιτήρια ἱεροποιεῖν [a]). Sobald nun der Epistates oder die Prytanen die Sache dem Senate vorgetragen hatten, sagte jedes Mitglied des letztern stehend seine Meynung. Was die meisten Meynungen beschlossen, wurde von einem Prytanen oder Mitgliede des Senats niedergeschrieben, und nochmals öffentlich vorgelesen. Der Epistates oder die Prytanen schritten hierauf zur Stimmensammlung, die aber heimlich geschah, indem sie in ein dazu bestimmtes Gefäß weiße und schwarze Bohnen einlegten. Die Menge der erstern bestimmte die förmliche Abfassung des Beschlusses (ψήφισμα), die Menge der letztern verwarf sie. Da nun diese Angelegenheiten vorher allemal überlegt wurden, ehe man sie dem Volke vortrug: so nannte man, wie schon oben erinnert worden ist, ein solches Dekret προβούλευμα, das ohne die Bestätigung des Volks nicht galt [b]). Da nun der Senat der 500 so wichtig war, und da von ihm das Wohl des ganzen Staates abhing, so war es allerdings sehr lobenswürdig, daß jeder, der diese Würde zu bekleiden wünschte, sich der strengen Prüfung [c]) seines Lebenswandels unterwerfen mußte. Nur dann, wenn man fand, daß er

a) Demosthen. 400. und 552. ed. Reisk.

b) Demosthen. p. 266. ed. Reisk.

c) δοκιμασία. Demosthen. p. 551. ed. Reisk. ibid. 1546. Lys. p. 576. ed. Reisk. und in der ganzen Rede, wo Mantitheus Rechenschaft ablegt.

er einen unsträflichen Lebenswandel geführt hatte, konnte er ein Mitglied des Senats werden [d]). Hierauf mußte er sich eidlich verpflichten, daß er nur gute, dem Staate vortheilhafte Rathschläge geben, jede ihm durchs Loos ertheilte Richterstelle willig annehmen, in derselben streng nach den Gesetzen verfahren, und keinen Bürger, der Bürgschaft stelle, in Fesseln legen wolle, er müsse sich denn an öffentlichen Geldern vergriffen, oder des Hochverraths schuldig gemacht haben [e]).

106.

Welche treffliche Einrichtungen waren das nicht! Wie sehr war so für die Sicherheit des Staats gesorgt! Jeder konnte also die höchsten Würden erringen, wenn er nur einen schuldlosen Lebenswandel führte; und auch unter den braven und tugendhaften Bürgern wählte nicht Kabale und List, sondern das Loos entschied. Da aber auch der beste sich verleiten lassen konnte, die ihm anvertraute Macht zum Nachtheile des Staats zu mißbrauchen: so war die Verordnung gewiß sehr gut, daß der Epistates nur einen Tag dieses Geschäft verwalten durfte, und daß die Prytanen nach einer kurzen Zeit ihr Amt niederlegen mußten! Der schlechte Bürger konnte gerichtlich belangt und sogleich ausgestoßen werden [f]), wenn man

d) Lys. adv. Philon. p. 869. ed. Reisk.

e) Petit. Leg. Att. p. 192.

f) Da man dabey Oelblätter (φύλλα) brauchte, auf welche die Stimmen geschrieben wurden: so nannte man das ἐκφυλλοφορεῖν. S. Pollux 8, 5. u. Aeschin. Das Etymol. führt eine Stelle aus Demosthen. c. Neaer. an; da kommt aber nichts vor. War sein Vergehn nicht von Bedeutung: so konnte er unter die Richter aufgenommen werden.

man ihn überführte, daß er meyneidig geworden war, unrecht gethan, oder sich schlecht aufgeführt hatte, und ehe er aus seiner Verbindung heraustrat, mußte er Rechenschaft ablegen, wie er sich verhalten und seine Pflicht erfüllt habe. — Hatte der Senat sein Amt gut verwaltet und für das Wohl des Staats treulich und eifrig gesorgt: so beehrte ihn das Volk mit einer Krone. Späterhin, etwa nach der Schlacht bey Salamis, da die Athener vorzüglich in der Größe einer Flotte den Grund der Wohlfahrt ihres Staates suchten [g]), forderte man auch die Bedingung, daß er Galeeren hätte bauen lassen, wenn man ihm eine Krone bewilligen sollte [h]). Jedes Mitglied erhielt übrigens täglich eine Drachme (5 gl. 4¼ pf.) für seine Theilnahme an der Versammlung des Senats [i]).

107.

Die Magistratspersonen, welche in den vier letzten Tagen des Jahres ernannt wurden, wurden entweder vom Volke durch das oben erwähnte Aufheben der Hände (χειροτονία) oder durchs Loos (κλῆρος), oder durch ausdrückliche Wahl zu diesen Würden erhoben. Die erstern hießen daher χειροτονητοὶ, die von der zweyten Klasse κληρωτοὶ, wenn die sogenannten Thesmotheten das Loos im Tempel zogen, die von der dritten endlich αἱρετοὶ, die außerordentlichen Staatsbeamten, die das ganze Volk oder einzelne Stämme bey gewissen Gelegenheiten erwählten.

108.

g) Demosthen. in Androt. und in Timocrat.

h) Demosthen. p. 599. ed. R. Aeschin. in Ctesiphont. p. 430.

i) Hesych. in v. βουλή.

108.

Nach Solons mehrmals erwähntem Gesetz konnten nur diejenigen auf diese Stellen Ansprüche machen, die ein gewisses festgesetztes Vermögen hatten. Aristides verordnete hingegen k), daß auch der Aermste Ansprüche auf die obrigkeitlichen Aemter haben sollte. Demungeachtet pflegte in der Regel der angesehene und wohlhabende Bürger diese Aemter zu erhalten. Vor allen Dingen mußten sie sich vor dem Gerichtshofe der Heliasten l) untersuchen lassen (man nannte das δοκιμασία), ob sie bisher gewissenhaft und redlich gewesen waren. Und gleich in der ersten Versammlung wurde gefragt, wie sich die neuerwählten betragen hätten, weshalb sie den Logisten und Notarien Rechenschaft ablegen mußten. Nicht nur vor dem Gerichtshofe der Heliasten, sondern auch im Senat, mußten sie geprüft werden. Man forderte z. B. unter andern auch, daß der Kandidat einer obrigkeitlichen Stelle ein Sohn oder Enkel eines Athenischen Bürgers war, stets seine Eltern geehrt, für das Vaterland gestritten hatte, und schuldenfrey war. Dann mußten sie auf das Original der Gesetze schwören, daß sie sich nie bestechen lassen, und die Gesetze treu beobachten wollten m). Legten sie ihr Amt nieder, und wurden nach einer zweyten Prüfung bewährt erfunden: so waren sie so glücklich, in den Senat des Areopagus n) aufgenommen zu werden. Das

k) Thucyd. 2, 37. Plutarch. Aristid. p. 332.

l) Von den Heliasten s. den 4ten Th. S. 627.

m) Plutarch. in Solon.

n) I. l. und im Pericl. Pollux 8, 10. 118. Vom Areopagus s. den 4ten Th. Kap. 8. Abschn. 1. S. 571. ff.

Zeichen ihrer Würde war ein Myrthenkranz [o]), den sie auf dem Haupte trugen. Ihre Person wurde für heilig gehalten, jede Art von Beschimpfung derselben wurde geahndet. Entehrung (ἀτιμία) oder Geldstrafe, war auf jene Ungezogenheit gesetzt [p]).

Am ersten Tage des ersten Monats (Hecatombäon) traten sie unter großen Feyerlichkeiten (εἰσιτήρια, näml. ἱερὰ) [q]) ihr Amt an, sie opferten den Göttern, und für ihr Wohl wurde öffentlich im Tempel des Zeus und der Athene gebetet [r]).

109.

Unter die obrigkeitlichen Personen zu Athen gehören vorerst die neun Archonten (Herrscher, Anführer, die man durchs Loos wählte. Sie hatten alle zusammen die Macht, das Volk, das die Gesetze gab, zusammen zu berufen. Anfänglich wurden sie durch die Volksstimmen, nachher aber, nach Solons Zeiten, durchs Loos (durch Bohnen) gewählt. Sie mußten sich einer doppelten Prüfung im Senate (ἀνάκρισις) und auf dem Forum (δοκιμασία) unterwerfen [s]), und erst in dem Porticus (στοὰ βασίλειος) [t]) oder auf dem Forum (πρὸς τῷ λίθῳ) und dann in der Burg, einen Eyd ablegen, daß sie nach den Gesetzen verfahren, sich nicht beste-
chen

o) Pollux 8, 9, 86.

p) S. Demosthen. p. 524. ed. R.

q) S. Demosthen. p. 400. ed. Reisk.

r) Antiph. Or. de Choreuta.

s) S. oben §. 107.

t) Demosthen. 776. ed. R. S. Th. 1. S. 153. Pausan. 1, 3. 8.

chen lassen, oder im Falle, daß sie das thäten, dem Apollo eine goldne Bildsäule weihen wollten [v]). Diese Archonten bildeten vier Gerichtshöfe, jeder von den ersten drey Archonten einen für sich, und die sechs letztern zusammen auch einen. Sie hatten einige Geschäfte gemeinschaftlich, einige aber für sich allein. Sie trugen insgesamt einen Myrtenkranz, hatten das Recht, die Richter der obersten Gerichtshöfe durch's Loos zu wählen [x]), das Verhalten der obrigkeitlichen Personen zu untersuchen und sie abzusetzen, wenn sie das Volk für unwürdig hielt, und die Verbrecher mit dem Tode zu strafen. Dafür waren sie frey von allen Abgaben und Beyträgen zur Erbauung der Galeeren [y]). Der erste Archont, Αρχων κατ' ἐξοχὴν, hieß auch Επώνυμος, denn sein Name wurde den Akten, die während seiner Amtsführung aufgezeichnet wurden, vorgesetzt, und das Jahr selbst nach ihm benannt. Alle Streitigkeiten zwischen Eheleuten, oder welche wegen der Testamente sich entspannen, mußte er schlichten [z]), besonders aber für Wittwen und Waisen sorgen und ihnen Vormünder bestätigen [a]). Er mußte Leute bestellen, die für die Anordnung einiger Feste, besonders der Bacchanalien und anderer Feyerlichkeiten, Sorge

v) S. Keckermann. Disp. III. de republ. Athen. n. 19. Plutarch im Leben des Solon sagt's zwar nur von den Thesmotheten, allein es gilt offenbar von allen neun Archonten.

x) Pollux 8, 9. 87.

y) Demosthen. p. 465. ed. Reisk.

z) Demosthen. p. 871. ed. R.

a) Demosthen. p. 940. ed. R. p. 980. 1068. ibid. 1076.

Sorge trugen (ἐπιμέλεται) [b]) und die Schauspiele und ihre Bedürfnisse besorgten [c]).

Der zweyte Archont hatte den Beynahmen der König (βασιλεύς). Sein Gerichtshof war in der königlichen Stoa [d]), entschied die Streitigkeiten zwischen den Priestern und heiligen Familien, und verurtheilte die Schänder der heiligen Orte. Unter ihm standen die Eleusinien. Er mußte aber auch bey mehrern Festen gegenwärtig seyn, die Mörder von den Mysterien und religiösen Feyerlichkeiten zurückhalten [e]) und öffentlich für das Wohl des Staates opfern [f]). Seine Gattin (βασίλισσα) [g]), die eine ächte Athenerin und eine Jungfrau seyn mußte, wenn er sie heirathete, theilte einige Verrichtungen mit ihm. Von den Mordthaten mußte er an den Areopag, dessen Mitglied er war, Bericht erstatten.

Der dritte Archont (πολέμαρχος, weil er im Kriege die Armee anführte), hatte die Aufsicht über die in Athen wohnenden Fremden [h]), über den

b) Demosthen. p. 517.

c) Lys. in Alcibiad. Man muß übrigens vorsichtig seyn, wenn ἄρχων oder ἄρχοντες vorkommen, denn nicht allemal werden die neun Archonten, sondern überhaupt höhere obrigkeitliche Personen verstanden. Die, welche das vergaßen, selbst unter den Alten, haben manche Verwirrung angerichtet.

d) Demosthen. p. 776.

e) Pollux 8, 9, 90. Lys. p. 206.

f) Demosthen. p. 940. und 1370. Meurs. Lectt. Att. 6, 17. et Ceramic. Gemin. p. 3.

g) S. a. a. O.

h) Schol. Aristoph. Vesp. 1037. Demosthen in Zenoth. p. 890. Pollux l. l. Demosthen. p. 1158. 1361. 940. Lys. p. 729.

den öffentlichen Unterhalt der Kinder, deren Väter im Kriege geblieben waren, über die zur Ehre der letztern angestellten Uebungen [i] (ἐπιτάφια ἆθλα), und das Kriegswesen überhaupt [k]). Auch mußte er der Artemis Αγροτέρα und dem Enyalios ein feyerliches Opfer bringen [l]).

Da nun diese drey Archonten meistentheils jung und noch nicht erfahren genug waren, pflegte man ihnen erfahrne und schon bejahrte Männer an die Seite zu setzen (πάρεδροι) [m]), die sich, eben so gut als jene, einer doppelten Prüfung unterwerfen, und bey Niederlegung ihres Amtes Rechenschaft geben mußten. So hatte denn jeder der drey erwähnten Archonten zwey Beysitzer [n]).

Die sechs letztern Archonten hießen Thesmotheten (Wächter oder Vertheidiger des Gesetzes), weil bey ihnen die Klagen über Verläumder, Ehebruch, falsche Kläger, Bestochne und Boshafte schriftlich angebracht wurden (man nannte das γράφεσθαι). Sie bestimmten die Versammlungstage der Gerichtshöfe [o]), erhielten in der Nacht auf den Straßen Ruhe und Ordnung, schlichteten die Streitigkeiten, die im Handel und Wandel vorfielen, sammelten die Stimmen bey den öffentlichen Versammlungen, bestätigten alle Verträge, sorgten dafür, daß die Gesetze, welche abgefaßt wurden, dem Staate nicht nachtheilig waren u. s. w.

i) Meurs. Lectt. Att. 2, 14.

k) Demosthen. p. 282.

l) Vergl. den Schol. zu Aristoph. Rittern v. 657.

m) Demosthen. p. 571. 1352. 1369. ed. R.

n) Sigon. 4, 3. Pollux 8, 9, 92.

o) Pollux l. l. 87.

s. w. p). Die den neun Archonten zugeordneten zehn Personen, welche die Rechnungen der abgehenden obrigkeitlichen Personen über die verwendeten Gelder durchsehen und ihre Veruntreuung bestrafen mußten, hießen εὔθυνοι, oder auch λογισταὶ (Rechnungsrevisoren) q).

110.

Aus jedem der zehn Volksstämme wurde ein Mann gewählt, und diesen 10 Männern noch ein Grammatevs zugefügt. Diese hatten insgesamt die Aufsicht über die Vollziehung der Todesstrafen und über die Gefangenen. Von ihrer Zahl wurden sie die Eilfmänner (οἱ ἕνδεκα) genannt r). Bisweilen hießen sie auch Gesetzhüter (νομοφύλακες) s), die man aber von den Personen gleiches Namens unterscheiden muß, welche auf das gesetzmäßige Betragen der obrigkeitlichen Personen und des Volks sehen mußten, den Sitz neben den Proedren hatten, und ein weißes Band bey feyerlichen Spielen trugen t).

Die Phylarchen hatten eigentlich die Aufsicht über die φύλην, aber späterhin nannte man diese Aufseher der Stämme ἐπιμελητὰς φυλῶν (Viertelsmeister,

p) S. Demosthen. 10. 529. 630. 803. 920. 976. 1137. 1350. ed. R.

q) Aristoteles (Polit. 6. c. ult.) sagt, sie hätten auch die Namen ἐξετάσται und συνήγοροι gehabt.

r) S. Demosthen. p. 733. 940. 1254. Lys. p. 713.

s) Der Schol. zu Aristoph. Wespen 1103. sagt, sie wären auch θεσμοφύλακες genannt worden. Vielleicht δεσμοφύλακες, weil sie die Gefesselten bewachten.

t) Cic. de legibus 3. Demosthen. p. 771. S. weiter unten.

meister) v), und unter den Φυλάρχοις verstand man eine Gattung von Befehlshabern im Kriege x). Die Phylarchen mußten bey vorfallenden Angelegenheiten die Stämme zusammenberufen, und für ihre Gelder Sorge tragen.

Die Phylobasileis, welche aus den Evpatriden gewählt wurden, mußten für die öffentlichen Opfer und den Gottesdienst ihrer Stämme sorgen, und vielleicht das bey diesen thun, was der zweyte Archont, der Basilevs, beym ganzen Staate zu thun hatte. Ihr Versammlungsplatz war gewöhnlich in der Halle (im Βασιλείῳ), bisweilen auch im Βουκολείῳ.

Was der oben erwähnte Phylarch für den ganzen Stamm war, das war der Phratriarch für die Phratria, der Trittyarch für die Trittys y) und der Demarch für den Demos. Weil jeder Demos ein Schiff dem Staate ausrüsten mußte, hieß der Demarch auch Navkraros (ναύκραρος), so wie die Demi ναυκραρίαι genannt wurden.

Die Lexiarchen (ληξίαρχοι), sechs an der Zahl, hatten 30 Untergeordnete, sammelten die Stimmen des Volks und straften die, welche bey der Volksversammlung abwesend waren, mit Gelde. Durch die Toxoten (satellites, was unsre Stadt- oder Rathsdiener sind), die ihren Namen von einem τόξον z), das sie beständig bey sich führten, hatten, deren Anzahl sich bis auf 1000 belief, und

welche

v) Demosthen. p. 519.

x) S. Demosthen. p. 47. Lys. p. 498. 413. 565. 574.

y) S. oben Th. 1. §. 39.

z) Sie hießen auch ξένοι und Σκύθαι, weil sie gewöhnlich keine gebornen Athener, sondern Barbaren, Scythen waren. S. Aristoph. Ritter v. 662. und den Schol. zu Acharn. 54. vergl. mit Thesmophor. 1026. 1035.

welche anfänglich auf dem Forum, nachher im Areopag in Zelten wohnten, hielten sich diejenigen an, welche sich während der Versammlung des Volks auf einer Straße sehen ließen a) und einkauften oder verkauften. Sie verwahrten das öffentliche Verzeichniß der Bürger, die ihr väterliches Erbtheil (λῆξις) annehmen konnten. Dieses Verzeichniß hieß γραμματεῖον ληξιαρχικόν, oder λεύκωμα (album) b).

Die Nomophylakes hatten die Pflicht, darauf zu sehen, daß die Magistratspersonen und das Volk sich nach den Gesetzen richtete, und die ungehorsamen zu bestrafen c). Unter demselben Namen begriff man auch zuweilen die sogenannten Eilfmänner, die man mit diesen nicht verwechseln darf, wie schon vorhin erinnert worden ist.

Außerdem gab es noch tausend Männer, welche die Gesetze prüfen und, wenn sie dieselben für unnütz oder schädlich hielten, auf die Abschaffung derselben antragen mußten. Auch hatten sie darauf zu sehen, daß niemand innerhalb der pelasgischen Mauer pflügte oder Graben machte. Sie hießen Nomotheten d).

III.

Was die Renten des Staats anbelangt: so gab es neun verschiedene Klassen von Einnehmern, und vier Gattungen von solchen Personen, die gewisse Staats-Ausgaben besorgen mußten. Vom Epistates, der den Schlüssel zum Schatze der Minerva

a) S. oben §. 98.

b) Demosthen. p. 1091. 1306. Isaeus p. 178.

c) S. den vorhergehenden §.

d) Demosthen. p. 706.

nerva hatte, ist bereits oben (§. 103.) geredet worden. Die zehn Poletä (πωλῆται) verpachteten die Einkünfte des Staats, und verkauften diejenigen Personen, welche den Tribut (μετοίκιον)[e]) nicht entrichteten[f]). Durch ihre Untergeordneten (ἐκλογεῖς[g]) oder τελῶναι[h]) trieben sie die Gelder der Pachter ein. Die Epigraphen (ἐπιγραφεῖς) mußten diejenigen, welche gewisse Abgaben zu entrichten hatten, schätzen, zur Bezahlung anhalten, und die öffentliche Rechnung darüber führen. Die 10 Apodekten (ἀποδέκται)[i]), von denen man die ἀποδεκτῆρες unterscheiden will[k]), mußten alle Einkünfte des Staats und Abgaben in Empfang nehmen, eintragen, vor dem Senat die Schuldner im öffentlichen Schuldbuche ausstreichen, und über die Streitigkeiten, welche Auflagen betrafen, entscheiden. Um allen Unterschleif zu verhüten, wurde diesen Apodekten ein Schreiber beygeordnet, der eine Gegenrechnung machte, ἀντιγραφεὺς τῆς βουλῆς hieß.

e) Demosthen. p. 496. 787. Lys. p. 874.

f) Demosthen. p. 788.

g) S. Harpocrat. h. v.

h) τελώνης portitor und publicanus. τελωνία ist nach Pollux Onomast. 9, 31. τὰ τέλη εἰσπράττειν καὶ ἀπαιτεῖν, eigentlich kommt τελώνης her von τὰ τέλη ὠνέομαι, und ist also derjenige, der die Einkünfte abkauft oder abpachtet, und das war er auch in den frühesten Zeiten; nachher aber wurde derjenige so genannt, der das Geld eintrieb, portitor.

i) Einnehmer, s. Demosthen. p. 750. 762.

k) Unter jenen denkt man sich Generaleinnehmer oder unsere Steuereinnehmer, unter diesen Einnehmer schlechtweg, welche blos Gelder eincassirten. Über die Endung τὴρ statt τὴς ist poetisch, und wird z. B. vom Xenophon geliebt (Cyrop. 8, 1, 3.).

hieß, und anfänglich durch Wahl, nachher aber durchs Loos bestimmt ward. Die ἑλληνοταμίαι l) oder ἑλληνοταμίαι sammelten die Beyträge der wider die Perser verbündeten griechischen Staaten ein. Diejenigen, welche die dem Fiscus schuldigen Gelder eintrieben, hießen πράκτορες (Exactores, Executoren) m), so wie die, welche die der Athene und den übrigen Göttern zugehörigen Gelder empfiengen; ταμίαι τῆς θεοῦ oder τῶν θεῶν n). Ihrer waren 10 an der Zahl, die aus den πεντακοσιομεδίμνοις o) durchs Loos gewählt wurden. Unbillige Strafen konnten sie erlassen, auch mußten sie, wenn sie, wie Pollux sagt, mit den κωλακρέταις p) oder κωλαγρέταις, einerley waren, für die τριώβολα, welche die Richter erhielten (oder für den μισθὸν δικαστικὸν), sorgen q). Bey außerordentlichen Vorfällen hatte man noch besondre Beamte, welche eine Untersuchung über große Schulden anstellen, die Ursachen des Außenbleibens prüfen, und jene eintreiben mußten (ζητηταὶ) r).

115.

l) Im Antiphon. S. 739. ed. Reisk. Der Schol. zu Aristoph. Eccles. 212. erklärt ταμίας durch ἐφόροις φύλαξι. Uebrigens s. auch unten den 4ten Th. K. 7. S. 447. f. und H. P. Sturz in s. Lex. Xenoph. h. v. ταμίαι sind Rendanten, was zu Rom die quaestores waren.

m) S. Demosthen. S. 778. 1327. Lys. S. 791.

n) Demosthen. S. 1075.

o) S. oben §. 65.

p) S. von ihnen unten im 4ten Th. S. 637.

q) Von diesem s. ebendas. S. 634. f.

r) Beym Demosthen. S. 703. sind es Männer, welche nachforschen mußten, bey wem öffentliche Gelder lagen.

115.

Die Ausgaben für den Staat mußten die ταμίαι τῆς διοικήσεως oder ἐπιμεληταὶ τῶν κοινῶν προσόδων bestreiten. Ein solcher Aufseher über die Staatseinkünfte bekleidete den obersten Rang, und wurde alle 5 Jahre vom Volke gewählt. Hatte er sich treu und gewissenhaft betragen, so konnte er auch noch ein- oder zweymal so lange dieses Amt verwalten. Denjenigen, der mit diesem Schatzmeister Gegenrechnung machte, nannte man ἀντιγραφεὺς τῆς διοικήσεως, und die Gelder, welche zum Besten der Bürger verwendet wurden, τὰ χρήματα τῆς διοικήσεως. Diejenigen, welche die zur Bestreitung der Kriegskosten erforderlichen Gelder (τὰ στρατιωτικὰ) unter sich hatten, wurden ταμίαι τῶν στρατιωτικῶν, und die, welche die zu religiösem Gebrauche bestimmten Gelder (τὰ θεωρικὰ) [s]) herausgaben, ταμίαι τῶν θεωρικῶν oder οἱ ἐπὶ τῷ θεωρικῷ genannt [t]). Diese mußten auch den σιτώναις oder denen, welche Getraide für die Stadt aufkauften, in die Getraidemagazine brachten

s) näml. χρήματα (8, 9, 113.) sagt, χρήμ. θεωρ. wäre das Geld, das bey den Festen zur Ehre der Götter unter das Volk ausgetheilt wurde (S. auch Liban. argum. in Olynth. 1.). Denn um dem Unheile abzuhelfen, das oft entstand, wenn die Bürger sich auf die Sitze im Theater drängten, wurde ehemals verordnet, daß jeder zwey Obolen, oder, nach Andern, eine Drachme für den Eintritt zahlen sollte; damit aber auch Aermere daran Theil nehmen könnten, erlaubte Perikles, der sich dadurch beym Volke einschmeicheln wollte, daß sich jeder soviel aus dem öffentlichen Schatze geben lassen konnte. Das theilten denn die eben erwähnten ταμίαι aus.

t) Demosthen. S. 243. 264.

ten und vertheilten [v]), das Geld auszahlen. Diejenigen, welche darauf zu sehen hatten, daß der Getraidepreiß nicht zu hoch, und daß Brod genugsam da war, hießen σιτοφύλακες (Getraidewächter). Fünf solche hatten dieses Geschäft im Piräus, und 15 in der Stadt zu besorgen. Sie führten die Aufsicht über die öffentlichen Kornmagazine [x]). Unter ihnen waren die σιτομέτραι (Getraidemesser) oder ἀποδέκται, welche auf das Kornmaas sehen mußten. Ueber alle übrigen Waaren, die verkauft wurden, waren fünf ἀγορανόμοι [y]) in der Stadt und fünf im Piräus gesetzt, sie mußten Uebertheurung und Betrug verhüten, für gute Ordnung und Frieden auf dem Markte sorgen, und darauf sehen, daß es nicht an den nöthigen Bedürfnissen fehlte. So waren über alle übrige Gattungen von Maassen die μετρονόμοι gesetzt, deren es fünf in der Stadt und zehn im Piräus gab. Außer diesen hatten noch zwey bis drey ὀψονόμοι auf dem Fischmarkte die Aufsicht. Auch am Hafen waren 10 Personen angestellt, welche darauf sahen, daß von allem Getraide, das daselbst ankam, zwey Theile wenigstens in die Stadt gebracht, und daß kein Silber von einem Privatmanne ausgeführt wurde. Man nannte sie ἐπιμεληταὶ ἐμπορίου [z]). Die Streitigkeiten zwischen Handels- und Seeleuten, die schnell

v) Demosthen. S. 310.

x) S. Demosthen. S. 310. Lys. S. 720.

y) Marktmeister. Lys. S. 722. Demosthen. S. 735. Aristoph. Acharn. 723. Vesp. 1398. u. das. d. Schol.

z) Demosthen. S. 941. 1324. (Deputirte zum Handelsgericht.) So gab es ἐπιμ. τῶν συμμοριῶν, Gildenmeister, Demosthen. S. 1145. ἐπ. τῶν νεωρίων, Admiralitätsherren. Ebendas. p. 612. 1145.

schnell abgethan werden mußten, schlichteten die ἐπαγωγεῖς, diejenigen aber, welche aufgeschoben werden konnten, wurden den ναυτοδίκαις oder ὑβρεισοδίκαις überlassen. Die letztern zogen auch die vor Gericht, die sich mit Unrecht in das Verzeichniß der ächten atheniſchen Bürger hatten eintragen lassen, und ihrer Freiheiten sich bedienten. Für die Reinlichkeit und den Wohlstand auf der Straße der Stadt sorgten die sogenannten κ. ε. ἀστυνόμοι [a]), für die Wege die ὁδοποιοὶ, für die Wasserleitungen und andere Kanäle der Stadt die ἐπιστάται τῶν ὑδάτων, für die Brunnen die κρηνοφύλακες. Eigentlich wurden alle diese erwähnten Personen gemeinschaftlich ἀστυνόμοι genannt [b]). Die Aufseher über öffentliche Gebäude hießen ἐπιστάται τῶν δημοσίων ἔργων; die 10 Aufseher über die Aufbauung und Ausbesserung der Stadtmauern τειχοποιοὶ [c]). Die 10 σωφρονισταὶ [d]) beobachteten die Aufführung und Lebensart der Jünglinge, und hielten sie von Ausschweifungen zurück; die drey ὀινόπται sahen darauf, daß keiner bey öffentlichen Schmausereyen zu viel trank [e]), und sorgten für Fackeln und Licht [f]); die γυναικονόμοι [g]), oder die γυναικοκόσμοι verhüteten über-

a) Demosthen. S. 735. 1461.

b) Polizeyverwalter oder Direktoren.

c) Demosthen. S. 243. 266.

d) Demosthen. S. 433.

e) Athenae. 10. S. 425.

f) Pollux 8, 21. f.

g) Athenae. 6. Aristot. Polit. 4, 15.

übertriebenen und unanständigen Putz der Frauenzimmer [h]).

Andere Personen, welche an Staatsangelegenheiten Theil nahmen, waren die σύνδικοι [i]), die bey vorhabender Abschaffung oder Bestätigung eines Gesetzes vom Volke gewählt wurden, — ferner die ῥήτορες, deren Wahl das Loos entschied, welche im Senate oder in der Volksversammlung öffentliche Streitigkeiten vertheidigten, und aus dem öffentlichen Schatz für einen Prozeß eine Drachme (5 gl. 4¾ Pf.) erhielten, — und πρέσβεις (Gesandte), die nach der Mehrheit der Stimmen des Volks an auswärtige Staaten bey Verhandlungen abgeschickt wurden, und gewöhnlich einen κῆρυξ zur Begleitung hatten. Ihr Macht war in der Regel eingeschränkt, und sie mußten bei ihrer Rückkehr Rechenschaft ablegen. Zuweilen erhielten sie volle Gewalt, nach ihren besten Einsichten zu handeln (πρέσβεις αὐτοκράτορες). Hatten sie ihr Geschäft treu und gewissenhaft verwaltet, so wurden sie zur Belohnung im Prytaneo gespeist [k]), wo nicht, so wurden sie mit einer Geldstrafe belegt [l]).

So

h) Sie schrieben die Strafen und die Namen derselben auf eine weiße Tafel, welche sie an einem Maßholderbaum, der im Ceramicus stand, aufhingen. S. Pollux 8, 112. Hesych. v. πλάτανος. Sie hatten auch die Aufsicht auf die Gastereyen und andere Zusammenkünfte bey Hochzeiten und Opfern in Privathäusern. S. Meurs. Lect. Att. 2, 5. S. 1806. f. Gron. Thes. V.

i) Sie heißen bisweilen auch ῥήτορες oder συνήγοροι. S. Demosthen. S. 711. 1137. u. unten im 4ten Th. S. 388. f. σύνδικοι wurden auch diejenigen genannt, die nach Vertreibung der Tyrannen gewählt wurden, um die Klagen zu untersuchen, welche die Confiscation der Güter betrafen. S. Lys. T. 1. S. 635. ed. Reisk

k) Demosthen. u. Vlpian. de falsa legatione.

l) S. Schol. Thucyd. 6.

So lange sie übrigens Gesandte waren, wurde ihnen Geld aus dem öffentlichen Schatze gegeben [m]). Endlich waren noch gewisse Unterbedienten der obrigkeitlichen Personen, γραμματεῖς, die während eines Amts nie zweymal diesen Posten verwalten konnten, es gab vorzüglich drey solche, von denen der eine vom Volke gewählt wurde, und ihm und dem Senate die Gesetze vorlas; die andern beyden, von denen der eine die Gesetze, der andere die Urkunden und öffentlichen Beschlüsse verwahrte, wählte der Senat. Jede Prytanie hatte ihren γραμματεὺς [n]), der nach 30 Tagen sein Geschäft niederlegen und Rechenschaft von demselben geben mußte. Zu Athen war diese Stelle nicht angesehen, denn man brauchte gewöhnlich Sklaven, Kriegsgefangene, und Stadtdiener dazu.

116.

Unter diesen eben erwähnten Personen, die zwar eigentlich nicht zum Senate gehörten, aber doch Staatsgeschäfte verwalteten, waren die öffentlichen Redner (ῥήτορες) [o]) die wichtigsten. Sie mußten viel Talente und Einsichten haben, und viel aufopfern. Da sie nun aber durch ihren Vortrag oft alles ausführen konnten, was sie wollten, und dieser nicht selten mehr vermochte, als das Gesetz, so verlangte man mit Recht, daß sie nicht nur ein gewisses Alter erreicht hatten, sondern daß auch ihr Lebenswandel untadelhaft war. Jede Pri-

m) Nach dem Aristophanes (Acharn. v. 67. f.) erhielten die Gesandten, welche die Athener an den persischen König schickten, täglich zwey Drachmen (10 gl. 9½ Pf.)

n) S. Demosthen. p. 720.

o) S. von ihnen die Anm. im 4ten Th. S. 73.

Er entschied über die beste Anwendung des Nationalschatzes, sorgte für die Jugend t), setzte ihr Vormünder und Aufseher, und strafte jeden Bürger, der einen lüderlichen Lebenswandel führte und Sittlichkeit und Religion aus den Augen setzte. Daher giengen die Areopagiten mit den oben erwähnten Gynäkonomen in die öffentlichen Gesellschaften, wo Hochzeiten oder Opfermahlzeiten gefeyert wurden, um zu sehen, ob man die gehörige Mäßigkeit und den Wohlstand beobachtete. Sie untersuchten überhaupt die Lebensart und Beschäftigung der Bürger, und verhüteten allen Müßiggang aufs strengste v). Alle Angelegenheiten der Religion, die Erbauung der Tempel und Altäre, die Einführung neuer gottesdienstlicher Gebräuche, und jede Art von Ruchlosigkeit, Gotteslästerung u. s. w. mußte ihrem Urtheile überlassen werden x). Selten, und nur in höchstdringenden Nothfällen, übernahmen sie die Untersuchung eigentlicher Staatsangelegenheiten y). Aus der oben erwähnten Ursache mußte Plato, der nur einen Gott glaubte, seine Meynung verbergen, um nicht vor den Areopag geführt zu werden z); so wurde auch der Apostel Paulus vorgefordert, da er die neue Religion vorgetragen hatte a), und unstreitig mußte auch der unsterbliche Sokrates hier verurtheilt werden.

t) Isocrat. areopag. T. 1. p. 334.

v) Plutarch. Vit. Solon.

x) Valer. Max. 2, 6.

y) Argum. Orat. Androtian.

z) Iustin. Mart.

a) Apostelgesch. 18. 18.

119.

Die Senatoren dieses Gerichts waren lebenslang Mitglieder desselben, ihre Zahl läßt sich aber nicht genau bestimmen. Manche zählen neun, andere ein und dreißig [b]), wieder andere ein und funfzig, und wohl noch mehrere [c]). Diogenes Laertius erzählt, damals, als Sokrates verurtheilt worden sey, wären 281 Stimmen mehr wider, als für ihn gewesen, nachher hätten noch andere 80 auch noch wider ihn votirt. So hätten wir 361 Areopagiten, die ihn nur zum Tode verdammten, die übrigen, die ihn freysprachen, nicht mitgerechnet. Zu einer Zeit war die Anzahl der Mitglieder jenes Senats größer, zu einer andern geringer. Sie wurden oft wegen geringer Fehler hart gestraft, und erhielten übrigens zur Belohnung für ihre Dienste weder eine Krone, die sie nicht tragen durften, noch eine andere Ehrenbezeugung vom Volke, wohl aber einen Gehalt (κρέας, s. Hesych. h. v.), den Meursius aus einer Stelle des Lucians auf drey Obolen bestimmt. Da das Lustspiel entstand und jeder Athener eines verfertigen durfte, war es nur den Mitgliedern des Areopagus nicht erlaubt [d]), so streng und ernsthaft war ihr Betragen [e]).

120.

b) Schol. Aeschyl. Eumenid.

c) S. Maximus in Dionys. Areopagit., der aber die Epheten und Areopagiten mit einander verwechselt hat.

d) Plut. de glor. Athen. T. 2. p. 348. ed. Ruald.

e) Vom Alter und Ursprung des Areopags und von seiner Gewalt, welche Perikles verminderte, s. unten den 4ten Th. K. 8. S. 572 — 579., wo von ihm als Gerichtshof gesprochen wird; daher ich das, was in der ersten Auflage hier gesagt ward, weglasse, und nur noch die von mir angeführten Quellen erwähne, aus welchen man über ihn weiter belehrt werden kann. Von den Folgen der Veränderung, welche Perikles

mit

120.

Ich erwähne nur noch etwas von der allgemeinen Versammlung der Amphiktyonen, die man als den Reichstag vieler griechischer Völker ansehen kann, und die oben im 5ten B. §. 13. vorkommt [f]). Anfänglich hatte sie die Macht und das Ansehn nicht, das sie nachher erlangte. Erst hatten die Amphiktyonen nur die Aufsicht über den prächtigen und reichen Tempel zu Delphi [g]); bey der unzählbaren Menge Menschen, die der Aberglaube und die Neugierde hieher trieb, mußten natürlich oft Streitigkeiten entstehen, deren Entscheidung man jenen Aufsehern überließ. In den ersten Zeiten gehörten zu dieser Versammlung zehn

mit diesem Gerichtshofe vornahm (Th. 4. S. 62. ff.) s. Isocrates in s. Orat. Areopagitica. Von ihm hat gehandelt Meursius in Gronov. Thesaur. Antiq. Graec. T. V. p. 2070. ff., de Canaye in den Memoires de l'Academ., d. Inscript. VII, 174. ff. Anacharsis in seinen Reisen Th. 1. S. 98. 132. Th. 2, S. 243. ff. Dilherr de Ar. in s. Dissert. Academ. T. II. Norimberg. 1652. 4. Schedius in s. zu Wittenberg 1677. erschienenen Schrift. Areopagus, vetussissimum Athenarum et totius Graeciae tribunal, ad Act. 17, 19. S. auch Perizon. ad Aelian. V. H. 5, 15. u. a.

f) Die wichtigsten Schriften, die darüber nachgelesen zu werden verdienen, sind unter den Alten besonders Diodorus von Sicilien (16. 29.), Dionysius von Halikarnaßus (4, 25.), Pausanias (10, 8.) und Aeschines (de falsa legatione S. 413.), der selbst ein Abgeordneter dieses Reichstags war; und unter den Neuern: Van Dale (Dissert. Antiquitat. 6. Amstelod. 1702. 4.), Prideau (Commentar. in Marmor. Oxon. Ep. 5), Leland in s. Abh. zu s. Gesch. Philipps von Macedonien, de Valois (in Memoir. de l'Acad. de Inscr. III, 191. ff. V. 405. ff., wo man mehrere Abhandlungen über diesen Gegenstand findet), Ioach. Stephanus de iurisdictione Veterum Graecorum (in Gronov. Thes. Ant. Gr. T. VI.) u. a. m.

g) S. Anacharsis Reisen in Griechenl. Th. 2. S. 517. ff.

zehn Stämme, nachher 12 Völker vom nördlichen Griechenland [h]). Die Absicht war die stärkere Vereinigung derselben untereinander, zur Befestigung der Sicherheit und Wohlfahrt. Da nämlich die nördlichen Gegenden von Thessalien der Wuth räuberischer Völker ausgesetzt waren, so schlossen die kleinen Fürsten dieser Provinz ein Bündniß zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung [i]). Späterhin wurde sie der Gerichtshof für mehrere griechische Völker, der zugleich die Beschützung des Delphischen Tempels zum Endzweck hatte, denn da einige Völker des nördlichen Griechenlandes auswanderten, so behielten sie Sitz und Stimme bey, und so dehnte sich jener Gerichtshof immer weiter aus. Da sich z. B. die Lacedämonier, die ehemals in Thessalien wohnten, im Peloponnesus niederließen, behielten sie eine Stimme, und die Dorier, zu welchen sie nun gehörten, eine. Bis nach den persischen Kriegen waren die Amphiktyonen die Generalstaaten von Griechenland, von welchen sich seit dem peloponnesischen Kriege bis ins zweyte Jahrhundert nach Christi Geburt nur noch ein Schatten erhielt. Diese Perioden dieses Gerichtshofs muß man unterscheiden. Ueber die Anzahl der zu dieser Versammlung gehörigen Völkerschaften sind die Alten und Neuen nicht einig. Pausanias a. a. O. nennt die Jonier, Doloper, Thessalier, Aeneianer, Magnetet, Maleer, Phthioten, Dorier, Phocenser, Lokrier, die an Phocis angränzen und am Fuße des Berges Knemus wohnen. Strabo, Harpocration und Suidas zählen zwölf, und nennen statt der Oetäer, Thessalier und Lokrier, die Aeschines mit erwähnt.

h) Wesseling ad Diod. Sic. a. C. 1041.

i) Marm. Oxon. E. 5.

wähnt, die Achäer, Aenianer, Delphier und Doloper [k]).

121.

Ueber den Ort der Versammlung findet man auch verschiedene Meinungen. Anfänglich versammelten sich die Amphiktyonen wahrscheinlich zu Delphi, nicht nur aus der oben erwähnten Ursache, sondern auch, weil es der schicklichste Ort war, da man ja meynte, daß Delphi in der Mitte von Griechenland läge. Späterhin sahen sie sich genöthigt, bey den Unruhen und feindlichen Einfällen, der Sicherheit wegen, Thermopylä zu ihrem Versammlungsplatze zu wählen. Man hielt jährlich zwey Versammlungen, die eine im Frühjahre zu Delphi (ἐαρινὴ πυλαία), die andere im Herbste (μεταπωρινὴ πυλαία) im Flecken Anthela, der einige Stadien von Thermopylä entfernt, und wo ein Tempel der Demeter war [l]). Doch kamen die Amphiktyonen bey außerordentlichen Vorfällen auch zu andern Zeiten zusammen. Jede Völkerschaft schickte zwey Abgeordnete, von welcher jeder eine Stimme hatte. Bisweilen sandte aber, besonders späterhin, manche vornehme und angesehene Stadt, vorzüglich bey wichtigen Angelegenheiten, mehrere hin [m]). Diese Abgeordneten, von

k) Aeschines sagt, zu seinen Zeiten hätten die Thessalier, Böotier, Dorier, Jonier, Perrhäber, Magnesier, Lokrier, Oetäer, Phthioten, Malier, Phocier dazu gehört, und die Doloper sind offenbar durch Schuld der Abschreiber ausgelassen worden.

l) Strabo l. l. Aeschin. in Ctesiph. p. 446. Herodot. 7, 200.

m) So sandte z. B. Athen bisweilen drey bis vier Deputirte. S. Aeschin. l. l.

von welchen der eine ἱερομνήμων n), der andere πυλαγόρας hieß o), hatten die Vollmacht, alles zu beschließen, was sie als ersprießlich für das Wohl und die Sicherheit des Staats ansahen, mußten aber auch bey ihrer Rückkehr strenge Rechenschaft ablegen. Der Hieromnemon wurde durchs Loos gewählt, und besorgte die Religionsangelegenheiten; der Pylagoras, den die meisten Stimmen ernannten, mußte über Streitigkeiten und Verbrechen entscheiden. Jener scheint einen größern Rang gehabt zu haben, denn nach ihm wurden die Jahre gezählt, und von ihm die Stimmen gesammelt.

122.

Bey ihrer Ankunft brachten sie erst — zu Delphi dem Phöbos, der Artemis, Latona und Athene, zu Thermopylä der Demeter — ein Opfer. Dann legten sie einen feyerlichen Eid ab, berathschlagten sich über das Wohl des Staats, und beseitigten die entstandenen Streitigkeiten zwischen ganzen Völkerschaften oder einzelnen Personen derselben. Nach vollendetem Vortrage von beyden Seiten, und der Sammlung der Stimmen, wurde die strafbare Völkerschaft zu einer Geldbuße verurtheilt, die bei einem zweiten Urtheilsspruche erhöht ward p). Gehorchte jene nicht, so wurde sie aus dem Amphiktyonen-Bunde ausgestoßen, und wohl gar der Bund gegen sie

zu

n) von [illegible] enge Thor bey dem dort befindlichen warmen Wasserbach. Herodot. 7, 176. 225.

o) Demosthen. de coron. 51.

p) Diod. Sic. l. l.

zu den Waffen aufgefordert q). Doch unterwarfen sich mächtigere Völker nicht immer jenen Beschlüssen; z. B. die Lacedämonier, die sich mitten im Frieden des Schlosses zu Theben bemächtigten r) und eine gewisse Geldsumme bezahlen sollten, weigerten sich, diese zu entrichten s). Am schrecklichsten war das Dekret gegen eine Völkerschaft, die sich der Entweihung des delphischen Tempels schuldig gemacht hatte, denn hier sah man die Sache als Sache Gottes und der Religion an. Mit Widerwillen zogen die Soldaten einer solchen Völkerschaft zu Felde, weil Tod und ein unehrliches Begräbniß, eine große Schande nach den damaligen Begriffen, dem zu Theil ward, der mit den Waffen in der Hand gefangen wurde t). Uebrigens mußten sich die Amphiktyonen durch den vorhin erwähnten Eid, den uns Aeschines v) aufbehalten hat, verpflichten, daß sie keine von den amphiktyonischen Städten jemals zerstören, im Kriege und Frieden nie die Wasserquellen hemmen, daß sie gegen die Feinde ausziehen, ihre Städte vernichten, und die Entweiher des delphischen Tempels, nach allen ihren Kräften, aufs nachdrücklichste rächen wollten. Außer diesen, im Eide erwähnten Vorfällen, wurden hier auch andere Streitigkeiten beigelegt, z. B. wenn manche Städte bei den gemeinschaftlichen Opfern den Vor-

q) Plutarch. Vit. Themistocl. Pausan. l. l.

r) Xenoph. Hist. Gr. p. 551. ed. Leunclav.

s) Diod. Sic. l. l.

t) Diod. Sic. l. l.

v) de falsa leg. c. 55. Barbeyrac. Histoir. des anciens Traitez Suppl. a Du Mont. P. 1. C. 2.

Vorsitz erlangten [x]), oder die Ehre einer gewonnenen Schlacht, an welcher mehrere Antheil hatten, sich allein, oder vorzüglich zueigneten [y]). So stritten z. B. die Athener und Delier über die oberste Aufsicht über den Tempel des Phöbos zu Delos; so verlangten die Platäer, daß die Lacedämonier und ihre Alliirten 1000 Talente erlegen sollten, weil sie ohne Vorwissen der erstern dem pythischen Phöbos einen goldnen Dreyfuß geweiht hatten, auf welchem nur der Name des lacedämonischen Feldherrn Pausanias stand [z]). So wurden alle Vergehungen, die besonders die Verletzung des Völkerrechts betrafen, oder die Entweihung der Religion aller Art, alle Streitigkeiten zwischen den griechischen Staaten und Städten vor diese Versammlung gebracht. Was sie beschloß, wurde mit der größten Ehrfurcht aufgenommen, und für unverletzlich gehalten. Ihre Dekrete wurden vom delphischen Oberpriester unterzeichnet, und auf marmornen Säulen zur ewigen Erinnerung eingegraben. Bey dieser Versammlung wurden feyerliche Spiele gehalten, die ihre Mitglieder nach und nach eingeführt, und über welche sie die Aufsicht hatten, sie sorgten für gute Ordnung bey denselben, und ertheilten dem Sieger die Krone [a]). Alles strömte herzu, um ihr beyzuwohnen [b]).

125.

x) Demosthen. de Coron. p. 495.

y) Cic. de invent. 2, 23.

z) S. Stephanus l. l.

a) Pausan. l. l. Pindar. Pyth. 1. [illegible] 148. und daselbst den Schol.

b) Diesen Zulauf nennt Plutarch in Vit. Pyrrh. [illegible] ὀχλαγωγίαν.

Was nun die Schicksale dieser Versammlung anbetrifft, so hat uns Pausanias a. a. O. einige Nachrichten davon ertheilt. Die Phocier plünderten den Tempel zu Delphi, die Amphiktyonen forderten den Bund der Griechen zur Vollziehung der Rache auf. An den macedonischen König Philipp verkaufte Thessalier wußten es dahin zu bringen, daß ihm von der Amphiktyonenversammlung dieses Geschäft übergeben wurde. So entstand der sogenannte heilige Krieg, der 10 Jahre dauerte, und welchem Philipp doppelten Sitz und Stimme in der ehrwürdigen Versammlung verdankte [c]). Denn er trat an die Stelle der Amphiktyonen, — ein wichtiger Schritt zu der Obergewalt, die er bald über die Angelegenheiten der Griechen ausübte. — Da die Gallier unter der Anführung des Brennus in Griechenland einfielen und alles, auch den delphischen Tempel, plünderten, die Phocier aber unter allen Griechen am tapfersten gegen die Räuber fochten, erhielten sie ihre Stelle in der Versammlung der Amphiktyonen wieder. Nachher verlangte August, daß die Nicopolitaner, die bey Aktium wohnten, Sitz und Stimme in der Versammlung erlangten. Er gebot, daß die Magneter, Maleer, Aenianer und Phthioten sich zu den Thessaliern zählen, und ihre, und der damals schon verschwundenen Doloper, Stelle erhalten sollten. Zu Pausanias Zeiten gab es 30 Amphiktyonen [d]). Dieser Reichstag war eine der

heilsam

c) S. oben.

d) Sophokles in seinen Trachinerinnen (V. [illegible] f. S. die Anmerk. das.) nennt sie Ἑλλάνων ἀγοραὶ πυλάτιδες, wo[illegible] der Ort ihrer Versammlung bestimmt ist; Demosthenes τὸ κοινὸν τῶν Ἑλλήνων συνέδριον, wofür Cicero (de invent. l. I.) den Ausdruck commune Graeciae concilium braucht.

[illegible] und trefflichsten Anstalten, und würde es geblieben seyn, wenn nicht die Leidenschaft der Demagogen die Grundsätze der Menschlichkeit überwogen hätte.

124.

Ich beschließe diesen Abschnitt mit einer kurzen Erinnerung über die Macht, den Umfang der Besitzungen und den Nationalreichthum der Attiker und Athener. Weder ältere noch neuere Schriftsteller haben, so viel ich weiß, diese Materie genau auseinander gesetzt e), aber der aufmerksame Leser der Geschichte der griechischen Staaten wird im Allgemeinen über diesen Gegenstand schon etwas bestimmen können. Wenn ich nicht eine nochmalige Wiederholung scheute, so würde ich die einzelnen Data aus der Verfassung des athenischen Staats zusammenstellen, um die Uebersicht zu erleichtern. Es sey mir daher nur erlaubt, etwas weniges davon zu sagen, was in dem obigen im Vorbeygehn, oder auch wohl gar nicht erwähnt worden ist f). Griechenland faßte die Halbinsel Peloponnes und den Distrikt mitternachtswärts von der korinthischen Meerenge bis an das macedonische Gebiet in sich. Der Peloponnesus war noch nicht einmal 35 deutsche Meilen

e) In Wolf's oben erwähnten Prolegomen. zu Demosthen. Rede adv. Leptin.; Gillies Einleitung zu seiner Schrift über die Geschichte der Griechen, Anacharsis Reisen u. a. O. findet man mehrere Nachrichten darüber.

f) Von der Macht der Stadt Athen s. Meurs. de fortuna Athenarum c. 8. Er führt unter andern auch aus Sophocl. Oed. Col. V. 57. an, wo er aber aus Versehn [illegible] (praepotentem) übersetzt durch gementem.

len breit, und enthielt noch sieben unabhängige Freystaaten, die man nach ihrem Range und Ansehn, das sie in der Geschichte behaupteten, so ordnen konnte: Lacedämon, Argolis, Korinth, Achaia, Arcadien, Elis und Messenien; den letztern ausgenommen, blieben sie alle frey und für sich. Noch wichtiger war der Destrikt von Griechenland, der auf der Nordseite der korinthischen Meerenge lag. Er war 65 deutsche Meilen lang, über 37½ breit, und enthielt folgende neun unabhängige Freystaaten: Attika, Böotien, Thessalien, Phocien, Akarnanien, Doris, Aetolien, Locris und Megara. Außerdem gab es noch verschiedene kleinere Städte, deren Oberherren mächtige Nachbarn waren, oder die, auf die Unterstützung entfernter Bundesgenossen stolz, das Joch abschüttelten und sich frey machten, z. B. Thespien und Platäa in Groß-Griechenland, Phileus und Pallene im Peloponnesus [g]). Ohne diese letztern hätten wir denn sechzehn Freystaaten, von denen jeder, wenn man sie in gleiche Theile theilte, 7½ deutsche Meile lang, und 5 breit gewesen seyn würde [h]).

125.

Wir bleiben jetzt blos bey Attika stehen. Attika war von Osten bis Westen überhaupt nur

15

g) Beym Aristophanes (Vesp. 705.) sagt Bdelykleon: Jetzt bringen uns 1000 Städte den Tribut, wenn eine Stadt nur 20 Landleute nährte, so können zwey Myriaden (20000 Menschen) flott leben, lauter Hasenbraten essen u. s. w. Demosthenes zählt 20000 Menschen zusammen. Vermuthlich nennt er die runde Zahl, und es gab mehr als 20000 Einwohner zu Athen.

h) S. die Geographie von Griechenland im 1. Th. S. 95 — 326.

15 deutsche Meilen lang, und von Norden bis Süden kaum 3¾ deutsche Meilen breit. Plato im Kritias und Demosthenes [i]) zählen 20000 vollbürtige Bürger, Plutarch im Leben des Perikles weniger; nämlich 5000 unächte (νόθους) und 14040 ächte Athener. Plutarch im Leben des Phocions zählt allein 12000 Arme, die damals von der Staatsverwaltung, ihrer Armuth wegen, ausgeschlossen wurden. Und das waren solche, deren Vermögen unter fünf Talente war. Zu Antipaters Zeiten mußte einer, der an der Staatsverwaltung Theil nehmen wollte, wenigstens 2000, zu Kassanders Zeiten 1000 Drachmen haben. 20000 Athener gab es schon zu Kekrops Zeiten, wie Philochorus beym Scholiasten zu Pindars Olymp. 9. erzählt. Nach einem Verzeichniß der Einwohner, das Demetrius Phalereus veranstaltete, und uns Athenäus im 6ten Buche aufbehalten hat, fand man über 21000 Bürger, 10000 Fremde und 400,000 Sklaven darin. Sind hier nur Erwachsene gemeynt, und wir multipliciren sie mit vieren, so haben wir 1,724000 Einwohner, die weder das ohnehin unfruchtbare Attika durch seine Produkte, noch auswärtige Zufuhr, ernähren konnte. Denn nach Demosthenes [k]) betrug die Zufuhr des auswärtigen Getraides, wovon aus Pontus, besonders aus Byzanz mehr als aus allen übrigen Orten eingefahren wurde, in Athen 300000 [l]) Medimnen oder 400000 Dresdner Scheffel, welche ungefähr für 60000 Menschen hinreichten. Man findet auch darin Schwierigkeiten, daß die Menge der Sklaven die Zahl der Freyen weit

i) Orat. in Aristogit. II. Liban. Declam. 16.

k) Orat. in Leptin.

l) Demosthen. in Leptin. sagt 400000.

weit mehr übersteigt, als in jedem andern griechischen Staate, welches aber den Nachrichten der Alten widersprechen würde. Gillies, dem ich hier folge, meynt, in dem, vom Athenäus a. a. O. aufgestellten Verzeichnisse wären bloß die erwachsenen Bürger zu verstehen, weil diese nur zum Kriege und zu bürgerlichen Geschäften fähig gewesen wären. Eben so würden auch die Fremden berechnet, nicht aber die Sclaven, die als eine verachtete und elende Volksklasse hier gar nicht in Anschlag kommen konnten, und die der Bürger nur in Rücksicht des Nutzens der Dienste, die sie ihm leisteten, betrachtete. Der größte Reichthum bestand damals zum Theil in Sclaven, von denen sich jeder Bürger ein genaues Verzeichniß machte, und bey dem junge oft mehr galten, als alte. So wären folglich alle Sclaven zusammengenommen nur 400000, ungeachtet die Anzahl der Freyen nicht über 120000 steigt. So würde wenigstens das Verhältniß zu den Freyen, und des attikanischen Freystaats zu den übrigen und zu denen, in welchen jetzt noch Sclaven arbeiten müssen, richtig seyn.

126.

So trefflich die Nachrichten sind, die wir von den Kriegen und Staatsgeschäften der Griechen haben: so erwähnen sie doch wenig von den Einkünften und Quellen ihrer Staaten, und selbst die Angabe vom Nationalreichthum der Athener ist nicht einmal deutlich und genau. Wir haben besonders zwey verschiedene und einander widersprechende Meynungen darüber. Polybius im zweyten Buche seiner Geschichte m) erzählt, daß die Athener

m) Kap. 62.

Athener zu der Zeit, da sie die Thebaner, im Kriege mit den Lacedämoniern, mit 10000 Mann Fußvolk und hundert Schiffen hätten unterstützen wollen, den Entschluß gefaßt hätten, zur Bestreitung der Kriegskosten eine Auflage auf das Vermögen zu machen. Es wären daher von ihnen das ganze attische Gebiet, die Häuser und alles, was zum Vermögen gehört, geschätzt worden, und dennoch hätten 250 Talente (337,500 Thaler) zu der Summe von 6000 Talenten (d. i. 8,100,000 Thaler) gefehlt. Bey dieser Gelegenheit widerlegt er den Phylagoras, welcher erzählt hatte, die Beute, die die Lacedämonier in Megalopolis gemacht hätten, habe 6000 Talente betragen, und behauptet, daß nicht einmal zu seinen Zeiten, wo er (Polybius) lebte, und die Einwohner des Peloponneses bey ihrer Eintracht die größte Ruhe zu genießen schienen, geschweige denn in jener Periode, wo der Peloponnes sowohl durch die Anwesenheit der Macedonier, als besonders durch die ununterbrochenen Kriege unter sich selbst, fast zu Grunde gerichtet war, aus allem Vermögen der Peloponneser so viel Geld habe zusammen gebracht werden können. Beynahe eben so hoch, als Polybius, schlägt Demosthenes den Werth der athenischen Länderey an. Leland in seiner Uebersetzung dieser Rede versteht die Angabe des Polybius vom jährlichen Ertrage des Landes; allein diese Erklärung wäre gegen die Sprache und gegen die Natur der Sache. Nicht zu erwähnen, daß Gold und Silber in Griechenland zu den übrigen Dingen ungleich höher standen, als jetzt, so haben wir noch das Zeugniß des Thucydides und Aristophanes vor uns, daß alle Einkünfte, die Athen von seinem eigenen Gebiete und von seinen verbündeten und zinsbaren Staaten und Kolonien zog, nie ein Drittheil so hoch, als man gewöhn-

lich angenommen hat, sich belaufen. Andre wollen die Angabe des Demosthenes und Polybius so erklären, daß das öffentliche und Privatvermögen des athenischen Staats an beweglichen und unbeweglichen Gütern nur 6000 Talente betragen haben soll. Gillies bemerkt, die Athener hätten ihr Vermögen in sichtbares (φανεραν ουσιαν) und unsichtbares (ουσιαν αφανη) getheilt; zu dem erstern hätten sie Häuser, Ländereyen und andere unbewegliche Güter, zu dem letztern aber Geld, Sklaven u. s. w. gerechnet, Polybius rede nun am a. O. von liegenden Gütern, und so sey auch die Stelle des Demosthenes zu verstehen. Nachdem nämlich dieser den Werth der athenischen Ländereyen angegeben hat, erwähnt er erst das Geld und sagt, die Reichen hätten's versteckt und verläugnet. Folglich konnte er, sagt Gillies, diese Reichthümer, bey der Berechnung des Nationalreichthums, nicht mit in Anschlag bringen, und so kann dieser, auch zu der Zeit, da der Staat in Verfall gerieth, immer noch auf 12000 Talente oder 16,200,000 rthlr geschätzt werden. Aristophanes in den Wespen n) sagt, die Einkünfte beliefen sich jährlich auf 150 Talente (202500 rthlr.), eigentlich auf 2000 Talente (2,700,000 rthlr.), aber die 6000 Richter erhielten alle Jahre, d. h. in zehn Monaten — weil man zwey Monate im Jahre rechnen kann, wo nicht Gericht gehalten wurde, — monatlich 15 Talente (20250 rthlr.), der Mann drey Obolen o). Aus dem Thucydides p) wissen wir, daß, da der peloponnesische Krieg sich entspann, 6000 Talente auf der Burg zu Athen lagen, und diese Stadt mehrere Jahre hindurch, blos von ihren

n) V. 655. ff.

o) S. oben von den Versammlungen der Athener.

p) B. 2.

ihren asiatischen Pflanzstädten, jährlich über 600 Talente (oder 810000 rthlr.) zog. Ihre zinsbaren Staaten zusammen gaben jährlich über 1300 Talente oder 1,755,000 rthlr. Empörte sich ein solcher Staat: so wurde er mit der äußersten Strenge bestraft, die Häupter der Empörung verloren Leben und Vermögen, und die Einwohner mußten eine große Geldsumme erlegen. Bey einer solchen Veranlassung wurde das lesbische Gebiet unter die athenischen Bürger vertheilt. Kurz vorher, ehe der peloponnesische Krieg ausbrach, strafte Perikles die aufrührischen Samier mit 80 Talenten oder 108000 rthlr., und da sie bald darauf noch unruhiger wurden, mußten sie 200 Talente oder 270000 rthlr. bezahlen. Durch solche Strafgelder und die erhöhten Abgaben, kamen einst 10000 Talente oder 13,500,000 rthlr. in das athenische Aerarium. Aber durch den traurigen peloponnesischen Krieg wurden die Quellen und Einkünfte der Attikaner am meisten erschöpft. Demosthenes q) sagt: nicht lange ist's, da unsre Stadt noch nicht über 130 Talente oder 175500 rthlr. Einkünfte hatte; nachher begünstigte uns das Glück, und wir erhalten nun 400 Talente (oder 540000 rthlr.), ohne daß ein Reicher mit Geld gestraft worden wäre.

Von den einzelnen Gattungen der Einkünfte und Abgaben der Athener.

127.

Die Staatseinkünfte der Athener waren entweder solche, welche im Lande selbst erhoben wurden.

q) Philipp. [illegible]

den, oder solche, die man von zinsbaren Völkern einzog. Unter die erstere Gattung gehören: 1) die Einkünfte der dem Staate eigenthümlichen Grundstücke, vermietheter Gebäude, verpachteter Holzungen und Ländereyen u. s. w.; 2) der vier und zwanzigste Theil von der Ausbeute der Bergwerke, wenn der Staat einzelnen Bürgern den Anbau derselben erlaubte z); 3) der jährliche Tribut von den Freygelassenen und Fremden in Attika; 4) die eingezogenen Strafgelder und konfiscirten Güter, deren größter Theil dem Staate zukam; 5) der funfzigste Theil vom Getraide und von fremden oder auch einigen andern Waaren, die im Hafen Piräus ausgeschifft wurden a); 6) andere kleinere Nebenabgaben von andern Waaren auf dem Markte, Hurenwirthen u. s. w. Diese Abgaben der 1sten, 2ten, 3ten, 5ten und 6ten Klasse nannte man τέλη, die Strafgelder aber τιμήματα. — Die zweyte Hauptgattung von öffentlichen Einkünften, die man von den zinsbaren Inseln und Städten erhob, hieß φόροι. Anfänglich waren das freywillige Beyträge, welche die verbündeten Völker zur Fortsetzung des Kriegs gegen die Perser gaben, die aber mit der Zeit drückende Auflagen wurden. Aristides brachte, wie Plutarch erzählt, 460 Talente zusammen, die er nachher noch vermehrte; Perikles erhöhte die Summe bis auf 600 b), Alcibiades

z) Anfänglich gehörten die Bergwerke zu Laurium den Familien oder einzelnen Bürgern, aber Themistokles schlug sie zu den Staatseinkünften. S. Plutarch. Vit. Themistocl. Zu Pausanias Zeiten waren sie eingegangen.

a) Die Zölle der aus- und eingehenden Waaren zu Athen waren während des peloponnesischen Krieges für 36 Talente (d. i. 486000 Thaler) verpachtet.

b) Thucydid. 2, 13. So viel hatten die Athener zu Anfange des peloponnesischen Krieges.

biades auf 900, und endlich Lykurg auf 12 bis 1300. Das war in der Mitte des gedachten Kriegs. Während der sieben Jahre des Waffenstillstandes legten die Athener 7000 Talente in das öffentliche Aerarium. Die von den verbündeten Völkern jährlich erhobenen Talente beliefen sich, nach Isokrates Berichte, auf 10000, oder, wie Thucydides sagt v), auf 9700. Von diesen blieben zu Anfange des peloponnesischen Kriegs 6000 übrig; denn 3700 Talente verwendete Perikles theils auf die Verschönerung der Stadt, theils auf die Belagerung von Potidäa.

Ausserdem wurden noch bey Nothfällen freywillige und erzwungene Beyträge eingesammelt. Der Senat stellte die dringenden Bedürfnisse des Staats vor, und überließ es der Güte der Bürger, wie viel sie geben wollten, oder er forderte von jedem Stamme und von jedem einzelnen Bürger eines Stammes einen Beytrag nach Verhältniß des Vermögens. Eigentlich waren alle jene Ausgaben des athenischen Bürgers zum Nutzen des Staats oder zum Vergnügen des Volks (λειτουργίαι) nicht freywillig. Nur ganz arme und einige wenige, die sich selbst, oder deren Vorfahren sich um den Staat verdient gemacht hatten, waren davon frey x).

Die Dienstleistungen (λειτουργίαι) waren entweder gewöhnliche, welche in Friedenszeiten bey den λειτουργοῖς, die das Volk aus 1200 der reichsten Bür-

v) l. l.

x) Im Jahre 356 vor Chr. Geb. wurde durch ein Gesetz des Leptines dieses Vorrecht (ἀτέλεια) auch bey diesen Wenigen wieder aufgehoben, aber im folgenden Jahre drauf durch Phormion und Demosthenes, dessen Rede wider den Leptines wir noch besitzen, wiederum hergestellt.

Bürger wählte y), nach der Reihe herum giengen (ἐγκύκλιοι) — nämlich die Besorgung eines Chors (χορηγία), die Besorgung der Bedürfnisse eines Gymnasiums (γυμνασιαρχία) und die Besorgung eines Opferschmauses für den Stamm (ἑστίασις); — oder außerordentliche, zur Zeit des Kriegs, nämlich die Kriegssteuer (εἰσφορὰ) z), und die Ausrüstung einer Galeere (τριηραρχία) a).

Hier sind einige Berechnungen der Beyträge der Bürger zur Bestreitung der öffentlichen Staatsausgaben. Ein Ungenannter beym Lysias b) erzählt, er habe in Friedenszeiten als

	rthlr.	gr.
Chorbesorger bey der Tragödie, die vorzüglich vielen Aufwand erforderte, 30 Minen, oder	637	12
als Sieger mit einem Chore von Erwachsenen, 2000 Drachmen, oder	425	—
bey den grossen Panathenäen zu den Pyrrhichisten c), 800 Drachmen, oder	170	—

mit

y) Jeder Stamm gab 120 Mitglieder her.

z) S. H. P. Sturz im Lexic. Xenoph. v. εἰσφέρειν, No. 4.

a) Man findet in den Prolegomenis vor der Ausgabe dieser Rede, welche der H. G. R. Wolf zu Halle 1789. besorgt hat, S. XLVIII bis CXXV. nähere Belehrung über diese ganze Materie; aus ihnen hat der Hr. Bibliothekar Biester im vierten Theile der Reisen des jüngern Anacharsis (S. 448 ff.) Auszüge gegeben. Da sie unten im 4ten Th. S. 553. vom Hrn. Fortsetzer in gedrängter Kürze mitgetheilt worden sind, so übergehe ich eine umständlichere Erläuterung dieses Abschnitts, welche in der ersten Auflage S. 368. ff. einnahm.

b) Orat. 21, 1. Auf. S. 698. ff. ed. Reisk. T. 1.

c) Waffentänzer.

	rthlr.	gr.
mit einem erwachsenen männlichen Chore beym Bacchusfeste samt der Weihung des Dreyfußes als Sieger, 5000 Drachmen, oder	1062	12
bey den kleinen Panathenäen mit einem cyklischen Chore, 300 Drachm., oder	63	18
bey der Besorgung eines Gymnasiums zum Prometheusfeste, 12 Minen, od.	255	—
bey Besorgung eines Kinderchors, über 15 Minen, oder	318	18
bey einer Komödie als Sieger, wo die Kleidung der Schauspieler gegeben wurde, 16 Minen, oder	340	—
bey den kleinen Panathenäen mit unbärtigen Pyrrhichisten, 7 Minen, oder	148	18
außerdem bey einer Architheorie, einem Umgange bey geheimen Festen und andern heiligen Processionen und Feyerlichkeiten, zusammen mehr als 30 Minen, oder	637	12
	4058	18

ausgegeben.

In derselben Stelle des Lysias sagt der Ungenannte, er habe im Kriege zu einer gewissen Zeit sieben Jahre lang eine Galeere gestellt und selbst geführt, und dabey

	rthlr.	gr.
6 Talente, d. i.	7650	—
verwendet. Bey alle dem habe er noch 2 Kriegssteuern, einmal 30 Minen od.	637	12
das anderemal, 4000 Drachmen, oder	850	—
entrichtet. Ueberdieß habe er zu einer Galeere bey Sunium 15 Minen oder ausgegeben.	318	18
Also zusammen	13505	6

Zuletzt

Zuletzt erinnert er, nach dem buchstäblichen Gesetze hätte er kaum den vierten Theil dieses Aufwandes machen dürfen.

Berechnet man nun noch die freywilligen Beyträge (ἐπιδόσεις) bey besondern Fällen, die die Bürger gaben; so darf man sich nicht wundern, wie so viele wohlhabende Bürger zu Grunde gehen und laut klagen mußten, wohl aber wird man sich verwundern müssen, wie die Lobredner der alten Freyheit der Athener diese Lage zurück wünschen und erheben konnten!

Wir fügen noch einige Data hinzu, aus denen man ungefähr das Verhältniß des Vermögens der atheniischen Bürger, und die Einkünfte derselben, berechnen kann.

Die Bürger zu Athen hielten sich für begütert, wenn sie 15 oder 20 Talente in liegenden Gründen besaßen, und ihren Töchtern 100 Minen (2250 rthlr.) zur Mitgift geben konnten.

Demosthenes Vater wurde für einen reichen Mann angesehn, und hinterließ seinem Sohne nur etwa 14 Talente (18900 rthlr.). Die wichtigsten Güter dieses Erblasses waren folgende:

1) Eine Degenfabrik, in welcher 30 Sklaven arbeiteten, unter denen zwey oder drey Aufseher waren, von welchen jeder etwa 500 (112 rthlr. 12 gr.) bis 600 Drachmen (135 rthlr.) galt, — die übrigen kosteten nur 300 Drachmen (67 rthlr. 12 gr.) Sie brachten jährlich, nach Abzug der Kosten, 30 Minen, oder . . . . . 675 rthlr. ein.

2) Eine Manufaktur von Betten, mit der sich 20 Sklaven, welche 40 Minen

nen (900 rthlr.) galten, und jährlich 12
Minen oder . . . . 270 rthlr.
einbrachten, beschäftigten.

3) An Eisen, Elfenbein und Holz,
80 Minen, oder . . . 1800 rthlr.

4) An Galläpfeln und Kupfer, 70
Minen, oder . . . 1575 rthlr.

5) Ein Haus zu 30 Minen, oder 675 rthlr.

6) An Geschmeide, Kleidern, Hausgeräthe, Büchern u. s. w., 100 Minen, od. 2250 rthlr.

Ohne das ausstehende oder in der Handlung angelegte Geld.

128.

Die Berechnung eines mittelmäßigen Vermögens eines Atheners hat uns Isaeus in seiner zehnten Rede über Hagnias Erbschaft d) aufbehalten. Stratokles, so hieß der Athener,

	Tal.	Min.
hinterließ ein Landgut, am Werthe	2½	—
ein Haus zu Melite .	—	30
ein Haus zu Eleusis .	—	5
Für verkauften Hausrath, Schaafe, Körner, Wein und Herbstfrüchte	—	40
Baares Geld in der Kasse .	—	9
Eingetriebene Schulden, etwas weniger als . .	—	10
Ausgeliehenes Kapital ungefähr	—	40
	4½	14

(oder nach unserm Gelde etwa 6390 Thaler.)

Die jährlichen Renten von diesem Vermögen waren:

1) vom Landgute	12 Minen
2) von den Häusern	3 —
	15 Minen

(oder 337 rthlr. 12 gr.)

Die

d) S. 293. nach Reisk. Ausgabe.

Die Interessen von 40 Minen oder 900 rthlr. betragen jährlich 720 Drachmen, oder sieben Minen und zwanzig Drachmen, nach unserm Gelde 162 rthlr. Diese zu den obigen 15 Minen gerechnet, machen 22 Minen und 20 Drachmen jährliche Interesse,

d. i. 499 rthlr. 12 gr.

Isäus sagt a. a. O. [Greek text, illegible] e).

129.

Demosthenes hat uns auch den Ertrag eines Landguts eines athenischen Bürgers mit Namen Phänippus, aufbehalten f). Sein Feld, das über 40 Stadien g) im Umfange hatte, brachte ihm mehr als 1000 Medimnen Gerste, und 800 Maaß Wein. Jeden Medimnus Gerste verkaufte er für 18 Drachmen (4 rthlr. 1 gr. 2⅔ pf.) und jeden Metretes Wein für 12 Drachmen (2 rthlr. 16 gr. 9⅓ pf.). Diese Preise waren aber, wie er sagt, dreymal so hoch, als die gewöhnlichen, vermuthlich wegen Mißwachs; mithin muß ein Medimnus Gerste damals 6 Drachmen, und ein Metretes Wein 4 Drachmen betragen haben. Folglich gaben 1000 Medimnen Gerste 6000 Drachmen (1350 rthlr.) und 800 Metreten Wein 3200 Drachmen, oder 720 rthlr. So betrüge also die ganze Summe 2070 rthlr. Außerdem hatte gedachter Phänippus 6 Lastthiere, die beständig Holz und anderes Baugeräthe zur Stadt trugen, und jeden

Tag

e) Das [Greek] bezieht sich nämlich auf die 20 Drachmen.

f) in Phaenipp. p. 1025. ff.

g) 1960 Rheinl. Ruthen.

Tag 12 Drachmen (2 rthlr. 16 gr. 9$\frac{3}{5}$ pf.) einbrachten. Da nun dieser Handel durch dringende Arbeiten, ungünstige Witterung und durch Festtage oft unterbrochen wurde: so zog er jährlich daraus 8280 Livres, oder nach unserm Gelde 2070 rthlr., wenn wir auch nur 200 Tage annehmen, wo er gewinnen konnte.

Rechnen wir nun den Ertrag der Erndte an Gerste und Wein	8280 Livers
zu dem Gewinne von den Lastthieren	2160 —
so beträgt die Summe	10440 Livers

als Ertrag des ganzen Landguts, das etwa 1960 Rheinl. Ruthen, folglich noch keine deutsche Meile im Umfange betrug.

130.

Was den **Preis der Waaren** anbetrifft, so war dieser bei der großen Volksmenge nicht zu hoch, z. B. zu Solons Zeiten galt ein Ochse 5 Drachmen oder 1 rthlr. 3 gr., ein Schaaf eine Drachme oder 5 gr. 4$\frac{4}{5}$ pf. [h]). Zu Aristophanes Zeiten betrug der Tagelohn eines Arbeiters 3 Obolen [i]), ein Pferd zum Wettrennen kostete 1200 Drachmen oder 12 Minen [k]), d. i. 270 rthlr. [l]), ein Mantel 20 Drachmen oder 4 rthlr. 12 gr., ein paar Schuhe acht Drachmen oder 1 rthlr. 19 gr. [illegible] pf. [m]), ein Schwein 3 Drachmen oder 16 gr. 2$\frac{2}{5}$ pf. Ungefähr 60 Jahre später, zu Demosthenes Zeiten, war der gewöhnliche Preis für einen Medimnus Getraide 5 Drachmen oder 1 rthlr. 3 gr. [n]), für drey Kotylen (halbe Nösel) Wein ein Obolus, d. i. 10$\frac{4}{5}$ pf. [o]), für einen fetten Ochsen

als

h) Plutarch. Vit. Solon.
i) Eccles. v. 310.
k) Durch ein Versehn steht in den Anmerk. zu Anacharsis Reisen Th. 2. S. 418. N. 17. 12 Mine.
l) Aristoph. Nub. v. 1227.
m) Id. Plut. v. 983. n) Id. Pac. v. 875.
o) Demosthen. Orat. in [illegible].

ungefähr 80 Drachmen oder 18 rthlr. p), für einen Hammel etwa der fünfte Theil des Ochsens, also ungefähr 16 Drachmen oder 3 rthlr. 14 gr. und 4⅘ pf. q), für ein Lamm 10 Drachmen oder 2 rthlr. 6 gr r). In theuern Zeiten stieg der Preis für einen Medimnus Weitzen von fünf Drachmen bis sechszehn (3 rthlr. 14 gr. 4⅘ pf.), der Preis der Gerste bis an 18 Drachmen oder 4 rthlr. 1 gr. 2⅕ pf. s). Doch hat man bemerkt, daß die Lebensmittel zu der Zeit, binnen 70 Jahren immer höher gestiegen sind, und daß der Weitzen namentlich zwey Fünftel theurer, als er im Peloponnesischen Kriege war, geworden ist t).

Meursius v) sagt, ein Athener, der ordentlich habe leben wollen, habe nicht einmal täglich einen Obolus gebraucht, und schließt daraus, daß die Gesandten, welche prächtig hätten leben müssen, täglich zwey Drachmen oder 10 gr. 9⅗ pf. bekommen hätten. *Lysimachus*, der sich so sehr um die Republik verdient gemacht hatte, erhielt, als einen besondern Beweis des Wohlwollens seiner Mitbürger, damit er recht prächtig leben konnte, täglich vier Drachmen oder 21 gr. 7⅕ pf. x).

Soviel von der Staatsverfassung und Verwaltung des attischen Gebiets und der Stadt Athen. Wir müssen nun zur Verfassung und Verwaltung der übrigen griechischen Staaten übergehen. Die Fortsetzung dieses Buchs folgt im dritten Theile dieser Beschreibung des Zustandes der Griechen.

p) Hesych. v. τρικότυλος. q) Plutarch. Vit. Solon.
r) Athenae. 4. S. 146. und 8. S. 364.
s) Demosthen. adu. Phorm. p. 946.
t) Aristoph. Eccles. v. 380. und 543.
v) de fortuna Athenarum. c. 4. S. 1701. in Gronov. Thes. Ant. Tom. V.
x) S. Demosthen. in Leptin.

Ende des zweyten Theils.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite 11 Zeile 3 streiche und nach Pontus.
— 14 — 17 l. Zweifels st. Zweifel.
— 17 — 2 v. u. l. sey st. seyn.
— 19 — 2 l. Hephästos st. Hephästion.
— 22 — 6 l. verstieß und, wie er ꝛc.
— 26 — 19 l. wurden dergleichen — war, oder —
— 29 — 2 l. erwähnt eine st. erwähnte einer.
— Nota — 4 v. u. nach 13 setze hinzu: oder ἑστία, der Herd, das Haus.
— 31 in der letzten Zeile l. Th. 1. B. 4. §. 36.
— 32 Zeile 11 l. Dictäus st. Diotäus.
— — 9 v. u. l. in Kreta st. im Korta.
— 38 — 2 v. u. Nota g l. Müllen st. Müller.
— 40 — 12 l. so ist sie st. so ist.
— 42 — 2 l. im st. in.
— 43 — 16 l. (hier war eine sehr heilige Freystätte), in Rhodus ꝛc.
— 44 — 11 Die Worte: „Erdumfasser, der die Erde zusammen hält“, müssen in Klammern eingeschlossen werden.
— 47 — 7 l. Phlegethon st. Phegethon.
— 48 — 7 v. u setze nach Helenae, besangen sie.
— 52 — 20 l. in der einen Hand st. in einer.
— 53 — 5 v. u. l. Nem. st. Nenn.
— 56 — 18 l. Böotien st. Bäotien.
— 59 — 5 v. u. setze nach Anm. eine Schlußklammer.
— 63 — 1 l. Teukrern st. Teukrer.
— — 3 l. Amarynthus st. Amarinthus.
— — — 7 l. äolischen st. aolischen.
— 64 — 5 v. u. l Aphrodite st. Athrodite.
— 65 — 1 l. Kallisto st. Kalliste.
— 66 — 3 v. u l. Verheyck st. Verheych.
— 71 — 3 l. Hyperboreer st. Hyperkoreer.
— — — 15 an den st. an dem.
— — — 4 v. u. l. zum st. zu.
— 75 — 13 l. Alipheräa st. Alsipheräa.
— — — 21 l. Herakles st. Herahles.
— — — 12 v. u. l. J. R. st. Ill.
— 79 — 11 l. S. st. der Zahl 5.
— — — 12 streiche als am Anfange der Zeile weg.
— — — 18 l. Halirrothius st. Helirrhothius.
— — — 21 l. Areopagus st. Arropagus.

Seite

Seite 89 Zeile 16 [illegible] genannt.
— 92 — 7 l. §. 88. st. S. 88.
— — — ~~10 l. [illegible] statt [illegible]~~
— — — 16 l. Euplöa st. Eupläa.
— — — 17 l. Hippolytrion st. Hippolytaion.
— 96 — 2 v. u. l. Pror. st. Prof.
— 100 — 10 l. pentelischem st. pentelesischem.
— 103 — 5 gehört die Klammer, welche hinter ummwunden steht, hinter st. in der zweyten Zeile v. u.
— 107 — 10 v. u. l. Tanagra st. Managra.
— 108 — 7 v. u. setze welche nach und — und Zeile 1 a. a. O. st. a. a. H.
— 109 — 15 l. Aeschylus st. Aechsylus.
— 111 — 12 v. u. l. S. die in der Note s, st. in der ersten Note.
— 115 l. indischen, st. irdischen.
— — Zeile 3 v. u. l. Triclaria st. Triolaria.
— 116 — 12 l. Tavroceros st. Tarkoceros.
— 119 — 4 v. u. l. Thyrsus st. Tyrsus. Hinter dem letzten Worte der Note x fehlt die Schlußklammer.
— 122 — 5 v. u. l. Euryphaessa st. Euriphäessa.
— 123 — 5 f. v. u. Die Worte: „die — — erwähnt (Hygin. f. 154.)" gehören in den Text Z. 8 nach ist, Die Klammern Z. 5 und 6. v. u. müssen weggestrichen werden.
— 129 — 8 l. m st. die.
— 133 — 15 l. Sinoe st. Sinois. Zeile 14 v. u. l. Als einen Hirten.
— 142 — 8 l. Bey Thitorea st. In Tithorra.
— 143 — 1 l. Hagnitas st. Agnitas.
— 148 — 12 l. Bajä st. Baä.
— 149 — 13 l. Odyssee st. Odyssae.
— 153 — 15 l. Anaxilas st. Anaxiles.
— — — 13 v. u. l. 93 st. 77.
— 159 — 3 l. singen st. sangen.
— — — 4 v. u. l. Stellen st. Stellan.
— 170 — 8 l. waren st. war.
— 174 — 25 l. einem st. einen.
— — — 5 v. u. l. vor nach 550.
— 175 — 12 v. u. l. Conz st. Lenz.
— 176 — 9 setze nach Wuth ein Comma. Eben so S. 178 Z. 19 nach Ocean.
— 179 — 12 l. §. 112. st. §. 111.
— 184 — 6 v. u. l. Alten st. Menschen.

Seite

Seite 190 Zeile [illegible] l. Bocksfüße st. Bocksfüßen.
— 192 — 10 v. u. streiche die Klammer nach Zusatz weg.
— 195 — 12 l. erzeigte st. erzeugte.
— 194 — 1 l. Gorgon st. Gorgo — und Zeile 6 Gorgone st. Gorgo.
— 196 — 20 l. sie st. es.
— 197 — 7 l. eine räuberische Nation st. einer räuberischen Nation.
— 200 — 17 l. Hindin st. Hündin.
— 204 — 1 l. die st. der.
— — — 6 l. den st. der.
— 205 — 18 v. u. l. Pasiphan st. Pasiphäe.
— 210 — 6 v. u. l. besondere st. besonders.
— 214 — 11 l. ihnen zu Ehren st. ihnen.
— 217 — 16 Die Worte Oikles bis S. 218. Z. 14 Orakel gehören in die Note, und im Texte muß nach Amphiaraus folgen: Kapaneus.
— 220 — 10 v. u. l. Kapaneus st. Lapaneus.
— 221 — 1 l. Euryales st. Euriales.
— 228 — 8 l. Circe st. Kirhe.
— 229 — 17 l. Meliböa st. Meliboä.
— 230 — 26 l. Skamandrus st. Skamandrius.
— — — 28 und S. 234 Z. 15 l. ward st. war.
— 238 — 20 l. Gäos st. Gäon.
— 242 — 4 l. ἱερεῖς st. ἱερῆς.
— 257 — 19 setze ein Fragezeichen nach seyn.
— — — 3 v. u. l. Geschlechtern st. Geschlechten.
— 258 — 7 l. das st. die.
— 264 — 9 v. u. l. ihrer st. ihre.
— 276 — 5 v. u. l. Halbcart st. Halbreari; und S. 267 st. 26 in der Note n.
— 281 — 15 l. Nykteus st. Neptrus.
— 288 — 2 v. u. l. S. Not. d st. m.
— 294 — 11 v. u. l. de Marees st. de Marres.
— 297 — 5 v. u. l. zeugen st. zeigen.
— 310 in der letzten Zeile l. Achaia st. Achoja.
— 322 Zeile 20 l. Syene st. Syone.
— 323 — 15 u. 18 l. wieder — worden ist.
— 330 — 1 l. Themistokles st. Themostekles.
— 350 in der letzten Zeile l. Not. c. st. Not. 2.
— 352 Zeile 4 l. der st. von.
— 360 — 21 l. Persephone st. Persophone.
— 395 — 7 l. Wir st. Wie.
— 403 — 3 setze nach Pythagoras — Lokri.
— 404 — 6 l. verführerische st. verführische.

Seite

Seite 406 Zeile 18 l. Staatsverfassung.
— 409 — 9 l. dem gemeinen Manne.
— 418 — 3 l. welcher st. welche.
— 421 — 16 l. Mantinea st. Mantinea.
— 435 — 24 l. 683 st. 688.
— 442 — 27 l. führten st. führte.
— 445 — 16 l. Orylus st. Orilus.
— 456 — 6 — S. 365 Z. 11 — und S. 508 Z. 2 l. Peloponneses st. Peloponnes.
— 458 — 8 v. u. l. dieser st. diese.
— 469 — 23 l. Günstling st. Günstlings.
— 476 — 4 v. u. l. jagten st. jagte.
— 478 — 19 l. ein st. eine.
— 479 — 18 l. Thermopylä st. Thermophylä.
— 485 — 11 l. Absichten st. Absicht.
— 493 — 13 v. u. l. schändlichen st. schädlichen.
— 500 — 7 l. Philippus Aridäus. Eben so S. 506 Z. 12 v. u.
— 505 — 6 setze nach über sie das W. Urtheil.
— 515 — 2 setze nach mit das Wort dem, und
— 525 — 8 nach an das Wort den.
— 528 — 8 l. in den st. den.
— 537 — 10 v. u. l. König st. Königs.
— 541 — 13 l. st. S. 303. S. 525.
— — — 4 v. u. l. Gronov. st. Cronov.
— 543 — 20 setze nach wir das Wort mit.
— 544 — 14 v. u. l. Aegeus st. Argeus.
— 547 — 11 l. ablegen st. abgeben.
— — — 20 l. weise st. weiße.
— 575 — 19 l. Tissaphernes st. Tissaphones.
— 576 — 13 v. u. setze vor alle das Wort ihm.
— 582 — 2 l. die Cycladen st. Cyladarn.
— 585 — 12 v. u. l. Freyheit st. Freystaat.
— 587 — 12 muß nach größer ein Punctum gesetzt werden.
— 588 — 9 l. Phalereus st. Phalerius.
— 589 — 9 v. u. l. Ptolemais st. Ptolemeis.
— 624 — 15 l. Ihre st. Ihr.
— 630 — 18 l. vetustissimum st. vetussissimum.
— 635 — 6 l. Delos st. Deles.





